

Ruderclub Germania Düsseldorf

1904–2004

Erinnerung – Identität – Zukunft



Erinnerung – Identität – Zukunft

Die Festschrift

Ruderclub Germania Düsseldorf 1904 e.V.



Herausgeber

Ruderclub Germania Düsseldorf 1904 e.V.
Am Sandacker 43, 40221 Düsseldorf
www.rcgermania.de

Gesamtverantwortung

Gunnar Hegger

Redaktion

Dr. Burkhard Könitzer
Struktur und Gliederung
Texte, Portraits, Interviews
Lektorat der Namensartikel
Astrid Hegger
Archiv, Foto-Auswahl, Textbearbeitung,
Grafik-Koordination und Technik



Das Redaktions-Team:
Astrid Hegger und
Dr. Burkhard Könitzer

Statistiken

Rennrudern
Günter Schroers, Christian Baldus, Stephan Krajewski
Breitensport
Detlef Schlüter, Dr. Herbert von Holtum
Boote
Günter Schroers, Dr. Herbert von Holtum,
Christian Baldus, Stephan Krajewski
Clubführungen, Mitglieder, Ehrungen
Astrid Hegger, Kurt Nellessen, Detlef Schlüter

Grafik und Gestaltung

kipconcept gmbh, Bonn
Luise Schatz, Manfred Krämer
www.kippconcept.de

Druck

Prior Verkaufsförderung + Merchandising GmbH
Düsseldorf

Bildnachweis

Fotos 2004: Tino Hermanns,
Luftansicht S. XY:
Vermessungs- und Katasteramt Landeshauptstadt Düsseldorf,
alle übrigen Fotos mit freundlicher Unterstützung
unserer Mitglieder

Copyright

Ruderclub Germania Düsseldorf 1904 e.V.

ISBN XXXXXXXXXXXXX

Interviewpartner und Einzelautoren

Alfred Barth
Dr. Martin Bauersachs
Heidi Beeckmann
Ralph Beeckmann
Jörg Brahmer
Sven Breidenbach
Alwill Brouwers
Jochen G. Brune
Michael Buchheit
Dr. Theo Cohnen
Burkhard Dahmen
Horst Effertz
Almut Finger
Frank Finger
Udo Fischer
Guido Gilbert
Gunnar Hegger
Tino Hermanns
Dr. Claus Heß
Ulrich M. Heyse
Hilde Hinz
Hermann Höck
Sabine Holland
Dr. Herbert von Holtum
Marianne Jürgens
Heidrun Just
Paul Kavanagh
Hans-Horst Kessel
Gisela Kloeters
Stephan Krajewski
Jörg Kreuels
Jürgen Kroneberg
Rita Lehnacker
Prof. Dr. Hans Lenk
Roman Lentz
Jörn Loocke
Bernd Mayer
Renate Mirow
Stephan Mlecko
Albrecht Müller
Volker F. Nüttgen
Felix Otto
Rudolf Pentzlin
Mario Pfeil
Wolfgang Pilz
Lilly Ringling (Dübbers)
Detlef Schlüter
Günter Schroers
Gerhard Schulze
Tim Sternefeld
Harald Sudkamp
Dieter Verleger
Margret Weber
Heinz Weske
Joachim Westendorf
Sven Winkhardt
Carl Winzen

Wir danken

... unseren Mitgliedern,

die mit großen & kleinen Spenden diese Festschrift ermöglicht haben.

... den Firmen,

für die Bereitschaft, diese Festschrift mit einer Anzeige zu unterstützen.

... unseren Partnern,

die unseren Ruderclub auf vielfältige Weise fördern.

SEIT 100 JAHREN: DIE FÜNF URTPEN DES RUDERMENSCHEN!

Aus „Wassersport“, 1904

Der rudernde Mensch unterscheidet sich von der Masse der Nichtruderer durch ansprechendere Körperformen, einschmeichelnde Vorzüge und vielseitige Eigenheiten. Vereinfacht lässt sich der Rudermensch auf fünf Urtypen zurückführen.

Der Schönwetterruderer

Es handelt sich um den typischen Sonntagsruderer. Am Ufer bietet er durchaus eine der prächtigsten Ruderfiguren und vermag durch sein Wirken und Reden in dem aufmerksamen Beobachter manche geheime Freude zu erwecken. Jedoch zeigt er sich bei schlechtem Wetter gar nicht am Bootshaus, um bei Sonnenschein plötzlich zu erscheinen - wie ein Veilchen nach dem ersten warmen Regen - und sofort ein lebhaft-entrüstetes Verwundern zu verbreiten, dass alle Boote ohne ihn weg sind. Ist er tatsächlich zu einer Fahrt eingeteilt, kommt er pünktlich eine Viertelstunde später, nachdem die Mannschaft abgefahren ist. Fährt er endlich mit, so tritt er entweder in eine Planke oder nimmt den falschen Riemen oder rudert mit verkehrter Dolle oder verdrehtem Rollsitzen und schimpft auf die lahme Mannschaft – drückt sich jedoch anschließend beim Bootereinigen. Denn er besitzt Gemüt und nur saubere Trikots.

Von dieser Art besitzt jeder Verein eine größere Anzahl, die ihm viel Freude macht.

Der Rennruderer

Er nennt sich lieber: Raceman. Das klingt mehr nach Riemen reißen, eben rassistischer. Eine Abhandlung über diese Art Vollblutruderer hat ihre zarte Empfindsamkeit zu berücksichtigen, die ihren Grund in dem wunderbar feinen Faserwerk des Gefühlslebens dieser Leute hat. Wenn der Rennruderer nach einem Rennen aussteigt, beachtet er die Zuschauer gar nicht, richtet sich nur voll Würde auf, um den Leuten den Anblick seiner Muskulatur und seiner hinten schwarzgeleckten Racehosen zu gönnen. Sie tragen es auch spartanisch heldenhaft und mit einem hundenasenkalt Gleichmut, wenn sie - nach Monaten mangelhafter Ernährung, Arbeit und Ärger - im Rennen mit drei Bootslängen jämmerlich verhaun werden, aber irgendeine Bemerkung über sich oder ihre Riemenhaltung besitzt die Sprengwirkung von Dynamit.

Den Rennruderer erkennt man an seinen langen Beinen und dem bedeutungsvoll ausdruckslosen Blick. Alle Rennruderer sind schwer von Auffassungsgabe, weshalb sie der Kopfkühlung wegen die Haare ganz kurz scheren. Der Trainer muss sich die größte Mühe geben, eine Mannschaft heranzuzüchten, und unterstützt deren Bändigung durch Entziehung von Bier, Likör, Tabak, Kuh-

käse, Liebe und ähnlichen Dingen – in den meisten Fällen ohne Erfolg, denn im nächsten Jahr muss er wieder von vorne anfangen. Haben „sie“ aber endlich begriffen und können rudern ohne Riemenstottern, und haben „Aussichten“, und freut sich schon der gesamte Club auf Siege, Lorbeerblätter und Edelmetallgegenstände, dann kommt irgendein junges Mädchen und verlobt einen weg oder der junge Mann wird nach Brasilien versetzt.

Manche Rennruderer machen den eher schwermütigen Eindruck eines stillen Dulders.

Es gibt welche, die sind das ganze Jahr hindurch übertrainiert.

Der Wanderruderer

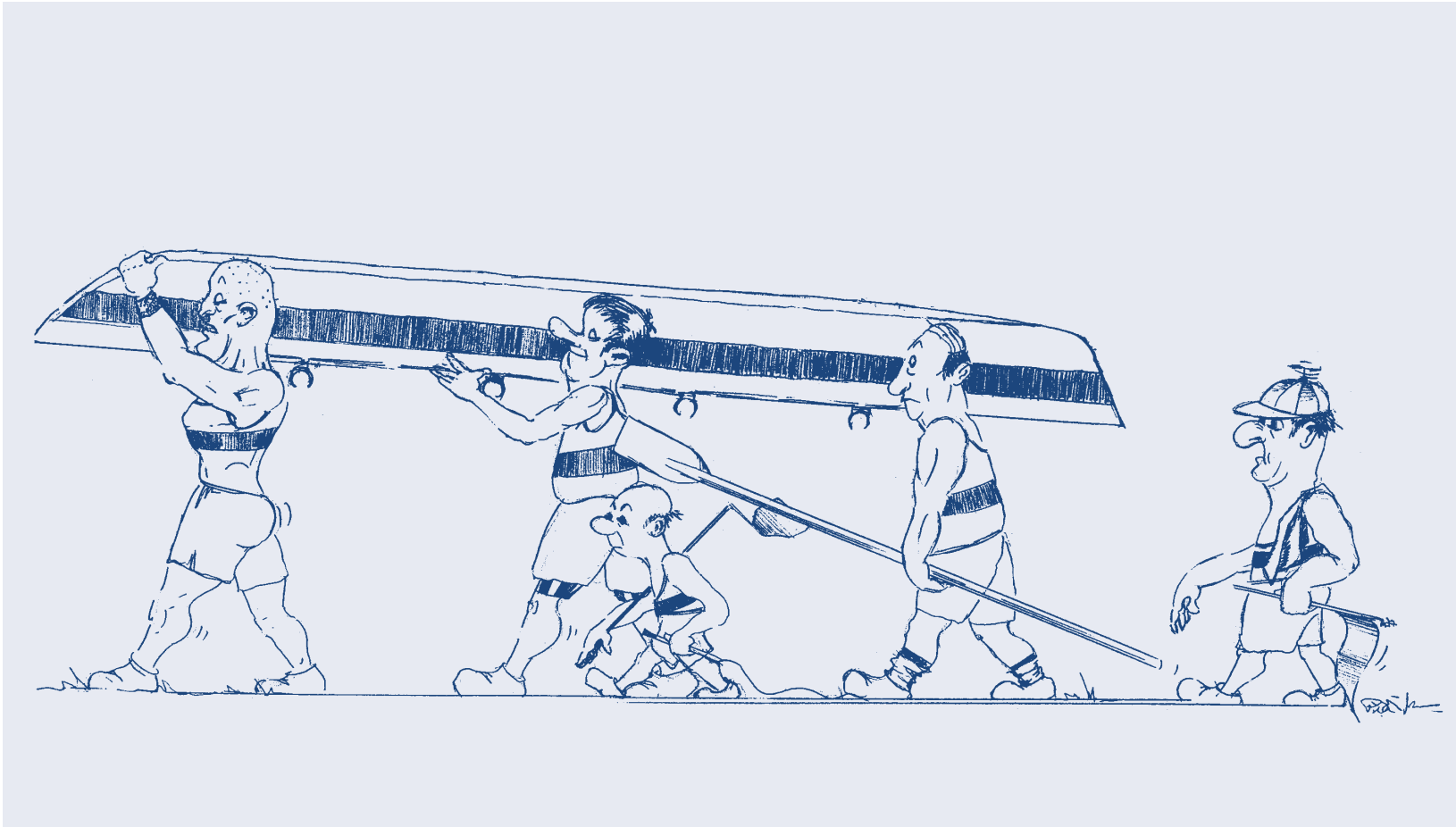
Er nennt sich stolz: „Nur-Wanderruderer“ und ist ein erklärter Feind des Rennruderns mit seinem sinnlosen Abhetzen und Abrichten. Er will es auch gar nicht kennen lernen, kann sich überhaupt nicht denken, dass diese Leute gesund sind, jedenfalls nicht im Kopf, mindestens muss irgend etwas – Herz oder Lunge – dabei kaputt gehen. Er lebt fortwährend im stillen Ärger, weil das nicht eintrifft.

Bei eigenen Ausfahrten vergisst er seine Grundsätze und wandert auf der Wasserstraße mit einem gelinden 48er-Zappelschlag, dass die Wellen nur so spritzen, mit jedem Einer und Zweier ein tollkühnes Rennen auskämpfend. Neben schnellfahrenden Dampfern hält er mit, solange ihm das möglich ist. Röchelnd und reißend wälzt er sich dann spiralförmig am Ruderholz und sucht durch heftige Gliederverrenkungen auf die Zuschauer zu wirken. Er fährt mit Vorliebe links, weil die anderen rechts fahren, und schimpft furchtbar, wenn ihm ein anderes Boot nicht rechtzeitig ausweicht. Seine Hosen zieht er sich am liebsten auf dem Steg an und aus, und vor Gaststätten schreit er wie ein Steuermann auf der Grünauer Regatta.

Es gibt zahme und wilde Wanderruderer, die „Wilden“ sind aber nicht so wild wie die Zahmen.

Der Gewohnheitsruderer

Er ist einfach nur Ruderer. In ihm vereinigen sich – gleichsam zum Archetyp – alle sonderbaren Eigenschaften der Rudererseele am schönsten: ein Kraftmenschentum, das etwas Hannibalartiges hat. Wenn er seinen Riemen ans Boot trägt, krümmt er den Arm so, dass seine Muskeln geschwollen hervortreten. Seine Beine setzt er in den Weise der Heldendarsteller. Unbekümmert um das Vorhandensein von Waden lässt er die Strümpfe herunterrutschen. Auch erkennt man ihn an den durch vieles Rudern verbogenen Daumen, an den verlängerten Armen sowie an den durch steten Luftdruck nach vorne gelegten Ohren.



Pia Oertel

Eine besondere Eigentümlichkeit an ihm ist der unsichere Blick, eine Folge des Durcheinandersehens beim Rudern: er soll zugleich dem Vordermann in den Rücken, dem Schlagmann auf's Blatt, nach keinem Mädchen am Ufer sehen und noch die Augen im Boot halten – eine verrückte Sache. Die lahmen Hühner in allen anderen Booten sind ihm ein Gräuel. Doch möchte er sich an der Steuerleine aufhängen, wenn ein anderes Boot schneller fährt als seins, was er gar nicht für möglich hält. Wenn er dann wie eine Dampfmaschine im Boot arbeitet und faucht, dass ihm der Kopf wie ein Kochkessel brodelte und der Wasserdampf aus beiden Ohren kommt, der bittersalzige Schweiß ihm die Augen zerfrisst, Wasserblasen ihm an den Fingern erblühen und die Eingeweide sich ihm im Leibe herumdrehen, ja dann ist ihm wohl.

Doch im allgemeinen ist der gewöhnliche Ruderer genügsam und trinkt alles, auch bessere Sachen.

Der Steuermann

Er besteht entweder aus einem bedauernswerten Ruderer mit einem kurzen und einem langen Arm oder zu kurzem Oberkörper oder sonst abschreckender Körperform, oder aus einem neuen Mitglied, das auf dem Steuersitz gleich das Rudern und Steuern zusammen lernen soll, oder einem zufällig auf dem Bootsplatz aufgestöberten Gast. Gewöhnlich ist das ein „Alter

Herr“, dem man unterwegs den schönen Witz auf die Brust setzt: „Was soll der Steuermann zuerst tun, wenn die Mannschaft an Land steigt? – Eine Lage Kognak bestellen!“

Der Steuermann ist ein wandelndes Beispiel für die Überflüssigkeit einer Ruderordnung. Er kommandiert fortwährend, hat aber nichts zu sagen. Ein gebildeter besserer Ruderer hört jedenfalls nicht hin. Bei erfahrenen Ruderern kann er sich nur Achtung verschaffen, wenn er sich lautlos um gar nichts kümmert. Ist seine Aufregung aber zu groß, erreicht er die regste Anteilnahme an seiner Steuertüchtigkeit, wenn er ahnungslos im Halbkreis eine große Kiefurche zieht oder seelenruhig unter den Bug eines Lastkahns oder in die Ausleger eines anderen Bootes fährt. Andererseits genießt ein Steuermann gewisse Vorrechte. So hat er im Frühjahr und Herbst das alleinige Recht, bei Regen schauerhaft zu frieren.

Der Rennsteuermann ist eine Klasse für sich. Er vereinigt alle schlechten Eigenschaften von Steuerleuten und Ruderern in sich, ist furchtbar vorlaut, frech und rechthaberisch, ohne Achtung vor Alter oder sozialer Stellung, schreit herum und sitzt dazu noch bequem auf seinem Platz. Bei jedem verlorenen Rennen hat er versteuert oder zu spät oder zu früh den Spurt angesagt, zu wenig oder zu viel gehetzt. Jeder Rennrunderer erwägt hinterher mit rauchendem Schädel, warum er einen solchen Menschen überhaupt hat mitziehen müssen.

Alles in allem ist allgemeines Fluss- und Seerecht, dass ein Steuermann für alles Unangenehme verantwortlich ist.

Kleine Clubphilosophie

Eines ist mir bei all dem Unbegreiflichen der Zerstörung und des Wiederaufbaus doch klar geworden: ein Sportverein wird gegründet, entwickelt und zusammengehalten durch die Idee des Sports. Der Sport wiederum ist der allerbeste Nährboden für die Kameradschaft, und aus dieser erwachsen all die Eigenschaften, die sich auf dem grauen Hintergrund des Materialismus, der Verflachung und Vermassung so wohltuend abheben: Idealismus, Opferbereitschaft und Selbstlosigkeit im Dienste einer guten Sache.

Kurt Schwelm sen.1954

Auch unsere Gesellschaft wird früher oder später ihren Wohlstand geistig verarbeiten und dabei ihre Ziele und Werte neu ordnen müssen. Wenn wir froh darüber sind, Ihnen den Ruderclub Germania unverändert in guter Form präsentieren zu können, dann liegt darin sehr viel Dank an unsere Vorgänger, die diesen Club großmachten. Ihre Arbeit setzen wir mit Blick in die Zukunft fort. Wir holen die Kraft aus der nicht immer nur vergnüglichen Vereinsarbeit aus der Einsicht, dass sie damals uns junge Schüler in idealistischer Weise gefördert haben, als wir noch nicht danach fragten, wie sie das eigentlich in wesentlich bescheideneren Zeiten geschafft haben.

Burkhard Könitzer 1979

Wir feiern ein besonderes, ein großes Clubjahr: 100 Jahre Rudern in seiner ganzen Breite und Schönheit, mit Höhen und Tiefen, Sternstunden und Trauer. Leistungssport und Breitensport sind die sportlichen Elemente, die uns verbinden. Freundschaft und Kameradschaft, auch die Ausbildung und herzliche Aufnahme neuer Mitglieder in die Gemeinschaft sind die Attribute, die uns unterscheiden. Unterscheiden von kommerziellen Sportanbietern, die die Anonymität der Großstadt und der Gesellschaft bedienen. Unsere Freundschaften, unser gemeinsam Erlebtes und unsere so entwickelten Werte angemessen zu feiern, ist der Sinn unseres festlichen Jubiläums. W i r sind das Fest, jeder von uns ist mit seiner Teilnahme, seinem Geist und seiner Freude Teil dessen, was unsere Identität bestätigen und unsere Freunde und Gäste mitreißen wird. Dieses große Jubiläum bietet auch Gelegenheit, in die Zukunft zu sehen und uns zu fragen, wie es weiter geht mit dem Ruderclub Germania: sind wir vorbereitet auf weitere 50, gar 100 Jahre? Tradition und Moderne, Sport und Gemeinschaft: sind dies zufällige Gegensätze oder doch – wenigstens bei uns – Kongenialitäten? Der Ansporn, etwas Besonderes zu leisten, es sich aber auch leisten zu sollen, hat diesen Club während seiner gesamten Geschichte ausgezeichnet, und das wird auch uns in herausragender Weise weiter beflügeln.

Gunnar Hegger 2004

Teil I

Identität – Erinnerung – Zukunft: Das Jubiläumsjahr 2004 9

<i>Kapitel 1</i>	Das große Fest	10
<i>Kapitel 2</i>	Dieser Club ist kaum zu bändigen: Andere Höhepunkte des Festjahres	29

Teil II

Meilensteine der Clubgeschichte nach 1945 41

<i>Kapitel 3</i>	Das Zentrum des Clublebens: Unser Boots- und Clubhaus in „Kappes“-Hamm	42
<i>Kapitel 4</i>	Von Flörsheim über Melbourne nach Luzern: Aufbruch in die europäische Spitze	50
<i>Kapitel 5</i>	Der „deutsche Super-Vierer“ und Olympiasieger	54
<i>Kapitel 6</i>	Ausklang einer goldenen Ära: Von Prag bis Tokio	62
<i>Kapitel 7</i>	Der Trainer: Dr. Theo „Döres“ Cohnen	68
<i>Kapitel 8</i>	Das Abenteuer lockt! – Unsere Fahrten- und Wanderruderer	75
<i>Kapitel 9</i>	75 Jahre RCGD: Das festliche Jubiläumsjahr 1979	87
<i>Kapitel 10</i>	Die schönste Seite unseres Sports: das Damenrudern	92
<i>Kapitel 11</i>	Der Rekord des Jahrhunderts: 11.200 Ruderkilometer!	104
<i>Kapitel 12</i>	Erstmals Weltmeister: Die Trainer-Ära Günter Schroers	107
<i>Kapitel 13</i>	Von den Junioren bis zu Weltmeisterschaften: Germania als Regattaveranstalter	120
<i>Kapitel 14</i>	Härtetest für Aktive und Club: Der Rhein-Marathon	125
<i>Kapitel 15</i>	Irland und unsere Freunde aus Fermoy	132
<i>Kapitel 16</i>	Die Leistung stimmt! – Germanias Rennrudern heute	142
<i>Kapitel 17</i>	Ein glänzender Bootspark	154
<i>Kapitel 18</i>	„Walhalla“: Die Ruhmeshalle unserer Renn- und Wanderruderer	161

Teil III

Clubleben pur! – Freizeit zwischen Sport und Spaß 171

<i>Kapitel 19</i>	Rudern im zweiten Frühling: Die Barke, unser wundersamstes Boot	172
<i>Kapitel 20</i>	Die Krinkel werden kleiner, der Ehrgeiz bleibt: Die alten Renncracks im „2.Weg“	180
<i>Kapitel 21</i>	Wo Männer noch Männer sind: Ausdauerevents!	189
<i>Kapitel 22</i>	Eine Frage der Ehre: „Big points“ beim Düsseldorfer Stadtachter	196
<i>Kapitel 23</i>	Das einigende Band: Herzliche Geselligkeit!	199
<i>Kapitel 24</i>	Germanen in aller Welt	208

Teil IV

Die Chronik der Germania-Familie 211

<i>Kapitel 25</i>	Von der Gründung bis zum 2. Weltkrieg	212
<i>Kapitel 26</i>	Kurt Schwelm: Wiederaufbau und Hochblüte	224
<i>Kapitel 27</i>	Kurt Rüggeberg: Der goldene Ausklang der Nachkriegszeit	238
<i>Kapitel 28</i>	Burkhard Könitzer: Durchstarten mit neuen Impulsen	245
<i>Kapitel 29</i>	Albrecht Müller: Der stabile Kurs	255
<i>Kapitel 30</i>	Gunnar Hegger: Voll voraus ins 2. Club-Jahrhundert!	270

Anhang

Clubführungen – Ehrungen – Mitglieder – Zeittafel 287

Der Vorstand als solcher... ersetzt Vater und Mutter	288
Die Führungsmannschaften	289
Ehrungen und Auszeichnungen	293
Die Mitglieder	298
Zeittafel: 100 Jahre Ruderclub Germania Düsseldorf	299



Das Jubiläumsjahr 2004

IM FESTZELT FEIERTE EINE BLÜHENDE SPORTLERGEMEINSCHAFT

Kaaiser-Wetter! – das hätten sich jedenfalls die Clubgründer 1904 gewünscht. Ihre Nachfahren 100 Jahre später sahen jedoch ihr Jubiläums-Wochenende vom 16.-18. Juli 2004 eingebettet in wochenlange Regenfronten und – erstmals seit Menschengedenken – die Ankündigung eines Tornados über dem Rheinland. Alles, aber auch wirklich alles hätte schief gehen können bei dieser wagemutigen Programmplanung mit Sport, Spiel und Geselligkeit auf dem Clubgelände und – unerhörte Absicht! – dem festlichen Höhepunkt in einem Prunkzelt auf dem Hammer Schützenplatz. Doch wie bestellt kam am Freitagnachmittag die Sonne heraus und hielt sich strahlend bis zum letzten Akt am Sonntag, unterbrochen nur durch einen gewaltigen Blitz- und Donnerschlag genau während des Festaktes mitten hinein in die

Rede des 1. Vorsitzenden. „Döres Cohnen wünscht uns vom Himmel alles Gute!“ reagierte Gunnar Hegger gelassen und verstärkte damit jene selbstbewusste Heiterkeit der Feiernenden, die das gesamte Festwochenende bestimmte. Glück hat eben nur der Tüchtige.

Schon am Freitagabend kamen viele Mitglieder erwartungsfroh ins Clubhaus, um laut Programm „die auswärtigen Gäste nach Düsseldorfer Art“ zu empfangen. Michael Obst erschien nach über drei Jahrzehnten in Chile mal wieder bei seiner Germania in Deutschland und ließ sich vielfach umarmen, sofern hinter dem jetzt mächtigen Mann der einst so kleine Gold-Steuermann von 1960 wiedererkannt wurde; Klaus Riekemann war aus England und das Ehepaar Ellen und Gerhard Maßfelder aus Malaysia angereist; und auch der „Spanien-Import“ Volker Nüttgen mischte sich unter seine gutgelaunten Ruderfreunde. Loni und Otto, die Winzer aus Piesport und jetzt Ehrengäste, wollten auf dem Rheindeich „nur mal kurz vorbeischaun“ und wurden zwei Stunden später immer noch von dieser und jenem herzlich begrüßt. So ging das weiter. Wie bei einer Premiere pendelte die Stimmung an diesem Auftaktabend zwischen aufgeregt und verheißungsvoll.

Der Samstag gehörte beim „Familiensommerfest“ zunächst den Sportlern und den Kindern. Vom Achter bis Zweier lagen die Boote zu Ausfahrten in wechselnden Besetzungen bereit. Ausgerechnet die Demonstrationsfahrt des Junioren-Achters mit Jugendmeistern an Bord und gesteuert von Günter Schroers fand durch einen wilden Sturm ein jähes Ende. Derweil tobten die



*Stimmungsvolle
Premiere*



*Der Tornado zog
haarscharf vorbei ...*



*... und die Kids
kreischten und tobten*

Das Fest gehörte
zunächst
den Sportlern



Staunen in der Walhalla

Kinder so lange an diversen Spielmobilen und auf einer Gummihüpfburg in Gestalt einer Giraffe, bis einer der Kleinen den Stöpsel entdeckte und zog. Hinfort neigte und hob die Giraffe ihren langen Hals, behängt mit Trauben kreischender Kids. Dann eilte alles nach Hause, um den abendlichen Höhepunkt nicht zu verpassen.

Am Abend wählte man sich zum „Festball mit Festakt“ zwischen den Rheindeichen in einer geschmückten Beduinenburg. Vor dem Festzelt stockte mancher sprachlos: Magie oder Flop?

Zum Zweifeln blieb kein Raum: Flaggen, Slogans, Boote, großzügig arrangierte Tische mit unzähligen Kerzenhaltern verwandelten den Ort in eine Weihstätte. 380 Besucher, so viele wie

nie zuvor in 100 Jahren Clubgeschichte, vereinten sich zu einer hochgestimmten Festversammlung. Rang und Zahl der Ehrengäste aus Land, Stadt und Verbänden zeichneten den Club als Jubilar aus. Die Germanen selbst verkörperten wiederum alles, was ihren Verein seit Jahrzehnten so erfolgreich gemacht hat. Von den ältesten Mitgliedern – Ria Dübbers und Hilde Hinz als Mitbegründerinnen der Damenabteilung 1938 – bis zur jüngsten Rennruderin Charlotte Nellessen waren sie vertreten. Die Aufbaugeneration aus den 40er- und 50er-Jahren um Heinz van Geldern, Walter Lenz, Wolfgang Lückerrath, Helmut Reinhäkel und Gerhard Schulze begrüßte die Ehrenmitglieder Albrecht Müller, Günter Schroers und Ludwig Spatz und ehemalige wie heutige

Gedränge
am Eingang ...



Vertreter der Clubführung, unter ihnen die Leiterinnen der Damenabteilung Almut Finger, Hannelore Ginsberg, Gisela Kloeters und Rita Lehnacker. Von den Rennstars der goldenen Ära ab 1952 (Dieter Verleger) fehlte kaum einer: gar komplett waren Germanias Olympiateilnehmer von 1956 (Claus Heß und Helmut Sprunk/Sauermilch), 1960 (Gerd Cintl, Horst Effertz, Klaus Riekmann, Jürgen Litz, Michael Obst sowie Günter Schroers und Manfred Uellner), 1964 (Manfred Misselhorn, Albrecht Müller, Horst Effertz und Günter Schroers) und 1972 (Peter Wilbert) anwesend, ergänzt durch Germanias bisher einzigen mehrfachen Ruderweltmeister Michael Buchheit und die ehemaligen Jugendmeister Burkhard Dahmen, Thomas Meinhold, Albrecht Müller jr. und Tim Sternefeld. Natürlich fehlte auch keiner aus der so erfolgreichen Phalanx der Fahrten- und Wanderruderer seit den 50er-Jahren, die diese Säule des Ruderns revolutioniert haben, etwa Wolfgang Brink, Klaus Ginsberg, Hermann Höck, Herbert von Holtum, Alfred Klein, Otto Kreuels, Jürgen Kroneberg, Detlef Schlüter und Wolfgang Wacke. Sie alle wurden respektvoll betrachtet von den vielen jungen Teilnehmern, darunter die aktuelle Rennmannschaft mit ihrem Trainer Stephan Krajewski. So viel Cluberfahrung, aber zugleich so viel Jugend war noch nie zusammen auf einem Clubfest. Noch vor der ersten Ansprache war klar: hier feierte eine blühende Sportlergemeinschaft, die mit sich im Reinen ist – stolz auf eine große Vergangenheit, kraftvoll in der Gegenwart und optimistisch gegenüber der Zukunft.

Vor dieser höchst animierten Gesellschaft hatte nun Gunnar Hegger, Germanias junger Vorsitzender, seinen großen Auftritt. Nach vier Jahren der „Pflicht“ endlich die „Kür“! Mit jeder Faser Herr des Geschehens, dirigierte er die gebannten Besucher souverän, gewandt und diplomatisch durch eine – seine – anspruchs-

volle Dramaturgie des großen Festes. Stilvoll seine Begrüßung der Ehrengäste; zupackend seine auf das Wesentliche gerichtete Ansprache; konzentriert seine Moderation der Grußansprachen; meisterhaft sein „timing“ durch die verschiedenen Ehrungen von den 50-jährigen Mitgliedschaften über die neuen Träger der Ehrenplakette bis zu den Ehrenmitgliedschaften. Deren Dank verdichtete Dr. Claus Heß zu einer feinfühligem Festansprache. Immer wieder löste sich begeisterte Spannung in jubelnden Applaus, ehe das Fest überging in stundenlanges Tanzen nach den Klängen der mitreißend aufspielenden 20-köpfigen „Big M Band“ aus dem Umfeld der Musikhochschule Stuttgart.

Natürlich bestimmte bei einem solchen Anlass die emotionale Bewältigung der Vergangenheit den Grundton, sonnten sich viele noch einmal im Lichte der eigenen Jugend und einstigen sportlichen Kraft. Doch Historiker wissen, dass sich das Bewahrenwollen von Traditionen in pure Nostalgie und hohle Bekennerei verirrt, wenn deren Inhalte keinen Bezug mehr zur Gegenwart haben; ein lebendiges, sozial-kulturelles Gedächtnis erwächst nur dann, wenn das Wesentliche der Vergangenheit auch unter den Bedingungen und Bedürfnissen der Gegenwart Sinn macht. An diesem Festabend des Ruderclub Germania verschmolzen Tradition und Moderne beispielhaft zur Einheit, war die Zäsur der Cluberneuerung eindrucksvoll präsent.

Irgendwann tröpfelten am späten Sonntagmorgen Unentwegte zum „Frühschoppen und Ausklang des Festwochenendes“ im Clubhaus ein. Und siehe: als gebe es für sie kein Schlafdefizit, saßen da bereits – frischgeduscht nach gemeinsamer Ruderausfahrt – der DRV-Präsident und der Germania-Vorsitzende einträchtig und zufrieden beisammen. Beim Ruderclub Germania ist endgültig eine neue Führungsära Wirklichkeit geworden. ■



*Der Herr des Geschehens:
Gunnar Hegger*



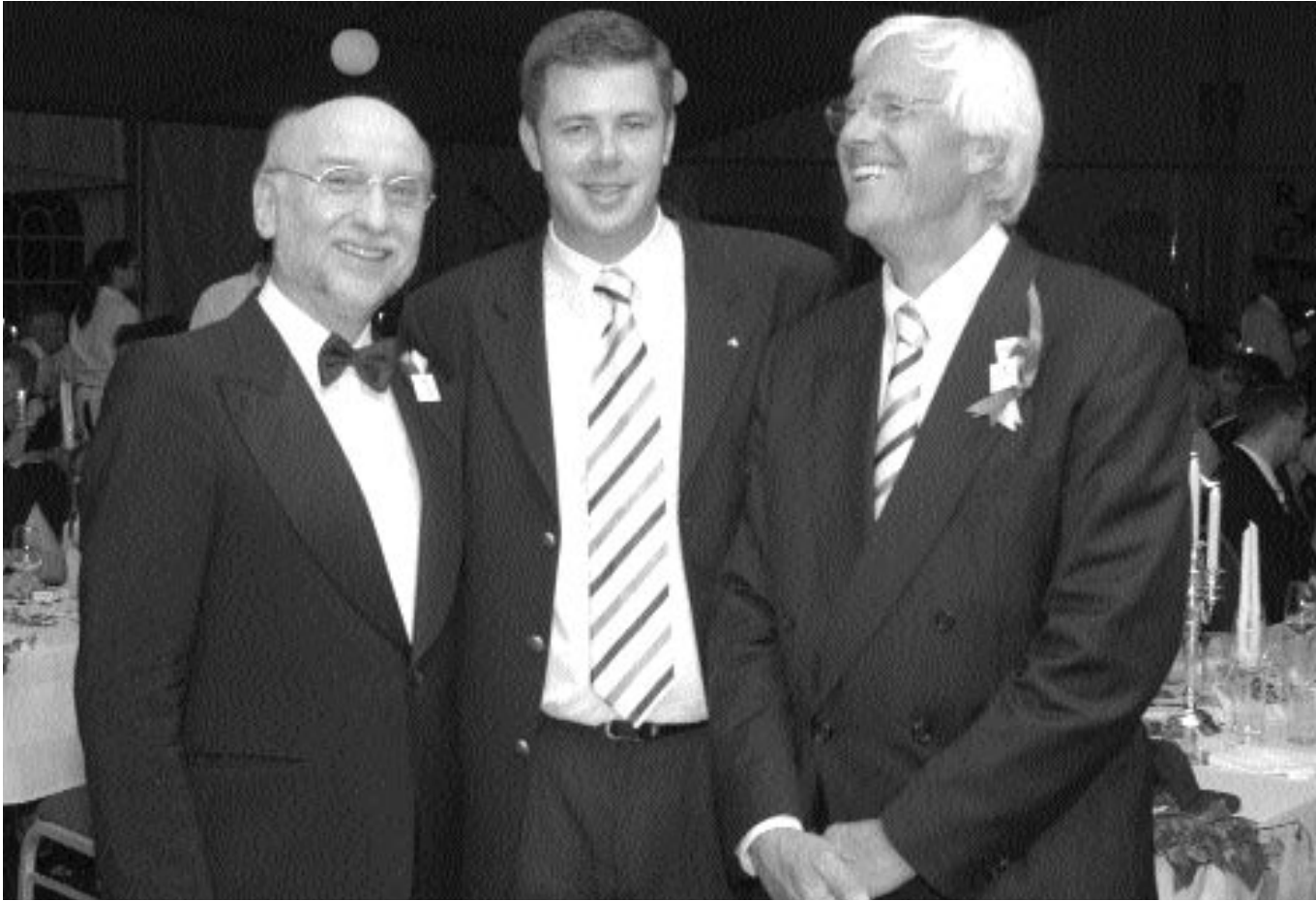
Magie oder Flop?

*Dank an Gerd und
Hella Hebenstreit,
Heidi Beeckmann
für die Fest-
organisation*



*In bester
Gesellschaft:
Astrid Hegger
mit Claus Heß
und Helmut Griep*





*Drei Germania-
Vorsitzende:
Burkhard Könitzer,
Gunnar Hegger,
Albrecht Müller sen.*



*Sie sorgten für einen
festlichen Rahmen:
Ulrike Dimde,
Christina Rixgens,
Katja Stahnke-Gräf,
Astrid Hegger,
Hella Hebenstreit,
Katja Wegner,
Marlene
Walter-Richter,
Elke Barth,
Christa Lange
und Heidi
Beckmann (oben)*



*Timm, Kiki und
die Big M Band
swingen los*



Ehrengäste beim Festakt

Joachim Erwin

Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Düsseldorf

Marlies Smeets

Bürgermeisterin der Landeshauptstadt Düsseldorf,
Vorsitzende des Sportausschusses

Dr. Claus Heß

Ehrenvorsitzender des Deutschen Ruderverbandes,
Ehrenvizepräsident des Weltruderverbandes FISA,
Ehrenmitglied des Nationalen Olympischen Komitees

Helmut Griep

Vorsitzender des Deutschen Ruderverbandes

Holger Siegler

Stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Ruderverbandes,
Vorsitzender des Rheinisch-Westfälischen Regatta-Verbandes

Eberhard Mogk

Vorsitzender des Nordrhein-Westfälischen Ruder-Verbandes

Arno Boes

Council Member des Weltruderverbandes FISA

Horst Becker

Mitglied des Präsidiums des Landessportbundes NRW

Jürgen Brüggemann, Geschäftsführer der Sportstiftung NRW

Peter Schwabe

Präsident des Stadtsportbundes Düsseldorf

Udo Skalnik, Leiter des Sportamtes der Stadt Düsseldorf

Axel Eimers, Vorsitzender der Landesrunderjugend NRW

Knut Diehlmann

Leiter des neu eingerichteten Düsseldorfer
Teilinternats für Sportler

Gerd Welchering, Baas der Düsseldorfer Jonges

Franz-Josef Plenkers

Chef der St. Sebastianus-Schützenbruderschaft

Michael Trube

Vorsitzender Düsseldorfer Ruderverein 1880

Günter Füh

Vorsitzender Rudergesellschaft Benrath

Christian Vahjen

Vorstandsmitglied Wasser-Sport-Verein Düsseldorf,
Rudergesellschaft von 1893

Dr. Joachim Goetz

Vorsitzender Neusser Ruderverein

Eröffnungsrede des 1. Vorsitzenden Gunnar Hegger



Meine sehr verehrten Damen und Herren,

natürlich war mir beim Amtsantritt im Jahr 2000 klar, dass der Ruderclub Germania Düsseldorf in vier Jahren 100 Jahre alt würde. Natürlich habe ich gewusst, dass es ein Fest geben muss, bei dem wir uns und unseren Gründervätern ausführlich danken können und wollen. Und natürlich habe ich gehofft, mit einer großen Zahl Mitgliedern, Gästen und Freunden feiern zu dürfen. Aber dass, was ich nun von hier aus sehe, ist überwältigend. Ich danke Ihnen und Euch allen herzlichst dafür.

100 Jahre Moderne und Tradition. Schon immer haben unsere Mitglieder auf die gesellschaftliche Entwicklung reagiert, haben in „Think Big“-Manie gedacht und gehandelt. Bereits vier Jahre nach der Gründung des Clubs stand das erste feste Bootshaus. Es hat seitdem herausragende Leistungen im Ruderclub Germania Düsseldorf gegeben: sportlich, stadtpolitisch und gesellschaftlich. Diese Leistungsbereitschaft ist vorbildlich für uns und für alle kommenden Generationen. Wir haben für unsere Stadt, unser Land und unseren Rudersport Herausragendes geleistet – haben Sieger bei Olympischen Spielen, Weltmeisterschaften, Europameisterschaften, Deutschen Meisterschaften und Deutschen Jugendmeisterschaften hervorgebracht und uns im Leistungssport auch als Regattaveranstalter engagiert. Breitensportlich gehört der Ruderclub Germania seit

Jahrzehnten zu den Gewinnern – 15-mal konnten wir als Sieger den Wanderruderpreis des Deutschen Ruderverbandes gewinnen. Zahlreiche Auszeichnungen, darunter das Silberne Lorbeerblatt des Bundespräsidenten, wurden an den Club und seine Ruderer verliehen. Ich danke Euch allen auch hierfür.

Unsere Ahnen danken uns mit dem heutigen Wetter auf ihre Weise, auch wenn Döres wohl gerade das Donnerwetter veranlasst hat.

Der Ruderclub Germania ist für die Zukunft vorbereitet – wir sind startklar, die Herausforderungen, die uns kommerzielle Sportanbieter stellen, mit der herausragenden Leistung eines Vereins anzunehmen und mit ihnen zu konkurrieren.

Alle Generationen arbeiten bei uns gemeinsam an diesem Projekt mit und sichern die Zukunft unseres Clubs. Zielgerichtete Jugendarbeit, herausragende Leistungen im Renn- und Breitensport sind die Säulen des Clubs.

Ihr alle – die Mitglieder – seit das Fundament.

Ich danke uns allen dafür ...

Germanias Olympiateilnehmer beim Fest



Die Olympiasieger von 1960

Michael Obst, Jürgen Litz, Klaus Riekemann, Horst Effertz und Gerd Cintl



Olympiateilnehmer 1956

Helmut Sprunk/Sauermilch und Claus Heß



Die Olympiateilnehmer und Europameister 1964

Günter Schroers, Horst Effertz, Albrecht Müller und Manfred Misselhorn



Michael Buchheit, Olympiateilnehmer 1996 und Günter Schroers (1960 und 1964)

Grußreden



**Joachim Erwin,
Oberbürgermeister der
Landeshauptstadt Düsseldorf**

Joachim Erwin

Das ist ja eine mutige Entscheidung, die Sie da getroffen haben: 1904 sich einfach so zu gründen, um dann Ihr 100-jähriges Bestehen an dem Tag zu feiern, an dem die große Düsseldorfer Kirmes beginnt ... Aber, ich muss Ihnen sagen, es hat ja auch keiner das Gewitter bestellt, damit alle im Zelt bleiben. Doch ich glaube, Sie haben genug Kontakt zum Wasser, dass Sie das von oben nicht auch noch gebraucht hätten. Übrigens gibt es dafür ein japanisches Sprichwort, das ich gerne zitiere: „Wenn es viel regnet, wird die Freundschaft dicker“. Also muss bei Ihnen die Freundschaft unglaublich dick werden.

Lassen Sie mich eingangs sagen, dass ich das mit Ihrem Vorsitzenden ganz großartig finde: zum einen, dass Sie den Mut hatten, so einen jungen Mann dazu zu machen, und zum zweiten, wie toll er seine Arbeit bisher macht, hier und auch im Stadtsportbund.

Die Geschichte des RCGD ist in der Tat eine Erfolgsgeschichte. Wenn ich daran denke, dass sich damals, im Jahr 1904, zehn Turner und Schwimmer im „Zinterklösterchen“ in der Altstadt versammelt hatten, um einen Ruderclub zu gründen. Ich meine, die wären furchtbar stolz darauf, wenn sie jetzt dabei sein könnten. Aber ich nehme an, Ruderer kommen in den Himmel und kriegen eine Fensterplatz, so dass die jetzt auf jeden Fall von oben heruntergucken und staunen, was aus der Germania wurde, die damals so klein angefangen hat und später in Kappes-Hamm richtig erfolgreich geworden ist. Ihre Gründer hatten am Anfang nichts als ein schwimmendes Bootshaus und eine „Flotte“ von vier Booten. Kontinuierlich stieg die Zahl der Mitglieder, dann wurde ein festes Bootshaus eingeweiht, und nachdem in den ersten Jahren ohne fachkundige Ausbildung gerudert wurde, wurden bald die ersten Siege eingefahren. 1930 gab's dann eine Schüler-Ruderriege und 1938 eine Frauenabteilung, was ich richtig gut finde. Bei dieser Gelegenheit darf ich nämlich darauf hinweisen, dass wir Männer mittlerweile resigniert feststellen

müssen, dass deutsche Sportlerinnen bei den Olympischen Spielen erfolgreicher abschneiden als die Männer. Ich kann das zwar nicht versprechen, aber wir wollen in Düsseldorf daran arbeiten, die Männer wieder gleichzustellen. Dabei könnte uns ein Rückblick auf den Wiederaufbau ihres Vereins nach 1945 helfen. Damals durfte bei Ihnen nur rudern, wer 15 Arbeitsstunden beim Ausschachten nachweisen konnte. Ich halte das auch in anderen Bereichen für ein interessantes Modell: erst arbeiten, dann Spaß haben ...

Auf ein Ereignis im Jahre 1960 waren und sind wir in Düsseldorf sehr stolz: die olympische Goldmedaille durch den Germania-Vierer. Ich war damals erst zehn Jahre alt, kann mich aber ganz stark daran erinnern. Ich hoffe sehr, dass Sie bei den Erfolgen, die Sie mittlerweile wieder errudern, an die großen Zeiten anknüpfen können. Mit Germania ist auch der jährliche Rhein-Marathon verbunden. Den kenne ich daher, dass einer meiner stellvertretenden Amtsleiter mitrudert: der kann hinterher zwar eine Woche lang niemandem mehr die Hand schütteln, ist aber jedes Mal glücklich. Was Ihr Verein insgesamt im Renn- und Breitensport schafft, ist ungeheuer beeindruckend. Dazu gehören auch drei Großereignisse unter Beteiligung der Stadt, an denen der Ruderclub Germania aktiv mitgewirkt hat: 1986 das NRW-Fest zum 40-jährigen Bestehen, 1988 die 700-Jahr-Feier unserer Stadt, wobei Sie sich beide Male die Trophäe im Stadtachter sicherten, und zuletzt Ihre Beteiligung an unserer Olympiabewerbung. Daraus ist leider nichts geworden, so ist Politik. Durch diese Bewerbung ist jedoch durch alle Sportvereine und die Bevölkerung ein Riesenruck gegangen, den wir auf dem Weg zu einer erfolgreichen Sportstadt nutzen wollen.

Ich gratuliere Ihnen zu den vielen Ehrenamtlichen und Betreuern, die bei Ihnen ein tolles Netzwerk bilden. Auch als Stadtoberhaupt sage ich dazu herzlich Dankeschön! Ich wünsche Ihnen, dass Ihr 100-jähriger Club weiterhin so jung bleibt und seine erfolgreiche Arbeit fortsetzt.



**Helmut Griep,
Vorsitzender des
Deutschen Ruderverbandes**

Helmut Griep

Ich habe die Freude, Ihnen die herzlichsten Glückwünsche zum 100-jährigen Jubiläum seitens des Deutschen Ruderverbandes zu überbringen. Diese Glückwünsche gelten einer Vereinsgemeinschaft, die Herausragendes für den Rudersport geleistet hat.

Der Anfang war ganz normal: in einer Düsseldorfer Altstadtkneipe hatten sich ein paar Leute versammelt und hoben den Verein aus der Taufe. Aber gleich danach passierten zwei besondere Dinge, die für den Geist dieses Vereins bis heute sprechen. Das eine ist, dass nur vier Jahre nach der Gründung ein massives Boots- und Clubhaus fertig war. Das zweite, und das ist wohl im deutschen Rudersport einmalig, ist der erste Rennsieg des Vereins überhaupt im Jahre 1910: sofort ein Sieg im „Kaiser-Achter“ in Ruhrort. Das war ein Omen für das, was ab 50 Jahre später von Germania Düsseldorf geleistet worden ist. Dazwischen lagen natürlich noch fiese Zeiten, zwei Weltkriege, eine Weltwirtschaftskrise, die Zerstörung des Bootshauses an der Hafenspitze. Dann ging es ab '45 los, und was hier an Aufbauarbeit geleistet wurde, war enorm. Die folgende Entwicklung sucht wirklich ihresgleichen für einen einzelnen Ruderverein ohne Renngemeinschaft. Ab den 50er-Jahren sind von Germania Düsseldorf herausragende Siege national und auf internationalen Meisterschaften bis hin zu den Olympischen Spielen erbracht worden. Es war eine herausragende Zeit, und wenn heute in der journalistischen Erinnerung immer wieder von Ratzeburg/Kiel und Karl Adam gesprochen wird, wird dieses Fest auch Germania Düsseldorf in ganz besonderer Weise in Erinnerung bringen, die gleichfalls Herausragendes im Rudersport geleistet hat. Und dafür war jemand verantwortlich: Dr. Theo Cohnen, der einen vorzüglichen Ruderstil lehrte und so viel zum Ansehen Ihres Vereins beigetragen hat.

Wir sagen im Allgemeinen, dass ein Ruderverein dann erfolgreich ist, wenn er Rennrudern und Wanderrudern gleichermaßen pflegt. Für Germania Düsseldorf trifft das zu. Immerhin, seit dem Bestehen des Wanderruder-Wettbewerbs des Deutschen Ruderverbandes 1980 hat Germania Düsseldorf den Wettbewerb 15-mal als Erster gewonnen, 6-mal als Zweiter und einmal als Dritter. Natürlich ist der Rhein mit seinen Gewässern Ihre ruderische Heimat. Aber Sie lockt auch der Rhein mit seinen Nebenflüssen wie die Flüsse im Ausland zu vielen Wanderfahrten. Auf diese Weise haben Sie bis zu 180.000 km im Jahr gerudert.

Persönlichkeiten haben diesen Verein geformt, und sie waren eben nicht nur für den Verein tätig, sondern darüber hinaus für die Allgemeinheit. Als Beispiele erwähne ich die Duisburger Wedau-Regatta, die Ausrichtung des Deutschen Rudertags 1990 und jetzt im September 2004 das DRV-Wanderrudertreffen, wofür ich Ihnen besonders herzlich danke.

Persönlichkeiten sind wichtig. Ihr jetziger erster Vorsitzender hat sich auf das Panier geschrieben, Langfristigkeit in die Vereinsplanung hineinzubringen und den Verein in gemeinsamer Arbeit mit einem verjüngten Vorstand nachhaltig zu gestalten. Ich hoffe, dass es dem Ruderclub Germania Düsseldorf gelingt, an die großartigen Erfolge der Vergangenheit anzuknüpfen und beherzt seine Zukunft zu gestalten. In diesem Sinne wünsche ich den Mitgliedern, den Ruderinnen und Ruderern alles Gute.

Ich habe jetzt die Ehre, die Verbands-Flagge des Deutschen Ruderverbandes zu überreichen – in Sonderausführung mit einem goldenen Kranz.



Eberhard Mogk,
Vorsitzender des Nordrhein-
Westfälischen Ruderverbandes

Eberhard Mogk

Mit den Olympischen Spielen 2004 in Athen, die bekanntlich in vier Wochen eröffnet werden, geht eine spannende Rudersaison ihrem Höhepunkt entgegen. Aber auch zu Lande geht es hoch her: in diesem Jahr gibt es neun runde Geburtstage nordrhein-westfälischer Rudervereine zu feiern, und auf dem sechsten darf ich heute zu Gast sein. Ich denke, ich befinde mich hier auf einem gesellschaftlichen Höhepunkt dieser Saison in unserem Verbandsgebiet.

Meinen Dank für die Einladung und meine Glückwünsche des Nordrhein-Westfälischen Ruderverbandes möchte ich mit der Anerkennung verbinden, dass auch dieser RC Germania Düsseldorf nun schon ein volles Jahrhundert in vorbildlicher Weise das leistet, was unsere Gesellschaft einem zeitgemäßen Sportverein abverlangt. Hut ab vor einer solchen Leistung!

Nicht jede Stadt, die sich „Sportstadt“ nennt, ist eine Sportstadt wie Düsseldorf: Ihre Stadt, Herr Oberbürgermeister, trägt diese Auszeichnung indes zu Recht. Düsseldorf ist gleichermaßen auch eine Stadt des Wassersports: ich denke an die weltbekannte Ausstellung BOOT, an die Kanu- und Segelvereine, vor allem aber an die vier Rudervereine mit rd. 1.200 Mitgliedern, die diese Stadt beherbergt, und auf der anderen Rheinseite noch einmal 600 Ruderer im Neusser RV.

100 Jahre alt zu werden ist an sich schon ein Beweis für Qualität. Von der Lebendigkeit der Düsseldorfer Germania habe ich mir besonders in den letzten beiden Jahren ein gutes Bild machen können. Ich bin – auf andere Art – so begeistert wie zu meiner eigenen Aktivenzeit, als die Zweierpaarung Sauermilch/Heß bis 1956, die Europameisterschaft 1959 und der Olympiasieg 1960 unter dem weltbekannten Trainer und späteren Arzt Dr. Dr. Theo Cohnen in aller Munde waren. Damals, als wir aus den Provinzvereinen nur neidisch nach Düsseldorf blickten, wie heute war und ist das Jubelkind aus meiner Sicht der perfekte Ruderverein und das Musterbeispiel eines gut funktionierenden Sportvereins schlechthin. Damals wie jetzt stehen Leistungs- und Breitensport mit ihren Erfolgen gleichrangig auf hoher Ebene. Damit nicht genug: das Geburtstagskind ist sich nicht zu schade, weltbekannte Spitzenregatten für nationale und internationale Meisterschaften auf der Wedau auszurichten. Auch das Düsseldorfer Marathonrudern ist weit über die Grenzen unseres Landesverbandes bekannt und beliebt. Unter den rund 90 Mitgliedsvereinen unseres Verbandes gehört der RCGD zu den ganz großen und verlässlichen Partnern. Ich fühle mich dem Club so verbunden, dass ich ihn allein in diesem Jahr sieben Mal besuchen werde.

Ich freue mich sehr, nun dem Vorsitzenden des Ruderclub Germania die Goldene Verbandsflagge überreichen zu können.

Ehrungen und Auszeichnungen

Goldene Ehrennadel des Deutschen Ruderverbandes für 50-jährige Mitgliedschaft



DRV-Vorsitzender Helmut Griep (links) überreichte die Goldene Ehrennadel mit Urkunde des DRV an Didi Spandel, Hilde Hinz, Gerd Cintl, Alwill Brouwers, Horst Effertz.

Ehrenplakette des Ruderclub Germania

Axel Peterkes

Axel Peterkes ist sicherlich jedem im Club bekannt, und jeder weiß, dass in einer harten Schale auch immer ein weicher Kern steckt. Axel ist seit 1983 unser Bootswart und wacht damit über das Allerheiligste – unsere Boote. Wir alle danken ihm herzlich und überreichen ihm für seine besonderen Leistungen die Ehrenplakette des Ruderclub Germania Düsseldorf.



Jürgen Kroneberg

Wenn ich gerade gesagt habe, in einer harten Schale steckt ein weicher Kern, dann gilt dies genauso für unseren nächsten zu Ehrenden. Seiner unermüdlichen Art, neben sich selbst auch noch andere ans Arbeiten zu bekommen, verdanken wir den heute optisch und technisch hervorragenden Zustand unseres Clubhauses und -geländes. Danken Sie mit mir zusammen Jürgen Kroneberg, den ich ebenfalls mit der Ehrenplakette ehren darf.



Frank Finger

Ich komme nun zu einem besonders ehrenvollen Charakter unseres Ruderclubs.

Die Worte mit ihm auf Du & Du gehören für ihn zum Standardrepertoire. Er ist das Verbindungsglied zwischen den Generationen unseres Clubs. Mit ihm wird jede Feier zum Höhepunkt, auch dafür ist er in der ganzen Ruderwelt bekannt. Sportlich fühlt er sich noch heute jeder Herausforderung gewachsen.

Zeichnen sie zusammen mit mir Frank Finger mit der Ehrenplakette des Ruderclub Germania aus.

Ehrenmitgliedschaften

Dr. Herbert von Holtum

Herbert von Holtum zeichnet sich nicht nur dadurch aus, mir die Grundzüge des Ruderns beigebracht zu haben.

Er ist ein unermüdlicher Mitstreiter in allen Bereichen des Sports unseres Ruderclubs. Er ist ein stiller Gönner, ein heftiger Ruderer und ein Mensch, dem man Gemeinsinn zu keiner Zeit zu erklären braucht.

Ich freue mich besonders, bei diesem Anlass Herrn Dr. von Holtum für seine langjährige Tätigkeit, insbesondere seine langen Jahre als Ruderwart, mit der Ehrenmitgliedschaft auszuzeichnen.



Detlef Schlüter

Detlef Schlüter verbindet Wanderrudern und Spitzensport. Er ist „Reiseleiter“ und Veranstalter der Alde-Büdel-Touren – einer Gruppe unseres Vereins, die über das ganze Bundesgebiet verstreute Ruderer in ihren Kreisen hält. Er ist auch langjähriger und verdienstvoller Regattaleiter der Internationalen Wedau-Regatta sowie unzähliger Deutschen- und Weltmeisterschaften. Detlef ist weiter Erfinder der in diesem Jahr zum 33. Mal stattfindenden Marathonregatta und sorgt als Chef-Organisator des Wanderrudertreffens 2004 des Deutschen Ruderverbandes für einen Empfang „seiner“ Wanderruderer in Düsseldorf.

Ich freue mich, auch in Ihrem Namen Herrn Detlef Schlüter zum Ehrenmitglied des Ruderclub Germania zu ernennen.





Dr. Burkhard Könitzer

Eine ganz besondere und persönlich Freude ist es mir, das nächste Ehrenmitglied vorstellen zu dürfen. Burkhard Könitzer war von 1972 bis 1980 Vorsitzender unseres Ruderclubs, unter seine Ägide fiel 1979 unser 75-jähriges Clubjubiläum. Er ist jetzt wieder Chefredakteur nunmehr der 2. Jubiläums-Festschrift und ein unermüdlicher Mentor aller Funktionsträger unseres Vereins. Ich freue mich ganz besonders, ihm in diesem Jubiläum die Ehrenmitgliedschaft des Ruderclub Germania verleihen zu dürfen.



Dr. Claus Heß

Abschließend möchten wir noch ein Mitglied für sein Lebenswerk ehren. Seine Teilnahme an den Olympischen Spielen in Melbourne 1956 – zusammen mit Helmut Sprunk/Sauermilch – legte den Startschuss für die glorreichen olympischen Zeiten des Ruderclub Germania Düsseldorf. Claus Heß ist der Sportfunktionär im Deutschen Ruderverband, er gilt als Gentleman der Sportfunktionäre. Sein diplomatisches Geschick, seine verbindliche und herzliche Art, seine Gabe als Meister des Wortes hat ihn in viele Spitzenfunktionen des Rudersports gebracht: er war Vorsitzender des Deutschen Ruderverbandes und Vizepräsident der FISA. Beide Ämter übt er heute noch als Ehrenvorsitzender aus. Ebenso ist er heute Ehrenmitglied des Nationalen Olympischen Komitees. Lieber Dr. Claus Heß, ich ernenne Sie hiermit im Namen des Ruderclub Germania Düsseldorf zum Ehrenmitglied für Ihr Lebenswerk und übergebe Ihnen das Wort für eine Rede auch namens der anderen neuen Ehrenmitglieder.

Dank- und Festrede

Dr. Claus Heß

Wie sich die Zeiten ändern! Als der Ruderclub Germania am 2. Oktober 1954 in den Rheinterrassen seinen 50. Geburtstag feierte, beklagte der damalige Vorsitzende Kurt Schwelm, dass kein einziger hochrangiger Vertreter des Deutschen Ruderverbandes erschienen war. Heute erscheinen wir im Dreierpack: der Vorsitzende des DRV, der Stellvertretende Vorsitzende und ein Ehrenvorsitzender, um in das Lob des Geburtstagskindes einzustimmen.

Das hat bei mir ganz persönliche Gründe. Denn eine solche hohe Ehrung, für die ich der Clubvertretung und den Mitgliedern des RC Germania herzlich danke, ruft Erinnerungen wach. Erinnerungen, die sich immer dann, wenn ich in Würzburg oder jetzt in meinem fernen Allgäuer Bergdorf an meine Geburtsstadt Düsseldorf denke, zu einem Gesamtbild verdichten, das durchaus – meist zeitbedingte – Schattenseiten aufweist, aber vor allem Glanzlichter. Eines davon fällt auf den Ruderclub Germania, über viele Jahre mein Lebensmittelpunkt, Trost in trüben Nachkriegszeiten, zweite Heimat des 14-jährigen Lessing-Schülers, der 1947 den Charm des Provisoriums in Flehe, „Haus Rheinblick“ und der Boote „Mosel“, „Schleifstein“ und „Rheingold“ kennen lernte, aber schon damals auch Menschen, die von nun an zu den prägenden Persönlichkeiten in seiner jugendlichen Entwicklung gehörten.

Rudi Pentzlin zum Beispiel, der uns zum Rudern brachte, Protektor im wörtlichen Sinn der Schüler des Lessing-Gymnasiums, Beschützer und echte Hilfe in vielen Fragen des Sports, mit Stentorstimme mein Lehrer, später mein guter Freund und Ratgeber im Vorstand des Deutschen Ruderverbandes. Oder Arthur Klopprogge, Ruder-, Boots- und Hauswart in einem, unermüdlicher Mahner, nur ja auf die Dollen zu achten, denn es gäbe keine neuen, für mich eine Leitfigur, die ich bei der ersten von mir erlebten Mitgliederversammlung auf einem Rheinschiff 1947 gleich als Clubvorsitzenden vorgeschlagen hätte, wenn ich nicht – zu meiner großen Enttäuschung – als Nichtstimmberechtigter davon abgehalten worden wäre.

Und natürlich Theo Cohnen, unser Trainer und Mentor, über den ich im Club und bei einer bewegenden Trauerfeier so viel sagen durfte, dass meine Hochachtung heute in nur einem Satz zusammengefasst werden soll: Döres hat uns das Tor zur Welt des Sports geöffnet und die Germania an einen Spitzenplatz im internationalen Sport geführt.

Dass dieser Weg auch von Enttäuschungen begleitet war und einen langen Atem brauchte, versteht sich von selbst. Wichtiger war die Verbindung von Training und Rennen mit den Grundwerten unseres Sports, mit Fairness, Gemeinschaft und Solidarität, mit Teamgeist, internationaler Freundschaft und Tradition, mit Freiheit und Unabhängigkeit, mit dem Mut zur Verantwortung und dem sicheren Gefühl, dass all diese Werte in unser Leben übernommen werden können, auch außerhalb des Sports gelten und dazu dienen sollen, junge Menschen zu selbständigen, verantwortungsbewus-



sten Persönlichkeiten heranzubilden. Und wenn Sie sich das Leitbild des Deutschen Ruderverbandes anschauen, werden Sie feststellen, dass dies wohl auch auf dem Nährboden der Germania gewachsen sein könnte.

Auch der Döres konnte seine Erfolge nicht ohne die unermüdliche Hilfe des gesamten Clubs und begeisterter Mitglieder erzielen. Ich will nur – ungeordnet und lückenhaft – Kurt Schwelm, den langjährigen Vorsitzenden, Hilde und Walli Hinz und Walter Lenz, die unsere Regattabesuche organisierten, und die Trainingsleute der ersten Jahre erwähnen, die das Fundament legten für den leistungsbetonten Rudersport in der Germania und die mich damals als Steuermann mitnahmen: Helmut Reinhäkel, Horst Hötger, Herbert Schumacher, Teddy Schneider, Wolfgang Lückerrath und Willi Gerhardt. Dann – 1952 – die siegesstolzen Deutschen Meister im Leichtgewichts-Vierer-ohne: Theo Henke, Horst Kloeters und Dieter Verleger, zu denen ich mich nun als Ruderer gesellen durfte. Später steuerten wir eine Olympiateilnahme und internationale Erfolge an: mit Helmut Sprunk/Sauermilch im Zweier-ohne, mit Klaus Wegner, Gert Cintl, Horst Effertz und Steuermann Michael Obst 1959 im Vierer-mit und dann in meinem letzten Rennen 1960 mit Manfred Uellner, Klaus Wegner und Günter Schroers im Vierer-ohne.

Ich will die damals erzielten Erfolge nicht überbewerten. Dennoch war diese Zeit für mich Motivation und Grundlage eines früh begonnenen langen Weges in leitende Positionen nationaler und internationaler Sportorganisationen im DRV, in der FISA, im NOK und im DSB. Immer mit dem Antrieb, etwas von dem, was mir die Ruderei, meine Kameraden, was mir die Germania gegeben hat,

weiterzureichen an die große Gemeinschaft des Sports, auf zweifellos unzulängliche Weise eine Verpflichtung einzulösen.

Der RC Germania Düsseldorf gehört für mich zu den Vereinen, die mit ihren Beiträgen zur Persönlichkeitsbildung der ihnen anvertrauten Ruderer viel für die gesellschaftliche Anerkennung des Sports getan haben. Für diese Vereine sind Erziehung und Bildung Kernpunkte ihrer Aktivität. In unseren Zeiten, in denen die Allgemeinbildung von Körper und Geist keine Konjunktur hat, in denen Gemeinsinn zum Fremdwort geworden ist, in solchen Zeiten ist der Bildungsauftrag der Sportvereine aufgerufen. Ihr Anspruch auf öffentliche Förderung begründet sich nun mit ihrem Beitrag zu Erziehung und Bildung junger Menschen und damit, dass Sport ein unverzichtbarer Teil unserer Nationalkultur ist. Dazu eine Erinnerung: 1954, also vor 50 Jahren, fand im Plenarsaal des damaligen Landtags in Düsseldorf ein Bundestag des Deutschen Sportbundes statt. Der damalige visionäre Präsident des DSB, Willi Daume, hatte den spanischen Philosophen José Ortega Y Gasset zu einem Festvortrag eingeladen, der die Position des Sports entscheidend festlegen und ihn zum Partner von Schule und Universitäten, von Kirchen und Gewerkschaften, von Politik und Wirtschaft machen sollte. Ortega stellte fest, dass „Sporttreiben Anstrengung bedeutet“ und insofern ein „Bruder der Arbeit“ sei, aber: „zweckfreie Anstrengung aus reiner Freude, die den Menschen freisetzt von Zwängen und ihn so zu sich selbst zurückführt.“ Dann kam das erlösende Wort: „Und darum ist Sport Kultur.“ Damit war ein Bann gebrochen. Ab jetzt gab es eine gemeinsame Basis. Die Kulturbefähigung des Sports war bestätigt, seine erzieherische Leistung gewürdigt. Jetzt zählten nicht nur das 1:0, die Medaillen oder Prämien, sondern der gesellschaftliche Auftrag des Sports und seiner Vereine im Rahmen eines allseitig orientierten Bildungssystems.

Einige Gäste werden sich gefragt haben, warum in meinen persönlichen Erinnerungen kaum Frauen auftauchen. Eingeweihte Zeitgenossen wissen, dass dieser Umstand der Fundamentalopposition des Trainers gegen alles störend Weibliche geschuldet ist, der nur bei ihm akkreditierte Freundinnen und Ehefrauen einiger Ruderer duldeten, wie zum Beispiel Gisela Kloeters, Ilse Sprunk und Helga Heß. Die Emanzipation der Damenabteilung war aber nicht aufzuhalten.

Inzwischen sind viele Jahre vergangen, in denen Verbandsaufgaben, berufliche Zwänge und räumliche Entfernung nur noch selten einen Besuch in Kappes-Hamm zuließen. Umso mehr freue ich mich über das heutige feierliche Zusammensein aus Anlass des 100. Geburtstages des Ruderclub Germania Düsseldorf. Mit einigen Gedanken wollte ich dazu beitragen, den Seelenzustand eines auswärtigen Mitglieds und die alten Zeiten beginnender Erfolge seines Clubs zu beschreiben. Dabei halte ich es mit dem Dichter Jean Paul, der meinte, die Erinnerung sei „das einzige Paradies, aus welchem wir nicht vertrieben werden können“.

Der Germania für viele kommende Jahre Glück und Erfolg, und für die Jugendabteilung ein kleiner Beitrag zum weiteren Gedeihen!

Briefe an den Vorsitzenden nach dem Fest

Lieber Gunnar,

noch ganz unter dem Eindruck der wunderschönen Jubiläumsfeier möchte ich Dir und Deinen Mitstreitern herzlich gratulieren. Das Geburtstagsfest hat einen bleibenden Eindruck bei allen hinterlassen, die mitfeiern durften. Mir hat besonders gefallen, mit welcher Freude die älteren Mitglieder, denen ich mich natürlich besonders verbunden fühle, die schöne Gemeinsamkeit und die umfassende Kameradschaft der Germania-Familie genossen haben: Alle stehen hinter ihrem Vorsitzenden! Das ist nicht immer selbstverständlich und sollte Dir eine gute Basis für die Zukunft der Germania anzeigen. Nochmals Dank für die hohe Ehrung und das Beieinandersein, für die guten Gespräche und die frohen Stunden im Kreis unseres RC Germania Düsseldorf!

Dr. Claus Heß,
Ehrenvorsitzender des DRV

Lieber Herr Hegger,

Ich wollte Ihnen nur mitteilen, dass Sie mich immer wieder überraschen. Trotz der gesamten Hektik und dieser wirklich sehr schwierig zu organisierenden Veranstaltung wirkten Sie nicht nur unglaublich abgeklärt, sondern die Art und Weise, wie Sie durch das Programm geführt haben, war locker und überzeugend – eigentlich auch ein bisschen unheimlich. Dass darüber hinaus auch noch das Zelt den orkanartigen Stürmen standgehalten hat und ihre Gäste trocken und wohlbehalten feiern konnten, hat das Ganze noch getoppt. In diesem Sinne gratuliere ich Ihnen noch einmal ganz herzlich zu der gelungenen Veranstaltung und hoffe, dass auch die Aufräumarbeiten am Tag danach die „Macher“ vor Ort nicht doch noch an den Rand des Nervenzusammenbruchs gebracht haben.

Jürgen Brüggemann,
Geschäftsführer der Sportstiftung NRW

Den Germanen gebührt für dieses heutzutage seltene Jubiläum großer Respekt, höchste Anerkennung und die besten Wünsche für die Zukunft.

Der Sport bleibt die ideale Plattform und optimales Medium, unsere heutige Gesellschaft zusammenzuhalten, das Miteinander verstärkt zu fördern und den Egoismen entgegenzuwirken.

Nur ein ausgewogenes Klima, Idealismus und Harmonie werden die nötigen Kräfte hervorbringen.

Die Vergangenheit belegt, dass man sich um die Zukunft des Vereins nicht sorgen muss.

Herzlichst Ihr
Gerd Welcherling
Baas der Düsseldorfer Jonges

An die Mitglieder des RCGD,

Riemen ziehen durch's Wasser, treiben das Boot voran.
Rennen zu gewinnen ist der Germanen Ziel.
Erfolgreich ist Euer Streben, Siege das Resultat.
Neidlos und voller Bewunderung stimmen wir in den Chor ein,
herzlich zu gratulieren zum Jubiläumsfest.

Wir wünschen Euch alles Gute und hoffen, dass unsere Freundschaft so bleibt, wie sie heute ist.

Michael Trube,
Vorsitzender des Düsseldorfer Rudervereins

Germanen!

Ich bin sehr stolz auf Euch. Damals, gestern, heute – eine tolle Ansammlung, eine gelungene Fortsetzung von Kultur. Der Hafen, der Rhein, der Keller, die Halle ... die Typen, das ist der Stoff, aus dem Geschichten gemacht werden. Haut rein (aber schön lang ausziehen)!

Michael Buchheit,
mehrfacher Ruderweltmeister und Olympiateilnehmer

Lieber Vorsitzender!

Ich halte es mit der alten Regel, wonach man einige Tage ins Land gehen lassen sollte, bevor man ein erlebtes Fest sich in der Erinnerung festsetzen lässt: ob es sich verflüchtigt oder ob sich der positive Eindruck verhärtet. Er härtet sich in reichem Maße!

Das erzeugt in mir das Bedürfnis, Dir noch einmal meine herzliche Gratulation auszusprechen. Du hast am Samstag Dein Präsidentenamt mit einer erstaunlichen Mischung aus Gelassenheit und Souveränität ausgeübt und ein vorzügliches Programm abgospult. Und die Tatsache, dass Claus Heß auch eine Sternstunde hatte, passte trefflich in Deine Stabführung. Ich bitte Dich, meine Laudatio auch an Deine Mitstreiter durchzureichen, wenn Ihr zur Manöverkritik zusammenkommt. Ihr strahlt einen tollen Teamgeist aus.

Man kann stolz darauf sein, dem RCGD anzugehören!

Wolfgang Lückcrath,
Träger der Ehrenplakette des RCGD

Astrid und Gunnar
beim Feinschliff**Lieber Gunnar Hegger,**

mit der großartigen Führung und Organisation der 100-Jahr-Feier des RCGD haben Sie sich ein ganz dickes „Danke schön“ verdient. Meine Frau und ich möchten Ihnen hierfür ganz herzlich gratulieren. Mit Ihrer ebenso umsichtigen wie unbefangenen Herangehensweise, das gewaltige Werk zu einem krönenden Glanzpunkt zu gestalten, haben Sie mit dieser glanzvollen „Vergangenheitsbewältigung“ Förderern wie Kritikern gleichermaßen eindrucksvoll unter Beweis gestellt, den Club und seine Mitglieder in eine erfolgreiche Zukunft führen zu können. Ich bin ganz einfach beeindruckt und bitte Sie, allen Ihren Helfern gleichfalls herzliche Glückwünsche zu überbringen.

Hans H. Kessel,
Mitglied der „AH in der Barke“

Lieber Gunnar,

ein Jubiläum von 100 Jahren ist sicherlich eine Sternstunde eines Sportvereins. Das Fest, das wir zusammen am und um den 17. Juli 2004 feiern konnten, war so gut gelungen, dass man auch von einer Sternstunde im Leben eines Ruderers sprechen kann. Vielleicht werden dies einige unserer jüngeren Ruderkameradinnen und Ruderkameraden erst in späteren Jahren so richtig erkennen, dann aber auch den Wert entsprechend einschätzen. Ich bin jedenfalls froh, dass ich dabei sein konnte. Hierfür danke ich Dir und allen Beteiligten an der Organisation und am Gelingen des Festes.

Manfred Luhnau, Mitglied der „AH in der Barke“

Liebe Astrid, lieber Gunnar,

Euch zu schreiben ist mir ein persönliches Anliegen, nach dem Festwochenende und wegen meiner Ehrung; und den Brief an Euch beide zugleich zu richten, halte ich für ganz selbstverständlich nach dem unvergleichlichen Einsatz, den Ihr gemeinsam über so lange Zeit und bis zum letzten Moment zum Gelingen erbracht habt.

Das festliche Wochenende war eines Jahrhundert-Jubiläums würdig. Ihr habt an die besten Traditionen ruhmvoller Germania-Festlichkeiten angeschlossen. Durch das Festzelt und den grandios gelungenen Ablauf der Reden und Ehrungen – ergänzt durch die Rasanz des Orchesters mit Henriette und Timm als „Zugabe“ – habt Ihr originäre Gestaltungselemente verwirklicht, die es so nie gegeben hat. Am Festabend und später habe ich nur begeisterte Anerkennung gehört. Auf alles könnt Ihr beide stolz sein, es wird mit Euch verbunden bleiben.

Meine Beziehung zum Club und meine Freude „am Motivieren von Funktionsträgern“ war immer unabhängig von Ehrungen. Gleichwohl fühle ich mich im besten Sinne ausgezeichnet, zumal durch den Rahmen eines solchen Jubiläums und in einer Reihe mit so besonderen Persönlichkeiten wie Claus Heß, Herbert von Holtum und Detlef Schlüter. Die Ehrung hat mich – und Ute – bewegt.

Dr. Burkhard Könitzer,
1. Vorsitzender von 1972 bis 1980

Presseauschnitte



100 Jahre lang am Riemen gerissen

Der Ruderclub Germania wird ein Jubiläum zu sein. Seit 1904 ist er der älteste Ruderclub in Deutschland. Der Verein hat mittlerweile über 1000 Mitglieder.

Der Ruderclub Germania wird ein Jubiläum zu sein. Seit 1904 ist er der älteste Ruderclub in Deutschland. Der Verein hat mittlerweile über 1000 Mitglieder.

Germanias Goldjungs feiern

1904/05 Die Olympiasieger sind 100 Jahre später wieder in Deutschland. Die Goldjungs des Ruderclubs Germania feiern ihren 100. Geburtstag.

Die Goldjungs des Ruderclubs Germania feiern ihren 100. Geburtstag. Sie sind die einzigen deutschen Olympiasieger im Ruder.

Schwimmen in Erinnerungen – Den Blick aber nach vorne

Die Schwimmwelt ist in Erinnerung an die Olympiasieger des Ruderclubs Germania. Die Goldjungs sind die einzigen deutschen Olympiasieger im Ruder.

Die Schwimmwelt ist in Erinnerung an die Olympiasieger des Ruderclubs Germania. Die Goldjungs sind die einzigen deutschen Olympiasieger im Ruder.

Zurück an die Spitze

Vom schwimmenden Bootshaus zum modernen Boots- und Clubhaus zurück. Ruderclub Germania Düsseldorf feiert 100-jährige Geschichte.

Vom schwimmenden Bootshaus zum modernen Boots- und Clubhaus zurück. Ruderclub Germania Düsseldorf feiert 100-jährige Geschichte.



DIE VERGANGENHEIT

Ruderclub Germania feiert 100-jährige Geschichte. Die Goldjungs sind die einzigen deutschen Olympiasieger im Ruder.

Ruderclub Germania feiert 100-jährige Geschichte. Die Goldjungs sind die einzigen deutschen Olympiasieger im Ruder.

Gold-Jungs kommen zum Jubiläum

Ruderclub Germania feiert 100. Geburtstag. Die Goldjungs sind die einzigen deutschen Olympiasieger im Ruder.

Ruderclub Germania feiert 100. Geburtstag. Die Goldjungs sind die einzigen deutschen Olympiasieger im Ruder.

Germania-Goldjunge reist eigens aus Chile an

Der Ruderclub Germania feiert 100-jährige Geschichte. Die Goldjungs sind die einzigen deutschen Olympiasieger im Ruder.

Der Ruderclub Germania feiert 100-jährige Geschichte. Die Goldjungs sind die einzigen deutschen Olympiasieger im Ruder.

Goldene Germania-Zeiten

Ruderclub Germania feiert 100-jährige Geschichte. Die Goldjungs sind die einzigen deutschen Olympiasieger im Ruder.

Ruderclub Germania feiert 100-jährige Geschichte. Die Goldjungs sind die einzigen deutschen Olympiasieger im Ruder.

Germania hüek es radedoll

merhanja och de 100 voll

Prunksitzung des Ruderclubs Germania Düsseldorf 1904 e.V.

Kapitel 2

Dieser Club ist kaum zu bändigen – Andere Höhepunkte des Festjahres

„ALLZEIT WASSER UNTER DEM CLUBSCHIFF!“ – DIE GERMANEN BRINGEN SICH IN JUBILÄUMSFORM

Der Neujahrsempfang

Typischer als mit dem Neujahrsempfang mit Ehrung der Clubjubilare hätte das Jubiläumsjahr 2004 nicht beginnen können. Denn wer da im Januar 2004 geehrt wurde, verkörperte die besten Tugenden dieses Clubs: ein Mitglied für 65-jährige Clubzugehörigkeit und jeweils vier für 50 Jahre, für 40 Jahre und für 25 Jahre. Wer sich jemals gefragt haben sollte, weshalb der Ruderclub Germania pulsiert und lebt und so offensichtlich Tradition und Moderne zu verknüpfen versteht, der brauchte sich an diesem Ehrenmorgen nur unter den dreizehn Jubilaren umzusehen

und deren Lobrednern zuzuhören. Da sprachen Mitglieder, die sich ihrerseits um den Club verdient gemacht haben, über andere, die teilweise Clubgeschichte schrieben und nun für ihre Leistungen ausgezeichnet wurden. Solche Ansprachen – fern jeder Routine – sind authentisch und originell.

Wunderbar verband Heinz Busch in seinen Worten an Ria Dübbers, vor 65 Jahren 1938 Mitgründerin der Damenabteilung, Gefühle persönlicher Freundschaft mit clubhistorischer Wertung: „Einmal Germania – immer Germania!“

Die „50-Jährigen“, also die Vertreter des Club-Jahrganges 1953, wurden mit der Goldenen Ehrennadel des Deutschen Ruderverbandes ausgezeichnet. Rita Lehnacker sprach am Beispiel der Liesel Weske über das Phänomen des „Erheiratens der Mitgliedschaft mit folgendem Aufbau eines Ruderclans“. Die Laudatorin war dann selbst an der Reihe geehrt zu werden, und das bewältigte Alwill Brouwers mit bekannt souveräner Gruppendynamik: beim Lobgesang wurde der Saal zum griechischen Chor. „Rio Rita“, gewohnt temperamentvoll, enterte flugs noch einmal das Rednerpult und bekräftigte, was offenkundig ist: „50 Jahre Beitrag haben sich für mich gelohnt!“ Der Vorsitzende selbst übernahm die Ehrung für Detlef Schlüter, angemessen bei einem Mann, der mit einer schier unübersehbaren Fülle von Impulsen und Aktivitäten das Clubleben bereichert hat, und bei dem sich nun – „altersgemäß“, wie er lakonisch meinte – Ehrung an Ehrung reiht. Da schien er sich noch am meisten darüber zu freuen, dass als Beleg seiner unverwüstlichen Sportlichkeit nun sogar die Ehrenurkunde des DRV für sein 25. Fahrtenabzeichen fällig wurde.

Gunnar Hegger
ehrt Ria Dübbers



Unsere Jubilare:
 Ria Dübbers,
 Rita Lehnacker,
 Liesel Weske,
 Christa Lange,
 Jochen Sedullat,
 Margret Scheife,
 Detlef Schlüter,
 Ellen Maßfelder
 und der Vorsitzende
 Gunnar Hegger



In diesem Geist ging es weiter bei den Goldenen Ehrennadeln des Clubs für 40-jährige Mitgliedschaft. Heidi Beeckmann fand die richtigen Worte für ihre Freundin Ellen Maßfelder, „die von ihren 40 Clubjahren 35 Jahre überhaupt nicht in Deutschland gelebt hat.“ Deren Erklärung hierfür beflügelte sogleich die allgemeine Hochstimmung: „Ich war schon in fünf Ländern in Sportvereinen, aber bei Germania ist es am schönsten!“ Bei der verdienten Ehrung für einen anderen „Ausländer“ und ehemaligen Rennruderer, Jochen Sedullat, erinnerte Ralph Beeckmann an jene Zeiten, als die RCGD-Rennmannschaft noch im Erftkanal trainierte, was bei der abendlichen Rückkehr auf dem Rhein oft mit einem elenden Kampf gegen Schleppzüge verbunden war. Gisela Kloeters erheiterte die Zuhörer mit einer launigen Stegreifrede auf Christa Lange: „Auch Du hast eine Clubehe gestiftet!“ Gunnar Hegger zeichnete wiederum Margret Scheife aus und brachte neben ihren Clubverdiensten zwei damalige Größen der Germania in Erinnerung: ihren Onkel Artur Klopprogge und Sohn Alfred Barth.

Der Vorsitzende rundete die Ehrungen ab mit den „Nachwuchsjubilaren“, die dem Club „erst“ ein Vierteljahrhundert angehören: Michael van Geldern, Albrecht Müller jr., Mario Pfeil und Reinhard Unger. Dann beendete er einen ebenso fröhlichen wie bewegenden Neujahrsempfang mit einem Zitat aus der Laudatio von Heinz Busch, das auch trefflich auf den Ruderclub Germania passt:

„Allzeit eine Handbreit Wasser unter dem Kiel des Clubschiffes!“

Der DRV-Länderrat gibt dem Club die Ehre

Das große Jubiläum machte auch das möglich: zum ersten Mal in der 100-jährigen Geschichte des RCGD gab – im März 2004 – der Länderrat des Deutschen Ruderverbandes (DRV) dem Club die Ehre und führte seine Jahrestagung im Clubhaus durch. Der Länderrat besteht aus den Vorsitzenden der Landesruderverbände und gehört zu den wichtigsten Organen des DRV zur Regelung der Verbandsangelegenheiten. Ganz schön mächtig, dieses Gremium, und seine Tagung im Clubhaus wurde von der Clubführung folglich als ehrenvoll empfunden. Da war es natürlich auch Ehrensache, den Gästen ihren Aufenthalt in Düsseldorf so angenehm wie möglich zu machen.

Am Freitagabend bei einem gemeinsamen Essen und Düsseldorfer Altbier begrüßte Vorsitzender Gunnar Hegger im Clubhaus die Vertreter der Landesverbände, zu deren Freude sich auch DRV-Präsident Helmut Griep einfand. Parallel zur Tagung am Samstag zeigten Heidi Beeckmann und Astrid Hegger beim Damenprogramm Düsseldorfs attraktive Seiten und wurden dabei – ganz untypisch für das Rheinland – von prächtigem Sonnenwetter unterstützt. Gemeinsam beendeten dann Damen und Herren, Gastgeber und Gäste die Tagung mit einem Besuch im „Apollo“-Varieté. Beim Abschied waren sich alle einig: der Ruderclub Germania hatte sich wieder einmal von seiner besten Seite gezeigt.

Das Jubiläum macht's möglich: ein Stiftungsfest

In ihrer 100-jährigen Geschichte haben die Germanen schon so gut wie alles gefeiert. Nur ihren Stiftungstag 15. April 1904 hatten sie im kollektiven Clubgedächtnis zu den Akten gelegt und als Anlass für eine Clubfeier vergessen. Umso lebhafter reagierte die Clubgemeinschaft, als aus heiterem Himmel – beflügelt durch das Jubiläum – eine „Einladung zum Stiftungsfest & Anrudern“ ins Haus flatterte: das Clubhaus war überfüllt.

Der Vorsitzende beschränkte sich auf eine prägnante Rede und richtete die Aufmerksamkeit auf die aktiven Sportler. Deren Tag begann mit einem traditionellen Rudern von Leverkusen nach Düsseldorf, immerhin die Marathonstrecke. Die trauten sich fast 60 Aktive in zwölf Booten locker zu, gehört diese Distanz doch für viele zum rudersportlichen Standardprogramm ohne Winterpause. Und es überraschte auch niemand, dass die Verleihung der Fahrtenabzeichen und Kilometerpreise schier kein Ende nahm. Das Programm ging flott über in die Trainingsverpflichtung für die Saison 2004 mit einer wieder stattlichen Zahl ehrgeiziger junger Rennruderer. Auch bei den drei Bootstufen, endlich einmal mit jungen Täufern, war der sportliche Blick nach vorne gerichtet: Oliver Lorenz taufte den Rennzweier „Villa Hügel“, Jan Lehmann das Skiff „Lausward“ und Herbert von Holtum den Gig-Doppelzweier „Hase“ (die „Hase“ selbstredend). Rauschenden Beifall heimsten bei einer kleinen Ehrung die Aktiven ein, die hinter den Kulissen das Clubhaus für das Jubiläum in einen Schmuckkasten verwandelt haben: René Otto, Horst Lange, Kars-

ten Siems, Uwe Gerke, Manfred Luhnau, Jürgen und Karin Kroneberg, Udo Fischer, Dieter Siemens sowie Alexander Fürst.

Eine Jazz-Band gab dem geselligen Trubel am Rande musikalischen Drive. Die Bandbreite der Besucher war eindrucksvoll: junges Clubvolk und verdiente Mitglieder, wohin man schaute. Sie alle feierten Wiedersehen mit einer ganzen Phalanx von Olympioniken und Meisterruderern aus Germanias goldener Rennära. Ein wahrlich gelungenes Stiftungsfest! Auch wenn der Anlass „Stiftungstag“ in Zukunft wieder vergessen werden mag: im großen Jubiläumsjahr 2004 jedenfalls zeigte sich die Clubfamilie auch bei dieser „historischen“ Gelegenheit sportlich und gesellig in großer Form.

Sie bekränzten sich selbst: 30-mal Muttertagsachter

Wenn man den Muttertags-Achter des RCGD mit dem Begriff „Phänomen“ kennzeichnet, dann ist das eine verdiente Auszeichnung für eine ungewöhnliche Tat.

Am 9. Mai 2004 schipperten „die Mütter“ zum 30. Mal – seit jener Wette skeptischer Ehemänner anlässlich der Hochzeit von Elke und Ali Barth 1975 – am Muttertag im Achter gen Uedesheim! Unbeirrbar war der „harte Kern“ von damals noch dabei, einige gar mit ihrem zwischenzeitlich gewandelten Status einer Großmutter kokettierend, alle immer noch verspätet, fröhlich „schnatternd“, nach wie vor leicht aufgeregt ob des Rheines Wogen, und manche



Unsere jüngsten
Täufel: Oliver Lorenz...

... und Jan Lehmann

Sie bekränzten
sich selbst



Der Muttertags-
achter lebt!
(Foto rechts)

weiter ohne Rücksicht auf den Zeitgeist mit dem Griff zur Zigarette vor und nach – und eigentlich am liebsten auch während – der großen sportlichen Herausforderung, einmal im Jahr. Da es die Ehemänner auch bei dieser Jubiläumsfahrt vorzogen, wenn überhaupt dann mal gerade zum Boottragen kurz vorbeizuschauen und sich dann wieder zu verdrücken, feierten sich die sportlichen Mütter eben selbst. Als irgendwann alle auf der Clubwiese versammelt waren, verhalte zwar die spontane Ansprache des Vorsitzenden im allgemeinen Wortgetümmel, doch dann rollte nach guter Tradition der Sekt an, bekränzten sie ihre Stirn gegenseitig mit Girlanden natürlich in blau-weiß, bützten sie die „Ehrenmutter“ Alwill Brouwers nach 30 verdienstvollen Steuerjahren – keine Mutter ging je unter oder verloren – reichlich, ehe sie ihren geduldigen Steuermann stilgerecht bekleideten mit einem buntbemalten T-Shirt in Extragröße samt Widmung:

*„Wir warfen Dich ins Wasser,
gehorchten Dir selten,
stets taten Dir abends die Knochen weh.
Doch für uns wirst Du Dich weiter erkälten.
Rufen wir Dich, bist Du da: Mutter h.c.“*

Unter Missachtung aller Gerüchte um das Ende des Muttertags-achters – oder gar der Damenabteilung überhaupt – war wie aus dem Nichts wieder ein zweiter Damenachter zur Stelle, mit „Jung-Müttern“, herbeigezaubert von Elke Barth und Marlene Walter-Richter. Die gesellten sich ganz entspannt zu den „Alt-Müttern“ und bestaunten zwar mit sanfter Ironie deren Trubel, doch unverkennbar ließen sie sich anstecken von ihrer heiteren Gelassenheit: die ersten Ruderplätze für das nächste Jahr wurden unter der Hand



bereits zugeteilt. Gunnar Hegger, eine kommende „Mutter h.c.“, entwickelt unübersehbar größten Spaß dabei, gerade diesen zweiten Achter der Jung-Mütter zu steuern. Vor allem schien er verblüfft darüber, dass seine jungen Damen von sich aus und „ganz einfach, unbürokratisch und ohne jeden Widerstand“ ihr Boot beim Nachbarn Düsseldorfer RV organisiert hatten. Ein solcher Vorgang hätte vor gut einer Generation noch an sportlichen Landesverrat grenzt, zumal bei Ruderinnen ...

Als sich später, nach getaner Ruderarbeit, die vielen Familien mit ihren Kindern und Enkeln auf dem Clubgelände einmal mehr zur großen Club-Familie vereinten, schnappte sich Tochter Paula Rixgens, 4 Jahre alt, das Ehrenschild „30“, wandelte damit stolz durch die Menge und ließ es nicht mehr los. Die Zukunft des Damenruderns im RCGD lag in den richtigen Händen. ■



Die Zukunft des
Damenruderns?

WM-Gold und Jugendmeister als Jubiläumsgabe:
Germanias Rennrunderer bleiben sich treu

Felix Otto und der olympische Traum von Peking

Das Ruder-Talent des RC Germania hat sich für 2008 viel vorgenommen. Bei der U23-WM im polnischen Posen holte der 21-Jährige bereits die Goldmedaille.

Von Matthias Goergens

Eine Tafel Schokolade kann schon zu viel sein für Felix Otto. Denn der Ruderer vom Ruderclub Germania ist ein Leichtgewicht. Er muss es sein, und er will

und Hamburg. Im Rudersport ist es durchaus üblich, dass es zu Renngemeinschaften kommt – nicht erst im Nationalteam. „Die Besatzungen können pausenlos geändert werden, schließlich sollen die schnellsten zusammenru-

Alleine die Fahrtkosten und sportmedizinischen Untersuchungen verschlingen einige Summen. Gerade in der Leistungsklasse eines Felix Otto. Im Sommer ging es neun Wochen ins Trainingslager: sechs Uhr aufstehen, ein wenig essen, dann 25 Kilometer Rudern, Krafttraining, Gymnastik, eine kurze Pause und wieder 25 Kilometer übers Wasser.

„Und wir können noch besser werden“, sagt Otto, bei dem es mit den Jungs aus seiner Renngemeinschaft auch privat prima passt. Das wissen auch die Bundestrainer, die ihn in den erweiterten Olympiakader für 2008 berufen haben. Das Umfeld wie Familie und Verein muss in den kommenden Jahren ebenso zu ihm halten wie er selbst die Disziplin. „Es ist doppelt schwierig, weil man mit Rudern kein Geld verdienen kann“, erklärt Germania-Vorstand Hegger.



Felix Otto will 2008 in Peking starten. Foto: Goergens



... wird eine der Einheiten ausgedient sinkt man jeht platt ins Bett“, und seinen Vater ihren erstmals ange. Seitdem hat er pro Jahr auf dem ich gebracht und Ruder-Stützpunkt essen). Die harte bisher gelohnt: Meistertitel und a-Siege im Jahr der Weltmeister-

Die Sportstiftung NRW hilft finanziell, schließlich muss auch der RC Germania genug Boote zur Verfügung haben. Je nachdem, wo und in welcher Zahl die Renngemeinschaften zusammen trainieren. Ein Vierer- (20 000 Euro), ein Zweier (10 000 Euro) und ein Einer (5000 Euro) gehören zur Grundausstattung – alle zwei bis drei Jahre müssen neue her. Doch die bleiben jetzt erst einmal im Bootshaus, was Felix Otto betrifft. Auch auf das heimische Rudergerät (Ergometer) geht es nicht. Die Saison ist vorbei.

„Rudern ist erst mal nicht leicht, damit die Psyche nicht verrückt spielt.“ Laufen und Schwimmen ist angesagt, im Herbst geht es zu Spaß-Rennen wieder aufs Wasser. Die Waage zeigt jetzt 75 Kilogramm. Anfang Februar beginnt die Saison-Vorbereitung. Bis dahin muss Felix wieder ein Leichtgewicht sein.

Gold für Felix Otto (2.v.r.)

Rennrunderer und ihre Trainer kennen die wichtigste Erfolgsregel: Durchhalten! Diese Regel traf auf die durchwachsene Rennsaison 2004 wahrlich zu. Da mag mancher der jungen Rennrunderer vielleicht am Rande mal an das 100-jährige Clubjubiläum gedacht haben, aber eigene große Erfolge als Beitrag zum Fest?

Bei den Junioren musste der Trainer lange experimentieren. Stephan Ertmer, der schon 2003 Final-Erfahrungen sammelte, kam vor allem im leichten Zweier mit seinem Partner David Frohn (Neusser RV) auch gegen internationale Konkurrenz hervorragend klar. Und Germanias Top-Athlet und größte Hoffnung, Felix Otto, durchlebte zum ersten Mal richtig, wie dünn die Luft wird, je höher man steigt. In bester Form war er aus dem Wintertraining gekommen, aber dann blieb doch einiges hinter den eigenen Erwartungen zurück. Er trainierte – stets im Blick des Bundestrainers – in verschiedenen Zentren und mit wechselnden Partnern. Am Ende setzte sich Felix durch: auf der Internationalen Duisburger Wedau-Regatta behauptete er sich auch gegen „schwere“ Gegner und qualifizierte sich in der olympischen Bootsklasse des Leichtgewichts-Vierers ohne Stm. für den Nations Cup (U 23-Weltmeisterschaften).

Trainer Stephan Krajewski blieb stets zuversichtlich. Als es zum Saisonende darauf ankam, waren seine Rennrunderer am jeweils richtigen Tag in Höchstform. Bei den Deutschen Jugendmeisterschaften holten Stephan Nolden, Moritz Otto, Timon Lentz und John Jennessen im Junior-B-Vierer mit Steuerfrau Charlotte Nellesen die Silbermedaille. Stephan Ertmer wurde Deutscher Jugendmeister im Leichtgewichts-Vierer ohne Stm. (in Rgm.). Und Felix Otto, wie befreit nach seinem Abitur, erreichte die größten Erfolge

seiner Ruderlaufbahn: Doppelsieger im Leichtgewichts-Vierer ohne Stm. und im leichten Achter bei den U 23-Meisterschaften und – nach seiner Bronze-Medaille 2003 – die Krönung beim Nations Cup: Gold in Posen bei der U23-WM! Nach Siegen im Vorlauf und Halbfinale gewann sein Vierer souverän mit einem Start-Ziel-Sieg den Titel.

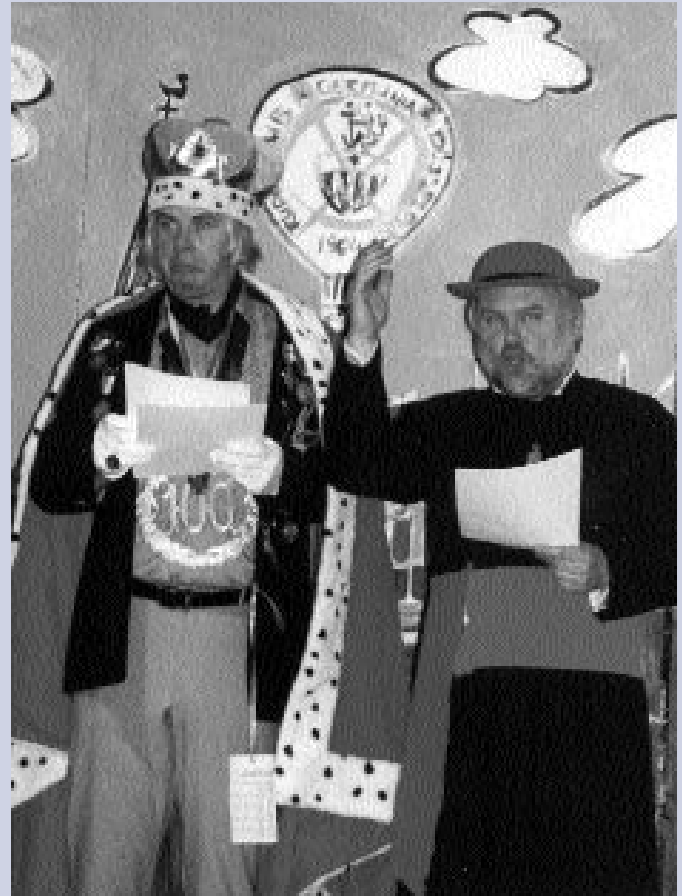
Für den Club waren diese Erfolge bei den Meisterschaften großartige Jubiläumsgaben seiner Rennrunderer und ihres Trainers. Wie das große Clubfest sind auch die Siege zugleich Ansporn für die Zeit danach, wenn es für die Rennrunderer wieder heißt: Durchstarten! Die große Ruderwelt steht vor allem Felix Otto offen: Olympia 2008 in Peking ist jetzt ein realistisches Ziel.



Jugendmeister 2004: Stephan Ertmer (re.)

Seine Eiligkeit beim Karneval '04

Pünktlich zum Jubiläum erinnerten sich zwei „aus der Mitte des Volkes“ – Udo und Jutta Fischer – früherer sagenhafter Karnevalsfeten im Clubhaus. Mit einer kreativen Einladung nach der urrheinischen Devise „Et kütt wie et kütt ...“ und „Kumm, loß mer fiere, nit lamentiere“ trafen sie mitten ins fröhliche Herz vieler Germanen. Höhepunkt war der Auftritt von „König Gunnar“ Hegger und „Seiner Eminenz Udolfo“ Fischer als „Jubiläums-Gesandter seiner Eiligkeit des Papstes“. Wir überliefern das literarische Nonsense-Duett.



Liebe Närrinnen und Narren,

unser 100. Clubjubiläum und die heutige Karnevalsfeier sind weit über die Grenzen Düsseldorfs, ja ich möchte sagen: sogar über Neuss hinaus bekannt. Von den zahlreichen Glückwünschen führender Persönlichkeiten aus aller Welt hat mich ganz besonders ein Grußwort vom Papst gefreut. Es ist uns eine Ehre, heute Abend einen hochrangigen Botschafter seiner Eiligkeit begrüßen zu dürfen. Allerdings kann dieser nur in seiner Muttersprache, Italiano Vaticano, zu Euch sprechen. Da ich in Latein noch eine „4“ gehabt habe, bin ich in der glücklichen Lage, die eiligen Worte zu übersetzen.

Empfangt mit mir Seine Eminenz Udolfo-Maximilianus Pescatore!

Carissime mi amore Presidente de Organizzazione Rudero fluvius Rhenus Germania Zero Quattro / Mein lieber Gunnar.

Grazil gratulazione multi perfecto de Chefe Germania / Herzlichen Glückwunsch zu Deinen gutgläubig zu führenden Mitgliedern.

La collega impossibile uomo bello Gunnar la Forza / Uns imponiert sehr, dass durch Dich, lieber Gunnar, frischer Wind in den Ruderclub gekommen ist.

Carissime mi amore Udo de multi organizzazione da notte speciale / Diesen Abend hat Udo gut organisiert ...

anti knappi tempi / dafür, dass er gestern damit angefangen hat, eine beachtliche Leistung!

Mallorca, Winterberg, Austria, Santa Moritz i diferente palaver aus: wischi waschi notte Carnevalis non capito / Wir verstehen nicht, wie man an so einem Abend etwas anderes vorhaben kann, als hier im Club Karneval zu feiern.

Mi amici Ruderer faulenzia / Liebe Trainingsleute!

Mi amici Sportiva bene vino rosso / Liebe Wanderruderer!

Mi amici Mafiosi e Collectivo / Liebe Mitglieder der Clubvertretung!

Mi amici Mafiosi e Senatori Antiqua / Lieber Ältestenrat!

Per locus incontinenza de Vaticano / Durch eine undichte Stelle im Vatikan ...

e bene comunicazione de Papa / und wegen der guten Verbindung des Eiligen Vaters...

e Presidente Mafioso Oeconomia Germanica / zum Naunheim ...

locus Crawllo de festa Carnevalis / haben wir von Eurer Karnevalsfeier erfahren.

Gratulazione tickito knappo futura / Wir gratulieren zum erfolgreichen Verlauf des Kartenvorverkaufs.

Finito perfecto da notte ete multi trallala /
Nun amüsiert Euch aber auch heute Abend!

Papa e mio / Ich und der Eilige Vater ...

multi Halleluja ete Helau / sind sehr froh ...

non Allaaf!! / in Düsseldorf und nicht in Köln...

eco Crawallo de festa Carnevalis Germanica /
an so einer schönen Karnevalsfeier...

Centro Urbane Wirsing / in so einer schönen Stadt ...

ete multi spectaculori bene / mit so lieben und lustigen Gästen...

anti terribile pasti /
trotz böser, anderslautender Gerüchte,
dass der Abend ausfallen werde ...

fiere! / einen Abend verbringen zu dürfen, der geprägt ist von einer
rheinischen und germanischen Fröhlichkeit, der Leichtigkeit des
Seins Ausdruck verleihen zu können, zu singen, zu schunkeln,
zusammengefasst: die Sau rauszulassen.

Carissime mi amore grazile Senioras e Signoritas /
Meine lieben, entzückenden, wundervollen, reizenden,
schönen und die Sinne belebenden weiblichen Mitglieder!

Espeziale Signoritas non antiqua /
Insbesondere die Jungfrauen unter Euch!

Una notte perfecta con luna – scusi Zöllibati /
Eine perfekte Nacht im herrlichen Mondschein –
und das Zöllibat ... merde.

Attenzione – Zöllibati esclusivo Roma /
Wobei das Zöllibat für mich nur in Rom gilt.

Carpe diem! / Nutze die Zeit!

Nonne Schrotto Recycling ete Awista /
Ihr alle gehört noch nicht zum alten Eisen.

Fernet Branca, Jubi, Füchsen e Killepitsch /
Trinkt daher, was immer Ihr bekommt ...

Ergo bibamus! / doch fragt nicht: Wer hat das bezahlt?

Multi formidabile buffeto rusticalo portioni normali
Oeconomia Germanica / Überfresst Euch nicht!

La Bostella e Polonese tutti frutti Segnioris /
Schwingt lieber das Tanzbein, Ihr Männer, aber bitte nur das!

Eco Pamela Anderson, Claudia Schiffer, Dolly Buster non realo /
Manche Frau hat sich heute verkleidet ...

multi problemo! /
daher Vorsicht: es könnte die Eigene sein!

Ete aquaplani traceri ponchi de condomini /
Und bei Regen zieht einen Überzieher an.

Manjare vivimedi, Aspirini ete Alka Selzer /
Für morgen früh wünschen wir Euch viel Spaß!

Gratulatione grazile casa boti fluvius Rhenus antiqua /
Unser Glückwunsch gilt auch dem schön restaurierten und
nach alten Vorbildern wieder hergestellten Bootshaus.

Multi 100 annos /
Möge dieses Haus noch viele weitere Jubiläen erleben ...

anti malochi de Hauswart / trotz Kroneberg!

Gratulatione aurora Bewegungsmeldi subito /
Besonders faszinieren uns die schnell funktionierenden
Bewegungsmelder...

ante finito pincolino /
von denen wir das Gefühl haben, dass diese nicht immer
mit einem von Gott gewollten Bedürfnis korrespondieren.

Hosiana in excelsis deo! /
Gott-sei-Dank stinkt die Sickergrube nicht mehr!

(Kardinal protestiert) Verzeihung, falsch übersetzt:
Wir haben aber durchaus noch Hoffnung auf Besserung ...

in vivo mio / noch in diesem Leben...

Espeziale traditioni Toaletti unisex /
Gut gelungen finden wir insbesondere die Rückbesinnung
auf die alte Tradition einer gemeinsamen Toilettenanlage ...

ergo traditioni bierro Latzen /
da macht sich doch die Erfahrung vom Latzenbier bemerkbar,

gratulatione Segnori perfecto bene zero problemo /
und dass die Männer damit keine Probleme haben,

anti pincolino feminini verticali /
haben wir doch gehört, dass auch die Frauen im Stehen pinkeln sollen.

Giovanni Trappatoni / Flasche leer!

Ergo especiale wunsch di Papa /
Also ist es der ausdrückliche Wille des Eiligen Vaters:

Fröhli schleppi, loope multi /
Dass Ihr heute die Kellner auf Trab haltet.

Ecco schleppi, multi penunzia /
Und vergesst das Trinkgeld nicht.

Finito multi trallala / In diesem Sinne: feiert noch schön!

Ete multi ejaculatione e chaka-chaka una notte perfecto!!
(zögernd:) Helau!!

Das Ziel heißt Düsseldorf! – DRV-Wanderrudertreffen 2004 auf dem Rhein

*Einmalig: RCGD gewinnt zum 15. Mal den Wanderruderpreis!
Ein Vorabinterview mit Detlef Schlüter, 2004*

Im Rahmen des 100 Jahr-Jubiläums des RCGD findet vom 10.-12. September 2004 das 39. DRV-Wanderrudertreffen erstmals mit Ziel Düsseldorf statt. Was ist eigentlich dieses Wanderrudertreffen (WRT)? Warum wird es veranstaltet und wie haben es die Wanderruderer aufgenommen?

Das WRT findet in der heutigen Form seit 1966 statt. Zunächst mit kleiner Teilnehmerzahl, fand es immer mehr Begeisterte, bis es Treffen mit über 600 bis hin zu 900 Aktiven gab.

Im Rahmen des WRT ehrt der DRV verdiente und erfolgreiche Wanderruderer, voran für Fahrtenabzeichen 25x und aufwärts, die Äquatorpreisträger und die Sieger des Wanderruderer-Wettbewerbes.

Veranstalter sind diesmal der Deutsche Ruderverband, der Ruderclub Germania und die Landeshauptstadt Düsseldorf. Welche Rolle fällt ihnen jeweils zu?

Wir stellen beim WRT unser Ruderrevier vor, den Rhein. Auch wollen wir unseren Gästen die Stadt Düsseldorf präsentieren, die so viele Wanderruderer beherbergen wird. Die Stadt Düsseldorf als unser Schirmherr ist zugleich Gastgeber des Deutschen Ruderverbandes



und Förderer des 39. WRT und des Ruderclub Germania. Wir sind sehr zuversichtlich, dass der Oberbürgermeister bei den Sportlern sein und sich an den wichtigsten Ehrungen beteiligen wird.

Das sportliche Programm sieht eine eintägige Wanderfahrt von Köln nach Düsseldorf über immerhin 55 km vor. Auch wenn das keine Wettfahrt wie bei unserem Rheinmarathon sein wird, so könnten Rhein-unerfahrene Teilnehmer doch ihre Erfahrungen der besonderen Art machen. Wie weist Ihr fremde Steuer- und Obleute ein? Ist der Rhein mit seiner schweren Berufsschiffahrt ein geeigneter Fluss für das Wanderrudertreffen?

Die Wanderfahrt verläuft von Köln-Niehl bis Düsseldorf-Hafen. Nach den Erfahrungen beim Rheinmarathon werden die Obleute

aus Rheinvereinen kommen und als Verantwortliche in den Booten sitzen. Wir haben sie als Dank dafür vom Meldegeld befreit. Sorgen haben wir nicht: an der Rheinschiene liegen bekanntlich die erfolgreichsten Wanderruderer des DRV! Im übrigen sind die Wanderruderer ja nicht aus Zucker, und diese Tagesfahrt wird natürlich wesentlich gemütlicher ablaufen als ein wettkampfmäßiges Marathonrudern. Die Etappen sind mit 20 bzw. 35 km so gehalten, dass jeder vom Kind bis zum Großvater diese geruderten Rheinkilometer bequem genießen kann.

Mit wie vielen Teilnehmern rechnet Du und wie werden die nach dem Ziel betreut? Wo gibt es Gemeinsamkeiten, aber auch wesentliche Unterschiede zum Rheinmarathon?

Wir rechnen mit rd. 650 Teilnehmern. Auf dieser Zahl habe ich auch meinen Finanzplan aufgebaut. Mit dem Marathonrudern im Oktober gemeinsam ist eigentlich nur die Rhein-Strecke ab Leverkusen. Alle Boote werden im Düsseldorfer Hafen an Land gehen, abgetrimmt und verladen. Danach werden die Aktiven in Shuttlebussen zum Festplatz neben unserem Clubgelände gebracht, wo bis ca. 18 Uhr vorgefeiert wird. Ab 19 Uhr steigt dann der Rheinische Abend.

Das Programm sieht ein „Landprogramm“, abends einen „Rheinischen Abend im Festzelt“ und zum Finale eine „Feierstunde des DRV in einem Gebäude der Düsseldorfer Skyline“ vor. Müssen die Ruderer nach dem Duschen in den Smoking steigen?

Man wundert sich tatsächlich immer wieder, woher die Lumaschläfer ihr feines Outfit nehmen. Aber doch bleibt alles im Rahmen: Die Feierstunde des DRV findet im Großen Saal des Malkastens statt. Zu dieser Feier erscheinen die Teilnehmer überwiegend im Clubdress, blau/grau wird überwiegen. Zum Rheinischen Abend wird keine Kleiderordnung vorgegeben.

Hat der RC Germania als vielfacher Sieger in der Vergangenheit eine Chance, den DRV-Wanderruderpreis erneut zu gewinnen?

Ja, und wie! In der Feierstunde wird der RCGD zum 15. Mal als Gewinner des DRV-Wanderruderpreises geehrt. Der langjährige Konkurrent RTHC wurde diesmal besiegt. Der Preis bleibt nun zum 3. Mal bei uns. Seit 1981 ist der Club immer unter den besten drei Platzierten gewesen: 15 x Platz 1, 7 x Platz 2, 1 x Platz 3, das ist absolut einmalig.

Bei so einem ruderischen Massenereignis ist die Zusammenarbeit mit der Wasserschutzpolizei und den beteiligten Rhein-Vereinen äußerst wichtig. Wie hat das geklappt?

Ohne die Mithilfe der Wasserschutzpolizei und der nahen Rudervereine ist eine solche Mammutveranstaltung nicht zu organisieren. Die Vereine haben uns zahlreiche Boote mit Obleuten gestellt und Steuerleute benannt. Sie transportieren ihre Boote selbst zum Start und später vom Ziel wieder nach Hause. Die Dormagener RG

organisiert unter Mithilfe des Alde-Büdel-Clubs die Mittagspause. Das Wichtigste aber ist das WIE der Beteiligten: alle Vereine dachten mit und halfen uns dadurch enorm.

Der organisatorische Aufwand stellt selbst Dich als alten Regattahasen vor neue Probleme. Wie bist Du die angegangen? Wer gehört zu Deinem Organisationsteam? Wie viel Helfer hast Du?

Die ersten Arbeiten habe ich seit Juli 2003 alleine gemacht. Das Konzept legte ich erfahrenen WRT-Teilnehmern und Ausrichtern zur Begutachtung vor. Es wurde mehrfach geändert und ergänzt bis zu seinem heutigen Stand. Seit drei Monaten bestehen nun die Ressorts Sport (Herbert von Holtum und Jörgg Bramer), Shuttle-Service (Hansherbert Gudermann), Zelt und Bewirtschaftung (Jürgen und Silke Kroneberg), Quartiere (Uwe Gerke und Ulrich Heyse) und Büro (Kurt Nellesen und Jörg Kreuels). Die Ressortleiter haben sich ihren Helferstab selbst zusammengestellt. Wie viele es sind ...? Vermutlich ist mal wieder „fast jeder Germane“ beschäftigt.

Für Deine Aufgabenbeschreibung passt weder „Fahrtenleiter“ noch „Regattaleiter“ oder gar „DRV-Wanderrudertreffen-Leiter“. Haben Dir die drei Veranstalter als Dank für Deine Mühe vorab schon einen speziellen „Titel“ verpasst?

Eigentlich hatte ich Gunnar nur meine Mithilfe an diesem WRT angeboten. Aber Du kennst ihn ja selbst. Wie es dann so kommt, steht man mit einem Mal „rein zufällig“ an der Spitze des WRT-OK. Ich habe große Hilfe durch den Alde-Büdel-Club gehabt, die zum Teil von weit her anreisen, um mitzuarbeiten. Alle wollen in Düsseldorf dabei sein. Dies hat mir den Rücken gestärkt. Ob ich als Organisationsleiter des WRT einen „Titel“ benötige ...? Vielleicht bekomme ich während des Treffens ja noch einen verpasst. Wer weiß?

Du hast schon ungezählte Regatten geleitet, bist dafür auch vielfach geehrt worden: Warum tust Du Dir das noch einmal an?

Die Tasche, dass dieses WRT zum 100-jährigen Jubiläum an den Ruderclub Germania vergeben worden ist, hat mich sicher motiviert. Als dann aber die Arbeit für dieses Treffen ihren Höhepunkt erreichte, habe ich mir gesagt: das ist die letzte Großveranstaltung, die ich für den RCGD organisiere. Irgendwann muss auch für einen Organisator das Rentenalter beginnen.





Mit Muskelkraft bewegt sich die Armada ins Hafenbecken

700 Ruderer aus ganz Deutschland waren bei der Germania zu Gast





Rudern als große Freiheit

Mit 120 Booten legten **650 Ruderer** beim Wanderrudertreffen des **Deutschen Ruderverbandes** in Rheinfeld einen Zwischenstopp ein. Gastgeber dort war die **Dormagener Rudergesellschaft (DRG) Bayer**.

119 Boote und 700 Ruderer nahmen am diesjährigen Wanderrudertreffen am Samstag teil. Bereits zum 39. Mal traf sich die deutsche Rudergemeinschaft. Zum 100-jährigen Bestehen richtete der Ruderclub Germania Düsseldorf 1904 das Treffen aus. Die Ruder-Flotte startete am späten Vormittag in Köln-Niehl. Mehr als 50 Ruderkilometer lagen vor den Freizeitsportlern, bis sie am Nachmittag entlang der Rheinpromenade in den Düsseldorfer Häfen einlaufen konnten.
Foto: Reimann





Meilensteine der Clubgeschichte nach 1945





Kapitel 3

Das Zentrum des Clublebens: Unser Boots- und Clubhaus in „Kappes“-Hamm

NACH DEM KRIEG: EIN NEUES BOOTS- UND CLUBHAUS MUSS HER!

Von Gerhard Schulze 1978 (für 1948–1979) und
Jürgen Kroneberg 2003 (für 1980–2004)

Nach der Kriegszerstörung des seit 1908 im Berger Hafen bestehenden Bootshauses war ein neues Bootshaus zur Lebensfrage des Clubs geworden. Die Stadt Düsseldorf hatte generell vor, die Wassersportvereine an der Peripherie der Stadt anzusiedeln. 1947 wurde auf Initiative von Dr. Theo Cohnen unserem Club das Gelände „Am Sandacker“ – der heutige Standort – in Pacht angeboten. Der Platz diente bis dahin der Hammer Dorfgemeinschaft als Turnierplatz für das Ringstechen bei den Schützenfesten und als Kippe für den Kriegsschutt.



*Kaum zu glauben:
so fing es einmal an.*

Die neue Bootshalle (1948–1952)

Anfang 1948 begann die Planung des Vorstandes unter Vorsitz von Kurt Schwelm sen. Die architektonische Leitung lag in den Händen von Paul Perrin, einem Clubmitglied. Den ersten Bauausschuss bildeten Hanns Brink, Hermann Ester, Otto Kels und Kurt Rüggeberg. Die öffentlichen Mittel reichten zur Finanzierung nicht aus. Daher wurden – wie schon 1907 beim ersten festen Bootshaus im Berger Hafen – Anteilscheine ausgegeben. Eine außerordentliche Mitgliederversammlung stimmte am 15. September 1948 dem Vorschlag von Willi Münstermann zu, zunächst eine Halle rohbaufertig mit Dach zu erstellen, um wenigstens die Boote unterbringen zu können. Die Kosten für den 1. Bauabschnitt wurden mit rund DM 25.000 geschätzt, davon sollten Clubkasse und Mitglieder DM 15.000 aufbringen. Im Dezember 1948 wurde der Auftrag für die Rohbauarbeiten erteilt. Die Mitglieder übernahmen Schachtungsarbeiten, und bis Mitte 1949 standen die Außenmauern, die Teilunterkellerung und der Fußboden im Rohbau. Dann waren die verfügbaren Mittel erschöpft. Ein erneuter Antrag beim Regierungspräsidenten auf Zuschuss von DM 5.000 für das Bootshallendach war erfolgreich. Trotz aller Anstrengungen konnte das lange gewünschte Dach erst am 30. April 1950 fertiggestellt werden. Am 8. Juni 1952 wurde das Bootshaus nach mehr als 3 1/2-jähriger Bauzeit eingeweiht.

Der Ruderclub Germania hatte endlich seine ersehnte neue Bleibe!

Und wieder ein richtiges Clubhaus (1953–1959)

Der Bau der Bootshalle war finanziell kaum verkraftet, da erwies sich das Gebäude schon als unzureichend. Denn das Clubleben spielte sich in der Altstadt-„Sonne“ ab. Motor der Planung des eigentlichen Clubhauses war wiederum der Trainingsleiter Dr. Theo Cohnen, der bei Amtsstellen die Zuschussmöglichkeiten sondierte. Im September 1953 fand die erste Ortsbesichtigung des Bauausschusses – die Herren Brink, Hinz, Rüggeberg, Klopprogge, Lenz, Reske und beratend Dr. Cohnen – mit dem Sportreferenten des Regierungspräsidenten Düsseldorf statt. Das Neubauprogramm sah schon damals eine Mitgliederzahl von 300 vor! Die erste Ausbaustufe war auf DM 125.000 veranschlagt. Ein schrittweise verbesserter Ausbau – wie später tatsächlich durchgeführt – wurde bewusst vorprogrammiert. Zwischenzeitlich liefen Verhandlungen, das Grundstück in Erbpacht zu überführen. Nach erheblichen Verzögerungen wegen einer später verworfenen Straßenplanung zwischen Bootshalle und Rheindeich konnte das Grundstück endlich im Mai 1956 notariell überführt werden. Anfang August 1954 wurde mit dem Rohbau begonnen, obwohl die Baugenehmigung noch nicht vorlag. Hanns Brink und Walter Lenz übernahmen die Bauleitung. Der plötzliche Tod von Hanns Brink im November 1954 riss eine empfindliche Lücke im Mitarbeiterstab von Clubvertretung und Bauausschuss. Walter Lenz und Franz-Josef Vitories bildeten von nun an den Bauausschuss. Dieser befand sich ständig im Clinch mit der Rohbaufirma. Die



Die erste Bootshalle, 1952

Fertigstellung verzögerte sich erheblich wegen der immer noch fehlenden Baugenehmigung und aus Finanzierungsschwierigkeiten. Doch schließlich kamen die Rohbauarbeiten langsam wieder in Fluss, so dass im September 1956 der Rohbau unter Dach war. Der innere Ausbau folgte aufgrund neuer Zuschüsse aus der Stadt- und Landeskasse, auch der Landessportbund war beteiligt.

Die erste Vorstandssitzung fand am 7. August 1959, die erste Jahreshauptversammlung im November 1959 im nunmehr wieder eigenen Clubhaus statt.

Ausbau von Club- und Bootshaus (1959–1972)

Nach der Einweihung des Clubhauses 1959 trat eine Planungs- und Baupause ein. Doch bald wurden die Bootslegerplätze wieder knapp, auch Rennboote mussten im Freien gelagert werden. Neben Abwasserproblemen kam der Arbeitsplatz des Bootsmeisters Werner Thiele in die Diskussion. Diese Situation ließ neue Baugedanken aufkommen: Der freie Platz zwischen Bootshalle und Clubhaus sollte baulich verbunden werden. Ziele: Im Erdgeschoss eine Bootshallenverlängerung; eine abgetrennte, heiz- und abschließbare Werkstatt für den Bootsmeister; im Kellergeschoss ein großer Hantel- und Mehrzweckraum für den Sport. Die Planung lief Mitte 1963 an. Die Entwicklung des Bauvorhabens wurde von Heinz van Geldern begonnen, im November 1963 kam Gerhard Schulze hinzu. Nach dem CV-Beschluss vom Januar 1964 wurden die Baugenehmigungsanträge bei der Stadt

Der Entwurf des Clubhauses..., 1953

... und das fertige Clubhaus, 1959



Düsseldorf und bei der „Deichaufsicht“ gestellt. Die Finanzierung war nur zu erreichen, wenn gleichzeitig Stadt, Landesregierung und Schulkollegium Zuschüsse bewilligten. Zu diesem Zeitpunkt wäre das nur möglich gewesen, wenn die Clubkasse Reserven von DM 70.000 hätte aktivieren können. Diese Summe war viel zu hoch! Trotz der eindeutigen Tendenz auch der damaligen CV unter Kurt Rüggeberg, mit einem Bauvorhaben zu beginnen, wenn in etwa die Rohbaukosten gesichert sind, wurde diese Großplanung zunächst aufgeschoben. Stattdessen sollte schrittweise die vorhandene Bausubstanz ergänzt und verbessert werden. Die Jahreshauptversammlung beschloss 1964, das bisherige Ressort „Haus, Wirtschaft und Geselligkeit“ – unter der Leitung von Kurt Schwelm jr. – dreizuteilen. Walter Voigt übernahm das Wirtschaftsressort, Gerhard Schulze die Hausverwaltung und

auch die ersten Alu-Terrassentüren und das Fenster im großen Clubraum bezahlt werden. Als Abrundung wurde 1972 die „Walhalla“ mit den Fotos unserer erfolgreichsten Rennruderer neugestaltet, bis heute der erste Blickfang für jeden Besucher unseres Clubhauses. Nach genau 25 Jahren war der Bau unseres neuen Club- und Bootshauses in „Kappes“-Hamm abgeschlossen.

Eine Lücke schließen: Erweiterungsbau zwischen Boots- und Clubhaus mit Innenrenovierung (1971–1979)



Die Lücke zwischen
Bootshalle und Clubhaus

Die Clubvertretung griff 1971 das Erweiterungsprojekt erneut auf. 1972 lagen die Finanzausagen der Stadt Düsseldorf und des Landes vor. Ein Zuschuss des Schulkollegiums war lediglich in Aussicht gestellt, doch dafür sprang das Kultusministerium ein. Bedingung: Abschluss von Verträgen mit fünf Schulen zugunsten von Schülerruderriegen. Im November fanden die Finanzierungs-bemühungen der mit dieser Sache befassten Mitglieder – Dr. Theo Cohnen, Walter Lenz, Rudolf Pentzlin, Kurt Rüggeberg, Detlef Schlüter und Gerhard Schulze – einen positiven Abschluss. Gerhard Schulze erhielt als Gesamtplaner – Architekt, Bauleiter, Statiker – von der Clubvertretung Vollmacht, alle technischen Entscheidungen des Bauvorhabens selbst zu fällen. Das war eine erhebliche Erleichterung. Der Landeszuschuss war gegenüber der Zusage so reduziert, dass sich die zu übernehmende Eigenleistung des Clubs auf DM 53.500 erhöhte. Der Clubvertretung war unklar, wie dieser Betrag abgedeckt werden sollte. Weitere Hypothekenlasten konnten nicht aufgenommen werden. Dennoch wurde gemäß dem Vorbild früherer Clubvertretungen im Dezember 1971 der Baubeschluss von CV und Ältestenrat gefasst. Dem Bauausschuss gehörten unter Vorsitz von Gerhard Schulze nunmehr Heinz van Geldern, Walter Lenz, Detlef Schlüter und Georg Stach an. Mitte Mai 1972 wurde die Baugenehmigung erteilt. Die Stadtwerke Düsseldorf legten aus wirtschaftlichen Gründen Wert auf einen eigenen Wasseranschluss. Zugleich entschied die Bauleitung im Einvernehmen mit Walter Lenz, die geplante Kläranlage auf Trennsystem umzustellen. Das war technisch richtig und zugleich für die Zukunft kostensenkend. Die Rohbauarbeiten waren bis Herbst 1972 gut vorangekommen. Doch das Aufbringen der Dachhaut verzögerte sich erheblich, da ein schwerer Sturm zahlreiche Dächer im Stadtbereich beschädigt hatte. Im Zuge der Bauarbeiten wurden auch Sanierungsarbeiten an der bis 1952 erbauten Bootshalle vorgenommen: Gesamte Elektrik mit Lampen erneuert, neuer Estrich am Bootsplatz und in der Halle, neues Tor für die Rennboothalle.

Kurt Schwelm jr. behielt das Ressort Geselligkeit. Die neue Hausverwaltung beantragte sogleich entschieden mehr finanzielle Mittel zur Instandhaltung und Verbesserung der baulichen Substanz.

Als erste Aktion lief im Spätherbst 1964 die überfällige Renovierung der Clubräume im Erdgeschoss ab, im Winter 1966/67 folgten Dusch- und Toilettenräume. Die Ökonomie hatte immer noch keine geeigneten Räume zur Lagerung und Kühlung von Vorräten, da alle Kellerräume dem Sport vorbehalten waren. Deshalb wurde 1967/68 ein unterkellertes Küchenanbau ausgeführt; im Erdgeschoss entstand eine Kühlzelle, im Kellergeschoss ein Vorratsraum. Küchenanbau und Ergänzung der Öltankanlage waren durch Zuschüsse der Stadt Düsseldorf und Beitragsumlagen nur zum Teil finanziert, sodass noch ein Darlehen aufgenommen werden musste. Aus diesem Betrag konnten dann bis 1971



Vorsitzender Burkhard
Könitzer ehrt Bauleiter
Gerhard Schulze, 1978

Im Deichbereich dürfen Bauarbeiten nur zwischen April und Oktober ausgeführt werden. Auch wegen der damaligen Konjunkturlage der Bauwirtschaft hatte die Bauleitung viel Mühe mit den Terminen der einzelnen Gewerke. Das führte natürlich auch zu Ärger im Clubbereich, denn der Sportbetrieb und das gesellige Clubleben wurden durch die Bauarbeiten behindert. Die neue, erheblich verjüngte Clubvertretung legte jedoch beispielgebend mit Hand an bei der Erbringung von Eigenleistungen (Schuttbeseitigung, Anstrich). Und der neue Vorsitzende – Dr. Burkhard Könitzer – legte rigoros den Einweihungstermin auf den 30. März 1973 fest.

Der Erweiterungsbau war im Grunde nur im Erdgeschoss (Bootslagerplätze und die lange ersehnte Bootsmeister-Werkstatt) und außen fertig. Das Kellergeschoss und das Dachgeschoss mussten unseren prominenten Gästen im Rohbau gezeigt werden.

Im November 1973 lag die Bauabrechnung endgültig vor und wies eine Lücke zwischen Zuschüssen und reinen Baukosten von DM 74.000 auf.

Die Innenrenovierung

Die neue Clubvertretung hatte ein Erbe übernommen, das ihr niemand zgedacht hatte. Sie stand vor dem Dilemma, einen Batzen Schulden zu haben und zugleich den Mitgliedern den Mehrzweckraum für den Breitensport herzurichten. Zunächst bekam der Mehrzweckraum einen Asphaltboden als Rohboden und konnte bedingt sportlich genutzt werden. Der endgültige Oberboden blieb bewusst der Zukunft überlassen.

In dieser Lage entschieden sich Clubvertretung und Ältestenrat für den Sprung nach vorn. Nach dem Sport sollte die Geselligkeit nicht zu kurz kommen. Club- und Umkleideräume bedurften einer Verbesserung, damit mehr und neue Mitglieder ins Clubhaus kommen. So entschieden sie sich für die Neugestaltung der Clubräume im Erdgeschoss – Innenrenovierung – und eine Plattierung der Umkleideräume. Die Kosten sollten den Clubetat nicht belasten. Die Finanzierung erfolgte durch zweckgebundene Umlagen der Geschäftsjahre 1973/74 und 74/75, Erlöse aus einem Weihnachtsbasar, Spenden aus dem Mitgliederkreis sowie ein Darlehen der Hausbrauerei Gatzweiler. Für die innenarchitektonische Gestaltung zeichnete der Neusser Architekt Rudolf Küppers verantwortlich. Bauleitung und Abrechnung oblagen Gerhard Schulze, weiter hat sich Georg Offergeld für die Innenrenovierung stark eingesetzt. Die Neugestaltung der Clubräume umfasste eine neue Decken- und Wandverkleidung und die Erneuerung der Fußböden, der Beleuchtung und der Dekorationen. Die Eingangstreppe wurde verbreitert, der Eingang erhielt Ganzglastüren. Das gesamte Treppenhaus wurde einbezogen. Der kleine Clubraum erhielt eine Bar, großer und kleiner Clubraum neue Stühle und Tische. Die technische Einrichtung der Ökonomie-Küche wurde erneuert. Die Terrasse wurde mit einer Markise und neuen Stühlen versehen. Die Arbeiten begannen im August 1974 und waren Ende April 1975 beendet. Doch wieder einmal waren Wunsch



Die Bar im kleinen Clubraum

und Wirklichkeit finanziell nicht in Einklang zu bringen. Es klappte ein Defizit, das vorübergehend vorfinanziert und später von der Clubkasse und durch Sach- und Leistungsspenden von Clubmitgliedern abgetragen wurde. Am 30. März 1975 erfolgte die Einweihung in einem festlichen Rahmen

Enderarbeiten für Geschäftszimmer und Jugendräume

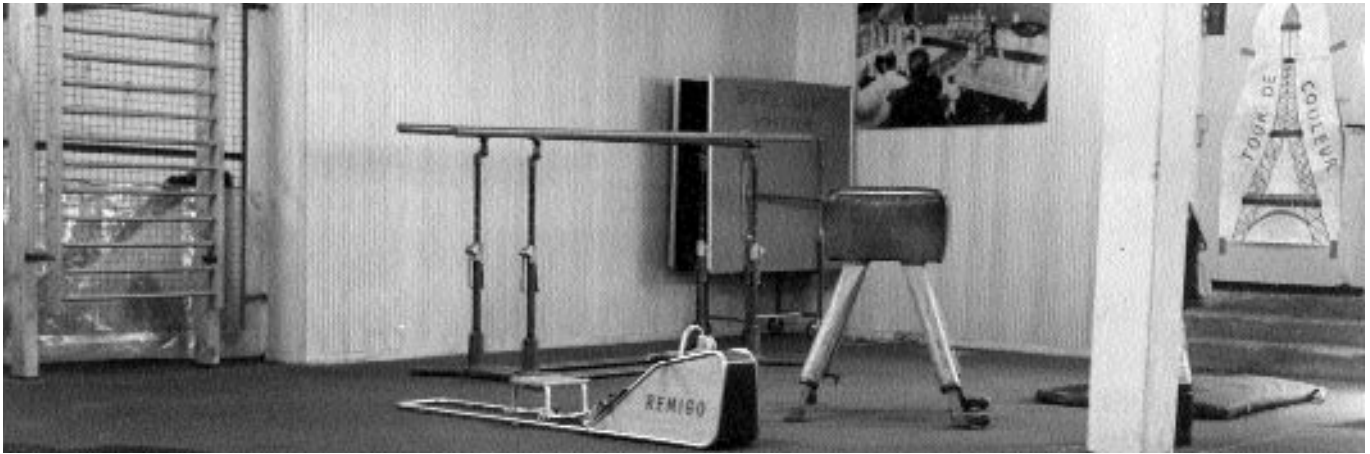
Der Erweiterungsbau – also Gymnastikraum im Keller und die Räume im Dachgeschoss – konnte bis dahin nur sehr eingeschränkt genutzt werden. Die Clubvertretung suchte erneut nach Wegen, diese Räume sachgerecht auszubauen. Bei Ausbauarbeiten kann nach dem Motto „do-it-yourself“ eine Menge Eigenleistung erbracht werden. Diese Erkenntnis führte zu dem Plan, Zuschüsse zu beantragen und die Bauleistungen weitestgehend durch eigene Handarbeit der Mitglieder, gespendete Bauleistungen oder gespendetes Material und Gerät zu erbringen. Der hohe Anspruch, der damit gesteckt wurde, mutete verwegen an: die „eigenleistungsträchtigen“ Bauvorhaben sollten so durchgezogen werden, dass am Ende der neuen Ausbaumaßnahme ein Überschuss zur Abdeckung der noch offenen Rechnungen aus den Rohbauarbeiten des früheren Erweiterungsbaues zur Verfügung stand! Nach vielen Besprechungen kristallisierte sich eine Version heraus, die sich mit den Wünschen der CV bzw. der Mitglieder sowie mit den finanziellen Möglichkeiten seitens der Zuschussgeber (Stadt und Land) vereinbaren ließ. Dieser Version lagen folgende Ziele zugrunde, die auch tatsächlich abgewickelt wurden:

Geschäftszimmers mit Archiv; Lagerräume für die Ökonomie und für den Gesellschaftsausschuss; Räume für die Rennabteilung (medizinische Geräte wie Ergometer) und für die Wanderruderer; schalldichte Verkleidung des Mehrzweckraums mit Gitterwand im Hantelraum; Heizungsanlage für das ganze Haus einschließlich Mehrzweckraum; Aufteilung des alten Trainingsraums in einen Jugendraum und einen Jugend-Umkleideraum; Außensanierung der durchfeuchteten Kellerwand.

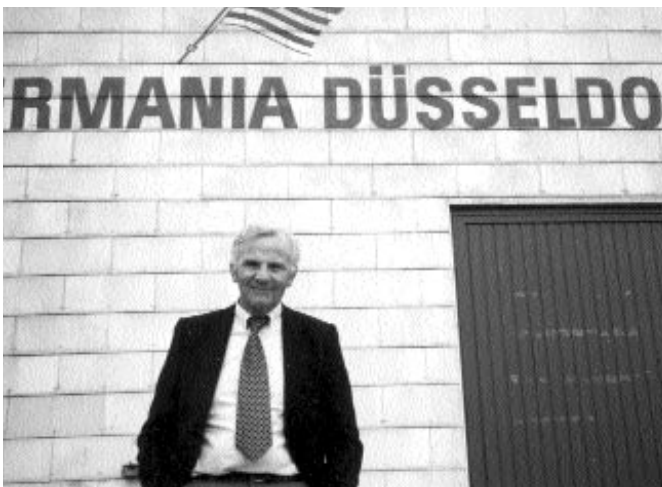
Diese Ausbaumaßnahmen wurden „zuschussfähig“ bei Stadt und Land eingereicht und bewilligt. Die Schlussabrechnung erbrachte das erhofft günstige Ergebnis: der Überschuss wurde zur Bezahlung der bisher gestundeten Bauschulden aus der Errichtung des Erweiterungsbaues verwendet. Wieder einmal war das Ziel erreicht!



Der Festsaal in neuem Gewand



Der neue Trainingsraum



Gerhard Schulze freut sich über sein Werk

Zum Jubiläumsjahr 2004: Boots- und Clubhaus in neuem Glanz (1980–2004)

Der vorstehende Bericht des damaligen Hauswartes, Gesamtplaners und Bauleiters Gerhard Schulze beschreibt die planerisch großen, finanziell mutigen und im Ergebnis erfolgreichen Arbeiten seit 1948: zum 75. Jubiläum 1979 konnte den Mitgliedern und Gästen des RC Germania ein Boots- und Clubhaus „aus einem Guss“ präsentiert werden. Es lag an diesem guten Gesamtzustand – und an der Erschöpfung aller Beteiligten und Ressourcen –, dass „an der Baufront“ der Germania für einige Jahre Ruhe einkehrte. Die erste Aktivität danach, schon unter der Clubführung von Albrecht Müller, erfolgte 1985 in einer zweiten, wenn auch kleineren Innenrenovierung. Planung und Leitung lagen nunmehr bei Hauswart Heinz Busch und bei Günter Schroers. Die alten Holzfenster im großen Clubsaal und Vorstandszimmer wurden durch Stahlfenster mit Einbrennlackierung ersetzt. Am Ende glänzte der große Clubsaal repräsentativ zur Rheinseite hinüber. Aber das war nicht alles. Setzrisse im Mauerwerk wurden beseitigt; der Trainingskeller erhielt einen Schwingboden und konnte danach sportlich intensiv genutzt werden. Und da alles wieder einmal so gut von der Hand ging, plante Günter Schroers gleich noch das komplette Heizsystem im Clubhaus mit Warmwasseraufbereitung und jeder Menge energie- und kostensparender Steuerungselemente. Für die wieder einmal fintenreiche Finanzierung sorgte vor allem Jürgen Kroneberg.

Durch „Pappelmord“ zum „Schuhkarton“

In den Jahren zwischen 1986 und 1990 folgte eine weitere Großaktion, die allerdings die Gemüter vieler Clubmitglieder einschließlich der Clubführung heftig bewegte. An die innergermanische Streitkultur jener Zeit erinnern Wortschöpfungen wie „Gefühlsduselei“, „Pappelmörder“ oder „Schuhkarton“. Worum ging es?

Der Anlass war an sich erfreulich: für die wieder einmal hyperaktiven Germanen hatte die Clubführung neue Boote gekauft, bis auch teure Boote provisorisch irgendwo auf oder neben dem Clubgelände lagerten. Etwas musste geschehen. So wurden die reaktivierten früheren Hauswarte Gerhard Schulze und Günter Schroers – neben ihren sportlichen Aufgaben – um eine Vorplanung gebeten, die sie 1986 dem Hausausschuss mit so beachtlichen Clubpersönlichkeiten wie Heinz und Rosemarie Busch, Heinz van Geldern, Günter Freiwald, Otto Kreuels, Jürgen Kroneberg, Horst Lange, Axel Peterkes und Hinner Thode vorlegten. Diese schlugen in der besten Tradition früherer Germania-Bauplaner nach einem langwierigen Planungsprozess – sogar der Abriss und komplette Neubau der alten Bootshalle war im Gespräch – der Clubvertretung ein geradezu revolutionäres Modell vor: die große Rasenfläche einschließlich der Terrasse mit einer zweiten Bootshalle zu unterkellern und die Boote über eine Rampe hoch auf den Bootsplatz zu bringen! Kostenvolumen: DM 280.000! Die CV war beeindruckt. Mit Bauzeichnungen und Beschreibungen, durch Flugblätter und Clubzeitungen sollten auch die Mitglieder überzeugt werden, doch so mancher machte ein langes Gesicht. Denn diese vielleicht nützliche Lösung hätte den Charakter des Clubgeländes als sommerliche Freizeitstätte völlig verändert. Folglich ging es auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung 1987 hoch her, bis dem sonst so auf Contenance bedachten „Schorsch“ Offergeld die Hutschnur riss und er alle weiteren Diskussionen über eine Unterkellerung beendete, indem er in den Saal brüllte: „Habt Ihr sie eigentlich noch alle!? Seid ihr denn noch zu retten!?“

Damit war der Plan erledigt, aber nicht das Problem. Doch wenn die (Vereins-)Not am größten, ist Hilfe oft am nächsten. Die Hammer Schützen hatten sich schon lange über das Fehlen eines zünftigen Platzes für ihr Schützenfest beklagt. Dank ihrer mächtigen Beziehungen zu Heimatvereinen, Stadtverordneten und zur Stadtverwaltung wurde der Acker zwischen RCGD, DRV und zweitem Deich – „Am Sandacker“ – in einen öffentlichen



Das vergrößerte Clubgelände mit neuer Bootshalle

Platz umgewidmet. Das Gelände wurde neu parzelliert, die bisherige Begrenzung zum Clubgelände aufgeschüttet – und urplötzlich bot die Stadt Düsseldorf 1989 dem RCGD im Rahmen des bestehenden Pachtvertrages ein zusätzliches Gelände von 20 m über die volle Breite an! Und das auch noch „kostenneutral“, wie es lapidar in einem Besprechungsvermerk heißt. Das war wie ein Geschenk des Himmels, und im Nu war aller Streit vergessen: die Clubvertretung nahm das überaus großzügige Angebot dankbar an. Inzwischen war Jürgen Kroneberg Hauswart geworden. Fachkundig beraten von Gerhard Schulze und Günter Schroers sowie von Ruderwart Herbert von Holtum und Wanderruderwart Hermann Höck entwarfen sie eine vorher mangels Grundstück unmögliche Baulösung und beantragten erfolgreich die Bau- und Nutzungsgenehmigungen. So entstanden die neuen separaten Bootshallen – unveränderter Volksmund: „Schuhkarton“ – mit zusätzlichen Bootsplätzen für acht Vierer und vier Dreier. Mit allem verbunden war – da auf dem Sandacker ein Schmutzwasserkanal verlegt wurde – eine komplette Veränderung des Entwässerungssystems; die alte Sickergrube konnte endlich stillgelegt werden. Die Arbeiten konnten zügig durch die wieder einmal großzügige Unterstützung seitens der Baufirma Heinz und Michael van Geldern verwirklicht werden, erneut begleitet von den Verhandlungs- und Finanzierungskünsten des Günter Schroers und Ludwig Spatz, die sich in der kurzen Planungs- und Bauzeit allen Ernstes u.a. mit der unteren Landschaftsbehörde, dem Bauaufsichtsamt, der Deichbauaufsicht und dem Sportamt abzustimmen hatten.



Die neue Bootshalle im Rohbau

Einziges Opfer der Modernisierung waren die unschuldigen Pappeln, weit sichtbares Symbol des RCGD-Clubgeländes seit der Einweihung der Bootshalle 1952. Auch das ging in der damals aufgeheizten Stimmung nicht ganz emotionsfrei ab: während der 1. Vorsitzende in bekannt durchgreifender Art alle, denen die Pappeln ans Herz gewachsen waren, der „Gefühlsduselei“ bezichtigte, revanchierten sich die so Angesprochenen mit dem Etikett „Pappelmörder!“. Die Lösung erfolgte einmal mehr in typisch germanischer Pragmatik: Jürgen Kroneberg bestellte bei einem städtischen Berufsgärtner – der „zufällig“ auch Ökonom beim RCGD war – ein „Gutachten“, wonach alle Pappeln „krank und bei Wind für Haus und Leben gefährlich“ seien – wenige Tage später waren die Pappeln abgeholt. Da half kein Wehklagen mehr ...

Am 23. September 1990 war festliche Einweihung. Und wie selbstverständlich wurde alles abgerundet durch einen Parkplatz, der im Grunde nur für Germania sinnvoll nutzbar und schon deshalb eine hochwillkommene Zugabe ist.

Impulse für 2004

Nach wenigen Jahren regte sich erneut baulicher Gestaltungswille. Zwischen 1994 und 2001 wurden in einer überfälligen Aktion die beiden Wohnungen der Ökonomie und des Hausmeisters unter der Planung von Jürgen Kroneberg gründlich modernisiert und vergrößert. Zugleich erhielt das Vorstandszimmer endlich Heizung und Wasser, wurden Trainings- und Wanderruderzimmer ausgebaut und der Spitzboden isoliert, der seitdem für die Clubakten und das Archiv nutzbar geworden ist. Im Küchenbereich der Ökonomie wurde die Nutzfläche wesentlich vergrößert, indem der Aufgang zur Wohnung ins Treppenhaus verlegt wurde. Jürgen Kroneberg konnte eine Edelstahl-Kücheneinrichtung „an Land ziehen“, was seitdem professionelle Arbeitsabläufe gerade bei größeren Festen ermöglicht. Etwas später wurde auch das lang ersehnte Gerätehaus für den Hausmeister in viel Eigenleistung realisiert, nachdem für den ehemaligen „Car-Port“ des Bully eine bessere Lösung gefunden war. Über die Gesamtkosten und deren Finanzierung wird wie üblich bei der Germania nach gelungenem Werk nur andeutungsweise gesprochen: Zuschüsse und viel Eigenleistung machten alles wieder einmal möglich.

Ideen und Impulse der jungen Clubführung unter Gunnar Hegger machten sich ab 2000 auch bei der Verschönerung der

*Festlich
beleuchtete Vitrinen*



*Clubleben auf
der Terrasse*



Clubräume bemerkbar. Ein Planungsausschuss mit Heidi Beekmann, Gunnar und Astrid Hegger, Jürgen Kroneberg und beraten von Pia Oertel gestaltete 2001 und 2002 den großen Clubraum durch gläserne Einbauschränke und Vitrinen so um, dass Clubfeste nunmehr auch zu einem brillanten optischen Erlebnis werden. Fast 25 Jahre nach der letzten Außensanierung wurde der Club 2002 wieder einmal daran erinnert, dass das Clubhaus auf einem Gelände für Trümmerentsorgung des 2. Weltkrieges gebaut ist. Der Boden sackte ab und zog Abflussrohre und manches mehr mit. Eine größere Sanierungsmaßnahme außen war unvermeidlich, verbunden mit einer Isolierung der feuchten Wände in den Umkleideräumen. Bei der Kostendeckung auch durch einen Zuschuss der Stadt bewährte sich vor allem der neue geschäftsführende Vorstand Kurt Nellessen. Alle weiteren Baumaßnahmen im und am Boots- und Clubhaus seit 2002 waren schon auf das Clubjubiläum 2004 ausgerichtet. Es passt zum Clubgeist der Germania, dass im Juni 2003 das Clubhaus kurzerhand für zwei Wochen in eine „Verschönerungswerkstatt“ umgewidmet wurde, wozu für genau spezifizierte Arbeitsmaßnahmen „alle handwerklich begabten Mitglieder“ nachdrücklich eingeladen wurden. Die großzügigen Verschönerungen – inspiriert von Heidi Beekmann und Jürgen Kroneberg mit kräftiger Hilfe durch Karsten Siems – umfassten die Neugestaltung des Eingangsbereichs vor dem Clubhaus, Restaurierung des Festsaals, Anstrich der Außenfassade und aller Clubräume mit Fluren und Treppenhaus, neue Toiletten und Neugestaltung der Gartenanlage.

Es war ein langer Weg von der Besichtigung des Trümmergeländes in Düsseldorf-Hamm 1947 über die Einweihung der ersten Bootshalle 1952 bis zu der imponierenden Gesamtanlage beim 100-jährigen Jubiläum im Jahre 2004. Viele Germanen haben auf mannigfache Weise daran mitgewirkt. Sie alle hat ein Gedanke verbunden: das Boots- und Clubhaus der Germania als Mittelpunkt des Clublebens wieder aufzubauen, zu sichern und zu verschönern. ■



Wuselig mit Clubseele: Jürgen Kroneberg

1967 kam Jürgen Kroneberg als fertiger Ruderer von einem anderen Düsseldorfer Verein, dessen Name hier unerwähnt bleibt, weil Jürgen seinen Wechsel mit den Worten begründete: „Ich will endlich Mitglied in einem Ruderclub sein, in dem noch Zucht und Ordnung herrschen!“. Beim RCGD fand dieser ordnungsliebende und sportliche Mensch – sofort Kilometersieger 1968 und 1970 – eine Gemeinschaft vor, die noch niemanden daran gehindert hat, für sie Gutes zu tun. Erfreulicherweise war das neue Mitglied eins nicht: ein Missionierer, der andere mit seinen Überzeugungen belästigt. Jürgen Kroneberg erwies sich als ein humorvoller Mensch, der immer zupacken muss; dem ständig etwas einfällt, was es im Geflecht eines Vereinslebens noch zu verbessern geben könnte; der Helfer für sein jeweiliges Wirken zu gewinnen vermag, um durchaus auch alles allein zu erledigen, wenn ihm gerade mal keiner hilft.

Und so war Jürgen Kroneberg noch gar nicht richtig Neu-Germane, als er 1969 von Bootsmeister Werner Thiele hörte, in der Duisburger Wedau liege eine abgeseffene Barke. Es ist nachlesbar, mit welcher Hartnäckigkeit Jürgen mit Gleichgesinnten das morsche Ding aus der Wedau barg und in den nächsten Jahren die Werkshalle des Bootsmeisters zur Sanierbootsbaustelle umfunktionierte bis zur Jungfernfahrt der ersten Germania-Barke namens „Kurt Schwelmsen.“ Ohne große Worte war Jürgen Kroneberg zum eigentlichen Vater dieser und aller folgenden Club-Barken geworden.

Selbstverständlich war er über das Abenteuer Barke auch Detlef Schlüter aufgefallen, der über einen 6. Sinn für Menschen solchen Kalibers verfügt. Detlef fand sogleich Verwendung für das neuartige Gefährt und wurde zum Initiator einer der größten Erfolgsgeschichten in der Clubgeschichte: mit Detlef Schlüter als Ideenproduzent und Organisator begann 1972, was mehr als dreißig Jahre später immer noch blüht und gedeiht, die „Alten Herren in der Barke“. In der ersten Phase war Jürgen als „technischer Direktor“ vom Booteverladen über das Bullyfahren bis zum Bierfässchenschleppen zuständig. Und da Detlef damals gerade den Rheinmarathon von Leverkusen nach Düsseldorf erfand, gehörte Jürgen Kroneberg auch hier sofort zum Organisationsteam. Bald herrschte er über den Teil von Marathon, der nicht im sportlichen Rampenlicht steht, aber den Erfolg erst garantiert: die Betreuung der bis zu 800 Aktiven und

Besucher auf dem Clubgelände und bei den Übernachtungen im Clubhaus! So schaltet und waltet er seit über 30 Jahren am Marathontag mit jeweils mehr als 20 Helfern – die meisten aus der Jugendabteilung – stundenlang bis in die Nacht zwischen Siegerehrungen, Grillwürstchen, Bierständen und Mülltüten, sinkt „tot“ ins Bett, reinigt am nächsten Tag das Clubgelände und heimst abwehrend und doch dankbar lächelnd jedes verdiente Lob ein.



Jürgen Kroneberg

Ähnliche Beispiele seiner Geschäftigkeit ließen sich fast endlos aneinanderreihen: Ruderwart 1969–71; Mitglied im Ruderausschuss; Mitglied im Hausausschuss; Teilnehmer an zahlreichen Wanderfahrten, als Fahrtenleiter zwischen 1968 und 2004 u. a. Rhone, Ostseeküsten, Mecklenburger Seenplatte, Rund um Rügen, Oder, Havel und Donau; 1975 Gründer und seitdem Förderer der Ruderriege der Westdeutschen Landesbank; über diesen Weg Initiator mehrerer Bootsspenden, eines Hängers und eines Gebrauchszeltes für Wanderfahrten; Erfinder des jährlichen Frühjahrs-Arbeitstages mit stets mehr als 30 Helfern aller Altersklassen; und als besonders sperriger Ehrenposten Hüter der Mikrofonanlage bei Hauptversammlungen und Clubfesten. Doch alles hat Jürgen Kroneberg noch vertieft und übertroffen, seit er 1986 als Hauswart endgültig Mitglied der Clubvertretung wurde und in der besten Tradition früherer Hauswarte und Baumeister des RCGD gewirkt hat. In dieser Aufgabe konnte er seine Berufserfahrungen eines bei Bedarf schlitzohrigen Bankers, seine Gestaltungsfreude und seine ganze Liebe zur Clubgemeinschaft einmünden lassen in Nützlichem, Haltbarem und Sichtbarem: eben unser Boots- und Clubhaus als Zentrum des Clublebens.

Auch bei Jürgen Kroneberg wäre so ein ehrenamtlicher Einsatz undenkbar gewesen ohne das Verständnis und die aktive Integration seiner Frau Karin und später von Tochter Silke. Möge er – geschäftig, unentbehrlich und in jeder Weise unverwechselbar – dem Club noch lange erhalten bleiben.



Alt und Jung beim Dreckweg-Tag: Jürgen inmitten seiner Helfer

Von Flörsheim über Melbourne nach Luzern: Aufbruch in die europäische Spitze

DIE „LEICHTEN“ HOLEN DIE ERSTE MEISTERSCHAFT

Von Dr. Theo Cohnen, 1978

1952 trainierten lediglich ein Leichtgewichts-Vierer und ein Jungmann-Doppelzweier. Diese Ruderer waren aus der Jugendabteilung hervorgegangen und hatten sich wie alle anderen Rennruderer jahrelang an dem mühseligen Bau des Bootshauses beteiligt. An jenem unvergessenen 7. Juni 1952, bei der Einweihung des Bootshauses und der Taufe von sieben Booten, herrschte eine freudvolle Stimmung. Pläne wurden geschmiedet, und nach der Aussage des 1. Vorsitzenden Kurt Schwelm konnte der Vierer mit gutem Gewissen zur Regatta nach Mainz geschickt werden. Die hohen Kosten waren somit gedeckt. Trotzdem war die Expedition nur möglich durch die großzügige Transporthilfe eines noch jungen Mitgliedes, Walter Lenz. Sie sollte viele, viele Jahre anhalten.

Nun, Mainz brachte Siege im Leichtgewichts-Jungmann und Junior-Vierer m. Stm., und im Senior-Rennen dieser Gewichtsklasse wurde nur mit einer Länge gegen den Deutschen Meister Mainzer RV verloren. Sollte hier eine Mannschaft heranreifen, die zu höheren Ehren berufen war? Da sie noch sehr jung, aber dennoch technisch recht gut war, bot sich gleich eine weitere Möglichkeit an: der Vierer ohne Steuermann. Doch, woher ein solches Boot nehmen? Der Gedanke, den Club darum zu bitten, schien absurd. Aber: der Wille war da, der Weg musste gefunden werden!

Der Trainer veranlasste noch in Mainz den bekannten Rudersport-Fachmann Paul Elschner, die Mannschaft im „Rudersport“ gut herauszustellen und ihr überdies zu raten, auch im steuer-

mannlosen Vierer zu starten. Das war ein erster Anstoß, und das Komplott wurde vollständig, als 1. Vorsitzender und Trainer übereinkamen, ein solches Boot zu bestellen. Obwohl die Mannschaft in Dortmund zwei Rennen gewann, war die Beschaffung des Vierers sehr ernster Kritik vieler Mitglieder ausgesetzt, als Niederlagen in Duisburg und Hamburg der Siegesserie ein Ende setzten. Die Beschaffung eines Vierer ohne für eine Jungmann-Mannschaft erschien als eine kräftige Übertreibung. Aber unbeirrt wurde weitergearbeitet.

Obwohl die Frankfurter Regatta nur Niederlagen einbrachte, wurde entschieden, dass die Mannschaft am Deutschen Meisterschaftsrudern 1952 in Flörsheim teilnehmen sollte, und zwar im Leichtgewichts-Vierer ohne Steuermann. Der Gedanke an den Start erschien sehr ketzerisch. Noch nie hatte eine Mannschaft des Clubs am Meisterschaftsrudern teilgenommen. Und noch nie hatte ein Boot eines Düsseldorfer Rudervereins eine Deutsche Meisterschaft in der fast 75-jährigen Geschichte des Düsseldorfer Rudersports gewonnen. Erfolgreiche Ruderer früherer Jahrzehnte vertraten immer die Ansicht, dass unsere Stadt mit ihrer ganzen Atmosphäre wenig geeignet für erstklassige Rennruderer sei.

Die Resonanz im Club sowie in der Presse vor der Regatta war nicht groß. Lediglich Walter Hinz begleitete Mannschaft und Trainer bei diesem Unternehmen. Und das für uns kaum Glaubliche geschah: In prächtiger Form schlug unsere Mannschaft, vom Start an in Führung liegend, ihre Gegner Emden RV und Etuf Essen. Theo Henke, Horst Kloeters, Dieter Verleger und Claus Heß waren die Ruderer, die damit die erste Deutsche Meister-

schaft für den Club und den Düsseldorfer Rudersport gewannen. Mit großer Freude wurde die Heimfahrt angetreten. Als um Mitternacht das Boot in Hamm entladen wurde, fand die Expedition in der einsamen Bootshalle eine Flasche Sekt des 1. Vorsitzenden mit Widmung vor. Wie glücklich waren alle! Jeder fühlte, dass im rennsportlichen Geschehen die Schwelle zu größeren Erfolgen überschritten war.

Durch kühne Experimente in die europäische Spitze

Im Gegensatz zum früheren Denken in großen Booten, vornehmlich in Achtern, ging die Tendenz der Trainingsleitung nach 1952 dahin, größere Boote aus kleinen aufzubauen. Nur wer sich in Einern oder Zweiern bewährte, sollte in größeren Mannschaften Verwendung finden. Demgemäß wurde der Bootspark in den folgenden Jahren zunächst durch kleine Boote erweitert. Mit der Ausbildung der Jugend im Skiff und ersten Anfängen eines Intervall-Trainings wurden Trainingsmethoden entwickelt, welche Jahre später bahnbrechend im Welt-Rudersport wurden und an welchen Karl Adam in Ratzeburg einen wesentlichen Anteil hatte.

Aus dem Meistervierer stand Horst Kloeters 1953 nicht mehr zur Verfügung. Für ihn sprang Helmut Sauermilch ein. Keiner der Ruderer brachte noch das Leichtgewichtslimit. Aber auch in der unbeschränkten Klasse setzte die Mannschaft sich durch. 1954 war die Lage ähnlich. An den Meister, Kölner RV 1877, kam die Mannschaft aber nicht heran. Aus diesem Grunde bildete der Schlagzweier Sauermilch/Heß den Schwerpunkt für die Rudermeisterschaften in Hannover. Im steuermannslosen Zweier fuhr das Paar ein großes Rennen: es wurde vom Lübecker RK so knapp geschlagen, dass nur ein Zielfoto Sieger und Besiegte erkennen konnte. Die so heiß ersehnte Meisterschaft in einer der sieben olympischen Bootsgattungen war noch einmal, denkbar knapp, verfehlt worden. Sie sollte neben dem Titelgewinn des Jugendbesten im Doppelzweier durch Horst Effertz und Helmut Raab das große Geburtstagsgeschenk für den in diesem Jahr 50-jährigen Club sein. Horst Effertz begann damals seine glänzende Ruderlaufbahn.

Erste „schwere“ Meisterschaft

Infolge Studiums von Claus Heß in Würzburg war die Mannschaft 1955 räumlich auseinander. Die Idee der Trainingsleitung aber war folgende: Training in Einern in Düsseldorf und Würzburg, am Wochenende gemeinsames Training und Starts auf Regatten. Die Würzburger RG Bayern, bei der Claus Heß inzwischen Mitglied war, machte das Experiment mit, von dem Fachleute als von großem Unsinn sprachen. Aber, wie schlug dieser Zweier ein! Im neuen Stämpfli-Boot gewannen sie ein Rennen nach dem anderen. Sie absolvierten den ersten Auslandsstart des RC Germania auf der alten Europameisterschaftsstrecke von 1913 bei Gent. Er brachte einen prächtigen Sieg ein. Die Mannschaft trug dann erstmals das Nationaltrikot im Dreiländerkampf gegen Österreich und Jugoslawien, und zwar siegreich.

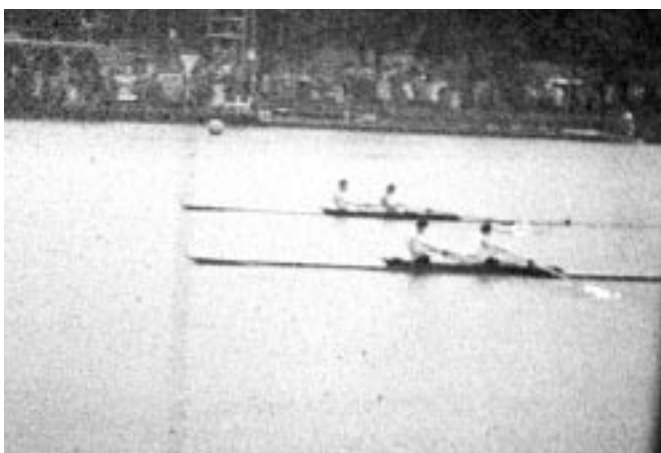
Bei den Gesamtdeutschen Rudermeisterschaften auf der Olympiastrecke von Berlin-Grünau konnten Sauermilch/Heß



Die stolzen Sieger zurück im Bootshaus, v.l.n.r. Theo Cohnen, Theo Henke, Horst Kloeters, Dieter Verleger, Claus Heß



Kurt Schwelm und die glücklichen Sieger bei der Meisterfeier



Haarscharf an der Meisterschaft vorbei: Helmut Sauermilch und Claus Heß (vorne)

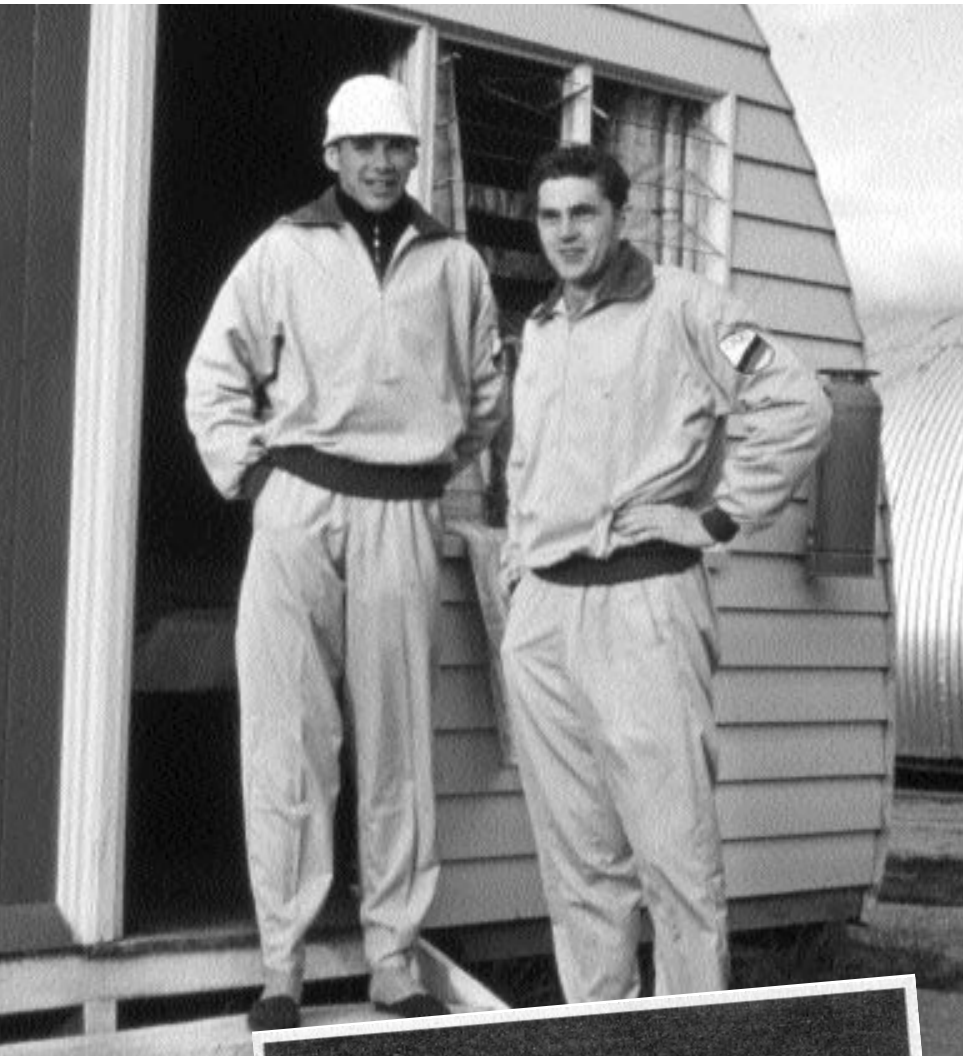


Endlich Meister: Claus Heß, Theo Cohnen und Helmut Sauermilch mit DRV-Präsident Wülfing

dann den heiß begehrten Titel erringen. Endlich eine Meisterschaft in einer olympischen Bootsgattung, wieder die erste dieser Art für Düsseldorf. Als Deutschlands Vertreter bei den Europameisterschaften in Gent schieden sie vorzeitig aus.

Ein kühnes Experiment war in diesem Jahr geglückt: Ferntraining. Es war bahnbrechend für unsere Zukunft und die eines anderen Vereins, dessen Stern in diesem Jahr erstmals erstrahlte: Ratzeburger RC unter Trainer Karl Adam. Es war aber auch bahnbrechend für die später berühmten „Deutschland-Achter“.

Unfassbar: Olympia-Teilnahme in Melbourne



OHNE RÜCKSICHT AUF DAS WETTER trainieren die beiden Düsseldorfler Studenten Heß (links) und Sauermilch, Deutschlands beste Rudermannschaft im Riemenzweier, Nacht für Nacht auf dem Rhein. Da sie am Tage mit ihrem Studium beschäftigt sind, bleiben ihnen nur die Nachtstunden zur Vorbereitung für die Olympischen Spiele. Denn die beiden werden nach Melbourne geschickt, obwohl sie bei der Europameisterschaft in Bled infolge einer Bootskollision ausschieden.

Unfassbar: Olympia-Teilnahme!

Die Winterarbeit war auf den Besuch der Olympischen Spiele 1956 in Melbourne (Australien) abgestellt. Ob unser Zweier das schaffen könnte? Claus Heß kehrte im Frühjahr aus Würzburg zurück. Die Saison sah wieder manchen Sieg. Klar wurde die Meisterschaft in Heilbronn beim Gesamtdeutschen Meisterschaftsrudern verteidigt. Unvergesslich waren die Tage vor den Europameisterschaften in Bled (Jugoslawien), auch zuvor die Verabschiedung von Mannschaft und Trainer am Hauptbahnhof durch zahlreiche Mitglieder des Clubs. So etwas, wie auch der Empfang nach großen Rennen, war in jenen Jahren keine Seltenheit, oft war auch der Flugplatz Lohausen Ort der Szenerie. Durch eine Behinderung am Start wurde unsere Mannschaft um ihre Chancen bei den Europameisterschaften gebracht.

In diesen Wochen, da alle Möglichkeiten um eine Entsendung zu den Olympischen Spielen erschöpft schienen, setzte sich der Trainer mit dem Präsidenten des Deutschen Ruderverbandes, Dr. Walter Wülfig, in Verbindung. Erst einmal wurde das Training abends in der Dunkelheit (!) wieder aufgenommen. Endlich, am 15. Oktober 1956, gaben die NOKs Deutschland-West und -Ost dem Ersuchen des DRV statt: Sauermilch/Heß durften an den Olympischen Spielen im V. Erdteil teilnehmen! Unvergesslich blieben Mannschaft und Trainer die Teilnahme an der bis 1956 größten deutschen Sportexpedition aller Zeiten. 180 km vom Zentrum der Spiele entfernt, auf dem Wendouree-See bei Ballarat, gab es wegen der windanfälligen Strecke nur einen Vier-Boote-Start. Auch dadurch gelangte unsere relativ leichte Mannschaft nach überragendem Vorlaufesieg nicht in den Endlauf. Danach ging eine erfolgreiche Mannschaft des Clubs auseinander.

Wichtige Trainingserkenntnisse, die wir gesammelt hatten, und weitere des Ratzeburger Trainers Karl Adam ergaben Methoden, welche schon recht bald den deutschen Rudersport an die Weltspitze führten. Der Name Ruderclub Germania Düsseldorf war bald in aller Munde.

Europäische Spitzenklasse

1957 stieß der Einermeister Klaus von Fersen aus Ratzeburg zu uns. Neben ihm standen in diesem Jahr ein Jungmann-Vierer, der Jungmann-Einer Manfred Uellner sowie Gerd Cintl zur Verfügung. Klaus von Fersen, ebenfalls Olympia-Teilnehmer in Melbourne, konnte sein schon großes Können noch vergrößern. Auf dem Rotsee von Luzern schlug er nicht nur die gesamte europäische Skuller-Elite, sondern auch den Zweiten von Melbourne, den Australier Mackenzie. In Berlin-Grünau wurde er „Meister von Deutschland“ im Einer. Denkwürdig bleibt sein Vorlauf zur Europameisterschaft in Duisburg, in welchem er nach stetem Bord-an-Bord-Kampf den Olympiasieger von Melbourne, Iwanow, niederrang, so dass dieser völlig erschöpft 50 m vor dem Ziel aufgab. Im Endlauf nahm dann der Australier Mackenzie erfolgreich Revanche und verwies ihn auf den 2. Platz. Diese Vize-Europameisterschaft war ein glänzender Erfolg.

Im RCGD drängten neue Talente nach vorne: Günter Schroers und Klaus Pfeiffer wurden Jugendbeste im Doppelzweier. Auch

das Jahr 1958 ließ sich gut an. Auf dem Brügge-Kanal bei Ostende holte sich Klaus von Fersen die Bredene-Sculler-Trophäe. Daneben ließen zwei neue Zweier-Paare aufhorchen: Gerd Cintl und Horst Effertz mit Steuermann Michael Obst siegten in den Zweiern mit und ohne Steuermann souverän. Manfred Uellner und Günther Schroers bildeten ein Doppelzweier-Paar, welches mehrere erstklassige Rennen gewann.

In Luzern gewannen Cintl/ Effertz den Zweier ohne und mit Michael Obst den Zweier mit, beide in neuer Rotsee-Rekordzeit. Auch ein Vierer ohne mit Uellner/Cintl/Effertz/Schroers war sehr schnell. Bei den Deutschen Meisterschaften in Duisburg gab es Siege durch von Fersen im Einer, Cintl/Effertz/Obst im Zweier mit Stm. und Cintl/Effertz im Zweier ohne Stm. Drei von sieben Meisterschaften waren unser!

In den Ausscheidungsrennen gegen die „Zone“, die spätere DDR, für die Europameisterschaften in Posen gab es wieder Siege. Im höheren Interesse des Deutschen Ruderverbandes wurde der steuermannslose Zweier bevorzugt. Normalerweise mussten die beiden Ruderer Cintl/Effertz überlegen Europameister werden. Doch ein taktischer Fehler brachte sie um den begehrten Titel, der an Finnland ging. Aber auch die Silbermedaille war aller Ehren wert. Auch Klaus von Fersen fuhr wieder ein sehr starkes Rennen. Erneut schlug er Iwanow, scheiterte aber wieder an Mackenzie. Immerhin: Posen brachte dem Club zwei Silbermedaillen. Der RC Marl wurde sehr überlegen Europameister, mit Klaus Riekemann, der bald zum RC Germania wechselte.

Die großen Erfolge bedeuteten Zukunftshoffnungen nicht nur für 1959, sondern auch im Hinblick auf das Olympia-Jahr 1960. ■



Die weltbesten Skuller:
Stuart Mackenzie und
Klaus von Fersen



Rotsee-Sieger
Horst Effertz und
Gerd Cintl (l. Foto)

Die „Shooting-Stars“
Manfred Uellner und
Günther Schroers

Der „deutsche Super-Vierer“ und Olympiasieger

DER RUDERCLUB GERMANIA STEHT IN ALLEN BOOTSGATTUNGEN BEREIT

Von Dr. Theo Cohnen, 1978

Die Überlegung der Trainingsleitung ging nach den Erfolgen von 1958 dahin, dem robusten Zweier-Paar Gerd Cintl/Horst Effertz einen Schlagmann beizugeben, der diesen „Motor“ auch taktisch richtig einsetzen konnte, sowie einen Bugmann, dessen Kondition ein hohes Tempo mitmachen ließ. Claus Heß, inzwischen beruflich in Würzburg tätig, promoviert und verheiratet, war bereit. Weiterhin sollten sich Manfred Uellner/Günter Schroers im steuermannslosen Zweier versuchen. Der Bootspark hatte nun auch einen Achter erhalten. Welch ein

Wandel gegenüber der Zeit vor dem 2. Weltkrieg! Der Ruderclub Germania stand vom Einer bis zum Achter in allen Bootsgattungen bereit.

Dr. Claus Heß hielt laufend fernmündlich Kontakt mit der Trainingsleitung. Er absolvierte sein Intervalltraining auf dem Main, während Cintl/Effertz mal ohne, mal mit Steuermann Michael Obst auf dem Erftkanal ihre sportliche Arbeit verrichteten. Dazu kam mit Alwill Brouwers ein ebenfalls aus der Clubjugend hervorgegangener Ruderer. Gleich die Erststarts in Ostende ergaben, daß die Vierer mit und ohne Stm., ferner aber auch der steuermannslose Vierer sowie der Achter aussichtsreiche Bootsgattungen waren. Nach dem Ausfall von Brouwers auf Anraten des Arztes sprang Klaus Wegner ein. Nun eilten beide Vierer, auch der Achter und Uellner/Schroers im Zweier ohne von Sieg zu Sieg. Eine Sensation gab es in Duisburg, als der Vierer mit Stm. den amtierenden Europameister Hansa Bremen gleich zweimal mit mehreren Längen schlug. Im steuermannslosen Vierer wurde Ex-Europameister Etuf Essen hoch besiegt.

Auf Initiative unserer Trainingsleitung wurde in Renngemeinschaft mit Viktor Hendrix und Manfred Kluth vom Neusser RV zunächst ein Achter gebildet, der in Frankfurt a. M. siegreich war, und später ein Vierer ohne in der Besetzung Schroers/Uellner/Hendrix/Kluth, der sehr schnell wurde und zunächst in Essen-Hügel den Heß-Vierer mit $\frac{1}{10}$ sec. schlug, dieser aber im Vierer m. Stm. nach wie vor ungeschlagen blieb.

Ein großer Erfolg wurde in diesem Jahre die Reise zum Rotsee in Luzern. Die Heß-Mannschaft gewann beide Vierer mit Stm.

*Triumph: Deutscher
Meister im Vierer
ohne (mit dem NRV)
und im Vierer-mit!*



und – unter 17 Mannschaften – auch den steuermannslosen Vierer. Zweiter in diesem Felde wurde unsere Düsseldorf-Neusser Renngemeinschaft. Außerdem holten sich Uellner/Schroers den Zweier o. Stm., ebenfalls ein sehr bedeutungsvoller Sieg.

Wieder zählten wir drei Meisterschaften ...

Inzwischen hatte – aus beruflichen Gründen sehr spät – Klaus von Fersen das Training aufgenommen. Mit ihm war unser Aufgebot für die Deutschen Rudermeisterschaften komplett: Der Heß-Vierer für beide Vierer-Rennen, von Fersen im Einer und die Renngemeinschaft im Vierer o. Stm. Nun, die Heß-Mannschaft gewann ihre Meisterschaft im Vierer-mit sehr überlegen, Klaus von Fersen den Einer denkbar knapp. Interessant dann das Rennen unserer Vierer gegeneinander. Beide, sowie die amtierenden Europameister aus Kiel/Ratzeburg, waren die Favoriten. Aus diesem herrlichen Kampf ging die Renngemeinschaft Schroers/Uellner/Hendrix/Kluth als Sieger hervor, vor den Europameistern Ratzeburg/Kiel, dem Heß-Vierer und weiteren Booten. Wieder zählten wir drei Deutsche Rudermeisterschaften!

Es folgten die Ausscheidungskämpfe für die Europameisterschaften in Berlin-Grünau. Viel Aufregung gab es hier für den Heß-Vierer. Erst durfte Horst Effertz, damals Soldat der Bundeswehr, nicht in den Osten. Als die Mannschaft schon in Westberlin war, wurde vom Zonen-Ruderverband mitgeteilt, dass Klaus Wegner als Zonenflüchtling beim Übertritt nach Ostberlin verhaftet würde. Versuche, das Rennen in Westberlin durchzuführen, scheiterten, es fiel somit aus. Die FISA aber bestimmte, dass Germania Düsseldorf Deutschland bei den Europameisterschaften vertreten solle. Da der Einer und Vierer-ohne klar gewonnen wurden, stellte unser Club für die Europameisterschaften in Macon drei von sieben Booten, eines davon in Renngemeinschaft mit dem Neusser RV.

Viele Mitglieder des Clubs waren in das prächtige mittel-französische Städtchen geeilt,

um Zeugen der Kämpfe zu sein. Die Stimmung stieg, als unsere drei Boote sich durch glänzende Siege für die Endkämpfe qualifizierten. Der Heß-Vierer wurde in der französischen Sportzeitung „L'Equipe“ mit Bild und der Überschrift gebracht: „Le super-Quatre barre allemand“ (Der deutsche Super-Vierer mit Stm.). Gespannt sahen wir den Kämpfen entgegen. Gleich das erste Rennen brachte die Entscheidung im Vierer mit Stm. Nun, es war eine wunderbare Siegesfahrt. Bei 1.000 m und einer Führung von drei Längen wurde das Tempo etwas gedrosselt. Keines unserer Club-



mitglieder wird das Rennen vergessen, diese Souveränität unserer Mannschaft. Ungeschlagen in dieser Saison in ihrer Bootsgattung wurde sie überlegener Europameister.

Voll konzentriert zum Start: Der Düsseldorf-Neusser-Vierer

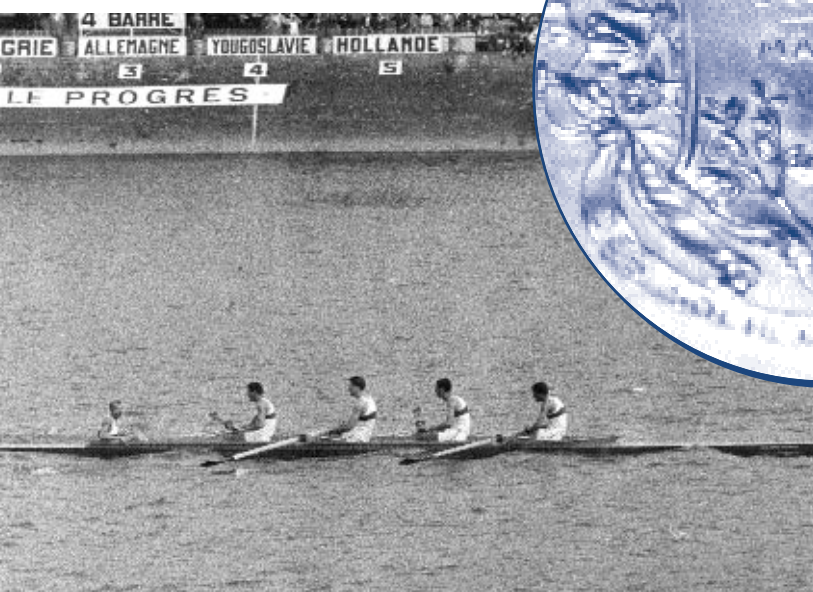
Klaus von Fersen fuhr in Anbetracht seines kurzen Trainings wieder ein gutes Rennen.

Er musste sich dem Russen Iwanow beugen, den er in beiden Jahren zuvor besiegt hatte. Den Australier Mackenzie ließ er dieses Mal hinter sich.

Ein Rennen auf Biegen und Brechen lieferte unser Düsseldorf-Neusser Vierer ohne den Russen. Bord-an-Bord ging es vom Start weg bis etwa 1.700 m, dann waren die Sowjets geschlagen. Doch unbemerkt in diesem mörderischen Zweikampf hatte sich auf der Außenbahn die Schweiz an die Spitze gesetzt, die den nunmehr einsetzenden deutschen Angriff nur mit knapper Not abwehren konnte. Mit nur wenigen Zehntelsekunden geschlagen, holte sich unser Vierer die Silbermedaille.

Wir konnten es lange nicht fassen: Eine Goldmedaille und zwei Silbermedaillen bei Europameisterschaften! Wir standen zusammen mit dem Ratzeburger RC unbestritten an der Spitze Europas. Welch eine Ausgangsposition für das Olympiajahr 1960!

Mit Ackerlängen Europameister, v.l.n.r. Michael Obst (Stm.), Claus Heß, Horst Effertz, Gerd Cintl, Klaus Wegner



Ein Traum wird wahr: Olympiasieger

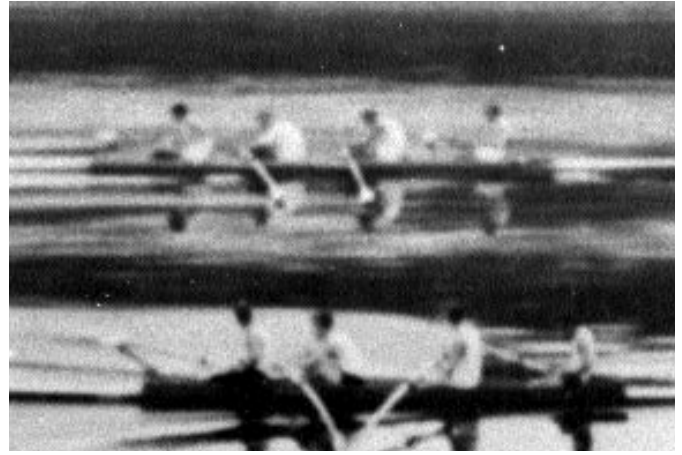
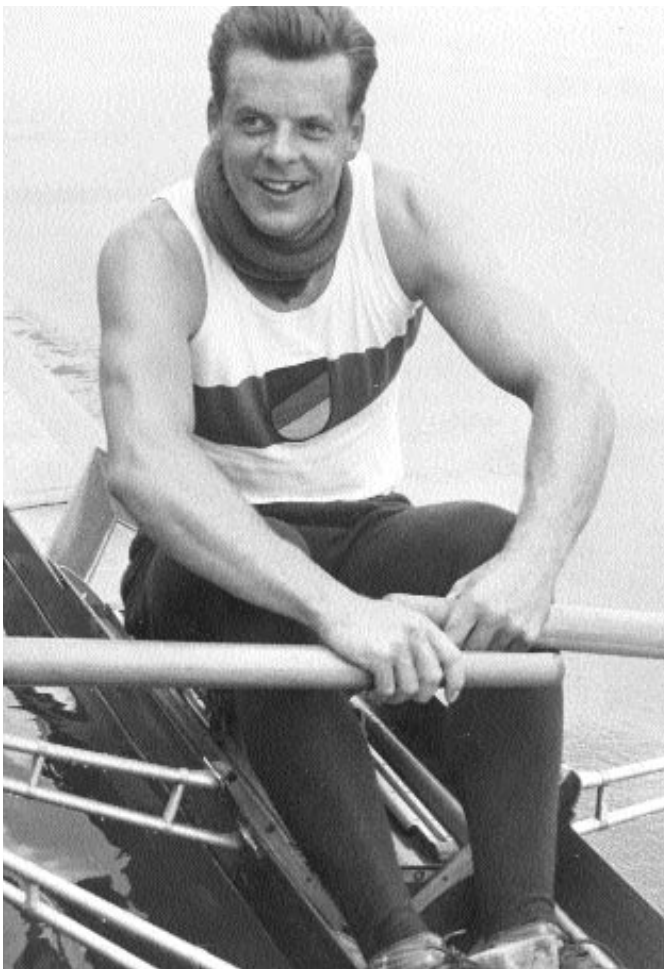
Im vorolympischen Winter wusste jeder, dass es in diesem Jahr auf die höchste Bewährung ankam. Zwei weitere bewährte Ruderer stießen zu uns: Jürgen Litz aus Essen und Klaus Riekemann aus Marl. Letzterer war bereits zweimal Europameister im Zweier mit Stm. Dagegen konnte die Renngemeinschaft mit Neuss aus grundsätzlichen Erwägungen nicht fortgesetzt werden.

*Tragik des Sports –
Olympiateilnahme
verpasst durch
Zielfotoentscheid*

Die Saison entwickelte sich nicht so wie wir dachten. Siege wechselten mit Niederlagen ab. Der Heß-Vierer fand nicht zu seiner Vorjahrsform zurück. Erst später merkten wir, dass ein Ruderer an einem Magenleiden litt. Fast zu spät wurde er richtig behandelt. Inzwischen gingen die erstklassigen Vierer-mit Rennen in Mannheim, Duisburg und Luzern verloren. Auch Versuche im steuermannslosen Vierer schlugen fehl, sogar der ehemals so schnelle Zweier Cintl/Effertz konnte sich nicht durchsetzen. Die andere Mannschaft in der Besetzung Litz/Uellner/Riekemann/Schroers kämpfte ebenfalls mit wechselndem Erfolg.

Als uns keine andere Wahl mehr blieb, entschloss sich die Trainingsleitung zu einem weitgehenden Eingriff in beide Mannschaften: die leichteren Ruderer in den Vierer-ohne und die schwereren in den Vierer-mit. Leicht fiel der Entschluss nicht, den Europameister-Vierer von 1959 aufzulösen. Zum Ausprobieren verblieb nicht mehr viel Zeit, schon standen die Deutschen Meisterschaften vor der Tür. Cintl/Effertz/Riekemann/Litz/Stm. Obst wurden für den Vierer mit Stm., Dr.

*Freude über die
Silbermedaille:
Klaus von Fersen*



Heß/Wegner/Uellner/Schroers für den Vierer ohne Stm., beide Mannschaften für den Achter gemeldet. Nun, es wurden drei Zweitplätze errudert. Die Chance für Rom verblieb jedoch bei den Vierern, da die Kieler Mannschaft, Meister in beiden Vierern, ihre Chance im Achter wahrnahm, in dem sie – mit Ratzeburg – ebenfalls Meister war.

Es folgten weitere innerdeutsche Auseinandersetzungen, welche eine erhebliche Nervenmühle bedeuteten. Wir waren auch nicht mit allen Maßnahmen seitens des Deutschen Ruderverbandes einverstanden. So setzte dieser im Vierer ohne Stm. ein Testrennen an. Während Dr. Heß aus geschäftlichen Gründen in Würzburg sein musste und Günter Schroers als Soldat in Wuppertal wenig Ruhe hatte, trainierte der Hauptgegner mit unseren Vorjahrespartnern Hendrix und Kluth seelenruhig morgens und abends, er machte sozusagen Ferien. Wenn dennoch unsere Mannschaft nur durch Zielfotoentscheid unterlag, so offenbarte sich in dem dadurch bedingten Ausscheiden um die Flugkarte nach Rom die Tragik des Sports.

Der Vierer mit Stm. war inzwischen schneller geworden und setzte sich sicher gegen alle Gegner durch. Er fand Aufnahme in der Olympiamannschaft, ebenso wie Manfred Uellner und Günter Schroers, die als Ersatzleute für Rom nominiert wurden. Auch der Trainer war selbstverständlich dabei.

Auf dem Lago Albano, der olympischen Strecke bei Castel Gandolfo, dem Sommersitz des Papstes, wurde der Vierer immer schneller, und mit viel Zuversicht sahen wir den großen Kämpfen entgegen. Inzwischen war der Schlagmann des deutschen Doppelzweiers wegen einer Verletzung ausgefallen. Für ihn sprang unser Allround-Ruderer Günter Schroers ein.

Kurz vor den Kämpfen trafen vom Club die Herren Schwelmsen., Lenz, Hinz, Offergeld und Brune ein, die sich unser aussichtsreiches Rennen nicht entgehen lassen wollten. Nun, sie wurden nicht enttäuscht. Zwar schied der Doppelzweier im Hoffnungslauf aus, doch der Vierer gewann den Vor- und Zwischenlauf jeweils in Bestzeit aller gestarteten Boote. Im Endlauf erwarteten wir einen starken Angriff der Russen zu Beginn





„Augenblicke, die wir nur wie im Traum miterlebten“ – die Olympische Siegerehrung

des Rennens. Es überraschte daher nicht, dass der Lautsprecher von der 500 m-Marke die Führung der Sowjets vor Deutschland meldete. Aber schon die nächste Meldung: „A mille metri, in prima positione: Germania“ (Bei 1.000 m führt Deutschland) zeigte, dass unsere Mannschaft nunmehr vorne lag. Ihr 36-er Schlag war konstant, der Rhythmus unverändert. Die Russen fielen mehr und mehr ab und landeten auf dem 4. Platz. Unser Boot „Hoja, Berge Roemeryke“ aber fuhr mit über einer Länge Vorsprung durchs Ziel. Siegerehrung. IOC-Präsident Brundage hängte den Ruderern die Goldmedaille um, Flaggenhissung, Hymne, Ehrenrunde, der Steuermann flog ins Wasser, abends Bankett der deutschen Mannschaft usw., alles Augenblicke, die wir nur wie im Traum miterlebten.

Die restlichen Tage in Rom gingen dahin. Beim übermütigen Trampolinspringen der nun vom Training erlösten Ruderer brach sich Klaus Riekemann einen Fußknöchel und musste einige Wochen ins Krankenhaus. Leider entging ihm dadurch ein einmaliger Empfang in der Heimat. Der Rückflug brachte schon in Frankfurt eine große Begrüßung. Was aber in Lohausen geschah, dann die Spalierfahrt durch Düsseldorf, der Empfang im Bootshaus und später im Hammer Festzelt, das alles war einfach überwältigend. Die Düsseldorfer Presse aber schrieb, unsere „Goldjungen“ Gerd Cintl, Horst Effertz, Klaus Riekemann, Jürgen Litz und Steuermann Michael Obst hätten „den größten Sieg aller Zeiten für den Düsseldorfer Sport“ davongetragen.

Hiermit endet ein Kapitel des Aufstiegs der Rennruderei unseres Clubs, welches uns in die Weltspitze brachte und wie es kaum zu übertreffen sein wird. Wer aber hat in den Gründerjahren, wer noch zehn Jahre zuvor an diese Spitze gedacht! ■



Gratulation der Franzosen nach Olympischem Wettstreit



Hinein mit ihm – Stm. Michael Obst geht baden ...

Original Radio-Reportage vom Vierer-Finale in Rom



„Hier ist der Lago Albano, Schauplatz der olympischen Ruderwettbewerbe 1960, 26 km von Rom entfernt. So viele Menschen wie an diesem 3. September 1960 hat der „Lago Olimpico“, wie die Italiener den Albaner See nennen, noch niemals gesehen. Die Tribünen sind überfüllt, und an den hohen Berghängen drängen sich dichte Menschentrauben, die sich keine Phase der Olympischen Endkämpfe der Ruderer entgehen lassen wollen.“

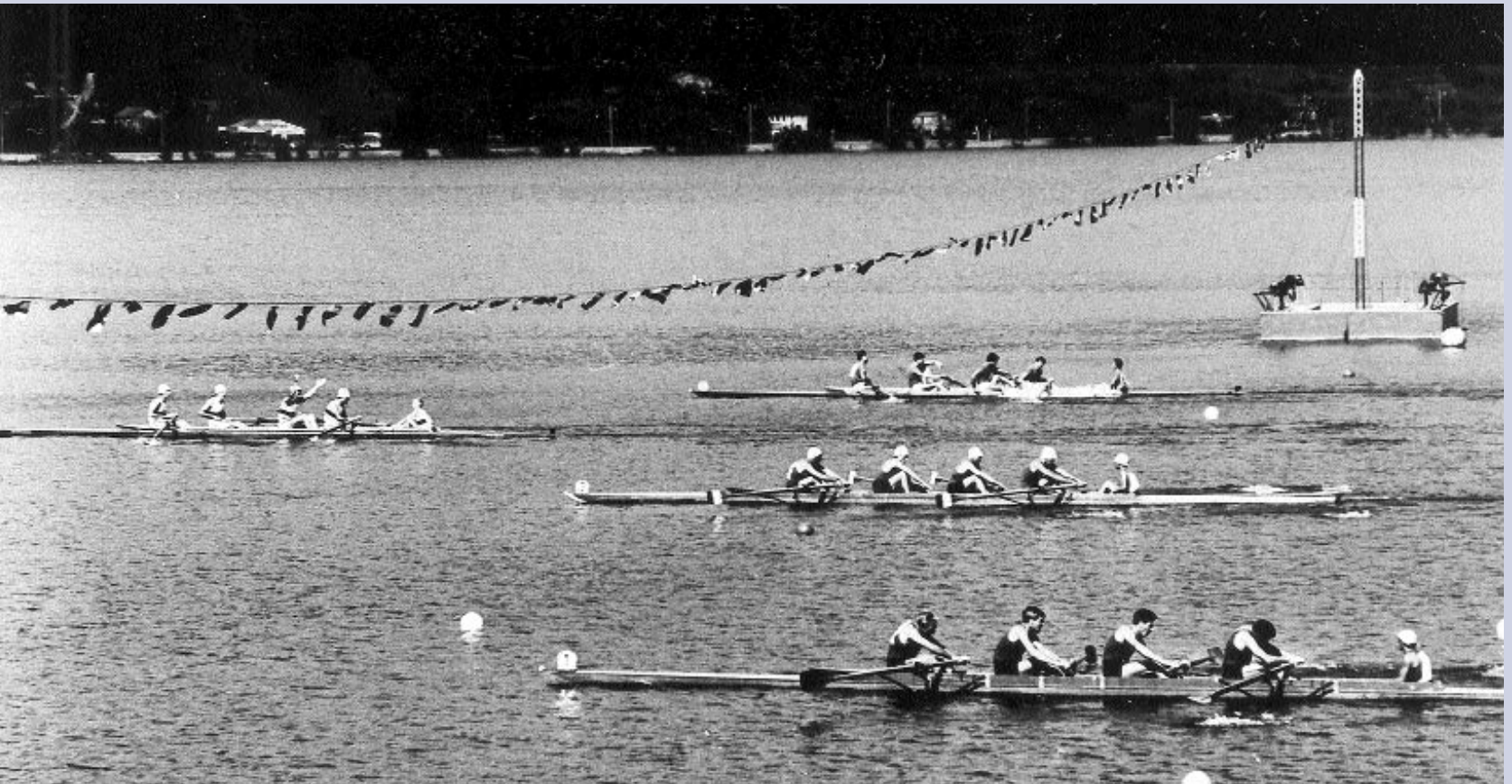
Ein schwacher Wind weht von der Außenbahn, der Startbahn sechs her, leicht schiebend in die Regattastrecke. Gluthitze liegt flimmernd über dem See, wenn das Startkommando zum ersten Olympischen Wettkampf der Ruderer im Rennen der Vierer mit Steuermann über die Wasseroberfläche klingen wird. Schon in den Vorläufen gab es Überraschungen. Der deutsche Vierer fuhr die schnellste Vorlaufzeit heraus. Und dieser deutsche Vierer mit Steuermann ist der Ruderclub Germania Düsseldorf mit den Ruderern Gerd Cintl, Horst Effertz, Klaus Riekemann, Jürgen Litz

und Steuermann Michael Obst. Und dieser kleine Steuermann Michael Obst wartet jetzt mit seinen vier Rudererinnen auf der Startbahn 4 auf das Startkommando zum größten Rennen ihres Lebens. Als Konkurrenten im gleichen Rennen sind angetreten: Frankreich, die Olympiasieger von 1956, Italien, die UDSSR, Australien und Ungarn.

Da erschallt das Startkommando!!

Hoch aufspritzendes Wasser durch die kraftvollen Ruderschläge, als das gesamte Feld auf die Strecke geht. Trotz der 48 Ruderschläge der ersten Viertelminute im deutschen Boot führt bis 500 m die Mannschaft der Sowjetunion. Auf der Tribüne sitzt Dr. Theo Cohnen, seine Stoppuhr in der Hand. Er ist erregt, man sieht's ihm an. Er weiss, dass seine Jungen zu kämpfen verstehen und dass sie sich durch eine anfängliche Führung des Gegners durchaus nicht irremachen lassen. Bei 800 m zieht Schlagmann Jürgen Litz einen Zwischenspurt an. Dieser Zwischenspurt vom Streckenschlag 38 über 40 auf 42 hat gesehen. Bei 1.000 m ist das Boot der Germania Düsseldorf Erster, Zweiter die Sowjetunion und Dritter Italien. Groß sind die Schlagzahlen im deutschen Boot. Der Spurt ist jedoch noch nicht zu Ende gebracht. Es wird weiter gespurtet. Deutschland führt vor der Sowjetunion.

Die Ruderer der Germania Düsseldorf haben eine großartige Spitzenposition herausgearbeitet. Jetzt können wir die Männer auf der Bahn 4 ganz deutlich erkennen. Sie kämpfen wirklich mit letztem großartigen Einsatz. Ihre weißen Racehemden leuchten zu uns herüber. Und jetzt sehen wir auch schon die schwarz-rot-goldenen Blätter ihrer Riemen. Hoch sind die Schlagzahlen im deutschen Boot. Germania führt auch jetzt knapp vor der 1.500 m-Marke. In zweiter Position



Sowjetunion, dritte Position Italien. Wir wollen hoffen, dass der Einlauf auch so aussehen wird. Hoffentlich bleibt es so. Wir wünschen es. Dieser Vierer ist eine großartig zusammengebaute Mannschaft. Mit einer ausgezeichneten Körperarbeit. Es sind alles Europameister in diesem Boot. Die 1.500 m-Marke ist passiert, und Deutschland zieht nochmals an. Die zweite Position dürfte die Sowjetunion haben. Auf der Außenbahn kämpft Australien einen großen Kampf, wird aber kaum in dem Medaillenreigen der ersten drei einen Platz besetzen können.

Höher sind die Schläge geworden. Auf der Bahn 1 spurtet die Sowjetunion. Ungarn und Italien spürten verzweifelt. Doch der deutsche Vierer mit Steuermann führt. Fast eine Länge schon. Härter sind die Schläge jetzt im Boot der Germania Düsseldorf geworden. Der Europameister des vergangenen Jahres setzt zum Schlussspurt an. An einem Sieg des deutschen Bootes kann kaum noch gezweifelt werden, obwohl in diesem Augenblick die Italiener phantastisch von den

Stemmbrettern herunterspringen. Jedoch dürfte Zweiter die Mannschaft von Frankreich werden.

Noch 5, 6 Schläge, dann ist die Ziellinie erreicht. Jawohl – Deutschland hat mit einer Dreiviertel-Bootslänge Führung die erste Goldmedaille in den olympischen Ruderwettkämpfen errungen! Gold für Deutschland! Gold für das Boot der Germania Düsseldorf! Das ist die phantastische Leistung – die Eröffnungsleistung der olympischen Ruderregatta!

Vor mir sitzt der Trainer der Germanen, Dr. Theo Cohnen, und man sieht es ihm an: er ist so erregt, und er freut sich über den phantastischen Sieg seiner Jungen. Dr. Cohnen, herzlichen Glückwunsch für Sie und Ihre Männer! Kann man sagen, dass das Rennen so gelaufen ist, wie sie es erwartet haben?

„Genauso, wie ich es erwartet habe – in den kühnsten Träumen!“

Jeder gibt sein Letztes, jeweils stets in jedem Schlag! – Über die Rivalität der Kiel/Ratzeburger und der Düsseldorfer Germanen

*Auszug aus der Festansprache 1979 von Hans Lenk,
Professor der Philosophie –
Olympiasieger im Deutschlandachter 1960*

Blicken wir, wie es sich nach einem Dreivierteljahrhundert beim Jubiläum des Ruderclub Germania gehört, zunächst zurück. Wenn ich dabei einen der ältesten literarischen Regattaberichte der Menschheit (aus Vergils Aeneis) und ein – das eigene olympische Erleben aufarbeitendes – Gedicht ineinandermische, dann dürfte die historische Wahrheit über Beginn, Verlauf und Höhepunkte auch der rheinischen Ruderei und der Düsseldorfer Germanen in etwa getroffen sein.

Lassen Sie mich auf das größte Ereignis in der Geschichte unseres Jubilars zurückblicken und einige olympische Erinnerungen und Reflexionen anschließen, die sich auf den großen Sieg der Düsseldorfer Germanen im Vierer mit Steuermann ebenso beziehen wie auf den Sieg der Kiel-Ratzeburger im Achter:

Neunzehnhundertsechzig.
Castel Gandolfo: See und Krater.
Amphitheater, Papstpalast.
Olympischer Rekurs:
Lago di Albano: Jahre von Minuten geprägter Existenz.
Nachhallende Erinnerung.
„Encore quatre minutes!“ so schallt das Megaphon über den See.
Von den Kraterwänden hallt es dumpf zurück.
Der olympische Endlauf steht bevor.
Die Boote formieren sich an den Nachen.
Flaes Gefühl im Magen: „Encore trois minutes!“
Mythisches Symbol des Handelns am Vulkan:
Lago di Albano.
Klassische Wettfahrt.



Hans Lenk (l.)

Vergils Aeneis Fünf:

*„Jetzt eröffnen den Kampf, sich gleich an gewaltigen Rudern,
vier aus der ganzen Flotte mit Sorgfalt erkorene Boote.
Dann bestimmen die Lose den Startplatz, rüstet sich die Mannschaft
und entblößt die Schultern, die Arme kräftig am Ruder,
und erwartet gespannt das Zeichen.
Bebenden Herzens regt sich beklemmende Angst,
durchdrungen vom Streben nach Ruhm.“*

„Encore deux minutes!“
Zusammenreißen! Jetzt oder nie mehr!
„Boot richten. Blatt richten.“
„Encore une minute!“
„Gegenhalten! Leicht anziehen! Anspannen! Achtung!“

Wir oder Jene – Sieg oder Niederlage!
„Partez!“ Plötzlich durchschneidet der Startruf die Stille. Fieber in

In der Erinnerung bleibt der Gedanke an etwas Einmaliges: Die Düsseldorfer Germanen und die Kiel-Ratzeburger gemeinsam vor dem Petersdom



Hast entladen, entfesselt im Getöse schriller Steuermannschreie. Knallen der Rollsitze und klatschende Spritzer. Schläge, Spurten, Spurt: „Länger werden – Länger – Lang!“ Das große, das letzte Rennen ist unterwegs.

Wieder Vergil:

*„Beim hellen Signal, da stürzen sie alle vom Start.
Es schallt zum Himmel hektisch das Ruderergeschrei ... und weg!
Und es schäumen die Fluten vom Schwunge der Ruder.
Alle zugleich ziehn Furchen dahin, und tief auseinander klafft,
von Rudern zerrissen und schmalen Spitzen, der See ...“*

Wehmütige Erinnerung wird wach. Wie war es doch? Vier oder mehr Jahre hatte man sich diesem Ziel verschrieben. Es gab kaum Zeit für etwas anderes außer täglichem Training, Regattareisen, Rennzeiten, Trainingspensum, Bootstrimmung, Formschwankungen, Ernährung, Taktik, Strategie. Vier Jahre lang war das Rudern fast „die wichtigste Sache der Welt“. Der sportliche Mythos fasziniert die Motivation. Mitmachen, Dabeisein, Handeln – dies schien das Abenteuer aktiven Lebens. Ein Gemeinschaftswerk entstand, unter Führung der Vaterfigur des Trainers, heiße er Theo Cohnen, heiße er Karl Adam, Höhepunkt und Erfüllung eines sportlichen „mythischen“ Traums. Der sportliche Mythos zeigt den sportlichen Wettkampf als ein symbolisches Rollendrama, in dem die Rollen in sichtbarer Dynamik und Dramatik holzschnittartig auf einfachste Konfrontationen zusammengeschnitzt sind: Gegnerschaft – Kampf – Rivalität – wir oder jene – Sieg oder Niederlage.

Das Rennen ist unterwegs, nähert sich der Streckenhälfte: Gleichtakt – Streckenschlag: Vierziger-Metronom. Tausend Meter! „Hart bleiben!“ Zehn scharfe Schläge erwidern den Zwischenspurten des Gegners. Zwölfhundertfünfzig Meter: Stiller Spurt. „Durchhalten!“ Bleiglieder. Einsatz, Ziehen, Endzug. Klobengriff am Holm halten. Wieder der Steuermann: „Durchhalten!“ Die Gegner liegen etwas zurück. Dreiviertel Länge.

Der härteste, direkteste Kampf, die Rivalität der Gleichstarken – das schmiedet längerfristig zusammen: das erzeugt erst die Schicksalsverbindung des gemeinsam Erlebten, Er kämpften. Die Rivalität der Düsseldorfer und der Ratzeburger, der Cohnen-Kämpfer und der Adam-Adepten, war so eine Gemeinschaft, die vor genau 20 Jahren zu unüberbotenen sportlichen Höhepunkten beider Trainingszentren führte – bei der sie glücklicherweise beide in vorderster Linie reüssierten. Beide erreichten Gold in Macon und Rom: Europameisterschaft und Olympiasieg.

Die Rivalität war zeitweilig hart, grenzte an Verbissenheit – übrigens bei Anhängern beider Seiten –, kein Wunder angesichts der zielstrebigen, zähen Charakterart beider Trainer. Dennoch war es stets ein „liebender Kampf“, eine dauernde wechselseitige Herausforderung, Eskalation der Leistungen, Trainingszeiten, Rennstrategien, die beiden Schulen alles abverlangte, dadurch erst Höchstleistungen ermöglichte – und doch die Dimension des Homerisch-Lustigen und des Heiteren zugleich aufwies.

Paradox, dass nicht die Neandertal-Anrainer von der Düssel, sondern einige der Ratzeburger wie die Neandertaler ruderten. Ich möchte die These wagen: Ohne die anspornende Aufbietung aller Kräfte und Taktiken erfordernde Rivalität hätten weder die Düsseldorf-Neusser noch die Ratzeburg-Kieler Mannschaften die internationale Leistungsexplosion erreicht, die sie zu den weltbeherrschenden Mannschaften einiger Jahre machten. Weder war Ratzeburg der Rudernabel der Welt noch hätten die rheinischen Ruderer derart reüssiert – wäre da nicht die befruchtende Konkurrenz gewesen.

In der Erinnerung verbleibt der Gedanke an etwas Einmaliges, an heroische Zeiten der Ruderei, Pionierzeiten – an eine Revolution der Trainingsmethoden, die sich auch der gegenseitigen Anstachelung verdankt – und an zwei außergewöhnliche Trainerpersönlichkeiten, Pionieren der Eigenständigkeit, des Eigenhandelns, manchmal auch des wohl nötigen Eigensinns, die junge Athleten mitreißen und

begeistern konnten, zur außergewöhnlichen Leistung ohne Notwendigkeit.

Der Mythos des olympischen Endlaufs

Ich sehe vor mir ein Bild aus der Mitte des Rennens: Schwer stampfende und keuchende Mannschaft. Schwarzgraue verbissene Konzentration. Jeder gibt sein Letztes – jeweils stets in jedem Schlag. Die Mannschaft – die geballte Kraft, unbändiger Vorwärtswille und Siegesdrang. Sichausgeben bis zum Letzten, wo Selbstüberwindung an Selbstaufgabe grenzt, wo Schwärze vor den Augen tanzt. Die stampfende Maschine aus den alles anbietenden, sich ausarbeitenden Athleten.

Sportliche Handlungen sind unverwechselbar persönlich zurechenbar, als Leistung des jeweiligen Akteurs. Ein Endspurt ist nicht delegierbar! Das Leben ein Wettkampf? Wir sind wieder bei unserem Rennen! Gehen wir zurück zu Vergil. Der Mythos des Rennens, des olympischen Endlaufs, geballt, gebannt, gebunden zum Symbol. Vergil schon vermochte dies, wenn auch in metrischmaßvoll gebändigter Sprache:

*„Mnestheus verlangt nicht von euch, als erster im Kampfe zu siegen.
Wenn's gelänge! Doch siege, wem du es, Neptun, beschieden.
Nur nicht die Letzten zu sein, o Schmach!
Da sieget, ihr Männer, wendet die Schmach!
Nun spannen sich alle mit äußerster Kraft,
von den gewaltigen Schlägen erbebt schon das Boot,
und es schwindet die Flut.“*

„Noch 250 Meter!“ – die letzten des letzten Rennens. Muskeln und Sehnen schmerzen im Zug. Treten gegen wachsenden Widerstand.

Luft. Keuchen. Arme und Beine klobige Hindernisse. Blick aus dem Boot. Eine Länge. „Endspurt!! Noch 15!“ Letzte fünfzehn, letzte Kraft! Der Bootskörper springt noch einmal an. Alles noch in diesen Schlag, und in diesen wieder. Schwärze, Brausen, rauchige Kehle, Endspurtschwärze, blicklos. Die Schwere scheint schier unerträglich. Schenkel bersten ... „Die letzten fünf! 14, 15 – durch.“ Fallen, Sinken, Luft, Dunkel, Lichtpunkte – Erschlaffen. „In Bewegung bleiben!“ Schnappen, Keuchen. Allmähliches Weiterpaddeln, Hecheln magenschwach. Dann – langsam, stückweise – taucht die Umwelt wieder auf, die braunen Boote, die bunten Trikots, die brausende Tribüne.

Das letzte, das größte Rennen. Der Traum war erfüllt. War der Mythos Wirklichkeit geworden? Das Leben ein Rennen?

Neue Rennen werden folgen – immer wieder. Dieselben Probleme von Engagement und Motivation. Vielleicht können wir nach dem nächsten Dreivierteljahrhundert des Vereins nochmals über die neuerliche Fortsetzung dieser Ruderhistorie, der fruchtbaren alten Rivalität sprechen. Hier an dieser Stelle oder in den ewigen Jagdgründen, im Rennhimmel des Ruderers, wo jeder Sieger ist und wo dessen bin ich fast sicher – Theo Cohnen und Karl Adam versöhnlichtraulich vereint über einer strategischen Schachpartie brüten: Die Ruderer sind – wie immer – die Bauern, die Funktionäre die Springer. Dem versöhnlichen Spiel entsprechend bietet man sich aber kein Schach mehr, sondern ein vornehmeres „Gardez!“, ein „Hab acht!“. Rufen wir den heutigen Düsseldorfern zu: „Habt acht, daß diese strategische Schachpartie im Rennhimmel auch wirklich stattfindet, die Kontinuität gewahrt bleibt, und lernt weiter von den Altmeistern Adam und Cohnen“. Dann, und nur dann, wird man eine Bleibe behalten in diesen ewigen Renngründen im Rudererhimmel, dem Olymp eines humanen Sports.

Der Traum war erfüllt



Ausklang einer goldenen Ära: Von Prag bis Tokio

NEUAUFBAU NACH ROM

Von Dr. Theo Cohnen, 1978

Der an sich schon prächtige Bootspark wurde 1961 um einen Rennachter der Stämpfli-Werft in Zürich erweitert, den uns die Stadt Düsseldorf für den Olympiasieg schenkte.

Das Jahr 1961 brachte uns mit Klaus Wegner/Manfred Uellner/Klaus Riekemann/Schlagmann Günter Schroers, am Steuer jeweils einer der Zwillingbrüder Pietzsch, wieder einen Germania-Vierer, der von Erfolg zu Erfolg eilte. In Luzern wurde der Vierer mit Stm. gewonnen, der steuermannslose Vierer ging

knapp verloren. Zum Deutschen Meisterschaftsrudern in Hannover mussten wir uns für einen der beiden Vierer entscheiden. Wir wählten aus taktischen Gründen den steuermannslosen Vierer, und die Meisterschaft fiel an uns.

Eine Woche später war ein schweres Ausscheidungsrennen für die Europameisterschaften gegen die „Zone“ in Potsdam zu bestehen. Nach dem Sieg reisten wir gleich nach Westberlin zurück. Es war höchste Zeit. Wenige Stunden später brach der 13. August 1961 an, und damit begann der Bau der Berliner Mauer, den wir sozusagen aus erster Hand miterleben mussten. Wir waren froh, dass uns auch im nacholympischen Jahr solche Erfolge be-

*Wieder ein starker
Germania-Vierer:
Günter Schroers,
Klaus Riekemann,
Manfred Uellner,
Klaus Wegner*

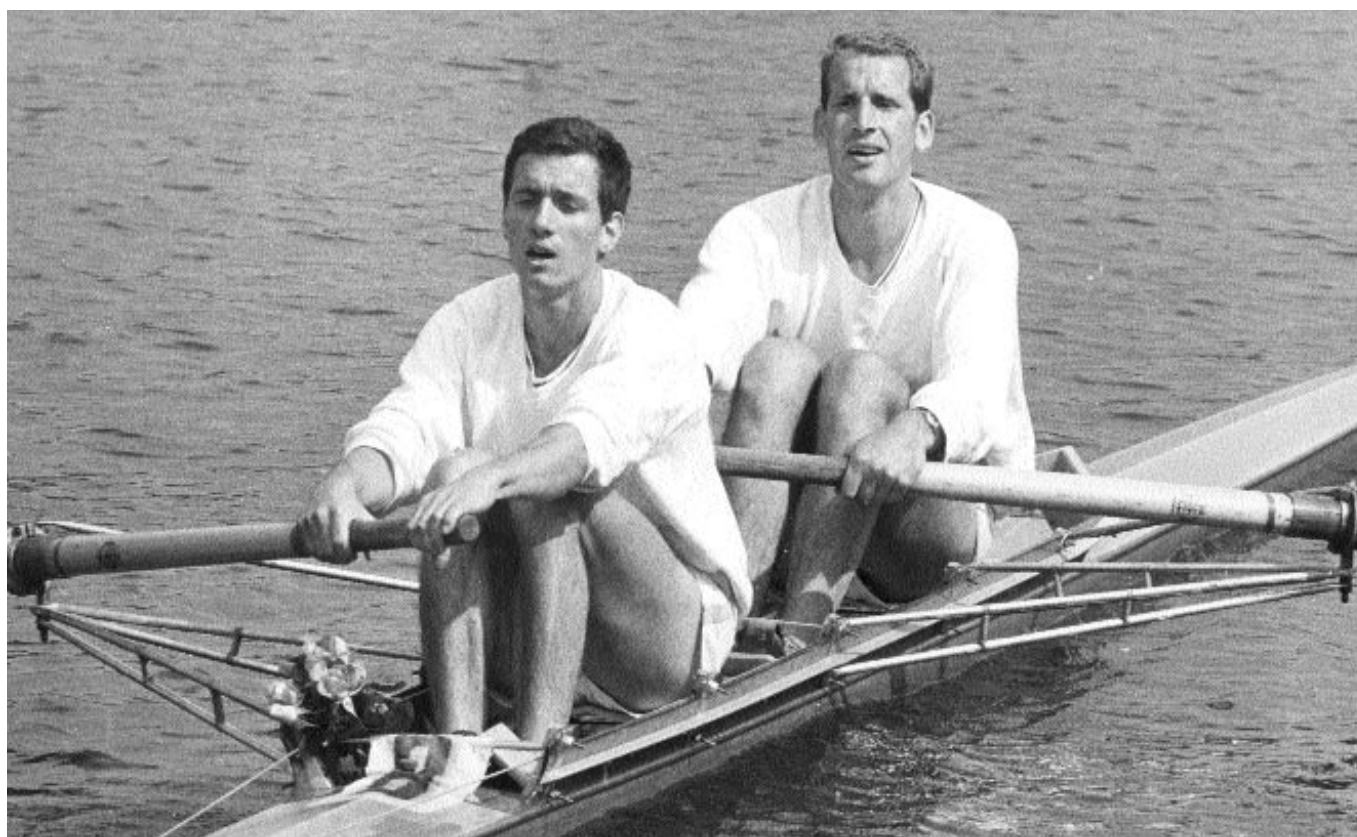


schieden waren. Dazu brachten uns die Europameisterschaften in Prag die Bronze-Medaille im Vierer ohne Stm.

Im Jahr der ersten Ruderweltmeisterschaften, 1962, legten mehrere Spitzenkräfte eine Pause ein. Zur Verfügung stand neben Günter Schroers wieder Horst Effertz sowie der aus Witten zugewanderte Albrecht Müller. Letzterer wurde, für die Universität Köln startend, Deutscher Hochschulmeister im Doppelzweier. Um der deutschen Doppelzweier-Misere Herr zu werden, gingen wir mit dem RV Emscher Wanne-Eickel eine Renngemeinschaft ein. Die Besetzung Berendes/Müller erwies sich auch als recht schnell, sie schienen das kommende deutsche Paar zu sein. Da kam in letzter Minute eine noch stärkere südwestdeutsche Renngemeinschaft zustande, unsere Mannschaft wurde beim Meisterschaftsrudern in Mainz nur zweites Boot.

Stm. Rainer Stelten zunächst den Titel im Vierer mit Stm. und zwei Stunden später auch im Achter zusammen mit Hans-Thomas Meinhold/Uwe Anscheit/Peter Voigt/Udo Kemmer, eine bei Jugendmeisterschaften sehr seltene Doublette. Der Achter wurde nach Macon zum Fünfländerkampf der Jugend – Vorläufer des FISA-Weltchampionats der Junioren – berufen, wo er auf den 2. Platz kam.

Beim gleichen Fünfländerkampf ein Jahr später in Duisburg wurde der Zweier Uwe Anscheit/Peter Voigt mit Stm. Jochen Grellmann nur Zehntelsekunden hinter Italien erneut zweites Boot. Auch hier gewann Deutschland die Nationenwertung. Der Jugendbesten-Vierer des Vorjahres startete 1963 gar nicht erst in der Jungmannklasse, sondern ging gleich an höhere Aufgaben heran. Im Vierer ohne Stm. stieß er sogar in die 1. Senior-Klasse vor. Das



*Günter Schroers
und Horst Effertz in
bestechender Form*

Effertz/Schroers wurden eine hervorragende Besetzung im steuermannslosen Zweier. Dreimal gelang es ihnen, die amtierenden Europameister dieser Bootsgattung von Neptun Konstanz einwandfrei zu schlagen. Bei den Deutschen Rudermeisterschaften in Mainz ging es nicht nur darum, nationaler Titelträger zu werden, sondern gleichzeitig – das fühlte jeder – um die Weltmeisterschaft. Als in Mainz die strahlende Sonne den Floßhafen zu einem Backofen werden ließ, hatte unser Paar ein erhebliches Handicap auf seiner Seite. Trotzdem wurde ein hervorragendes Rennen gefahren. Eine anfängliche Führung wurde bis auf zwei Längen ausgebaut und bis etwa 1.800 m gehalten. Dann brach die Mannschaft zusammen. Konstanz wurde wenige Wochen später tatsächlich Weltmeister in Luzern.

Dennoch bestand kein Anlass zum Kummer, war doch wieder einmal eine neue Jugend-Generation herangewachsen, die ihren sportlichen Höhepunkt in diesem Jahr 1962 erreichte. Bei den Bestenkämpfen im Karlsruher Rheinhafen holten sich Herbert Zirener/Michael Knöfel/Bernd Wehling/Mathias Wooge und

brachte ihm die Berufung in die deutsche Ländermannschaft, die in Bled gegen Oesterreich und Jugoslawien anzutreten hatte.

Mit Manfred Misselhorn hatte 1963 ein weiterer Skuller den Weg von Holzminden zu uns gefunden. Gleich die ersten Regatten zeigten, daß er im Skiff wie im Doppelzweier – hier zusammen mit Albrecht Müller als Schlagmann – recht schnell war. Der Doppelzweier schlug Olympiasieger, Welt- und Europameister! Ebenfalls nach Bled berufen, gewannen Misselhorn/ Müller ihr Rennen im Länderkampf. Nachdem sie auch die Deutschen Meister schon geschlagen hatten, unterlagen sie dann auf dem Baldeneysee den Titelverteidigern doch im Kampf um die Meisterwürde. Auch Effertz/Schroers, in diesem Jahr aus Gründen ihres Studiums reichlich untrainiert, konnten sich zusammen mit Wehling/Wooge im Vierer ohne Stm. nicht durchsetzen.

Zum ersten Mal seit 1955 war kein Ruderer des RC Germania bei internationalen Rudermeisterschaften vertreten. Von einem Absinken des rennsportlichen Niveaus in unserem Club konnte aber keine Rede sein – der Blick war schon auf Tokio gerichtet!

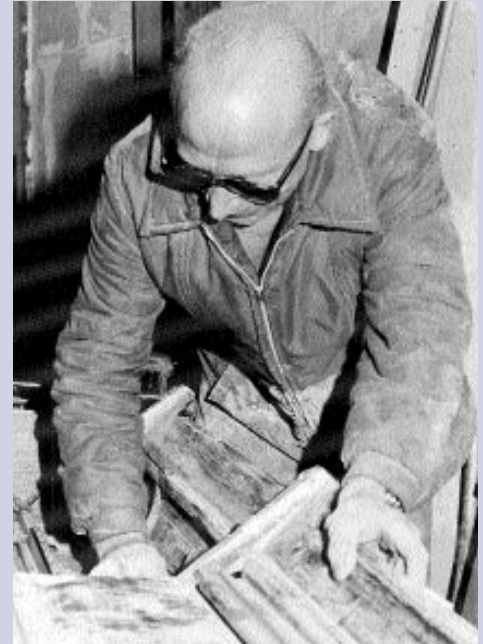
Bootsmeister Werner Thiele: Ein Portrait

„Bootsmeister Werner Thiele“: Funktion und Name hatten irgendwann Gleichklang und wurden zum Synonym. Amsterdam und Tokio 1964 waren – nach dem Olympiasieg 1960 in Rom – auch für Werner Thiele Höhepunkte seines 40-jährigen Schaffens für die Germania. Seit 1957 kümmerte er sich – erst vertraglich, später freiberuflich – mit akribischer Meisterhand um unsere Renn- und Wanderboote, ehe er endlich mit 78 Jahren kein Boot und kein Skull mehr anrührte und sich nur noch seiner Familie und den vielen Hobbies widmete.

Trainer wie Ruderer behandelten ihn sehr respektvoll. Sein trockener Berliner Humor verminderte jeden Ärger und rundete seine Tugenden und Eigenarten wunderbar ab. Kein anderer „Externer“ hat es wie er im Laufe der Jahre zu einem Dutzend ehrenvoller Artikel in den Club- und Festzeitungen gebracht. Und er ist das einzige Nicht-Mitglied geblieben, der mit der Silbernen Ehrennadel – 1974 beim 70-jährigen Jubiläum des RCGD – ausgezeichnet wurde.

Der Ur-Berliner hatte Zimmern gelernt und ging – abenteuerlustig – zur Marine, um Schiffszimmermann zu werden. Stattdessen wurde er im 2. Weltkrieg Bergungstaucher bei den U-Booten, was ihm mehr gefährliche Abenteuer verschaffte als ihm lieb war. Gleichwohl und typisch für seine optimistische Lebenskraft heiratete er 1944, in der schlimmsten Kriegsphase, seine Ilona. Die Ehe dauerte 58 Jahre. Bei der Goldenen Hochzeit 1994 in der „Weltstadt Weckhoven“ war das immer noch junge Glück trotz tropischer Hitze eine Nacht lang nicht von der Tanzfläche zu kriegen.

Beim Neubeginn nach 1945 bestand für Werner die Aussicht, die in der „Ostzone“ bei Berlin gelegene Bootswerft seines Schwagers zu übernehmen. So absolvierte er eine zweite Lehre als Bootsbauer und pendelte zwischen Ost- und West-Berlin. 1952 beendete die DDR solches „Berufspendeln“, und die Thieles begannen wieder von vorne: optimistisch und risikobereit. Werner bestand die Meisterprüfung als Bootsbauer und machte sich in West-Berlin selbständig. Sein größtes Hobby half ihm dabei: seit 1948 fuhr er



Motorbootrennen in selbstgebauten Booten, deren Motoren Dieter König herstellte, ein Motorbauer von Weltruf. Die Rennboote der Freunde und Meistertüftler Thiele und König wurden bis Asien verkauft und waren so schnell, dass Werner Thiele den größten sportlichen Nutzen daraus zog: er setzte sich selbst hinein, fuhr 1955 Weltrekord in der Klasse bis 250 ccm und wurde 1956 Europameister und Viezeuropameister in zwei Klassen. Und auch die Ehefrauen Thiele und König fuhren erfolgreich als Gespann in Touren-Rennbooten. Es waren Thieles „verrückte Jahre“.

Und das war genau die Phase, als sie aus dem fernen Rheinland der Ruf des Ruderclub Germania Düsseldorf erreichte, der einen eigenen Bootsmeister beschäftigen wollte. So wechselten Ilona und Werner Thiele mit ihren Kindern Werner und Renate 1957 nach Düsseldorf. Die Thieles wohnten die ersten Jahre geradezu abenteuerlich im Rohbau unseres Clubhauses, führten bis 1963 nebenbei die Ökonomie, und die Kinder wuchsen zwischen Booten und Ruderern auf.

Im Zentrum stand Werner Thiele, wahrlich ein Meister seines Fachs und ein Magier unter den Bootsmeistern. Für die Rennruderer wurde er zum Anker im Leistungsstress. Seine Werkstatt war die damals noch viel kleinere Bootshalle: wenn Ruderer ihr Boot holten, musste er seine Arbeit unterbrechen. Eine separate Werkstatt bekam Thiele erst mit der Vollendung des Clubhauses 1973. Buchstäblich auf allen Regatten war er dabei, und mehr als einmal hat er über Nacht defekte Rennboote wieder regattafertig hingezaubert.

Werner Thiele war ein unverwechselbarer Mensch. Als ihm 1980 zum 60. Geburtstag die ganze Clubführung mit 1. Vorsitzenden, Sprecher des Ältestenrates und Trainer Dr. Cohnen die Aufwartung machte, dazu einen Glückwunschbrief des Germanen und DRV-Präsidenten Dr. Claus Heß im Gepäck, überraschte das nur den Bescheidenen selbst: „Dett kann nich sein, mir kennt doch keener!“ Nun ja, wir kannten ihn nicht nur, wir schätzten ihn. Werner Thiele ist aus der Blütezeit unserer Renn und Wanderruderer und aus der Geschichte des Ruderclub Germania nicht wegzudenken.



Europameister in Amsterdam und Olympia-Endlauf in Tokio

Im Winter 1963/64 gründete der Nordrhein-Westfälische Ruderverband die „Ruderschule Wedau“. Zum Cheftrainer wurde in den beiden ersten Jahren Dr. Theo Cohnen berufen. Mittels Ausscheidungen in Kleinbooten wurde ein Achter gebildet, in welchem die Germanen Schroers, Effertz, Müller, Misselhorn, Thelen, Schulz und Grellmann (Stm.) saßen. Zusammen mit einem Kölner und einem Mülheimer Ruderer wurde die Mannschaft die Gefahr für den Ratzeburger Achter.

Kernstück des Achters waren 1964 die beiden Zweier Horst Effertz/Günter Schroers und Manfred Misselhorn/Albrecht Müller, die zusammen auch einen steuermannslosen Vierer bildeten. Effertz/Schroers schlugen in Duisburg in einem meisterhaft geführten Rennen, das von der Taktik her Rudergeschichte

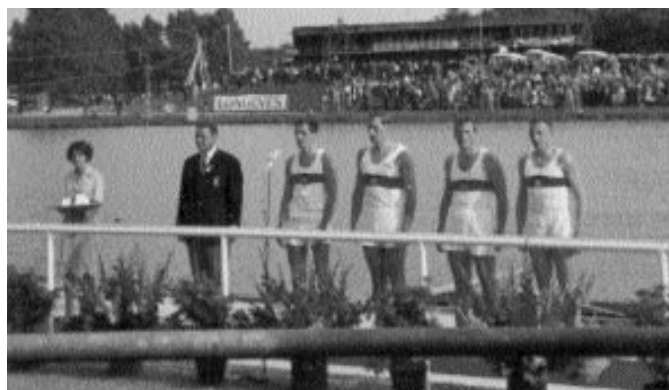
gemacht hat, die amtierenden Weltmeister aus Konstanz, die amtierenden Europameister aus Comerio (Italien) und die späteren Europameister und Olympiazweiten aus Holland. Auch der Vierer ohne eilte mal wieder von Sieg zu Sieg. Der Deutsche Meistertitel war in Duisburg lediglich durch eine windungünstige Startbahn gefährdet. Die folgenden Ausscheidungsrennen mit der DDR in Berlin-Grünau um die Fahrkarten zu den Europameisterschaften in Amsterdam gewann der Vierer wieder deutlich.

Da das Saisonziel „Olympische Spiele Tokio“ hieß, forderte der Trainer bei weitem nicht das Letzte beim Training für Amsterdam. Trotzdem wurde dort wieder europäisches Gold gewonnen, allerdings knapp und mit etwas Glück gegen die im Ziel „krebssenden“ Dänen. Einen Monat später wurde das Trainingsprogramm dann entscheidend gesteigert. Ein weiteres Olympia-Ausscheidungsrennen gegen die DDR in Duisburg wurde sicher gewonnen. Daraufhin wurden Manfred Misselhorn/Albrecht Müller/Horst Effertz/Günter Schroers, als Ersatzmann Helmut Schulz, und Trainer Dr. Theo Cohnen vom Nationalen Olympischen Komitee für Tokio nominiert.

Die Mannschaft fand sich auf dem Toda-Kurs schnell zurecht. Sie wurde von der internationalen Fachwelt als sicherster Goldmedaillenanwärter angesehen. Der überlegen gewonnene Vorlauf bestätigte diese Annahme. Jedoch, wie so oft im Sport, spielten das Wetter über dem windanfälligen Toda-Kurs sowie eine leichte Erkrankung eines Ruderers Schicksal. Mit dem sechsten Platz im Endlauf wurde die Mannschaft weit unter Wert geschlagen.

Die größte Niederlage der Clubgeschichte war manifest. Trotzdem: auch ein sechster Platz in einem olympischen Endlauf ist aller Ehren wert!

Vor dem Finale noch optimistisch: Manfred Misselhorn, Albrecht Müller, Horst Effertz, Günter Schroers



Die Europameister von Amsterdam

„Rennrudern ist leistungsorientierte Teamarbeit in Reinkultur“

Ein Interview mit Horst Effertz, 2003



Nach der Qualität Deiner Siege bist Du der erfolgreichste Rennrunderer des RC Germania seit der Gründung vor 100 Jahren. Was bedeutet das für Deine Einstellung zum RCGD? Was wünschst Du dem Club zum Jubiläum?

Horst: Ich bin dem RCGD 1953 als Schüler beigetreten und habe ein Jahr später mein erstes Rennen bestritten. Dem Club und seinen Mitgliedern werde ich immer dafür dankbar bleiben, dass sie mir trotz knapper Mittel das Rennrudern ermöglicht haben. Gerade in

der Jugend bedeutete für mich die Zugehörigkeit zur Germania ein Stück Heimat, woraus sich über die vielen Jahre – unabhängig von den sportlichen Erfolgen – eine enge Bindung zum Club entwickelte. Ich hätte heute keine andere Einstellung, wenn ich weniger erfolgreich gewesen wäre. Eine wesentliche Rolle hat für mich die Kameradschaft gespielt. Sie hat sich in einer jeweils kleinen Gemeinschaft über die aktive Zeit hinaus erhalten und teilweise – in einigen Fällen seit nahezu 50 Jahren – zu festen Freundschaften entwickelt.

Zum Jubiläum wünsche ich dem RCGD ein weiterhin lebendiges Clubleben und eine tatkräftige Clubführung. Aus geduldiger Zielstrebigkeit, gepaart mit Begeisterung und wirklicher Teamarbeit erwachsen daraus sportliche Erfolge.

Du warst über einen Zeitraum von 10 Jahren bis 1964 Rennrunderer und hast einen Erfolg an den nächsten gereiht. In dieser Zeit hast Du auch Dein Maschinenbaustudium abgeschlossen. Deine Motive, immer wieder das Training aufzunehmen, müssen sich in dieser Phase mehrfach geändert haben. Warum hast Du zum Beispiel nach der olympischen Goldmedaille von Rom 1960 nicht aufgehört? Was wolltest Du noch übertreffen oder beweisen?

Nach so vielen Jahren ist es nicht einfach, sich die Motivation wieder in Erinnerung zu rufen. Finanzielle Anreize waren es jedenfalls nicht, denn Erfolgsprämien waren damals unbekannt. Es waren auch nicht die früheren Erfolge, die höchstens den Ehrgeiz meiner Gegner gesteigert haben. Ganz sicher hat die Freude am Rennrudern wesentlich dazu beigetragen, nach studienbedingten Pausen das Training erneut aufzunehmen, ohne sich neuer Erfolge sicher sein zu können. Auch war für mich die Zusammensetzung jeder



Die Freunde
Günter Schroers
und Horst Effertz

neuen Mannschaft in Richtung mannschaftlicher Geschlossenheit entscheidend. Natürlich habe ich mir auch nach Rom neue sportliche Ziele gesteckt, die aber erst spruchreif wurden, nachdem sich wieder Erfolge einstellten. Auch wenn ich alles erreicht hatte, war jeder Sieg mit einer neuen Mannschaft ein Ereignis, das mir in diesem Augenblick mehr bedeutete als die Erfolge vergangener Jahre.

Du warst immer einer der Stärksten im Boot. Wie beurteilst Du heute Deine Rolle als Kopf und Strategie?

Mannschaftsrudern ist leistungsorientierte Teamarbeit in Reinkultur. Ausschlaggebend ist, dass jeder seine Stärken einbringt. Kraft ist nur eine Komponente. Gleichwertig sind Ausdauer, Bootgefühl, mentale Stärke, Gesundheit und vor allem die Bereitschaft jedes einzelnen Ruderers, sich – bei meist unterschiedlich ausgeprägten Charakteren und im Stress eines Rennbetriebes – den Interessen der Mannschaft unterzuordnen. Nur so kommt mannschaftliche Geschlossenheit zustande. Wenn das Team funktioniert, werden Entscheidungen gemeinsam getroffen und umgesetzt. Darauf war stets mein Bestreben gerichtet.

Hans Lenk hat in seiner Festrede zum Club-Jubiläum 1979 am Beispiel Ratzeburg gegen Germania das Hohelied der Konkurrenz der Trainingssysteme, Trainer und Athleten gesungen. Was ist Dir nachhaltig wichtig geblieben im Hinblick auf Deine sportlichen Gegner auf Regatten, aber auch auf Deine Konkurrenten um die Bootsplätze in der eigenen Rennmannschaft?

Bei aller Rivalität zwischen beiden Lagern hat es immer faire Wettkämpfe gegeben. Viele harte und spannende Rennen sind mir in bester Erinnerung, auch wenn wir manchen Sieg der Kiel-Ratzeburger anerkennen mussten. Die Leistung unserer Gegner haben wir respektiert. Natürlich haben wir unser Training an dieser stärksten Konkurrenz ausgerichtet und waren dadurch in der Lage, auch solche Gegner zu schlagen.

Zu meiner Zeit gab es überwiegend Vereinsmannschaften, die im Kern zusammen blieben und lediglich durch einzelne Zugänge von außen verstärkt wurden. Jede Höhe und jede Tiefe wurde gemeinsam bewältigt. Ich selbst war ausgerechnet in der Olympiasaison 1960 einige Monate krank, doch die Mannschaft hat das gemeinsam durchgestanden. Unter heutigen Bedingungen wäre ich früh ausgetauscht worden und hätte keine Chance mehr bekommen.

Es heißt, Siege bringen Glück und Niederlagen Einsicht. Du warst an Siegen und Niederlagen beteiligt, die mit einer so einfachen Weisheit nicht mehr zu umfassen sind: einerseits der Olympiasieg 1960, andererseits das Scheitern bei der WM-Ausscheidung 1962 und die Niederlage im olympischen Endlauf 1964, von Trainer Theo Cohnen als „die größte Niederlage in der Geschichte des Ruderclub Germania“ bezeichnet. Wie beurteilst Du heute Deine Triumphe und Misserfolge?

Sieg und Niederlage stellen sich dem Aktiven anders dar als einem Außenstehenden. Sie haben oft eine Vorgeschichte, die nur „Insidern“ bekannt ist. Auch bleiben sie den Beteiligten in der Erinnerung unterschiedlich haften.

Rom 1960 war das Ergebnis einer mannschaftlichen Geschlossenheit und einer Harmonie im Boot, wie sie auf Grund der kurzen



gemeinsamen Trainingszeit und wegen der unterschiedlichen Charaktere eigentlich nicht zu erwarten war. Alles geschah unter gewaltigem Druck, stärkster Gegnerschaft und nicht nur sportlichen Begleitumständen. Den Höhepunkt unserer Leistungsstärke erreichten wir im Finale. Wir gingen mit der Gewissheit ins Rennen, dass sich jeder trotz der extrem hohen Belastung auf die anderen blind verlassen konnte. Wir waren ein perfektes Team!

Meine größte sportliche Enttäuschung war nicht Tokio 1964, sondern die Deutschen Meisterschaften 1962, die zugleich Ausscheidung für die 1. Ruderweltmeisterschaft auf dem Rotsee waren. Diese erste WM hatte Günter Schroers und mich auf's Äußerste motiviert, weil wir in jener Saison einen sportlich und menschlich idealen Zweier bildeten. Jeder von uns strebte den höchsten Erfolg an, um mit dem Partner die außergewöhnliche Zusammenarbeit zu krönen. Die unerwartete Niederlage im Hitze-Kessel von Mainz war deshalb besonders schmerzlich.

Anders hingegen sehe ich die Niederlage im olympischen Finale von Tokio 1964. Der Vierer war in der Saison mit dem Gewinn der Europameisterschaft nach außen hin eine starke und erfolgreiche Mannschaft. Die lange und schwere Saison mit der Belastung von Ausscheidungskämpfen hatte sich jedoch auf die mannschaftliche Geschlossenheit negativ ausgewirkt. Als es darauf ankam, waren wir nicht mehr in der Lage, unsere volle Leistung abzurufen. Döres Cohnen mag Recht gehabt haben, dass Tokio die größte Niederlage der Clubgeschichte gewesen ist. Mich hat diese Niederlage leider nicht überrascht.

Aber ist es nicht sportlicher „Wahnsinn“, wenn so etwas in einem olympischen Finale geschieht?

Horst: Ich kann nachvollziehen, dass die Prozesse innerhalb einer Mannschaft einem Außenstehenden nur schwer verständlich zu machen sind, damals wie heute.

Unser Tokio-Vierer, eine tragische Mannschaft

Der Trainer: Dr. Theo „Döres“ Cohnen

LAUDATIO ZUR EHRENMITGLIEDSCHAFT

– Auszüge –

Von DRV-Präsident Dr. Claus Heß, 1977

Zwei Bemerkungen will ich vorausschicken. Die erste in eigener Sache: Meine ruderische Laufbahn ist seit dem Eintritt des Lessing-Schülers in den Ruderclub Germania Düsseldorf im Jahre 1947 eng mit Theo Cohnen verknüpft. Schon bald war „Döres“ Cohnen, uns Schülern das kameradschaftliche „Du“ anbietend, der geduldige Ausbilder, der hilfreiche Lehrer und die Führerpersönlichkeit, die wir in den oft wirren Jahren rund um die Währungsreform und den Wiederaufbau des RCGD dringend brauchten. Seine in heißen Redeschlachten bewiesene kompromisslose Befürwortung des Leistungssports ließen uns in ihm den idealen Interessenvertreter auch unserer Auffassung sehen. Diese ersten Jahre haben uns alle entscheidend geprägt. Sie beeinflussten unsere sportlichen Karrieren, griffen tief in das familiäre und schulische Leben ein, hinterließen ihre Spuren auch dann, wenn wir unsere Heimatstadt verlassen und in anderen Vereinen gerudert haben. Sie förderten manchen Entschluss, auch nach dem Ende der Rennrudererlaufbahn noch etwas für den Sport zu tun. Lassen Sie mich in aller Kürze feststellen: Ohne Döres Cohnen stünde ich nicht in der Pflicht des DRV!

Meine zweite Bemerkung gilt der Abneigung des heute Gehörten, „etwas aus sich zu machen“, auch einmal „auf den Putz zu hauen“, wenn seine Leistungen nicht im richtigen Licht gezeigt

werden. Dabei denke ich vor allen an die großen Zeiten des deutschen Rudersports, so zwischen 1957 und 1964. Damals, als der Achter das „Flaggschiff der Nation“ war und andere Bootsgattungen mit ihren goldenen Erfolgen im Schatten standen: damals haben wir alle auf ein Zeichen aus Düsseldorf gewartet, auf eine Klarstellung, wer denn nun eigentlich neben dem großen, unübertroffenen Karl Adam die Weichen gestellt hat. Auf

Die Jugend muss sich im sportlichen Kampf messen

Ein Sportverein, der die Jugend und damit die Zukunft haben will, muss der Jugend Gelegenheit geben, sich im sportlichen Kampf mit ihresgleichen zu messen. Darin liegt die sportliche Erfüllung des jungen Mannes. Sieg oder Niederlage, das ist zunächst belanglos. Sicherlich muss der Sieg das Erstrebenswertere sein. Niederlagen wird es jedoch immer geben, ja sie sind nötig, um junge Menschen zu formen, ihnen die Grenzen aufzuzeigen, die sie durch Willen und Härte gegen sich selbst überschreiten sollen.

„Einem Verein, dessen Jugend nicht kämpft,
fehlt das Salz in der Suppe!“

Theo Cohnen

ein Zeichen, wohl wissend, dass es die strenge Zucht des ehemaligen Rennruderers und seine angeborene Bescheidenheit waren, die dem siegreichen und international anerkannten Trainer des RCGD diese öffentliche Richtigestellung verboten.

Was macht den guten Trainer aus?

Das Unbehagen, im Rampenlicht zu stehen, das Bedürfnis, lieber den kleinen Weg der inneren, von einem engen Kreis geteilten Überzeugung zu gehen: auch das ist Theo Cohnen. Mancher mag dies als Schwäche abtun. Mir schien es eher ein Vorzug zu sein! Denn was macht den guten Trainer aus? Wohl nicht allein das theoretische Wissen oder das organisatorische Geschick. Den guten Trainer zeichnet vielmehr in unserer schnelllebigen Zeit das pädagogische Können, die väterliche Fürsorge aus, die umfassende Beratung (auch ausserhalb des Sports), der Ausbau seiner Fähigkeit, „Mentor“ zu sein, die große Begabung, aus Niederlagen Kraft zu beziehen, die Aktiven zu motivieren, ihnen Trainingsplanung und Wettkampfabläufe transparent zu machen, sie zu mündigen Athleten zu erziehen.

Karl Adams genial erfasstem Idealbild eines guten Trainers kommt Theo Cohnen schon deshalb nahe, weil er sich mit allen Fasern seines Herzens gegen die bloß einseitige, auf die Vermittlung ruderischer Fertigkeiten gerichtete Trainerausbildung wandte, weil er in überzeugender Weise die Intelligenz seiner Ruderer einsetzte. Sein Training war fördern, wecken eigener Initiativen, der unverrückbare Glaube, dass es selbst einer Gruppe langjähriger, bockiger Trainingsleute möglich sein müsste, die quälende Notwendigkeit eines konsequenten Wintertrainings einzusehen. Sein Training war aber auch der ständige Kontakt mit den anderen, sicher ebenso wichtigen Seiten eines Rudererlebens. Das geduldige Aushorchen zum Thema „Schule“; das gute Einvernehmen mit den Protektoren der Schülerriegen; die durch eigene Erfahrungen gewürzte Beratung in Berufsdingen bis hin zur Vermittlung von Ferienjobs und Prüfungsthemen und – was ich als Wichtiges ansehe – das Wiederaufrichten nach einer bitteren Niederlage, das Überwinden der eigenen Enttäuschung und die Klärung der Fronten:

Wo stehen wir? Was können wir erreichen?

Wo sind unsere Grenzen?

Theo Cohnen stellt hohe Ansprüche an sich und seinen Einsatz für den Rudersport, für seinen Club. Kein Wunder, dass auch die Maßstäbe, mit denen er andere misst, streng sind. Wie so viele gute Pädagogen neigt er zur Ungeduld mit den Institutionen, seine Vorstandsschelte war oft von kompromissloser Vertretung des Leistungssports geprägt. Manchmal sahen wir lachenden Auges auf den jahrelangen Grabenkrieg gegen die Wanderruderer, die schon bald – schwer genug in einem leistungssportlich erfolgreichen Club – Einfluss gewannen und mit einer Unsumme von Kilometern zur Bedeutung der Germania beitrugen. Auch seine Widerstände gegenüber einigen Emanzipationsbestrebungen der Damenabteilung wurden von uns Rennruderern mehr von der lustigen Seite genommen.

Jedesmal folgte auf eine Periode der vereinsinternen Starre und Lähmung eine Zeit des Aufschwungs und des Erfolgs. Es war, als habe man Kraft geschöpft und könne sich nun wieder dem Wesentlichen des Sports zuwenden. Die Lehre für alle Insider und Kenner dieses normalen Clublebens: Erfolge wachsen nicht am Baum der



Gemeinsame Freude nach der Ehrung:
Dr. Claus Heß und
Dr. Theo Cohnen



Überreichung der Ehrenurkunde durch den Germania-Vorsitzenden



Herr Dr. Ing. Dr. med. Theo Cohnen schneidet an...

Aus Clubzeitung, 1981

Der Club tat mal wieder einen Blick in die Zukunft. Und zwar in die von Döres. Dr. Theo Cohnen heißt jetzt Dr. Ing. Dr. med. Theo Cohnen. Anlässlich des erfolgreichen Abschlusses seiner Promotion als Mediziner ließ er es sich nicht nehmen, dieses Ereignis mit einigen Freunden in unseren Clubräumen zu feiern.

Von der Qualität seiner medizinischen Künste konnte er die Anwesenden sogleich überzeugen, indem er die fachgerechte Zerlegung eines Spanferkels besorgte. Falls jemand glaubt, dass sich darin die Ausübung der medizinischen Profession erschöpft – weit gefehlt! Dr. Dr. Cohnen arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Sportmedizinischen Institut der Universität Köln.



Noch mit 80 mit Germanias Jugendlichen



Dr. Ing. Dr. med. Theo Cohnen mit den Eheleuten Sprunk und Heß



*Entspannt
und optimistisch!*

Als Krönung wünschen wir ihm nur ...

Von Prof. Dr. Karl Stahlschmidt, 1981

*Wie steht dem Döres doch so gut
der zweite neue Doktorhut!
Der alte war ja auch verschlissen –
doch möchte er trotzdem ihn nicht missen.
Vielleicht ist jetzt sein nächstes Ziel
der Dr. iur. et Dr. phil.
Es fehlt ihm dann noch der theol.
dann hätt' er die Fakultas voll.
Als Krönung wünschen wir ihm nur
die ordentliche Professur.
Wir würden ihm bei seinem Können
auch diese Ehrung gerne gönnen!
Es bleibt jedoch die Frage offen,
warum er grad die Wahl getroffen.
Denn Dr. Ing. gilt allgemein
als äußerst schwer und äußerst fein!
Das Eisen war ihm wohl zu kalt,
drum sucht er warmen Aufenthalt
mehr in der Nähe jener Wesen,
die immerfort sein Traum gewesen
Wenn er zur Inspektion des Leibes
zum Beispiel eines jungen Weibes
nunmehr als Arzt gerufen wird,
ist das für ihn ein süßer Flirt.
Er prüft jetzt und in aller Ruh'
den Körper, der ihm sonst tabu,
weil er im Stand der Junggesellen
kein Recht hat auf intime Stellen.
Es sei denn, dass er solche Tat
vollziehen musste höchst privat.
Jetzt kann er mit dem neuen Job
genüsslich gründlich tun „als ob“;
der obendrein auch noch in bar
gezahlt wird durch ein Honorar!
So hat er ohne jede Frage
gesorgt für seine alten Tage:
Hat er mal Fleisches Freuden nötig,
zeigt er sich kurz als Arzt erbötig!*

Erkenntnis, man muss ihnen mit dem Einsatz harmonisierender Persönlichkeiten auf die Sprünge helfen! Kein Trainer kann ohne die tatkräftige Unterstützung seines Vorstandes und der Freunde seiner Mannschaften Siege erringen. Erst das Gespann kann wirkungsvoll arbeiten.

Die Zahl seiner Siege ist Legion

Es verdient Bewunderung, wie Theo Cohnen Clubvertretung und Mitglieder von der absoluten Notwendigkeit seiner Planungen überzeugen konnte. Wie er kommunale und staatliche Behörden in den Kreis seiner Ideen einband und sich dort Freunde schuf, die mit ihm an die Zukunft des Düsseldorfer Rudersports glaubten. Wie er Mittel und Wege in der Zeit des Aufbaus unseres Bootshauses fand, seine gesamte Freizeit dem Club widmete, um ihn zur Größe zu führen und die lange ersehnten Meisterschaften zu gewinnen.

Das Fazit dieser Betrachtung: es war ein langer Weg vom 46er-Provisorium in Volmerswerth bis zu den großen Siegen und Olympiamedaillen in aller Welt. Die Zahl der unter seiner Trainingsleitung errungenen Siege ist Legion, ihre Qualität unumstritten. Die internationale Anerkennung, die Theo Cohnen errang, geht weit über seine Trainertätigkeit hinaus: ihn verbindet eine herzliche Freundschaft mit vielen Trainerkollegen und Sportwissenschaftlern des In- und Auslandes. Seine Vorträge bei anderen Verbänden der FISA bleiben unvergessen. Theo Cohnen hat sich um das Ansehen des Deutschen Ruderverbandes verdient gemacht!

Auf seinem Weg war Theo Cohnen stets mit festen Zielen, aber auch mit Rückschlägen und Enttäuschungen unterwegs. Auch ihn begleiteten Plagen und irritierende Unsicherheiten. Da waren Freunde gesucht, ehrliche und oft uneigennütige Helfer, die erst das kleine Düsseldorfer Ruderwunder mitermöglichten. Vor allem war da aber die Persönlichkeit Theo Cohnens.

Ich muss es mir versagen, zum Rätselhaften in Theo Cohnens Leben etwas Brauchbares auszudrücken. Noch sitzt uns die Überraschung in den Knochen, die uns traf, als wir von seinem zweiten, dem Medizin-Studium hörten. Dieser Mann hat sich mit ganzer Kraft auf den Aufbau seiner zweiten Existenz geworfen, ohne Not ein paar Brücken hinter sich abgebrochen und inzwischen – durch hervorragende Prädikate bestätigt – neue Ufer erreicht. Hier zeigt sich die ganze Unabhängigkeit, zu der ein sonst dem Rudersport Verfallener fähig ist. Hier wird ein Aufbruch demonstriert, den wir alle kaum nachvollziehen können: da zeigt sich eine echte Mobilität des Geistes. Es bleibt jedoch ein menschlich unzugänglicher Rest, zu dem mir der Schlüssel fehlt.

Wenn ihm sein Club die Ehrenmitgliedschaft verleiht, dann ist das nicht mehr als recht und billig. Wir Germanen können uns glücklich schätzen, Döres Cohnen in unseren Reihen zu haben. Der Deutsche Ruderverband hat Anlass, ihm von Herzen zu danken.



Strahlende Plaketenträger

Höchste Auszeichnungen

SPORTPLAKETTE DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN

Von Albrecht Müller, 1984

Am 13. September 1984 wurde einem unserer verdienstvollsten Mitglieder die Sportplakette des Landes NRW verliehen. Die Feierstunde fand im Karl Arnold Haus im Rahmen einer Feierstunde statt. Die Ehrung nahm Kultusminister Hans Schwier vor. Mit unserem Döres wurden achtzehn weitere Ordensträger geehrt. Der von dem ehemaligen Ministerpräsident Franz Meyers gestiftete Orden ist ursprünglich für verdiente Männer und Frauen des Sports gedacht, die nicht so sehr wie die Aktiven im Rampenlicht stehen.

In seinem Grußwort ging Willi Weyer vehement mit politischen Strömungen ins Gericht, die die Umweltwelle auch in den Sport tragen wollen und damit eine erhebliche Behinderung des Sports bewirken. Er forderte vom anwesenden Minister und von den Abgeordneten klare Aussagen zu Gunsten des Sports, der ja wohl wegen seiner gesundheits- und sozialpolitischen Bedeutung ein Umweltfaktor ersten Ranges sei. Der Festvortrag von Professor Kurz über die Motive im Sport stellte noch einmal die hinlänglich bekannten Thesen zusammen. Als Kernmotiv kehrt sich letztlich immer wieder die persönliche Leistung und das Messen von Leistungen heraus. Sportliche Bewegungen, die ohne diese Leistungsmessung auszukommen versuchten, sind nach kurzer Zeit wieder verblüht.

VERDIENSTPLAKETTE DES DEUTSCHEN RUDERVERBANDES

Auszug aus RUDERSPORT, 1988

Die Sportplakette des DRV erhielten bis heute 62 Frauen und Männer, die auf unterschiedlichste Art und Weise den Rudersport und den Deutschen Ruderverband gefördert haben. Die Liste der ausgezeichneten Namen liest sich wie ein Gotha des deutschen Rudersports.

Dr. Dr. Theo Cohnen trat 1930 in den RC Germania Düsseldorf ein, und schon 1931 begann er, die Schülerruderer seines Vereins auszubilden. Sein Wirken als einer der jüngsten Jugendtrainer wurde unterbrochen durch die Zeit als Soldat. Nach Rückkehr aus der Gefangenschaft 1946 nahm er seine Trainertätigkeit wieder auf. Von 1948 bis 1958 war er als Jugendwart des Rheinisch-Westfälischen Regattaverbandes tätig und bereitete im Arbeitsausschuss Rudern die Wiedergründung des Deutschen Ruderverbandes mit vor. Seine Mitarbeit im Ausschuss Jugend- und Schülerrudern des DRV erstreckte sich bis 1954. Er war Leiter der Arbeitsgemeinschaft der Rudervereine Düsseldorf-Neuss, Cheftrainer der Ruderschule Wedau, Obmann des Trainerrates im DRV und Inhaber der internationalen Schiedsrichterlizenz der FISA.

Er erreichte großartigste nationale und internationale Trainererfolge von Deutschen Jugendmeisterschaften bis zum höchsten sportlichen Ziel, dem Gewinn einer Goldmedaille im Vierer mit Stm. bei den Olympischen Spielen 1960 in Rom. Die internationale Anerkennung, die Freundschaft mit vielen Trainerkollegen und Sportwissenschaftlern im In- und Ausland, seine Vorträge bei anderen Verbänden der FISA ließen ihn zu einem ausgezeichneten Repräsentanten des Deutschen Ruderverbandes werden. Als Debattenredner bei Rudertagen ist Dr. Theo Cohnen bekannt. Neben seinen zahlreichen Beiträgen im RUDERSPORT ist sein Antrag anlässlich des Rudertages 1958 auf Einführung des Riemenruderns für Frauen in bemerkenswerter Erinnerung: das geschah zehn Jahre vor dieser Einführung.

Dr. Theo Cohnen stellt hohe Ansprüche an sich und seinen Einsatz für den Rudersport. Er ist ein würdiges Mitglied in der Reihe der Inhaber der Verdienstplakette des Deutschen Ruderverbandes.

Glückliche Rückkehr aus Rom, 1960



VERDIENSTKREUZ 1. KLASSE DES VERDIENSTORDENS DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

Aus Clubzeitung, 1991

Unserem Ehrenmitglied Dr. Dr. Theo Cohnen wurde am 4. September 1991 im Rahmen einer kleinen Feierstunde im WSVD eine weitere hohe Ehrung zuteil: Aus der Hand von Regierungsvizepräsident Alfred Gärtner erhielt Döres Cohnen im Auftrag von Bundespräsident Richard von Weizsäcker das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Die Auszeichnung wurde ihm für sein vorbildhaftes Wirken im Sport und für die Weitergabe hoher ethischer Werte in der Erziehung junger Menschen überreicht.

In der Laudatio wurde die mehr als 50-jährige ehrenamtliche Tätigkeit von Theo Cohnen für die Ruderei herausgestellt, die zwar nicht jedem seiner Trainingsleute zu höchsten sportlichen Erfolgen verhelfen konnte, aber für den Reifeprozess und die Persönlichkeitsformung der einzelnen Ruderer von großer Bedeutung war. Gerade dieser Effekt, der im Grunde der dauerhaftere und wichtigere als der kurzlebige sportliche Ruhm sei, mache ehrenamtliche Tätigkeiten so wertvoll und anerkennenswert. Zusammen mit Verdienstkreuz und Urkunde überbrachte Herr Gärtner die persönlichen Glückwünsche des Bundespräsidenten.

Der Ruderclub Germania trauert

*Theo Cohnen *27. Oktober 1914 †9. Juli 1999*

Zur Trauerfeier für Dr. Dr. Theo Cohnen am 16. Juli 1999 hatte sich eine große Schar von Germanen, von ehemaligen Trainingsleuten, Freunden des Ruderclub Germania und seinen Freunden des Skiclubs eingefunden.

Die Trauerfeier wurde umrahmt durch den Gesang eines seiner ehemaligen Trainingsleute, Timm de Jong. Die Totenwache am Sarg hielten stellvertretend für alle anderen Dieter Verleger als Mitglied der Mannschaft der ersten Deutschen Meisterschaft des RC Germania, Horst Effertz und Gerd Cintl für den Goldmedaillen-Vierer von Rom, Burkhard Dahmen

und Albrecht Müller jr. als seine letzten Jugendmeister und Günter Schroers als einer seiner erfolgreichsten Trainingsleute und langjähriger Nachfolger in seiner Funktion als Trainer unseres Clubs.

Für den Deutschen Ruderverband sprach der Ehrenvorsitzende Dr. Claus Heß. Die Traueradresse des Nordrhein-Westfälischen Ruderverbandes überbrachte der Ehrenvorsitzende Hermann Philipsenburg, der in einem letzten Zwiegespräch mit dem vor ihm aufgebahrten Döres an gemeinsame Stationen des so sehr vom Rudersport geprägten Lebens des Verstorbenen erinnerte. Die Trauerrede für seinen Ruderclub Germania hielt der Vorsitzende Albrecht Müller. ■

TRAUERREDE DES GERMANIA-VORSITZENDEN

Von Albrecht Müller, 1999

Als wir Döres Cohnen am Abend des 16. Juni 1999 im Clubhaus trafen, wussten wir nicht, dass es sein letzter Besuch im Club sein würde. Uns fiel auf, dass es ihm nicht gut ging, denn er klagte über heftige Schmerzen. Zu diesem Zeitpunkt war ihm bereits bekannt, dass er an einer schweren und unheilbaren Krankheit litt. Er hat dieses – wie nahezu alle seine privaten und persönlichen Empfindungen – für sich behalten. Obwohl doch der Club sein Leben war, ließ er uns an seinem Leben wenig teilhaben. Eine Woche später wurde er, in seiner Wohnung liegend und schon vom Tode gekennzeichnet, aufgefunden. Sein Tod am 9. Juli 1999 war für ihn eine Erlösung.

Der heutige Tag des Abschiednehmens von Döres hat noch einmal eine große Anzahl von Freunden zusammengeführt, die von ihm nicht nur in sportlicher Hinsicht, sondern auch in weit darüber hinausgehendem Maße außerordentlich viel empfangen haben. Natürlich haben wir unserem Trainer durch die sportlichen Erfolge, die er mit uns errungen hat, viel zurückgegeben. Dabei ist es dann aber auch in sehr vielen Fällen geblieben. Denn es blieb durch ihn die Frage unbeantwortet, warum er das alles getan hat: für sich, für uns, für Germania, oder für den Rudersport? Das war sicherlich einer der Hauptgründe, warum er einsam lebte und einsam starb. Vielleicht war es auch Enttäuschung. Wer von denen, die von ihm profitierten, hat ihm zum Geburtstag gratuliert, wer hat ihn eingeladen, wer hat den persönlichen Kontakt zumindest gesucht?

Sein Leben war durch den Ruderclub Germania geprägt. Denn schon sein Vater gehörte 1904 zu den Mitbegründern des Clubs. 1930 wurde er, sicherlich beeinflusst durch seinen Vater, Mitglied und machte bereits 1931 seine ersten Versuche als Trainer. Auch als Aktiver war er von grenzenlosem Ehrgeiz: zwischen 1931 und 1951 gewann er elfmal den Kilometerpreis!

Der Krieg unterbrach das bereits begonnene Studium. Er war auch für ihn ein einschneidendes Ereignis. Als er von der Ver-



doppelung der Wehrdienstzeit erfuhr, führte ihn das in eine lebensbedrohende Krise. Eine Sensibilität, die uns allen wohl kaum bewusst gewesen ist. 1946 nahm er das Studium wieder auf und beendete es 1948 – als einer der ersten nach dem 2. Weltkrieg in Aachen – als Diplomingenieur der Eisenhüttenkunde und mit der Promotion zum Dr.-Ing.



Meisterruderer
halten die Totenwache

Auf eine bedeutende berufliche Karriere verzichtete er zugunsten des Rudersports. Seine Chancen zu einem großen beruflichen Erfolg habe ich durch viele Kollegen aus der Eisen- und Stahlindustrie mehrfach bestätigt bekommen. Döres hatte alle Voraussetzungen dazu. Seine Äußerungen über Meisterschaften und Olympiateilnahmen führten damals bei seinen Alters- und Berufsgenossen wohl eher zu spöttischen Bemerkungen. Sie haben sich alle getäuscht. Seine hohe Intelligenz, seine Führungsqualität, sein Fleiß, seine Zielstrebigkeit, Entscheidungsfreude und List setzte er zugunsten des Ruderclub Germania ein.

So konnten seine Mannschaften viermal an Olympischen Spielen teilnehmen, mit einer Goldmedaille in Rom 1960. Bei Europameisterschaften gab es zweimal Gold, fünfmal Silber und einmal Bronze. Bei Deutschen Meisterschaften standen seine Mannschaften zwölfmal auf dem Siegerprodest, bei Jugendmeisterschaften elfmal und bei Eichkranzrennen zweimal. Acht Rotseesiege und über eintausend Einzelsiege runden diese überaus erfolgreiche Trainerlaufbahn ab.

Trotz dieser großen Erfolge beanspruchte er in unserem Club keine Sonderrolle, wenn auch zugegeben werden muss, dass manche Vorstandsentscheidung nur gefällt wurde, um der Hartnäckigkeit des Döres zu entgehen. Seine Freude und seinen Stolz über das Erreichte zeigte er nur selten, es sei denn er trug, zu welchen Anlässen auch immer, Teile seiner diversen Olympiasausstattungen.

Seine – und mithin unsere – großen Erfolge konnten nur erreicht werden, indem wir seine Prinzipien befolgten bzw. übernahmen: die Zielstrebigkeit, die Experimentierfreude mit neuen

Methoden, die hartnäckige Durchsetzung seiner Überzeugungen, der volle Einsatz und das Vertrauen in die eigene Leistungsbereitschaft. Es soll hier aber auch nicht unerwähnt bleiben, dass diejenigen, die sich diesen Vorgaben nicht anschließen konnten oder wollten, für ihn keine Mitglieder der Trainingsmannschaft mehr sein konnten.

Für Günter Schroers und mich war es eine der schwersten Maßnahmen, unseren Döres vom Traineramt in unserem Club freizustellen. Wir waren damals sehr glücklich und dem Wassersportverein Düsseldorf sehr dankbar, dass er dort eine Heimstatt als Trainer finden konnte. Sein Verhältnis zu unserem Club war in dieser Zeit verständlicherweise sehr abgekühlt, und wir waren sehr froh darüber, dass sich nach einigen Jahren wieder alles normalisiert hat.

Während seiner aktiven Zeit hat sich Theo Cohnen nicht nur um unseren Club, sondern auch um den Deutschen Ruderverband und den Nordrhein-Westfälischen Ruderverband – mit der Ruderschule Wedau als Gegenmaßnahme zu den damals sehr starken Ratzeburgern – außerordentlich verdient gemacht hat.

Besonders in dem durch den Amateurstatus geprägten Rudersport ist eine Entlohnung für solche Verdienste nur durch Ehre möglich. So wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse, der DRV-Verdienstplakette, der Sportplakette des Landes Nordrhein-Westfalen und der Ehrenmitgliedschaft des Ruderclub Germania Düsseldorf ausgezeichnet.

1971 nahm Döres, nachdem er in den vorzeitigen Ruhestand getreten war, das Studium der Medizin auf und beendete es mit einem erfolgreichen Examen und seiner zweiten Promotion zum Dr. med. Unvergessen sind seine Geschichten, wie er den Studienplatz trotz numerus clausus erreichte, und seine zweite Doktorfeier.

Was bleibt von Dr. Dr. Theo Cohnen für die nachfolgenden Generationen? Hoffentlich mehr als der Medallenschrank – nämlich das Vorbild für Prinzipientreue, Fleiß für die Sache, Hartnäckigkeit im Verfolgen der als richtig erkannten Ziele, die Bereitschaft zum Ehrenamt und der Wille und die Fähigkeit, etwas zurückzugeben, was man selbst empfangen hat. In diesem Sinne zitiere ich abschließend aus einem Kondolenzbrief:

„Ich hoffe, die letzte Zeit dieses von hohen menschlichen Idealen geprägten Lebens war nicht von langer Krankheit und von Leiden überschattet. Die Spuren dieses Lebens in den Gedanken der vielen jungen Ruderkameraden, die er betreut und geprägt hinterlassen hat, werden bleiben und über Generationen hinweg beitragen zur Erhaltung des hohen Wertes sportlicher Aktivitäten für unsere Jugend.“

Er ruhe in Frieden. ■

Das Abenteuer lockt! – Unsere Fahrten- und Wanderruderer

DAS FRÜHE WANDERRUDERN UND DIE ERSTEN GROSSFAHRTEN

Von Heinz Weske, 1964

Über die große Begeisterung für das Fahrten- und Wanderrudern von den Gründerjahren bis zur Zerstörung des Bootshauses im 2. Weltkrieg ist in der Festschrift '79 ausführlich berichtet worden.

Ab 1949 nahm der Schiffsverkehr auf dem Rhein an Umfang und Schnelligkeit zu. Höhere Wellenberge oder talwärts fahrende Schiffe deckten die offenen und schmalen Boote mit Wasser zu. Eine große Werbeaktion für das Wanderrudern war 1953 erfolgreich, als Walter Hinz das Amt des 1. Ruderwarts bekleidete. Alle Fahrten wurden von ihm, Arthur Klopprogge, unserem „Wanderbaas“, und Oberstudienrat Rudolf Pentzlin ausgerichtet. Die Lesingschüler unternahmen in den Sommerferien nach 17 Jahren die erste Neckarfahrt des Clubs, die die Schüler in 14 Tagen bis Düsseldorf führte. Im Sommer traten wir mit der frisch in Dienst gestellten Seegig „Hans Feldhaus“ des DRV zu einer Wanderfahrt von Basel bis Duisburg an, in sechs Tagen 658 Kilometer. Wir haben es nur geschafft, weil das Boot an Bug und Heck abgeschottet und mit verschraubbaren Abdeckungen versehen war. Diese vollkommene Abdeckung ermöglicht es, sich sozusagen in die „Schlachlinie“ der Großschiffahrt hineinzuwagen, wenn erfahrene Rheinsteuereute das Steuer führen. Für uns stand danach fest, ein solches Boot, nein, mehrere solcher Boote müssen wir besitzen, wenn wir das Wanderrudern auf breiter Grundlage betreiben wollten.

Das Jahr 1954 brachte dem Ruderclub Germania Düsseldorf den ersten großen Erfolg im Wanderrudern: Sieger im Wanderruder-Wettbewerb des Rheinisch-Westfälischen Regatta-Verbandes (Stromgruppe) und fünf Auszeichnungen in den Einzelwettbewerben. Der Wanderpokal des Rheinisch-Westfälischen Regatta-Verbandes gelangte 1955 zum zweiten Male in unseren Besitz, dazu vier Siege in den Einzelwettbewerben. Der überwiegende Teil der Fahrten wäre in der Planung steckengeblieben, wenn nicht Walter Lenz die Transportfahrzeuge zur Verfügung gestellt hätte.

Neue Bootstypen und erfolgreiche Großfahrten

Zwei große Entschlüsse des Vorstandes – die Beschaffung eines Transportanhängers und ein Etatposten von DM 600 jährlich für Bootstransporte – haben ab 1956 entscheidend das Wanderrudern belebt. Im Frühjahr 1957 besaßen wir unser erstes Tourenboot, eine Seegig aus der Werft Empacher mit dem Namen „Seeadler“. Schülerprotektor Pentzlin hatte die Idee von Tourenbooten begeistert aufgegriffen. Kaum war dieses Boot beschafft, da war schon der Plan zum zweiten Boot geboren, das den Namen „Sturmvogel“ erhalten sollte. Im Sommer holten wir das Boot auf der Werft Empacher in Eberbach am Neckar ab und befuhren mit

Der Urtyp des Wanderruderers: Portrait Heinz Weske



Heinz Weske verkörperte vor und nach dem 2. Weltkrieg den Urtyp des Wanderruderers im RCGD. Er vereinigte alle Tugenden eines drahtigen Sportlers, eines bewährten Kameraden auf unzähligen Rudertouren und eines über mehr als vier Jahrzehnte fast ständig mit einem oder mehreren Ämtern betrauten Mitgliedes.

Er trat 1935 über die Schülerruderriege der damaligen Oberrealschule am Fürstenwall dem Club bei. Von 1936 bis 1939 leitete er die vereinigten Schüleriege und war zugleich Jugendwart des RCGD. Nebenher fand er noch die Zeit für ein eigenes Renntraining und fuhr 1938 im besten „Gau-Achter“ gegen 35 andere deutsche Achter bei den „Reichs-Wasserkampfspiele“ (Jugendmeisterschaften) in Berlin-Grünau.

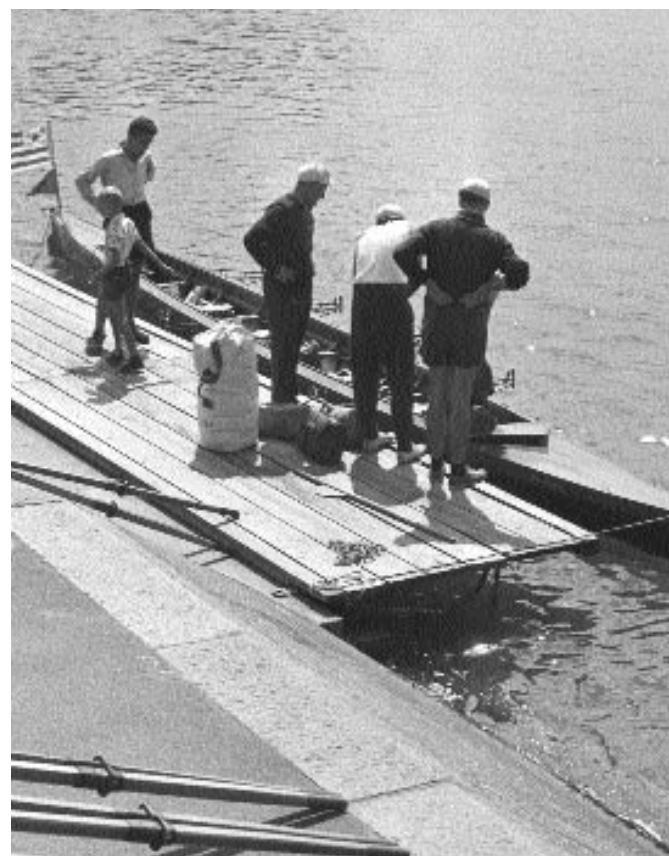
1945 gehörte er zu den Männern der ersten Stunde des Wiederaufbaus im RC Germania.

ihm sogleich Fulda, Weser und Hunte von Kassel bis Oldenburg und im Herbst die Strecke Basel – Düsseldorf.

Dieser Unternehmungsgeist der Wanderruderer führte zu einer erfolgreichen Breitenarbeit. So ruderten im Jahre 1957 dreißig Clubmitglieder mehr als 1.000 Kilometer. Die „Ernte“ des Jahres waren 18 Fahrtenabzeichen, die erneute Auszeichnung mit dem erwähnten Verbandspokal und ein bedeutender Platz im Jungruderer-Wettbewerb des Verbandes. Im Fahrtenwettbewerb 1957 des Deutschen Ruderverbandes lag der RC Germania Düsseldorf in der Erwachsenen-Klasse punktgleich mit dem RV Siemens Berlin mit 13 Fahrtenabzeichen an erster Stelle. Den Kilometerpreis des Jahres 1957 errang Otto Köppel mit der Leistung von 2.564 Kilometern, womit er einen neuen Clubrekord aufstellte. Erstmals wurden die Leistungen des Clubs auch im Wanderrudern in der Tagespresse herausgestellt und fanden in unserer Fachzeitschrift RUDERSPORT Beachtung. Im Rahmen einer Untersuchung unter den Verbandsvereinen wurde der RCGD als einer der Vereine mit den besten Leistungen im Wanderrudern zitiert. Der Ruderclub Germania Düsseldorf habe bewiesen, so heißt es in einem Bericht aus der Feder des Ehrenvorsitzenden des Deutschen Ruderverbandes, Dr. Oskar Ruperti, dass in einem betonten Rennruderverein auch hervorragende Leistungen im Wanderrudern möglich sind.

Eine Welle der Wanderruderbegeisterung

Eine Steigerung in der Erfolgserie im Wanderrudern schien kaum mehr möglich, und doch sollten die Jahre 1958 und 1959 zu den erfolgreichsten seit dem Bestehen des Clubs werden, getragen von einer Welle der Wanderruderbegeisterung. Bald konnte der Bootsanhänger ganz mit Tourenbooten beladen werden: oben die Seegig, darunter zwei Vierer und zwei Zweier mit insgesamt 16 Ruder- und 6 Steuerplätzen. So ging der Transport mehrfach ab zu großer Fahrt. An den Wanderfahrten des Jahres 1958 beteiligten sich 75 Mitglieder, das waren 45% aller Aktiven! Zum fünften Male hintereinander gelangte der Pokal des Rheinisch-Westfälischen Regatta-Verbandes in unseren Besitz. In den Einzelwettbewerben erhielten immer mehr Mitglieder eine Auszeichnung. Im Jungruderer-Wettbewerb rückten wir auf den zweiten Platz vor. Unter 20 Fahrtenabzeichen war erstmalig eines für eine Jungruderin. Der Unterausschuss Wanderrudern des DRV berichtete im



*Lebhaft wie in
besten Zeiten:
Heinz Weske auf
Wanderfahrt 2002*

Die Vereinswege von Heinz Weske und Theo Cohnen sind seit Mitte der 30er-Jahre parallel verlaufen, jeder in seinem Ressort. Zwischen 1946 und 1959 hatte Heinz Weske fast stets Ämter des aktiven Ruderbetriebs und der Jugendbetreuung inne: Jugendwart (1946–48), 2. Ruderwart (1953–54), 1. Ruderwart (1954–59) und Wanderruderwart (1954–59). Er baute die Jugendabteilung wieder auf und stellte Mitte der 50er-Jahre zusammen mit Rudolf Pentzlin die Bootebeschaffung auf See-Gigs und abgedeckte Boote wie den „Sturmvogel“ um.

Über den RCGD hinaus wirkte Heinz Weske mehr als 20 Jahre lang im Regattaausschuss der Düsseldorfer Juniorenregatta und war jeweils von 1953 bis 1958 Fachschaftsleiter Rudern im Ortsverband Düsseldorfer Sportvereine, 2. Geschäftsführer des Stadtportbundes und Geschäftsführer der Deutschen Olympischen Gesellschaft, Ortsgruppe Düsseldorf. Von 1962 bis 1977 gehörte Heinz Weske zum Ältestenrat des RCGD.

Er hat eine Fülle von Wanderfahrten selbst geleitet oder daran teilgenommen, darunter 1973 mit 1.200 km in sechs Wochen auf der Donau die längste Rudertour, die jemals ein Germane unternahm. Seine letzte Wanderfahrt unternahm er 2002 mit 82 Jahren mit den Alten Herren auf der Aller. Zahlreiche Auszeichnungen bestätigen seine immense sportliche Aktivität: 31-mal Fahrtenabzeichen, das ist einsamer Rekord im RCGD, mehr als 20-mal Deutsches Sportabzeichen, TID-Leistungsabzeichen in Gold für mehr als 3.000 km auf der Donau. Zweimal war er Kilometerpreis-Sieger des RCGD (1954 und 1965) und ruderte in seinem Leben die kaum vorstellbare Distanz von über 60.000 km!

*Die Germanen
entwickelten sich zu
Rheinspezialisten*

RUDERSPORT wieder einmal, dass der RC Germania mit der Anzahl seiner Mannschafts-Wanderkilometer an der Spitze aller gemeldeten 123 Vereine des Deutschen Ruderverbandes lag.

1959 beteiligten sich sogar 86 Mitglieder an den Wanderfahrten. Den Kilometerpreis bei den Damen erhielt Rita Graf mit 1.897 km, eine damals außerordentliche Leistung. Erstmals in der Geschichte des Clubs wurden von Germanias Rudermannschaften – einschließlich der Rennboote – mehr als 100.000 km gerudert, genau 111.346 km. Wiederum fiel der Preis im Wanderruder-Wettbewerb an uns. Im Jahre 1960 wurde ein weiteres geklinkertes Tourenboot, der Vierer „Albatros“, über das Lessing-Gymnasium erworben. Nunmehr standen sechs gedeckte und abgeschottete Boote für Wanderfahrten bereit. Die Germanen entwickelten sich zu wahren Rheinspezialisten. Wieder konnten Fahrten von Basel und von Bamberg bis zum Bootshaus unternommen werden. Der Wanderruderpokal wurde von neuem mit der absolut höchsten Leistung aller Vereine des Rheinisch-Westfälischen Regatta-Verbandes erworben.

Die Konkurrenz der Nachbarvereine setzte ein. So fiel der Pokal im Wanderruder-Wettbewerb im Jahre 1961 an den Düsseldorf-Ruderverein. Der RCGD nahm im Wettbewerb den zweiten, der Neusser Ruderverein den dritten Platz ein. Uns blieb mit weitem Vorsprung der Erfolg im Jungruderer-Wettbewerb, an dem sich 41 Vereine beteiligt hatten. Alle Anstrengungen galten 1962 der Wiedererringung des Wanderpreises. Zum Start bei Eis und Schnee legte ein Zweier die Strecke von Basel bis zum Bootshaus in Düsseldorf zurück. Die Lessing-Riege unternahm mit vier



Unternehmungsgeist schützt nicht vor Sandbänken

Booten die erste Club-Wanderfahrt auf der Donau von Lauingen bis Wien (610 Strecken-km). Diese Donaufahrt trug im wesentlichen dazu bei, dass der RCGD den Pokal des Rheinisch-Westfälischen Regatta-Verbandes mit der bisher höchsten Leistung von 41.135 Wanderkilometern zum achten Male erlangen konnte. In der Statistik des Deutschen Ruderverbandes lagen wir nach der Zahl der erruderten Wanderkilometer an erster Stelle vor dem Neusser Ruderverein. So ist das Jahr 1962 wiederum als ein besonders erfolgreiches in der Geschichte unserer Wanderruderei zu verzeichnen.

Es gilt, diese Position zu halten. ■

Ach läge die Dordogne doch vor unserer Haustür ...

Von Wolfgang Pilz, 1985

Geplant war sie schon lange, die zweite Befahrung der Dordogne nach 1977. Aber bis zur Verwirklichung gingen acht Jahre ins Land. Zwölf Teilnehmer von damals und zwölf neue machten sich 1985 auf die 1.000 km lange Reise ins französische Zentralmassiv. Treffpunkt sollte der Campingplatz sein, auf dem wir schon vor acht Jahren gezeltet hatten. Doch der einzige auf der Karte eingezeichnete Zeltplatz ist es dann doch nicht. Nachdem zwei Zelte auf einem zwar geeigneten, aber doch falsch gelegenen Platz wieder abgebaut sind und unser „Kundschafterfahrzeug“ auch den letzten Wagen aufgegabelt hat, sind gegen 22 Uhr endlich alle am richtigen Ort versammelt. Nichts hat sich hier verändert, kein Baum, kein Strauch, absolut nichts. Der Platz ist eine Oase der Ruhe, direkt am Wasser.

Zwei Neuheiten haben wir diesmal im Programm. Zum einen wollen wir die Vezere befahren, einen Nebenfluss der Dordogne, zum anderen wollen wir auf den fünf Stauseen rudern, deren letzte Staumauer etwa 10 km oberhalb unseres Campingplatzes endet. An den Staumauern soll jeweils umgetragen werden. Doch bei der ersten Anfahrt merken wir, dass man zwar die Boote vor der Staumauer aus dem Wasser nehmen könnte. Doch für das Rinnsaal, das am Fuße der Staumauer zu dieser Jahreszeit herauskommt, hat selbst eine leere Sardinenbüchse zu viel Tiefgang. Darauf erkunden wir eine weitere Staustufe, was sich als weiser Entschluss erweist. Denn an der 95 m hohen Stau-

mauer wäre nach nur 17 km die Fahrt zu Ende: hinter der Mauer fallen die felsigen Talwände steil, fast senkrecht ab. Keinerlei Umtragungsmöglichkeit also. Wir beschließen, am anderen Tag wieder genau da einzusetzen, wo wir vor acht Jahren auch begonnen haben: in Argentat, 1.800 m hinter der letzten Staustufe.

Ein strahlend blauer Himmel wölbt sich über uns, und die Nächte sind angenehm kühl. Das Abenteuer Dordogne beginnt zum zweiten Mal. Sandbänke, Schwallstrecken, Verblockungen, Wehre, reißende Strömung, dann wieder stehendes Wasser, mal zwischen steilen Felswänden enges, dann wieder breites Flusstal, das alles sorgt für abwechslungsreiche Tage.

Wir ziehen etwa 80 km flussabwärts auf einen anderen Campingplatz, wo die Zelte wieder den ganzen Tag unter Bäumen im Schatten stehen. Die letzten Etappen führen uns vorbei an malerischen Ortschaften und Schlössern, die mal direkt am Wasser liegen, mal hoch auf dem Felsen thronen. Schifffahrt gibt es hier schon lange nicht mehr, das nächste Kraftwerk mit Schleuse ist verfallen. Hier weiterzufahren lohnt sich nicht. Ein letztes Mal ziehen wir um, 40 km die Vezere aufwärts nach St. Leon. Laut Campingführer gibt es dort einen Zeltplatz mit Namen „Le Paradis“. Der Platz liegt drei Kilometer vor der Ortschaft, ist aber – vom Schwimmbad bis zum Stromanschluss – blitzblank und nur vom Feinsten. Nomen est omen, in der Tat. Doch der Verwalter auf seinem Vorstandsvorsit-

zenden-Drehsessel hinter einem Massivholz-Schreibtisch hat für 14 Personen, neun Zelte, fünf Autos und einen Hänger keinen Platz mehr, jedenfalls erklärte er das seelenruhig nach einem Blick auf seinen maßstabgetreuen Belegungsplan. So landen wir auf dem Gemeindezeltplatz direkt an der Vezere und mitten im 300 Seelen-Ort, und siehe da: zum Lebensmittelhändler sind es 30 Meter, zum Bäcker 100 und zur Dorfkneipe 50. Was wollen wir mehr?

Landschaftlich ist die Vezere genauso reizvoll wie die Dordogne. Oft bilden die Kronen der Uferbäume einen Baldachin über dem Wasser. Der Fluss verlangt uns einiges ab. Verblockungen zwingen uns des öfteren, die Boote mehr oder minder darüber zu heben oder hindurch zu schieben. Als wir das fünfte Wehr erreicht haben und

etwa 500 m weit umtragen müssten, reicht es uns für diesen Tag. Dann ist der letzte Rudertag, den wir fünf Kilometer vor der Mündung in die Dordogne beenden, zugleich unser letzter Aufenthaltstag in Frankreich. Wir feiern ihn gebührend in dem einzigen Hotel und Restaurant des Dorfes. Für rund 20 DM wird ein Menu mit vier Gängen aufgeföhren, das angesichts der gebotenen Qualität und Menge den Preis als lächerlich gering erscheinen lässt. Bei Cognac, Wein und Bier sitzen wir noch bis weit nach Mitternacht.

Ein Höhepunkt des Wanderruderns geht zu Ende. Läge sie doch vor unserer Haustür, die Dordogne, und nicht 1.000 Kilometer weit weg!

*Der Fluss verlangte
uns einiges ab*



Im Island-Tief

Mein Verhängnis begann mit einer guten Absicht: ich wollte mal wieder rudern! Doch jetzt war es schon wieder März des Jahres 1986 und von mir noch immer kein Kilometerchen in Detlefs Tabelle ...

Doch nun, am denkwürdigen 22. März 1986, einem Samstag, wollte ich mit den ersten wärmenden Sonnenstrahlen meine private Rudersaison eröffnen. „Rudern kannst Du heute nicht, heute werden die Boote verladen“, dämpfte mich mein alter Rudergefährte Ralph telefonisch. Einen Tag später, am Sonntag, sei Anrudern von Leverkusen nach Düsseldorf, über die Marathonstrecke von fast 43 km. „Aber da könntest Du doch auch ...“ Also gut. Überredet. Bis morgen.

Vorsichtshalber sehe ich abends die Wettervorhersage: Windig. Graupelschauer. Ausläufer eines Island-Tiefs. Das kann ja heiter werden, denke ich, und präpariere mich bei der Sportschau. Um 7 Uhr wecken mich Sturmböen und peitschender Regen. Ein Wetter für den Schimmelreiter! Wie konnte ich mich nur zum Anrudern verabreden!? Im trockenen Bus geht es prima bis Leverkusen. Dort treffen wir auf Mac Scheller und seine Mannen, die Bayer-Ruderer trainieren schon für Marathon. Sollen sie, noch machen auch wir einen herausfordernden Eindruck. Wir alten Rennruderer bekommen die „Heinz Weske“, schlank und rank, wie sich das für uns gehört. Denken wir. Die Sturmböen von Norden wühlen bei regem Schiffsverkehr den Strom auf. Nach 1 km wandert die erste Welle über's Boot. Wir sind nass. Ich steure zunächst und sehe in der Gischt geradeaus kein Ufer mehr. Nach 8 km ist das

Boot voll. Wir müssen drehen, aber wo? Raus ins flache Wasser, in Hosen und Turnschuhen. Mit Frostbeinen, blauroten Händen und erstarrten Gesichtern sitzen alle nach fünf Minuten wieder an Bord. Zum Aufwärmen rudere ich jetzt mit. Die ersten Wunschträume stellen sich ein: „Heiße Suppe!“. Ja, ich träume von einer heißen Suppe, in Dormagen, im Fährhaus. Eine heiße Suppe, jetzt! Mein Denken kreist um eine heiße Suppe.

Ralph kann nicht mehr steuern, Dietger soll ran. Sein steifes Klettern von Nr. 2 auf Nr. 3 dauert fünf Minuten, weiter kommt er nicht, wir treiben auf Land. Dietger ist jetzt alles egal, er steigt über Bord und will zum Steuerplatz gehen. Ein Skull wirft ihn um, und er liegt im eisigen Wasser. Zurück auf Nr. 2, nasse Hose aus, weiter mit nackten Beinen. Ralph opfert sich und steuert weiter. Eigentlich wäre Thomas dran, aber der hat keine Regenjacke mitgenommen und ist selbst als Ruderer schon vereist. Das Fährhaus in Dormagen gleitet vorbei. In unserem Zustand will keiner mehr anlegen, nur durchrudern. Meine heiße Suppe, denke ich verzweifelt. Noch 25 km. Uedesheim. Fleher Brücke. Weißes Schiff. Segelhafen. Sehnsüchtig zählt jeder mit in den immer vertrauteren Gewässern. Endlich die Pritsche. Irgendwie schleppen wir das Boot nach oben.

Auf dem Bootsplatz wartet schon Hermann Höck mit diabolischem Grinsen: „Bitte die Boote gleich verladen für die Osterwanderfahrt!“ Also, wenn Sie mich fragen: ein bisschen verrückt müssen Ruderer wohl sein.

203 Schleusen und die nächste Dusche in 530 km: Verdun

Von Jörg Kreuels, 1989

Es ist wohl ein unvergleichlicher Vorteil des französischen Kanalsystems, Wanderfahrten zu ihrem Ausgangsort zurückführen zu lassen. Diesen Vorteil nutzten wir – wir, das sind sechs Germanen: Anke Sprunk, Monika Schatten, Thomas Krämer, Martin Lange, Wolfgang Pilz und Jörg Kreuels – und machten eine Rundreise mit Gepäck im Boot von Verdun nach Verdun.

Unsere Fahrt in zwei Dreiern, die für die nächsten zwei Wochen unser Zuhause werden sollten, führte uns von den Schlachtfeldern des 1. Weltkrieges über die Ardennen durch die Champagne und zurück. Morgens sah man uns die Boote mit einem nichtendenwollenden Gepäckberg beladen. Wer schon einmal mit Gepäck im Boot gefahren ist, weiß, wie sich jeder einzuschränken hat. Umso erstaunlicher, dass auch eine Gitarre mit an Bord kam. Wir starteten an einem herrlichen Augusttag und hatten gleich die längste Etappe vor uns: 55 km mit zehn Schleusen und nahezu stehendem Gewässer! An einer Schleuse, um die Mittagszeit, mussten bereits die Mineralwasserflaschen mit Leitungswasser nachgefüllt werden. Beim Versuch, zu einem erfrischenden Bad im Kanal auszusteigen, schafften es Anke und Martin fast, ihren Dreier umzukippen. Bei dieser Aktion fingen sie einen kleinen Fisch, der etwas verwundert zwischen den Bodenbrettern hin und her schwamm.

Wegen der großen Hitze konnten wir immer nur Lebensmittel für einen Tag in einem der kleinen Dörfer am Kanal einkaufen. So wurde uns bei der Überquerung der Ardennen „Maria Himmelfahrt“ – ein Feiertag in Frankreich – fast zum Verhängnis. Eine gewisse Lebensmittelrationierung, ein paar Flaschen Rotwein und Dosenahrung als Notverpflegung retteten uns. Der Abstieg von den Ardennen begann mit einer Kette von 26 Schleusen auf einer Strecke von nur 9 km. Das bedeutete für uns vier Stunden den Berg herabschleusen in das malerische Tal von Montgon. Während wir nur mit halber Besatzung schleusten, gingen die anderen zu Fuß nebenher und setzten sich hin und wieder in den Schatten.

Die nächste größere Stadt war Reims, die Hauptstadt der Champagne. Wir zelteten etwa 10 km vor Reims auf einem Schleusengelände. Die nette Schleusenwärterin lud uns zu einer unvergesslichen Champagnerprobe ein. Nach einer Woche saßen wir zum ersten Mal wieder auf einem weichen Sofa, sangen zur Freude unserer Gastgeberin deutsche Volkslieder und probierten die uns angebotenen Champagnersorten. Am nächsten Morgen sahen wir uns die Kathedrale von Reims mit ihren herrlichen Kirchenfenstern von Chagall an und füllten unsere Lebensmittel- und Rotweinbestände wieder auf. Der Kanal führte uns den ganzen Tag entlang sanft ansteigender Hügel, auf denen die Champagne-Weinreben wachsen. Kurz vor Etappenschluss kamen wir an einer Schleuse vorbei, deren Wärter ich schon von einer Erkundungsfahrt kannte. Er freute sich so sehr über das Wiedersehen, dass er sofort zu unserer Begrüßung ein paar Flaschen Champagner



aus dem Keller holte. Spätestens nach der ersten Flasche gab es keine Sprachbarrieren mehr.

Am nächsten Tag gab es für viele von uns ein Novum. Wir durchruderten einen 2,3 km langen Tunnel. Er war genau 6 m breit, und bei unserer Spannweite von 5,85 m kann sich jeder ausmalen, wie präzise gesteuert werden musste. Weiter ging die Fahrt: vorbei an den Städten Charlonsur-Marne und Vitry-Le-Francois, über den Marne-Seiten-Kanal zum Rhein-Marne-Kanal. Von dort sind es genau 70 Schleusen zu Berg bis zum höchsten Punkt. Um Schleusen zu sparen, führt ein 4,9 km langer Tunnel durch die Spitze der Bergkette. An diesem Teilstück sind die Schleusen noch nicht automatisiert, sodass ein Schleusenwärter jeweils fünf Schleusen mit seinem Dienstmofa neben uns herfuhr, um die Schleusenkurkeln zu betätigen. Nach zwei Tagen hatten wir die 70 Schleusen überwunden und zelteten vor dem Tunnel, den wir am nächsten Morgen um 6.30 Uhr passieren mussten.

Als wir um 5.00 Uhr im Dunkeln unsere Zelte abbauten, regnete es in Strömen. Martin pumpte, eine Taschenlampe zwischen den Zähnen, die Boote leer. Außer uns wollte nur noch eine amerikanische Yacht den Tunnel passieren. Die Amerikaner luden uns zum Kaffee zu sich an Bord ein. Die Boote wurden hintereinander angebunden, und so fuhren wir als Schleppverband durch den Tunnel. Auf einem Treidelpfad begleitete uns ein französischer Staatsbediensteter auf seinem Mofa, um jeweils alle 200 m das Licht ein- und auszuschalten. Auf der anderen Seite der Bergkette angekommen, hatte sich das Wetter aufgeklärt. Wir schleusten mit einer automatischen Schleusenkette hinunter zur Maas, auf der wir einen Tag später wieder Verdun erreichten.

Nach der „Wende“ ins Land der Schwäne und Sandbänke

Von Heidrun Just, 1992

Start um 4.00 Uhr am Morgen mit den Teilnehmern Harald Engelhardt, Heidrun Just, Horst-Dieter Kirschbaum, Jürgen Kroneberg, Horst Lange, Roland Schneider und Jutta Weber. Vor der Elbe fruchtbares Land, danach über Berlin hin bis zur Ostsee nur Sand: Deutschlands Streusanddose.

Schilfumstanden

Am ersten Tourentag rudern wir in den Booten „Neckar“ und „Ruhr“ über die 9 km lange Peene, schilfumstanden, mit tofigem Wasser ohne Schifffahrt, mit endlosen Ausblicken über den Bodden des Stettiner Haffs. Zwischen Himmel und Erde sehen wir fern einzelne Bäume den Bildrand schmücken. Wir fahren in den Usedomer See und streifen durch ein noch stilles Touristendorf. Bei unserer Rückfahrt haben wir es mit stärker auflaufenden Winden und mit Wellen zu tun und müssen wie Segelschiffe kreuzen.

Räucherfisch

Sechs rudern nach Wollgast, und ein im Autofahren ungeübter „Ali“ (unser Ausdruck für den Tagesdienst) rast durch Stadt-Staus, findet nicht den Supermarkt, hat aber bis 11.00 Uhr – örtlicher Ladenschluss – Hähnchenkeulen und Brot auf dem Markt eingekauft. Legt den Räucherfisch kalt, rast über schmale und Gott-sei-Dank einsame Straßen und Hohlwege.



Am Bauerberg trifft er wie verabredet die anderen, die die ersten starken Wellen des Peenestromes zu durchpflügen hatten. Tapfer starten wir in den Nachmittag und werden im Wolgaster Ruderclub mit köstlich kühlem Bier begrüßt. Der Abend mit Räucherfisch, Schellfisch und platten kleinen Fludern ist schon ein Gedicht.

Wilde Schwäne

Jetzt geht es richtig los mit Sandbänken und Schwänen. Wir kommen an der Peenemündung mit Flugzeugfabrik und Militärhafen der ehemaligen DDR vorbei, rasten kurz am Freeser Strand, rätseln über das Land in der Ferne und wollen nicht glauben, dass dort fern Rügen zu sehen sein soll. Weit holen wir dann auf dem Wasser aus und halten fast 2 km Abstand vom Ufer, da das Wasser flacher und schwerer wird.

Erste weiße Federn und ein Fisch weisen auf die Sandbänke mit Vogelrastplätzen für Tausende von Schwänen hin. Von weitem denken wir an eine Segelregatta vor der südöstlichen Küste von Rügen oder an die dortigen Kreidefelsen. Die Schwäne sind zwar wild, aber doch recht manierlich im Ausweichen von Ruderbooten. Vorbei am Greifswalder Kraftwerk, kommen wir zum Lubminer Strand. Badende betrachten uns, als ob wir vom Mond kommen. Gleich sind stauende Kinder an unseren Booten. Auf der Strandpromenade suchen wir nach einem gemütlichen Gasthaus unter schattigen Bäumen. Leider nur FDGB-Ferienhaus-Atmosphäre. Der Nachmittag beginnt mit Wellenreiten: die Steuerleute beweisen ihr Können im Wenden und Kreuzen durch hohe, kurze Wellen, ich höre: Windstärke 4 bis 5.

Starke Winde

Auf nach Stralsund am Strelasund! Wir rudern in Richtung Insel Koos. Wollen sie rechts liegen lassen, finden wieder Sandbänke vor, dann auch die Einfahrt zwischen Festland und Insel. Friedlich liegen sie da vor uns, doch beim dritten Blick stellen wir fest, dass die Brücke mit einem Balken quer über dem Wasser für uns gesperrt ist. Da heißt es nicht murren, sondern umtragen durch Morast und Schotter. Danach fahren wir auf ein Sperrgebiet zu: die Insel Riems mit Tierversuchen. Die Winde werden stärker und die Kommandos schärfer. Bei Stahlbrode, einem kleinen Fischereihafen, gibt es guten Fisch, allerdings auch einen äußerst nassen Steuermann. Wir wussten nicht, was uns da noch erwartete: der Stralsunder Hafen mit Riesenschiffen, die aber – wie gut – vor Anker liegen.

Hier können wir nicht sagen: stille Wasser sind tief, sondern: Tiefe schützt vor Unruhe nicht. Plötzlich braut sich hässliches Wasser zusammen. Außerdem sehen wir unser erstes Boot nicht mehr. Unter einer Zugbrücke her am Segelhafen vorbei und hinter einer langen Mole sehen wir endlich die Ruderbrücke, die auf- und niedertanzte wie bei einer Springflut. Irgendwie kommen wir an Land! Schlapp legen wir die Boote im Hof des Stralsunder Ruderclub ab und lassen uns die acht Betten in einem Zimmer zeigen.

Halbieren der Reise

Wir bleiben erstmal dabei, früh um 6.00 Uhr aufzustehen. Das Wasser ist dann noch spiegelglatt, aber alles, was Planken und Segel hat, scheint zwischen Rügen und Hiddensee unterwegs zu sein. Wegen der Untiefen haben alle zwischen den Bojen zu bleiben. Das andere Boot fährt nahe der Insel Heuwiese vorbei, wollen sie dort etwa wie die vielen Seeschwalben ihren Nistplatz aufsuchen? Vor Schabrode taucht die Insel Öhe auf. Mühselig rudern wir durch flaches Wasser, bis wir die Hafeneinfahrt finden. Wir nehmen die Fähre nach Hiddensee und finden das „Hotel am Meer“ mit einem schönen schattigen Tisch. Wir vergessen einmal mehr die Zeit. Alles wirkt märchenhaft und fern der Realität. Jeder tut hier, was er will. Abends sitzen wir in der „Kogge“ und „halbieren die Reise“.

Lido auf Rügen

Auf zum Lido (Liddow) auf Rügen! Wieder Untiefen. Kreuzen vorm Wind. Abstand zum Ufer wegen Steinen. Die sehen wir erst, wenn Vögel auf ihnen stehen. Umfahren von Fischreusen



und Netzen. Kurz vor dem Ziel dann doch mit dem Steuer auf Grund. Anlegen vor einer Holzstegbrücke, aber wo ist der Bulli? Erstmal Boot aus dem Wasser, alles nur im Schnecken-tempo. Bevor wir aber an diesem Ende der Welt – kein Mensch weit und breit, ausgetrocknete Kornfelder, sengende Sonne – selbst vertrocknen, kommt endlich unser Landdienst und bringt uns herrlichste Erfrischung: Lübszer Pils! Wir verladen die Boote auf den Hänger und fahren zum Kreidefelsen Königstuhl in der Stubnitz. Der Ausblick über satttes Grün, weiße Felsen, Kieselstrand und Wasser ist wunderschön. Leider sind Massen von Menschen da und wir denken: wären wir doch mit den Booten unten auf dem Wasser herangerudert ...

Filet nach Art des Chefs

Fahrt zum Darß. Keine Möglichkeit, die Boote einzusetzen, da selbst früh schon der Wind die Wellen aufgepeitscht hat. Also auf nach Zingst. Dort langweilen wir etwas herum, denn ohne Boote fühlen wir uns unwohl. Stattdessen nehmen wir mit dem Hänger drei Zaunpfähle mit, was sich die Gemeinde kräftig bezahlen lässt. An diesem Abend speisen wir Filetsteaks „nach Art des Chefs“ Jürgen.

Bewährte Manöver

Wir fahren die Hausstrecke der Stralsunder Ruderer bis Klausdorf. Ein flachauslaufender Strand nimmt uns in Empfang. Das aus DDR-Zeiten vorhandene Gasthaus nimmt uns nicht gerade gastfreundlich auf und hält sich an die Öffnungszeit bis 16.00 Uhr. Auf der Rückfahrt wieder „Schiffe versenken“, leider unsere. Jede Mannschaft kreuzt auf ihre Art und doch in jetzt altbewährten Manövern durch das hochgepeitschte Wasser. Mühsam legen wir an der Stralsunder Bridge – an der Schrägseite für hohen Wellengang – an und beobachten einen gekenterten Einerruderer.

Finale „Poseidon“

Am letzten Tag schlafen wir eine Stunde länger. Wir gehen nicht schwimmen, sondern noch einmal gut essen – ins „Poseidon“ (schon westlich und mit ebensolchen Preisen). Die gemeinsame Rückfahrt im Bulli durch die Nacht überstehen wir durch gute Einteilung.

Alles in allem: Die Vorpommersche Küste macht „Landschaft“ erst deutlich! Und hier hatten wir tatsächlich manchmal nur „eine Handbreit Wasser unter dem Kiel“. Ahoi!

„Otto und Loni“ – Eine Träumerei über Piesport und die Mosel

Wie oft sind wir in Düsseldorf bei strömendem Regen mit den Bootshängern abgefahren und drei Stunden später mit der Abendsonne in Piesport eingetroffen? Wie häufig überfielen wir gestresst und lärmend das Kleinod in der Moselschleife und verließen den Ort drei oder vier Tage später sanft wie die Englein? Wo sonst konnten ahnungslose Großstädter – jedenfalls vor der



Flurreform der Weinberge – ganz still werden und dem Gesang von Nachtigallen auf dem anderen Flussufer lauschen? Weshalb war dort über mehr als drei Jahrzehnte guter Wassersport ebenso sicher wie lange Nächte mit Moselwein, endlosen Gesprächen und herzlichem Lachen?

*Jakob und
Lena Kirsten in
ihrem Garten*

Die Rede ist von „unseren“ Weinbauern in Piesport, erst der Senioren Lena und Jakob Kirsten, später Loni und Otto Ertz-Kirsten mit ihren Kindern. In ihrem uralten Haus mit Garten, die weder Straße noch Bahnlinie von der ruhig vorbeifließenden Mosel trennt.

Die engen Beziehungen der Germanen nach Piesport begannen 1970 mit einer großzügigen Geste des alten Herrn Kirsten, später auch von uns liebevoll „Opa“ genannt. Der stand eines späten Abends an seinem Mäuerchen und schaute auf die Mosel, als sich ein verspäteter Germania-Vierer auf der Suche nach einer Zeltgelegenheit näherte. Auf eine herübergerufene Frage lud er die Ruderer spontan in seinen Garten ein. Die Zelte fanden Platz unter alten Obstbäumen. Und die Ruderer wurden in der großen Küche des alten Hofes auf eine Weise beköstigt und verwöhnt, wie sie sich Gastfreundschaft bisher nur in den schönsten Träumen hatten ausmalen können.

Nur nicht zu laut darüber reden, hieß es nach der Heimkehr, nur nicht diese behutsamen Beziehungen belasten oder gefährden. Auch nicht dulden, dass gewisse Ruderkameraden dann und wann zu meinen glaubten, in einem Hotel mit Service

abgestiegen zu sein, nicht aber in einem Privathaushalt bei hart arbeitenden Winzern. Wenn solche Stimmungswolken drohten, wurde sofort korrigiert. Heute sind viele persönliche Freundschaften zu familiären Banden geworden. Und beim idyllischen Frühstück im Freien greift inzwischen sogar mancher Youngster der Loni unter die Arme, der das zu Hause nicht einmal in seinen Träumen machen würde.

Allmählich wurde der Kreis derer, die es magisch in diesen herrlichen Moselbogen zieht, größer und dichter. Es kam und kommt alles von Germania, was Rudern konnte oder Staunen wollte oder beides – über schlichtes und ehrliches Menschsein, über spontane Zeichen der Freude, über kleine Gesten der Zuneigung. Es rollten die Rennruderer zu Trainingseinheiten an, sogar mit Trainer Cohnen; es wurde der „Moselachter“ geboren, aus dem später zwei wurden, die sich ohne dieses Ambiente sportlich und menschlich vielleicht nie gehalten hätten; und Piesport wurde zum Zentrum ungezählter Wanderfahrten: der Damen, der Herren, „gemischt“ und von ganzen Familien. Das Tafeln im sonnigen Garten – vom üppigen Frühstück über die Torten und den Schwenkbraten nach dem Rudern und gleich weiter bis in die Weinrunden der Nacht – hat sich tief eingepägt.

Bald kamen einzelne privat mit den Rädern oder über ein Wochenende „einfach mal so“, schon früh unser unvergessener Wanderruderpapst Rudolf Pentzlin mit seiner Frau, der nicht nur die Weinlaube in vollen Zügen genoss. Wieder andere verlegten ihre Geburtstagsfeiern zu Otto und Loni, und alle Gäste mussten ins Moseltal anreisen und haben das nie bereut. Natürlich sind die beiden bei wichtigen Geburtstagen und Clubjubiläen auch unsere Ehrengäste im Clubhaus in Düsseldorf gewesen.

Wir erlebten mit, wie Oma und Opa Kirsten bei untergehender Sonne stets auf ihrer Bank an der Mosel saßen, er sein Zigarrchen rauchend und ein Gläschen mit einem besonderen Wein aus dem hinteren Kellergewölbe trinkend, sie friedlich lächelnd neben ihm. Wir trauerten mit, als die beiden hoch betagt starben, und sahen voll Respekt, wie Otto und Loni ihre drei Kinder aufzogen, während sie selbst die Verantwortung für Hof und Weingut übernahmen und trugen. Als sie die Zeichen der Zeit erkannten und das unter Denkmalschutz stehende Haus in eine Herberge umbauen wollten, verfolgten wir nicht nur staunend und anspornend Ottos zähen – und irgendwann erfolgreichen – Kampf gegen eine irrwitzige Bürokratie, sondern packten auch mit an, als er schließlich das Innere vom Boden bis zum Dach bis auf die Balken auskernte und neu zusammenbaute.

Inzwischen haben wir viel miteinander erlebt, können beide Seiten unzählige „Weißt Du noch !?“- Anekdoten erzählen. Wenn dann im stillen Moseltal die ersten Korke gezogen und die „Piesporter Goldtröpfchen“ abgeschmeckt sind, der Schwenkbraten mit einem oder zwei Trester gut verdaut ist, dann können die Geschichten losgehen, heitere, stürmische, auch traurige. Ob alt oder jung, stark oder untrainiert, rege oder redselig – hier wirken Gastgeber und Gäste in wunderschöner Harmonie zusammen. Details sind hier banal. Es geht um den Geist, den „spirit of Piesport“, jenes verbindende Etwas, das nicht zu erklären ist. Gebe Gott, dass die richtigen Mischungen nicht verlorengelangen und der Gleichklang uns noch lange erhalten bleibt.

Morgentrester
an der Mosel



Bis zum
nächsten Mal –
Otto & Loni
Ertz-Kirsten

Die Welt der Kielschweine

Kielschwein Silke, 6 Jahre

Eine Wanderfahrt macht Spaß, auch wenn man helfen muss

Mein Papa sagte: Die Silke nehmen wir mit auf die Wanderfahrt! Papa kaufte mir eine Schwimmweste und Mama packte viele Sachen in die Koffer. Aus der Garage holte Papa das große Zelt. Dann fuhren wir los. Ich schlief auf der Fahrt ganz fest, um mich auszuruhen. Denn ich wollte genau aufpassen, um beim nächsten Mal alles zu wissen. In einem Garten bei einem netten Onkel



*Kielschwein Alexa, 7 Jahre, im Bug auf dem Stammplatz aller
Kielschweine*

und einer netten Tante – Papa und Mama sagten immer Otto und Loni – baute Papa das Zelt auf. Ich bekam eine Kabine ganz für mich alleine. Am Abend war ich gar nicht müde. Aber dann musste ich doch ins Zelt und schlafen.

Am nächsten Morgen haben wir alle zusammen an einem langen Tisch gefrühstückt. Dann sind wir mit den Booten ans Wasser gefahren. Papa hat gesagt: Das ist die Mosel. Dann wurden die Boote ins Wasser geschmissen, und alle krabbelten hinein. Das sah aber komisch aus – Popo hoch, Kopf runter. Der Gerd hat mich hinter sich auf eine Luftmatratze gesetzt. Dann ruderten Mama, Gerd und Papa mit mir los. Das war toll! Ich konnte mit den Füßen und Händen im Wasser spielen und mir alles am Ufer ansehen. Gerd hat viele Geschichten erzählt. Mittags wollte ich gar nicht raus aus dem Boot.

Eine Wanderfahrt macht sehr viel Spaß, auch wenn man helfen muss, zum Beispiel Boote festhalten oder Wein in die Laube bringen. Die nächsten Tage waren prima. Ich wurde von einer Welle ganz nass. Da haben mir Gerd und Mama im Boot trockene Sachen angezogen. Bald waren die schönen Tage vorbei. Das Zelt wurde abgebaut und wir fuhren nach Hause.

Die nächste Wanderfahrt mache ich bestimmt wieder mit.

Kielschwein Moritz, 10 Jahre

Einer lief mit einem Hut herum, so wie Rotkäppchen, nur blau

Am Mittwoch ging es los nach Friese-Meeren. Das Auto wurde vollgepackt mit Zelt, Schlafsäcken und Taschen. Sogar meine Schlaftiere durften mit. Ab ging die Post! Mit uns fuhren der Papi, Mark und der Papi von Silke. Bald waren wir in Woudsend. Auf dem Campingplatz am Hafen wurden die Zelte aufgeschlagen.

Erst war ich traurig, dass keine anderen Kinder mitfuhren, alles nur Erwachsene. Halt, da waren doch drei andere: Anke, Jörn und Jan. Mit denen konnte ich prima spielen und Eis essen. Eigentlich waren

alle lieb zu mir. Da war einer, der war Anführer und hatte eine Frisur wie mein Opi. Er stand früh auf, klapperte laut mit dem Geschirr, bis alle wach wurden, kochte Kaffee und bestimmte, wohin gerudert wurde – ein wichtiger Mann! Da war auch eine Frau, die hatte für die vielen Leute aus sechs Hühnern was ganz Tolles gekocht. Ich mag Suppe gern. Wir hatten weder Tische noch Stühle. Beim Essen saßen wir überall herum. Neben unserem Zelt wohnten Petra und Sven. Petra war lieb und gab mir gute Portionen beim Essen. Da war auch einer,



Kielschwein Roland, 4 Jahre



Kielschwein Silke, 6 Jahre



Kielschwein Moritz, 10 Jahre

Ich will kein Schwein sein!

Zwei Tage lang hatte Roland bei der Familienwanderfahrt traurig zusehen müssen, wie alle anderen morgens mit den Booten ablegten. Nur er musste behütet am Ufer bleiben! Da nimmt ihn Mutter Waltraud abends auf den Schoß und flüstert ihm ins Ohr: „Ist das nicht schön, Roland, morgen darfst Du mit ins Boot, als Kielschwein!“ Roland überlegt einen Moment. Dann Strampeln, Brüllen, Rotz und Wasser heulen: „Nein!! Ich will kein Schwein sein!!“

der zankte sich dauernd mit den anderen und musste immer das letzte Wort haben. Aber die anderen ließen sich nicht klein kriegen und nannten ihn: weiße schwanzlose Laborratte! Warum, weiß ich nicht, aber das hat ihn tüchtig geärgert. Einer lief dauernd mit einem Hut herum, so wie Rotkäppchen, nur war sein Hut blau. Der hat nicht aufgepasst in der Sonne und musste einen Tag krank im Zelt liegen. Es gab auch ein Pärchen. Die waren nur da und haben nie etwas gesagt.

Endlich durfte ich als Kielschwein mitrudern. Die Fahrt ging über die Kanäle. Es war herrlich. Die Sonne schien, das Wasser war ruhig, und ich konnte viele Wasservögel sehen. Lustig, wie die Schiffe durch die Wiesen fuhren. Manchmal fuhren wir unter ganz niedrigen Brücken durch, da mussten wir alle den Kopf einziehen. Einmal trafen wir andere Ruderer. Ich dachte bisher, unsere Ruderer sind stark. Aber die machten eine Städterundfahrt über 24 Stunden und 200 km, Tag und Nacht ohne Unterbrechung!

Am letzten Tag war ich ganz schön sauer, weil ich nicht mit ins Boot durfte. Aber später war ich doch froh. Mein Papi erzählte, bei dem Wind war ihm nicht geheuer, als man die Meere durchquerte und ständig Wellen ins Boot schlugen. Die „Weser“ musste zweimal an Land, weil sie voll Wasser war. Es war ein tolles Wochenende.

Gerd Hebenstreit mit seinen Nachwuchs-Kielschweinen



„Wenn man ‘rausgeht, bringt das ganz neue Erlebnisse in einem völlig anderen Umfeld“

Ein Interview mit Herbert „Doc“ von Holtum, 2003

Das Kapitel über das Fahrten- und Wanderrudern trägt die Überschrift: „Das Abenteuer lockt!“ Was ist die unverwechselbare Herausforderung einer großen Rudertour?

Herbert: Im Vordergrund steht bei allen schlicht und einfach das Urlaub machen, allerdings möglichst in einer Form, die vom Üblichen abweicht. Bei mir ergänzte dazu das Rudern lange Zeit mein damals größtes Hobby: Bergsteigen. Der gleiche Drang zum „Herumzigeunern“, mich draußen in der freien Wildbahn zu bewegen und da etwas zu erleben. Und diese Motive scheinen auch bei anderen vorhanden zu sein.

Unter Deinem Vorgänger Hermann Höck begannen die „exotischen“ Auslandsfahrten, die Du intensiv und kreativ ausgebaut hast. Welchen Stellenwert haben die internationalen Wanderfahrten heute im RCGD?

Keine Frage, die Anstöße zu ganz ungewöhnlichen Auslandsfahrten sind in den 70er-Jahren von dem Kreis um Hermann Höck, Wolfgang Pilz und Wolfgang Wacke ausgegangen. Ihre ersten Reisen nach Finnland – mit einem Abstecher nach Petersburg – oder die Are-Wanderfahrt in die Schweiz, wo sie auf einem auch militärisch genutzten Gewässer in eine Schießübung gerieten, waren damals Gesprächsthemen im Club.

*Rudern abseits
des Üblichen:
exotische
Wanderfahrten*

Diese Richtung habe ich vorgefunden, als ich Mitte der 80er-Jahre die ungewöhnlichen Wanderfahrten auch für mich entdeckte. Ich habe schnell Spaß daran gefunden, bald im Wechsel mit Hermann selbst Fahrten geleitet und dann – als Hermann beruflich zu stark beansprucht wurde – diesen Bereich insgesamt übernommen. Zu erwähnen sind neue Ziele in Irland – Hermanns Idee –, Frankreich, wo wir inzwischen wohl auf allen ruderbaren Gewässern waren, im Nachbarland Holland, in England und Schottland und in Tschechien. Nicht zu vergessen die Neuen Bundesländer, deren Ruderreviere wir nach der Wende schnell für uns entdeckt haben.

Hermann Höck, Wolfgang Pilz und Herbert von Holtum auf irischem Gewässer

Das Unverwechselbare an einer Auslandstour ist sicher das Bestreben, in einer fremden Umgebung Land und Leute und unbekannte

Rudergewässer kennen zu lernen. Man kann nicht ewig nur auf Neckar, Mosel, Lahn oder Ruhr herumschippeln, auch wenn das immer wieder schön und erholsam ist. Wenn man ‘rausgeht wie wir jetzt gerade wieder auf die Donau, wobei ich zum ersten Mal ein Stück von Ungarn kennen lernte, bringt das ganz neue Erlebnisse in einem völlig anderen Umfeld. Germania hat mit solchen Fahrten seit Ende der 70er-Jahre im Grunde die Idee der „Aktivurlaube“ vorweggenommen, die in den 80er-Jahren dann modern wurden.

Ich gehe davon aus, dass das Interesse an solchen Wanderfahrten in der Zukunft eher noch größer wird. Anfangs haben ja nur wenige solche Fahrten gewagt und organisiert. Inzwischen sind eine ganze Reihe jüngerer Fahrtenleiter dazugekommen wie Sabine Holland, Kai Bergemann, Jörg Bramer, Günter Fügmann, Jörg Kreuels und andere.

Du gehörst dem RCGD seit 1951 an und hast früh im Ruderausschuss mitgearbeitet. Über einen Zeitraum von über 20 Jahren gehörtest Du entweder als Ruderwart der Clubvertretung an, koordinierst das Wanderrudern oder machtest beides zugleich. Hast Du Dich in einer Tradition und Kontinuität mit früheren Clubgrößen wie Rudolf Pentzlin und Heinz Weske gesehen? Was waren Deine Motive, solche anspruchsvollen und zeitaufwändigen Clubämter zu übernehmen?



Richtig losgegangen ist es für mich ab 1982. Die großen Zeiten eines Rudolf Pentzlin und Heinz Weske lagen da teilweise schon weit zurück, und von einer Kontinuität im Breitensport konnte schon gar nicht gesprochen werden, weil die Amtsträger zu oft wechselten oder das Amt des Ruderwartes einfach vakant war. Nach einer Weselfahrt erklärte Detlef Schlüter, damals 2. Vorsitzender Sport, er würde auf der nächsten JHV sein Amt abgeben. Da Detlef in diese Wanderfahrten sehr stark engagiert war und für mich solche Fahrten eine angenehme Abwechslung zu meinen stupiden Trainingsfahrten nach Benrath waren, bat ich ihn, wenigstens in diesem Bereich weiterzumachen – ich würde ihm auch hilfreich zur Seite stehen. Fazit: Auf der nächsten JHV verkündete Albrecht Müller „jetzt haben wir zwar keinen Ruderwart, aber dafür zwei Wander- ruderwarte“. Damit war ich drin in dem Geschäft. Nicht ohne Einfluss war natürlich auch meine Erziehung. Mein Vater hatte mir –



u.a. auch am Beispiel der Germania – schon früh mit auf den Weg gegeben: Wenn Du die Vorteile einer Gemeinschaft nutzt und ihre Angebote konsumierst, dann musst Du Dich auch in die Gemeinschaft einbringen und ihr irgendwann etwas zurückgeben. Für meine Generation war das eine ganz normale Vorgabe.

Was waren die wesentlichen Elemente Deiner Ära als Ruder- und Wanderruderwart? Würdest Du im Hinblick auf Deine Strategien heute etwas wesentlich anders machen?

„Etwas wesentlich anders machen“ würde bedeuten, dass mir bewusst wäre, im Großen etwas falsch gemacht zu haben. Das glaube ich nicht. Wenn es noch einmal in Frage stünde, würde ich genauso arbeiten wie vorher.

Sicherlich erfordert heute die Bootspolitik eine andere Ausrichtung. Wegen der frühzeitig aufgetretenen Mängel der damaligen Kunststoffboote habe ich konsequent auf Holz umgestellt. Inzwischen ist Holz sowohl in der Anschaffung als auch in der Unterhaltung zu teuer und sind die Kunststoffboote in ihrer Konstruktion wesentlich verbessert. Daraus ergibt sich zwangsläufig eine Neuorientierung.

Ein kurzer Blick in die Liste der RCGD-Kilometersieger zeigt, dass unter Deiner Führung die messbaren Leistungen der Germanen – Trainingsleute und Fahrtenrunderer zusammen – geradezu explodiert sind. 150.000 Jahreskilometer waren einige Jahre lang normal, bis zum Vereinsrekord von 180.926 km im Jahre 1996. Worin siehst Du die Gründe für diese grandiose Leistungssteigerung: konzeptionell – personell – organisatorisch?

Ich muss hier, ohne seine Verdienste zu schmälern, mit Ruderwart Hermann Höck beginnen, der sich in den 70er-Jahren für Kilometerleistungen oder gar deren Auszählung überhaupt nicht interessierte. Die etwas Älteren werden sich erinnern, dass Hermann ein Kästchen eingeführt hatte, das neben dem Fahrtenbuch hing: Wer an seinen Kilometern oder an Fahrtenabzeichen interessiert war, notierte nach jeder Fahrt seine Tagesleistung auf sein Blatt in dem Kästchen und hoffte, dass seine Gesamtleistung am Jahresende korrekt ausgezählt werden würde. Wer hat das schon gemacht? Und so sah dann auch das Gesamtergebnis der Germania aus.

Diese Praxis wurde völlig verändert durch Detlef Schlüter während seiner Zeit als stellv. Vorsitzender Sport. Er hatte Interesse daran, unsere Ruderleistungen im DRV publik zu machen und den RCGD auch über den Wanderruderwettbewerb ins Gespräch zu bringen. Er hat sich organisatorisch sehr stark reingehängt und durch viele kleine Aktionen die Sache forciert. Dazu gehörten zum Beispiel die ersten Ruhrfahrten oder die Fahrten nach Wesel. Das ging so weit, dass wir an einem Wochenende zwei Fahrten organisierten, weil dann zurück nur ein Boottransport nötig war. Durch solche sportlichen Angebote haben wir die Leute ganz bewusst auf lange Fahrten gelockt.



Begünstigt wurde diese Entwicklung ab Anfang der 80er-Jahre durch einen personellen Umbruch. Eine neue Generation um Anke Sprunk, Jürgen Hillen, Jörg Kreuels, Jörn Loocke und Axel Peterkes wirkte auf einmal im Breitensport mit. Insgesamt sammelte sich um sie ein großer Trupp jüngerer und sehr aktiver Ruderer, die fast alle nicht oder nur kurz trainiert hatten und am Wanderrudern interessiert waren. Die konnte man begeistern, weil sie nur eins im Sinn hatten: Am Wochenende raus zum Ruderabenteuer! Damals gab es einen Spruch: „Es ist jetzt März und es wird wärmer, wir sollten uns allmählich zu Hause verabschieden, weil wir bis zum Herbst jedes Wochenende unterwegs sind!“ So kamen natürlich viele Kilometer zusammen.

Und es kam hinzu, daß der Rhein als Ruderrevier für viele durch die Schifffahrt immer unattraktiver wurde. Es gab und gibt immer mehr und schnellere Schiffe, und wenn der Feierabendrunderer vor allem auf Wellen reagieren und zusehen muss, dass er das Boot überhaupt zum Stehen kriegt, dann macht Rudern keinen Spaß mehr. Auch daraus hat sich das Bestreben entwickelt, vor allem an Wochenenden nach Alternativen zu suchen.

Respekt und Freundschaft Deiner Ruderkameraden drücken sich in Deinem Spitznamen „Doc“ aus. Welche Bedeutung hatte für Dich die Zusammenarbeit mit der Clubvertretung, mit Deinem Ruderausschuss und mit den Ruderern? Ohne andere zu schmälern: Wen würdest Du bei einem Rückblick auf Deine Zeit besonders hervorheben wollen?

Mit der Zusammenarbeit unter Ruderern ist es nicht anders als im übrigen Leben: Wenn sie klappt, ist es erfreulich und gibt einem auch persönlich Zufriedenheit. Aus dieser Sicht schaue ich gerne auf meine Jahre als Ruder- und Wanderruderwart zurück. Einzelne Namen hervorzuheben ist problematisch. Gleichwohl versuche ich es.

In der CV hat mir die hervorragende Zusammenarbeit mit Schatzmeister Ludwig Spatz und auch mit Trainer Günter Schroers am meisten bedeutet. Der korrekte Umgang mit Geld ist die wesentliche Grundlage jeder gedeihlichen Clubarbeit. Ludwig und ich verstanden uns auf der Basis eines durchaus pingeligen Umgangs mit der Materie, wobei Ludwig sich guten Argumenten nie verschlossen hat. Und das bringt den Übergang zum Trainingsbereich, der ja mit dem Breitensport seit ewig in einem natürlichen Wettstreit um die stets zu knappen Ressourcen steht. Auch wir Wanderruderer hatten unseren Etat, Rücklagen und eigene Sponsoren. Günter und ich

Für solche Kraftakte bedarf es einer besonderen Motivation



hatten so gut wie nie Schwierigkeiten miteinander, weil wir aus der Clubvergangenheit gelernt hatten. Wir haben die eigenständigen – und sich manchmal auch widerstreitenden – Elemente und Interessen der jeweils anderen Seite respektiert, sind offen miteinander umgegangen, auch weil wir um die Bedeutung des jeweils anderen Bereichs für den Gesamtverein wussten. Wir haben uns, wenn es nötig war, gegenseitig geholfen und haben, wenn es einmal Probleme gab, fast immer einen Weg gefunden, der beide Seiten zufrieden stellte.

Im Ruderausschuss war Axel Peterkes mit seinen über zwanzig Jahren Erfahrung als Bootswart eine absolut verlässliche Größe, mit dem ich auch bei gelegentlicher Meinungsverschiedenheit immer persönlich-freundschaftlich zusammenarbeiten konnte.

Ganz wichtig ist mir auch, die Ausbilderinnen und Ausbilder in der „gehobenen Nachwuchsarbeit“ herauszustellen. Mit den Ausbildern steht und fällt die weitere Entwicklung des Clubs. Ein Ruderwart kann diese absolut unersetzliche Aufgabe kaum selbst in der Hand halten, aber der Erfolg der Anfängerausbildung hängt eindeutig davon ab, wen er hierfür gewinnen und motivieren kann, diese intensive und oft mühsame Arbeit selbstverantwortlich zu übernehmen. In meiner Anfangsphase war das vor allem Sven Winkhardt, der sich unermüdlich eingesetzt hat. Das Gleiche galt später für Anke Sprunk und für Andrea Schroers, und jetzt macht es Sabine Holland mit großem Engagement.

Trotz aller Belastungen durch Deinen Beruf als Zahnarzt, Deine Clubämter und Deine anderen Hobbies bist Du einer der aktivsten Ruderer. Bisher 6-mal Kilometersieger – darunter 1985 mit 6.169 km –, 23-mal Fahrtenabzeichen und 30-mal Teilnahme an der Osterwanderfahrt! Für solche Kraftakte bedarf es einer besonderen Motivation. Ist es für Dich das Streben nach Fitness, das Härte-training für Dein Hochgebirgsklettern oder die unstillbare Freude am Rudern?

In verschiedenen Lebensphasen hat es wechselnde Motive gegeben. Heute überwiegt natürlich das Fithalten wegen der Gesundheit. Vor 20 bis 30 Jahren – zwischen 1972 und 1984 – ging es hauptsächlich um ein brauchbares Training für die Bergsteigerei, die ich damals sehr intensiv mit Touren in den Alpen und mehrwöchigen Expeditionen in den Anden und im Himalaya betrieben habe. Für das Höhenbergsteigen braucht man eine starke Grundkondition, die im Flachland schwer zu erreichen ist. Ausdauertraining durch Langstreckenrudern bringt da noch am meisten, zumal mir das liegt. Und so habe ich ab 1974 auch an den von Hermann Höck damals geleiteten Osterwanderfahrten Mainz-Düsseldorf

teilgenommen – oft der reinste Masochismus – oder mich monatelang viermal die Woche im „Hecht“ nach Benrath gequält. Eigentlich habe ich damals abgekapselt nur für mich gerudert und eisern mein Trainingsprogramm abgearbeitet. Ehrlich gesagt: Manches Mal habe ich damals das Rudern zum K... gefunden und die Tage bis zum Abflug der Expedition gezählt. Aber gebracht hat es schon etwas. Dreimal habe ich, neben anderen großen Bergfahrten, versucht, einen Siebentausender zu besteigen und es dann beim dritten Mal tatsächlich geschafft: 1984 den Baruntse in Nepal mit 7.139 m. Das war zugleich meine letzte große Tour. Ich habe wirklich tief durchgeatmet, als ich danach dann wieder in einem Mannschaftsboot rudern konnte.

Bei Germania hat in der Clubführung wieder einmal die junge Generation die Verantwortung übernommen, auch im Sportbereich. Wie beurteilst Du die Zukunft des Breitensports im RCGD?

Ohne Frage wurde es Zeit, dass die jüngere Generation in die Clubführung aufgerückt ist. Über die Zukunft unseres Breitensports mache ich mir so meine Gedanken in zweifacher Hinsicht. Wie alle Sportvereine muss auch der RCGD sehen, der heutigen Jugend angemessene Sportangebote zu machen. Bisher ist uns das wohl recht gut gelungen. Leider kann man heute nicht mehr davon ausgehen, dass aus der Trainingsabteilung allzu viele nach ihrer aktiven Zeit als Mitglieder übrigbleiben. Seitdem vollständig im Düsseldorfer Hafen trainiert wird, haben wir wesentlich weniger Kontakt zu den Trainingsleuten als zu meiner Schüler- und Jugendzeit, wie auch die Rennrunderer nur noch selten auf dem Clubgelände anzutreffen sind und kaum am normalen Clubleben teilnehmen. Nach so vielen Jahren mit Cluberfahrung frage ich mich jedoch gelegentlich, ob es uns auch gelingen wird, die von mir beschriebene Balance des Fahrten- und Wanderruderns mit dem Leistungsrudern zu bewahren. Meine leichte Besorgnis bezieht sich noch am wenigsten auf die jetzt beteiligten Verantwortlichen. Ich spreche ja mit vielen Mitgliedern, auch mit Neulingen, denen Germanias Traditionen noch nicht vertraut sind. Das normale vollzahlende Mitglied ist in der Regel Breitensportler, hat nie trainiert, schaut auf seinen Jahresbeitrag und stellt – wie heute üblich – einen „Preis-Leistungs-Vergleich“ an. Diesen Mitgliedern muss die Unterhaltung der Trainingsabteilung mit ihrem Kostenanteil am Etat erst einmal plausibel gemacht werden. Ich will hier auf keinen Fall die alten Gräben wieder aufreißen, sondern im Gegenteil darauf hinwirken, die Harmonie im Club zu erhalten. Dazu müsste auf Mitgliederversammlungen und über die Clubzeitung deutlicher gemacht werden, welchen Wert eine erfolgreiche Rennmannschaft für die Gemeinschaft hat, auch als Werbeeffect, und dass – neben Sponsoring und anderen Förderarten – der Clubetat eben nur einen Teil der Finanzierung des Trainings ausmacht. Und das Verständnis füreinander würde wesentlich leichter fallen, wenn sich, wie schon gesagt, Trainingsleute und Breitensportler im Cluballtag wieder häufiger begegneten. Dazu müssen sich Clubführung, Trainingsleiter und Trainer und natürlich die jungen Rennrunderer noch etwas einfallen lassen.

75 Jahre RCGD: Das festliche Jubiläumsjahr 1979

FESTAKT-STIMMUNG '79

Von Dr. Martin Bauersachs, 1979

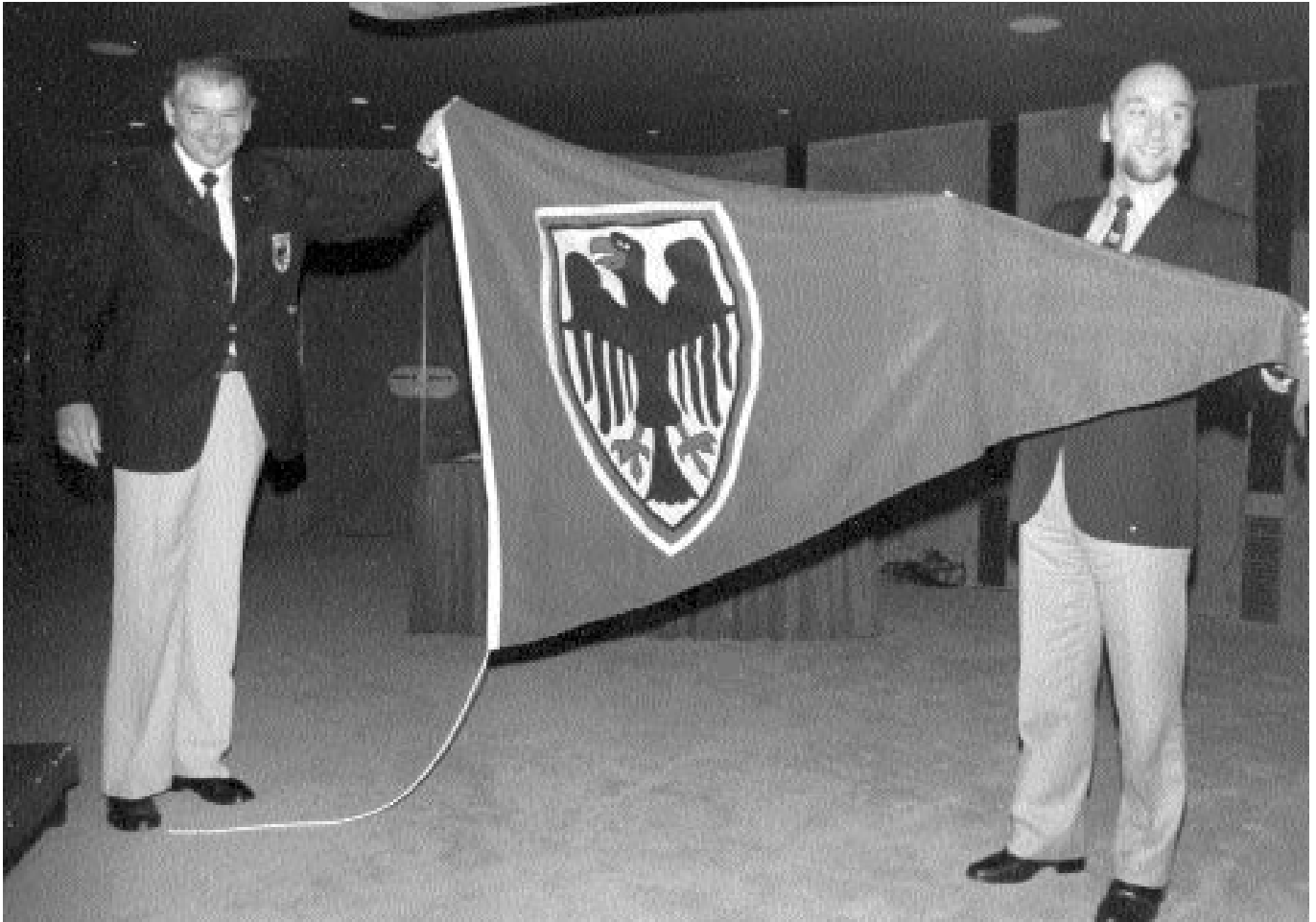
Hellseher waren die Organisatoren des Fest- und Jubiläumsjahres RCGD 1979, als sie die Örtlichkeit des Festaktes und den Rahmen mehr als ein Jahr vorher umrissen. Unter der bestimmenden Ägide des ersten Vorsitzenden, Dr. Burkhard Könitzer, buchten sie für den 21. Oktober 1979, 11.00 Uhr, den Festsaal des da noch nicht einmal fertiggestellten Nikko-Hotels in Düsseldorf. Von langer Hand vorgeplant, sollte das Festjahr – angefangen vom „Volkslauf“ bis hin zum Rheinischen Abend – in dieser Veranstaltung kulminieren.

Nicht bis in die Nacht dauerte am Vorabend das Treffen alter Olympioniken und Meisterruderer – einschließlich Verbandsführung – am Samstag nach gemeinsamer Ruderabfahrt bis zum Schlossturm; denn jedermann wollte zum pünktlichen Entrée zum Festakt anderntags gerüstet sein. Hoffnung, Stimmung und Erwartung aller Mitglieder und Freunde verwoben sich, hatte doch die einige Wochen vorher vorgestellte „Festschrift“ des RCGD nicht nur bei Germanen, sondern auch in breiter Öffentlichkeit für Furore gesorgt. Was sollte dieser Burkhard Könitzer, Initiator und Motor einer solch einzigartigen Selbstdarstellung eines solchen Sportvereins, an weiteren Einmaligkeiten noch bringen? Wie ließe sich überhaupt der Erfolg eines so geschliffenen Festbuches durch verbale Äußerungen und schnöde Äußerlichkeiten noch übertreffen?

Wer für den Festakt im Nikko-Hotel stimmungsmäßig noch nicht gerüstet war, blätterte nach dem Frühstück spätestens in dem legendären Folianten, suchte jene Stelle, in der auch sein Name und Werk erwähnt waren, und machte sich gespannt auf zum Japan-Zentrum Düsseldorf. Die geschmackvolle Komposition aus Licht, Kristall, Marmor und edlen Metallen erinnerten den Besucher an „Tausend und eine Nacht“. Hellseher mussten sie tatsächlich gewesen sein, dieser Dr. K. und seine Mannen, als sie sich auf dieses Exterieur eines Festaktes versteiften. Clubbesessen mussten sie sein, dem RCGD für die Jubiläumsreden einen solchen Rahmen angedeihen zu lassen.

Als hätten die Mitglieder und Freunde den Organisatoren nicht nachstehen wollen, boten sie in der luxuriösen Vorhalle das Bild der „Oberen Zehntausend“. Nerzstolen, kunstvoll gewirkte Gewänder der Damen, sorgsam gebügelte Beinkleider der Herrschaften, gleichermaßen dezent angelegte Parfüms und Pretiosen passten sich den eleganten Räumlichkeiten an. Manch prüfender Blick des einen Besuchers auf das Gewand des anderen ließ zum Abschluss des Festjahres, dem Ball in der Rheinterrasse, weitere einschlägige Höhepunkte erwarten.

Dass man bei der Begrüßung dennoch nicht flüsterte, ist dem nie zu unterschätzenden Selbstbewusstsein und der Natürlichkeit der Germania-Familie zuzuschreiben. So stellen sie sich in der Empfangshalle artig in Reihe, um sich ins Gästebuch einzutragen; registrieren derweil, dass – wann geschieht das schon – der neue Oberbürgermeister und sein Vorgänger – Kürten und Bungert – erstmals nach vorausgegangener Kommunalwahl gemeinsam



erscheinen; tragen sich mit Betulichkeit und ernster Miene ins goldene Buch ein, als gelte es, den notariellen Kauf eines Imperiums zu besiegeln. Und sie treten dann ein in das Halbrund des Festsaaes. Nicht dass sie erschlagen wären: die Vorhalle hat sie ahnen lassen, was sie erwartet. Wie ein Hypnotiseur fesselt der Organisator den Besucher durch die riesige Clubflagge mit Jubiläumseblem. Dem dann schweifenden Auge bietet sich ein Bild aus Samt, Velour, kostbaren Streichinstrumenten und andächtig Wartenden. Dieses Fluidum mit dem einer Welturaufführung etwa eines Ionesco-Stückes zu vergleichen, wäre trivial.

Da tritt der Mann in der Hauptrolle – Autor, Intendant und Akteur zugleich – zum Podium. Er fasst das volle Rund der Besucher ins Auge und brennt die Zündschnur eines rhetorischen

Feuerwerkes an, indem er – wie grausam – unvermittelt und ohne jegliche Einleitung, insbesondere auch ohne das obligate Begrüßungszeremoniell, das Thema angeht: Ein renommierter Ruderclub wird 75 Jahre; was steckt dahinter; welche Aufgabe hat die Jugend; was darf man vom Sportidealisten und seiner Idee erwarten? Mit schwungvollem und wie selbstverständlichem Übergang bringt er dann doch noch das, was er nach manch vor-eiliger Befürchtung vergessen zu haben schien: die Begrüßung der Honoratioren aus Deutschem Ruderverband, Kommunalpolitik und befreundeten Vereinen. Die Gewandtheit dieses Präsidenten in der

Rede ist lange schon bekannt; was er an diesem Tag an Rhetorik bietet, wird jedem unvergesslich bleiben: Vortragskunst, Inhalt und Aufbau seiner Ansprache sind potenziertes Genuss.

Jeder hat nach dieser Rede mit sich zu schaffen, währenddessen die Helfer bemüht sind, eine technische Panne zu Beginn der Tonbildschau zu beheben. Spannung, Getuschel, Gerüchte und Blicke zum Nachbarn. Dann das besondere Erlebnis: Der Redakteur beim Westdeutschen Fernsehen, Germane Lothar Scheller, kommentiert bei musikalischer Untermalung Fotografien aus der Renn- und Wanderruderei; Radioreportage des Olympia-Endlaufs Vierer mit 1960 in Rom; Wanderfahrerei auf Mosel, in Schweden und dergleichen. Eingefleischte alte Ruderhasen drücken sich – es ist ja dunkel – Tränen aus den Augen: Das sind wir, das waren wir, das können wir. Das ist unsere Germania, sie muss weiterleben.

Nun rollt sich der Festfaden mit vehementer Geschwindigkeit ab: Dr. Claus Heß, Walter Kaschlun, Bürgermeister Klaus Bunnert, Stadtsportbund-Vorsitzender Heinz Otto Gladen, Ehrenmitglied für Rudolf Pentzlin und schließlich der Höhepunkt im Festvortrag des Herrn Prof. Hans Lenk. Dieses alles wird eingrahmt von Darbietungen eines jungen Streichorchesters. Zur Bewältigung der Ergriffenheit standen im Anschluss an den „Akt“ Sekt und kulinarische Leckerbissen bereit. Die Akteure selbst blieben dezent im Hintergrund und prosteten allenfalls den ungenannten Mäzenen dieses Sektfrühstückes zu. Bei „Hussa-Hussa“-Rufen des Alt-DRV-Präsidenten Dr. Walter Wülfing entfernten sich dann auch die letzten Germanen, um im Clubhaus bei Speis und Trank der Eindrücke habhaft und eigener Worte wieder mächtig zu werden.



Hellseher müsste man sein.

WAR DAS EIN FESTJAHR!

Von Alfred Barth, 1979

Eigentlich hätte man mehrere Gesellschaftsausschüsse darauf verschleißen können, jedoch einer reichte. Was in diesem Jubiläumsjahr 1979 auf die im geselligen Bereich schon immer verwöhnten Germania-Mitglieder zukam, war schon beachtenswert. Erinnern wir uns an den Besuch des Prinzenpaares zur Karnevalszeit, an das Frühlingsfest oder auch an die verschiedenen privaten Festivitäten, die den Rahmen eines Clubfestes annahmen.

Die Hauptattraktionen begannen jedoch erst im Herbst mit der Ausgabe der so hervorragend gelungenen Festschrift über den Empfang im Hotel Nikko bis zum Festball in der Rheinterrasse. Aufgrund guter Beziehungen unseres Mitglieds Lothar Scheller war es den Germanen mal wieder vergönnt, ihren Club im Fernsehen zu bewundern. In welchem Verein betreibt der Verbandspräsident noch die Sportart, der er vorsteht? Dr. Claus Heß ließ es sich nicht nehmen, bei uns den Schlag anzugeben, mit dem gleichen Stolz, wie er betonte, mit dem er als Festredner seinem eigenen Club zum Jubiläum gratulierte.

Besonders gratulieren darf sich unser Club zum Festakt im Hotel Nikko. Die 300 Besucher, darunter zahlreiche Gäste von der sportlichen und politischen Bühne, konnten einen Eindruck von der Lebendigkeit unseres Vereins mitnehmen.

Und es gab noch den Festball. Wie für fast alles in diesem Festjahr dauerten auch die Vorbereitungen für den Ball in der Rheinterrasse fast zwei Jahre. Der Festball sollte eine runde Sache werden: „Der Top-Abend für fröhliche Leute – also für Siel!“ Eigentlich stand dieser Ball schon seit 1904 fest. Doch selbst der beste Gesellschaftsausschuss kann so lange nicht vorausplanen. Bereits zwei Jahre vor dem Termin war nur noch die Rheinterrasse frei. Auch gut, dort hatten die Germanen schon ihr 50-jähriges gefeiert!

Ein Fest steht und fällt mit dem Programm und der Kapelle. Grenzen ergeben sich jedoch in finanzieller Hinsicht: James Last und Udo Jürgens scheiden ebenso aus wie ein „Trio Infernal“ oder der „Troubadour aus Strümpf“. Irgendwo dazwischen sollte es sein. Die exzellente Roland-Baker-Show-Band war noch frei, im Herbst '78. Also für uns buchen. Blieb noch der Rest des Programms. Früher hatten wir auf Festen immer Sven Jenssen, doch wo steckt der jetzt? Nach verschiedenen Recherchen wird er in Kiel aufgefunden. Einige Telefonate, ein Mittagessen im „Golzheimer Krug“, und auch der Star des Abends kann abgehakt werden.

Jetzt nur noch ein Beiprogramm und vor allem: die Finanzierung. Hier bietet sich eine Tombola an. Die Organisation bei der Beschaffung der Gewinne ist ungeheuer schwierig, kann also nur von Experten durchgeführt werden. Hier bieten sich nur wenige an, und die besten davon – die Eheleute Hannelore und Klaus Ginsberg – erklärten sich auch dazu bereit. Sie machten die mühevollen, aber phantastisch voluminös zusammengetragene Tombola zum absoluten Höhepunkt, deren erster Preis ein von der Firma Carl Weber &

Unter den begeisterten Festgästen waren:
DRV-Präsident Dr. Claus Heß und Festredner Prof. Dr. Hans Lenk
(1. u. 2. vorne); RCGD-Trainer Dr. Theo Cohnen (Mitte) und
DRV-Ehrenpräsident Dr. Walter Wülfing (vorne rechts)





Festlicher Empfang
im Nikko-Hotel

Söhne gestifteter Ford Fiesta wurde.

Wir konnten etwas aufatmen und uns anderen Kleinigkeiten widmen, wie z. B. den Vorbereitungen für den „Rheinischen Abend“, dem Empfang im Hotel Nikko und der Tonbildschau. Für die weiteren Programmpunkte wurde es jetzt dringend. Es sollte auch etwas aus der 75-jährigen Geschichte des Clubs glossiert werden. Erfahrene Künstler und vielversprechende Nachwuchstalente befinden sich unter unseren Mitgliedern. Hier hilft nur Überzeugungskraft und viel Zeitaufwand, aber dann klappte es doch. Das Spitzenprogramm stand!

Jetzt waren nur noch die Einladungen zu erstellen und zu versenden, der Tisch- und Sitzplan zu überdenken und sich zu vergewissern, ob auch alle Künstler noch gesund sind und auftreten. Wegen des Conferenciers mit Köln, wegen Sven Jenssen über Kiel mit Memmingen, wegen der Band über Itzehoe mit Berlin telefonieren, hier klappte alles. Blieben nur noch die Künstler aus den eigenen Reihen. Diese brauchten noch für ihre Kostüme eine „Schneiderin“, hatten wir auch bald gefunden: Frau Christa Offengeld. Nur noch die Tombolagewinne rausfahren und den Hauptgewinn reinfahren, über acht Treppenstufen, Kleinigkeit. Noch den Rheingoldsaal dekorieren – Heinz Busch –, in die Wanne, Frack und Fummel an, und dann konnte es losgehen. Und es ging los, genau wie geplant und so gut, wie insgeheim erwartet! Ein Festjahr, welches erst in 25 Jahren wieder auf uns zukommt. Bleibt zu hoffen, dass der Funke der Begeisterung auf unsere Mitglieder übersprungen ist und dort lange vorhält. ■

„Rudern am großen Strom“: Stimmen zur Festschrift '79

Mit der Festschrift erhielt ich ein Geschenk von unersetzlichem, historischem Wert. Der Idealismus und die Ausdauer, die zur Erstellung dieses hervorragenden Werkes nötig waren, sind für mich ein Wunder. Wann gab es so etwas bei der Germania, und wo findet man in einem Sportclub die Initiative, eine solche Aufgabe zu übernehmen?

Alfred Strelow – Ehrenmitglied und Mitglied seit 1921

Die Festschrift ist ausgezeichnet einmalig gut ausgefallen.

*Dr. Walter Wülfing – Ehrenvorsitzender
des Deutschen Ruderverbandes*

An dieser Festschrift werden künftig andere Festzeitungen gemessen werden.

Dr. Claus Heß – Präsident des Deutschen Ruderverbandes

Ein umfassendes Werk, eine in Inhalt und Aufmachung großartige Festschrift, zu der ich dem RCGD aufrichtig beglückwünsche.

*Heinz Loosen – Kölner RV von 1877 und
Ehrenmitglied des Deutschen Ruderverbandes*

Wieviel Arbeit und Begeisterung muss darin stecken - wie habt Ihr das nur gemacht?

Walter Kaschlun – Präsident des NRW-Ruderverbandes

Die Fülle der in dem Band enthaltenen Nachrichten zur Clubgeschichte ist zugleich ein Beitrag zur Geschichte unserer Stadt.

Dr. Weidenhaupt – Leiter des Stadtarchivs Düsseldorf

So etwas konnte nur vom Ruderclub Germania kommen!

*Karl-Heinz Wanders – Sportchef der
Westdeutschen Zeitung / Düsseldorf Nachrichten*

RCGD

1904-1979

Dem großen Zampano – Ein Loblied auf Alfred „Ali“ Barth

Das Foto hat er gemocht und besonders die persönliche Widmung: „Für einen coolen Profi ist es nie zu spät!“ Es zeigt Alfred „Ali“ Barth während des Festballs 1984 zum 80-jährigen Bestehen des RCGD. Da war er in seinem Element und auf dem abschließenden Höhepunkt seiner rund 25-jährigen Zeit als Gesellschaftswart, die in der Geschichte unseres Clubs keine Parallele hat. Er war ein kontaktfreudiges Organisationsgenie voller Ideen. Der Mittelpunkt seines sozialen Lebens war – außer der Familie – der Ruderclub Germania. Ali Barth war ein fröhlicher und sportlicher junger Mann, der 1959 den Kilometerpreis der Herren gewonnen hatte. Sein eigentliches Feld wurde das gesellige Clubleben. Er organisierte Frühlings-, Sommer-, Oktober- und Silvesterfeste. Seine Herrenabende und Karnevalsfeiern sprengten den Rahmen und machten den Club auch auf diesem Gebiet zu einem Markenzeichen: bis zu 200 Besucher drängten sich im Clubhaus, wenn Prinzenpaare nebst Garde auftraten oder die Jecken tanzten und feierten. Nebenbei erdachte und verwirklichte er das „Trockendock“. Den Glanzpunkt seines Wirkens setzte er 1979 zum 75-jährigen Bestehen des RCGD. Damals haben wir ihn so charakterisiert:

„Nach ungezählten Parties und Feten, Gesellig- und Feierlichkeiten, Empfängen und Kneipen der letzten zwanzig Jahre – zudem in Hochspannung wie in der Mitte eines Drahtseilaktes zwischen Festakt und Festball – war er selbst dran: Ali Barth wurde 40! Die Germanen haben ihr Jubiläumsjahr wie im Rausch gefeiert, und die vielen persönlichen Jubiläen, Geburtstage und Hochzeiten waren inklusive. Dass Germanias ohnehin sprichwörtliche Geselligkeit sich 1979 noch weiter vom Normalmaß entfernte und zum „Jubiläum total“ geriet, wem sonst war das zu verdanken als eben Ali Barth.“

In der Absicht, die Clubgeschichte zu feiern, wurde Clubgeschichte gemacht. Der kleine Gesellschaftsausschuss mit Ali Barth und Hannelore Ginsberg begriff – wie die Redakteure der Festschrift – die für normale Clubverhältnisse zu hoch gesteckten Ziele als persönliche Herausforderung des Jetzt oder Nie. Gruppendynamik und der wie entfesselte Griff des Ali in seine reiche Trickkiste versetzten Berge und verblüfften selbst Profis der Branche. Das Kabinettstück kam obenauf: binnen nur vier Wochen und meist in Nacharbeit tüftelten Ali Barth und Wolfgang Pilz Musik und Technik zur Tonbildschau für den Festakt zusammen. Dass das Barth'sche Wohnzimmer in diesen Wochen zum Tonbildstudio umfunktioniert wurde, war für den Ali ebenso natürlich wie die folgende – von ihr verbürgte – Anekdote die Rolle einer Ehefrau in solchen Zeiten beleuchtet: als Elke Barth eines Abends das immerhin gemeinschaftliche Wohnzimmer betrat, wurde sie von dem aus tiefen technischen Träumen gerissenen Ehemann angeherrscht: „Was willst Du denn hier!?“



*Für einen coolen Profi ist es nie zu spät –
Alfred (Ali) Barth „bei der Arbeit“*

Wer mochte da nicht zum Geburtstag gratulieren und einem Freund vor allem Gesundheit wünschen, der mit so starkem Willen ein persönliches Geschick in Schranken hält. Die „Brouwers-Chöre“ näherten sich einmal mehr dem Hohen C und boten als Generalprobe für den Festball den musikalischen Urschrei: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall!“ Da rundete das Geschenk des Clubs nur noch ab, was ohnehin alle empfinden: in den Regiesessel gehört „Der große Zampano Ali Barth“. Unbemerkt von vielen führte Alfred Barth bereits 1979 seinen endlosen Kampf gegen seine schlimme Krankheit, die ihn schon mit 28 Jahren heimgesucht hatte. 32 Jahre lang ertrug er die Krankheit mit unbeugsamer Lebenskraft. Wo wir konnten, halfen wir: der Spezialaufzug an seinem Balkon, ein wunderbares Gemeinschaftswerk vieler Germanen, ermöglichte ihm mit Hilfe seiner Elke bis zuletzt selbständige Ausflüge zur Pflege seiner vielen Freundschaften. Dann konnte er nicht mehr, seinen 60. Geburtstag 1999 hat er nicht mehr erlebt. Alfred Barth bleibt ein Vorbild und Maßstab.

Die schönste Seite unseres Sports – das Damenrudern

ICH ERINNERE MICH GERN, DENN ES BEGANN ETWAS GANZ NEUES



Marianne Jürgens

Von Marianne Jürgens, 1988

Vor 50 Jahren – wir sind mitten im 1.000-jährigen Reich – beschloss der Vorstand des RCGD, eine Frauenriege zu gründen: sei es wegen fehlender Mitgliederzahlen, oder sollte gar die Frauenemanzipation gefördert werden? Mir ist der Grund egal, wurde es doch vor dem Krieg für mich eine wunderschöne Zeit. Ich erinnere mich gern an diese Zeit, denn es begann

für mich etwas ganz Neues. Ich war 18 Jahre alt, aufgewachsen in einer konservativ-liberalen Familie, Jüngste von fünf Töchtern, Absolventin einer Nonnenschule, unzufrieden mit dem Beruf, zerstritten mit der Freundin, die bereits verlobt war und mich auch an den Mann bringen wollte. Da war ich sofort Feuer und Flamme, als ein Freund meiner Schwester mich auf die Neugründung im RCGD aufmerksam machte.

Das alte Bootshaus lag nahe der elterlichen Wohnung, und ich fand Bekannte wieder. An Ausbildern fehlte es nicht, denn auch für die Herren war es etwas Neues, Mädchen das Rudern beizubringen. Wir lernten, dass der Rudersport Kameradschaft, Hilfsbereitschaft, Pünktlichkeit und Verantwortung voraussetzt. Hilde Heekers (heute: Hinz) konnte schon rudern und übernahm bald die Ausbildung der Anfängerinnen. Ich war fast jeden Abend und vor allem sonntags zu einer Tagesfahrt im Boot. Im ersten Jahr 1938 gewann ich mit 612 und 1939 mit 774 km den Kilometerpreis der Damen.

Dabei ist zu bedenken, dass keine großen Wanderfahrten stattfanden, sondern nur von der Bridge aus gerudert wurde. Die Geselligkeit kam nicht zu kurz: die Feste im alten Bootshaus am Berger Hafen sind unvergessen. Die unbeschwerte Zeit hatte bald ein Ende. Nach eineinhalb Jahren brach der Krieg aus. Die meisten unserer Ruderer waren wehrpflichtig und wurden eingezogen. Wir, die Verbliebenen, waren nicht untätig: wir schrieben Feldpostbriefe und schickten Päckchen. Und wir ruderten weiter: eine Gruppe von uns machte die erste große Wanderfahrt zu den Masurischen Seen.

Dann kam es Schlag auf Schlag. Das Bootshaus wurde zerstört. Der Düsseldorfer Ruderverein bot seine Hilfe an, und wir durften von seinem schwimmenden Bootshaus rudern. 1943 musste ich aus familiären Gründen Düsseldorf verlassen. Ende 1946 kam ich zurück. Das ganze Leben war inzwischen zu einem Trümmerhaufen geworden. Aber da gab es etwas, das den Mut zum Wiederaufbau beflügelte: die Gemeinschaft des RCGD bestand noch, und es kamen stetig Neue hinzu. Neben der Trauer um die Gefallenen hat mich seit der Zeit das beglückende Gefühl nicht verlassen, dass es etwas gibt, worauf man bauen kann. Und das erklärt auch meine Treue zum Ruderclub Germania.

„22 Mädels“ – Wir armen Schüler standen da und staunten!



Von Heinz Weske zum 50-jährigen der Damenabteilung, 1988

Im April 1938 meldete die Clubzeitung, dass die „Frauenabteilung“ des RCGD ins Leben gerufen wurde: „22 Mädels fanden Aufnahme“. In derselben Clubzeitung bietet im Anzeigenteil ein Juwelier von der Königsallee Trauringe in allen Formen und Größen an. Das war ein Wink mit dem Zaunpfahl. Die Mannen, die 1938 für die Gründung einer „Frauenabteilung“ im RCGD kämpften, erhofften sich bei den leeren Kassen des Clubs ein kräftiges Trainingessen, gekocht und kredenzt von zarter Hand, und vielleicht auch spätere zarte Bande. Es waren ja auch „leckere Weiter“, wie der Düsseldorfer sagt, die auf der Mole am Berger Hafen aufkreuzten und rudern wollten.

Nun, wir Schülerruderer hatten damit nichts am Hut, denn wir sahen unsere Vormachtstellung im Club erschüttert. Tagsüber beherrschten wir bis dahin das Terrain, und nun kamen die Frauen oder „Mädels“, die wie wir Schüler am Nachmittag Zeit hatten, und rüttelten an unserer Position. Bisher waren wir alles „in Schuld“, wie der Düsseldorfer sagt: Wer hat das Billardtuch

zerstoßen? Die Schöler! Wer hat die Ruderblätter angeknackst? Die Schöler! Wer hat die Brausen kaputt gemacht? Die Schöler! Jetzt waren es auf einmal die Frauen.

Es war schon erstaunlich, wer sich da nach der Gründung auf einmal so einfand, wenn die Frauen rudern wollten. Neu eingetretene oder in Düsseldorf beim Militär dienende Mitglieder, in Ausgehuniform oder schon arriviert, als Wachtmeister in Reithose mit Ledereinsatz und Kavalleriesäbel. Wir armen Schüler standen da und staunten! Lebten wir doch noch in einer anderen Welt, der Welt der vormals Bündischen Jugend, die von Großfahrten mit der Tuchkothe nach Lappland, zum Balkan und an das Schwarze Meer träumten. Und plötzlich diese Störung durch eine Frauen- oder Mädchenriege. Nun, ganz so schlimm war es nicht. Auch wir riskierten ab und zu ein Auge oder zwei und trollten uns in unseren breiten Gig-Achter hinein, um über die Trainingsstrecke bei der Papierfabrik Hermes gejagt zu werden.

Zurück zum Jahre 1938. Eine weitere Meldung steht in der Clubzeitung, wörtlich: „An den letzten Sommertagen herrschte auf unserer Terrasse nachmittags und abends reger Betrieb.“ Im Herbst wird die Frauenabteilung noch aktiver: Monatliche Kaffeetafel und – damit der Kuchen nicht ansetzt – montags Gymnastik, mittwochs Schwimmen, jeden 1. und 3. Sonntag Waldlauf. Jetzt wird es ernster. Laut Aufruf der Leiterin der Frauenabteilung, Hilde Heekers (heute: Hinz) muss jede Ruderin bis zum Frühjahr den Schwimmschein über eine halbe Stunde Brustschwimmen vorweisen. Ein weiterer Aufruf: Beim nächsten Kameradschaftsabend der Damen hat alles vollzählig zu erscheinen, nach Möglichkeit mit Musikinstrumenten „ausgenommen Grammophon und Radio“. Im Spätherbst des Jahres 1938 fanden wieder die Clubfeste statt. Schülerruderer waren zu den Festen nicht zugelassen. Lediglich deren Obmann durfte teilnehmen, und der war damals ich. So saß ich dann am festlich gedeckten Tisch, zusammen mit den neuen Frauenabteilungsmitgliedern. Sie waren vielleicht ein oder zwei Jahre älter als ich und trugen die ersten seidenen Strümpfe und eine Nackenrolle. Sie kamen mir sehr würdevoll vor. Ich hatte trotz der bevorstehenden Militärzeit noch einen dunklen Anzug mit Nadelstreifen von meinen Eltern bekommen, weil ich zur Tanzstunde ging und die Schulabschlussprüfung am Fürstenwall bevorstand.

Das Fest war schön, obwohl ich einigen Frauen bei meinen ersten Tanzversuchen die Lackschuhe zerkratzt habe. Ende des Jahres 1938 hatte die Frauenabteilung schon 40 Mitglieder und nach fünf Monaten Ruderzeit in 783 Fahrten 6.657 Mannschaftskilometer. An Sonn- und Feiertagen standen die Skullboote (ausgenommen der Einer ohne Stm., der „Verlobungseiner“) ausschließlich den Frauen zur Verfügung. Boote ohne Steuermann waren damals für die Frauen verboten. Die Ausbildung erfolgte im „Köbes“, ein Zweier mit Stm., breiter als 1 m und absolut unsinkbar.

Der Kriegsbeginn hat vieles geändert. Das Bootshaus wurde von einem Luftschutzkommando zur Sicherung des Hafens belegt. Die Frauenabteilung führte einen Feldpostsontag ein, und Liebespäckchen wurden an alle Clubkameraden geschickt, die eingezogen waren. Die Heimkehr kam erst 1945. Da lag das Bootshaus in Trümmern. Aber der Club lebte noch, mit ihm die Frauenabteilung, die noch 30 Mitglieder hatte. Die Damenabteilung, wie sie fortan hieß, half beim Wiederaufbau kräftig mit, bis der RCGD in noch größerem Glanz erstand.

Jeder Schlag ein Kunstwerk! – Doch er ließ uns mit seinen Wellen allein...

Von Almut Finger, 1988

Renrudern für Mädchen war in unserem Verein Anfang der 60er-Jahre strengstens verboten. Erster Verfechter dieses Verbotes war ein gewisser Trainer, der zu dieser Zeit zu höchsten Ehren gelangt war. Mädchen im Erftkanal – undenkbar für ihn! Aber wir waren ruderverrückt und wollten mit-schwimmen auf der Erfolgswelle des Vereins, der unser Zuhause war. So verfielen wir auf's Stilrudern. Hierbei kommt es darauf an, möglichst den Takt zu verlieren. Zu später Einsatz, gewisse körperliche Vorteile und ein scheues Lächeln ergeben ein Bild gekonnter Unordnung, gepaart mit Sex. Am Schluss entscheidet der wohlwollende Blick der Punktrichter.

*Festredner
mit Weitblick:
Dr. Martin Bauersachs*

Christa Offergeld vertrat unsere Interessen in der Clubvertretung, und sie machte es möglich: wir bekamen – allen Trainern zum Trotz – ein C-Boot, durften im Erftkanal (!) trainieren und wurden Regel-gerecht zum Training verpflichtet. Wir nahmen dies alles sehr ernst. Unsere Gespräche drehten sich nur noch um Rudertechnik, Rhythmus, sauberen Einsatz und wann und wie abgeschwungen oder aufgedreht wird. „Jeder Schlag ein Kunstwerk!“ – das hätte als Slogan zu uns gepasst! Und dann schaffte es Christa sogar, den verehrten, erfolgreichen Trainer davon zu überzeugen, dass er sich mal „um die Mädchen kümmern“ müsse. Er tat es – einmal – an einem Sonntagmorgen. Wir waren ganz nervös, als er im Motorboot auftauchte und kurz neben uns herfuhr. Dann sprach er einen einzigen Kernsatz durch seine riesige Flüstertüte: „Nr. 1 bis 4 schiebt Kiste“, und ließ uns mit seinen Wellen allein!

Auch das konnte uns nicht entmutigen, denn wir fühlten uns stark und richtig gut. Vorsichtshalber suchten wir aber vor Regatten den Frisör auf. Auch Dollenfett am blütenweißen Hemd wurde nicht geduldet. Und so holten wir beim ersten Start einen 3. Platz, gewannen aber an Erfahrung: nicht streiten am Wendepunkt zum Beispiel. Der zweite Start brachte uns immerhin schon den 2. Platz: vielleicht müsste am Tempowechsel noch gearbeitet werden. Beim dritten Start stimmte dann alles: die zehn harten Schläge, unsere Frisur, harmonische Wendungen, unbefleckte Ruderhemden, exakter Einsatz ohne Spritzer, das strahlende Lächeln und natürlich die logische Zahlenfolge: 3., 2. und 1. Platz!

*Siegerinnen mit Stil:
Afra Brink, Annette
Pankhorst, Gretel Voigt,
Almut Brouwers (Finger),
Stf. Gudrun Mühlhaus
(Schroers)*

Es war der erste und einzige Sieg im Stilrudern – und der erste Sieg einer Damenmannschaft des RCGD.



„Gemischt verboten!“ – Wo bleibt die Germania-Präsidentin?



*Eine Laudatio zum „60.“
von Dr. Martin Bauersachs 1998*

*Sehr verehrte Damen der Ruderriege,
liebe Männer – Alde Büdels und Jungmänner zugleich,
liebe Gäste!*

Ein weiteres Jahrzehnt ist die Damenruderriege heute älter: 60 Jahre. Auf die frühere Verhinderung des Frauenruderns im Deutschen Ruderverband einzugehen, kann ich mir ersparen. Immerhin soll aber erwähnt werden, dass es in einer Entschließung des DRV von 1919 hieß, er „übernehme keine Verpflichtung, die Angelegenheiten des Damenruderns zu fördern“, weshalb er „die Aufnahme solcher Vereine ablehne.“ Ein Ergebnis dieser Einstellung ist bekannt: erst am 23. April 1938 wurde im RCGD die „Frauenabteilung“ gegründet. Für unsere heutige Zeit als Germanen unvorstellbar: ein Club ohne Damen!

Unvorstellbar aber ebenfalls, dass heute Damen und Rudergesellen einschränkungslos in einem Boot sitzen dürfen, sogar auf dem Rhein. Das war nicht immer so. Deshalb schneide ich eine Zeit an, an die wir älteren Clubmitglieder uns noch gut erinnern und die den Jüngeren als nicht nachvollziehbar erscheinen muss. Es handelt sich um die Zeit der „ruderischen Prohibition“, d.h. des Schutzes der Damen vor den Männern und vielleicht auch umgekehrt. Bis auf stillschweigende, augenknipsende Duldung durch CV und Ruderausschuss war nämlich sogenanntes „Gemischtrudern“ strikt verboten. Es bedeutete das schlimmste Rudersakrileg, dagegen zu verstoßen. Noch im Jahre 1969 wurde ein heutiges CV-Mitglied, als es sich in unerhörter Dreistigkeit über dieses Verbot hinwegsetzte, mit einer drakonischen Rudersperre belegt: er hatte nämlich, sich unbeobachtet fühlend, seine Dulcinea zum Rudern auf dem Rhein verführt! Da dieses Mitglied auch noch dem Ruderausschuss angehörte, verhängte diese Rudersperre sogar die CV höchstselbst, verbunden mit halbjährlichem Ausschluss aus dem Ruderausschuss!

Wie oft fielen Pritschenfahrten ins Wasser, weil zwar genügend Ruderwillige herumstanden, indessen Boote mangels fehlender Gleichgeschlechtlichkeit nicht besetzt werden konnten. Gelang es nicht, vom Ruderwart eine Ausnahmegenehmigung zu erhalten, weil dieser nicht anwesend oder nicht zu einem Dispens bereit war, war die Fahrt zum Bootshaus umsonst und der Frust ent-



Die Herren blieben am großen Tag der Damenabteilung im Hintergrund

sprechend. Groß war vollends das Staunen, als ein sehr bekannter Erfolgstrainer eine Dame namens C.W. in sein Motorboot namens „Klabautermann“ einlud, um – gemischt – Trainingsleute zu beobachten.

Mehr und mehr machte man sich Gedanken über die tieferen Gründe des Gemischruder-Verbotes. War es wirklich nur die Vermutung, Männer seien meist stärker als Frauen? Zweifel waren angebracht, schlich doch ein verdienter Germane – damals Rudewart – auf Wanderfahrten lautlos und mit katzenartigen Bewegungen um die Zelte, um verderbliche gemischte Kontakte jeder Art zu verhindern. Immerhin, der Zahn der Zeit ließ dann endlich das Verbot fallen wie die Trompeten das Gemäuer von Jericho. So laut wiederum doch nicht, ganz leise muss der Beschluss gefallen sein, denn in keinem Sitzungsprotokoll ist Entsprechendes festgehalten, jedenfalls ist keines auffindbar. Um die 70er-Wende muss es gewesen sein. In der Folge errang eine Vielzahl von Juniorinnen im Rennrudern beachtliche Siege, die nicht nur dem damaligen Trainingsleiter Günter Schroers, sondern auch und insbesondere dem Einsatz seiner Töchter Andrea und Petra zu verdanken sind.

Auch in anderer Hinsicht waren und sind die Germaninnen vielfältig aktiv: das von ihnen organisierte Damenprogramm vor allem auf kulturellem Gebiet wird selbstverständlich allen Mitgliedern angeboten. Außerdem stehen neben der Ruderei Radtouren, Nikolaus-, Advents und sonstige Feste sowie Damenkränzchen auf dem Programm. Immerhin stellt sich dem kritischen Beobachter die brisante Frage: Wo bleibt der weibliche Proporz in der Clubvertretung, und weshalb gibt es dort weibliche Mitglieder nur als – kraft Geschlechtes gekorener – Damenwartin und gelegentlich als Jugendwartin? Wieso gab und gibt es keinen „gemischten Vorstand“ oder gar eine Germania-Präsidentin? Man und frau sollte sich darüber Gedanken machen.

Gesichert ist jedenfalls, dass bisher keine Germanin auf irgendeiner JHV für den engeren Vorstand kandidiert hätte. Immerhin gibt es das Phänomen, dass bei den reinen Damen-Wanderfahrten – gewissermaßen als Feigenblatt – jeweils ein männlicher Germane mitgeführt wird, wenn auch nur für die groben Arbeiten. Eine Vorstandsgermanin sollte aber nicht mit diesem „Quotenmann“ gleichgesetzt werden.

Ich wünsche der Damenabteilung, stellvertretend für die gesamte Clubvertretung, weiterhin viel sportliche und gesellige Freude im RCGD. ■

Am Pitter von Cornelius vorbei un dä Napoleonsberch erop – Mäuzkes usem Hofjade

Von Dieter Verleger, 2001

Neulisch wor ech met min Helja ma wedder beim Damenprogramm des RCGD. Ech ben da Stammjast. Diesmol jing et in dä Hofjade onger dä Führung Jürgens Heinz, dä Übersete von de Düsseldorfer Mundartfreunde. Dä hätt de ganze Führung nur Düsseldorfer Platt jekallt. Da wor dä bei mesch jrad rechtisch.

Wesst ehr wo dä fiskalische Hofjahde es un wat dä Pitter von Cornelius vörstellt? Enää? Warum sidder dann nit mitjejang, wie am 22. September dä Jürgens Heinz uns dat all verzällt hat?

Dä fiskalische Hofjade es dat Stöck zweschen Jolsteinstroß op de een Sitt un de Jäyerhofstroß op de angere Sitt, also dat Stöck met de Seufzerallee on de Reiterallee. An dem Denkmol vom Cornelius stellt dä Pitter de reihte Fohß vör. Son un angere Mäuzkes hätt ons dä Jürgens verzällt.

Et jing loß am Opernhaus, am Krejerdenkmal von 1870/71 vorbei, öwwer de joldene Bröck, Märchenbronne, Annanasberch no demm owe schon erwähnte fiskalische Hofjade. Hee hätt ons wat verzällt öwer dat Jründjens- un Immermannndenkmal. Dann jing et wiehder nochem Schloss Jäyerhof. Hee wor widder ne lange Verzäll, wer da all jewonnt hätt und wann dat Schlösske jebaut wohde is. Wihder jing et öwwer de Reiterallee vorbei am Denkmol von de Stephanie un dem Maximilian Weihe nochem Joethemuseum. Dat wor och mal e Restorang, schad datdat nimmieh is.

Von hee simmer dann öwwer de Kaiserstroß am ehschte Turn- un Sportplatz vorbei op dä Napoleonsberch jeklümmt. Hee hät da Jürgens uns verzällt, dat dä Napoleon hee nie jestande hätt om ze sare „se petit Paris“, weil nämlich dä Berch janz irjentwo angers wor.

Dä ganze Schiselawäng duerte angerthalv Stonge un hätt am Ratinger Tor opgehöh. Alles in allem wor et en schöne Sach, un mer hannt vell jelacht.



Was stellen Pitter (oben) und Dieter (unten) gemeinsam vor? Richtig: den rechten Fuß

Bei einer 85er Pölicher Dingsbums Spätlese: den Elementen ausgeliefert...

Von Heidi Beeckmann und Gisela Kloeters, 1994

Wo kann man einen 80. Geburtstag besser feiern als an der Mosel? Wo besser als bei Loni und Otto in Piesport? Nirgendwo!! Also fuhrten 23 Germaninnen – mit den drei schönsten Booten des RCGD – aus allen Himmelsrichtungen an die Mosel, um mit Änne Hilger zu feiern. Das Geburtstagskind hatte uns ein wahrhaft fürstliches Buffet spendiert. Wir revanchierten uns mit Gesang und Gedichten, bekränzten ihr Haupt und offerierten geistige Getränke.

Ja, wo ist denn der Steg?

Nach dem Feiern kam das Rudern. Voller Freude, wirklich die drei schönsten Boote bekommen zu haben, machten wir uns auf's Wasser. Das Rudern am ersten Tag war herrlich. Nee, wat laufen die Boote schön! Und es war ja Vatertag, überall standen Bierpilze und Väter, die uns „Hau-ruck“ zuriefen. Der zweite Tag begann mit langer Anfahrt und Warten vor der Schiffschleuse. Als wir endlich freies Wasser unter unseren schnellen Booten hatten, kamen die schwarzen Wolken. Zuerst nur sichtbar für die Steuerleute, dann hörbar für alle. Wind kam auf, und es wurde ungemütlich. Beim ersten grandiosen Blitz piff Yogi (unser „Offizieller“ Horst Lange) die zwei noch in Sichtweite rudern den Booten vom Wasser. Das dritte Boot hatte sich gerade um eine Moselkurve davongemacht.

Auch beim Schleusen gut gelaunt



Die einen:

Gepäck rüber, Pletten raus, Boote auf Land! Jede schnappte sich das Nächstliegende und eilte in Richtung Dorf. Vor dem Dorf: ein Bierpilz von gestern! Nix wie rein – und los ging der Regen. Wir schüttelten uns und unser Gepäck und stellten fest, dass dies ein Glückspilz war. Die Abrechnung vom Vatertag in Form von Kronkorken auf dem Tisch: Bier, Mirinda, Apfelsaft und Wasser fein säuberlich sortiert und – fünf Flaschen Wein, sauber entkorkt und eher weniger als mehr geleert... Schöne Sachen: eine 85er Pölicher Dingsbums Spätlese und ähnliches. Je dichter der Regen fiel, desto dichter umkreisten wir die Flaschen. Wir entkorkten, schnupperten, bedachten und wägen. Eine musste sich opfern. Wenn die tot umfiel, aber sie fiel nicht! Dafür aber die Flaschen in unsere Richtung. Und da Trinken bekanntlich hungrig macht, bauten wir uns ein kaltes Buffet dazu: Joghourette in Scheiben, Käse in Streifen, hartgekochte Eier in Carrés, Brötchen in Hälften, Gummibärchen filetiert, ein Blümchen zur Dekoration, ein Kreuzworträtsel für den Geist – was will der Mensch mehr? Nach vier Stunden Gewitter ging Yogi durch dasselbe und telefonierte die Kümmerlinge herbei. Die organisierten den Bulli und brachten uns unter die warme Dusche. Wir waren zufrieden. Aber was war mit den anderen??

Die anderen:

Die Schleuse hatte viel Zeit gekostet, und jetzt wollte sich die Crew – Nr. 1 Öko-Freak, Nr. 2 Charming Girl, Nr. 3 „Wir-sind-in-der-Zeit“ – Lady, Nr. 4 „Alles-im-Griff“ – Frau und Nr. 5 „Die faule Socke“ – so richtig ins Zeug legen, „um in der Zeit zu bleiben“. Doch da: Blitz + Donner = Gewitter! Und zwar ein heftiges! Runter vom Wasser! Leichter gesagt als getan! Denn die Uferböschungen sind bekanntlich durch Steine befestigt. Endlich ein kleiner Seitenarm, ein Fleckchen ohne Steinwand, bestens für's Boot und nichts wie hin. Dieser komfortable Platz bot fünf Ruderinnen außer mannshohen Brennesseln noch ein Terrain

Unsere Damen auf Fahrt – da stimmt mal wieder alles



von fünf Quadratmetern schlammiger Erde. Weitere Gewitter, und die Platzregen kamen noch obendrauf.

Da standen wir nun eng zusammen, die Köpfe gesenkt, den Elementen schutzlos ausgeliefert in unserem modischen Regenoutfit, das von „klassisch“ über „Störtebecker“ bis hin zur Marke „Heilsarmee“ reichte. Die munteren Sprüche, zuerst noch auf den lachenden Lippen, wurden spärlicher. Bei Blitzen erst noch ein „Duck'Dich, Du bist der höchste Punkt“ oder vielleicht „Als Kuh möchte ich auch nicht geboren werden“. Dann Stille. Die Kälte ließ Gelüste nach heißem Kaffee aufkommen. Und die „Wahnvorstellung“, die aus den beiden anderen Booten könnten warm und trocken in einer Kneipe sitzen, füllte uns schier mit Entsetzen. Drei Stunden trotzten wir dem Unwetter, das sich immer wieder auffüllte und nicht weichen wollte. Endlich: zwar noch Regen, aber keine Blitze mehr. Ran an's Boot. Erst mal Wasser schöpfen. Dann der Höhepunkt, eine vorbeiziehende Barkenmannschaft und der freundliche Zuruf: „Ihr seht aus wie gezoppte Katzen!“

Gemeinsam:

Später, nun wirklich in der Kneipe bei Kaffee und Kuchen wieder zusammensitzend, langsam die Wärme spürend, die durch den Körper bis in die eiskalten Füße strömt, da, ja da fanden wir unser Lachen wieder, und die ganze Angelegenheit wurde zu einer lustigen Anekdote.

Am nächsten morgen sagten die „Meteorolügen“ Regen ab Mittag voraus. Wir sammelten unsere gestrandeten Boote um Pölich herum und machten uns auf den Ruder-Weg. An Piesport vorbei begann es wieder zu regnen. Regen in der nächsten Schleuse? Nein, danke! Zurück zu Loni und Otto ins Warme! Anlanden im Regen, Abridgern im Regen, Aufladen im Regen. Dann sitzen wir zusammen, trocken, satt und zufrieden. Am nächsten Morgen strahlt die Sonne!!! Wir reisen heim!



Die „Nubier“ stehen noch aus – Generationswechsel beim Muttertagsachter?

Von Heidi Beeckman, 2000

Anno 1975

Am Vorabend der Hochzeit von Elke und Ali Barth stehen im RCGD ein paar junge Ruderinnen am Tresen und träumen davon, einmal einen Achter zu rudern. Einen Damen-Achter, versteht sich! Oh ja, am Muttertag! Oh toll! Kinder zu den Vätern – Mütter auf's Wasser. Klasse!

Und die eigenen Mütter und die Schwiegermütter!? (Die ja an diesem Tag immer bekocht werden wollen und damit einen Hausputz auslösen). Auf die Terrasse des RCGD bestellen! Wären da nicht ein paar Männer gewesen, die uns belachten: „Das schafft Ihr nie!“ und Günter Schroers, der uns eine Wette anbot: „Eine Kiste Sekt!“, ich glaube, wir hätten es wirklich nicht geschafft. Vor allem nicht ohne unseren Steuermann Ali Brouwers, der uns mit Humor und Langmut, in Frack und Schleife, mit Zylinder oder Schlapphut, in Ringelhemd oder Bollerbuchs allzeit treu zur Seite stand. O-Ton Ali: „Mädels, Ihr seht so gut aus! Könnt ihr das auch alle zusammen? So ist' s schön!“ Seitdem sind 25 Jahre ins Land gegangen mit vielen schönen Muttertagen. Mit Blasen an den Händen und Striemen am Po. Mit selbstgedichteten Gesängen und selbstgemachtem Kuchen. Mit Sekt und Selters. Mit 1000 lustigen Ereignissen. Und mit viel Gelächter.

Sonntag, 14. Mai 2000 – Muttertag

An diesem Morgen treffen sich ungewöhnlich viele Ruderinnen. Achter-Mütter und Großmütter, junge Mütter, Jungesellinnen und eine junge Braut. Ein Dreier, ein Vierer und der herrliche Achter „Spirit of Düsseldorf“. Böse Zungen lästern: „Neuer Achter mit alten Schrauben“.

Wie immer erste Pause in Neuss. Traditionsgemäß werden wir von Elke mit Sekt am Steg empfangen. Ein paar Schnittchen zur Kräftigung im schönen neuen Neusser RV, und weiter geht's stromauf. Viele Schiffe, hohe Wellen, heiße Sonne – kein Gesang! Jede hat alle Hände voll zu tun, dem Steuermann zu folgen, der uns trocken über die Wellenberge reiten lässt. Vor dem Kirchloch die bange Frage aus dem Bug: „Rüber und rauf bis Uedesheim? Oh, Gott!“ „Nein, nein“, ruft der Steuermann, „wir fahren bis Himmelgeist.“ Erleichterung im Bug. Alle Kräfte gebündelt für



Anke Sprunk legt ab –
Jungesellinnenabschied
am Muttertag



das lange Stück hinter der Fleherbrücke. Ein paar fiese Kribben umrundet, und schon sind wir in Uedesheim – und gegenüber ist Himmelgeist. Dort erwartet uns eine große Jungesellinnen-Abschiedsparty für Anke Sprunk. Tische und Bänke biegen sich unter Selbstgemachtem und Selbstgekauftem. Jung und alt feiert fröhlich – nur Paula, 3 Wochen alt, quäkt unverdrossen.

Für den Ruder- und den Bootswart: Keine Sorge, der neue Achter wurde in Himmelgeist hüft hoch im Wasser stehend angenommen, von zahlreichen Helfern mit Sorgfalt gedreht, und von vielen zupackenden Händen vorsichtig auf Böcke gelagert! Abwärts ist's ein Spiel mit Strom und Wellen. Wir sind schneller! „Meine Damen, Ihr seht gut aus“, lobt wieder der Steuermann. Aber trotzdem ist es an der Zeit, die Flagge des Muttertagsachters an die neue Generation weiterzugeben. Die Kinder von einst haben jetzt selber Kinder und werden sicher gerne den Muttertagsstress gegen ein Muttertagsfest tauschen. Genau wie wir damals!

Dieser Artikel wäre nicht vollständig ohne ein großes Lob und einen dicken Kuss für unsere Männer. Nur mit ihrer Hilfe konnten wir uns diese Muttertagsfreiheit erlauben. Sie übernahmen (klaglos?) unsere Kinder und die Verwandtschaft. Sie trugen (stöhnend?) den Achter zum Wasser und zurück. Sie bauten (brummend?) Zelte für uns auf und grillten. Sie ertrugen uns (kopfschüttelnd?) am Muttertag, denn manchmal mussten sie uns auch den Kopf halten. Geliebte Männer – wir danken Euch für 25 wunderbare Muttertage. Wir bedanken uns auch bei unserem Begleitboot „Heidy“. Wolfgang und Heidi Riemer vom WSVD haben uns viele Jahre mit ihrem Motorschiff begleitet.

P.S. Zwei Dinge stehen allerdings immer noch aus: die gewonnene Kiste Sekt und zum Tragen die versprochenen acht ebenholzfarbenen Nubier.

*Jung & alt feiern
fröhlich zusammen*

„Steuermann, halt' die Wacht ...!“ – Ein Interview mit „Ehrenmutter“ Alwill Brouwers, 2003



*Ehrenmutter
Alwill Brouwers*

Gedresst mit Frackjacke und schwarzem Filzhut hat Alwill „Ali“ Brouwers den Muttertags-Achter 30 Jahre lang gesteuert. Durch Wind und Wellen, mit Sekt und guten Worten hat er die Damen im Achter über Neuss stromauf nach Himmelgeist mehr gestreichelt als angetrieben. Angekommen sind sie immer, glücklich über sich und ihr Rudern. Darüber ist Ali fast weise geworden, und „seine Mütter“ werden es ihm lange über dieses Jubiläum hinaus danken.

*Die frühen Mütter
vor dem Start: Helga
Verleger, Annemie
Kniesch, Heidi Beeck-
mann, Gudrun Schroers,
Almut Finger, Karin
Müller, Sabine Brouwers,
Christa Lange*

Der Muttertags-Achter ist ein Germania-typisches Phänomen: er ist nicht sicht- oder greifbar (außer einmal im Jahr), hat keine erkennbaren Strukturen, es ist schwer reinzukommen, und doch existiert er seit 30 Jahren lebhaft und Generationen-übergreifend. Hast Du für so etwas eine Erklärung?

Alwill: Es gibt ja viele Germania-„Hervorbringungen“, bei denen man sich wundert, wieso sie entstehen und wie lange sie existieren. Der Muttertags-Achter ist nur eines dieser Phänomene. Was da immer wieder bei Germania aus der Mitgliedschaft heraus wächst, sich wandelt, untergeht, in neuer Form wiederersteht, das ist gesellschaftlich und sportlich vermutlich einmalig im deutschen Rudersport: Beispiele sind der Rhein-Marathon, die diversen Barken-Gruppierungen, die Osterwanderfahrt Mainz-Düsseldorf, die Mosel-Achter, das Kulturprogramm der Damen, die Irland-Connection, die Stadtmeisterschaften der Schulen und eben auch der Muttertags-Achter. Ich erkläre das damit, dass beim RCGD zu allen Zeiten sehr viele, innovative und schaffensfreudige Kräfte gewaltet haben. Die jeweiligen Gruppen erinnern, motivieren und formieren sich, und dann handeln sie. Und nur dadurch existiert das so lebendig, ohne Vorstand, ohne Etat, ohne Papierkram.

Beim Muttertags-Achter ist die Entstehungsgeschichte besonders erhellend und amüsant. Paradoxe Weise ist er als Gegenbild zum Vatertags-Achter entstanden, der in den 60er/70er-Jahren eine feste Größe im sportlichen Clubleben war, allerdings die Clubführung nur begrenzt erfreute. Ich hatte das Vergnügen und zugleich die zweifelhafte Ehre, im Wechsel mit Klaus Ginsberg

schon diesen Vatertags-Achter zu steuern. Bei den Ausfahrten hatten wir nur Unfug im Kopf, einige Male sind wir „abgesoffen“, und am Steg wartete meist schon der halbe Vorstand mit entrüsteten Gesichtern. Also – das Ganze führte zu regelmäßigen Rudersperren, die meist kurz vor dem nächsten Vatertags-Achter endeten, und dann ging alles von vorne los. Das konnte so nicht weitergehen. Im Jahre 1975 wurde bei der Hochzeitsfeier von Elke und Ali Barth – der für so etwas unaufdringlich, aber bestimmend einen Riecher hatte – zum ersten Mal überlegt, ob diesem ungebärdigen männlichen Achter nicht ein Damen-Achter entgegengestellt werden könnte. Drei Tage später ging Germanias erster Muttertags-Achter aufs Wasser. Die Idee entwickelte Eigendynamik, weil unsere Damen Feuer und Flamme waren, in dem Männer-dominierten RCGD eigenes Profil zeigen zu können. Die ersten Muttertags-Achter erregten im Club Aufsehen und auch dort, wo wir landeten: es war ein emanzipatorisches Ereignis! Am Anfang kriegten die Damen manchmal nur mühsam acht Ruderinnen zusammen, 2003 waren es zwei Damen-Achter – wie will man so ein Phänomen über 30 Jahre erklären?

Als Steuermann des Muttertags-Achters hast Du Motivationstechniken eingeführt und unter Gegenwind und Sekteinfluss verfeinert, die bei Kennern des Rudersports und der Damenwelt lebhaft beachtet und diskutiert werden. Was ist das Geheimnis Deiner Steuerkunst?



Ich habe dazu einen klugen Spruch gefunden: „Lobe eine Frau für etwas, was sie noch nicht so gut kann, und sie wird es bald können!“ Das trifft hundertprozentig auf das Riemenrudern für Damen im Achter zu. Ich vermittele ihnen das Gefühl: „Wir können das, und uns kann auf dem Rhein nichts passieren“.

Das wesentliche Geheimnis beim Steuern lautet: positive Verstärkung! Viel Lob mit einem Schuss Ironie, das kommt offensichtlich an. Ein Beispiel aus meinen Standardsprüchen: „Mütter, Ihr rudert so schön ... Würdet Ihr bitte auch noch ein wenig das Boot bewegen!“ Früher haben sie mich, ihren Steuermann, nach altem Brauch zum Dank auch regelmäßig ins Wasser geworfen, in letzter Zeit belassen sie es „mit Rücksicht auf Dein Alter“ beim Nass-spritzen. Naja.

Der Sekt gehört dazu. Gespendet vom Steuermann, vom Ökonomen, am Steg in Neuss von Elke Barth, von einzelnen Vätern, sogar von begeisterten Spaziergängern. Aber im Zweifel organisieren



Der Steuermann
im Kampf mit
den Elementen

die Damen den Sekt auch selbst. Entscheidend sind für sie das Gemeinschaftserlebnis und das Gefühl: die Männer passen auf die Kinder auf!

Bei einigen Deiner Damen hat sich die Vorstellung von ebenholzfarbigen und modellathletischen „Nubiern“ verfestigt, die ihnen vor und nach dem Achterrudern am Ufer das Bootscheppen abnehmen. Hast Du Dir darüber schon einmal tiefere Gedanken gemacht?

Alles hat ja seine Geschichte. Hinter den „Nubiern“ steckt kein tiefenpsychologisches Problem, sondern schlicht eines der Konstitution. Acht Frauen, acht Mütter gar können nicht einen üblichen Achter – schon gar nicht damals die „Graf Spee“ – allein zu Wasser bringen. Deshalb wurden immer die Väter gebeten oder andere Ruderer auf dem Bootsplatz oder auch arglose Spaziergänger auf dem Deich, am Boot anzufassen. Bis wir einmal das traumatische Erlebnis hatten, dass sich alle Männer rechtzeitig vom Acker gestohlen hatten, teilweise in ihren Booten fröhlich davongerudert waren, nur weil einige der Damen ein wenig zu lange herumtrödelten. Nicht gerade souverän und humorvoll von den Herren. Mit meinen acht Damen bekam ich den Achter einfach nicht runter, wir mussten – einmalig bisher in 30 Jahren! – abbrechen und saßen fassungslos im Clubhaus. Um meine Damen zu trösten, habe ich dann gesagt: „Ich verspreche Euch ab nächstem Jahr zehn nackte Nubier, die schleppen Euch den Achter an den Steg!“

Schon vor Jahren haben Dich Deine Damen – im würdigen Rahmen eines Clubfestes – zur „Mutter h.c.“ ernannt. Was bedeutet Dir diese Ehrung?

Der Begriff taucht zum ersten Mal in einem Gedicht von mir an den Muttertags-Achter auf, was den Damen – meinen „Müttern“ – sehr gut gefallen hat. Dann haben sie mir diesen Titel „Mutter h.c.“ zum 50-jährigen Jubiläum der Damenabteilung gleichsam offiziell verliehen. Es spiegelt wider, was wir zusammen schon so viele Jahre erleben. Ich habe mich als Steuermann auf dem Rhein nicht nur verantwortlich für die Damen, sondern in diesem Kreis auch ausgesprochen wohl gefühlt. Es war stets eine harmonische, lustige und gleichberechtigte Gemeinschaft. Ich habe mich sehr darüber gefreut, dass die Damen das genauso empfinden.

Seit unseren gemeinsamen Tagen im Rennzweier habe ich bewundert, dass Du – neben Sport – Latein zu Deinem Studienfach

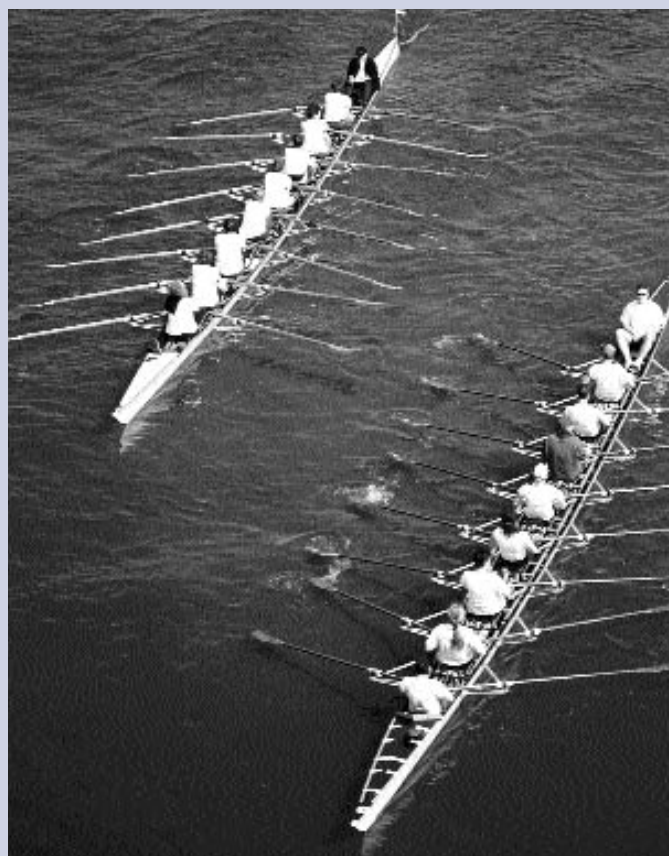
gewählt hattest. Mir jedenfalls hat als Schüler arg zugesetzt, dass die alten Römer ihre Weisheiten immer in lateinischer Sprache ausdrücken mussten. Würde es Dir etwas ausmachen, zu Ehren Deiner Damen einen Sinnspruch auf Latein zu formulieren, der Eurer Symbiose einen gleichsam „klassischen Touch“ gibt? Es würde uns allen helfen, wenn Du diesen Spruch zusätzlich ins Deutsche übersetzt.

Mit dieser Frage hast Du mir was angetan! Wenn Du mich wenigstens nach einem Spruch von Altmeister Goethe gefragt hättest, dann hätte ich zum Beispiel passend antworten können: „Das ewig Weibliche zieht uns hinan“ – wenn's sein muss nur bis Uedesheim!

Als Humanist hat man tatsächlich für alle Wechselfälle des Lebens einen Spruch parat. Aber die Römer haben zwar an alles gedacht, nur nicht an einen Riemen-rudernden Frauenachter ... Im Hinblick auf das, was ich für den Kern des Phänomens „Muttertags-Achter“ halte, bin ich schließlich fündig geworden bei Spinoza, dem großen Philosophen des 17. Jahrhunderts:

„Sedulo curavi, humanas actiones non ridere, non lugere, neque detestari, sed intellegere.“

Das bedeutet: „Ich habe mich immer emsig bemüht, menschliche Handlungsweisen nicht zu belachen, nicht zu betrauern, keinesfalls zu verachten, sondern zu verstehen.“



Die Zukunft hat
schon begonnen –
gleich zwei Mutter-
tagsachter seit 2003!

Auch wir wären für Monet ein romantisches Motiv: „Damenprogramm RC Germania“

Von Margret Weber, 2003

Es war wohl auf dieser Wanderfahrt Travemünde/Wakenitz. Die Sonne schien durch das Blätterdach und malte goldene Kringel auf die braungüne Wasseroberfläche. Unser Boot schwebte in gleichmäßigem Rhythmus über Seeroseninseln, so weit das Auge reichte – unvergessliche Glücksmomente! Wir schwärmten von Monet's romantischen Kahnpartien und waren uns einig: Auch wir in unseren blauweißen Ruderhemdchen ohne Rüschen und Schleifen wären für die Impressionisten ein interessantes Motiv gewesen, wenn sie unbeschwerte Heiterkeit und Entspannung einfangen wollten.



Margret Weber
in ihrem Element
als Kunstführerin

In dieser Stimmung erwachte die Idee: Warum nicht gemeinsam Kunst und Natur erleben!

Als erstes Ziel bot sich die Museumsinsel Hombroich bei Neuss an. Der sonnige Julitag 1992 war genau richtig für die von Flussarmen und Teichen durchsetzte Auenlandschaft, in der die gepflegte Wildnis beabsichtigt ist. Inmitten dieses Naturgartens liegen neun begehbare Skulpturen in typisch niederrheinischem Backstein. Sie wurden von Erwin Heerich entworfen. In dem sogenannten Labyrinth ist Weltkunst verschiedener Stilrichtungen untergebracht mit dem Kuriosum, dass weder Schilder oder Erläuterungen helfen, die Spontanität des Gefühls in eine verständliche Ordnung zu bringen. So sehe ich Dieter kopfschüttelnd vor den „aufgehängten bun-

Mit dem Rad zum
Museum Burg Inn

ten Matratzen“ stehen; den offiziellen Titel „Farbraumkörper“ von Gotthard Graubner hat er sicher bis heute nicht akzeptiert.

Zum ersten Mal waren zu diesem Ausflug auch interessierte Clubkameraden gekommen. Das sollte so bleiben. Picasso, der große Meister des 20. Jahrhunderts, lockte 40 Germanen ins neu errichtete Museum Ludwig nach Köln. Auch die Bundeskunsthalle in Bonn war für uns nicht zu weit mit der Repräsentation des Museum of Modern Art, New York, oder Gold aus Peru – Die Königsgräber von Sipan, oder Troia – Traum und Wirklichkeit, oder Japans Schönheit – Japans Seele.

Wie alt ist das Menschengeschlecht?

Woher stammen wir Menschen? – fragt man sich nach der Herrlichkeit versunkener Völker. Vor den Toren unserer Stadt fand 1856 Dr. Fuhlrott Knochen eines Menschen von riesenhaftem Körperbau, mehr als 100.000 Jahre alt, Neandertaler genannt. Während des Rundgangs durch das anschauliche Museum mussten wir feststellen, dass gewisse Eigenschaften dieses Urgermanen sich durchaus als Frühform der Spezies Ruderer auslegen lassen: kräftige Statur, Freude an schweren Dauerbelastungen, praktische Intelligenz, Zielstrebigkeit und ausgeprägter Sinn für seine Gruppe und Sippe – vertraute Parallelen.



Auch Düsseldorf als Stadt der Künste hat viel zu bieten. In der Kunstsammlung, dem extravaganteren Bau mit geschwungener Fassade in dunklem Granit, sind wir mit 40 Besuchern gern gesehene Gäste. Ich erinnere an die besonderen Ausstellungen:

Magritte gab Rätsel auf – Klee zerschnitt Originale und fügte sie zu neuen Kompositionen zusammen – Schwitters versuchte uns zu erreichen mit seinen konstruktivistischen Collagen, eine Attacke auf überlieferte Ordnungen.

Da ist Widerspruch vorprogrammiert. Wenn wir uns anschließend zum verdienten Bier zusammenfinden, wird lebhaft diskutiert; und weil wir alle unseren Spaß haben wollen, gehen wir schnell zu persönlichem Geplauder über. „Ganz egal, wo und wozu wir



Erlebte Kunst auf
der Museumsinsel
Hombroich



Auch eine Brauereibesichtigung bringt die Damen in Stimmung

uns treffen, Hauptsache, wir sitzen zusammen“, heißt es dann beim Abschied. Dann ist es da, das gefühlte „WIR“!

„Damenprogramm Ruderclub Germania“: der Begriff bewirkt Wunder. Die Türen öffnen sich, wenn wir als fröhliche, interessierte Gruppe einen Blick hinter die Kulissen tun wollen. Im WDR zur „Aktuellen Stunde“ lud uns ein Moderator ins Studio ein, bei einem Live-Interview zuzusehen. Der Kabelsalat rundherum ließ uns wie angewurzelt stehen. 30 Minuten Aufnahme mit mehreren Versprechern und rigorosem Cut ergeben gerade mal 7 Minuten Sendezeit.

Städtebaulich ist auch der weiße, geschwungene Bau des Schauspielhauses interessant. So glanzvoll die Aufführungen sein können, die Bühne aus der Sicht der Akteure ist schlichtestes Grau mit verwirrenden Drehböden und zahlreichen Schalthebeln. Im Opernhaus erwartete uns nach dem neugierigen Blick hinter die Kulisse eine Ballettaufführung „Romeo und Julia“.

Es fehlt uns nie an Phantasie und Spaß

Zur Kunstsammlung ist das Ständehaus dazugekommen, architektonisch nach dem Umbau ein Meisterwerk. Elemente des alten Regierungsgebäudes sind elegant mit moderner Architektur kombiniert. Hier ist nun die Kunst des 21. Jahrhunderts untergebracht. Man sagt, Kunst ist immer auf der Suche nach Wahrheit und eben auch ein Spiegel des Zeitgeistes. Wenn wir uns in K 21 die Objekte betrachten, werden wir wenig Beschauliches, dafür aber Skurriles sehen.

Beuys auf Schloss Moyland erscheint uns da schon vertrauter. Endlich hat man dort für 4.000 Arbeiten von Joseph Beuys den rechten Platz gefunden. Auch hier gibt es die Petersburger Hängung, Bild an Bild, drüber und drunter, ohne Titel, ohne Künstler – bei 60.000 Exponaten harte Arbeit. Wir standen also vor „Heerichs Kartoffelkiste“. Helga hatte den Katalog aufgeschlagen, Format und Nummer des Bildes sowie Name des Künstlers waren vermerkt. Das eigentliche Bild dazu war dann an der Wand zu suchen. Bekanntlich fehlt es uns nie an Phantasie und Spaß – es war die lockerste Atmosphäre, die in einem Museum nur möglich ist. Und ich meine, der Mann mit dem Hut hätte augenblinzeln geflüstert: „Verweilet doch, es ist so schön!“

Es zeichnet uns aus, wir sind stets aufmerksame Zuhörer, auch bei den Erklärungen über Zustand und Veränderung eines Menschen, Lebewesens oder Gegenstandes im Zeitverlauf. Traditionelles wird verfremdet und provoziert unser Empfinden. Erst, wenn wir wieder unter uns sind, bringen die erfrischenden, witzigen Kommentare die Entspannung wieder. Man sieht nur, was man kennt, aber viele Dinge kennt man nicht! Jahrhunderte haben Völker und Generationen menschliche Geschichte und vergangene Kulturen zusammengetragen; unser kleines Leben reicht gar nicht aus, um alles zu erfassen, drängt uns aber in die Verantwortung, unser Kulturgut mehr denn je zu bewahren und Fremdartigem verständniswillig gegenüberzustehen. Wenn wir's wie bisher gemeinsam tun, können wir bei allem Ernst viel Freude haben.



Aber zum Schluss gönnt man sich Sekt

„Wir sind das Erfolgsgeheimnis!“

Ein Interview mit Hilde Hinz, Heidi Beeckmann, Almut Finger, Gisela Kloeters und Rita Lehnacker, 2003

Ihr fünf repräsentiert die klassische Damenabteilung des Ruderclub Germania. Seit vielen Jahren hat es kaum eine wesentliche Initiative aus dem Kreis der Damen gegeben, an der Ihr nicht beteiligt wart. Frage an Hilde Hinz: Du bist eine der Gründerinnen der Damenriege 1938 und wirst im Jubiläumsjahr 2004 dem RCGD 66 Jahre lang angehören. Warum ist der Club in allen Zeiten so kreativ und vital geblieben? Was ist das Besondere am Ruderclub Germania?



Almut Finger

Hilde: Wir waren und sind alle sehr diszipliniert und kameradschaftlich, haben keinen Dünkel, jeder kann seine Meinung vertreten: es war immer familiär. Im Vordergrund stand bei uns stets die Gemeinschaft. Heidi: Wir sind eben ein Mannschaftssport und sitzen alle in einem Boot, feiern zusammen und sind füreinander da. Das ist der Unterschied zu Sportarten wie Tennis, wo jeder nur sein eigenes Ding macht. Gisela: Für mich steht die Toleranz im Mittelpunkt. Es gibt keine Hierarchie. Auch schwierige Persönlichkeiten und sehr unterschiedliche Charaktere werden an ihrer sportlichen Kameradschaft gemessen und integriert. Bei den Damen gefällt mir, dass sich „frau“ auch dann, wenn sie nicht mehr rudert, dem Club zugehörig fühlen kann. Wir nehmen alle unter unsere Fittiche. Für mich gibt es drei Fixpunkte in der Damenabteilung: die Damenwanderfahrt, der Muttertagsachter und das Damenkränzchen im Advent. Da kommen die ganz Jungen und die ganz Alten zusammen und fühlen sich miteinander wohl.

Almut: Ich möchte noch etwas anderes hervorheben. Germania hat immer unglaubliche Persönlichkeiten in der Clubführung und unter den Mitgliedern gehabt, die die jeweils nächste Generation für die Clubgemeinschaft motiviert haben. Wenn sie dann selbst Verantwortung übernahmen, brachten sie neue Ideen ein, führten aber bewährte Prinzipien fort. Wir waren zu allen Zeiten eine Einheit, bewahrend und modern zugleich.

Frage an Rita Lehnacker: Warum habt Ihr Euch so für den RCGD eingesetzt und immer wieder Verantwortung übernommen?

Rita: Ich habe etwas für den Club getan aus einem Gefühl der Dankbarkeit. Über viele Jahre hatte ich so viel Schönes erlebt, auf Wanderfahrten, bei Festen und durch Freundschaften. Ich hatte profitiert, jetzt wollte ich zurückgeben. So wurde ich irgendwann Leiterin der Damenabteilung: Verantwortung zu übernehmen war einfach selbstverständlich geworden.

Almut: Wir konnten Mangel nicht ertragen: wenn der Posten einmal nicht besetzt war, hat das eine von uns gemacht, damit es weitergeht. Heidi: Das macht wohl unseren Club aus: Verantwortung für die Jungen und für das Ganze zu übernehmen.

Hilde: Für uns als junge Damen war besonders prägend, dass wir an aufregenden Wanderfahrten teilnehmen konnten. Ich erinnere mich an eine Rheinfahrt nach Emmerich. Es war Sturm und der Himmel eine schwarze Wand, einige Boote sind gekentert. Wir waren stolz, dass wir überhaupt angekommen sind – so etwas vergisst man nicht.



Heidi Beeckmann, Gisela Kloeters, Hilde Hinz und Rita Lehnacker

Eine Zusatzfrage für die jüngeren Leser: Wie war das denn direkt nach dem Krieg? Warum habt Ihr überhaupt zusammengehalten?

Hilde: Darüber mussten wir gar nicht groß nachdenken. Tropfenweise kamen die Männer aus dem Krieg und aus der Gefangenschaft zurück. Wir haben uns zuerst in unseren Wohnungen getroffen und improvisiert. Manchmal war „die Bude voll“, weil wir gar nicht so viel Platz hatten, und wenn es nach 20 Uhr schellte, hieß es: „Wir können keinen mehr reinlassen!“ In dieser Atmosphäre haben wir ausgebrütet, wie wir zu einer neuen Bleibe für den Club kommen können. Nach 1952 haben wir oft in der neuen Bootshalle gefeiert, jeder brachte etwas mit, es war spontan, einfach und herrlich.

Frage an Gisela Kloeters: Hat sich im Laufe der Zeit die Damenabteilung und ihre Rolle im Clubleben gewandelt?

Gisela: Zurückschauend auf die Gesellschaft damals – und da hinein die Idee einer reinen Damenwanderfahrt! Das war ein absolutes Novum. Dasselbe beim Muttertags-Achter, als plötzlich die Väter auf die Kinder aufpassen sollten. Frauen fuhren nicht einfach so weg und ließen ihre Männer mit den Kindern allein zu Hause! Einige fanden das zum Haareraufen. Trotzdem haben wir es gemacht und uns auch auf diese Weise emanzipiert. Manche junge Damen sehen das heute anders. Sie halten eine Damenabteilung gar für überflüssig, weil sie selbst eben emanzipiert sind. Aber darüber kann man – im Hinblick auf die Funktion einer Damenabteilung im Gesamtclub – durchaus streiten. Die Werte, die die Damenabteilung erst geschaffen hat, möchte ich sehr gerne erhalten. Zum Beispiel gäbe es nach Auflösung der Damenabteilung keine satzungsmäßige Vertretung der Ruderinnen in der Clubführung mehr, was ich für ganz, ganz wichtig halte. Ich empfinde mich in der CV nie als „Quotenfrau“, sondern habe ein Mitspracherecht. Heidi: Heute ist vieles selbstverständlich, was in unserer Jugend undenkbar gewesen ist. Wir haben uns die Gleichberechtigung im Club erkämpfen müssen. Warum sollten wir nicht stolz auf das Erreichte sein!? Almut: Ich kann nur beipflichten: unsere solidarische Gemeinschaft der Frauen im RC Germania ist ein Wert an sich. Sie ist das Ergebnis eines jahrzehntelangen Reibens an den männlichen Prinzipien und Vorurteilen auch im Club. Wir haben uns nie unterkriegen lassen. Wir Frauen sind durch diese Strukturen stärker geworden, weil sie uns gereizt, aber auch Anreize gegeben haben. Wir haben uns zentimeterweise unsere Rechte selbst erkämpft, jeder kleine Erfolg hat uns weitergeführt. Wir haben das durchlebt, bis wir emanzipiert waren. Doch das ist unsere Genera-

tion. Einige aus der jüngeren Generation verstehen das, bewundern es vielleicht, schließen sich uns an. Wie das künftig trägt, kann ich noch nicht durchschauen.

Frage an Almut Finger und Rita Lehnacker: Der Club ist seit seiner Gründung vor 100 Jahren betont sportlich ausgerichtet. Rennrudern der Damen war jahrzehntlang verpönt und „Gemischtrudern verboten“. Wie seid ihr als begabte junge Sportlerinnen mit einem so männlich dominierten Umfeld umgegangen?

Rita: Der Vorstand hatte einfach beschlossen, dass Frauen bestenfalls zum „Stilrudern“ taugen. Also mussten wir auf der Wedau in Schönheit sterben. Ein wichtiges Vorstandsmitglied (nicht einmal der Döres) verstieg sich zu der Aussage: „Rennruderinnen sind ein unästhetischer Anblick!“ Ende der Debatte. Alles, was man als Frau im Sport oder Beruf tat, hatte nicht den Stellenwert wie bei den Männern. Im Beruf hast du bei gleicher Leistung weniger verdient. Wenn du rudern wolltest und es waren mehr Ruderer als Bootsplätze da, wurden die Mädchen nach Hause geschickt. Döres ließ seine Trainingsleute ja nicht einmal Boote von Damen tragen: „Wenn die Frauen rudern wollen, sollen sie selbst tragen“. Heute ist eine völlig andere Zeit.

Almut: Ich bin in den Ruderclub eingetreten, weil ich rudern wollte. Was sonst? Natürlich war das Flirten mit den Rennrudercracks der Germania ein besonderer Kick. Aber ich habe mir überhaupt nicht vorstellen können, was als Ruderin auf mich wartete. Die Strahlfigur Döres dominierte jahrzehntlang das absurde Bild vom Frauenrudern. Wir mussten eigene Damen-Seilschaften bilden, wenn wir



regelmäßig rudern wollten. Aber das machte uns zugleich selbstständiger: wir belegten Steuer- und Obmannlehrgänge, organisierten unsere Wanderfahrten usw. Aber keine Frage: vieles war schlicht demütigend. Noch 1973, als ich schon Sportlehrerin war, wollte ich mit einem begabten Mädchenvierer meines Gymnasiums in einem Schulboot (!) für „Jugend trainiert für Olympia“ trainieren – erst nach Sondersitzungen und mit rigide begrenzten Trainingszeiten durften wir ein paar Mal den heiligen Erftkanal entweihen.

Frage an Heidi Beeckmann: Seit über zwanzig Jahren hat der Club keinen Gesellschaftswart mehr. Doch Ihr Damen seid für Eure geselligen Initiativen, vor allem für Euer „Kulturprogramm“ berühmt geworden, das geradezu professionelle Ansprüche erfüllt. Aus männlicher Sicht habt Ihr diese Erfolgsgeschichte ohne erkennbare Organisationsstruktur erreicht. Was ist Euer Geheimnis?

Die Antwort ist zunächst ein allgemeiner Tumult.

Dann Heidi: Wieso sagst Du: „ohne Struktur“? Wir bilden die Damenabteilung, wir haben eine Leiterin. Wir haben uns geeinigt, dass eine nicht alles alleine machen kann. Das wäre unnötiger Stress. Wir treffen uns im Januar zur Planungssitzung, da kann jede etwas vorschlagen, demokratisch wird abgestimmt, was wir machen wollen. Und das ist die Struktur, unsere Struktur! Jede übernimmt eine oder zwei Programmpunkte. Das klappt, weil sich jede dafür besonders einsetzt. Nebenbei: stets kommt eine große Zahl von Herren mit, die uns willkommen sind.

Rita: In diesem Punkt sind wir sehr großzügig (alle lachen).

Gisela: Seien wir ehrlich: am Anfang ist es mühsam angelaufen, musste wachsen. Almut: Unser „Kulturprogramm“ ist das Ergebnis unserer Einstellung zur Clubgemeinschaft, das hat nichts mit Frauen zu tun. Jede andere Gruppe im Club könnte das auch. Bei Germania ist eben das Wir-Gefühl eine unerhört wichtige Kraft. Hilde: Die jungen Damen könnten doch eigentlich froh sein, dass es Euch als Stamm der Damenabteilung gibt.

Heidi: Einige sportlich aktive junge Damen nehmen die Vorteile wahr, aber einfach nicht die „Damenabteilung“ zur Kenntnis, vielleicht weil sie keinen Bedarf mehr für eine spezielle Frauensolidarität sehen. Insgesamt haben alle Altersgruppen im Club ein sehr entspanntes Verhältnis miteinander. Wir haben unsere Kinder auch auf der Wiese des Clubgeländes großgezogen. Mittlerweile bringen unsere Kinder ihre Kinder auf die Wiese. Gibt es etwas Schöneres?

Zusatzfrage: Es gibt also Erfolge der Damenabteilung, aber kein Erfolgsgeheimnis?

Alle: Wir sind das Erfolgsgeheimnis!

Abschließende Frage an alle: „Wo bleibt die Germania-Präsidentin?“ Wieso ist nie eine Germanin auch nur in den engeren Vorstand gewählt worden?

Gisela: Ich denke, in der Vergangenheit war die Dominanz der Männer im Club zu groß. In der Zukunft wird sich das ändern, wenn junge Frauen Interesse an so einem Amt haben und die Arbeit machen wollen. Das hat nichts mit „Familie“ zu tun. Es gibt reine Damenclubs, die von Frauen geleitet werden. Es gibt auch Jungesellinnen und Kinderlose, und viele Damen sind als Ausbilderinnen oder beim Rudern dauernd engagiert im Bootshaus. Also kann es daran nicht liegen. Entscheidend ist wohl, dass auch eine Frau Verantwortung übernehmen und sich durchsetzen müsste. Und auch für eine Präsidentin würde gelten: sie müsste sich mit Personen umgeben, mit denen sie gut und erfolgreich arbeiten kann.

Almut: Unsere Solidarität unter Frauen ist etwas Tolles. Es wäre schön, wenn es unseren jungen Damen gelingen würde, das auch für sich zu begreifen und als Gemeinschaftserlebnis zu verinnerlichen. Daraus könnte eines Tages erwachsen, dass sie sich gesamtverantwortlich auch im Vorstand engagieren.

Rita: Der Wandel zu mehr weiblicher Verantwortung erfolgte auch in der Gesellschaft erst allmählich. Warten wir's optimistisch ab!



Wir sitzen alle in einem Boot

Bei den Damen stimmt das Wir-Gefühl – Wichteln beim Damenkränzchen

Der Rekord des Jahrhunderts: 11.200 Ruderkilometer!

NUR AUF DEM ROLLSITZ TUT ES NICHT WEH!

Wolfgang Pilz machte sich 1986 zum Kilometersieger des ersten Jahrhunderts der Germania: 11.200 Ruderkilometer! Das sind im Schnitt über 30 km täglich, ein Jahr lang, Weihnachten, Neujahr und Karneval inklusive... Jetzt gilt ein neues Maß, dem normalen Ruderer nicht mehr zugänglich. Schweigsam und umgänglich am Ufer, zäh und ausdauernd im Boot, viele Langstreckenfahrten. Schon als Jugendlicher zweimal absoluter Kilometersieger: 1969 mit 3.177 km – neuer Vereinsrekord – und 1970 mit 3.282 km – wieder ein Clubrekord. Das etwa kennzeichnete Wolfgang Pilz nach zwanzig Jahren Ruderei. Einer, der auf einer Hollandtour mit Hexenschuss direkt vom

Boot ins Krankenhaus gebracht wurde. Der Arzt wollte ihn gleich dabehalten, doch Wolfgang ließ sich eine Spritze verpassen und erläuterte dem verutzten Mediziner: „Nur auf dem Rollstuhl tut es nicht weh!“

Und dann 1986 11.200 km, ein Vereinsrekord „für die Ewigkeit“!

Mit dem „Karpfen“ auf Du und Du: Ende März schon 2.211 km!

Von Wolfgang Pilz am 23. März 1986

Ich habe – übrigens bislang vergeblich – schon häufig versucht zu ergründen, was der Auslöser für mein Vorhaben dieses Jahres 1986 gewesen sein mag, den von Herbert von Holtum 1985 aufgestellten Vereinsrekord von 6.169 km zu brechen. Ein einziger Kilometer mehr genügt. Dieser Kilometer ist leicht gerudert, um nicht zu sagen: nichts ist leichter, eben diesen Kilometer zu rudern. Aber da sind noch die 6.169 km davor, und die sind weit weniger leicht. Nun werde ich mich aber nicht mit lediglich einem Kilometer mehr begnügen, nein, die neue Marke soll deutlich höher liegen: bei 10.000 km! Um das zu erreichen, genügt es nicht, hinter dem warmen Ofen dösend, auf Frühling und Sommer zu warten und den Winter sich draußen austoben

*Sie beschwören
den Kilometersieger
Wolfgang Pilz (mitte)*



zu lassen. Damit man im Sommer nicht gezwungen ist, 24 Stunden rund um die Uhr im Boot zu sitzen, gilt es, schon im Winter ein gewisses Polster zu schaffen. Und so begann die Jagd am 1. Januar 1986 bei Sonnenaufgang. Die Wahl des Bootes war dabei keine, denn kraft Natur der Sache ergab sich nur der „Karpfen“. Es ist ein hoffnungsloses Unterfangen, jemanden finden zu wollen, der am Neujahrstag und bei -4° Außentemperatur 26 km stromauf und wieder zurück rudert, also 52 Tageskilometer. Bleibt nur anzufügen, dass auch die bloße Erwähnung einer 90 km-Fahrt von Bad Godesberg, einer 100 km-Fahrt nach Rees, einer 115 km-Fahrt nach Emmerich oder einer 137 km-Fahrt nach Kleve – alles wohlgemerkt jeweils an einem Tag und bei Außentemperaturen bis -12° – den Leuten den Schreck in die Glieder fahren lässt.

Dann natürlich die Wanderfahrt im Februar. Im Einer von Karlsruhe (Stromkilometer 359) nach Deventer an der Ijssel (Stromkilometer 948). Geplant war sie noch weiter, über die Mündung der Ijssel bei Stromkilometer 1.008 noch 19 km bis zum Hafen Urk am Ijsselmeer. Doch am Sonntag, dem 9. Februar 1986, bedeckte bei einer morgendlichen Außentemperatur von -18° eine 6 Zentimeter dicke, geschlossene Eisdecke den Seitenarm der Ijssel, an dessen Ende das schwimmende Bootshaus der Roeien Zeilvereniging „Daventria“ liegt. Zwar ist die Ijssel selbst noch eisfrei, doch alle möglichen Landeplätze unterhalb – einschließlich des Hafens Urk – liegen abseits. Und da ist das Risiko, wegen des Eises nirgends mehr anlegen zu können, einfach zu groß. Also Ende der Fahrt. Begonnen hatte sie am 1. Februar in Karlsruhe. In Mannheim, dem Ziel der ersten Etappe, fragte ich vor dem Gang

in die Stadt, was ich denn machen solle, wenn irgendein Übereifriger die Bootshalle abschließt und ich nicht mehr ins Bootshaus komme. „Ganz einfach“, sagt er, „110 anrufen und mich verlangen“. Er ist Polizeibeamter und hat an diesem Abend Dienst, so einfach ist das. In Arnheim, bei der Roeivereniging „Jason“, ist die Betreuung perfekt. Ein Mitglied erwartet mich bereits, hilft beim Anlegen und Verstauen und kocht im Bootshaus erstmal Kaffee. Dann nimmt er mich mit nach Hause, und ich bekomme mein Abendessen. Am 8. März bin ich schon zweimal durchs Binger Loch und an der Loreley vorbeigerudert und zum dritten Mal an Boppard. Der Rhein ist über Nacht gestiegen und die Pritsche überflutet. Also Schuhe und Strümpfe aus und am Strand einsetzen. Das Wasser ist nicht gerade warm, aber es lässt sich ertragen. Am Abend in Leverkusen, nach einer Tagesetappe von 126 km, habe ich keine Schwierigkeiten, das Boot die Treppe bis zum Bootswagen hochzutragen. Wie schwer fielen mir da noch am 1. Januar die paar Stufen an unserer eigenen Pritsche.

Heute, am 23. März 1986, bei einem Zwischenstand von 2.211 km, muss ich sagen, dass ich bisher viel Glück mit dem Wetter hatte. Bis auf zwei Tage im Januar war es stets windstill, meistens trocken, zwar zeitweise recht kalt, doch gegen Kälte kann man sich – im Gegensatz zu Hitze – sehr einfach schützen: man zieht sich warm an. Wenn mir das Wetter so gesonnen bleibt und der Körper die ihm zudiktierten Kilometer weiterhin klaglos bewältigt, dürfte am Ende des Jahres das Ziel wohl erreicht sein. ■



Heute schon wieder rudern?

Wolfgang Pilz, der Mann des Jahres 1986 – Ein Interview



Wolfgang Pilz

Wolfgang, manche halten Dich für den Mann des Jahres im RCGD. Wie findest Du das?

Wolfgang: Das ist wohl angemessen. Theoretisch habe ich in einem Jahr sieben Fahrtenabzeichen hintereinander errudert.

Wie würdest Du Deine Leistung selbst beurteilen?

Im Vergleich zu anderen Wanderrudern spricht das Ergebnis für sich. Man muss Blockfahrten wie Konstanz-Rotterdam in elf Tagen 1.065 km ebenso durchstehen wie Wochenendfahrten nach Friesland über 340 km, wiederholte Zweitages-Etappen Mainz-Düsseldorf über 235 km und schon mal Tagestouren von Mainz nach Bonn mit 150 km. Schwieriger ist es, einen Langstreckenruderer mit einem Rennruderer zu vergleichen. Die Art der Belastung ist zu verschieden. Auch Einer-Meister Kolbe soll 11.000 km in einem Jahr im Skiff verbracht haben. Zähigkeit und Willenskraft sind sicher vergleichbar. Mich würde interessieren, was ein Mediziner oder Psychologe dazu sagt.

Wie bist Du überhaupt auf die Idee mit dem Rekord gekommen?

Der Rekord von Herbert von Holtum aus dem Vorjahr mit 6.169 km hat mich erst erstaunt und dann gereizt. Ich wollte ihn übertreffen.

Aber für einen Clubrekord hättest Du dann doch bei 6.200 km aufhören können!?

Ich wollte wissen, was bei mir möglich ist. Ich rechnete Herberts 6.169 km durch und war mir darüber klar, dass ich die übertreffen könnte. Dann habe ich zunächst 2.000 km draufgerechnet, weil auch Herbert 2.000 km mehr hatte als sein Vorgänger. Naja, habe ich mir dann gesagt, wenn Du Dir 8.000 km zutraust, dann sind auch die 10.000 km nicht mehr weit. Also wurden 10.000 km meine Marschroute zu Beginn des Jahres 1986.

Wieso dann aber tatsächlich noch mehr als 10.000 km?

Im April hatte ich schon mehr als 4.000 km, das lag über dem Plansoll. Da wollte ich sogar Herberts Marke verdoppeln. 10.000 km waren auf einmal kein Fixpunkt mehr. In einem solchen Jahr muss man sich immer wieder durch neue Ziele motivieren, die weiter liegen als das ohnehin erreichbare. Die 10.000 km hatte ich schon Anfang November.

Zur Logistik: Wer hat Dir geholfen?

Ohne Logistik und Hilfe ist das alles nicht zu machen. Der Ruderausschuss hat praktisch einen Einer – „Karpfen“ – für mich freigestellt und manches Auge zugedrückt. Kilometer-„Explosionen“ wie bei mir – und eine Gesamtjahresleistung des Clubs von jetzt 175.000 km – sind das Ergebnis von präziser Organisation der Zugfahrzeuge, Hänger, Dachträger, Zelte und Bootshäuser. Alles ist perfekter geworden. Aber am wichtigsten sind die Helfer am Ufer. Mit größtem Dank nenne ich Detlef Amelung. Er hat 1986 nur für mich 22.000 km im Auto gesessen, um nur das zu nennen. Ich konnte mich auf ihn total verlassen, auch wenn wir uns abends um 21 Uhr bei Emmerich verpassten, er am Ufer und ich irgendwo auf dem Strom ...

Ein Neusser Ruderer, Stephan, also ein Clubnachbar, hat noch 500 km mehr als Du gerudert, übrigens zum 5. Mal hintereinander mehr als 10.000 km. Triffst Dich das?

Überhaupt nicht. Das ist wohl wie bei zwei Bergsteigern. Jeder muss seine Leistung bringen, da ist keine Konfrontation. Wir wussten seit Mitte des Jahres voneinander, haben uns aber nur einmal – erst am 28. Dezember – kurz getroffen. Warum auch?

Was war das Schwierigste im ganzen Jahr?

Gleich die erste Fahrt, am 1. Januar 1986, bei minus 5 Grad bis Dormagen stromauf und zurück, zweiundfünfzig Kilometer. Den letzten Kilometer vergesse ich nie. Oder schon im April die Zerrung im Oberschenkel, als ich mehrere Fahrten abrechnen musste. Dann ein plötzlicher Hexenschuss. So etwas muss man mit sich selbst abmachen. Und wenn mieses Wetter einem den Schneid nimmt und man in 100 m -Abständen mitzählt. Dann habe ich an's Aufhören gedacht, so beim Rudern. Aber an der Pritsche ließ das schon nach, und mit der Wärme war alles wegblasen.

Und was war das Schönste?

Die Gebirgsstrecke zwischen Bingen und Koblenz bei Sonnenschein. Das intensive Gefühl, das allein zu erleben. Auf keinen mehr achten zu müssen. Ein Teil der Natur zu sein.

Und – ja – doch: als ich die 10.000 km geschafft hatte! Exakt in Remagen bei Stromkilometer 633. Das war mein Erfolgserlebnis. Ein stiller Triumph.

Würdest Du das alles noch einmal machen?

Nein. Es ist sehr viel Quälen, Kampf und Aufwand. Ich habe 1986 meinen ganzen Jahresurlaub, fast den ganzen Urlaub aus 1985 und schon einige Tage aus 1987 eingesetzt. Ich habe bei minus 15 Grad in der Luma auf Beton in Bootshäusern geschlafen. Von April bis September bin ich jedes Wochenende und fast jeden Tag nach Feierabend gerudert. Nein Danke.

Aber (er lacht): Wenn einer den Rekord bricht, dann...

Erstmals Weltmeister: Die Trainer-Ära Günter Schroers

DER SCHWIERIGE GENERATIONSWECHSEL

Günter Schroers leitete ab 1984 den Rennsport des RCGD eigenverantwortlich. Doch schon zuvor gestaltete er – in einem über zehn Jahre dauernden zähen Prozess – eine schwierige Übergangsphase mit. Das Rennrudern im RC Germania durchlebte damals seine größte Krise. Dass am Ende alles gut ausging und das schlingernde „Rennboot Germania“ wieder volle Kraft voraus rudern konnte, war ab 1972 neben dem 1. Vorsitzenden vor allem Günter Schroers und Albrecht Müller zu verdanken. Für den Club war es auch ein Glück, dass mit Frank Finger und Volker Nüttgen in jenen Jahren zwei erfahrene Sportlerpersönlichkeiten mitwirkten, die mehr als einmal klärend und

moderierend zur Stelle waren. Frank Finger kümmerte sich vor allem um die Jugend, organisierte mit motivierenden Programmen das Konditionstraining und sorgte dafür, dass die jungen Rennrunderer nach ihrem Training über Aktionen im „2.Weg“ dem Club erhalten blieben. Volker Nüttgen trug als Regattabeleiter, „public relations manager“ und Koordinator zwischen den Vereinen zur Modernisierung unseres Rennbetriebes bei. Nicht alle Rudervereine haben einen solchen Übergang erfolgreich bewältigt.

Es war die Endphase des überaus erfolgreichen Trainers Dr. Theo Cohnen. Jenseits der 60 hatte er einen Status höchster und vielfältiger Anerkennung erreicht, oft mit Ehrfurcht verbunden. Das gönnten ihm vor allen anderen seine ehemaligen Trainingsleute und erfolgreichen Rennrunderer, die jetzt den Club leiteten. Doch sie waren es zugleich, die mit ansehen und durchaus „erleiden“ mussten, was es zu allen Zeiten und in allen Gesellschaften gegeben hat: Der alte Meister und „Übervater“ vermochte nicht einzusehen, dass sich seine Zeit dem Ende näherte. Und schon gar nicht wollte die nächste oder gar dritte Sportlergeneration die alten Geschichten hören oder nach den Methoden von früher behandelt werden. Ein Trainingsbetrieb steckt ohnehin voller Konfliktpotenziale. Damals driftete zu vieles in ein Ringen um Prinzipien und Kleinigkeiten über, zu Lasten der Gemeinschaft.

Ruhige Umsicht und praktische Vernunft erwiesen sich als stärker. Und diese Eigenschaften zeichnen Günter Schroers in reichem Maße aus, einen Pragmatiker durch und durch. Nach einer langen eigenen Trainingszeit hat er ab 1972 über weitere drei



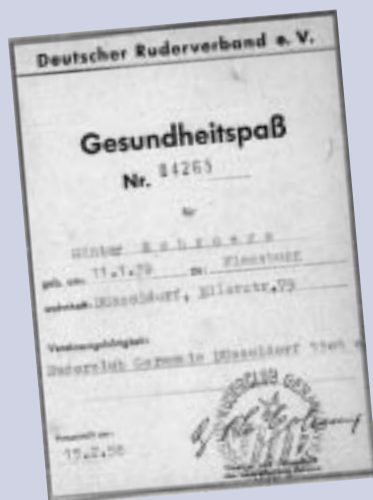
Günter Schroers

Sportdaten des Günter Schroers

1. Mai 1955 Eintritt in den RCGD.

Training unter Dr. Theo Cohnen: 1956 – 1957 Jugend, 1958 – 1964 Senior-Rennruderer. Mit 105 Rennsiegen – davon 76 Siege in der Eliteklasse – der neben Horst Effertz erfolgreichste Rennruderer der Germania seit der Gründung. Zweifacher Olympiateilnehmer in Rom (Doppelzweier bis Hoffnungslauf) und Tokio (Finale Vierer ohne Stm.), bei Europameisterschaften je einmal Gold, Silber und Bronze, auf dem Rotsee dreimal Sieger und siebenmal Zweiter, drei Deutsche Meisterschaften und eine Jugendmeisterschaft.

- 1966 vom Bundespräsidenten mit der höchsten deutschen Sportauszeichnung geehrt, dem Silbernen Lorbeerblatt. Ausgezeichnet mit allen Siegenadeln des RCGD.
- 1965–1967 Jugendtrainer (Assistenztrainer von Theo Cohnen).
- 1968–1972 sportliche „Unterbrechung“: Berufsaufbau und Ehe mit der Germanin Gudrun Mühlhaus. Geburt der Zwillinge Andrea und Petra (1967) und von Udo (1969).
- 1973–1980 Altherren-Rennruderer (FISA-Masters-Regatten) mit insgesamt 20 Siegen, u. a. in Amsterdam und Wien.

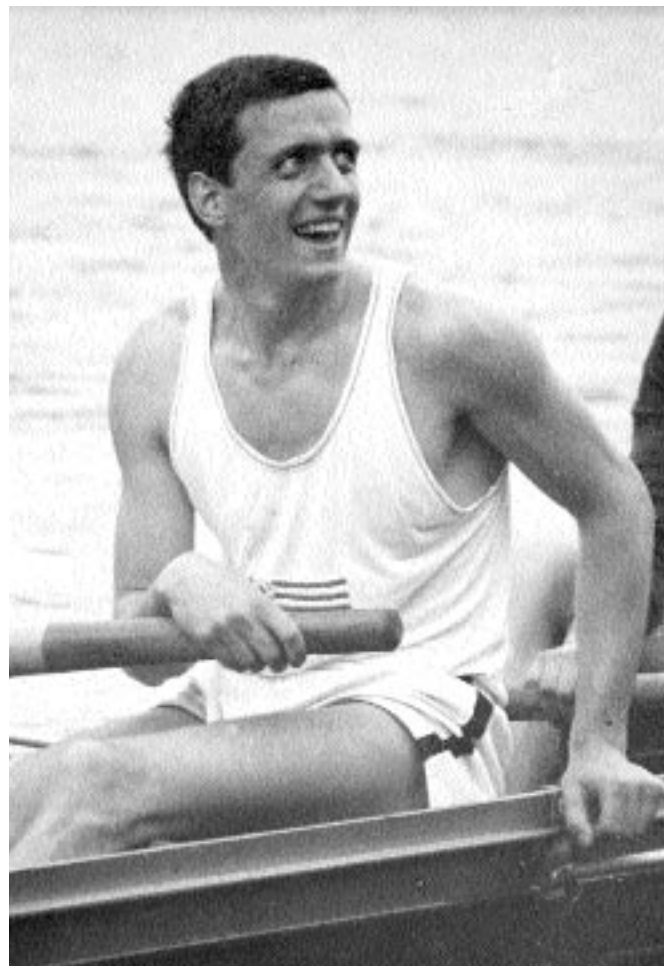


Funktionen im RC Germania:

- 1972 – 1977 2. Vorsitzender Sport
- 1974 – 1975 Hauswart (Personalunion)
- 1977 – 1978 Trainingsleiter
- 1979 – 1984 Trainingsleiter und Jugendtrainer
- 1984 – 1995 Trainingsleiter und voll verantwortlicher Trainer
- 1985 – 2001 Verantwortlich für die RCGD-Haustechnik
- 1995 – 1997 Trainer

Insgesamt 477 Trainersiege, darunter zwei Weltmeisterschaften, fünf Deutsche Meisterschaften, ein Europachampionat (U 23), sechs Eichkranssiegel (Deutsche Meisterschaften U 23) und drei Jugendtitel. Die Ruderer wurden teilweise in Renngemeinschaften oder Nationalmannschaften trainiert.

Seit 1999 Ehrenmitglied des Ruderclub Germania.



Jahrzehnte – wiederum bei jedem Wetter sieben Abende oder Tage in der Woche – in Bootshäusern, Motorbooten oder auf Regatten verbracht. Fragt man ihn nach seiner Philosophie, seinen Visionen und Einsichten, die ihn bewogen haben, das alles auf sich zu nehmen, wirkt er eher ratlos. Was soll ihn schon Großes bewogen haben, außer dass sich „die Einsicht aus der Situation ergeben“ habe. Immerhin. Die Situation war ja auch „nur“ sein Verwachsensein mit allen und jedem im Rudersport, seine tiefe Verbundenheit mit dem Ruderclub Germania nach diesen wunderbaren Sportlerjahren, seine Wertschätzung des Trainerfreundes Döres Cohnen und nicht zuletzt die Kraft aus seiner „ruderverrückten“ Familie.

Neue Talente

Der Unfrieden begann Mitte der 70er-Jahre in der Trainingszeit von Rainer Klöcker und Joachim Westendorff. Die beiden Ruderriesen waren charakterlich friedlich und umgänglich. Nach zwei Jugendmeisterschaften und Medaillen bei FISA-Juniorenchampionaten standen sie vor einer großen Rennkarriere. Natürlich war man auch in Trainerkreisen der Nationalmannschaft und beim Dortmunder Rennstützpunkt auf die beiden aufmerksam geworden. Dort erlebten sie bei reichlichen Sponsorengeldern und neuartigen Trainingsmethoden eine andere Rennruderwelt. Das hätte anregend wirken können, als sie zum



Die Deutschen Jugendmeister Burkhard Dahmen und Albrecht Müller jun.

Heimtraining nach Düsseldorf mit vielen neuen Ideen zurückkamen... Aber sie stießen auf eine Mauer der Ablehnung. Die Widersprüche eskalierten, und das Ende ist bekannt: Klöcker/Westendorff beendeten resigniert und viel zu früh das Training und traten auch aus dem RCGD aus. Ein viel zu hoher Preis für eine Machtfrage!

Der Club schien noch einmal die Augen verschließen zu können, weil aus dem Kinder- und Jugendbereich der Germania vielversprechende Talente aufstiegen, voran Burkhard Dahmen und Albrecht Müller jr. Vor allem der lustige Schlaks Burkhard Dahmen war überaus talentiert. Sein Name erscheint erstmals 1978 in der Siegerstatistik, mit 14 Jahren auf seinen ersten Regatten gleich mit drei Siegen. Insgesamt wurden es in seiner Trainingszeit 40 Jugend-Rennsiege, darunter 1980 die Deutsche Jugendmeisterschaft im Doppelzweier zusammen mit Albrecht Müller jr. Er gehörte zum inneren Kreis der Junioren-Nationalmannschaft und ist insgesamt wohl der erfolgreichste Junioren-Rennruderer der Germania. Bei Burkhard Dahmen wirkte sich wieder die „Zuordnungslücke“ zwischen dem verantwortlichen Trainer Theo Cohnen und dem Kinder- und Jugendbetreuer Günter Schroers aus; zeitweise musste Frank Finger das Training übernehmen. Burkhard Dahmen hat – wie auch Albrecht Müller jr. nach 27 Siegen – nach einem kurzen Übergang in die Seniorenklasse aus beruflichen Gründen das Training beendet.

Harald Sudkamp, der „aufmüpfige“ Weltmeister

Der letzte Auslöser zum Eklat war der „aufmüpfige“ Steuermann Harald Sudkamp. Von seinem Bruder Jörg Sudkamp – einem erfolgreichen Leichtgewichtsruderer mit Trainertalent – für den RCGD geworben, fiel er sofort auf: klein gewachsen, intelligent, redegewandt, eigener Kopf, mit Gespür für Ruderer und Boote – der ideale Rennsteward! Schon im ersten Trainingsjahr steuerte er zu einigen Siegen, wodurch sein Talent Gesprächsthema wurde. Im zweiten Trainingsjahr 1982 bat ihn die Dortmunder Verbandstrainer zum Leistungsstützpunkt NRW. Nichts könnte die sportliche Leidenschaft des jungen Steward besser illustrieren als die 4.805 km, mit denen er 1982 den RCGD-Kilometerpreis der Jungen gewann.

Jeder freute sich über eine solch steile Sportkarriere in den Kreis der Nationalmannschaft – nur im eigenen Club galt der Prophet nichts.

Harald Sudkamp steuerte weiter auch Mannschaften des RCGD, übernahm dank seiner Fähigkeiten aus dem Boot heraus sogar erste Traineraufgaben. Und versuchte dabei natürlich, die von den jungen Dortmunder Trainern abgeschauten modernen Trainingsmethoden zu übertragen. Ein hoffnungsloses Unterfangen! Da stand nun ein kreativer junger Mann gegen einen Meistertrainer der alten Schule, der sein Großvater hätte sein können! Sudkamp war kein Duckmäuser. Oft widersetzte er sich als Steuermann den Traineranweisungen und fuhr mit seinen Mannschaften ein anderes Pensum. Vor allen Leuten lieferten sich die beiden regelmäßig „Fundamental-Dispute“. Ein unwürdiges Schauspiel, das alle Rennruderer verunsicherte und die Clubführung ständig in Grenzlagen führte. Erfreulicherweise endete diese nahezu tragische Lage zumindest 1982 doch noch mit einer sportlichen Sensation: Harald Sudkamp steuerte den Junioren-Deutschlandachter zur Weltmeisterschaft! Das Herz Harald Sudkamps schlug gewiss immer noch für die Germania. Aber nach seinem Triumph im Verbandsachter sah er noch weniger als zuvor Anlass, sich deckeln zu lassen. Er steuerte 1983 den NRW-Auswahlachter noch einmal zu einem Sieg im ägyptischen Luxor. Dann eskalierte beim RCGD die Entwicklung unaufhaltsam, indem sich sogar andere Rudervereine einmischten. 1984 trat Harald Sudkamp aus dem RCGD aus und wechselte zu einem anderen Düsseldorfer Verein. Einige Rennruderer zog er mit. Und immer mehr Ruderer wollten nur noch von Günter Schroers trainiert werden.

Jetzt zog die Clubvertretung endlich die Notbremse. 1984 schied Theo Cohnen als Trainer aus. Die Trainer-Ära Günter Schroers beim RCGD konnte beginnen.

Udo Schroers, ein neuer Schlagmann

Das Trainergeschäft war für Günter Schroers nach seinen Jahren als Kinder- und Jugendtrainer nicht neu. Und er konnte aus seinen Nachwuchsruderern aus dem Vollen schöpfen. Um einige große Talente – Stefan Hammer, Lukas Knittel, Alexander Müller, Mathias Scheiff, Udo Schroers und dem aus Uerdingen gekom-

Der Achter erzittert unter den wuchtigen Schlägen! – Bericht eines „Goldjungen“

Von Harald Sudkamp, 1982

Als noch Staub über den Trümmern des Debakels bei den Deutschen Jugendmeisterschaften von München 1982 lag, konnte man am Mittwoch, dem 7. Juli, bei Poschmanns vorbei die Terrasse des RCGD betreten und vernehmen, was ein großer dunkelhaariger Rudergermane zu einem kleineren blonden Steuergermanen sagte: „... und am Montag sind wir ja sowieso wieder da, und dann mache ich ...“ Bei näherem Hinhören vernahm der Beobachter, dass zwei unserer jungen Trainingsleute ein negatives Ergebnis des am folgenden Wochenende in Ratzeburg stattfindenden Auswahltrainingslagers für die Junioren-Weltmeisterschaften erwarteten. Diese

Meisterschaft sollte in Piedeluco stattfinden. An jenem Mittwoch wussten wir nicht einmal, wo jener Ort liegt, ganz zu schweigen davon, wie derselbe auszusprechen sei.

Vier Wochen später, man schreibt den 8. August 1982, gegen 13 Uhr, Piedeloco, Italien. Irgendwo am Piedeluco-See sitzt eben jener große dunkelhaarige Germane – Eingeweihten auch als Burkhard Dahmen bekannt und dem deut-

schen Rudervolke als Ersatzmann dienend – gemächlich im Schatten und beobachtet gelassen, wie sich die mehr oder weniger nervösen Ruderer bei ihren letzten Vorbereitungen auf das Finale beim FISA Junioren-Championat allmählich der Verzweiflung nähern. Nur hin und wieder lässt er sich in seiner Gemütsruhe stören, nämlich dann, wenn jener hellblonde Germane einen Eimer zu den Booten schleppt und ihn mit letzter Anstrengung 1,50 m hochwuchtet, worauf das Wasser sich mit lautem Klatschen auf die Bootshaut eines Achters ergießt. Der Kleine mit den blonden Haaren ist „Germanias unfähigster Steuermann“, der nun seit einer Stunde jenen Achter, der im Mittelpunkt unserer kleinen Geschichte steht, gründlichst vom Schmutz befreit. Vier Stunden später gleitet der Achter unter gleichmäßigen Schlägen schon seit einer halben Stunde durch den Startraum der Regattastrecke, auf welcher die Ruderjugend der Welt ihren Meister ausmachen will. Starker Seitenwind und vor allem das italienische Fernsehen haben ihren Strich durch die Pünktlichkeit gezogen, so dass Freund und Feind einträchtig nebeneinander ihre Bahnen ziehen.

Spurt an der magischen Marke

Plötzlich reißt der Starter die Mannschaften aus ihrer Monotonie und ruft zum Rennen der 8-Achter auf. Wer jetzt noch nicht nervös war, sollte es werden, mit Ausnahme vielleicht des Steuermanns des DRV-Achters, der durch nächtliche und nachmittägliche Strapazen dem Einschlafen nahe, das deutsche Boot an den Startnachen dirigiert. Alle Boote haben am Nachen festgemacht und warten auf das Kommando „Etes-vous prêts? Partez ...!“ Lautes Klingeln! Der Starter hat die Engländer übersehen, die immer noch fleißig

ausrichtend am Start liegen. „To the start, please“ – aber bitte sofort. So wird wieder ausgerichtet und gestartet, und wer denkt, dass es jetzt endgültig losgeht, sieht sich erneut einen Besseren belehrt. Unter einem sowjetischen Ruderer hat sich der Rollsitze seine Bestandteile aufgelöst. Die Regattaleitung bringt es nun fertig, mittels Motorboot einen falschen Rollsitze herbeizuholen und uns auf dem Rückweg beinahe zu versenken. Der Wind frischt stark auf und kommt zum großen Schrecken und Entsetzen genau 90 Grad von Steuerbord.

Endlich „geht die Post ab“! Mit unerwartet sauberen Schlägen und der Präzision eines Uhrwerks schiebt sich unser Achter hauchdünn in Führung! Die Taktik stellt sich als so wirkungsvoll heraus, dass wir mit wuchtigen Schlägen unserer magischen Marke, der 700 m-Marke, „entgegenfliegen“. Diese Marke, von Achter-Trainer Manni Beyer zum Spurt festgelegt, nähert sich, und ich zähle die Schläge ab: fünf... vier... drei... zwei... eins... null... Der Spurt schlägt ein wie eine Bombe! Schlag um Schlag schiebt sich unser Boot von den anderen weg – und noch vor Ende der dreißig Schläge hat die Mannschaft einen Vorsprung von einer halben Luftkastenlänge herausgekämpft. Und plötzlich zeichnet sich die Möglichkeit ab zu siegen. Jeder Ruderer legt das absolut Äußerste seiner Kraft in jeden Schlag. Nach tausend Metern sieht jeder Ruderer, dass das Ding – der Sieg – „drin“ ist.

Nichts zu sehen von den „Demokraten“

Wer nun denkt, jetzt ist „die Luft raus“ und einen alles vernichtenden Spurt der „Demokraten“ erwartet, sieht sich eines Besseren belehrt. Auf einmal sind alle technischen Fehler vergessen, und lange wuchtige Schläge halten unseren Vorsprung. Rechts von mir der Bugball der Amerikaner, und links ist von DDR und UdSSR nichts zu sehen. Jetzt kommt auch schon die Marke des Endspurts, die Schläge werden länger und kräftiger, die Schlagzahl höher! Und es wird ein fulminanter Endspurt. Unter den „Deutschland“-Rufen löst sich der Achter innerhalb von 10 – 12 Schlägen plötzlich von allen anderen Booten und macht einen regelrechten Satz nach vorn. Die letzten 15 Schläge kommen. Laute Anfeuerungsrufe sind zu hören, und jetzt beginnt sich der Achter endgültig und uneinholbar eine halbe Länge abzusetzen. Der Rennachter erzittert unter der letzten fünf wuchtigen Schlägen. Da – die Zielsirene! Die nächsten Minuten vergehen wie im Traum, die Mannschaft ungläubig und das Geschehene kaum fassend, fragend den Kopf schüttelnd... das darf doch nicht wahr sein ...

Auf der Tribüne herrscht riesiger Jubel. Beim Anlegen an den Siegersteg dröhnen uns minutenlange Ovationen entgegen, die kein Ende nehmen wollen und durch die Amerikaner verstärkt werden, die sich über ihren zweiten Platz noch mehr zu freuen scheinen als wir über den Sieg. Irgendwie schlägt sich der DRV-Mannschaftsleiter auf den Siegersteg durch und kann gerade noch sein Jacket abgeben, bevor er unter größtem Beifall der Zuschauer ins Wasser befördert wird. Danach Abschlusszeremonie, Steuermann fliegt ins Wasser, und unter erneut großem Beifall legt der Achter ab mit dem Schlagmann am Steuer, der dann beinahe das Boot gegen den Steg setzt. Auch hier wieder Beifall, und alles liegt sich in den Armen.



OB Josef Kürten
gratuliert
Harald Sudkamp



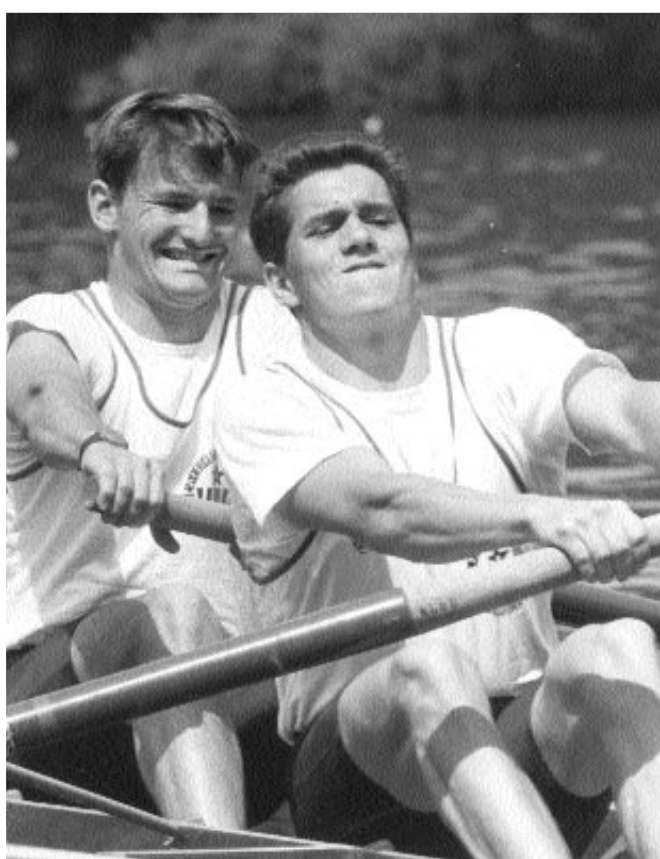
Erstes Jahr Meisterklasse und gleich DM-Dritter: Tim Sternefeld, Matthias Scheiff, Udo Schroers, Lukas Knittel (NRV) und Trainer Günter Schroers

menen zweifachen Deutschen Jugendmeister Tim Sternefeld – baute er in den nächsten Jahren schnelle Boote und neue Meisterruderer auf.

Udo Schroers war in eine ruderverrückte Familie hineingebo- ren worden. Schon als Kinderruderer zeigte sich bei Udo, dass er vom Vater – neben dem gelegentlichen „Sturkopp“ – die sportliche Veranlagung und vor allem das besondere Talent eines Schlagmannes geerbt hatte. Anfangs steuerte er noch die „alten Cracks“ um seinen Vater bei ihren Altherren-Regatten und schaute ihnen jede Menge Tricks ab. Über neun Jahre, zwischen 1983 und 1991, ist Udo Schroers meist als Schlagmann in den Siegerlisten vertreten. In Matthias Scheiff fand er einen „kongenialen“ Partner. Obgleich sie in dieser Rennmannschaft die Jüngsten waren, verstanden sich die beiden blind und setzten sich unbekümmert und hochmotiviert durch. In der Jugend blieben sie im Zweier oft monatelang ungeschlagen. Als sie das Training beendeten, verzeichnete Udo Schroers 72 Rennsiege (und zweimal Kilometer-Sieger) und Mathias Scheiff 64. Gemeinsam errangen sie – in Renngemeinschaften – einen 5. Platz im Junioren-Deutschlandachter bei den Junioren-Weltmeisterschaften 1987, zwei Eichkranzsiege und eine Goldmedaille 1990 beim Europacup in Osterreich, einer U 23-Weltmeisterschaft.



Deutsche Meister – weil es so gut lief



„Volles Rohr“ – Matthias Scheiff und Udo Schroers

Michael Buchheit, der moderne Erfolgsrunderer

1984, im Jahr des Trainerwechsels, trat ein 17-jähriger Schüler dem RCGD bei, der dem neuen Trainer Günter Schroers bald in jeder Beziehung sein Meisterstück abverlangen sollte: Michael Buchheit. Dieser intelligente, rededreudige und willensstarke junge Mann war nichts für schwache Nerven. Schnell erwies er sich als ein Individualist ohne Limits. Er forderte jeden heraus, akzeptierte nichts und wollte alles verbessern. Der Leistungssportler pur suchte den Wettkampf, je extremer umso besser. Ständig musste er sein Optimum noch verbessern. Wenn ihm das vorgegebene Trainingsprogramm nicht gefiel, fuhr er sein eigenes. Wenn andere nach dem normalen Training platt waren, legte er schwerere Hanteln nach und quälte sich weiter. Wenn andere sich vor einem Rennen konzentrierten, provozierte er Zusatzstress. Wo andere Leichtgewichte frühzeitig vor dem Rennen ihr Übergewicht „abkochten“, wartete er ungerührt bis zum letzten Moment vor dem Wiegen, um dann mit wahnwitzig belastenden Aktionen zumindest noch das Gewichtslimit der Mannschaft zu retten. Seine Motivation lief über Ehre und Ehrgeiz. Während der

Trainer die anderen Ruderer vor dem Start beruhigen musste, war bei Michael „Ärgern und Anstacheln“ das Erfolgsrezept. Der Extremsportler brauchte diesen letzten Kick. Der Umgang mit ihm nervte seine Teamkameraden und den Trainer jedes Mal neu. Doch eins war allen klar: im Rennen würde er „das Tier“ sein, der Härteste, der Erfolgsgarant. Bereits im ersten Trainingsjahr 1984 fuhr Michael Buchheit als Sieger im leichten Vierer durchs Ziel. Da saß schon Alexander Rauer mit ihm im Boot, ein lockerer Typ und im Boot ein hart „fightender“ Top-Schlagmann. Michael erkannte ihn an. Die beiden unterschiedlichen Charaktere ergänzten sich ideal im Boot und als „dicke Kumpel“ auch außerhalb. Sie wurden zur Keimzelle der großen Erfolge dieser Phase.

Nachdem Volker Nüttgen kontaktfreudig seine Beziehungen nach Bremervörde geknüpft hatte – wo mit Uwe Gerdts der Einer-Eichkranzsieger des Vorjahres ruderte –, wurde 1987 mitten in der Saison eine Renngemeinschaft im leichten Doppelvierer zusammengesetzt, die alles „wegräumte“: zunächst Eichkranzsieger, und dann – „weil es so gut lief und es dieselbe Regattabahn war“ (Originalton Günter Schroers) – kurz darauf als krasse Außenseiter Deutscher Meister in der Besetzung Alexander Rauer und Michael Buchheit (RCGD), Patrick Harnischmacher (Neusser RV) und Uwe Gerdts (Bremervörde).

Die Ruderfamilie Schroers und das Damen-Rennrudern

Wer in den 70er- und 90er-Jahren mit dem Ruderclub Germania zu tun hatte, als Mitglied, Eltern oder Gast, der stieß schnell auf mindestens ein Mitglied – oft auch auf alle fünf – der Ruderfamilie Schroers. Aus der Sicht der Eltern Schroers war das eine Bedingung für die zeitaufwendige Clubarbeit des Vaters; aus der Sicht der drei Kinder Andrea, Petra und Udo bedeutete das eine sportlich ausgefüllte Jugend; und aus der Sicht des Clubs sicherte das über mehr als zwanzig Jahre Kontinuität im Kinderrudern, bei der Anfängerausbildung, im Rennrudern der Jungen und Mädchen. Das Damen-Rennrudern ist im RCGD jahrzehntelang stiefväterlich behandelt worden. Da gab es nur den einmaligen Damensieg 1962 im Stilrudern durch Annette Pannhorst, Afra Brink, Grete Vogt, Almut Brouwers (Finger) und Steuerfrau Gudrun Mühlhaus (Schroers), und 10 Jahre später gewann Marianne Herzer sieben Jugendrennen.

*Andrea & Udo
Schroers gratulieren
Burkhard Dahmen*



Das änderte sich unter Günter Schroers, gewiss durch den Einfluss seiner häuslichen „Frauenriege“. Andrea und Petra wurden zunächst sehr ehrgeizige Kinderruderinnen. 1981 gewannen sie ihre ersten Kinderrennen und zogen dabei Annette Lehnacker mit. Die drei waren damals ein top-sportliches Trio: Annette gewann 1981 den Kilometerpreis der Mädchen, ihr folgten zwischen 1982 und 1985 Andrea und Petra, wie es sich für Zwillinge gehört zweimal sogar mit der identischen Kilometerleistung. Ihre gemeinsamen 3.711 km aus dem Jahre 1985 sind absoluter Damenrekord des RCGD! Nach Siegen im Schülerinnen-Doppelzweier vertraten Andrea und Petra das Land Nord-

rhein-Westfalen 1982 beim Bundeswettbewerb „Jugend trainiert für Olympia“. In den nächsten Jahren gewannen Andrea insgesamt 21 Jugend- und 12 Frauensiege, Petra 22 Jugend- und einen Frauensieg und Annette Lehnacker 9 Jugendsiege. Andrea Schroers ist die einzige Frau im RCGD, die mit der bronzenen und silbernen Siegenadel ausgezeichnet wurde.

Nach ihrer aktiven Zeit haben die Schroers-Töchter dem Club viel zurückgegeben. Beide waren als Assistenztrainerinnen mit insgesamt 21 Trainerinnen-Siegen erfolgreich. Petra leitete von 1987 bis 1992 im Düsseldorfer Hafen das Kinderrudern. Andrea löste ihre Schwester ab und übernahm von 1997 bis 2001 die Ausbildung. Für Trainer Günter Schroers, der sich den „großen“ Rennrunderern widmete, war diese Nachwuchsbetreuung in einem zweiten Ruderrevier eine große Entlastung.



„Geheimkunst“ und ewiger Kampf: Leichtgewichte gegen Waage

Von Günter Schroers, 2003

Seit Leichtgewichte Rennen fahren, stehen sie vor einem Problem: bei Regatten darf der einzelne Ruderer – als Senior – ein maximales Gewicht von 72,5 kg nicht überschreiten, während die Mannschaft nur ein Durchschnittsgewicht von 70 kg haben darf. Erreichen der einzelne Ruderer oder die Mannschaft nicht das jeweilige Gewicht, droht der Ausschluss vom Rennen. Große und schlanke Ruderer haben nur selten „ideale“ natürliche Körpervoraussetzungen, um Gewichtsprobleme zu vermeiden: der typische Leichtgewichtsrunderer bei den Senioren ist „normal“ knapp unter 190 cm groß und wiegt 78–80 kg. Ein zweites Dilemma kommt hinzu: auch bei den Leichtgewichten gilt das Prinzip, dass der Größere und Kräftigere Vorteile hat, weshalb die erfolgreichen Ruderer stets und ständig am obersten Gewichtslimit liegen. Was also ist zu tun?

In der Praxis geht folgendes ab:

Durch die Belastung des normalen Trainingsbetriebs wird das Einzelgewicht bereits auf 74–75 kg reduziert. Das geschieht einerseits durch herabgesetzte Energiezufuhr – reichlich Kohlehydrate, wenig Eiweiß, sehr wenig Fett – und andererseits durch erhöhten Energieverbrauch im Training. Etwa sieben Tage vor dem Wettkampf spricht sich der Trainer mit der Mannschaft ab, wer welches Gewicht zum Wiegetermin haben darf, um das Durchschnittsgewicht zu erreichen. Selbst bei einer guten Disziplin der Mannschaft – in der ständig jemand an „Heißhunger“ leidet – hat eine Vierer-Mannschaft am Regattatag

selbst immer noch ein Gesamtübergewicht von ca. 6 kg! Dieses Übergewicht muss vor dem Rennen über Flüssigkeitsverlust verringert – „abgekocht“ – werden. Das geschieht in dieser letzten Phase durch spezielles Rudertraining der Mannschaft im Ausdauerbereich, natürlich auch bei wärmstem Wetter dick angezogen, um dem Körper in kurzer Zeit extrem viel Flüssigkeit zu entziehen. In der Regel ist so nach 8 bis 10 km das gewünschte Gewicht erreicht. Sollte beim internen Probewiegen das Gewicht eines einzelnen noch nicht stimmen, muss er einen Dauerlauf anhängen. Offiziell gewogen wird eine bis maximal zwei Stunden vor dem Rennen. Nach Möglichkeit zum frühestmöglichen Wiegetermin – also 2 Stunden vorher – sollte das Gesamtgewicht erreicht sein, um den Gewichtsverlust nur für eine sehr kurze Zeit hinnehmen zu müssen. Denn nach erfolgreichem Wiegen darf der Flüssigkeitsverlust des Körpers sofort wieder mit Mineralgetränken aufgefüllt werden, wodurch die physiologische Leistungsfähigkeit – durch die zweistündige Erholungsphase bis zum Rennen – kaum beeinträchtigt wird. Tatsächlich verläuft die Wiegeprozedur jedoch selten, wie sie sollte. Bei mehr als 1,5 kg Flüssigkeitsverlust durch das „Gewichtmachen“ kann es zu Leistungsminderungen oder Funktionsstörungen kommen.

So hat der Leichtgewichtsrunderer nach dem Wiegetermin seine erste Belastung – physisch wie psychisch – bereits hinter sich, bevor das Rennen überhaupt gestartet wird.

Erinnerungen an 1952 sind erlaubt!

Für Michael Buchheit waren diese Erfolge das Sprungbrett für eine beispiellose Karriere als Leichtgewichts-Rennrunderer. Bootsgattung, Riemen oder Skulls waren ihm gleich. Seine Leistungsexplosion allein in den nächsten drei Jahren in wechselnden Renngemeinschaften – noch unter der Flagge des RCGD – steht nahtlos neben den größten Rennerfolgen aus Germanias „goldener Ära“:

1988 Eichkranzsieger im Leichtgewichts-Doppelvierer und im Achter, Deutscher Meister im leichten Doppelvierer, Silbermedaille im Match des Seniors (U 23-WM) im leichten Doppelvierer.

1989 Deutscher Meister und Weltmeister, jeweils im Leichtgewichts-Vierer ohne Stm. sowie Deutscher Vizemeister im leichten Achter (in diesem Jahr auch Kilometer-Sieger mit 4.330 km).

1990 Rotsee-Sieger in Luzern im leichten Vierer ohne Stm., Deutscher Meister im Vierer ohne und Achter, Weltmeister in Tasmanien im Leichtgewichts-Vierer ohne.

Michael Buchheit hat sich wahrlich in die „Walhalla“ der erfolgreichsten Rennrunderer der Germania gerudert!

Damit war der Ehrgeiz des Michael Buchheit keineswegs befriedigt. Er trat „freundschaftlich“ aus dem RCGD aus und wechselte zum RK am Wannsee Berlin ins deutsche Leichtgewichts-Zentrum, wo er auch finanziell optimal gefördert wurde.

Und dort legte er noch einmal so richtig zu einer grandiosen Erfolgsserie bis zu den Olympischen Spielen in Atlanta 1996 los. Michael Buchheit vollendete, was sich über Klöcker/Westendorff und Harald Sudkamp angebahnt hatte: er wurde der erste professionelle Rennrunderer der Germania, der Urtyp des modernen Leistungssportlers. Da die Voraussetzungen für Siege und Rennerfolge – der Trainingsaufwand – extrem geworden und nicht mehr „nach Feierabend“ zu erfüllen sind, musste sich auch das Verhältnis des einzelnen Ruderers zu seinen Mitrunderern – und zum Umfeld – ändern. Michael Buchheit hat einmal den Verlauf eines heutigen Achterrennens als „Tieffliegen“ bezeichnet. Wer diesen Anforderungen gewachsen sein und sich auf dieser Leistungshöhe halten will, muss sich die Partner suchen, die mit ihm dazu in der Lage sind.

Das geht nur noch über Renngemeinschaften. Und der Athlet muss dorthin gehen, wo das Umfeld solche Bedingungen schafft und fördert. Allein Michael Buchheit bestimmte, wann das Ende einer Mannschaft gekommen war: das bessere Angebot ersetzte das gute. Und als die Möglichkeiten des RC Germania für ihn ausgereizt waren, ging er. Michael Buchheit hat sich nur konsequent verhalten. Der Ruderclub Germania kann dankbar sein, Michael Buchheit so gefördert und begleitet zu haben, dass er heute – nach Abschluss seiner aktiven Karriere – wieder bei uns Mitglied ist und an die alten Freundschaften anknüpft. Das könnte der Maßstab für andere Athleten sein!

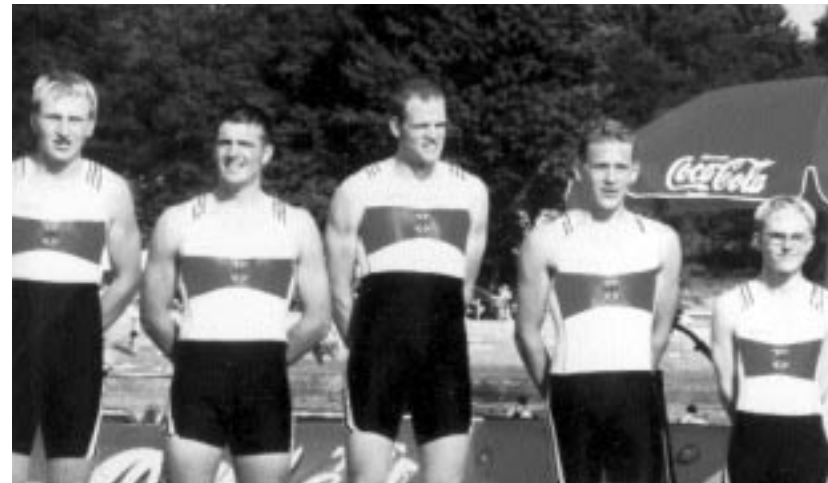


Steuermann: 12 Siege in zwei Jahren! Später hat er viele Rennen im Einer gefahren. 1997 krönte er seine mit insgesamt 34 Siegen erfolgreiche Sportlerkarriere mit dem Eichkranz-Sieg – der Deutschen Meisterschaft U21 – und in Mailand mit der Bronzemedaille beim Nations-Cup, der Europameisterschaft der B-Senioren.

Günter Schroers beobachtete ständig den jüngsten Rennrudernachwuchs. So kamen ihm wieder verschiedene begabte Kinderruderer in den Blick, denen das Siegen leicht fiel. 1997 dominierten zwei 16-jährige Leichtgewichte, ganze 62 kg „schwer“, im Doppelzweier die nationale Konkurrenz: Andre Hansen und Thomas Römer. Unbesiegt in der Saison, krönten die beiden B-Junioren ihre Leistung mit dem Sieg bei den Deutschen Jugendmeisterschaften in Berlin-Grünau. Sie bildeten die Kernzelle für eine neue Rennrudergeneration des RCGD.

Viele von denen, die in jenen Jahren unter Günter Schroers trainiert haben, arbeiteten später in der Clubvertretung mit – Frank-Christian Baldus, Burkhard Dahmen, Gunnar Hegger, Steffen Schöps-Engler, Tim Sternefeld, Mathias Vogt – oder zählen unabhängig von ihrem Wohnort über die typischen Freundschaftslinien des Vereins zu den Aktivposten des Clublebens: Oliver Baldus, Guido Gilbert, Timm de Jong, Oliver Lorenz, Norbert und Rudolf Richter, Uwe Schoß, Martin Sliwka, Harald Spatz und Ralf Wenzel.

Günter Schroers konnte mit seiner Arbeit als Trainer zufrieden sein: er hatte den Wechsel in das moderne Trainingssystem erfolgreich gestaltet und nahezu in jedem Trainerjahr Spitzenrunderer betreut. Mit seiner Frau Gudrun hatte er indes einen „heimlichen Pakt“ geschlossen: mit 60 sollte Schluss sein mit den



Bronzemedaille beim Nations-Cup in Mailand: Sebastian Fürst (2.v.r.)

Clubämtern! So hat sich Günter rechtzeitig und in aller Ruhe umgesehen und getestet. Und dann hat er mitten im erfolgreichen Schaffen aufrecht und souverän, wie es sein Wesen ist, seine Trainer-Ära selbst zu Ende gebracht. Nachdem sich die beiden gründlich besprochen und abgestimmt hatten, präsentierte Günter Schroers Ende 1997 Clubvertretung und Mitgliederversammlung einen geeigneten Nachfolger als Trainer: Stephan Krajewski.

Der RC Germania war zu allen Zeiten bei seinen Ehrenmitgliedern wählerisch. Bei Günter Schroers war die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft eine wahrlich verdiente Auszeichnung. ■

Germanias erster
Ruder-Weltmeister:
Michael Buchheit
(2.v.l.)

Letzte Trainersiege... und geregelte Nachfolge!

Der Erfolg blieb Günter Schroers und dem Rennsport des RCGD auch in den 90er – Jahren treu. Der Trainer konnte immer wieder auf tüchtigen und ehrgeizigen Nachwuchsruderern aufbauen. Zu diesem Kreis gehörten die Brüder Alexander und Sebastian Fürst, die zwischen 1990 und 1997 insgesamt fünfmal – Alexander einmal und Sebastian viermal – den Kilometerpreis bei den Jungen bzw. Herren gewannen. Sebastian war am Ende der Erfolgreichere der Brüder. Er war über elf Jahre mit dem Rennsport des RC Germania verbunden, beginnend 1987 mit 11 Jahren als sehr erfolgreicher



Ehrenmitglied
Günter Schroers

Ein Weltmeister zieht durch: 16 Jahre Höchstleistungen!

Erinnerungs-Spritzer von Michael Burchheit, 2003

Rennerfolge als Leichtgewichts-Rennruderer:

Olympische Spiele Finale 5. Platz, 3 x Weltmeister, 2 x WM-Bronze, Weltrekordhalter im Achter, 1 x Sieger und 4 x Silber Rotsee, 12 x Deutscher Meister, 2 x Deutscher Vizemeister, 3 x Eichkranzsieger, Teilnahme Studenten-WM, Silber im Grand Challenge-Achter in Henley, Silber im Einer beim Royal Australian Henley in Melbourne, Teilnehmer beim Head of the River-Achter in London, 2 x NRW-Landesmeister. Silberne und Goldene Siegenadel des Ruderclub Germania.

1984 – RCGD

Eintritt in den RCGD. Erste Regatten.

Döres zündet die Begeisterung für den Rudersport. Alex Rauer und ich gehen die nächsten Jahre durch dick und dünn. Wir träumen von großen Taten. Die Ära Döres im RCGD geht zu Ende, und wir müssen uns jede Anerkennung hart erarbeiten.

1985 – RCGD

Eine Saisonregatta und tolle Herbstsaison.

Viel Training, wenig Ruhm. Unsere Juniorenzeit fällt aus. Wir sind zwischen den Fronten Cohnen und Schroers im Abseits. Im Herbst kommt die Trainingsmannschaft gut ins Rennen. Alex und ich werden auf U 23-Lehrgänge eingeladen. Im Wintertraining puscht uns Frank Finger zu immer neuen Leistungen. Harte Schule.

1986 – RCGD

4. Eichkranz 1 x LW

Nach langem hin und her und Absage von Holtmeyer, weil ich zu klein sei für die offene Klasse, lande ich im leichten Einer. Dort fahre ich ein morsches Holzboot mit Stahldollen und Holzskulls. In meinem ersten Finale verpasse ich den Start, bin Letzter und kämpfe mich bis auf eine halbe Länge auf Bronze vor, 4 sek. hinterm Sieger. Alle mit nagelneuen Booten, gelben Empachern und Kohlefaser-Skulls. Volker Nüttgen betreut mich wunderbar.

1987 – RCGD

Eichkranzsieger 4 x LW, Deutscher Meister 4 x LW,

4. Platz Match des Seniors 4 x LW

Nach meiner guten Saison nimmt sich Günter nun Alex und meiner an. Zur Vierer-Bildung holt Günter den Eichkranzsieger im Einer aus Bremervörde, Uwe Gerdts, nach D'dorf. Dazu noch Patrick Harnischmacher aus Neuss. Viel gemeinsames Training und intensivste Betreuung durch Günter bringen den Vierer unglaublich nach vorne. Wir sind die Überraschung der Saison. Alle Rennen gewinnen wir wie eine Lokomotive von hinten. Den Eichkranz gewinnen wir mit großem Aufsehen. Auf der Deutschen Meisterschaft werden wir als Revanche nur von dem enttäuschten Favoriten für den Eichkranz gefordert, die A-Boote haben keine Chance. Wir machen Eindruck bei der Nationalmannschaft. Für den Saisonhöhepunkt, dem Match des Seniors in Aiguebilette, muss ich aus dem Manöver bei der Bundeswehr herausgeholt werden. Ich bin physisch platt. Im Finale führen wir zum ersten Mal schon bei 1.000 m. Kinderspiel, aber ich kann nicht mehr zusetzen, und wir verlieren die Führung. Schade, aber eine super Saison und ein toller Vierer. Die letzte Saison für mich in der RCGD-Trainingsmannschaft.

1988 – RCGD

Eichkranzsieger im 4 x und 8+ LW, Deutscher Meister im 4 x LW, Silber Match des Seniors (U 23-WM) 4 x LW.

Beförderung in die Sportkompanie. Professionelle Trainingsbedingungen. Wechsel vom Clubrudern zur Nationalmannschaft: Alex, Uwe und ich werden eingeladen. Bin eigentlich nur in Trainingslagern und viel in München bei der RCGM. Nach einer tollen Saison in Europa mit der A-Nationalmannschaft rät mir mein neuer Trainer, der Nationaltrainer Wolfgang Fritsch, mich nochmals im B-Bereich zu versuchen. Mit den größten Nachwuchstalente sitze ich wieder in einem super 4x. Physisch ist das vielleicht der stärkste B-Vierer aller Zeiten. 3 von uns werden im Jahr darauf auch A-Weltmeister. Aber dieses Mal zaubern uns winzige Italiener vor, wie man übers Wasser läuft.



Michael Burchheit

1989 – RCGD

Weltmeister 4- LW, Deutscher Meister 4- und Silber 8+ LW.

Etablierung in der Nationalmannschaft. Erfolgreiche Renngemeinschaft mit dem Ruderclub am Wannsee. In Bled schlagen wir alle, ohne voll gefordert zu werden. Außer gegen die schnellste Hälfte des Deutschlandachters mit 'ner knappen Länge verlieren wir nur ein Rennen: das Finale in Luzern '89 mit 3/10 sek. nur Silber. Die Engländer spornen uns zu einer super WM-Vorbereitung an.

1990 – RCGD

Weltmeister 4- LW, Deutscher Meister 4- und 8+ LW.

Titelverteidigung in Tasmanien. Für die nicht-olympischen Leichtgewichte so eine Art Olympische Spiele. Die Renngemeinschaft mit dem RaW ist ideal. Ich wohne nach Abschluss der Banklehre in Berlin. Bleibe nach der WM im November downunder.

1991 – RUDERKLUB AM WANNSEE BERLIN (RAW)

Weltmeister 2 x LW, Deutscher Meister 2 x und 8+ LW, Silber in AUS Henley 1x.

Nach 6 Monaten in Australien und einer unvergesslichen Rudersaison in downunder steige ich zum Frühjahrstest in den Einer und Doppelzweier. Der RCGD kann mich einfach auf dem nötigen Niveau nicht fördern. Da ich anfangs, in Berlin zu studieren, starte ich von nun an für den RaW. Mein bestes Jahr, meine beste Leistung, mein größter Stolz. In Wien gewinnen wir mit dem größten Vorsprung aller Sieger.

1992 – RAW

WM Bronze 8+ LW und Weltrekord 5.30.

Deutscher Meister 4- und 8+ LW.

Der Versuch scheitert, im 2- bei den Olympischen Spielen in Barcelona anzutreten. Da die Saison schon läuft, versuche ich es mit den besten leichten Ruderern im Achter. Der neue Nationaltrainer Handschke kann den Achter nicht zusammenbringen, ein unregier-

barer Haufen mit tollem Potenzial. Im Vorlauf wird eine Bestzeit von 5,30 für Leichte aufgestellt, die bis heute niemals wieder erreicht wurde. Im WM-Finale gibt es Bronze, der Achter ist einfach nie zusammen gekommen. Ich bin nach vielen Jahren auf dem höchsten Niveau, konzentriere mich auf mein Studium.

1993 – RAW

Teilnehmer Henley, Head of the River.
Pausenjahr.

1994 – RV BOCHUM

Teilnehmer Studenten Games, 9. Platz, Luzern 2- offene Klasse, Sieger Stadtachter RV Bochum, Silber LM NRW im 2- und 4+. Training in El Salvador und Aufbau des Rudersports. Trainer bei der Junioren-WM für SAL. Regatten in der offenen Klasse für den RV Bochum, wo ich seit Ende 1991 wohne und studiere. Leichtgewichtsrudern wird olympisch.

1995 – RAW

WM Bronze 4- LW, Deutscher Meister 4- LW und Vizemeister 8+ LW. Keine Unterstützung vom Verband beim Wiederbeginn. Mein alter Partner Stomporowski steht zu mir und fährt zum ersten Mal mit mir den 2- in der Vorbereitung. Wir gewinnen am Anfang alles. Die Selektion für den Vierer ist einfach, beim Frühjahrstest ist das Feld 13 sek hinter uns. Trotz mehrerer Versuche verlieren wir im Vierer mehrfach gegen DAN, fast immer im Photoentscheid. Die ITA sind heuer außerirdisch schnell und nicht zu schlagen. Trainiert wird in

Potsdam bei Bernd Landvoigt, dem legendären Zwillingszweier. Eine tolle Erfahrung, die große Ruderschule der DDR von innen zu erleben.

1996 – RAW

Olympische Spiele Finale 5. Platz 4- LW,
Deutscher Meister 4- LW, Luzern Silber 4- LW.

Teuerste Vorbereitung, beste Unterstützung vom Verband. Der Vierer ist im Abschlussrennen vor der Abreise nach Atlanta das in Relation schnellste deutsche Boot. Nach acht Photoentscheidungen mit den auch in Luzern wieder knapp schnelleren Dänen sind wir Mit- bzw. Goldfavorit. In Atlanta ist die Mannschaft aber schon über den Zenit und nur noch müde. Während man in keinem Rennen der olympischen Regatta an die Saisonleistungen anknüpfen kann, sind rein rudertechnisch die Rennen in Atlanta die am besten gelungenen.

2000 – IMPERIAL COLLEGE LONDON

Trainer am Imperial College London

Nach einigen Jahren im Beruf in London lasse ich mich wieder aufs Rudergeschäft ein. Im Gründungsjahr als Centre of Excellence helfe ich als Trainer am erfolgreichsten Studentenclub in GBR, dem Imperial College, aus. Meine Ruderer verlieren mit viel Pech ihre Finale in Henley, aber gewinnen im 4+ das Match den Seniors. Mit dem 6. Platz beim Head of the River waren sie der schnellste Studentenachter in der neueren Geschichte dieses großartigen Rennens. Ich bin stolz auf meine Jungs.



„Das Tolle war die Schönheit des Renruderns, wenn das Boot wie von selbst über das Wasser flog ...“

Ein Interview mit Günter Schroers und Michael Buchheit, 2003

Ihr beide seid – neben Horst Effertz – die erfolgreichsten Rennruderer in der 100-jährigen Geschichte des RCGD. Die Rennen sind gelaufen. Günter ist nicht mehr Trainer, Michael nicht mehr Aktiver. Was ist Euer spontanes Gefühl, Euch nach Jahren wiederzusehen, in Erinnerung an Eure gemeinsame Zeit?

Michael: Ich bin stolz auf diese Zeit, weil es auch meine Jugend war. Günter ist mein prägender Trainer gewesen in einer Zeit, in der ich meine Liebe zum Rudern entwickelt und meine sportliche Karriere gestartet habe. Von dort aus hat sich alles weiterentwickelt. So ist das heute wie ein Heimkommen.

Günter: Wenn ich meine alten Trainingsleute wiedersehe, die ich aus der Jugend in die Männermannschaft gebracht habe, freue ich mich, dass das gelungen ist, was ich mir vorgenommen hatte: sie nicht nur rudern, sondern auch menschlich und beruflich weiterzubilden.

Michael, Du bist erst mit 17 Jahren in den RCGD eingetreten, eigentlich zu spät für unseren Sport. Warum so spät, warum Rudern, warum RCGD?

Michael: Das ist eine eher verrückte Geschichte. Ich bin von klein auf auf die Straße gegangen und habe nur Sport gemacht, sechs andere Sportarten. Alles war angesagt, was irgendwie wild und lustig war. Es war der reine Zufall, dass in meiner Schule einige bei Germania ruderten. Ich wollte noch eine siebte Sportart machen, die sich ausschließlich auf den Oberkörper konzentriert (glaubte ich), und ich dachte, Rudern würde noch super in mein „Portfolio“ hineinpassen.

Günter, was hat Dich motiviert, Trainer zu werden, und was Michael, schließlich Rennruderer?

Günter: Ich war ja zunächst Trainingsleiter und habe das Training von Döres Cohnen intensiv verfolgt. Der Umgang des alten Trainers mit den jungen Leuten passte nicht mehr richtig. Da habe ich mir gesagt, fang´ mal selbst mit den Kinderruderern an. Das Training hat mir viel Spaß gemacht, weil sich die Kinder sportlich entwickelten, und so bin ich ins Traineramt gekommen.

Michael: Mitgegangen bin ich beim ersten Mal mit einem „Wander-ruderer“, ein Begriff, den ich nicht verstanden, aber auch nicht weiter aufgeschlüsselt habe. Am Bootshaus habe ich einfach alles auf mich wirken lassen. Dann tauchte im Club jemand auf, der mir sagte, es könne nicht nur auf dem Rhein, sondern auch im Hafen gerudert werden, und das sei überhaupt die einzig richtige Sache für mich. Auf dem Heimweg schauten wir auch da noch vorbei. Im Hafen war Döres, der hat uns gleich mit den Worten begrüßt: „Ja, hier seid Ihr richtig, hier solltet Ihr bleiben!“ Döres Cohnen hat mich sofort mit Beschlag belegt.

Ihr habt beide sehr ausgeprägte Charaktere. Was waren die entscheidenden Faktoren in Eurem Trainer-Rennruderer-Verhältnis?



Rückblick auf eine erfolgreiche Zeit

Michael: Das beurteile ich jetzt natürlich mit einem riesigen Abstand. Wir haben damals „Rudern gelebt“, das war unser Ein und Alles, wir haben das wie ein Spielzeug bis zum Gehnichts mehr strapaziert und sind mit einer totalen Hingabe an die Grenzen gegangen. Für die Leute, die im Club das Ganze veranstaltet haben, waren wir – und das war mir schon damals bewusst – eine extreme Belastung. Wir haben ihnen das wohl unter der Maßgabe zugemutet, dass es nur so genial gelebt werden kann und es das Umfeld aushalten muss, ganz so wie bei Eltern. Nun, das Verhältnis mit dem Trainer selbst, na ja, wir wurden auch von ihm extrem gefordert, und nur das führte uns – rein rudern betrachtet – zu unseren starken Momenten. Also haben wir auch alles für unsere Trainer gegeben. Das muss man klar sagen: die Motivation fängt damit an, dass man seine Trainer beeindrucken will.

Wie war Günter als Trainer-Typ?

Michael: Nach all meinen Erfahrungen auch mit anderen Trainern sehe ich das heute aus einer reicheren Perspektive, zumal ich inzwischen auch selbst Trainer war. Was ich an Günter extrem geschätzt habe war, dass – nach der großen anfänglichen Begeisterung bei Döres – auf einmal der eigentliche Weg, wie man zu einem großen Ziel kommt, bestimmend wurde: dass man hart und woran man im Detail arbeiten muss; dass die Details aufeinander aufbauen; dass man sich alles Stück für Stück erarbeiten kann; und dass man nur deshalb Dinge erreicht, die man vorher nicht konnte – dieses ganze Ethos des Ruderspezifischen, des Technischen, der Trainingsplanung und -steuerung, der Disziplin. Im technischen Trainingsablauf war es doch enorm unterschiedlich im Vergleich zu Döres. Bei Günter als Trainer war vor allem ein Aha-Erlebnis und höchst beeindruckend,

wie er eine Mannschaft geformt und die einzelnen Ruderer eingebaut hat.

Günter, überrascht Dich, wie positiv Michael von Dir als Trainer spricht?

Günter: Nein, denn das war mein Ziel. Ich sah ja, was im Training unter Döres passierte. Ich wusste da schon besser, woran man unter den neuen Trainingsbedingungen arbeiten muss, um schnell zu werden. Zur Kondition und Technik muss das Menschliche kommen. Ich wollte die jungen Ruderer zusammenschweißen und ihnen ein Gefühl dafür geben, dass sie nur miteinander erfolgreich sein würden. Jeder musste für jeden einstehen.

War denn Michael der „Fürneinandereinstehen-Typ“? Er ist doch als widersprechender Geist bekannt.

Günter: Genau, und wir haben uns aneinander gemessen. Wir hatten Reibungspunkte und haben miteinander gekämpft. Ich habe ihn immer wieder in die Mannschaft gedrückt und ihm klar gemacht, dass er nicht alleine, sondern mit der Mannschaft zu arbeiten hat. Zeitweise ist Michael auch im Einer gerudert, aber dann bildeten eben er und ich eine Mannschaft. Ich habe ihn da nicht rausgelassen. Michael als ehrgeiziger Ruderer hat sich Gedanken gemacht und mitgearbeitet. Wir sind uns in heißen Diskussionen „an die Köpfe gegangen“, sind aber in der fairen Auseinandersetzung miteinander beide gewachsen.

Diese Feststellung bringt mich zum Begriff „Kameradschaft“, zum Verhältnis der Rennrunderer untereinander und der Rolle Michaels in diesem Spiel. Wie beurteilt Ihr das, zumal Michael in verschiedenen Mannschaften und Vereinen gerudert ist.

Günter: Michael ist ein „federführender Mensch“ und war das auch in jeder Rennmannschaft. Er wollte seine Meinung unbedingt durchsetzen, und das gab große Reibungspunkte in der Mannschaft. Das war mein Problem und zugleich meine Herausforderung als Trainer. Also Michael zurückzuholen und für die Mannschaft zu sein, diese aber wiederum sich auf die Belange und Besonderheiten von Michael einzustellen.

Als Michael nach den ersten großen Erfolgen den RCGD – und damit auch Dich als Trainer – verlassen hat, was hast Du da empfunden?

Günter: Ich war ein bisschen enttäuscht, noch mehr seine Mannschaft. Ich habe es ihm nicht übel genommen, weil ich seinen Charakter kannte. Und ich sah unsere Grenzen als Verein, während er seinen Horizont öffnen wollte. Er wollte weiterkommen und sah seinen weiteren Weg dort, wo bessere Leute waren: da wollte er hin.

Michael: Kameradschaft fand ich im Rudern immer eine beeindruckende Sache. Ich bin mit einem Punker aus Lübeck und einem Spießbürger aus sonstwoher gerudert und mit Leuten, die ich sonst gar nicht kennen gelernt hätte. Das begann bei der Germania und blieb so bis in die Nationalmannschaft. Es war jeweils mehr als eine Zweckgemeinschaft. Ich gehöre nicht mehr zur Kriegsgeneration, für mich war das Rennrudern immer eine Art weiche Variante des Kriegererlebens. Wir sind durch dick und dünn gegangen und haben alles füreinander gegeben. Gerade als Leichtgewichte muss-

ten wir im Dienst der Mannschaft Gewicht machen, füreinander leiden, im Rennen über unsere Grenzen hinausgehen. Das Phänomen der Kameradschaft habe ich so erlebt, dass wir miteinander etwas kreiert haben.

Bis heute sind wir miteinander auf diesem intensiven Niveau verbunden.

Hattet Ihr Vorbilder als Trainer und Ruderer?

Günter: Als Trainer hatte ich keine Vorbilder, nicht einmal den Döres. Schon als Aktiver hatte ich mir bei vielen Trainern angeschaut, wie sie gearbeitet haben. Ich hatte meine eigenen Perspektiven, mit den Ruderern umzugehen. Ich hatte keinen Erfolgsdruck und konnte ihnen ganz ruhig das Rudern beibringen. Wenn sich dann der Erfolg einstellte, was das umso besser.

Michael: Ich war von kleinauf ein Kämpfer und ein Mannschaftstyp. Vorher schon beim Fußball habe ich für jede Mannschaft, in die man mich gesteckt hat, mein letztes Hemd gegeben. Das ist meine Natur. Beim Rudern hatte ich dann unheimlich viele Vorbilder, die kann ich gar nicht alle aufzählen. Natürlich Döres Cohnen. Dann Bahne Raabe, Schlagmann des Deutschlandachters 1988 und Weltrekordler im Vierer mit. Und im Konditionsbereich denke ich noch heute an Frank Finger, der mich extrem geformt hat, was das ganze Trainingsethos und das Kämpfen angeht. „Wenigstens nicht Letzter werden!“ war immer seine Devise, daran habe ich mich in der Not gehalten und daran geglaubt. Immer wenn ich im Rennen hinten lag, hab ich gedacht: Du darfst nicht aufgeben, musst alles geben. Andere Konditionstrainer wie Wolfgang Fritsch mit seiner totalen Philosophie, damals Nationaltrainer der Leichtgewichte. Sein wissenschaftliche Ansatz des Trainings, den ich zur WM 1995 und zu den Olympischen Spielen 1996 auch unter Bernd Landvoigt in Potsdam in der Schule des DDR-Sports wieder erlebt habe, das ist bis heute mein A und O als Trainer, wenn ich dazu komme.

Vom Trainertyp Günter Schroers bei Germania habe ich am meisten die Bedeutung der Rudertechnik gelernt und der Zusammenarbeit in der Mannschaft, was dann erst zum Spaß am Rennrudern führt. Diese Faszination mit der Rudertechnik habe ich noch einmal unter Harald Schröder vom Ratzeburger RC erlebt, unter dem ich 1991 mit der Weltmeisterschaft im Doppelzweier meinen persönlichen Zenit erreicht habe. Aber diese Einstellung, dieses Augenmerk auf das ruderische Feingefühl habe ich unter Günter bei Germania gelernt. Das hat mich geprägt.

Die nächste Frage betrifft die extremen Belastungen und Grenzerfahrungen beim Rennrudern. Ihr habt beides als Aktive und als Trainer erlebt. Was ist daran reizvoll?

Günter: Das ist schwierig, und man muss es lernen. Rennrunderer quälen sich. Da ich das selbst erlebt habe, kenne ich auch tatsächliche Grenzen. Als Trainer fragst Du Dich bei extremen Belastungen der Mannschaft ständig, ob jetzt im Boot gemauert wird oder ob noch mehr geht. Den Unterschied muss ein Trainer klar erkennen, denn er muss das Letzte aus den Körpern seiner Ruderern heraus holen, obwohl sie ihre Gesichter verzerren oder „Ich kann nicht mehr“ keuchen. Erst danach merken die Ruderer: es hat tatsächlich mehr geklappt.

Michael, Du Extremsportler, würdest Du noch einmal anfangen?



Das Tolle war die Schönheit, das Gelungene, wenn das Boot wie von selbst über das Wasser flog

Michael: Natürlich, ich bestehe darauf, dass das meine Natur ist. Das Primärziel war aber sicher nicht, sich daran zu berauschen, über die Grenzen hinaus- und in den „Tunnel“ reinzugehen. Wichtig war die gemeinsame Hingabe an ein Ziel. Das Faszinosum Rennrudern liegt für mich darin, das man als Mannschaft etwas kreiert, was mehr ist als das, was jeder einzelne schaffen könnte. Wenn aus dem Orchester-artigen, dem Symphonie-ähnlichen eines harmonischen Ruderns eine unglaublich schöne Melodie entsteht. Nicht nur Siegen ist wichtig. Wenn das Boot läuft, ist der Ruderer glücklich. Wenn nicht, dann nicht, auch wenn man gewonnen hat. Das Tolle war die Schönheit, das Gelungene, das wir gemeinsam erzeugt haben, wenn das Boot wie von selbst über das Wasser flog. Wenn es mehr war als nur harte Arbeit oder perfektes Timing. An dieser Musik haben wir uns berauscht, und es ging gar nicht darum, ob man sich dabei körperlich kaputt machte, man wollte nur immer lauter und immer fanatischer musizieren.

Wenn Ihr einem jungen Rennrudertalent einen Tipp geben solltet, wie würde der lauten?

Günter: Als Mann der Praxis sage ich den jungen Ruderern: probiert es mal aus. Dann erkennen sie selbst am besten, dass es Spaß machen kann, sich auf dem Wasser zu bewegen.

Michael: Mein Tipp lautet, die Schönheiten des Rudersports zu entdecken. Die liegen in meiner Musik-Parallele. Gerade in Rückschau auf meine eigene Karriere sollte ein junger Ruderer nicht so sehr darauf schauen, wie viele Siege er erringen kann oder ob er in die Nationalmannschaft kommt. Sondern das Tolle ist das Erlebnis des gelungenen, gemeinsamen Kurationsprozesses, wie Schönheit entsteht, wie auf einmal etwas da ist, was unglaublich schön ist, jenseits von präziser Handarbeit: wie man „Musik macht“. Das ist das Entscheidende und das bleibend Befriedigende.

Von den Junioren bis zu Weltmeisterschaften: Germania als Regatta-Veranstalter

DER RCGD UND DIE ARBEITSGEMEINSCHAFT DER RUDERVEREINE DÜSSELDORF-NEUSS (ARGE)

Von Ralph Beeckmann, 2003

In den Nachbarstädten Düsseldorf und Neuss bestehen fünf Rudervereine:

Düsseldorfer Ruderverein von 1880
Wasser-Sport-Verein Düsseldorf Rudergesellschaft von 1893
Ruderclub Germania Düsseldorf 1904
Benrather Rudergesellschaft (gegründet 1908)
Neusser Ruderverein (gegründet 1914)

*Stadtregatta 1937
auf dem Rhein*



Ihr Zusammenhang ist stets harmonisch gewesen und hat sich in Notzeiten besonders bewährt. So konnten die Ruderer des RCGD nach der Zerstörung ihres Bootshauses 1942 als Gäste des DRV und des Neusser RV rudern, wie auch der WSVD nach dem Krieg lange Jahre seinen eigenen Ruderkerler allen Düsseldorfer Ruderern überließ. Die Düsseldorfer Rudervereine hatten sich organisatorisch ab 1923 in einem Gemeinsamen Ruderausschuss verbunden. Er wurde „zur Hebung des heimischen Rudersports, in erster Linie durch Veranstaltung eines Achterrennens“ (Gründungsprotokoll) gegründet, veranstaltete aber auch jährlich gemeinsam das An- und Abrudern.

Das erste Achterrennen fand 1913 auf dem Rhein statt. Der Gemeinsame Ruderausschuss wurde 1925 in den Regattaverein Düsseldorf umgewandelt, dem außer den vier Düsseldorfer Rudervereinen auch der Krefelder RK angehörte. Anlass der Gründung war die 1926 bevorstehende Ausstellung GESOLEI (Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen) der Stadt Düsseldorf, zu deren Gelingen die Ruderer durch eine internationale Regatta beitragen wollten. Die Stadt belohnte die Ruderer und richtete ihnen im Planetarium einen Ruderkerler ein. 1939 organisierte Germanias Rudi Luthé im Düsseldorfer Hafen die „1. reichsoffene HitlerJugend-Regatta“, die nur möglich war durch die Mitwirkung des Regattavereins, das heißt aller Düsseldorfer Ruderer.

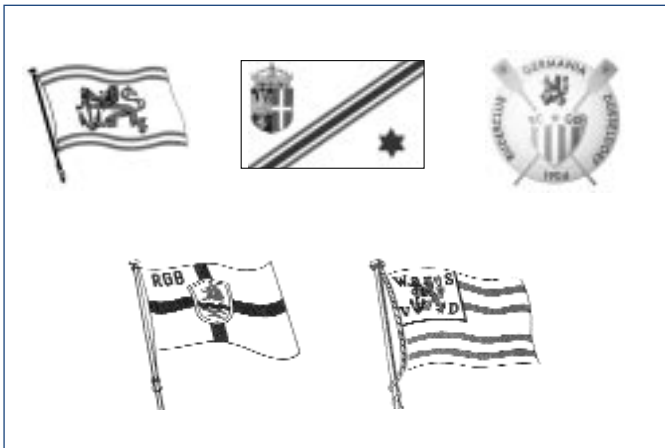
Die Besatzungsmächte lösten im September 1945 alle Sportvereine auf. Auch die Ruderer erreichten wie andere Sportvereine eine schnelle Wiedenzulassung, indem sie sich in den Ortsverband Düsseldorfer Sportvereine (ODS) – seit 1970 Stadtsportbund –

eingliederten, einer optimalen und schlagkräftigen Ergänzung zu Sportausschuss und Sportamt. Schon wenige Tage nach der Währungsreform 1948 fand – im Anschluss an die 39er-Regatta – die „2. Düsseldorfer Jugendregatta“ statt, von vorne herein größer als im Düsseldorfer Hafenbecken konzipiert und deshalb auf der Wedau in Duisburg organisiert. Nachdem die verkehrsgünstige Wedau Mitte der 50er-Jahre zu einer internationalen Regattabahn ausgebaut worden war, entwickelte sich die Düsseldorfer Jugendregatta bis zur größten deutschen und europäischen Nachwuchsregatta mit einigen tausend Teilnehmern und mehr als hundert Mitarbeitern.

Gründung der ArGe

1952 gründeten die fünf Rudervereine die „Arbeitsgemeinschaft der Rudervereine Düsseldorf-Neuss (ArGe)“. Der von den Vereinen gewählte Vorsitzende der ArGe ist traditionell kein Vereinspräsident, so dass er sich auf die Aufgaben der ArGe konzentrieren kann.

Wegen des zunehmenden Schiffsverkehrs und der widrigen Wasserverhältnisse ist eine Flussregatta zur Ausnahme geworden. Unvergessen sind die bisher letzten Stadtachter auf dem Rhein zur 700-Jahr-Feier Düsseldorfs im Juli 1988 und zum 50-jährigen NRW-Jubiläum 1996, als fünf Gig-Achter der ArGe-Vereine ihr Rennen von der Kniebrücke bis zur Oberkasseler Brücke fuhren. Glühende Hitze und Zuschauerkulissen von einer halben Million Menschen boten den idealen Rahmen. 1972 veranstaltete der



Ruderclub Germania zum ersten Mal das Marathonrudern von Leverkusen nach Düsseldorf. Vorbilder waren Dauerrudern wie Benrath – Düsseldorf (1921, 1924, 1937), Orsoy – Wesel (1925 bis 1938), Düsseldorf (1947 bis 1949) und Wesel – Rees (1950 bis 1953). Die auch als „Rheinmarathon“ bekannte Veranstaltung wurde von 1978 bis 2000 von der ArGe ausgerichtet.

Eine weitere Bewährung fand die ArGe durch ihre mehr als 30-jährige Teilnahme an der Düsseldorfer „boot“ unter maßgeblicher Führung des WSVD und tatkräftiger Hilfestellung der Germanen, die Ruderer und Standbetreuer aller Altersklassen stellten. Wenn auch vornehmlich als Verkaufsmesse für Yachten, Segel- und Motorboote samt Zubehör konzipiert und in wenigen Jahren zur größten Verkaufsmesse dieser Art weltweit mit alljährlich 400.000 Besuchern gewachsen, haben die Veranstalter von Beginn an doch auch den Wassersportlern anderer Diszipli-



*Ehrung von
Arno Boes
(Benrather RG)
für die Organisation
des Rudertages*

nen in einem großen Becken die Möglichkeit zur Darstellung gelassen. Diese Chance haben die Ruderer über die ArGe vor einer in unserer Sportart sonst unbekanntem Zuschauermenge bisher prächtig genutzt. Es bleibt abzuwarten, inwieweit ein zukünftig verändertes Messekonzept die Belange der Ruderer berücksichtigt.

Der Deutsche Rudertag in besten Händen

Ein Höhepunkt der ArGe-Tätigkeit war die Ausrichtung des 49. Deutschen Rudertages 1990 in Düsseldorf. Diese Tagung des Deutschen Ruderverbandes führt etwa 500 Delegierte aller deutschen Rudervereine im Zweijahresrhythmus zusammen, um Rechenschaftsberichte aller Ressorts zu diskutieren, wichtige Entscheidungen zu treffen und die Zielsetzungen für die kommenden zwei Jahre zu verabschieden. Ein Rahmenprogramm mit Eröffnungs- und Abendveranstaltungen rundete das dreitägige Ereignis ab. Für die ArGe und ihre vielköpfige Helferschar war der Rudertag eine ungewohnte Herausforderung, die jedoch mit Bravour erledigt wurde und deren Stil und perfekter Verlauf viel Lob von allen Seiten einbrachte. In Anerkennung hierfür bedankte sich der seinerzeitige Vorsitzende des DRV, Henrik Lotz, mit einem gravierten Ehrenteller, den ArGe-Vorsitzender Ralph Beckmann an die RG Benrath weiterreichte, die einen Großteil der Arbeiten übernommen hatte.



Ehrenplaketten für die bewährten Regattaleiter: Alfons Battenstein (DRV), Rudolf Pentzlin (RCGD), Helmut Wallbaum (WSVD)

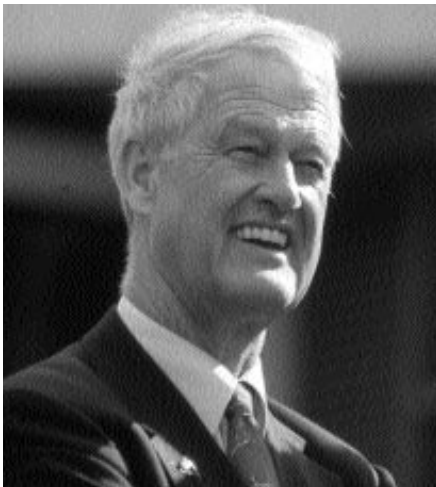
Neue Vorstände in den Vereinen und eine neue Generation nachwachsender Ruderer haben in den letzten Jahren tiefgreifende Verschiebungen in der Bewertung der ArGe gebracht: die Ausrichtung von Regatten ist nicht mehr Kernpunkt, nachdem die Düsseldorf Juniorenregatta aus vielerlei Gründen in die Hände des RCGD und des Duisburger RV übergegangen und das Marathonrudern wieder zum RCGD zurückgekehrt ist. Das Renn- und Leistungsrudern hat nicht mehr in jedem Verein die gleiche Wertigkeit. Die fünf Düsseldorf-Neusser Vereine bündeln heute meist dann ihre Kräfte, wenn's drauf ankommt und zum Beispiel gemeinsame Interessen gegenüber der Verwaltung zu wahren sind. So 1998, als zum allgemeinen Entsetzen eine Rennstrecke für Jet-Skis auf unserer „Hausstrecke“ Südbücke – Volmerswerth geplant war, oder bei größeren Veranstaltungen, die kein Verein allein schultern könnte. Beispiel: Wanderruder-Treffen 2004 in Düsseldorf zum Jubiläum der Germania. In vielen Jahren hat sich in erfreulicher Klarheit erwiesen, dass die Rudergemeinde Düsseldorf-Neuss – bei aller Selbständigkeit und Unterschiedlichkeit der Interessen – vereinsübergreifend und perfekt funktioniert, was ja auch nicht ungewöhnlich ist für einen Mannschaftssport.

Wir, das Wedau-Team: Für die Ruderjugend und die Topathleten!

Von Detlef Schlüter, 2003

Es war einmal mehr unser Döres Cohnen, der Initiator für eine (meine) Karriere wurde, diesmal die eines Regattaleiters. Ich hatte gerade (1972) das erste Marathonrudern aus der Taufe gehoben, als die bewährten Leiter der Düsseldorf Junioren-Regatta auf der Wedau die Segel strichen: Alfons Battenstein (DRV), Rudi Pentzlin (RCGD) und Helmut Wallbaum (WSVD) hörten auf. Plötzlich stand die Regattacrew ohne Regattaleiter da.

Döres wurde tätig, und auf einen Schlag hatte ich eine Menge Arbeit mehr. Zur Seite standen mir Uwe Gerke, Toni Dresia, Wolfgang Brink, Wolfgang Herzer und viele Kameraden, die schon Regattaerfahrung unter meinen Vorgängern gesammelt hatten. Ich prägte in der Anfangszeit das Motto: „10 Familien machen eine Regatta!“ Und so praktizierten wir es. Die Eltern arbeiteten im Regattabüro, bei der Siegerehrung und Bootslagerung, und die Kinder lagen auf den Startnachen, trugen Ergeb-



Detlef Schlüter



niszettel oder teilten Bug- und Startnummern aus. Wir trafen uns einmal im Jahr an der Wedau zu einem Familienfest. Als uns Georg Offergeld in Duisburg besuchte, stellte er erstaunt fest, dass an der Wedau mehr Germanen anzutreffen waren als im Clubhaus in Düsseldorf.

Bis 1979 richteten wir 7-mal die Düsseldorf Junioren-Regatta aus. Während der Umbauphase der Wedaubahn wichen wir nach Essen aus und fanden Unterstützung beim Essener Ruder-Regatta-Verein. Danach wurde die „Düsseldorfer“ eine der drei DRV-Juniorenregatten. Mit dem Umbau in Duisburg kam auch der Umbruch im Regattateam. Düsseldorf erhielt keine Erlaubnis mehr, eigenständige Regatten auf dem Wedau zu veranstalten. So gingen wir eine Arbeitsgemeinschaft mit dem Duisburger Ruderverein ein. Dieser versprach sich nicht viel von einem Zusammenschluss mit den fünf Düsseldorf ArGe-Vereinen. So entstand das Team Duisburger RV/RC Germania Düsseldorf, das bis zum heutigen Tag Bestand hat.

Es versteht sich, dass die Kameraden der vier anderen Düsseldorf Vereine ihre Mitarbeit einstellten und aus dem Regattastab ausschieden. Da die Germania aber ohnehin den Hauptteil der Mitarbeiter stellte, konnte dies verschmerzt werden. Leider forderte die ArGe Düsseldorf das gesamte Vermögen des Regatta-Ausschusses ein, das aus Material und Bargeld bestand, und wir mussten 1980 wieder bei Null beginnen. Mit viel Glück und Geschick schafften wir es, in nur drei Jahren diesen Verlust auszugleichen. Heute steht unsere Regattakasse besser denn je da. Aus ihr konnten wir in den letzten 15 Jahren so wichtige Anschaffungen wie den gelben Bus – den „Alde Büdel“ –, einen Teil der „Seeschwalbe“ und die Getriebe-Reparatur des roten VW-Busses bezahlen.

Ab 1980 war der Duisburger RV mit Regattaleiter Werner Konrad federführend. Ich wurde sein Stellvertreter und Wettkampfleiter. 44 Regatten in den Jahren 1980 bis 2001 machten wir in dieser Zusammensetzung. Mit der Junioren-WM 2001 beendeten Werner Konrad, Uwe Gerke, Wolfgang Brink und Holger Goldberg ihre Regattamitarbeit und wurden mit großem Dank verabschiedet. 2 Weltmeisterschaften 1983 und 2001, die Universiade 1989, 10 Meisterschaften, 9 Internationale Wedau-Regatten, 6 DRV-Junioren Regatten, 12 DRV-Leistungsvergleiche, 1 Internationale Deutsche Hochschul-Meisterschaft, 2 Frühregatten und – nicht zu vergessen – die 1. (und einzige) Düsseldorf Hafenregatta hat das Wedau-Team durchgeführt. FISA wie auch der Deutsche Ruderverband sagten wiederholt Dank. Sie bestätigten uns eine gute Arbeit und forderten uns auf, unsere erfolgreiche Regattaarbeit auf der Wedau fortzusetzen.

Gelassen und zielstrebig: Portrait Ralph Beeckmann

Als Ralph Beeckmann – Spross eines Rennruderers des Berliner RC – 1959 dem RC Germania beitrug, erlebte der Club gerade seine erste Blütezeit im Renn- und Wanderrudern. Das großgewachsene Leichtgewicht nahm beides wahr: er wurde Rennruderer unter Trainer Theo Cohnen und entwickelte zugleich gute Kontakte zu unseren Wanderruderern. Wenn im Training die hitzigsten Kampfhähne aneinander gerieten, beobachtete er den Gang der Dinge, um besänftigend einzugreifen, wenn Eskalation drohte.

Schon als junger Mann konnte er streitbare Energien auf ein gemeinsames Ziel lenken; so etwas liegt an seinem ausgleichenden Wesen. Er kann mit Menschen und unterschiedlichen Charakteren umgehen. Wer immer ihn kennen lernt, geschweige sein Freund wird, nimmt bald die Vorteile seines gelassenen Charakters und seiner humorvoll-geselligen Lebensart wahr. Ihm kann man ein Geheimnis anvertrauen! Ihn in einen Plan einzuweißen bedeutet, einen fundierten Rat zu bekommen. Wie es sich für einen Ausdauersportler gehört, verfolgt er beharrlich seine persönlichen, beruflichen und sportlichen Ziele, ohne die angenehmen Seiten am Wegesrand des Lebens zu übersehen, jede gute Gelegenheit zum Feiern im kleinen und großen Kreis beherzt – und als Gastgeber großzügig – wahrnehmend. Die tragende Rolle als – sagen wir mal: – Chef-Tenor der Germania-Lerchen gehört dazu.

Die Fähigkeit, ruhige Beobachtungsgabe mit einem sicheren Urteil und einem Sinn für Qualität zu verbinden, ließ ihn in einer Phase, als beim benachbarten Düsseldorfer RV neben schnellen Athleten auch unübersehbar attraktive junge Damen ruderten, ein besonderes Auge auf eine gewisse Heidi Borgers werfen. Bald ergänzten Heidi und Ralph die bis heute nicht abreisende Reihe von „Mischehen“ zwischen RCGD und DRV, von denen beide Clubs und deren Zusammenhalt stets kräftig profitiert haben. Überhaupt kann Heidi Beeckmann in einem Portrait des Ralph nicht ungerühmt bleiben. Die sportliche Heidi hat persönlich im Rahmen der Damenabteilung Entscheidendes dazu beigetragen, dass seit 25 Jahren – in denen der Club keinen Nachfolger mehr für Alfred Barth als Gesellschaftswart gefunden hat – das gesellige Clubleben gleichwohl durch weibliche Gruppenarbeit mit immer neuen Einfällen und Varianten glänzt. Daneben hat sie 15 Jahre lang die Clubzeitung und zusammen mit Rita Lehnacker die Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der Damenabteilung herausgegeben. Das Ehepaar selbst – „die Beeckmanns“ – stand über all die Jahre bei vielen privaten, geselligen und Club-offiziellen Anlässen und Aufgaben so im Mittelpunkt des Geschehens, dass sie allmählich zu einer Institution geworden sind.

Nach seiner Trainingszeit folgte ab 1963 – parallel zur Berufsausbildung als Exportkaufmann – das erste Engagement von Ralph Beeckmann für den Club: zusammen mit Detlef Schlüter und Burkhard Könitzer bildete er für einige Jahre die Redaktion der RCGD-Clubzeitung, die damals in vieler Hinsicht – nachzulesen in

den alten Zeitschriften – das Clubleben vehement „aufmischte“ und durchaus Maßstäbe setzte; ab 1997 ist er wieder Schriftleiter der Clubzeitung. Ab 1984 vertrat er den RCGD in der Arbeitsgemeinschaft der Rudervereine Düsseldorf-Neuss (ArGe), deren Schatzmeister er von 1984 bis 1987 und deren Vorsitzender er von 1988 bis 2001 war. Damit war 1984/5 und seit 1988 die Regattaleitung des Rhein-Marathons verbunden, das in bewährter Tradition von Ralph Beeckmann mit seinen vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu einer Top-Adresse des Langstreckenruderns ausgebaut wurde. Nebenbei wurden Ralph und Heidi dabei auch zu Betreuern der Iren des RC Fermoy, was ihnen hier und in Irland zu bleibend skurrilen Erlebnissen verholfen hat.

Auch sportlich hat er nichts anbrennen lassen. Viele Wanderfahrten gehören zum Programm, die aktive Teilnahme und zeitweise Organisation des „Mosel-Achters“ wie das regelmäßige Pritschenrudern mit Fahrtenabzeichen, zuletzt und jenseits der 60 noch 1.001 km (wobei Ralph fest behauptet, der „eine Kilometer“ sei Zufall gewesen). Aus dem sportlichen Umgang mit Germanias nächster Generation – immerhin war Tochter Anja inzwischen herangewachsen, was das Interesse manches Ruderkameraden weckte – entwickelten sich Ralph und Heidi zu den erfahrenen und aufgeschlossenen Mitgliedern, die einen wachen Sinn und ein Herz für junge Leute haben – und durchaus auch zu später Nachtstunde noch ein gastfreundliches Haus mit einem ordentlichen Weinbestand bereitstellen. Durch ihre intensiven privaten Kontakte und Freundschaften zu vielen jungen Ruderern festigten sie deren Bindung an die Clubgemeinschaft.

Aus diesem Club-Werdegang und in der Endphase seines erfolgreichen Berufslebens als international tätiger Geschäftsführer und Consultant im Asien- und USA-Geschäft folgte fast zwangsläufig, dass Ralph Beeckmann 1998 Mitglied des RCGD-Ältestenrates und 1999 dessen Sprecher wurde. Parallel erfolgte im Jahr 2000 der spektakuläre Übergang im Amt des 1. Vorsitzenden vom Dienstältesten Albrecht Müller auf den Jüngsten Gunnar Hegger in der da fast hundertjährigen Clubgeschichte. Ralph war nach Club- und Lebenserfahrung der richtige Sprecher zur richtigen Zeit. Er ist überzeugt davon, dass Leistungen und Meistertitel im Spitzensport die beste Werbung für uns sind und erst die Förderungen bringen, die auch dem Breitensport nutzen. Und vor allem ist er ein Verfechter der Idee, dass junge Leute in die CV gehören. Vor und hinter den Kulissen hat er wesentlich dazu beigetragen, dass die Zäsur in der Clubführung keine Episode blieb, sondern auch mit Blick auf das Jubiläum 2004 zu einer kreativen und zukunftsweisenden Erneuerung geführt hat.

Zu seinem „60.“ lud Ralph Beeckmann mit einem gelassenen Blick in die Zukunft ein: „Das werden hoffentlich noch Zeiten!“ Das ist gewiss auch ein wegweisendes Motto für den RCGD nach der Jahrhundert-Wende.



Ralph Beeckmann



*Strahlende Top-Athleten:
die amtierenden Welt-
meister aus Kanada
auf dem Siegersteg
der Wedau*

2002 waren erstmals Detlef Schlüter und Markus Molly als Regattaleiter gemeinsam mit Wilfried Krüger als Geschäftsführer für die Regattaarbeit verantwortlich. Drei Regatten – der DRV-Leistungsvergleich, die Internationale Wedau-Regatta und der 34. Bundeswettbewerb der Kinder – waren eine harte Prüfung für das neue Führungsteam. 2003 folgten die 55. Internationalen Deutschen Hochschulmeisterschaften, verbunden mit der 5. German Masters Open. Im RCGD Jubiläumsjahr wird es wieder die Große Internationale Wedau-Regatta sein, die zuletzt 34 Nationen am Start sah.

1973 bis 2004: eine lange und schöne Zeit! Viel Arbeit für die rudernde Jugend bis hin zu den Topathleten des Deutschen Ruderverbandes und der FISA-Verbände. Manchen Ruderer, manche Ruderin haben wir auf der Wedau vom Jugendlichen bis zum Elitesportler begleiten dürfen. Das erfüllt uns „Regatta-verrückte“ bleibend mit Stolz und Freude. ■

*Sieger- und
Ehrenmedaille der
Junioren-WM*



Härtetest für Aktive und Club: Der Rhein-Marathon

DAS PHÄNOMEN RHEIN-MARATHONRUDERN

Von Ralph Beeckmann, 2003

Marathon ist ein Phänomen. Woran liegt es, dass sich die Veranstaltung seit über 30 Jahren so großer Beliebtheit erfreut und mittlerweile zu einer der erfolgreichsten Breitensportveranstaltungen des deutschen Rudersports geworden ist? Eigentlich wären doch nach so vielen Jahren sinkende Teilnehmerzahlen und Verschleißerscheinungen nicht ungewöhnlich, aber das Gegenteil ist der Fall: es kommen nach einem Durchhänger in den 80er- und 90er-Jahren sogar wieder mehr Mannschaften zum Langstreckenklassiker im Oktober von Leverkusen nach Düsseldorf.

Jeder, der mal mitgerudert ist, kennt das Gefühl der Erleichterung beim Tröten des Zielmegafons, wenn das schmerzvoll gestöhnte: „Das war’s!“ wohl ausdrücken soll, dass der Bedarf an Selbstkasteiung nunmehr endgültig gedeckt ist – ein für alle Mal! Nie wieder! Schluss und Aus! Ende, Finito, Basta! Sitzfläche, Hände, Rücken – alles schmerzt höllisch. Blasen überall, nass bis auf die Haut, kalt bis ins Mark. Nee, nee, nee! Hab ich das nötig? Sollen sich doch die anderen quälen.

Boot versorgen, heiße Dusche, trockene Klamotten, ein erstes Alt. Aaahh, das tut gut ...

Dann passiert’s: Ganz langsam beginnt die wundersame Wandlung vom eben noch knallharten Verweigerer zum nachhaltigen Verfechter der Idee, dass Ausdauersport den Körper fordern muss und man sich nicht gleich hängen lassen darf, wenn’s mal weh tut. Wer jetzt aussteigt, gehört nicht wirklich dazu. Und

tatsächlich, im nächsten Jahr sind sie alle wieder da. Männlein wie Weiblein – altersunabhängig. Am meisten beeindruckt hat mich immer unser ältester Teilnehmer des RTHC Bayer mit immerhin fast 80 Lenzen, der als Spätberufener erst mit 65 mit Rudern begonnen hatte und für den das Gemeinschaftserlebnis der Regatta im Mittelpunkt stand, egal, wie die Platzierung aussah. Ausgelaugt, aber fröhlich und zufrieden war er jedes Mal auf’s Neue. Sein Motto: Dabeisein ist alles, und man muss nicht zu den Fittesten gehören, um Spaß an der Freud’ zu haben. Diese Einstellung ist offensichtlich unter den zuletzt 600 Teilnehmern weit verbreitet – die Fangemeinde ist unerschütterlich.

Anreise quer durch Europa

Stark ist auch die Gruppe der Ehrgeizigen, die unbedingt das Top-Rennen gewinnen wollen und dabei keiner Konfrontation mit weitaus stärkeren Mannschaften aus dem Weg gehen. Bei bis zu 20 Meldungen im „Offenen Vierer mit Stm.“ ein mutiger Auftritt. Letztlich müssen sie sich mit Platzierungen zufrieden geben, übersehen – oder verschmähen – sogar realistischere Siegeschancen in für sie passenderen Rennen ihrer Altersklasse. Seit Jahren ist ihre Devise: Nächstes Mal packen wir es!! Na denn, bis zum nächsten Mal.

Und dann die von weither Angereisten. Anfahrten von 500, 1.000 und sogar 2.000 Kilometern sind ihnen nicht zuviel. Unse-

re irischen Freunde vom Fermoy RC sind die Beständigsten. Sie kamen schon mit dem Flieger zu Zeiten, als Billig-Airlines noch nicht existierten. Die Ukrainer fuhren in einem uralten Ford drei Tage lang quer durch Europa; die Finnen kamen gleich mit zwei Gespannen voller Kirchboote; und Gränna Scholan in Schweden schickte blutjunge Anfänger, die das Rudern gerade erst erlernt hatten. Aber Marathon, das musste sein! Kaputt und geschlaucht waren sie alle am Ziel, aber schön war's eben auch. Und wenn dann nachmittags auch noch die Sonne scheint und die Glieder wärmt und das Fachsimpeln beginnt, will keiner nach Hause. Von der Langstrecke geht eben eine eigenartige Faszination aus, die ihre Jünger nicht mehr loslässt.

Dabei hatte alles so harmlos angefangen, damals 1972. Eine Wochenend-Wanderfahrt mit 38 Booten hatte es werden sollen,



*Der erste Regatta-
ausschuss mit
Toni Dresia,
Detlef Schlüter und
Manfred Brink*

mit Pause in Benrath und gelegentlichem Treibenlassen. Aber diese Ehrgeizlinge! Sie sorgten schnell für den Wandel zu einem mehr wettkampftartigen Ereignis. Es wurde auf Zeit gefahren. Detlef Schlüter als damaliger Regattaleiter versorgte die Germanen mit Strategiepapieren und gab Sollzeiten für die einzelnen Streckenabschnitte vor – aus der gemütlichen Wanderfahrt wurde eine Regatta. 1975 starteten schon 132 Mannschaften. Der Streckenrekord von 1977 steht bis zum heutigen Tag: 2:01:36 h fuhr die Berliner RG West, allerdings bei idealen Bedingungen (Hochwasser und gesperrte Schifffahrt). Die Pause in Benrath fiel in den 80er-Jahren einem Hochwasser zum Opfer, weil das An- und Ablegen von über 100 Booten an nur einer Pritsche nicht zu organisieren war. Zunächst wurde hierüber noch gemurrt, dann aber setzte sich die Einsicht der Aktiven durch, dass es Vorteile hat, wenn man durchrudert und nur einmal am Tag kalt und nass wird.

Von 1972 bis 1979 war der RCGD alleiniger Ausrichter der Regatta unter Leitung von Detlef Schlüter, zuletzt mit Toni Dresia, dann entschied die damalige CV die Einbringung in die Arbeitsgemeinschaft der Rudervereine Düsseldorf-Neuss (ArGe). Die Leitung übernahmen von 1980 bis 1983 Hans Ley-Knieper (DRV), Bernd Toenneßen (RGB) und Gerd Velten (WSVD), 1984/85 Ralph Beeckmann, Arno Boes (RGB) und Bernd Toenneßen, 1986/87 Arno Boes und Eberhard Mirow (DRV). 1988 wurde der RCGD wieder Ausrichter unter dem Dach der ArGe mit Ralph Beeckmann und Hermann Höck als Regattaleitern (1990–1992). Herbert von Holtum übernahm Höck's Rolle ab 1993.

Der Kreis schloss sich 2001, als das Marathonrudern wieder aus der ArGe in den Schoß der Germania zurückkehrte.

Ruderer pro Olympia an Rhein und Ruhr

Inzwischen sind wir auch über den Rhein-Marathon beim Nordrhein-Westfälischen Ruderverband und in den Gremien von Stadt und Land bekannt und etabliert. Unsere Entscheidung, die Olympiabewerbung für 2012 zu unterstützen und werbewirksame Beiträge zu leisten, führte beim 31. Marathonrudern 2002 nicht nur fast alle unsere Olympioniken vergangener Tage wieder zusammen, sondern darüber hinaus zum Besuch wichtiger Ehrengäste. Das Marathonrudern 2002 wurde zur Eröffnungsveranstaltung der Düsseldorfer Woche „Sportler pro Olympia“ ausgewählt, und unser 1. Vorsitzender Gunnar Hegger war allseits beehrter Gesprächspartner. Zudem stieg der Mitgliederzuwachs für den Club im Gefolge erfreulich an. Daran besteht kein Zweifel: Trotz der schlussendlich erfolglosen Kampagne der Region Düsseldorf Rhein-Ruhr haben wir für den RCGD vieles erreicht, das sich auszahlen wird.

Dank schuldet der Club seinen Sponsoren des Marathonruderns – Gatzweiler und die Messe Düsseldorf seien hier stellvertretend für alle genannt – und den alljährlich über 30 Helfern im RCGD, die sich am Regattatag und teils schon Wochen vorher zur Verfügung stellen.

Von den befreundeten Vereinen muss der RTHC Bayer Leverkusen an allererster Stelle lobend erwähnt werden. Ohne die Leverkusener Freunde, ihren engagierten Vorstand und ihre zahllosen Mitstreiter hätte es das Marathonrudern nie gegeben – schließlich stellen sie seit 1972 ihr Clubgelände und Clubhaus zur Verfügung. Auch die ArGe-Vereine Düsseldorfer Ruderverein, Neusser Ruderverein, Wasser-Sport-Verein Düsseldorf und Rudergesellschaft Benrath waren verlässliche Sportsfreunde mit gleicher Gesinnung, die bei Bedarf immer hilfreich zur Stelle waren. Weiter zunehmender Schiffsverkehr, verschärfte behördliche Auflagen und noch mehr Sicherheitsaufwand stellen zukünftig erhebliche Anforderungen an Ausrichter und Organisatoren. Diese Erkenntnis kann zu Änderungen und Anpassungen der Veranstaltung führen, die aber den grundlegenden Charakter nicht verändern werden. Über eines bin ich mir ganz sicher: Solange das Kräftenessen auch unter widrigen Umständen, das Dazugehörigkeitsgefühl zu einer Gruppe Gleichgesinnter und der Kampf gegen den inneren Schweinehund ihre Faszination nicht verlieren, wird das Phänomen Rhein-Marathon Bestand haben.



Du bist überhaupt noch nicht gerudert, solange du nicht beim Rhein-Marathon gestartet bist ...

Von Paul Kavanagh, RC Fermoy - Irland, 1990

Wir verließen den Ruderclub Fermoy am Freitagmorgen, doch zuvor übergaben uns Tim Carey und John Heffernan, zwei treue Mitglieder unseres Clubs, für unsere Gastgeber in Düsseldorf eine speziell entworfene Trophäe: eine mounted blade, wunderschön gestaltet und bemalt. An Düsseldorfer Flughafen wurden wir von den Deutschen großartig willkommen geheißen, und dann sind wir gemeinsam zu einem Empfang zum Ruderclub Germania gefahren. Wir hörten eine ganze Reihe von Grußworten und tauschten Geschenke aus, alles mit dankbarer Wertschätzung, besonders unsere mounted blade, die jetzt einen Ehrenplatz im Clubhaus hat.

Dieses Club- und Bootshaus der Germania ist wunderschön zweckmäßig gebaut, direkt am Rheinufer in der Nähe der Düsseldorfer City. Wie alles andere, was die Deutschen machen, ist auch dort alles höchst praktisch und effizient. Im Club haben sie ihr eigenes Restaurant, und nachdem ich einige ihrer typischen deutschen Gerichte gekostet habe, muss ich sagen: es ist sehr verlockend, allein deshalb wieder hinzufahren. Einige Fotos im Clubhaus reichen zurück bis zur Gründung 1904. Das alte Clubhaus wurde durch einen „blitz“ im 2. Weltkrieg zerstört, doch wurde es in früherem Glanz an heutiger Stelle wiedererrichtet. Der Club ist berühmt für seine Sportlichkeit. Alle sind stolz auf verschiedene Mitglieder, die für Deutschland an Olympischen Spielen teilgenommen und auch eine Goldmedaille gewonnen haben. Diese Ruderer sind noch immer im Clubleben präsent und hoch angesehen, wie übrigens alle aktiven Ruderer, jung wie nicht mehr ganz so jung.

Wenn ich sage: „nicht mehr ganz so jung“, dann meine ich, dass es in Deutschland nicht unüblich ist, dass noch Leute über 70 Jahre rudern. Tatsächlich gibt es beim Rhein-Marathon eine Abteilung genau für Ruderer über 70, und wir waren überrascht, wie viele da mitmachen! In Irland geben bekanntlich die meisten das Rudern bereits mit 28 bis 30 auf. Dafür hätten sie auf dem europäischen Kontinent kein Verständnis, dort rudern sie, bis sie nicht mehr können oder wollen, und das kann über 75 Jahre sein.

26 Meilen in unseren Träumen

Obgleich wir noch eine lange Freitagnacht im Clubhaus hatten, kreisten unsere Gedanken doch immer stärker um den Marathon am nächsten Tag. Als es nachts auch noch anfang zu regnen, waren die vor uns liegenden schlauchenden 26 Meilen endgültig in unseren Träumen. Am nächsten Morgen, als wir um 10 Uhr zum Start in Leverkusen erschienen, machten starker Wind und winterliche Regenschauer den Kurs nicht gerade einladend. Wir präparierten unser Boot für die Fahrt und trafen auf unsere gegnerischen Crews, vor allem die britischen Mannschaften aus Cambridge, die das Rennen der ausländischen Mannschaften in den letzten beiden Jahren gewonnen hatten. Wir wurden immer nervöser und gespannter, doch unser deutscher Steuermann brachte uns in wenigen Minuten aufs Wasser. Als unser Boot schon vor dem Start in der Mitte des mächtigen Rheinstroms auf und ab tanzte, wurde uns erst richtig bewusst, dass unser Steuermann außer „row“ und „stop“ kein Wort Englisch sprach. Wir haben ihm unterwegs ein bisschen Irisch beigebracht und er uns etwas Deutsch bei unserem gemeinsamen Abenteuer, das rund drei Stunden dauern sollte.

Endlich starteten wir zu einer sehr bewegten Tour, durch hohe Wellen und mit Lastschiffen links, rechts und in der Mitte. Bald hielten wir die ganze Sache für schlichte Verrücktheit, weil man von einer Minute zur nächsten nie wusste, was auf einen zukam, zumal der Steuermann ständig von einem Rheinufer zum anderen kreuzte, und der Strom ist eine halbe Meile breit. Wir verloren unseren Zeitsinn, doch nach einer halben Stunde hatten wir unseren Schlagrhythmus gefunden und begannen sauber zu rudern. Unser zweites Boot, der Doppelvierer, war da noch gar nicht aufs Wasser gegangen, weil sie eine halbe Stunde nach uns starteten, aber wir sahen andere Boote in einiger Entfernung hinter uns, und jetzt überholten wir auch die ersten Boote und merkten, dass es bei uns ganz gut lief. Die Cambridge-Boote waren vor uns gestartet, und soweit wir das Deutsch unseres Steuermanns verstanden, schien er anzudeuten, dass wir sie jagten. Niemals werde ich vergessen, wie wir in unserem besten Deutsch herauszufinden versuchten, wie viel wir noch zu rudern hätten. Der Steuermann antwortete mit seinen Fingern, und die schienen „18“ zu zeigen. Wir fragten: „18 kilometres to go!“ Doch er machte uns klar: „Oh No! 18 kilometres gone!“ – das waren bei ihm fünf Hände mit fünf Fingern und für uns noch weitere 25 km zu rudern. Man kann sich vorstellen, was da durch unsere Köpfe ging, weil wir schon wund und ängstlich wurden, aber einige kurze Kommandos, und wir ruderten wieder sauber.

Unser Sieg goss Öl ins Feuer

Ehrlich gesagt, du bist überhaupt noch nicht gerudert, solange du nicht beim Rhein-Marathon gestartet bist. Erfahrungen mit Wind und Wellen, die über die Bordwand hereinschlagen, ständige Steuermanöver, wechselnde Wasserverhältnisse, da fragst du dich laufend, was du eigentlich hier tust. Aber dann war das Ende in Sicht, und unter frenetischem Beifall unserer deutschen Freunde ruderten wir durchs Ziel. Ich muss kaum erwähnen, dass an der Bridge einer von ihnen schon mit einem Tablett Bier auf uns erschöpfte Ruderer wartete, und er hat uns wahrlich nicht zweimal

*Sieg für Irland:
die stolzen Ruderer
aus Fermoy*





Sprachtest gelungen: Stm. Jörg Kreuels mit seiner siegreichen Crew

fragen müssen, ob wir etwas trinken wollten. Sie schienen sehr überrascht, dass wir es in einer Zeit unter 3 Stunden geschafft hatten, was gewiss bedeute, dass wir eine Siegeschance hätten. Wir versorgten unser Boot und warteten dann auf dem Deich auf unsere zweite Crew, die nach dreieinhalb Stunden einkam. Das war eine gute Leistung, wenn man bedenkt, dass es Gery Towey's erstes Rennen und Aidan Finn ein blutiger Anfänger war.

Mit wunden Händen und schmerzenden Gliedern machten wir uns danach unter die Duschen, während die Gesamtergebnisse errechnet wurden. Fast tausend Menschen waren auf dem Clubgelände zur Siegerehrung versammelt, und selbst da wussten wir noch nicht von unserem Glück. Doch dann wurden wir auf das Siegerpodium gerufen und erhielten einen wunderschönen Schild und unsere Goldmedaillen: wir hatten den Vierer für ausländische Mannschaften gewonnen! Wir erhielten eine Menge Beifall von den anderen Ruderern. In jedem Fall sollte eine Party folgen, aber dieser Sieg goss zusätzlich Öl ins Feuer.

Es wurde eine großartige Nacht. Alle unsere deutschen Familien waren da, und ich meine Familien, denn sie haben uns aufgenommen, als wenn wir zu ihnen gehören, und sie haben uns mit Essen, Bier und Wein beköstigt und überall herumgeführt. Sie haben sich wirklich um uns gekümmert, und wir können ihre Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft nur rühmen. Nun gab es weitere Toasts und Reden, dieses Mal für den Fermoy Club ein schönes Gemälde von Düsseldorf, das jetzt in unserem Clubhaus hängt. Gottseidank geschah das alles, bevor die Party voll auf Touren kam, mit reichhaltigen Darbietungen guter alter irischer Songs, und so mancher irische Märtyrer wurde am Rhein wieder zum Leben erweckt. Zu unserer Überraschung schmetterten die Deutschen ihre eigenen Versionen von einigen unserer berühmten Balladen, die sie zwei Jahre zuvor in Irland aufgeschnappt hatten.

Nach einer mächtigen und großartigen Nacht erwartete uns ein sonniger Sonntag. Den Rhein kräuselte nicht die kleinste Welle, keine Brise wehte, kein Tröpfchen Regen. So muss das wohl sein beim Rhein-Marathon in Düsseldorf ... Wehmütig trennten und verabschiedeten wir uns von unseren deutschen Freunden, nicht ohne eine Einladung nach Irland und den Ruderern von Fermoy.

Starker Besuch! – Finnische Kirchboote erstmals dabei

Von Ralph Beeckmann, 1999

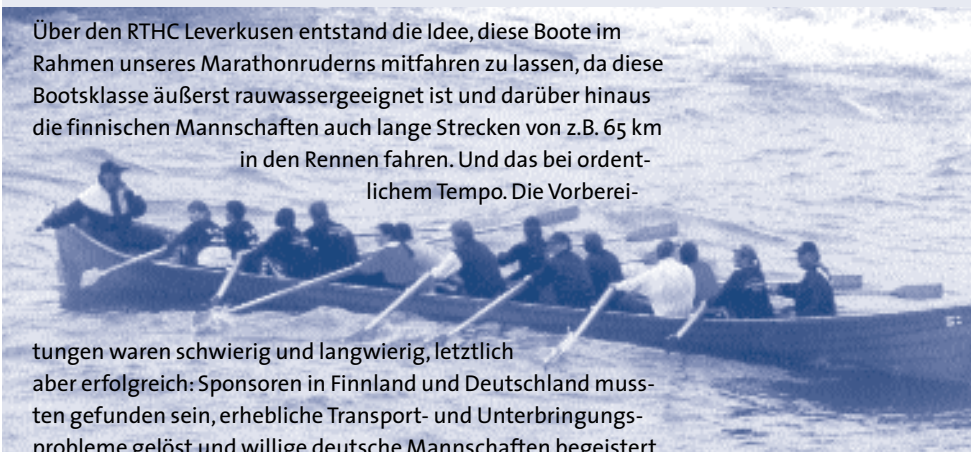
Was sind eigentlich Kirchboote?

Diese Frage ist leicht erklärt: Ruderboote wurden früher in allen nordischen Ländern für die gemeinsame Fahrt der Kirchgänger über die Seen benutzt, da feste Wege häufig nicht zur Verfügung standen, jedenfalls nicht im Sommer. Die Tradition des Kirchbootruderns mit Festsitz ist auch heute noch sehr lebendig und als weitverbreiteter Volkssport in Schulen und Vereinen beliebt. Übrigens, wussten Sie, dass es in Finnland die größte Ruderregatta der Welt gibt, mit 10.000 Ruderern – in Kirchbooten?

Über den RTHC Leverkusen entstand die Idee, diese Boote im Rahmen unseres Marathonruderns mitfahren zu lassen, da diese Bootsklasse äußerst rauwassergeeignet ist und darüber hinaus die finnischen Mannschaften auch lange Strecken von z.B. 65 km in den Rennen fahren. Und das bei ordentlichem Tempo. Die Vorberei-

tungen waren schwierig und langwierig, letztlich aber erfolgreich: Sponsoren in Finnland und Deutschland mussten gefunden sein, erhebliche Transport- und Unterbringungsprobleme gelöst und willige deutsche Mannschaften begeistert werden. Interessant war der lange Transport der Boote: jeweils drei Boote wurden mittels einer einfachen Hebevorrichtung übereinander gestapelt und auf zwei Bootsanhängern transportiert. Die Finnen kamen zwar mit sechs Booten mit jeweils 14 Ruderplätzen plus Steuermann, aber nur mit einer Mannschaft. Nun, alle Boote konnten besetzt werden, aber manch einer hatte anschließend „für den Rest meines Lebens genug“: die Kirchboote haben keine Rollbahnen, sondern jeder Ruderer rutscht mit der Hose über ein glattes Brett!

Die Teilnahme ausländischer Mannschaften war rückläufig, und selbst unsere Iren aus Fermoy hatten nur ihren typischen Begleitross geschickt, weil die Aktiven sich entschlossen hatten, am „Head of the Charles (River)“ in Boston/USA teilzunehmen, wofür ein großzügiger Sponsor alle Kosten übernommen hatte. Wenn uns doch sowas mal passieren würde! Immerhin war das Meldeergebnis mit 93 Mannschaften wieder sehr gut. Wie Döres Cohnen schon in der Vergangenheit häufig bemängelte, ist es keine Frage, dass jeder gesunde Ruderer ein solches Rennen fahren kann, und es ist eigentlich unverständlich, dass viele aktive Germanen zwar locker ihr Fahrtenabzeichen mit entsprechender Kilometerleistung erreichen, sich aber bei Marathon aus dem Staub machen. Das Wetter spielte in diesem Jahr nicht richtig mit, und so machten unangenehm starker Wind und zeitweiser Regen den Mannschaften doch arg zu schaffen. Entsprechend lang waren die Zeiten, keine Spur von Rekorden. Bewundernswert waren die B-Juniorinnen (15/16 Jahre), die sich eisern auf der Strecke hielten und aus Mangel an Gegnerinnen nur gegen die Uhr fuhren. Am Ende konnten sie aber dennoch wieder lachen. Übrigens: Das schnellste Kirchboot war gut dabei mit 2:24:57 h trotz ungewohnter Wasserverhältnisse und heftigem Schiffsverkehr.



Gemeinsam rudern für Olympia: 31. Marathonrudern im Zeichen der Olympia-Bewerbung

Von Ralph Beeckmann, 2002

„Ruderer pro Olympiabewerbung Düsseldorf Rhein-Ruhr 2012“ war das Motto der diesjährigen Veranstaltung. Wir Ruderer wollten unseren Beitrag leisten. Einerseits wollten wir auf die guten Sportstätten-Voraussetzungen in NRW für Olympia hinweisen und andererseits durch Fokussierung auf Rennen der Juniorenklasse unsere Nachwuchsförderung dokumentieren, die sich schon jetzt durch wohlwollende Unterstützung der Stadt sehr positiv für den RCGD auswirkt.

Ehrengäste

Apropos Ehrengäste: Schon im Juli gingen die Einladungen an die Offiziellen der Stadt und ihre Ämter, Vertreter der Landesregierung, die Verbände, den Stadtverband, die befreundeten Vereine und die Olympia GmbH raus, letztere als für die Bewerbung um die Olympischen Spiele 2012 zuständige Instanz. Oberbürgermeister Joachim Erwin, die Damen Hinnemann und Dr. Schrapf vom Sportausschuss des Landtags, Ratsherr Peter Schwabe vom Sportausschuss sowie Herr Udo Skalnik, Sportsamtleiter, die Herren Horst Klosterkemper als Repräsentant des Bewerbungskomitees und Alexander Leibkind, Geschäftsführer der Olympia GmbH, Herr Heinz Tepper als Geschäftsführer des Stadtverbandes und Herr Eberhard Mogk als Vorsitzender des Nordrhein-Westfälischen Ruderverbandes waren unserer Einladung gefolgt, hatten sichtlich Freude bei der Überreichung der Siegerpreise und bekundeten ihre Wertschätzung für den Ruderclub Germania. Unterstützt wurden sie durch die Silbermedaillengewinnerin von Sydney 2000 im Lgw.-Doppelzweier, Valerie Viehoff, die nicht nur in ihrer Funktion als Olympiabotschafterin der Region Düsseldorf Rhein-Ruhr Preise überreichte, sondern zuvor auch noch im Boot des Siegburger RV mitruderte und mit ihrem Team den Preis für das schnellste Frauenboot gewann.

Germanias Spitzenrunderer und Olympioniken vergangener Jahre waren ebenfalls stark vertreten und stellten durch ihre Anwesenheit den Bezug zu unserem Motto „Ruderer pro Olympia-Bewerbung

Düsseldorf Rhein-Ruhr 2012“ her, was auch von den Ehrengästen aufmerksam registriert wurde. Immerhin haben Germanen an vier olympischen Spielen teilgenommen. Hier dokumentiert



Regattaleiter Ralph Beeckmann mit prominenten Ehrengästen

Alles war langfristig vorbereitet und optimal eingefädelt, nur der Wettergott hielt sich nicht an die Abmachungen: es war mit nur 8 Grad einfach zu kalt. Bei Sonnenschein und angenehmen Temperaturen wäre Volksfeststimmung viel leichter entstanden. Trotzdem kann der Club rundherum zufrieden sein, denn die sportliche Leistung stimmte und das Rahmenprogramm mit dem Absprung von vier Fallschirmspringern des Fallschirmteams Sportland NRW, die die Flaggen des RCGD und der Olympiabewerbung aus 1.200 m Höhe überbrachten, konnte sich sehen lassen. Übrigens, für diese Aktion der NRW-Polizeisportgruppe mit Deutschen Meistern und Weltrekordlern hat das zuständige Ministerium erst in letzter Minute dank offizieller Fürsprache seine Zustimmung gegeben. Die geplante Punktlandung aller Springer vor den Ehrengästen auf dem Deich war dann wegen des starken Windes nicht möglich, und nur einer schaffte es in beeindruckendem Sturzflug. Die andern landeten nach steilen Formationen über dem Rhein am Neusser Ufer und wurden von DLRG-Booten übergesetzt. Das eigens hierfür ange-rauschte Feuerlöschboot „gab Wasser“ aus allen Rohren und rundete so das imposante Schauspiel ab.





*Gemeinsam Strahlen für Olympia:
Heidi Beeckmann, Astrid Hegger und
Oberbürgermeister Joachim Erwin*

sich die starke Stellung des RCGD in der Sportszene der „Sportstadt Düsseldorf“.

NWRV-Vorsitzender Eberhard Mogk ermunterte die Organisatoren, die Veranstaltung für den anspruchsvollen Breitensport weiterzuentwickeln, wofür er vom Publikum viel Beifall erntete. OB Erwin ließ sich die Gelegenheit nicht nehmen, für die Region Düsseldorf Rhein-Ruhr als Ausrichter von Olympia 2012 zu werben und dabei den Club als tatkräftigen Unterstützer hervorzuheben. Ein schönes Lob für alle Beteiligten und Ansporn für zukünftige Olympioniken aus unseren Reihen. Schon auf der vorangegangenen, von Manfred Blasczyk geleiteten Pressekonferenz im Rathaus hatten der OB und die Olympia GmbH Germanias Verdienste und Zukunftspläne ausgiebig gewürdigt.

Rhein-Marathon – schon ein Langstreckenklassiker

Insgesamt 120 Mannschaften aus ganz Deutschland, den Niederlanden, Frankreich, England und Schweden waren diesmal dabei, und die jungen Franzosen und Schweden hatten Anfahrestrecken von jeweils über 1.000 km auf sich genommen, die sich für beide gelohnt haben. Die Mannschaft der Université de Nantes wurde schnellstes ausländisches Boot, und die jungen Schweden aus Grenna bei Göteborg freuten sich mit ihrem australischen Trainer diebisch darüber, ihre erste Langstrecke überlebt zu haben – als Anfänger der Saison 2002!

Immerhin dreizehn Vereine hatten ihren Anspruch auf den Gewinn des Hauptpreises, den Gatzweiler-Schild, angemeldet. Sieger wurde, wie schon im Vorjahr, der Mannheimer RC mit



*Der Oberbürgermeister
überreicht den
Jugendförderpreis
der Landeshauptstadt
Düsseldorf an
Germanias Nachwuchs*

einer Gesamtzeit von 6:41:56 h, knapp vor dem RTHC und dem Kölner ClfW. Einige ehrgeizige Teams hatten sich vorgenommen, die Bestzeit von 2:01:36 h aus dem Jahr 1972 zu knacken. Beinahe hätte es geklappt, denn im Gig-Doppeldreier der offenen Klasse wurde der Karlsruher RV Wiking schnellstes Boot des Tages mit 2:03:55 h und gab somit selbst der Konkurrenz der gesteuerten Vierer das Nachsehen.

Aus einer eher gemächlichen Veranstaltung der 70er-Jahre hat sich der heutige Rheinmarathon zu einem attraktiven Langstreckenklassiker entwickelt, auch für die Junioren, zumal die Landeshauptstadt sechs Paar CROKER-Skulls als Förderpreis für den Nachwuchs ausgesetzt hatte. Im nächsten Jahr wird aus dieser Initiative der RC Germania ein Junioren-Cup entstehen, der die Nachwuchsförderung weiter ausbaut.

Der Dank der Clubführung und der Organisatoren geht an die vielen Helfer aus den Reihen des RCGD und seiner Freunde. Besonders erwähnt wird hier stellvertretend für andere das Team um Silke Kroneberg, das während der gesamten Wochenendes in der heißen Phase des „ökonomielosen Zeitalters“ arbeitete, um Teilnehmer, Ehrengäste und Zuschauer, sowie 60 (!) Übernachtungsgäste hervorragend zu versorgen.

Der Rhein-Marathon – sichtbar attraktiv

Irland und unsere Freunde aus Fermoy

SIE SAHEN AUS WIE REGENGÖTTER: 40 IRISCHE GRÜN AM BLACKWATER RIVER

Von Hermann Höck, 1987

Irland – Shannon: zwei untrennbare Begriffe. Auch unsere Planung für die Irlandfahrt war zunächst auf den Shannon ausgerichtet. Die Meinungen über den Shannon gehen auseinander. Die einen sagen, er sei die „Rennstrecke der Cabin Cruiser“, auch „Gin Palace“ geheißen; und der Fluss sei „total überlaufen, abwassergeschädigt, überfischt“ usw. Die anderen halten dagegen und sprechen von einer „absolut unverdorbenen Fluss-

landschaft“, und der Shannon biete „mit seiner Länge von 368 km und seinen Seen genug Möglichkeiten, den Motorkreuzern auszuweichen“.

Aus einer Vielzahl interessanter Ruderreviere wählten wir den Barrow River und den Blackwater River aus. Beide Flüsse stellen teilweise hohe Anforderungen an die Kondition und an die Steuerkünste, um das Boot sicher durch Schnellen, Verblockungen, Verengungen und andere Schwierigkeiten zu bringen. Neben anderen Besonderheiten war diese Irlandfahrt die erste Wanderfahrt mit Gleitzeit. Der erste Teil unserer Gruppe reiste samstags nach einem Abstecher ins Calvados-Gebiet an, der zweite Teil traf montags ein, und zuletzt landete Udo Fischer mit Air Lingus in Dublin. Die Vorausabteilung reiste nach Beaufour-Druval – an der „Route du Cidre“ –, um nach einer ausgiebigen Calvados- und Cidre-Probe weiter nach Le Havre zu reisen, nicht ohne vorher den verträumten und verschlafenen Ort durch fortgesetztes Rangieren aus seiner gewohnten Ruhe zu reißen. Dies war nötig, um mit Hilfe der Bevölkerung unser Gästehaus zu finden. Auf der Schiffsreise von Le Havre nach Rosslare machten wir erstmals Bekanntschaft mit irischer Folklore und dem Guinness. Nach der Landung in Rosslare erklärten wir einem erstaunten Zöllner, was Ruderboote sind und wo die Leute waren, die mit diesen Booten rudern wollten. Drei Leute in einem PKW mit drei Booten für neun Personen, das verstand er nicht. Darüber hinaus überzeugten wir ihn von der Überflüssigkeit von Carnets.



*Noch sind sie guten
Mutes: Uli Heyse,
Herbert von Holtum
und Herman Höck*



Zelten mit Jungvieh und ein Haufen Elend

Wir fuhren nun nach Carlow am Barrow River und suchten ein Standquartier für die nächsten Tage. Mit Hilfe des Schleusenwärters von Carlow fanden wir einen Zeltplatz bei Millford: eine Kuhweide mit Jungvieh. Die Genehmigung holten wir uns bei der Familie Quinn, die ihr neues Haus neben der Kuhweide gebaut hatte. Am Barrow River gibt es keine öffentlichen Zeltplätze. In den folgenden Tagen haben wir die Gastfreundschaft der Familie Quinn und die Neugier des Jungviehs schätzen gelernt. Später trafen wir Rolf, Gerd und Hannelore in Carlow wieder, die weiter stromab einen Zeltplatz gesucht hatten. Sie waren an denselben Schleusenwärter geraten, der ihnen nahelegte, ebenfalls nach Millford zu fahren, da wären schon einige sehr nette Deutsche (endlich jemand, der uns richtig einschätzte). Am nächsten Tag holten wir den Rest unserer Mannschaft in Rosslare ab. Was da von Bord des Schiffes kam, war ein Haufen Elend. Herbert, Axel und Wolfgang waren leichenblass und kaum ansprechbar. Es war wohl die Mischung aus Regattastress, Calvados, Guinness, Lager, Brandy und Schiffsreise. Nachdem die drei Bleichen in Enniscorthy einen Schuhverkäufer dem Wahnsinn nahebrachten – sie wollten Gummistiefel kaufen und hatten Schwierigkeiten mit den Größen –, kamen auch sie in Millford an. In ihren neuen Stiefeln sahen sie aus wie Regengötter, aber nicht wie zivilisierte Ruderer. Es regnete übrigens, seitdem sie das Schiff verlassen hatten. Am Mittwoch war endlich unsere Mannschaft vollständig, und wir konnten unsere Fahrt auf dem Barrow River beginnen.



Die Flüsse stellen hohe Anforderungen an die Kondition und Steuerkünste

23 Schleusen am Barrow River

Der Barrow River stellte sich für uns als Bilderbuchlandschaft dar, durch schilfverfilzte Ufer, überhängende Bäume und weit ins Wasser hineinwachsende Büsche, sowie die typisch grüne irische Landschaft mit den durch Steinwällen abgeteilten Feldern und Wiesen. Selbst im Mündungsgebiet eine sehr schöne Landschaft, dort getragen von Klippen. Den Barrow River befuhren wir von Athy bis Dunmore East. Er ist ab Athy schiffbar, aber keine Wasserstraße im herkömmlichen Sinne, sondern eher ein Industriedenkmal, das von der Natur längst wieder eingenommen ist. Das gilt besonders auf dem Stück zwischen Athy und der Gezeitenschleuse in St. Mullins. Auf diesen 41,5 km gibt es nicht weniger als 23 Schleusen mit mehr oder weniger breiten Schleusenkanälen. Meist verfallene Wehre leiten das Wasser in die Schleusenkanäle. Das Bedienen der Schleusen war problematisch, denn es sind keine Kurbeln vorhanden. Aus lauter Sparsamkeit haben wir keine Kurbel gekauft, sondern haben die 23 Schleusen mit Steckschlüssel, Rohrzange, Brecheisen, Schraubzwinde und einem eisernen Türpfosten geöffnet. Irgendwann empfanden wir diese Art des Schleusens als sehr lästig.

Für unsere Leistung wurden wir von der Familie Quinn dadurch belohnt, dass wir ihre Dusche benutzen durften: Zwölf schmutzige und vor Nässe tiefende Ruderer marschierten durch ihr neues Haus in ihre Dusche. Durch eine Einladung ins „White House“ (unser Küchenzelt) konnten wir uns revanchieren. Das nun folgende Fest war ein voller Erfolg, denn es wurde ausschließlich mit den Produkten des Landes gestaltet: Paddy's, John Power, Tullmore, Guinness, Lager usw. Nebenbei wurde ein unbedeutender Geburtstag gefeiert.



Diese Art des Schleusens war lästig



*Völkerverständigung
im „White House“
mit den Produkten
des Landes*

Die Etappe von Graiguenamanagh bis Dunmore East war die schönste Strecke auf dem Barrow River. Ab St. Mullins wird der Barrow gezeitenabhängig, und die Flüsse Noir und Suir münden in einem Abstand von 17 km. Der Barrow wird hier sehr breit, und es ist schon ein Erlebnis, neben Küstenmotorschiffen und bei sehr hoher Dühnung durch eine Klippenlandschaft zu rudern, wenn von dem parallel fahrenden Boot nur die Köpfe der Besatzung zu sehen sind. „The river can give the rower the answer to his dreams.“ Zitat aus Mrs. Quinn's Hausprospekt, und diesem Satz ist nichts hinzuzufügen.

8 Stunden für 19 km: Der Blackwater River

Wir reisten nun nach Fermoy am Blackwater River. Es heißt, dass die Iren vierzig Grün-Töne unterscheiden können! Ich glaube, wir haben sie alle in dem Tal des Blackwater River selbst gesehen. Die Landschaft ist hier eine Mischung aus Wald, Sumpfräsern, Wollgras, Heide, Torfmooren, Farnen und Ginster. Bei Cappoquin ist der Blackwater gezeitenabhängig, wendet sich plötzlich von Ost nach West und schneidet durch drei oder vier Bergreihen im rechten Winkel. Ab dort ist der Blackwater ein gemütlicher Wanderfluss und einer der schönsten und fischreichsten Flüsse Irlands. Wir befuhren ihn von Banteer bis Youghal. Die Etappe Banteer-Mallow wurde zur Herausforderung. Die Entfernung beträgt 19 km, doch wir benötigten dafür acht Stunden. Der

Wanderrudern irisch!



*Der Beginn einer
irisch-deutschen
Ruderfreundschaft
(r. Bild)*

Blackwater zeigt sich hier sehr urtümlich: einmal flach und sehr schnell fließend, dann wieder unterbrochen durch viele kleine Schnellen, Verengungen und Verblockungen oder durch Flussteigungen mit Nebenarmen, die von umgefallenen Bäume blockiert sind.

In Fermoy hatten wir unser neues Standquartier aufgeschlagen. Wir zelteten neben der Brücke im Zentrum der Stadt. Dort standen nun neun Zelte und das „White House“, ein kleiner Zirkus, der schnell zur Attraktion von Fermoy wurde. Unsere Gruppe hat schon viele gemeinsame Fahrten in den verschiedensten Ländern unternommen. Aber die Gastfreundschaft, mit der wir in Fermoy aufgenommen worden sind, war eine völlig neue Erfahrung für uns. Sie wurde uns besonders im Rowing Club Fermoy zuteil. Fünf Tage waren wir Gäste dieses Ruderclubs, und daraus hat sich eine wahre Festwoche mit mehreren Höhepunkten entwickelt. Das in Doppeldreieren ausgetragene Rennen zwischen dem RC Fermoy und dem RC Germania wurde von uns gewonnen. Dem RC Fermoy fehlt jegliche Gig-B-Erfahrung. Bei der Siegesfeier – in Anwesenheit der Lokalpresse – wurden wir alle zu Mitgliedern des RC Fermoy. Dann das Saalrudern – eine für uns völlig neuartige Disziplin. Die deutsche Erstaufführung wird beim nächsten Herrenabend unter Leitung von Martina Ginsberg stattfinden. Zwischen dem RC Fermoy und unserem Club wird sich wohl eine langfristige Partnerschaft entwickeln.

Auf jeden Fall wollen wir weiter Wanderfahrten nach Irland unternehmen. Aber es gilt: „It's a long way to Tipperary!“

Vor dem Rennen: was machen die Gegner?



Regatta Fermoy und eine kleine irische Köstlichkeit

Von Frank und Gunnar
oder
Gunnar und Frank? – 1994

Wir trafen uns, um den Bericht über die Regatta in Fermoy zu verfassen, schon sehr früh im Hause Finger.

Nach einem kleinen Abendessen mit französischem Wein setzten wir uns vom Rest des Geschehens ab und stellten eine Stichwortliste auf. Natürlich sollten bei dieser intensiven Redearbeit unsere Kehlen nicht vertrocknen, so dass wir gleichzeitig eine Erfrischung bereitstellten, um uns bei einer kleinen irischen Köstlichkeit in die rechte Irlandstimmung zu versetzen. Nachdem der 1. Redakteur des Stichwortlistenschreibens überdrüssig geworden war (man munkelt, das Schreiben gehe ihm nicht mehr so leicht von der Hand), übergab er die Liste an Redakteur 2 und widmete sich intensivem Nachdenken. Im Zuge seiner Überlegungen muss ihn aber der Schlaf überrascht haben. Der noch recht „wache“ Redakteur 2 machte sich nun daran, die Stichworte zu beenden und versuchte anschließend, die Notizen in Text umzuwandeln. Dies gelang ihm anfangs recht gut, bis er an die Stelle gelangte, an der ihm die Stichworte seines Kollegen sehr unleserlich erschienen (wie man später feststellte, handelte es sich nicht mehr um Buchstaben ...). Nach heftigen Bemühungen, seinen Kollegen aus dem Schlaf zu reißen, musste er feststellen, dass dieser von seinen Träumen fehlgeleitet war und nun sehr wach und wohl überlegt zu einem anderen Thema berichtete. Das neue Thema wurde sofort aufgegriffen, bis wir von unseren Damen über uns, die Uhrzeit und wie das Leben so spielt aufgeklärt wurden.

Wir beschlossen, den Artikel später fortzusetzen,
und nun ...
und nun ...

Nachbemerkung der Redaktion

Trotz emsigen Bemühens ist es leider auch uns nicht gelungen, die Erinnerungen der beiden Gesprächspartner an die Regatta in Fermoy für die Nachwelt in geordnetem Deutsch wiederzubeleben. Der Verlust hält sich indes in Grenzen. Denn kurz vor Redaktionsschluss spielten uns „gewöhnlich gut unterrichtete Kreise“ ein literarisch stark an Hemingway erinnerndes Originaldokument der damals vierköpfigen Germania-Expedition nach Irland zu. Wir freuen uns, die authentischen Sprachbilder erstmalig einer kultivierten Leserschaft vorstellen zu können.

Küsschen, Küsschen ... Irishes Tagebuch mit Easy-up and The Gunner

Von Ralph Beeckmann, Burkhard Dahmen,
Frank Finger und Gunnar Hegger, 1994

Abschied am Düsseldorfer Flughafen mit Germanen, Sekt und Küsschen vor unserer Abenteuer-Weltreise nach Irland. Die Geschichte begann wie bei den 10 Kleinen Negerlein. Anfangs gab's jede Menge Zusagen zur Teilnahme an der 500-Meter-Sprintregatta in Fermoy, am Schluss waren es nur noch wir vier. Spaß bekamen wir für mindestens acht. Einige Iren halten die Deutschen jetzt für ein fröhliches Volk.

...

„Lachs und Makrele krieg' ich ohne Wein nicht runter!“
(Wahlspruch eines alten Neussers im Flieger)

...

„Geldwechsellern ist mein Hobby!“ (Wahlspruch eines anderen alten Neussers auf Irlands Boden)

...

Jetzt wird es ernst: wir suchen Fermoy. Mit Burki im Monte Carlo-Fieber am Steuer. Seine Kurventechnik treibt uns die Nieten aus den Jeans. Wir lutschen ein mieses Eis, und Burki schmeißt den Stiel aus dem Fenster. Frank: „So'n Mist, Treibholz auf Irlands Straßen!“ Darauf Gunnar mahndend: „Nöl' hier nich rum, bei der Monte is auch nich überall gefeggt!“

...

Begegnung mit zwei gesprächigen alten Iren, beide namens Robert:

1. Ire: Hi, Robert
2. Ire: Hi, Robert
1. Ire: How are you?
2. Ire: How are you?
1. Ire: See you!
2. Ire: See you!

Beide gehen weiter, in Gedanken über ihre Unterhaltung versunken.

...

Wir gleichen uns sprachlich an. Im Pub bestellt Frank eine Altbier-Kopie. Gleich ein ganzes Glas für uns vier. Er will unser Fachurteil. Kommentare:

- „Wat soll dat denn sein?“
„Dat kenn ich!“
„Bisschen wässrig.“



„Nicht so würzig!“
 „Dem Alt nicht unähnlich!“
 Tja, beim Bier sind wir eben Fachleute!

...

Abends in Fermoy wird gesungen. Ein blondes Gift stellt sich als Verbandsoffizielle vor und will uns küssen. Wir sind zu überrascht um abzulehnen. Sie legt ein höllisches Tempo vor. Am nächsten Tag stellt sie sich wieder vor...

...

Mittags in Killarney regnet es nicht, es gießt in Strömen. Zur Abwechslung gehen wir in einen Pub auf ein oder zwei Guinness. Nach vier Guinness kommt einer vom Klo zurück und sagt: „Da riecht’s lecker, hier sollten wir was essen!“

...

Der ClubMed ist stinkvornehm. Burki fühlt sich animiert und unbeobachtet und lässt seinen Magenwinden freien Lauf. Es ist grauenvoll. Als wir wieder atmen können, meint Gunnar: „Lasst uns gehen, bevor die die Maler rufen!“ Wieder an der frischen Luft, parken wir am menschenleeren Strand. Bewegung und Streckübungen. Burki findet einen faustgroßen Stein und simuliert Kugelstoßen: dreht sich gekonnt, stößt... und schlägt Purzelbäume auf dem feuchten Sand. Wir hauen uns vor Lachen auf die Schenkel: „Burki, was war denn das?“ Kleinlaute Antwort: „Ich wollte nicht übertreten!“

...

Samstag geht’s endlich los bei den irischen Sprint-Meisterschaften. Wir fahren Vierer mit. Unser irischer Steuermann ist pfiffig und bringt uns englische Kommandos bei. „Easy-up“ gefällt uns am besten – Abfallen und Ruder halt. Wir erwischen einen Blitzstart, können aber unseren einzigen Gegner nicht halten und fliegen raus. Unser Trost: „Vorlauf-Vizemeister“.

...

Die neuen Clubmützen sind ein Knaller. Alle Beschenkten tragen sie mit Ehrfurcht und Stolz. Der Vizepräsident des irischen



Ruderverbandes scherzt, dass er damit sein kahles Haupt gegen Sonnenbrand schützen kann. „Yes, in South Africa“ scherzen wir zurück (es regnet mal wieder in Strömen) und verbreitern die Schleimspur: „It makes you look much younger“. Beglückt zieht er von dannen.

...

„Having fun?“ werden wir von einer Lady gefragt. „Sure, great fun“ antworten wir artig und meinen es aufrichtig. „Do you like Irish beer!“ „Oh Yes!“ „Which one is the best?“ „Guinness, Beamish and Smithwick’s“ (das spricht man am besten nur nüchtern. Danach, wenn die Zunge streikt, zeigt man auf den grünen Zapfhahn). „No rowing today?“ Wir vier: „Of course!“ Die Lady: „My goodness!“

...

Am Folk-Music-Abend sitzt Frank neben einem weiblichen Frosch. Ungefähr 68, mit Locken und zwei aufgeblasenen Airbags. Sie hat schreckliche Zähne und sucht Kontakt mit uns. Fränkie opfert sich und ist sehr freundlich zu ihr. Gunnar zu Ralph: „Will er sie küssen?“ Ralph: „Bitte Fränkie, mach einen Fön aus ihr!“ Frosch (immer noch kein Fön) an Frank: „This is my husband“. Sie zeigt auf einen etwa 83-Jährigen, den wir „Bankdirektor“ taufen. Frank an Frosch: „Is he a bank director?“ Frosch an Frank: „No, he is a taylor.“ Voll daneben!

...

Die Iren können den Namen „Gunnar“ nicht aussprechen und nennen ihn einfach: „The Gunner“. Aus Langeweile schiedsrichtert er am Sonntag ein paar Rennen. Als Umpire ist er auch in schwierigen Situationen souverän, einen disqualifiziert er sogar. Jetzt hat sich The Gunner seinen Namen verdient...

...

Sonntag gewinnt Frank sein Einerrennen. Die Regatta ist richtig locker: In einem Rennen ist noch Platz für einen weiteren Einer. Donald fragt: „Frankie, you like to go?“ Frank zögert nicht, steigt in das bereitliegende Skiff, fährt zum Start, wird Dritter von Dreien. Sein Kommentar: „Ich nutze jede Gelegenheit für ‘ne Trainingseinheit.“ Tage später, am Flughafen Dublin



überlassen wir Frank den Gepäcktransport vom Auto zum Abflug. Er schimpft: „Könnt ihr ‘nem alten Mann nicht mal helfen?“ Ralph: „Das ist doch erst Deine zweite Trainingseinheit“!

...

Carol ist die Netteste und Hübscheste von allen. Sie ist die Trainerin der Damen und kennt alle Liedertexte. Vor drei Monaten hat sie leichtsinnigerweise geheiratet, ohne unsere Junggesellen zu kennen. Weil sie schon am ersten Tag eine Mütze von Burki gekriegt hat, halten Frank und Ralph sich schadlos und küssen Carol am letzten Tag. The Gunner ist sauer.

...

Kulturprogramm am Rückflugtag in Dublin. Frank schlägt einen allerletzten Pub-Besuch mit einem kleinen Abschieds-Umtrunk für den Fall vor, dass Almut und Astrid uns nicht abholen sollten. Gunnar: „Da ruf ich schnell die Astrid an und sag, dass wir Verspätung haben“.

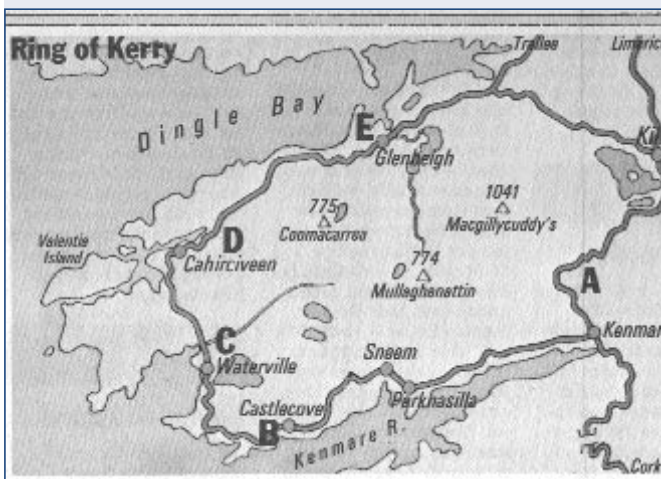
...

Air Lingus serviert auf dem Rückflug ein schmales Menü. Als Ausgleich bestellen wir einen leichten Chardonnay. Dann noch einen. Beim Dritten müssen wir schon etwas rangehen und uns als erfolgreiches Ruderteam demaskieren. Die Stewardess ist geschminkt wie eine Kalkleiche, gratuliert aber trotzdem, Gott sei Dank ohne zu küssen. Sie geht nach hinten und findet raus, dass The Gunner in der gegenüberliegenden Sitzreihe noch mehr Wein bestellt hat. Daraufhin serviert sie muffig. Aus Rache stopfen wir alle leeren Flaschen in eine einzige Sitztasche, die fast platzt.

...

Bilanz

Irland geschnuppert: das irische Leben ist zwar einfach, aber die Iren machen das mit ihrer unglaublichen Herzlichkeit und Gastfreundschaft mehr als wett. Äußerlichkeiten zählen nicht, Trinkfestigkeit und Sangesfreude dafür mehr. Und Küssen. Überall haben wir gut mitgehalten und die Clubfarben nicht blamiert. ■



Menschenähnliche Stimmen in der Dingle Bay: Germanias Irland-Chronik

Von Herbert „Doc“ von Holtum, 2003

Eigentlich hatte keiner hingewollt, verband sich doch für uns alle mit Irland ein Begriff: Wasser! Drum herum, zum Rudern und hauptsächlich als unangenehme Zugabe von oben.

Irgendwann hatte es Hermann Höck aber dann doch geschafft, genügend Leute zu belabern, sodass 1987 der erste Irlandtrip starten konnte. Wir hatten alle noch keine Erfahrung mit den Anreisemöglichkeiten, und Hermann buchte die scheinbar normale Passage von Cherbourg um England herum nach Rosse-laere. 22 Stunden, inklusive einer Nacht tief im Bauch eines hässlichen Fährschiffes. Als wir zur Erholung von dieser Nacht morgens an Deck promenierten, war schönes Wetter! Die Sonne schien bis – ja, bis kurz bevor wir in Rosselaere an Land gingen. Frist- und ortsgerecht fing es kräftig an zu regnen. Die Stimmung, besonders meine, war im Eimer: wir hatten es ja gewusst! So fing es an. Im Laufe der Zeit lernten wir dann, dass es in Irland nur selten den ganzen Tag über regnet. Meist hört der Regen am späten Vormittag auf, um erst abends oder in der Nacht wieder einzusetzen. Damit konnten wir leben.

Was auf dieser ersten Irland-Tour 1987 so alles passierte, hat Hermann Höck an anderer Stelle berichtet. Ich will hier vor allem auf unsere damals angeknüpften Beziehungen zum Fermoy Rowing Club eingehen. Nach der ersten Woche auf dem Barrow River wechselten wir zum Blackwater River und kamen dort, gezielt zufällig, auch in Kontakt zum Fermoy Rowing Club. Wir zelteten nämlich auf einer Art öffentlichem Campingplatz und nutzten die sanitären Einrichtungen des Vereins. Da blieb es nicht aus, dass wir beinahe jeden Abend mit den älteren Mitgliedern des Vereins zusammenhockten. Einmal taten wir es nicht, aus Rücksichtnahme auf die geplagten Ruderkameraden, und ernteten prompt eine Rüge: unsere in die Avondhu Bar verlegten Aktivitäten konnte man bis spät in die Nacht in ganz Fermoy akustisch verfolgen.

weiter auf Seite 139

Bootstaufe 2000 – die irische Art

Zugegeben, ich habe meinen Spaß an skurrilen Dingen, hart am Rande des Normalen. Zum Beispiel an Bootstauen. Sie ziehen die Leute magisch an, die Täuflinge vom Ozeanriesen bis zum schlanken Rennboot werden gewienert und geschmückt, die Fahnen an den Masten knattern im Wind, und die Abläufe sind ritualisiert. Auch die eher mahnenden Taufsprüche wie „Allzeit eine Handbreit Wasser unter dem Kiel“ oder „Riemen- und Dollenbruch“ lassen erkennen, dass Bootstauen früher wohl mit Beschwörungen verbunden waren, verankert in unserem kollektiven Gedächtnis. Kein Wunder, dass sich bei so viel Magie Freud'sche Versprecher bei den Festrednern ebenso wohlfühlen wie Murphy's Gesetz: was schief gehen kann, geht auch schief. Karikaturisten haben das schon immer gewusst: wenn zum Beispiel die auf den Täufling geschmetterte Sektflasche unversehrt zurückpendelt, dem Schiff aber ein Loch in den stählernen Bug geschlagen hat. Ohnehin: Keine Bootstaufe ohne Sekt! Kann man sich überhaupt nur vorstellen, dass jemand Wasser, Milch oder gar Whisky drüberkippt und dabei zum Boot sagt: „Ich wünsche Dir allzeit gute Fahrt!“ Undenkbar. Jedenfalls bis zu jenem 9. April 2000, als Germania den Ritualen und Tabus von Bootstauen zwei originelle Varianten hinzufügte: die sektfreie und die irische Taufe. Und das kam so.

Mit dem frischgewählten Düsseldorfer Oberbürgermeister Joachim Erwin hatte sich erstmals seit den großen Tagen von Klaus Bungert

und wiederbelebte den Taufakt mit dem praktischen Hinweis: „Dies ist keine Panne, Herr Oberbürgermeister, sondern nur eine zeitliche Verzögerung!“ Es konnte getauft werden.

Fortan ergriff der (hierfür anundfürsich ebenfalls unzuständige) Hauswart Jürgen K. Besitz von Tablett, Sektflasche und Glas und ließ keinen der Täufer mehr aus den Augen. Am Sekt sollte nichts mehr scheitern. Und so trat er bei Boot Nr. 6 auch vor Ralph Beckmann, der soeben mit launigen Worten den Bootsnamen „Fermoy“ erläuterte, das Ergebnis einer langen und festen Freundschaft zu den Ruderern aus Irland. Einmal im Jahr, im Oktober zu Marathon, sind sie unsere Gäste, bescheiden und freundlich, bis sie das erste Glas Altbier in die Hand kriegen und nicht mehr aufhören zu trinken, ehe sie zurück ans Flugzeug getragen werden. „So ein Boot kann man doch nicht mit Sekt taufen!“ sprach Ralph mit fürstlicher Souveränität, verscheuchte den verdatterten Jürgen K. mit seinem Sekttablett, hob einen Humpen Altbier hoch und goss dessen Inhalt mit solchem Schwung über den Bug, dass Klein-Viktoria gleich noch einmal mitgetauft wurde. Rauschender Beifall und Gelächter aller Zuschauer: endlich mal eine Bootstaufe mit vorsätzlichem Tabubruch, inspiriert und locker zelebriert. Da ahnte man: Dieses Boot wird nie zu Bruch gehen, selbst nicht mit Iren an Bord.



Dies ist keine Panne, Herr Oberbürgermeister

und Josef Kürten mal wieder ein Stadtoberhaupt zum Hammer Deich aufgemacht. Begleitet von vielen Kameralenten, zeigte er sich stark beeindruckt durch die Pracht von sieben neuen Rennbooten, darunter gleich zwei Achter, von denen er einen taufen sollte. Doch zuvor mischte er sich routiniert unters Rudervolk, sportlichen Sachverstand andeutend: „Rudern ist ein wichtiger Sport, weil er in frischer Luft stattfindet!“

Endlich kam der große Moment: der OB sollte den Rennachter auf „Döres Cohnen“ taufen, und ... und es fehlte der Sekt. Fehlte einfach. Wie ein Ring bei der Trauung. Namen wurden gerufen, Bewegung hin und her. Kein Sekt! Drohte eine virtuelle Taufe? Da schob sich – die Lage rettend – die (hierfür anundfürsich unzuständige) Damenwartin Gisela K. durch die Menge, mit Tablett, Sektflasche und Glas,

Der Tabubruch



Wir schickten Briefe ins Leere

Die Struktur eines Rudervereins in Irland ist eine andere als bei uns: nur Wettkampfrudern von Jugendlichen und jüngeren Mitgliedern, kein Wanderrudern und daher auch Austritt der meisten Mitglieder nach ihrer aktiven Zeit. Folglich gibt es nur wenige ältere Mitglieder, die in irgendeiner Funktion im Vorstand, als Regattaleiter oder Trainer arbeiten. Zu ihnen bekamen wir während der Woche in Fermoy einen sehr engen und herzlichen Kontakt. Für sie war unser Vereinsgefüge mit Breitensportrudern bis ins hohe Alter sensationell neu und beinahe unfassbar. Als Kuriosum bleibt anzumerken, dass eines dieser Mitglieder, Gery Towy, zwar ein recht erfolgreicher Trainer war, aber seine ersten eigenen Ruderkilometer bei der Marathonregatta '89 im „Flamingo“ auf dem Rhein absolvierte: 43 Kilometer mit festem Rollstuhl – es muss schlimm gewesen sein!

In der Folge schickten wir fleißig Bilder, übersetzten Berichte unserer Clubzeitungen und viel anderes Informationsmaterial nach Fermoy. Es kam keinerlei Reaktion aus Irland. Als dann Hermann Höck, Wolfgang Pilz, Uli Heyse und ich uns '88 zu unserer Tour auf die Dingle Bay aufmachten und am Ende noch ein paar herrliche Tage auf dem Shannon verbrachten, war uns das gute Wetter dort wichtiger als einen Rudertag zu opfern und auf dem Rückweg einen Abstecher nach Fermoy zu machen. Wir hatten dort zwar im vergangenen Jahr eine schöne Woche mit den Ruderkameraden, aber das war's auch, weiteres Interesse bestand dort wohl nicht an uns. Erst durch den privaten Kontakt der Familie Ginsberg zu Gery Towy stellte sich dann heraus, dass alle unsere Sendungen ins Leere gelaufen waren: der Adressat war inzwischen ausgetreten und hatte es nicht für nötig gehalten, unser Material weiterzugeben.

Aus dem Wattbereich heraus in die offene Bay

Vor unserer zweiten Irland-Fahrt 1988 wurden zu Hause Karten besorgt und Bücher gewälzt. Die Vorbereitungen waren wesentlich umfangreicher als sonst, wollten wir doch einen, wenn auch kleinen Zipfel des Atlantiks befahren. Unsere beeindruckenden Sicherheitsvorkehrungen regten Hermann Höck zu der düsteren Prognose an: „Wenn wir absaufen, dann wegen des Gewichts unserer Sicherheitsausrüstung“. Die erste richtige Überraschung erwartete uns in Rosselaere: in Irland schien die Sonne!!! Bei herrlichem Wetter ging es nach Killorglin, unserem ersten Standquartier am Zufluss zur Dingle Bay.

Am nächsten Morgen wurde es dann ernst. Ein Stück den River Laune hinunter und dann hinein in die Dingle Bay. Wir hatten zwar unser Boot mit allem möglichen Rettungs- und Hilfsgerät ausgestattet, aber klugerweise unsere Seekarte im Zelt gelassen. So bekamen wir sehr schnell Probleme mit dem Schlick- und Wattenbereich im hintersten Zipfel der Bay. Die Fahrrinne stand in ihrer gewundenen Form deutlich vor unserem geistigen Auge, nur über ihre genaue auf den Sund bezogene geographische Lage konnten wir uns partout nicht einigen. So liefen wir mehr als einmal Gefahr, vom ablaufenden Wasser auf eine der ausgedehnten Schlickbänke gezogen zu werden. Aussteigen und Flottmachen war in dem Schlamm nicht möglich, wir hätten also warten müssen, bis uns die Flut aus unserer Notlage erlöst hätte.



Nun, wir hatten Glück, kamen bald aus dem Wattbereich heraus und in die offene Bay. Hier war das Abenteuer - denkste! Die Bucht war platt wie ein Küchentisch, es war etwas schwül, und langsam brach sich die Sonne wieder Bahn. Man hätte hier draußen selbst mit dem ängstlichsten Anfänger eine hervorragende Skiffausbildung machen können.

Bald aber merkten wir, dass sich doch etwas Abenteuerliches anbahnte, nur in einem anderen Bereich, als wir erwartet hatten. Als wir zur vorgesehenen Funkzeit unseren Begleiter am Ufer anpeilten, kam nichts, was einer menschlichen Stimme ähnlich gewesen wäre. Selbst Eingriffe mit dem Schraubenzieher oder



Meine Herren Iren: wo geht's hier zur Dingle Bay?

Ein einmaliges Erlebnis: Rudern vor Irlands Küste

Taschenmesser konnten das aufdringliche Krächz- und Zischkonzert nicht zugunsten der so dringend gesuchten menschlichen Stimme beenden. Irgendwo in diesem Konzert waren aber noch andere Töne, die Hermann aufmerksam machten, und die kamen nicht aus unserem Sprechfunkgerät. Nach langem Aushorchen fanden wir die Quelle: unsere Elektropumpe pumpte, was das Zeug hielt, obwohl es absolut nichts zu pumpen gab, unser Boot war so trocken wie die Wüste Gobi. Weder Manipulationen am Schalter noch gutes Zureden konnten die Maschine von ihrer unsinnigen Tätigkeit abhalten. So musste Hermann kurzerhand zu radikalchirurgischen Maßnahmen greifen und die Stromzufuhr kappen. Inzwischen konnten wir auch unseren Begleiter sehen, und nach ein paar weiteren Schlägen klappte die Verbindung über die leichte Brandung hinweg auf die herkömmlichste Art von Mund zu Ohr hervorragend.



Funkkontakt zum
sicheren Ufer

Da Hermann und Ulli Heyse „Jobsharing“ vereinbart hatten, tauschten die beiden die Rolle, und der „Kranich“ dümpelte einen gemütlichen, heißen Nachmittag entlang der Nordküste der Dingle Bay. In der Einfahrt zur Dingle Bay Harbour-Bucht noch ein Schreck am Nachmittag: ich glaubte, unter dem Boot einen riesengroßen Fisch gesehen zu haben ... War die Sonne doch zu heiß, oder war es gar der reichlich genossene Paddy vom Vorabend? Aber dann war doch alles in Ordnung: ein Delphin gab uns die Ehre und wollte mit seinem vermeintlichen Artgenossen spielen. Da der „Kranich“ ein recht humorloses und schon etwas älteres Boot ist und auf die Avancen des lustigen Gesellen nicht einging, entfernte sich dieser bald wieder und suchte sich einen willigeren Spielgefährten.

Flüche beim Kampf mit der Brandung

Am Abend merkten wir, dass uns die Sonne doch recht übel mitgespielt hatte – „Gilligan“ nahm für den nächsten Tag eine Auszeit wegen Sonnenbrandes. So machten Hermann, Ulli und ich uns an das Abenteuer Dingle Bay-Überquerung. Noch ein Stück ging es entlang der Nordküste, dann peilten wir eine gerade noch erkennbare Landmarke am gegenüberliegenden Ufer an und machten uns daran, die ca. 25 km vom Slea Head – der äußersten westlichen Festlandspitze Irlands – zum Douulus Head auf der anderen Seite der Bay zu bewältigen. Die See war weiterhin ruhig, aber je weiter wir vom Ufer wegruderten, desto mehr machte sich die gewaltige, vom offenen Atlantik hereindrückende Dünung bemerkbar. Für mich als Steuermann wurde es allmählich ein schönes Stück Arbeit: mit jeder Welle wurde das Boot herumgedrückt und musste mühsam wieder auf Kurs gebracht werden. So ging es in einem stetigen Rhythmus dahin, zwei normale Schläge rudern, umschaun, Pfeilmarke suchen, zwei Schläge zur Kurskorrektur, dann wieder zwei Schläge rudern ... usw.! Nach einiger Zeit wurde der Rhythmus um ein, zwei saftige Flüche zwischen Umschaun und Peilmarke-suchen erweitert, trotzdem ging selbst mir dabei nicht das Bewusstsein eines einmaligen Erlebnisses verloren. Auf halber Strecke machten wir eine ausgiebige Pause, und nach etwas über drei Stunden war das Abenteuer vorbei.

Am nächsten Tag kam Wind und Nebel auf, das Wetter wurde schlechter: äußere Umstände, die für das Befahren offener Meeresbuchten keine ideale Voraussetzung darstellen. Also zogen wir um. Und was macht ein Irlandfahrer eines Tages dann doch, wenn er sich auch vorher noch so sträubt? Er fährt zum Shannon! Nachdem wir vier Etappen Shannon von Lanesborough bis kurz vor Killaloe gefahren sind, wieder bei meist blauem Himmel und teilweise großer Hitze, hat der Shannon bei uns seinen schlechten Ruf verloren und ist zu einem herrlichen Rudergewässer aufgestiegen. Zwei „Löcher“ (Lough Ree und Lough Derg) und die dazwischen liegenden halbkanalisierten Flussstücke schlängeln sich durch eine äußerst reizvolle Landschaft. Ein herrlich gelegener Campingplatz, die irische Gastfreundschaft und Kommunikationsfreudigkeit trugen das ihre dazu bei, uns die Tage genießen zu lassen. Begünstigt vom schönen Wetter konnte sich unser Eindruck vom Vorjahr nur verstärken:

Irland ist wohl noch eine (Ruder-)Reise wert !!!

Ein Dutzend Iren kommen, stand- und trinkfest

Zunächst aber galt es, die Kontakte zu unseren irischen Freunden wieder aufleben zu lassen. Ihr Interesse fand Ausdruck im ersten Irenbesuch in Düsseldorf zu Marathon '89. Der Fermoy RC stellte zwei Vierer-Crews und einige Schlachtenbummler – insgesamt ca. ein Dutzend stand- und trinkfester Iren. Ihr Marathonbesuch sollte zu einer ständigen Einrichtung werden. Nach dem Rekordbesuch zum 30. Marathon mit drei Mannschaften fiel erstmals in 2002 der übliche Besuch aus. So war 2002 wieder einmal ein ganz normales Marathon-Ereignis, von vielen „Irenbetroffenen“ sicher auch mal zu befreitem Durchatmen genutzt. Jeder, der unsere irischen Freunde kennt, weiß, dass sie ihren Gastgebern das Äußerste an Kondition abverlangen – und auch an Toleranz, sind doch die Gepflogenheiten eines einmal von der

Insel freigekommenen Iren nicht mit normalen mitteleuropäischen Maßstäben zu bewerten. Aber obgleich die Besuche für die Beteiligten immer reichlich anstrengend sind, hat einigen von uns doch etwas gefehlt, als die Iren zum Marathon '02 nicht kamen.

Zurück ins Jahr 1990: der Fermoy Rowing Club lud uns ein und veranstaltete für uns eine „official tour“. Das wurde nun wirklich anstrengend und sprengte den Rahmen aller vorausgegangenen Erfahrungen gewaltig. Wir wurden in jede erreichbare Ecke Südwest-Irlands geschleppt und dem staunenden Publikum präsentiert. Wir fuhren Regatten mit – es gab extra Einlagerennen für C-Vierer – und pflügten bei Sturm durch „Cork Harbour“, um beim ältesten Segelverein der Welt begrüßt zu werden. Wir wurden auf einem Empfang beim Fermoy Urban District Council geehrt und gingen dann zu einem Mitternachtsdinner in's Army Camp Fitzgerald. Über das Dinner kann ich nicht mehr viel sagen, da uns schon die Trinkvorbereitungen und diverse übermütige und dann offizielle Einlagen schon im Vorfeld zu sehr in Anspruch genommen haben. Wir wurden zu einer Brauereibesichtigung geschleppt und nahmen teil an einem President's Dinner des Fermoy Rowing Club, in dessen Rahmen wir unser Geschenk – einen A-Zweier mit Stm. – übergaben. Das Boot wurde sofort stilecht mit Whisky getauft und noch in der Nacht zu einer Jungfernfahrt auf dem Blackwater River zu Wasser gelassen.

„Never again Germans!!“

Mit Ausnahmegenehmigung durften wir im Kerry Naturschutzpark bei Killarny den Lower, Middle und Upper Lake rudern – rauf und runter. Dass wir die Jugendherberge, in der wir mit einigen unserer Iren untergebracht waren, in Turbulenzen stürzten, versteht sich von selbst. Vierzig junge Schülerinnen im Nachbarsaal und deren „Dompteur“ hatten einen äußerst unruhigen Abend. Stoßseufzer des Heimleiters am nächsten Morgen in völliger Verkennung von Ursache und Wirkung: „Never again Germans!!!!!!“ – wieso Germans?

Zu Ende gingen die zwei Wochen mit einer Ruderpartie in der Kinsale Bay und den Bandan River hoch. Letztendlich aber war diese Tour für uns Germanen eine Übung in möglichst schnellem Be- und Entladen unseres Hängers – schließlich waren wir mit unseren Booten jeden Tag an einem anderen Ort. Wir kamen dabei zu traumhaften Ergebnissen. Außer den uns begleitenden Ruderern

oder Trinkern – bzw. beidem in Personalunion – aus Fermoy bekamen wir jeden Tag einige Ruderer aus den jeweils besuchten Gebieten mit in's Boot. Mir haben einige davon recht Leid getan, war deren Ausbildungsstandard doch für eine Tour in der Gig auf rauem Gewässer nicht ausreichend. Ich denke da gerade an das arme Mädchen in unserem Boot bei dem Abenteuer in Cork Harbour.

Der Kontakt hatte sich inzwischen derart herzlich vertieft, dass die Clubvertretung beschloss, mit dem Fermoy Rowing Club ein offizielles Partnerschaftsverhältnis einzugehen. Der Vollzug wurde auf Marathon '90 in Düsseldorf äußerst feucht zelebriert. Danach kam dann endlich auch die ursprüngliche Idee von gemeinsamen Wanderfahrten traditioneller Art zum Tragen. Wir befuhren mit einigen unserer Iren 1991 den Shannon und '92 den Barrow River sowie Lough Corrib in der Nähe von Galway und beendeten beide Trips nach herrlichen gemeinsamen Erlebnissen mit jeweils einer rauschenden fête in Fermoy.

In den folgenden Jahren starteten wir noch zu einigen Touren in Irland, deren spektakulärste Aktion 1999 die Befahrung des Grand Canal von Shannon Harbour bis Athy war. Diese Aktion hatte allerdings mit Rudern recht wenig zu tun, waren beide Ufer doch weitgehend mit Reet zugewachsen und die Fahrrinne gerade mal für die Cruiser nutzbar, für die ausladenden Ruderboote aber viel zu schmal. Die fünf Etappen bestanden aus einem ständigen Kampf mit dem „Hartgemüse“ und ähnelten mehr einer überdimensionalen Mähkampagne denn einer Rudertour. Immer im Kopf: Da hinten muss es ja besser werden! Begonnen hatten wir die Wanderfahrt in Carrick on Shannon, dann den Shannon weiter bis Shannon Harbour, wegen Sturms wieder einmal unter Umgehung des Loug Rhee, über Athy und zu Ende ging sie friedlich in St. Mullins am unteren Barrow River. Gemein aber hatten alle frühen und späteren Irlandfahrten ein fröhliches Ende mit unseren Ruderkameraden in Fermoy:

„Some for the road!!!!!!!!!!!!!!“

Inzwischen sind rund 17 Jahre vergangen, und die Initiatoren des Kontaktes zum FRC sind entsprechend älter geworden. Wir fahren nicht mehr jedes Jahr nach Irland – alles stellt sich etwas ruhiger dar. Allmählich sind nun die Jüngeren gefordert, die Kontakte weiter zu pflegen. Unsere Unterstützung kann ihnen gewiss sein – es wäre sehr schade, wenn diese so herrliche Freundschaft einschlafen würde.

Die Leistung stimmt! – Germanias Rennrudern heute

WER SICH FÜR HOCHLEISTUNGSSPORT ENTSCHIEDET, MUSS ES AUCH RICHTIG MACHEN!

Von Stephan Krajewski, 2003

Nach einem Beitrag für die Jubiläumsschrift des Ruderclub Germania gefragt, habe ich mich sehr schwer damit getan: was schreibt man für eine Jubiläumsschrift? Anhand einiger Stichwörter werde ich aufzuzeigen versuchen, was ein Hochleistungstraining im Rudern für einen Verein wie den RCGD heute und in der vorausschaubaren Zukunft mit sich bringt.

Seit Anfang 1998 bin ich als Nachfolger von Günter Schroers Trainer beim RCGD. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich bereits fast 20 Jahre als Trainer in verschiedenen Vereinen gearbeitet, zuletzt je ein Jahr an Schulen in Vancouver (Kanada) und Melbourne (Australien). Als Günter Schroers im Herbst 1997 als Trainer aufhören wollte, war ich gerade von meinem Auslandsaufenthalt aus Australien zurückgekommen. Über einen gemeinsamen Bekannten wurde der Kontakt hergestellt. Das Ergebnis ist bekannt, und nunmehr bin ich seit fast sechs Jahren hier Trainer.

Trainerwechsel und Neuaufbau

Auch wenn der Wechsel von Günter Schroers zu mir gut vorbereitet und von allen Beteiligten einvernehmlich abgesprochen war, so ist ein Trainerwechsel doch immer mit Schwierigkeiten verbunden. Die Ruderinnen und Ruderer sind geprägt durch ihren bisherigen Trainer, sind an seine Arbeitsweise gewöhnt und hatten ein persönliches Verhältnis zu ihm. Das Hauptproblem war, dass nur noch sehr wenige Rennruderer trainierten, außerdem waren überhaupt nur wenige Jugendliche da, mit denen ein Neuaufbau gestartet werden konnte. Meine erste Priorität bestand somit darin, wieder eine funktionierende Trainingsgruppe aufzubauen und neue Jugendliche an das Rennrudern heranzuführen.

Man könnte ja fragen, warum es überhaupt nötig ist, eine



*Der Trainer –
immer voll voraus!*

große Gruppe jugendlicher Ruderer und Trainingsleute zu haben, und ob es nicht sinnvoller wäre, sich auf die Förderung der offensichtlichen Talente zu konzentrieren. Eine solche Auswahl wird ja in ausschließlich auf den Leistungssport konzentrierten Systemen auch durchaus betrieben. In einem Verein aber kann man so auf die Dauer nicht arbeiten. Zum einen sind auch die auf den ersten Blick talentierten Ruderer darauf angewiesen, in einer Gruppe zu trainieren, alleine vergeht selbst dem Motiviertesten bald der Spaß. Und zum anderen lässt sich nicht mit Sicherheit voraussagen, aus wem einmal ein erfolgreicher Ruderer wird. Auch bei uns gab es in den letzten Jahren Ruderer, denen niemand größere Erfolge zugetraut hätte – wir haben uns gerne vom Gegenteil überzeugen lassen. Als Verein muss man sich auch darüber im Klaren sein, dass man mittelfristig nicht von zwei Talenten lebt, sondern von den zehn anderen, die ebenfalls trainieren, wenn auch mit geringerem Erfolg. Wer sonst soll später einmal die Beiträge bezahlen oder die Arbeit im Verein übernehmen?

Der Aufbau einer Trainingsgruppe ist nach den anfänglichen Schwierigkeiten gelungen, die Aufrechterhaltung stellt aber eine immerwährende Aufgabe und Schwierigkeit dar. In den letzten Jahren ist die Zahl unserer Trainingsrunderer von Jahr zu Jahr gestiegen, in das kommende Wintertraining 2003/2004 werden wir nach dem derzeitigen Stand mit 21 Ruderinnen und Ruderern gehen. Sie verteilen sich von den 15/16jährigen B-Junioren, die z.T. gerade erst mit dem Training beginnen, bis zu den Senioren mit unseren auch international schon erfolgreichen Ruderern. Naturgemäß sind die Gruppen in den unteren Altersbereichen größer, zur Seniorenklasse hin verdünnt sich das. Die Verteilung

auf die Altersklassen kann man sich fast wie eine Pyramide vorstellen. Dies ist heute eine durchaus normale Entwicklung, steht doch für viele in diesem Alter der Schulabschluss, der Beginn einer Ausbildung oder des Studiums an, oft verbunden mit einem Ortswechsel. Auch wird es in der Seniorenklasse immer schwieriger, mit den steigenden Leistungsanforderungen Schritt zu halten.

Nachwuchswerbung auf neuen Wegen

Sieht man sich die erfreuliche Entwicklung der steigenden Zahl an Trainingsrunderern an, fragt man sich, wie unsere Nachwuchswerbung eigentlich aussieht und wie wir an unsere neuen Ruderer kommen. Ein Teil setzt sich aus Jugendlichen zusammen, die irgendwann Interesse am Rudern bekommen, uns per Email oder Telefon kontaktieren und so zu uns finden. Mit Abstand die meisten werden von Freunden einfach mitgebracht, also durch Mund-zu-Mund-Werbung. Neben diesem unsystematischen und auf Zufall beruhenden Zulauf versuchen wir aber auch, durch gezieltes Vorgehen neue Ruderer zu werben. Neben einzelnen Aktionen meistens in Schulen, aber auch schon einmal in einem Kaufhaus, bieten wir an mehreren Schulen „freiwillige Schülersportgemeinschaften“ an, außerdem haben wir einen Kooperationsvertrag mit der Ruderriege des Gymnasiums Am Poth in Gerresheim. Zudem sind wir nunmehr ein anerkanntes Talentprojekt im Rahmen des

Der neue Trainer

Von Ralph Beeckmann, 1998

Germania hat nach fast 20 Jahren der Ära Günter Schroers einen neuen Trainer bekommen. Stephan Krajewski ist 39 Jahre alt, gebürtiger Düsseldorfer, rudert seit 20 Jahren und war Mitglied bei verschiedenen Vereinen im In- und Ausland. Er ist Lehrer in Hilden und so ist es kein Wunder, dass sein Augenmerk dem Nachwuchs gilt. Seine Trainererfahrung ist fundiert. Er bezeichnet sich als Großboot-Fan, was dazu führte, dass er während zweier einjähriger Auslandsaufenthalte in Vancouver und in Melbourne Trainer an dortigen Colleges war, wo Schulrudern speziell im Achter zu einer guten Ausbildung gehört und entsprechend populär ist.

Im RCGD ist das Ziel von Stephan Krajewski die Intensivierung der Jugendarbeit unter Mithilfe unserer Übungsleiter, denn er will kein Einzelkämpfer sein. Systematisches Arbeiten in Zusammenarbeit mit den Schulen erfordert eine breite Helferbasis. Angefangen vom Kinderrudern über die Jugend bis zu den Junioren sieht er Chancen zur Stärkung unserer Rennabteilung. Aber auch der 2. Weg und das sportive AH-Rudern sollen nicht zu kurz kommen. Ein wahrlich breites Programm.

Viele gute Ideen wollen verwirklicht werden, und wir sollten den neuen Schwung nutzen. Allen Germanen sei in Erinnerung gerufen, dass es zur Motivation der Trainingsleute wichtig ist,

wenn wie schon 1996 in Ostende und 1997 in Leer ein möglichst großer Tross an Schlachtenbummlern die Regatten besucht, bei denen unsere Mannschaften antreten. Ganz nebenbei bringen solche Ausflüge auch noch eine Menge Spaß.

Wir wünschen Trainer und Mannschaften viel Erfolg.





„Landesprogramms Talentsuche und Talentförderung“. All dies lebt und stirbt mit der Initiative der Kooperationspartner, und gerade in den Schulen mit ihren vielfältigen Anforderungen ist das heute sehr schwierig. Bisher kommen aus all diesen Projekten noch nicht genügend Nachwuchsruderer zu uns. Würden sie aber in erheblichen Zahlen kommen, hätten wir direkt wieder das Problem, sie adäquat versorgen und betreuen zu müssen. Insgesamt gesehen kommen bisher – auch im Vergleich zu anderen Vereinen – nur relativ wenige jugendliche Anfänger zu uns. Eindeutig positiv ist aber, dass von diesen die meisten so viel Spaß am Rudern bekommen, dass sie in den Club eintreten, und von diesen wiederum beginnen auch sehr viele zu trainieren.

Eine Lücke besteht bei uns eindeutig im Kinderrudern, also dem Altersbereich bis zu 14 Jahren. Trotz zahlreicher Versuche ist es uns bisher nicht gelungen, hier größere Gruppen aufzubauen. Während bei anderen Vereinen viele Jugendliche schon mit 10 oder 11 Jahren anfangen zu rudern, kommen sie zu uns meistens erst mit 14 oder 15 Jahren. Auch wenn viele sagen, dass das für einen erfolgreichen Einstieg ins Rennrudern deutlich zu spät ist, haben wir durchaus gute Erfahrungen mit diesen „Seiteneinsteigern“ gemacht. Auch Felix Otto hat „erst“ mit 15 Jahren angefangen zu rudern. Im Gegensatz zu den meisten anderen Sportarten macht es im Rudern ohnehin keinen Sinn, früher als mit 10, besser erst mit 12 Jahren anzufangen, da kleinere Kinder noch nicht

EXPRESS Hallo Düsseldorf

Seite 18

DÜSSELDORF

Dienstag, 18. Februar 2003

Wir trainieren für Olympia

Goldmedaillen sind für Felix Otto nichts Neues. Jetzt arbeitet er voller Fleiß auch auf olympisches Gold hin.

OLY

Auf den Spuren des Gold-Vierers

Von COLIA SCHLIEWA

Düsseldorf – Sie sind jung, sportlich und talentiert, wollen sie werden – nach Treppchen. EXPRESS stellt junge Düsseldorfer Talente vor, für die 2002 ein ganz besonderes Sportjahr werden könnte.

Wer denkt, in Himmeln gäbe es nur Kapseln, ist gewaltig auf dem Holzweg: Der beschauliche Düsseldorfer Stadtteil hat eine große sportliche Tradition. Wer kann schon auf waschechte Olympiasieger in den eigenen Becken verweisen? Direkt am Rhein befindet sich der Badendubai Germania Düsseldorf, bei dem Olympiasieger speziell in Haus boot der deutsche Vierer mit Staatsmann Gold – und alle Mann kamen damals vom RC Germania.

„Man gäbe es Schätzern, als das noch mal zu wiederholen“, sagt Vereinsvorsitzender Guntar Heggen. „Am besten natürlich 2012, wenn die Spiele möglicherweise in der eigenen Stadt stattfinden. Und er weiß

auch schon, wer dann unsere Medallenträume wahr werden lassen könnte: Der Shooting-Star beim RC Germania heißt Felix Otto, ist gerade einmal 19 Jahre alt. Er gewann im letzten Jahr gleich zweimal Gold bei den Deutschen Jugendmeisterschaften, dieses Jahr ruderte er erstmals bei den Herren mit und holte Gold im Achter sowie Silber im Vierer. „Olympia in Himmeln – selbstverständlich wäre ich dazu gerne dabei. Es darf aber auch schon früher sein, 2008 in Peking zum Beispiel“, sagt er lächelnd.

Immer mit Felix: Seit im Freundeskreis (FF) „Ich habe wirklich großes Glück mit Sie gehabt. Es gibt nicht viele Menschen, die das alles mitmachen“, sagt er. Kann man sich vorstellen: Felix rudert erstmal pro Woche, zweimal am Tag; Außerdem ist er im Abstrich. „Ich möchte später einmal Medaille gewinnen, deshalb brauche ich den bestmöglichen Abschluss und verbringe viel Zeit mit Himmeln.“

Morgen: Siebenkämpferin Kirsten

Felix Otto (vorne) beim Rudertaining im Düsseldorfer Hafens. Jeden Tag ist er zweimal im Einsatz. Foto: Jan Ourling/epa



über die für das Rudern nötigen körperlichen Fähigkeiten verfügen, zumal es für sie kein geeignetes Bootsmaterial gibt. Zudem liegt beim Rudern das Alter, in dem die besten Leistungen erbracht werden können, höher als in vielen anderen Sportarten. Ein Problem bleibt, dass die meisten sportinteressierten Kinder schon eine andere Sportart ausüben, wenn sie in das für uns sinnvolle Alter kommen. Wir sind also auf Wechsler aus anderen Sportarten angewiesen, was die Nachwuchswerbung nicht erleichtert. Im Kinderrudern geht es zunächst einmal darum, den Kindern Spaß am Sport – natürlich besonders am Rudern – zu vermitteln, verbunden mit einer soliden Grundausbildung in den Skullbooten.

mal in der Woche trainieren. Zu den A-Junioren und den Senioren hin steigert sich das dann noch entsprechend.

Ein zweiter Punkt, der die Leistungssteigerung in diesem Bereich begründet, ist die zunehmende Konzentration auf „heimliche“ Renngemeinschaften. In dieser Altersklasse sind Renngemeinschaften zwischen mehreren Vereinen verboten, doch wird dies umgangen, indem leistungsstarke Ruderer einfach für einen einzigen Verein starten. Zwar ist das bei benachbarten Vereinen schon immer praktiziert worden, jetzt allerdings gehen sehr oft alle starken B-Junioren aus einem ganzen Bundesland für den entsprechenden Landesruderverband an den Start, so im Moment in Bayern, Baden-Württemberg, Hamburg, Berlin, Bre-



Junioren und die „heimlichen“ Renngemeinschaften

Bereits im altersmäßig nächsten Bereich, bei den B-Junioren, ist der deutsche Rudersport seit gut zehn Jahren von einem enormen Leistungsanstieg in allen Altersstufen geprägt. Durch die Wiedervereinigung prallten der vereinsbezogene Sport der alten BRD und das auf absoluten Hochleistungssport ausgelegte System der ehemaligen DDR aufeinander. Höhere Leistung fällt aber niemandem einfach in den Schoß, sondern sie muss erarbeitet werden. In einer Ausdauersportart wie dem Rudern ist das probate Mittel dafür zunächst der Trainingsumfang, der mitentscheidend für den Erfolg ist. Selbst B-Junioren müssen mittlerweile, wollen sie in der nationalen Spitze mitrudern, ganzjährig mindestens 6-

men oder Mecklenburg-Vorpommern. Wir sind nicht der Meinung, dass ein solcher Weg für unsere Ruderer auf die Dauer das Richtige ist, vor allem weil es für alle Beteiligten noch mehr komplizierte Absprachen und erhöhten Aufwand für die Fahrten zum gemeinsamen Training bedeutet. Wir versuchen vielmehr, unsere Ruderer in Mannschaften aus dem engeren regionalen Umfeld starten zu lassen, was in den letzten Jahren ja auch sehr erfolgreich war. In unserem sehr erfolgreichen Junior-B-Projekt des Jahres 2003 saßen neben Düsseldorfern nur noch ein Ruderer aus Mülheim und zwei aus Essen. Eine sehr enge Kooperation haben wir schon jahrelang auch mit dem Neusser RV. Solche Kooperationen gehen wir nun nicht um jeden Preis ein, sie müssen vielmehr sportlich und inhaltlich sinnvoll sein. Jede einzelne Zusammenarbeit wird daher im Vorfeld gründlich überlegt. So muss es zwischen den Beteiligten u.a. sehr ähnliche Ansichten über

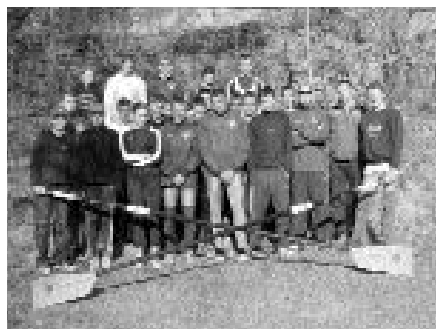
Rudertechnik, Trainingsinhalte und den Trainingsaufbau geben. Ist dies nicht gegeben, macht eine Kooperation wenig Sinn.

In der nächsten Altersgruppe der A-Junioren (17/18 Jahre) werden die Anforderungen und auch der Druck auf Ruderer und Trainer noch größer. Ab dieser Altersklasse sind Renngemeinschaften erlaubt. Gegen solche Kombinationen hat man als Vereinsmannschaft, von Ausnahmen abgesehen, keine Chance mehr. Als Trainer versucht man vielmehr, jeden seiner Ruderer in Mannschaften unterzubringen die den jeweiligen Möglichkeiten entsprechen. Um all dies zu planen und zu koordinieren, ist des Trainers meistgebrauchtes Handwerkszeug oft das Telefon. Die so zusammengesetzten Mannschaften sind auch nicht für die Saison sicher, es kann vielmehr jederzeit geschehen, dass sich neue, vermeintlich schnellere Kombinationen zusammenfinden. Auf der letzten großen Juniorenregatta – in jedem Jahr zwei Wochen vor den Jugendmeisterschaften – nimmt dies oft fast groteske Formen an. An den Tagen von dieser Regatta bis zum Meisterschafts-Meldeschluss machen die Telefongesellschaften blendende Geschäfte, so sehr wird versucht, in letzter Minute noch die – vermeintlich – beste Mannschaft für den eigenen Ruderer zu finden bzw. zusammenzusetzen.

Eine wichtige Frage ist dann auch, wo die verschiedenen Renngemeinschaften trainieren. Sowohl Ruderer als auch Trainer haben natürlich ein berechtigtes Interesse daran, dass dies am eigenen Bootshaus geschieht. Möglich ist dies aber nur, wenn der Trainer auch die Zeit für die Betreuung einer zusätzlichen Mannschaft hat und das entsprechende Bootsmaterial zur Verfügung steht. So kann es geschehen, dass für nur einen oder zwei eigene

chend Platz für die Lagerung der Boote. Allerdings fehlen in dieser Halle noch wichtige Teile, wie z.B. eine schräge Eingangsrampe oder Aufhängungen für Riemen und Skulls. Immer wieder tauchen auch Spekulationen darüber auf, ob – und wenn ja, wann – die Modernisierung des Düsseldorfer Hafens sich auch auf die Kesselstraße erstrecken wird. Es bleibt abzuwarten, was dort geschieht. Wir können nur hoffen, dass unsere Arbeit nicht beeinträchtigt werden wird.

Nach Altersstufen folgen die Senioren. In dieser Altersklasse werden wir voraussichtlich nie sehr viele Ruderer haben. Auch die werden dann nicht nur in Düsseldorf, sondern zumindest an den Wochenenden sehr oft am Bundesleistungszentrum in Dortmund trainieren. In diesen Leistungsbereichen geht es heute nicht ohne eine leistungsbezogene Zentralisierung, um die besten Mannschaften auch im Hinblick auf internationale Aufgaben zusammensetzen zu können. Dennoch behält der Heimtrainer eine wichtige Rolle im Training gerade unter der Woche und als Ansprechperson für den eigenen Ruderer und für den jeweiligen Stützpunkttrainer. Man ahnt es schon, der Kontakt wird wieder mit dem Lieblingsspielzeug des Trainers, dem Telefon, gehalten. Das Handy klingelt zu allen möglichen und manchmal auch unmöglichen Zeiten. Es sind entweder andere Trainer oder die eigenen Ruderer, die sich aus schulischen oder gesundheitlichen Gründen vom Training abmelden, von ihrem Renngemeinschaftstraining bei einem anderen Verein berichten oder Probleme besprechen wollen. Nach dem Training müssen dann noch Meldungen geschrieben, Regattaergebnisse ausgewertet, Abrechnungen erstellt, das weitere Training geplant werden usw.



Ruderer ein Vierer und ein Achter benötigt werden. Vor allem bei den Leichtgewichts-Junioren ist es uns in den letzten Jahren mehrfach gelungen, sehr erfolgreiche Mannschaften zusammenzusetzen, die bei uns im Düsseldorfer Hafen trainiert haben.

Unser Hafen und die Konkurrenz der Trainingszentren

Mit seinen nur zwei Kilometern Länge und einer darin enthaltenen Kurve ist unsere Trainingsstrecke im Düsseldorfer Hafen mit Sicherheit kein ideales Trainingsrevier, das wir uns zudem auch noch mit der Berufsschiffahrt, den Sportmotorbooten, den Motorbootfahrschulen, den Ruderern des WSVD und den Kanuten der Rheintreue teilen müssen. Das Leistungszentrum an der Kesselstraße bietet, seitdem wir vor knapp zwei Jahren einen Teil der benachbarten Speditionshalle dazubekommen haben, ausrei-

Im Kontakt mit den eigenen Ruderern ist es neben den persönlichen Fragen auch immer wichtig, einen Überblick über die schulische Leistung zu haben, um rechtzeitig eingreifen zu können. Mit der Ernennung des Lessing-Gymnasiums zur „Partnerschule des Leistungssports“ zu Beginn des Schuljahres 2003/2004 ist zu hoffen, dass es gelingt, hier Strukturen zu schaffen, die den Ruderern die nicht immer leichte Koordinierung von schulischen Anforderungen und dem aufwendigen Training erleichtern. Ein erster Schritt ist die Einrichtung eines Tagesinternats am Lessing-Gymnasium seit Oktober 2003, wo nach der Schule erst ein Mittagessen angeboten wird, gefolgt von einer Hausaufgabenbetreuung. Wenn nötig, gibt es hier auch Stütz- und Förderunterricht in Fächern, in denen die Leistungen abgefallen sind, oder in denen nach Trainingslagern oder zeitaufwändigen Regatten Nachholbedarf besteht. Auch zu dieser Einrichtung muss natürlich der Kontakt gehalten werden.

Die Gruppe der Trainer und unser Rennbootspark

Eine wichtige Personengruppe – die Trainer, Übungsleiter und Mitarbeiter – ist bisher nur am Rande erwähnt worden. Ein Hochleistungstraining, wie wir es praktizieren, ist nur möglich durch die intensive Mitarbeit vieler. So hat bei uns im September 2003 der erfolgreiche Steuermann Jan Lehmann als zweiter Trainer begonnen, Oliver Lorenz betreut seit längerem die Kinder, Luis Buslay kümmert sich um die Anfängerausbildung, bei der aber auch alle anderen mitarbeiten, und Nico Federmann ist immer dann zur Stelle, wenn irgendwo jemand gebraucht wird. Das mag sich sehr viel anhören, ist jedoch noch deutlich zu wenig, gerade wenn wir beabsichtigen, die Zusammenarbeit mit den Schulen zu intensivieren. Jeder von uns kann sich immer nur um eine sehr begrenzte Zahl an Ruderern kümmern, soll die Qualität der Betreuung und des Trainings nicht leiden. Und jede neue Gruppe, die wir einzurichten versuchen, benötigt einen eigenen Übungsleiter, der zu den Terminen auch möglichst immer da ist, damit die Jugendlichen den für sie so wichtigen festen Ansprechpartner haben. Als Gruppe sind wir untereinander, auch wenn wir oft nicht zur selben Zeit trainieren, in ständigem intensiven Kontakt. Wir tauschen uns über die sportliche Entwicklung der Ruderer, aufgetretene Probleme, Bootsverteilung o.ä. aus, entwickeln aber auch unsere gemeinsame Vorstellung der Rudertechnik, damit alle Ruderer von Anfang an mit den gleichen Standards ausgebildet und trainiert werden.

Ein ständiges Thema ist unser Bootspark. In dem letzten Jahren ist hier sehr viel geschehen, und man kann unseren Bootspark in seiner Gesamtheit durchaus als gut bezeichnen. Bei der im RCGD mittlerweile wieder erarbeiteten Leistungsstärke können wir uns aber nicht darauf ausruhen, sondern müssen ständig auch an kleineren Veränderungen und Verbesserungen arbeiten. Mit dem drastischen Leistungsanstieg in den letzten Jahren sind auch die Anforderungen an das Material gestiegen: schon Junior-B-Mannschaften rudern heute in der Regel in absolutem Spitzenmaterial. Die so entstandene Materialschlacht können und wollen wir nicht mitmachen, gleichzeitig haben wir aber den Ehrgeiz und auch die Verpflichtung, allen unseren Ruderern Material zur Verfügung stellen zu können, das ihrer jeweiligen Leistungsfähigkeit entspricht. Dabei verfolgen wir das Prinzip, dass unsere Ruderer sich innerhalb unseres Bootsparks quasi hocharbeiten, ihrer jeweiligen Leistung entsprechend. Die dabei immer wieder



auftauchende Anfrage vieler Ruderer, sie hätten „eigentlich viel besseres Material verdient“, ist wahrscheinlich so alt wie das Rudern selbst. Als Trainer haben wir gelernt, das auszuhalten.

Ein ewiges Thema sind auch die Reparaturen, erschwert dadurch, dass wir keinen Bootsmeister mehr vor Ort haben. Fast alle kleinen und mittelgroßen Reparaturen und auch viele Überholungsarbeiten führe ich mittlerweile selber aus. Das geschieht aus Kostengründen, aber auch, weil die Werfttransporte sehr aufwendig sind und die Rennboote sehr lange fehlen würden.

Ein Ausblick: Ist all das eigentlich nötig?

Das ist eine Frage, die viele immer wieder stellen. Nun, man kann über Leistungssport streiten, sowohl dafür als auch dagegen gibt es zahlreiche Argumente. Genau so kann man auch fragen, ob ein Verein wie der Ruderclub Germania Hochleistungssport anbieten kann oder soll. Wenn man sich aber einmal dafür entschieden hat, muss man es auch richtig machen, halbe Sachen machen keinen Sinn. Das ist man schon den jungen Ruderern schuldig, die einen so enormen Einsatz zeigen. Ähnliches muss auch gesagt werden, wenn oft gefragt wird, ob nicht hier oder dort ein Kompromiss möglich sei. Natürlich lässt sich das manchmal – z.B. bei anstehenden schulischen Arbeiten – nicht vermeiden. Allerdings muss man sich auch darüber im Klaren sein, dass jeder Kompro-



miss letztendlich auf Kosten der Leistung geht. Versucht man das umzusetzen, stößt man als Trainer oft auf Unverständnis. Nur: es ist die Aufgabe eines Trainers, Leistung und gute Ergebnisse zu produzieren.

Zu guter Letzt der Versuch eines Ausblicks. Selbstverständlich hinterfragt man die eigene Arbeit in allen Bereichen immer wieder kritisch. Ein erfolgreiches Training setzt sich aus unzähligen Puzzlesteinen zusammen. Alle diese Teile müssen ineinander greifen, auch wenn sie für Außenstehende oft gar nicht sichtbar sind oder ihre Bedeutung nicht einsichtig ist. Als mittelgroßer Verein muss man aber versuchen, auch in vielen Kleinigkeiten besser zu sein als die anderen, will man im Konzert der Großen in einem von hartem Konkurrenzkampf geprägten Leistungssport erfolgreich mitspielen.

Ein zentrales Ziel des RCGD muss es sein, Nachhaltigkeit zu erreichen. Das heißt, den Trainingsbetrieb so zu strukturieren, dass Erfolge nicht nur irgendwann einmal quasi zufällig auftauchen, sondern immer wieder als Resultat einer langfristig angelegten und geplanten Strategie und Arbeit. Die Grundlagen dafür liegen – und hier sehe ich noch deutlichen Verbesserungsbedarf – im personellen Bereich. Zum einen bedarf es einer breiteren Unterstützung unserer Arbeit, weil die Erfolge bisher auf dem Einsatz einiger weniger beruhen, eine Verlagerung auf mehr Schultern ist sehr nötig. Zum anderen wird man sich dem Trend zur Professionalisierung nicht entgegenstellen können. Immer mehr Vereine und Leistungszentren haben Profitrainer, die natürlich ein ganz anderes Zeitbudget haben als Honorartrainer. Selbst Trainingslager in Südeuropa, mitten in unserem Winter, sind mittlerweile selbstverständlich geworden, um die nötigen Ruderkilometer zusammenzubekommen. Gerade im Spitzenbereich gibt es ganzjährig Lehrgänge, Zusammenführungen usw., an denen man als Trainer der beteiligten Ruderer teilnehmen muss, will man nicht in den Informations- und Einflusskreisen außen vor bleiben.

So sehr ich mich als Trainer über die in den letzten Jahren erzielten Erfolge freue, so sehr weiß ich auch, dass es sich bei unserer Arbeit nur um einen Zwischenstand handeln kann. Um diesen abzusichern und auszubauen, sind noch viele weitere Schritte nötig. Es bleibt abzuwarten, ob dies möglich sein wird. Gehen wir es an! ■



Indian Summer – RCGD beim Head of the Charles in Boston

Von Roman Lentz, 2002

Bereits am Anfang der Saison ging es los, wenn einzelne bei Regatten von Trainer Stephan Krajewski (im folgenden einfach Steve) herzitiert und gefragt wurden: „Hast du schon Mal was vom Head of the Charles gehört?“ – „Den Namen?!“ – „Die größte Ruderregatta der Welt! Eventuellst haben wir eine Möglichkeit, dorthin zu fliegen ...“ Nun, „eventuellst“ kann man bei unserem guten Trainer meist in „höchstwahrscheinlich“ übersetzen.



So verging die Saison, aber von der Planung und der Entwicklung der Geschichte empfangen wir nur spärliche Informationen. Anfang August, nahm die Sache Gestalt an. Wir überredeten unsere Eltern nach allen Mitteln der Kunst, die nicht unbedeutende Summe aufzubringen, die uns der Fünftage-Trip kosten sollte. Bald kamen auch schon die ersten Trainingseinheiten. Nach einigen Absagen und Neubesetzungen bestand der Achter aus folgenden neun Personen: Die sechs Germanen Sebastian Scheiter, Luis Buslay, Felix Otto, Markus Sänger, Roman Lentz und Jan Lehmann, unser Steuermann. Weiterhin waren an Bord: Luis' Partner Axel Küppers aus Uerdingen, André Ströttchen vom TVK Essen, sowie Christopher Dorlöchter vom RV Emscher Wanne-Eickel, dessen Vater Michael unser Teammanager war und alles organisiert hatte.

Wir sollten also bei den „Youth eights“, den Jugendachtern starten, was heißt, dass alles, was Jahrgang 1983 und jünger ist, mitfahren darf. So stellten wir mit sechs Leichtgewichtigen und nur einem 1983er eine verhältnismäßig leichte und junge Crew, aber das sollte ja nichts heißen ...

Nach einigen Einheiten im Hafen ging der Trip am 17.10. ab Düsseldorf über Paris los. Wir kamen am frühen Nachmittag an, und sogleich ging es zum Newell Boathouse, dem Bootshaus der berühmten Harvard-Universität, wo wir denn auch gleich unser Boot in der ersten Einheit ausprobieren konnten, „gejetlaged“ wie wir waren. Alle, außer Steve und Herrn Dorlöchter, die in einem Hotel wohnten, bekamen die amerikanische Gastfreundschaft zu spüren, wir wohnten aufgesplittet in zwei Familien. So gestalteten sich unsere Tage aus Regatta gucken, Shoppen gehen und Trainieren – kurz daraus, die Zeit drüben zu genießen.

Am Sonntagmorgen schließlich war es soweit. Wir fuhren zum Start hoch! Oben am Start wurden die Boote sortiert, und ein Fehlverhalten in irgendeiner Weise konnte mit Strafe geahndet werden. So wird auch gleich die bedeutende Rolle des Steuer-manns bei dieser Regatta klar. Denn Jan hatte einen Job, der an Schwierigkeit kaum zu überbieten ist: Alle 15 Sekunden geht ein Boot auf die 3 Meilen lange Strecke, es ist kaum Manövriertplatz da, man muss sich an die Regeln halten, denn sonst gibt es Zeitstrafen, tückische Kurven sind zu meistern, und eine Ideallinie sollte natürlich trotzdem erreicht werden.

Nun, ich kann gleich sagen, dass unser Jan die Aufgabe perfekt gelöst hat, die Hausaufgaben waren gemacht, und am Ende gab es nicht das kleinste Detail an seiner Arbeit zu bemängeln. Drei Meilen – also 4,872 km – lang war das Rennen. „Rennen“ jedoch ist wahrscheinlich das falsche Wort, „Erlebnis“ trifft es vielleicht halbwegs. Während bei der größten Regatta hierzulande sich vielleicht 500 Zuschauer einfinden, wird der Head of the Charles von 210.000 Leuten bewundert! Und diese feuern jeden an, egal ob aus Deutschland, Kanada oder sonst woher. Man rudert unter diesen schönen Steinbrücken durch, und obendrauf und an den Ufern stehen die Leute, die einen anfeuern. Man rudert am Regattaplatz vorbei, und der Lautsprecher übertönt die Ruderfans mit einem Gruß an das „Team from Germany“ – absolutes Gänsehautfeeling! Und Gänsehaut bei körperlicher Höchstbelastung ist doch sehr, sehr selten! Nach dem Zieleinlauf ruderten wir erschöpft, aber glücklich und unwissend über unsere Platzierung zum Bootshaus zurück.



Später erfuhren wir, dass wir von 51 Booten den 7. Platz belegt hatten: Ein Superergebnis! Hätten wir von unseren 15:59:488 min. noch 4,574 sek. runtergenommen, hätten wir als Fünfte eine Medaille bekommen, aber man kann nicht alles haben. Außerdem war das ja auch nicht der letzte Head of the Charles – zum Glück!

Zudem gab es noch eine Riesenüberraschung: Familie Rixgens war auf Anregung von Astrid und Gunnar Hegger, die ebenfalls in Boston waren, mit ihren drei kleinen Kindern aus dem 600 km entfernten Philadelphia per Auto angereist, um uns ebenfalls kräftig anzufeuern und die Germanen zu besuchen.

Germania International eben.

Zwischen Pulsfrequenz und Laktatwerten: Modernes Renntraining!

Von Günter Schroers, 2003

In den 50er- und 60er-Jahren habe ich selbst trainiert, danach war ich Rudertrainer. Die Unterschiede des Trainings damals und heute sind gewaltig.

Der Ruderstil entwickelte sich parallel zum Bootsbaus. Unter der Adam/Cohnen-Ära wurden die Bootsformen kürzer, aber die Rollbahnen verlängerten sich auf 80 cm. Dadurch wurde die Auslage auf der Rollbahn mit weniger Körperbewegung erreicht. Man ging damals davon aus: je größer die Kraft, die der Ruderer während des Durchzuges in den ökonomischen Winkelbereich bringt, umso größer muss die Wirksamkeit seiner Rudertechnik – also die Schnelligkeit des Bootes – sein. Deshalb wurde eine hohe Übereinstimmung von Kernschlag – kurzes Boot – mit hoher Schlagfrequenz (über 40 Schläge/min) angestrebt. Die damals üblichen Holzboote waren erheblich schwerer als die heutigen Kunststoffboote. Die heutigen Booten sind länger, und alles ist vom Ruderer individuell einstellbar. Durch biomechanische Untersuchungen werden die Winkel der Arme, des Rückens, der Hüfte, der Beine und der Unterschenkel individuell optimiert. Dadurch veränderte sich auch der Ruderstil. Durch die gerätetechnischen Bedingungen muss jeder Ruderer jetzt mehr Leistung in den Vorder- und Endzug einbringen.

Das Konditionstraining gestaltete sich bis Mitte der 50er-Jahre in der Hauptsache im mehrmaligen Abfahren der Rennstrecke in unterschiedlichen Streckenschlägen. Schon 1958 übernahm „Döres“ Cohnen das damals moderne – und entschieden erfolgreichere – Intervalltraining: 6–8 x 500 m auf Zeit oder 10 x 40 Rennschläge mit kurzen Pausen. Pro Trainingseinheit wurden zwischen 10 und 14 km gerudert. Die Kilometerleistungen pro Jahr lagen bei ca. 1.000 bis 1.200 km. Es wurde 6 x pro Woche trainiert, montags war Ruhetag. Erst Mitte der 60er-Jahre wurde im Westen allmählich das Training umgestellt, da die DDR-Ruderer stärker und erfolgreicher waren: deren Trainingsmethoden wurden – soweit bekannt – übernommen. Ab dieser Zeit ist auch eine laufende ärztliche Betreuung als Teil der Trainingsüberwachung üblich geworden. Durch die medizinischen Kenntnisse ist der Trainingszustand eines Ruderers jederzeit nachzuweisen. Das Training wird wissenschaftlich erforscht, die Trainingsmethoden sind auf eine neue Ausdauer-Kraft-Komponente ausgerichtet. Zu 80 % wird heute im Ausdauerbereich trainiert, d.h. mit einer Pulsfrequenz um 120 und Laktat (Säuregehalt) von 4 mmol im Blut. Das ist jedoch nur durch intensiveres Training zu erreichen. Pro Trainingseinheit werden mindestens 20 km gerudert, das bedeutet ca. 3.000 km/Jahr. Im Jugendbereich werden pro Woche mindestens sieben Trainingseinheiten, im Nationalbereich der Eliteruderer bis zu 14 Trainingseinheiten pro Woche gefordert, und das ganzjährig.

Hadern mit Bora und Yugo: Winter-Trainingslager Kroatien

Von Felix Otto und Stephan Mlecko, 2003

Schon im Winter hatte sich herauskristallisiert, dass der DRV auch mal ein Augenmerk auf die Entwicklung der Leichtgewichtsszene bei den A- und B-Senioren werfen wollte. Und so nahm die Idee – sechs leichte U23-Riemenrunderer ins Trainingslager nach Kroatien zu schicken – langsam Gestalt an. Für diesen Lehrgang wurden die drei ersten Nachwuchs-Zweier des Tests im Leistungsstützpunkt Dortmund eingeladen. Demnach machten sich also Alexander Schäfer, Felix Haensch und Constantin von Wysiecki (Friesen Berlin) sowie ihr Trainingspartner Joel-Qalqili (RC Germania Berlin) mit Felix Otto (RC Germania Düsseldorf) und Stephan Mlecko (ETUF Essen) am 31. Januar 2003 auf den Weg ins winterliche München. Im Leistungszentrum München erfolgte das erste misstrauische Mustern von Seiten der Schwergewichte, denn es war immerhin das erste Mal, dass im U23-Bereich die Leichtgewichte teilnehmen durften. Zu erwähnen ist noch, dass wir uns über die überheizten Räume des Leistungszentrums München lustig machten: wenn wir schon gewusst hätten...

Am nächsten Morgen machten wir uns auf den Weg Richtung Sibenek. Erst durch Österreich – nur Schnee –, dann durch Slowenien – nur Schnee – und schließlich nach Kroatien hinein, wo wir endlich nicht mehr so viel Schnee sahen. Doch zu früh gefreut. Kaum, dass wir Zagreb hinter uns ließen, endete auch schon die Autobahn. Von



nun an hieß es für uns, sämtliche Pass-Strassen zu überwinden. Doch leichter gesagt als getan, denn jetzt bekamen wir einen Vorgeschmack auf das Klima, welches uns die nächsten 14 Tage begleiten sollte. Wir gerieten in einen regelrechten Schneesturm, angetrieben von Bora, einem kalten Wind. Als wir endlich die Schneewüste hinter uns ließen, blickten wir in die Canyons der Karl May-Filme, die dort abgedreht wurden. Nach zwölf Stunden Autofahrt am Ziel, ereilte uns der nächste Schock. Nicht nur, dass der Bora auch in Sibenek tobte, nein, auch die mediterran eingerichteten Zimmer ohne Isolierung, mit einer Heizung, die einem Taschenwärmer glich, und einem Warmwasserboiler mit dem Fassungsvermögen einer Sprudelkiste entmutigten uns zunächst.

Tags darauf folgte eine erste Ausfahrt auf den von Bora arg angewühlten See. Anfangs waren wir noch nicht so mutig, uns ganz rauszuwagen, so dass wir angesichts des Wellengangs und des Windes – der jegliche Flüssigkeit in Sekundenschnelle gefrieren ließ – nur kleine Runden im Bereich der Steganlage drehten. Nach zwei Tagen kehrte endlich der warme Wind vom Meer her nach Sibenek zurück, der Yugo. Jetzt erlebten wir zum ersten Mal, wie viel man hier rudern kann.

Nun aber zum Tagesablauf des eigentlichen Lehrgangs. Der Trainingsplan sah vor, an jedem dritten Nachmittag frei zu haben, den Körper zu pflegen und die Gegend um Sibenek zu erkunden. Aber sonst morgens gegen halb sieben aufstehen und um sieben Uhr frühstücken. Danach Abfahrt ins 20 km entfernte Trainingszentrum, um eine erste lange Einheit zu rudern und nach einem Imbiss noch eine kleine 6 km lange Runde zu laufen oder Videoauswertung. Darauf zurück ins Quartier zum Mittagessen und Trocknen der durch Bora, Yugo oder Wellen durchnässten Klamotten. Gegen drei wieder zum Rudern und noch mal mit Wind und Wellen kämpfen. Im Quartier hat man sich dann pünktlich um sechs meist zweckmäßig – Zimmertemperaturen um die 5 bis 20 Grad – angezogen und eingerichtet und versammelte sich bis zum Abendessen in kleinen Gruppen.

Am Ende einer Woche wurde eine Belastung ausgefahren, bei der wir Leichten gegenüber den Schweren nicht nur mit einer zum Teil besseren Relationszeit aufwarten konnten, sondern auch öfter mal als Sieger hervorgingen. Als weiteres Highlight erwies sich das beliebte Fußballspiel Backbord gegen Steuerbord, bei dem Backbord in beiden Gruppen als Sieger den Asphaltplatz verließ, weshalb auch kein zweites Spiel angesetzt wurde. Nebenbei sei erwähnt, dass es sich als zu schwierig für die Steuerbordler der „leichten“ Kraftgruppe herausstellte, einen gewissen Trainer zu überwinden, der unserem Nationalkahn erfolgreich naheiferte. Und außerdem hat Backbord einfach den besseren Drive ...

Am 15. Februar 2003 machte sich der U23-Tross wieder auf die Rückreise, die uns ein wenig an die allen bekannten Cannonball-Rennen erinnerte, da einige Schwergewichte die Verkehrsregeln außer Kraft setzten und von der einen oder anderen Polizeistreife gestoppt wurden. Dafür diesmal zwei Stunden schneller zurück in München, da der Schnee in den Bergen abgetaut war. Jetzt freute sich jeder wie ein kleines Kind über beheizte Räume und warmes Wasser ohne Ende.

Quer durch Europa bis zu den Weltmeisterschaften!

Von Felix Otto, 2003

Es ist noch nicht allzu lange her, so Anfang 2003, da dachte ich mir, dass sich der Winter mit seinem Hallen- und Hanteltraining allmählich verziehen und die Regatten endlich beginnen könnten. Und jetzt blicke ich schon auf eine Saison mit einigen Tiefen und vielen Höhen zurück. In der vergleichsweise kurzen Zeit haben sich nicht nur weit über tausend Ruder-, sondern auch reichlich Reisekilometer quer durch Europa angesammelt. Wenn ich es genau überlege, dann habe ich in den wenigen Monaten mehr Länder gesehen als ein Schüler sonst in vielen Jahren.

Protest beim Head of The River in London

Über die turbulente Reise ins Winter-Trainingslager nach Sibenek in Kroatien wird ja an anderer Stelle berichtet. Gut trainiert und voller Ehrgeiz, endlich wieder Regatten bestreiten zu können, ging die Reise nach London zu einer der wohl eindrucksvollsten Regatten der Welt: das „Head of the River Race“! Diese Regatta steht dem Head of the Charles in Boston nicht nach. Mit dem Bus und einem mit Achtern beladenen Bootshänger ging es los, durch Belgien und mit der Fähre ab Calais nach England rüber. Nach der Ankunft musste natürlich sofort die Wasserbeschaffenheit der Themse getestet werden. Der Steuermann hatte allerhand zu tun, weil er nicht nur mit den Kurven, sondern auch mit der Tide zu kämpfen hat.

Wir schliefen in den Kabinen des Ruderclubs an der Barns Bridge und konnten die sechs Kilometer lange Strecke bei gutem Wetter in kurzer Sportgarnitur bestreiten. Nach unserem sensationellen 22. Platz im Vorjahr konnten wir – nach zwei Abmeldungen – bei 420 Booten mit der Nummer 19 starten. Die besten 200 jedes Rennens dürfen im nächsten Jahr wiederkommen, die übrigen 220 werden ausgelost. Angefeuert von unzähligen Fans dicht an dicht an den Ufern und auf den Brücken orientierten wir uns am zweiten Leander-Achter und konnten von den schnellen Booten vor uns sogar eins überholen. Genau diese Mannschaft sollte uns jedoch unsere ansonsten tadellose Fahrt und das Resultat erheblich verleiden, weil wir nämlich nach dem Überholmanöver wegen angeblicher Behinderung eine Zeitstrafe von 10 Sekunden aufgebremst bekamen. So rutschen wir vom sportlich errungenen 21. Platz auf den undankbaren 33. Unser Gegenprotest wurde zwar in der Sache bestätigt, jedoch lernten wir dabei, dass bei diesem Rennen einmal verhängte Zeitstrafen nicht mehr rückgängig gemacht werden! Mit neuer Erfahrung, jedoch leicht verärgert, flog ich nach Düsseldorf zurück.

Test auf Test: Vorbereitung auf vollen Touren

Es folgten einige Tests im Kleinboot und auf dem Ergometer, alles unter den wachsamen Augen der Bundestrainer. In der Damals-noch-Olympia-Bewerber-Stadt Leipzig behauptete ich mich bei einer Gewichtsbeschränkung von 72,5 kg pro Mann mit meinem Partner Stefan Mlecko im Zweier ohne über 6 km als schnellstes Männer-B-Boot und einem guten Gesamtplatz 7. Kurz darauf wurden in Berlin die nicht gerade beliebten, aber wohl doch notwendigen Ergotests gefahren. 2.000m Vollgas auf einer Maschine, die sich nun wirklich kein Stück bewegt. Die Messbootfahrt auf der



Regattastrecke Grünau war dagegen eine interessante und wichtige Erfahrung. Man bekommt Einblick in seine Rudertechnik und entdeckt individuelle Fehler anhand von Kurven, die von Sensoren gemessen und ausgewertet werden. Später folgten zwei Wochen Trainingslager am Baldeneysee und auf dem Edersee zur Verbesserung von Kraft, Ausdauer und Rudertechnik.

Auf dieser Grundlage fuhr ich dann zur ersten 2.000 m-Regatta in Gent und startete im Zweier ohne, Vierer ohne und Achter. Bei internationaler Besetzung konnten wir alle Rennen mit Abstand für uns entscheiden und fuhren „mit vollen Taschen“ nach Hause. Diese Serie wollten wir natürlich nicht abreißen lassen und nahmen uns vor, uns auf dem großen Frühtest der Senioren in Köln eine möglichst hohe Hausnummer abzuholen. Auf diesem Test gilt es, sich im Kleinboot gegen alle Rennruderer Deutschlands durchzusetzen, um schon früh zu zeigen, dass man die WM als Ziel im Auge hat. Die Läufe werden nach den Platzierungen des Langstreckentests in Leipzig gesetzt. Man muss sich im Vorlauf unter die ersten drei Boote schieben und weiter über einen Zwischenlauf ins Finale. Die Finalisten gehören – zumindest an diesem Tag – zu den sechs besten Booten Deutschlands. Nach einem 3. Rang im Vorlauf setzten wir uns im Zwischenlauf in einem nicht erwarteten Start-Ziel-Sieg auch gegen Männer-A-Boote durch und hielten im Finale als schnellstes B-Boot in einem knappen Rennen gut mit. Rang 5 war das freudig begrüßte Ergebnis. Und die Nachricht danach, dass

ich in den Bundeskader C aufgenommen bin, machte mich noch zuversichtlicher.

Und wieder einmal: Meisterschaften für den RCGD

Eine der wichtigsten Vorentscheidungen folgte auf der Großen Internationalen Hügeregatta in Essen. Nach einem Sieg gegen die amtierenden U23-Weltmeister aus Frankreich machte uns am zweiten Tag die Niederlage gegen ein anderes deutsches Boot nachdenklich. Dann schwankt und hofft man, nach all den Stationen im Saisonverlauf, dass sich aller Aufwand am Ende auch gelohnt hat. In vier Wochen, bei den „Deutschen“, wird alles entschieden sein: Enttäuschung, Erfüllung einer guten Saison oder gar die Fahrkarte zur Weltmeisterschaft.

Während seiner Erkrankung konnte Sebastian eher wenige Gedanken an seine verpassten Rennen und Chancen verschwenden, die Enttäuschung kam später. Nach so vielen Mühen und Strapazen des Trainings ist es ein herber Schlag, eine WM so sausen lassen zu müssen. Was ihn jedoch nicht daran hindern sollte, neuen Ehrgeiz zu entwickeln!!

Und Bronze bei den U23-Weltmeisterschaften!

Bei meinen WM-Rennen in Belgrad blieben alle Ruderer des DRV-U23-Teams unversehrt. Zuvor war allerdings in unserem Trainingslager in Ratzeburg nicht alles glatt gelaufen. Mein Essener Bootspartner kam mit einer Blutvergiftung ins Krankenhaus und setzte mehrere Tage aus. Zu dritt kann man sicher keinen Vierer

Stephan Krajewski,
Sebastian Scheiter,
Gunnar Hegger,
Felix Otto,
Christian Baldus



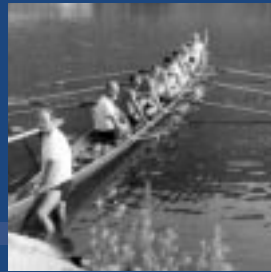
Mit mir zusammen hoffte und bangte Sebastian Scheiter, nachdem die Rennabteilung der Germanen auch die deutschen Jahrgangsmeyerschaften mit hervorragenden Ergebnissen und zahlreichen Medaillen bestritten hatte. Sebastian hat zwei Silbermedaillen im Vierer-mit und Achter der Junioren A gewonnen und ich Gold im Leichtgewichts-Vierer-ohne und Silber im Lgw-Zweier-ohne der Senioren-B-U23. Damit hatten wir uns für die Junioren-Weltmeisterschaften in Athen bzw. für die U23-Weltmeisterschaften in Belgrad qualifiziert. Das waren wieder einmal stolze Nominierungen für Ruderer des RCGD!

Sebastian trat ein wesentlich längeres Trainingslager an als ich, in dem er sich bestmöglich beweisen musste, da die Bundestrainer bei den Junioren in Messbootfahrten, Ergo- und Stufentests und Belastungen aller Art noch entscheidende Bootsbesetzungen testeten. Im Trainingslager war Sebastian jedoch durch Krankheit zunächst einmal außer Gefecht gesetzt, als schon erste wichtige Tests gefahren wurden. Endlich wieder auf den Beinen, holte er alle verpassten Tests erfolgreich nach. Sein Ticket für Athen war nach langen zehrenden Wochen endlich gebucht, und er schaute optimistisch auf „seine“ Junioren-Weltmeisterschaften.

Doch die Meisterschaften in Athen verliefen alles andere als unter fairen Bedingungen: für die Ruderer aller Nationen bedeuteten völlig irreguläre Wind- und Wasserverhältnisse etliche Kenterungen und eine Streckenkürzung auf 1.000 m. Für die deutsche Mannschaft war Athen schlicht eine Katastrophe: fast das gesamte DRV-Junioren-Team, darunter auch Sebastian, erkrankte an Salmonellen und reiste schon vor dem ersten Start vollständig wieder ab.

fahren, so entschlossen wir uns zu einem vorläufigen Zweier, und der Dritte kam in einen Vierer mit Steuermann. Die Trainingsbelastungen bestritten wir in dieser Not-Besetzung und bewiesen uns auch hier gegen die anderen gut. Bis Belgrad waren aber dann doch alle von Vergiftungen und leichten Erkältungen befreit, und wir traten voll Ehrgeiz und guten Willens an. Frisch ausgestattet mit der Ausrüstung der Nationalmannschaft, betreut von guten Trainern, allzeit bereiten Physiotherapeuten und mit guter Verpflichtung sah alles optimal aus. Unser Problem waren mehr die 40° C, bei denen wir die Rennen bestritten. In einer fantastischen Publikumsatmosphäre gelangten fast alle deutschen Boote ins Finale. Dank zahlreicher Medaillen gewann das DRV-Team die Gesamtwertung. Auf Anhieb gewannen auch wir unseren Vorlauf und erlebten vor dem Finale beim Warmfahren ein sehr stilles und hochkonzentriertes Boot. Wir hatten den Willen, eine Medaille zu errudern! Im Rennen setzten wir uns mit Frankreich und Australien vom Rest des Geschehens ab. Australien schien unbesiegbar, sie setzten sich vom Start weg mit einigen Bootslängen an die Spitze des Feldes und kontrollierten uns gut bis zum Ende des Rennens. Frankreich hingegen hatte nach einem harten Kampf mit unserem Boot am Ende die Nase nur ein Stück weiter vorne als wir. Bronze auf einer WM ist jedoch alles andere als ärgerlich!

Nach einem wilden Tauschmanöver von Ausrüstungsgegenständen mit Ruderern anderer Nationen – bei dem ich auch Einteiler unserer Finalgegner Australien und Frankreich ergatterte!! –, einem festlichen Abendessen des DRV und einer ausgelassenen Farewell-Party der Aktiven trat ich die Heimreise mit schon neuen Gedanken für das nächste Jahr an, dem Jubiläumsjahr der Germania.



Clubleben Pur! –

Freizeit zwischen Sport und Spass



Rudern im zweiten Frühling: Die Barke, unser wundersamstes Boot

ICH, DIE BARKE, GLÄNZE ZUM JUBILÄUM

Von Detlef Schlüter, 2003

Lieber Barkenfahrer, der Du doch so gerne mit mir auf Wanderfahrt gegangen bist, ich feiere in diesem Jahr mein eigenes 25-jähriges Jubiläum! Deshalb war ich in der Werft. Ein Bootsmeister hat mich überholt und mit einem guten Lack überzogen. Du solltest mein Holzwerk einmal sehen: innen wie außen ist es vom Feinsten. Mein Mahagoni kommt wieder voll zur Geltung, und ich glänze wieder wie neu. Wer mich genauer betrachtet, wird Neues an mir feststellen. Im Mittelgang vorne im Bug habe ich jetzt zwei Löcher, die mit Schrauben gedichtet sind. Sie erleichtern das Entfluten meines Innenraums bei Transporten und bei Kleinwäschen. Ihr legt mich einfach mit dem Heck höher, zum Beispiel auf meinen Anhänger, und lasst das Reinigungswasser vom Heck zum Bug laufen. Die Rollsitze finden guten Raum unter dem Steuermannssitz. Die Riemen und die Paddelhaken liegen meist im Mittelgang. Einige Gummimatten sollen mich

*Die frühen
Alten Herren in
den 70er-Jahren
(3.v.l. Detlef Schlüter)*

beim Aus- und Einsteigen vor Schmutzkratzern bewahren. Benutzt sie aber auch! Ein paar Dinge muss ich noch loswerden. Natürlich kann ich auf bestimmten Gewässern nicht gefahren werden – z. B. nicht auf dem Rhein. Dies muss auch nicht sein, denn ich bin ein himmlisches Vergnügen, das unter anderem auch für etwas Rudern tauglich ist. Überhaupt gelten bestimmte Transportbestimmungen in unserem Land auch für Euch Ruderer. Diese besagen, dass ich bei Überlandfahrten gut mit TÜV-geprüften Gurten befestigt sein muss. Das Risiko im Versicherungsfall trägt der jeweilige Fahrer. Übrigens: Ich bin nicht von Pappe. Wassergüsse, Regenschauer, etwas länger im Regen stehen, das alles macht mir nicht viel aus. Doch säubert mich richtig nach der Fahrt. Entfernt die kleinen Wasserlachen, damit ich nicht in den Ecken faulen kann. Gut versorgt warte ich dann auf meinen nächsten Einsatz. Wenn Ihr dann auch noch dafür sorgt, dass mich nicht jeder Pseudosteuermann, sondern nur ausgebildete Barkensteuerleute verantwortlich führen, dann bin ich sehr zufrieden und bleibe Euch bestimmt noch weitere 25 Jahre erhalten.

Und nun, verehrte Leser, lassen Sie sich einmal von denen, die es wissen müssen, erzählen, was bei Fahrten mit mir so alles passiert. Es berichten:

*... die „Alten Herren in der Barke“
... die „Ehepaare in der Barke“
... der „Alde Büdels-Club“.*

Eure Barke „Kurt Schwelm sen. II“



„Alte Herren“, die nicht alt werden können ...

Retrospektiven von Hans-Horst Kessel, 2003

Wohl jeder Club auf unserem Globus gibt sich redlich Mühe, seinen „Alten Herren“ (AH) ein gewisses Maß an Nachsicht angedeihen zu lassen und ihnen zur Förderung ihres zunehmend eingeschränkten Antriebs sportliche Angebote zu machen, die sie nicht ablehnen können. Jeder Club braucht diese vor- und nachgezogenen Pensionäre wie die Butter zum Brot, weil so ein Verein auch nach 100 Jahren Bestand diese Erinnerungsposten einstmaliger athletischer Stärke dringend benötigt.

Der Chronist erinnert sich an „seine“ erste Jahreshauptversammlung bei der Germania, als er noch gar keinen richtigen Mitgliederausweis in der Tasche hatte. Es war noch nicht lange nach der Währungsreform, der Geburt der D-Mark, als man sich in Ermangelung eines eigenen Clubraums im Hinterzimmer der Altstadt-Gaststätte „Zur Sonne“ auf der Flingerstraße am langen Tisch traf. Dazwischen liegen nun beiläufig 50 Jahre. Die von der Altherrenriege der 50er-Jahre um den hochgeachteten 1. Vorsitzenden Kurt Schwelm ehemals Geförderten bilden heute – nach sportlich und beruflich nachweisbaren Erfolgen – die „Kulisse“ im Club. Die D-Mark ist gegen den Euro ausgetauscht, die Pflichten der „alten Germanen“ werden als Nachfolger übernommen. Sportlicher Höhepunkt ist die jährliche Himmelfahrtstour, die AH-Barkenfahrt. Die Geburtstunde des AH-Ruderns „nach der neuen Zeitrechnung“ datiert zuverlässig auf das Jahr 1972. Das Organisationstalent Detlef „Deschl“ Schlüter beförderte, uneigennützig wie wirkungsvoll assistiert von seinem „technischen Direktor“ Jürgen Kroneberg, mit einem gewaltigen „Ruck“ die Alten Herren zu Wanderruderern in die Barke. Die AH-Barke war geboren – sie ist inzwischen eine Clubinstitution.

Hineintauchen in eine andere Welt

Mindestens vierzehn Tage vor dem Ereignis hält die Hektik im Hause eines jeden Teilnehmers Einzug. Mit Akribie werden die häufig noch vom Vorjahr her schlummernden Ruderklamotten



Die Alten Herren in der Barke: Flüsse und Fahrtziele 1972–2004

■ Lahn	7 x
■ Mosel / Saar	6 x
■ Weser	5 x
■ Main	4 x
■ Berliner Seen / Havel	2 x
■ Maas	2 x
■ Neckar	2 x
■ Themse	2 x
■ Aller	1 x
■ Edersee	1 x
■ Mecklenburger Seen	1 x
■ Unstrut / Saale	1 x
■ Wacknitz	1 x

auf ihre nochmalige Verwendbarkeit überprüft. Der Zahn der Zeit hat halt der ehemals austrainierten Figur hart zugesetzt. Missfallend schweift der Blick auf das hinunter, was andere verniedlichend als „hohen Magen“ bezeichnen. Man überlegt schon jetzt, ob man vor der ersten Schleuse und rechtzeitig vor dem Kommando „Riemen lang!“ nicht geschickterweise anbieten sollte, das Steuer zu übernehmen. Was soll's! Man gibt sich schon im voraus abgeklärt, in Erinnerung an vergangene Siege, Meisterschaften, auch hartes Training auf dem Wasser und im „Folterkeller“, an Entbehrungen und Glücksgefühle. Es gibt nichts mehr zu gewinnen, es sei denn zu kämpfen für ein harmonisches Miteinander zwischen den „Gesetzten“ im Boot und dem „Nachwuchs“, der begeistert aufgenommen und alsbald integriert ist. Rudern der AH, das ist der Inbegriff des Verweil-Ruderns, das in seiner behäbigen Ausformung jeden Ausbruch dauerhafter Höchstleistung im Keim erstickt. So kommentierte unser Spanien-Import aus Madrid, Volker Nüttgen, nach seiner ersten Tour mit uns, dass dieser Kreis auftretende Probleme „mit stoischer Gelassenheit“ zu behandeln pflege. Es ist ein Hineintauchen in eine andere Welt.

Die Begrüßung der Teilnehmer am zuvor ausgespäten Hotel ist stets mit dem kollektiven Stöhnen verbunden, dass sich ausgerechnet zu Himmelfahrt die halbe Welt auf der Autobahn auf die Füße treten muss. Dann folgt das immer gleiche Ritual: Organisation „en detail“ der Ruder- und Fahrdienste mit dem Pöstchen verteilen. Alles im chaotischen Ruderbetrieb der AH ist regelungsbedürftig und mündet in die verantwortungsvolle Zeitarbeit eines Ankerwart, Paddelhakenwart, Müllwart, Bierwart,

*Nach gelungener
„Klötirette“ sucht
der Artist Kühlung
im Wasser*

Bierhahnwart, Besteckwart, Gläserwart usw. Das „Organisationspapier“ ist eine anerkannte und von jedem sorgfältig und ständig mitzuführende Erfindung unseres langjährigen Fahrtenleiters Gerhard Schulze, genannt „Hennecke“, zugleich der beste Barken-Ankerwerfer aller Zeiten. Übrigens: Zu einem seiner runden Geburtstage veranstaltete er 1991 an „seinem“ Tag und zu seinen eigenen Ehren, aber auf den Knochen der Crew, einen selbsternannten Barken-Marathon über 50 km bis nach Hameln. Kaputt, wie wir waren, haben wir ihm das lange nicht verziehen.

Der Gemeinschaftssinn Einzelner zeigt beim Auf- und Abriggern und bei sonstigen Störungen des „eigentlich nur Rudern wollens“ manchmal Ausfallerscheinungen. Wie schön, dass es Horst Kloeters, unserem „Klöti“, auf früheren Fahrten und trotz



Schorsch Offergeld auf dem Weg nach Koblenz, begleitet von Burkhard Könitzer und Horst Effertz

widriger Umstände unter dem Beifall aller immer wieder gelungen ist, die alkoholische Schwerkraft mit einer „eingesprungenen Sitzpirouette“ – auch als „Klötirette“ bekannt – vollendet zu überwinden. Wie überhaupt Rücksichtnahme eine Sache ist, die bei so unterschiedlichen Charakteren schwer einzuschätzen und zu harmonisieren ist. Beispiel Schlafen: angesichts permanenter Angriffe lautstarker Schnarcher auf den Bettnachbarn verringerte sich zwar mit der Zeit nicht die Teilnehmerzahl, erhöht hat sich indes die Nachfrage nach Einzelzimmern. Vorbei sind längst die Zeiten, da einer der tiefschnarchenden Kameraden kurzerhand samt Bett auf den Flur expediert wurde. Das war in Berlin, wo uns nach einer Verspätung ein Ruderfreund mit den Worten begrüßte: „Hier tobt det Leben, und wo bleibt Ihr!“

Bloß nit denke, nur vörrolle un trekke!

Der wichtigste sportliche Grundsatz auf den AH-Touren lautet: „Bloß nit denke, nur vörrolle un trekke!“ Dass dabei völlig entgegengesetzte, das Rudern der alten Elite gleichwohl kennzeichnende Ruderstile zur Geltung kommen, ist bei diesen AH nicht mehr umstritten. So hat unser „ewiger“ Schatzmeister Ludwig Spatz – sogar „knepig“ mit der Barkenkasse – das gleichmäßig kraftsparende „Eintunken“ seines Blattes perfektioniert. Demgegen-

über lässt sich unser Ehrenvorsitzender Albrecht Müller meist ankündigungsfrei zu zwei oder drei Anrissen der schwersten Sorte hinreißen; doch die „Spiegeleier“ ehemaliger Kraft verschwinden so schnell wie sie gekommen sind. Als zweitwichtigste Tätigkeit hat bei allen Beteiligten zweifellos das Essen und Trinken den höchsten Aufmerksamkeits- und Unterhaltungswert. Schon eine halbe Stunde vor dem in der Regel für 11 Uhr verordneten Anzapfen des – auf dem Steuersitz sicher verstauten – Schumacher-Fässchens wird die Mannschaft unruhig, was sich bis zur Ruderverweigerung steigern kann. Die dann beim Steuermann (vorzugsweise die schlanke, ehemalige Nr. 3 des Meisterschaftsvierers im Leichtgewicht, Dieter Verleger) erstrittene Pause wird gelegentlich zu einem ausgedehnten Zwischenfrühstück genutzt,



„Moderne Armut“...

mit Gurken von „Vetter“ Wolfgang Lückerrath sowie altem Holländer mit extrascharfem Düsseldorfer Löwensenf, spendiert von Helmut Reinhäkel, letzterer übrigens ein anerkannter Barkengangschläfer. Einen nachhaltigen Höhepunkt erlebte die Crew 1981 auf dem Edersee. Der drei Jahre zuvor durch „Deschl“ Schlüter wieder zu ordentlichem Ruderleben reaktivierte Hans-Horst Kessel, genannt „Flicker“, entfesselte mit einem aus seiner Wahlheimat Frankfurt am Main portionsweise importierten „Handkäs mit Musik“ samt – den rheinischen Mägen ungewohnt – Ebbelwoi eine regelrechte Geruchs- und Geschmacksorgie.

Wo bitte geht's nach Koblenz?

Zwischenstopps hatten immer Folgen. Der Chronist erinnert sich an einen unaufschiebbaren Notdurftthalt 1984 im Frühnebel bei Otto und Loni in Piesport. Des widrigen Wetters wegen wurde kurz entschlossen so schnell und heftig Trester konsumiert, dass Georg „Schorsch“ Offergeld beim Einsteigen ratlos ins Boot fragte: „In welche Richtung geht's denn hier, bitte schön, nach Koblenz?“

Das eingefahrene Ritual mittäglicher Pausen ist so eindeutig wie unumstößlich. Das von Heinz van Geldern und Sohn Michael seit eh und je beanspruchte erste Mittag – mit erlesenen Marinaden verschiedener Sorten Fisch – erfuhr in der Folge mit eisgekühlten servierten Hummern eine so großartige Steigerung, die nur noch mit dem Begriff „moderne Armut“ einigermaßen

verständlich zu umschreiben ist. Auch das Pendant dazu zur letzten Mittagsrast ist seit AH-Barkengedenken eine feste Institution: der von Walter Lenz eigenhändig zelebrierte Lachs mit „allem Dröm un Draan“, kräftig hinuntergespült mit passendem Weißwein und/oder Aquavit. Allein, Deftiges und Nachtisch kommen nicht zu kurz. Man stürzte sich auf hessische Wurst- und Brotspezialitäten ebenso wie auf den eigens von Volker Nütgen aus Spanien mitgebrachten Schwarzfuß-Serranoschinken am Knochen. Auch Helmut Sprunk's tägliche süße Nachlese, Rote Grütze mit Vanillesauce, ist unverzichtbarer Bestandteil jeder Mittagsrunde, mit dem stets erfolgreich eingeforderten Nachschlag für unser Leckermaul Horst Effertz aus dem hohen Norden. Dazu präsentiert der „Spezialist für Dönekes in allen



... eisgekühlten Hummern ...

Mit den Rindviechern auf Augenhöhe

Seien wir ehrlich: Wasser ist unsere Leidenschaft, auch und gerade dann, wenn es launisch und unberechenbar ist. Dass auch unter widrigen Verhältnissen wie selbstverständlich gerudert wurde, versteht sich. Die AH-Barkenbesatzung mit Teilnehmern, die nach ihrem Alter, nicht aber ihrer Gesinnung „Stücker 80“ schon sehr nahe liegen, trotz gelegentlich auch unberechenbarem Wind und Wetter. Die Tour 1997 in dem von Einheimischen liebevoll als „Meckpom“ bezeichneten Bundesland – auf der unteren Havel und besonders um den Stechlin-See – hat



... und dann ab in den verdienten Mittagsschlaf.

Lebenslagen“, unser meist gut aufgelegter Fahrtenleiter Dieter Verleger, die allerneuesten Mäuzkes op platt oder Witze jedweder Sorte. Ehrlich gesagt: sie sind vor allem dann von Nutzen, wenn die Mannschaft in den verfrühten Verdauungsschlaf abzudriften droht.

Zum allfälligen Wiederaufrichten des Magens nach so vielen Strapazen wird reichlich Magenbitter gereicht, ursprünglich Düsseldorfer Schabau der Geschmacksrichtung „Grizzly Catch“, später angeblich verfeinert durch „Kümmerling“ oder „Kabänes“ – der Kommodenlack von Manfred Luhnau, und auch der „Bommi mit Pflaume“ mit Urheberrecht bei Klaus Ginsberg bleibt unvergessen. Ein besonderes Giftwasser „degoustierten“ wir einmal in Form des von unserem Asienexperten Ralph Beeckmann auf der Weserfahrt 2001 spendierten chinesischen Reisschnaps in Luxusausstattung. Er beteuerte uns dessen Unbedenklichkeit mit dem Hinweis, er sei sowohl hochpreisig wie hochprozentig. Unser Urteil: für den europäischen Magen unzumutbar, gleichwohl vorzüglich verwendbar als Raketentreibstoff. 1980 war übrigens das letzte Jahr, an dem wir den berühmten „Urschrei unter den Brücken“ von Kurt Schwelm jr. in Bad Ems zu hören bekamen, assistiert durch Luftheuler aus der Pistole unseres technikverliebten Helmut Sprunk. Unser unvergessener Walter „Wam“ Mitzke – seines Zeichens diplomierter Feuerwerker, der sich ansonsten vor nichts erschreckte – kam uns mit einem kleinen Elektrobötchen entgegen und schrie schon von weitem zu uns herüber: „Ich dreh' ab, met üch will ich nix ze donn hann!“.

dank extremer Wind- und Wasserverhältnisse hohen Erinnerungswert. Versöhnlich damals das Beobachten riesiger, unberührter Biberbauten mit den in Bleistiftspitzertechnik abgenagten Baumstümpfen. Ein zweites Beispiel, als wir die AH-Barke 2002 gegen alle Vernunft auf der Aller bei Jahrhundert-Hochwasser einsetzten und „nach Strömung“ fuhren. Schnell waren wir ja – aber auch mit den Rindviechern auf Augenhöhe und in steter Besorgnis, vom nächsten Buschwerk aufgespießt zu werden oder auf Grund zu laufen. Beruhigend zu wissen, dass wir den dienstältesten Wanderruderer, das Urgestein Heinz Weske, an Bord hatten, der sich zu Mittag gänzlich unaufgeregt mit der Gitarre als Bänkelsänger mit Liedern aus der bewältigten Vergangenheit „verdingte“.

Diese Aufzeichnungen sind ein gewiss unvollkommener Querschnittsbericht über eine Gruppe von Männern, die sich in der Regel nicht häufiger als zweimal im Jahr begegnen. Ohne sie hätte ein Verein von der besonderen Qualität des Ruderclub Germania Düsseldorf nicht 100 Jahre alt werden können. Sie stehen auch für diejenigen, die möglicherweise auch nach uns die Achtung vor dem Einzelnen als hohes ethisches Ziel betrachten, als unverzichtbaren und wertvollen Teil einer auf Harmonie aufgebauten Gemeinschaft. Rudern und Geselligkeit zu Christi Himmelfahrt, das ist für die Altherren-Barken-Crew seit mehr als einer Generation das beständige Gestalten an der zukünftigen Erinnerung, dem einzigen Paradies, aus dem man nicht vertrieben werden kann.

Szenen einer Ehe (Paar-Barke)

*Horaz: Eheu fugaces anni labuntur...
(Ach die flüchtigen Jahre enteilen ...)*

1982 Main

Von links: Ralph Beeckmann, Horst Kloeters, Alwill Brouwers, Heidi Beeckmann, Klaus Lehnacker, Sabine Brouwers, Rita Lehnacker, Gisela Kloeters, Albrecht Müller, Karin Müller, Margrit Kreuels, Hans-Otto Kreuels.



1977 Weser

Pingel-Ralph fragt: „Was hältst Du von Frauen?“
Mutterwitz-Horst: „Man kann keiner trauen!“
Zwei Zuhörer zeigen lieber Rudern und schweigen;
Bug-Damen nur tratschen und schauen.



1986 Donau

Hansdampf-Ali quält seine Saiten,
Holz-Otto: ich schmeiß'et Handtuch beizeiten!
Barken-Klaus zeigt den Rücken, Rio-Rita kaum Entzücken;
der Rest guckt in die Wachau-Weiten.



1991 Ems

„Wem ist denn der Büdel voll Schiet?“
Muster-Margrit beteuert: „Mir nit!“
HB-Gisela denkt: den nehm' ich nicht geschenkt!
Konsens-Karin voll Schauder: Igitt!



Die Ehepaare in der Barke: Flüsse und Fahrtziele 1976–2004

■ Main	5 x
■ Weser/Werra / Fulda	5 x
■ Mosel	4 x
Je 1 x	
■ Aller	■ Donau
■ Edersee	■ Emden
■ Elbe/Moldau	■ Ems
■ Havel	■ Lahn
■ Maas	■ Neckar
■ Ratzeburg/Lübeck	■ Saale/Unstrut



2003 Emden
Pinne-Heidi reimt gar nicht mal so schlecht, das freut unsern Hinkelstein-Albrecht. Geschichten-Sabine mit strahlender Miene grollt heimlich: wenn der das doch auch brächt!

Die Alde Büdels sind eine Bewegung! – Rudern einer „Seniorengang“

Von Detlef Schlüter, 2003

Anfang der 80er-Jahre trafen sich drei mittelalte Ruderer – Günter Freiwald, Hans Miebach und Detlef Schlüter – zum regelmäßigen Bridgenrudern. Günter führte den Schlag, Detlef nahm den Einser und zwischen den beiden saß Hans der Neuling, gerade im September 1982 eingetreten. Das ging einige Monate so, bis sich die drei – auch weil jeder Witz dreimal erzählt war – entschlossen zu expandieren. So wurde Hermann Straßburger als Steuermann rekrutiert und Hans brachte Hinrich Thode mit. Im „Ultimo“ begann eine Anfängerausbildung der Extraklasse. Als mancher inaktiv gewordene Ruderer hörte, dass freitagabends normal* gerudert wurde, tauchten sie wieder auf (* im Gegensatz zu den jungalten Wilden um Uwe Gerke, Frank Finger & Co). Wolfgang Mügge erschien und auch Dieter Siemens. Nach und nach wurde bekannt, dass die Alde Büdels-Gruppe, wie sie bald genannt wurde, eine sportliche Seniorengang war. Heinz Weske trat gar Äußerungen entgegen, dass die Alde Büdels ein Clique seien. Er prägte den Ausdruck: „Die Alde Büdels sind eine Bewegung!“

Nachdem 1982 ein beherrschender Brief des DRV-Wanderruderwartes Ganzer im RCGD einging, der darauf hinwies, dass, wenn der Club schon im DRV-Wettbewerb platziert sei, er auch seinen Preis abzuholen habe, beschlossen wir 1983, am Wanderrudertreffen in Rinteln teilzunehmen. Seit diesem Jahr sind die Alde Büdels ständige Teilnehmer dieser DRV-Veranstaltungen. Ab 1988 weiteten wir unser Engagement aus und nahmen an der jeweiligen Wochenfahrt teil. Wir lernten viele sympathische Ruderer kennen. Einige wurden unsere ständigen Gäste auf unseren Touren. Viele traten dem RCGD im Rahmen einer



Fahrten 1983–2004

Der Alde Büdels-Club hat inzwischen mit dem Initiator und Leiter Detlef Schlüter insgesamt sechs Fahrtenleiter, die jährlich mindestens sieben und bis zu elf Wanderfahrten anbieten und ausrichten. Eine kleine Auswahl:

1988 Vierwaldstätter See, 1989 der Strömsholmkanal in Schweden, 1990 Elsass-Lothringen, 1993 Canal du Midi in Südfrankreich, ab 1994 mehrfach die Gewässer der neuen Bundesländer, 1996 Flandern, 1997 Comer See, 2001 die Vogalonga in Venedig, 2002 die Traversée durch Paris und anschließend Burgund. Die Elbefahrt 2002 von Bad Schandau nach Geesthacht über 585 km war die 100. Alde-Büdel-Wanderfahrt. Ende 2004 werden es insgesamt 125 Wanderfahrten der Alde Büdels sein. ■

Zweitmitgliedschaft bei, so Herbert und Inge Bachmann aus Kettwig, Walli Breuer aus Rheinhausen, Fritz und Judith Ellichsen aus Mülheim, Wolfgang Glücklich aus Breisach, Dörte Grandt aus Geesthacht, Ilse Heuer aus Hamburg, Walter Hoffmeister aus Kettwig, Iris Loehnert aus Fürstfeldbruck und Inge Trott aus Hanau.

1981 übernahm Detlef Schlüter im RCGD das Amt des Vorsitzenden Sport für kurze Zeit. Nach Aufgabe des Amtes 1983 behielt er die übernommene Arbeit bei – Kilometerzählen, Fahrtenabzeichen sammeln und die damit verbundene Büroarbeit. Mit der Schnellpost erreichte er viele Germanen und spornte sie an, die Bedingungen des DRV-Fahrtenabzeichens zu erfüllen, und

Und was ist das Besondere des Alde Büdels-Club?

Sie rudern inzwischen nicht mehr auf dem heimischen Rhein. Das Bridgerudern stellten sie ein. Sie machen jedes Jahr ihr Fahrtenabzeichen. 10 Wanderfahrten jeweils unter verschiedener Leitung absolvieren sie und bringen somit rund 20.000 Wanderkilometer in den RCGD-Pool. Sie feiern ein Jüchtfest, das nicht mehr auf der Jücht stattfinden darf. Sie begehen das Alde Büdels-Fest am ersten Samstag im Dezember, zu dem alle ABC-ler aus dem gesamten Bundesgebiet anreisen. Sie eröffnen das Rudererjahr mit einem



dazu trugen auch die Alde Büdels kräftig bei. Der Club wurde der erfolgreichste Breitensportverein des Deutschen Ruderverbandes.

Aber nicht der Sport alleine war und ist ABC – Sache: Tue Gutes und rede drüber. So spendeten Alde Büdels 10.000 DM (Günter Freiwald), den Rest tat die Regattakasse bei.

DM 2.300 kam für die Ausleger der Barke aus dem ABC-Pott, und letztlich sorgten wir für die Anschaffung der „Rheingold“ samt Skulls (Euro 11.785), die unseren dahingeschiedenen „Sturmvoegel“ ersetzte.

Wir über uns: Während all der Jahre blieben wir von Verlusten fast verschont. Gert Grüntjens verstarb leider viel zu früh im Alter von 55 Jahren. Günter Freiwald zog es in die ruderwasserlose Eifel. Wolfgang Glücklich traf die Erkrankung durch Leukämie bei Rentenbeginn mehr als hart. Aber das sind drei von inzwischen über 100 Alde Büdels. Da darf man schon von Glück sprechen. Seit 1997 verbindet uns eine enge Freundschaft mit den „Alten“ der Dormagener RG Bayer. Mit der Zweibarkenfahrt konnten wir erlahmende Rudererkräfte bei uns wiederbeleben, während die Dormagener passiv gewordene Kameraden reaktivieren konnten. Heute nehmen rund 20 aus beiden Vereinen an diesen Barkenfahrten teil.

Wildschweinessen in Dormagen. Sie beenden das Jahr mit einer Männer-Wanderung in den uns umgebenden Mittelgebirgen.

Pläne im Jubiläumsjahr 2004? Sieben Wanderfahrten stehen fest. So geht es auf den Main, den Rhein, die Obermosel, wieder zu Otto & Loni, auf die Peene, nach Holland und zur Lahn. Das sei doch nichts Besonderes, meinen Sie? Bitte bedenken Sie: wir müssen auch noch zwei Regatten, das Club-Jubiläum, das DRV-Wanderrudertreffen und das Marathonrudern organisieren. In diese Veranstaltungen sind viele Germanen eingebunden. Die Alde Büdels auch.

Vogalonga in Venedig: Gibt es da noch eine Steigerung?

Von Jochen G. Brune, 2001

Unter ihrem spiritus rector Detlef Schlüter führen die Alde Büdels im Mai 2001 zur Vogalonga nach Venedig. Insgesamt hatten sich 21 Ruderkameradinnen und Ruderkameraden aus elf verschie-

denen Rudervereinen Deutschlands zusammengefunden. Von unserem Clubhaus aus startete am 10. Mai der Bootstransport mit drei Vierern – „Seeschwalbe“, „Ultimo“ und „Ruhr“ – und dem „Wanderfalken“ als Zweier mit. Detlef Schlüter stellte wieder seinen VW-Bus als Zugfahrzeug zur Verfügung und plante für die lange Reise eine Übernachtung ein. Andere Ruderkameraden reisten mit dem Zug oder eigenem PKW an. Gemeinsames Ziel war der Ruderclub Societa di Canotieri in Mestre bei Venedig. Hier konnten wie die Boote lagern. Wir selbst wohnten auf dem Campingplatz ALBA DORO in Ca'Noghera in Mobilheimen.

Die Idee der Vogalonga wurde 1974 von einigen venezianischen Ruderern geboren, um auf die Verschmutzung Venedigs

Die Regatta begann um 9 Uhr mit einem Böllerschuss, und die Masse der Boote setzte sich in Bewegung. Da das Becken von San Marco am Start noch ziemlich weitläufig ist, bildete die Einfahrt in die Fahrrinne den ersten Engpass. Vor allem von den Steuerleuten war äußerste Konzentration gefordert. Etwa 150 italienische Helfer waren außer den Polizisten auf der Strecke und haben aufgepasst, dass alle Boote den richtigen Kurs nahmen. Wie ein Lindwurm bewegte sich nun die Masse der Boote an der Insel San Erasmo vorbei bis nach Burano und dann weiter zur Glasbläserinsel Murano. Von hier aus ging die Fahrt weiter über den Canale di Cannaregio zurück zum Canale Grande.



und auf den schädlichen Wellengang durch die unzähligen Motorboote aufmerksam machen. Jedes Jahr soll diese Regatta an die historischen Festivitäten und an die Schönheit Venedigs erinnern. An dieser 27. Vogalonga, die jedes Jahr im Mai veranstaltet wird, nahmen – wegen der Wahlen in Italien – „nur“ 980 Boote mit 3.360 Ruderern aus ganz Europa teil.

Am Sonntag ruderten wir früh von Mestre aus 10 km über den Canale Grande zum Bassin San Marco. Es war ein erhebendes Gefühl mitzerleben, wie sich allmählich und pausenlos die Wasserfläche mit den verschiedenartigsten Booten füllte. Dazu gehörten Ruderboote im englischen und venezianischen Stil, Gondeln, Kanus, Kajaks, Dragonboats, Faltboote und einige spektakuläre Selbstbauten. Besonders schön anzusehen waren Ruderer mit Perücken aus Frankreich und die Mönche von San Giogino. Sehr beeindruckend waren auch die großen Drachenboote, die von einem Trommler dirigiert wurden. Es war schon ein toller Anblick, wenn ein mit zwanzig Ruderern und einem Trommler besetztes Drachenboot an einem vorbeizog. Überall, wo man hinschaute, schwammen Boote. Einen solch gigantischen Aufmarsch von Booten hatte von uns allen zuvor noch niemand gesehen.

Durch das schöne Wetter standen zahlreiche Zuschauer an den Ufern. Die Venezianer begrüßten jubelnd alle Boote und besonders den Namen unseres italienisch klingenden Vierers „Ultimo“. Die vielen Touristen grüßten vielleicht noch herzlicher als die Venezianer selbst. Alle zurückkehrenden Boote wurden vom Festkomitee per Megafon willkommen geheißen. Die Namen der Vereine und der Mannschaften wurden laut verkündet. Jeder Teilnehmer erhielt am Ziel sein „Diploma di partecipazione“ und eine Teilnahmeplakette.

Die Teilnahme an der Vogalonga zählt für mich persönlich zu den Höhepunkten nicht nur dieses Jahres. Es stimmte einfach alles: das Wetter war gut, das Rudern in der Lagune hervorragend, die Atmosphäre großartig und die Stimmung unter den Alde Büdels optimal. Es war das erste Mal, dass Boote des RCGD teilgenommen haben.

Rudern in der alten Lagunenstadt Venedig, gibt es da eigentlich noch eine Steigerung? ■

Die Kringel werden kleiner, der Ehrgeiz bleibt: Die alten Renncracks im „2. Weg“

Kapitel 20



AUF ALLEN STRECKEN ERSTER KLASSE: GERMANEN IM „ZWEITEN WEG“

Von Tim Sternefeld, 1994

Der 2. Weg ist ein Auffangbecken für Trainingsleute, die durch Beruf oder Studium keine Zeit mehr haben ernsthaft zu trainieren, dennoch weiterhin Rennboot und einzelne Regatten rudern wollen und sich für reines Wanderrudern noch zu jung fühlen. Unsere Aktiven des „2. Weges“ haben größten Teils schon vor längerer Zeit mit dem Training aufgehört, doch sie sind alle noch verhältnismäßig fit. Wie sich jeder fit hält, bleibt ihm überlassen. Weniger der Sieg steht im Vordergrund als vielmehr auf – auch landschaftlich – „reizvollen Regatten“ zu rudern und dort den RCGD zu repräsentieren, z.B. in Amsterdam, Bernkastel, Konstanz, Leuwarden, London oder Nantes. Die erste Regatta '94 war der „HEAD OF THE RIVER“ in London – das größte Achterrennen der Welt – mit 420 startenden Achtern! Natürlich gibt jeder sein Bestes während der Rennen!! Dabei kommt aber das Feiern auf den Erfolg oder Nicht-Erfolg nicht zu kurz (hin und wieder auch schon vor dem Rennen). Überhaupt wird das Ganze nicht mehr so „tierisch ernst“ genommen. Man kennt sich, will sich wiedersehen, wie in alten Zeiten die Kräfte messen, aber auch seinen Spaß im vertrauten Kreis haben. Der „2. Weg“ startet auf Regatten meist in Großbooten bis zum Achter und immer in wechselnden Besetzungen. Jeder bekommt so Gelegenheit mitzurudern. Dies auch schon im Vorfeld beim Training. Trainiert wird nicht nach festem Zeitplan – der würde ohnehin nicht eingehalten werden können –, man verabredet sich von Termin zu Termin. Auf den Regatten erwarten die Ruderer

des „zweiten Weges“ alle nur denkbaren Ausschreibungen und Streckenverhältnisse. Für jede und jeden ist etwas dabei: auf Streckenlängen von 250 Metern bis 200 Kilometern oder bei 24 Stunden-Rennen lassen sich Erfolge erzielen. Beim Amsterdamer „Heineken-Ruder-Vierkampf“ stehen zum Beispiel am ersten Tag ein 250 m-Sprint und 2.500 m auf dem Programm; nur wer sich dabei in einem nicht nachvollziehbaren Punktesystem qualifiziert, darf am zweiten Tag noch mal starten, über 750 m und zuletzt 6.000 ziemlich kurvige Meter gegen die Zeit und die verbliebenen Boote die Amstel hinunter. Bei manchen Regatten erinnern Abenteuergrad und logistischer Aufwand locker an „Paris-Dakar“ oder die „Camel-Trophy“. Also dann: Jeder, der einmal Rennen gerudert ist, kann gerne mitmachen!

Vierer mit echten taktischen Stärken

Von unserem F.F.-Trierer Korrespondenten, 1984

Einen sensationellen Verlauf nahm am 21. Juli 1984 ein vorolympischer Rudervergleich im Mekka der Wanderruderer, auf der klassischen Moselstrecke zwischen Trier und Piesport. Angetreten waren, wie unser Trierer Korrespondent berichtet, zwei bekannte Teams vom Ruderclub Germania Düsseldorf: „Lessing“ gegen „Graf Spee“ über die beträchtliche Distanz von 45 Kilometern. Im Klartext: Vierer mit gegen Achter.

Wie unser Reporter vom Ort des Geschehens meldete, waren die Vorbereitungen für diesen Langstrecken-Vergleich von beiden Mannschaften sehr engagiert betrieben worden. Nach mehrmonatigem Training auf dem Rhein erfolgte der Trainingshöhepunkt am Vorabend des Rennens bereits im Moseltal. Für diese spezielle Art der Rennvorbereitung sind die beiden Mannschaften im deutschsprachigen Raum berühmt. Winzer Otto Ertz hatte für diesen Abend vorsorglich einige Dutzend seines hervorragenden Rebensaftes bereitgestellt, der einen starken Absatz fand. Den Sonnenaufgang erlebten die beteiligten Ruderer bei ihrem Trainingshöhepunkt zwar nicht mehr, aber allzu weit davon entfernt war man zum Trainingsschluss nicht mehr.

Nicht zu verhehlen ist, dass sich in dem Achter – bestückt mit gestandenen Ruderern aus der erfahrenen Germania-Riege – an diesem Abend und auch schon in den Wochen zuvor eine gewisse Anspannung und innere Unruhe beim Gedanken an das Rennen breitmachte. Dabei gehen die Gedanken des Berichterstatters zurück an die erste Auflage dieses Vergleiches im Vorjahr an gleicher Stelle. Der Achter war damals nicht zu beruhigen, dass sich das Vierer-Team durch ein rasantes Auftrimmen des Bootes in Trier einen beachtlichen Vorsprung auf dem Wasser gesichert hatte. Doch konnte dieser Vorsprung damals nicht ins Ziel gerettet werden, da der Vierer nach dem Halt an der Schleuse einen Einbruch zu verzeichnen hatte. Auf solche Manöver wollte es der Achter in diesem Jahr erst gar nicht ankommen lassen.

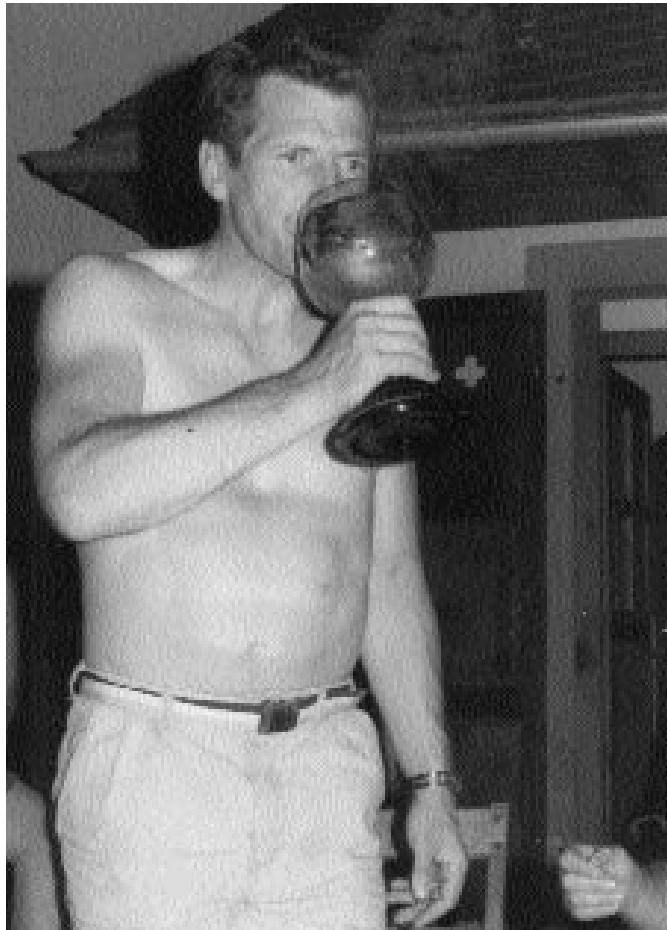
Früh aufstehen und mit Volldampf zum Auftrimmen nach Trier, war die hinter vorgehaltener Hand ausgegebene Devise. Es reichte alles in allem, bei der gewohnten Harmonie der Achterleute, zu einem Vorsprung beim Start von sensationellen 400 Metern. Nach aufopferungsvollem Kampf gelang es „Graf Spee“, diesen Vorsprung bis zum 26 Kilometer entfernten Zwischenziel an der Schleuse ein wenig auszudehnen. Dort begann dann das, was mit dem Wort „dramatische Wende“ nur unzulänglich beschrieben ist. Der Achter wollte schleusen (Erschöpfung?), der Vierer trug in Windeseile um. Mit dem Zeitplus im Rücken fuhr der Vierer das Rennen dann über die letzten Kilometer trotz brütender Hitze souverän nach Hause.

Dem begeisterten Beobachter bleibt die Feststellung, dass auch Regatten über diese Länge taktisch gefahren und gewonnen werden können. Es muss allerdings herausgestellt werden, daß die Achter-Crew ein aufopferungsvoll kämpfender Gegner war und nicht zu Unrecht mit einem ehrenvollen zweiten Platz belohnt wurde.

Mit halben Schlägen in den leisen Tod: Head of the River London

Von Guido Gilbert, 1994

Der trübe braune Fluss verließ sein Bett, als wollte er den gesammelten Schmutz an seinen Ufern, das sich London nannte, einfach in die Gullis spülen. Burkhard D. Dahmens Blick umwölkte sich, als er auf den Wasserspiegel niederblickte, der seine Beine auf Februarartemperatur herunterkühlte. Mittlerweile lud der Sattelplatz zu einer Samstagnachmittag-Kahnpartie ein, und einige Taschen, vormals vertrauensvoll auf Hänger deponiert, trieben still gen Southampton, begleitet von Flüchen und guten Hoffnungen.



Unser F.F.-Korrespondent bei der Reanimation



Der Achter, mit einem zweiten Platz belohnt



London und die Themse beim Head

„Wir setzen *nicht* übers Geländer ein! Wir stellen uns in die Schlange, wie alle 419 anderen Achter auch!“ Der zweite Vorsitzende sprach ein Machtwort. Eine Taktik, die er sich vom großen Vorsitzenden abgeschaut hatte. Er würde schon Zug in diesen Haufen Individuen bringen, die so leicht zu führen waren wie italienische Parlamentarier – und ähnlich sportlich! Acht große durchtrainierte Männer, beseelt von dem unbedingten Willen zu gewinnen. Das war der Deutschland-Achter, dessen taktische Einsatzbesprechung die Germanen mithörten, während sie sich darüber stritten, wer auf Steuerbord sitzen durfte. Die Düsseldorfer Hoffnungen auf den Sieg starben spätestens zwei Kilometer vor dem Start einen kleinen leisen Tod. Während die „Niederrhein“ – als Nummer 331 – zusammen mit 50 anderen Achtern vom achten Platoon zum Start getrieben wurde, kam die Nummer 1 des Rennens, eben jene langen sehnigen Kerls, mit Schlagzahl 38 die Themse herunter, als hätte man ihnen erzählt, dass physische Ermüdung nur die Idee eines Spinners sei und richtige Männer kein Laktat in den Muskeln kennen.

Die Autorin Almut Finger mit ihrem Sportler bei der Akklimatisierung

Die erste Meile des Rennens gingen die Düsseldorfer mit derselben Einstellung auf die Strecke. Aber auf den letzten 3 1/2 Meilen ging es Rhythmus und Kraft wie zwei jungen Hunden, die man zu früh der Mutter entrissen hat: sie wimmerten noch ein wenig und versammelten sich dann bei ihren Ahnen. Immerhin erreichte der Germania-Achter, getrieben von wuchtigen halben Schlägen, das Ziel unter der Putney-Bridge. Während bei den meisten Ruderern noch die Erleichterung und die letzte „Camel-Filter“ hochkamen, drängte der zweite Vorsitzende schon wieder auf die Wende. Gerade vor und nach dem Rennen ist Disziplin das Wichtigste! Seine Augen wurden schmal und sein Grinsen



419 Achter auf der Strecke

bekam etwas Metallisches. Das würden wir schon noch hinkriegen, dachte er bei sich. Schließlich waren zwischen uns und den Dortmundern nur 240 Plätze. Ein Grund, stolz zu sein!

Epilog

Wir standen auf dem Embarkement.

„Was bedeutet eigentlich das „D“ in Deinem Name?“ fragte ich ihn. Antwort: „Dashiell“. „Ist das nicht eine Figur aus der Bibel?“

Er lachte nur und schaute auf den Fluss.

Miami, wir kommen! – Alte Europäer beim Rudern in der Neuen Welt

Über ein Supererlebnis berichtet Almut Finger, 1991

Mit „Supererlebnis“ ist die FISA World Veteranen Regatta '91 gemeint. „Der Welt größtes Ruderer-Meeting“ fand in diesem Jahr – mit 3.307 Ruderern aus 26 Nationen – in Miami/Florida statt! Die deutsche Mannschaft bestand – auch bei diesem Fernziel – aus immerhin rund 100 Ruderinnen und Ruderern. Beachtlich, wenn man bedenkt, dass die „Veteranen“ – vornehmer auch „Master“ genannt – ihre Eigeninitiative selbst finanzieren müssen. Dazu kam dann noch eine stattliche Zahl an Betreuern und Angehörigen, die – so wie in unserer Familie – den Entschluss



gefasst hatten, den armen Vater nicht alleine eine so weite Reise machen zu lassen. Aus Mitgefühl – versteht sich! Florida im August, das sind 40 Grad C und 90 % Luftfeuchtigkeit. Also: Vorbereitung tat Not, und was könnte besser sein als eine rechtzeitige Akklimatisierung. So flog die gesamte Familie Finger schon drei Wochen vor der Regatta nach Florida und nahm dort das Training des Vaters auf: wir trainierten Dauerlauf durch alle Disney Parks in Orlando, fütterten ihn mit Raumfahrerkost in Cap Canaveral, ließen ihn dauerbaden im Golf von Mexico und massierten literweise Sonnenöl auf seine sich langsam entspannende Muskulatur. Dann tanzten wir Mambo auf den südamerikanisch anmutenden Florida Keys, gönnten ihm nur einen Drink in Hemingways Stammkneipe auf Key West, versumpften dann doch ein wenig in den Everglades und gelangten schließlich – gut erholt und bestens angepasst – am Wettkampfort Miami an.

Warm up mit Delphinen

Auch die Neusser Mitstreiter waren schon da – nur die versprochenen Leihboote waren noch nicht eingetroffen. So führten wir die Neusser in unser ausgefeiltes Florida-Trainingsprogramm ein. Neuartig waren die Lagebesprechungen im Mondschein am Swimming Pool des Beach Resort-Hotel auf Key Biscayne bei guten kalifornischen Weinen, denn die Meldeergebnisse und Startlisten lagen vor. Je später der Abend, je leerer die Flaschen, umso fröhlicher war die Stimmung und umso schlechter wurden die Gegner (gemacht). Die Waschbären, die uns beobachteten, lachten sich ins Fäustchen und fischten gelassen nach unseren Essensresten. In bester Stimmung und ohne Ausfälle durch Sonnenbrand oder gar Sonnenstich ging es in die Wettkampftage.



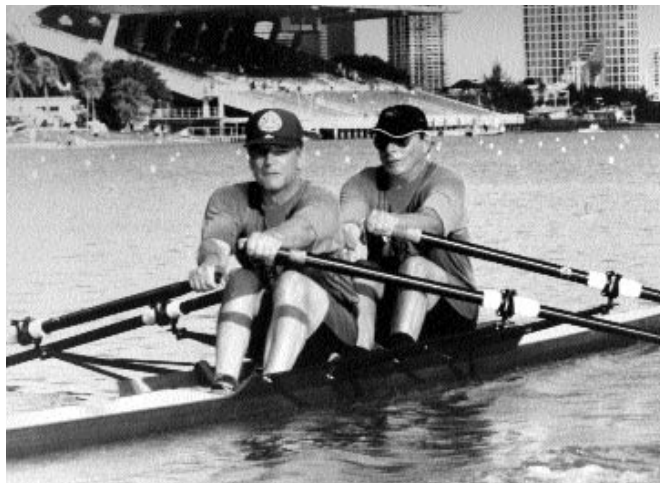
Das Miami-Marine-Stadion – eine künstlich angelegte Meeresbucht – war bestens geeignet für 1.000 m-Rennen. Die riesige, schattige, meeresbrisenumwehte Tribüne lag nicht etwa am Ziel, sondern bei 600-750 m. Von dort konnte man die Rennen von Start bis Ziel überblicken, ein ganz neues Zuschauererlebnis! Und spannend bei 7 Boote-Feldern und vielen, vielen Achterrennen. Gegenüber in der Warm up-Area war der Lieblingsspielplatz einiger Delphine, die neugierig die Boote umschwammen. Sie konnten sich offenbar gut aus mit Ruderregatten, denn aus dem Rennbereich hielten sie sich raus. In Startnähe lag das Bootshaus des Miami Rowing Club, mit einer schattigen Terrasse und einem großen Swimming Pool. Zwischen diesen beiden Polen – Tribüne und Clubhaus – „tobte“ das Regattaleben unter Sonnendächern und Palmen, zwischen Bootsanhängern und Verkaufständen, die alles boten, was das Herz und der Konsum begehrt. Alles – Tribüne, Club, Gelände und Pool – war für jeden zugänglich und nutzbar. Und alle wurden mit der hier eigenen fröhlichen Aufmerksamkeit empfangen. Wen wundert, dass auch bei internationalem Sprachgewirr in dieser gelockerten Atmosphäre ein Zusammengehörigkeitsgefühl der großen Ruderfamilie aufkam. Und über die Meeresbucht hinweg war die beeindruckende Skyline von Miami sichtbar. Ich glaube, mancher Ruderer wird bedauern haben, dass es rückwärts durchs Ziel ging.

Mit Rhythmus zum Gala-Dinner

Beim Veteranenrudern gibt es keine Ausscheidungsrennen. Wenn in einer Boots- und Altersklasse mehr Meldungen als Startbahnen vorliegen, werden mehrere Läufe gefahren und jeder hat seinen Sieger – sprich „Weltmeister“. Dabei kann man Glück oder Pech bei der Auslosung haben. Es ging dann auch gleich richtig los mit einem Sieg und dem „Weltmeistertitel“ für Michael Clemens vom NRV, im Achter in einem „German-Compositive-Boat“. Die Deutschen ruderten grundsätzlich in Compositive-Boats, uns besser bekannt unter dem Namen „Telefon-Achter“. Der Doppelzweier mit Klaus Harnischmacher und Frank Finger lief am ersten Tag nicht so besonders. Im Doppelvierer mit zwei Gießener Ruderern war man schon sehr viel zufriedener. Und das ist das Allerschönste beim AH-Rudern: Es zählt nicht unbedingt der Sieg mit Medaille um den Hals, sondern das gefahrene Rennen. Wenn das Boot gut läuft, der Rhythmus stimmt, wenn man näher an altbekannte Gegner herangekommen ist als sonst: das alles sind schon kleine Siege, über die reine Freude herrscht. Man ist mit sich und der Ruderwelt zufrieden! Für die etwas eigenwillige Vorbereitung hat man sein Bestes gegeben.

Zum Abschluss war die Ruderfamilie zum großen „Gala Dinner with Dancing“ geladen. Das Miami-Omni-Hotel bot einen großen Rahmen. Die Reden zum Dinner wurden kaum verstanden, aber bejubelt und beklatscht. Das Dancing bei heißer Musik war schweißtreibender als manches Rennen. Am Morgen danach gab's zum Ausklang 24 Mixed-Rennen, wobei noch einmal 40

Regatta vor dem Miami-Marine-Stadion



Es zählt das gefahrene Rennen: Frank Finger & Klaus Harnischmacher

Achter starteten. In einem wirklich gut gemixten Achter: Männlein/Weiblein, Kanadier/Amerikaner/Deutsche, saß auch Frank. Und diesmal klappte es mit der Medaille! Auf dem Clubgelände des MRC lief bereits die feucht-fröhliche Fare-well-Party an. In ausgelassener Stimmung wurde zu einer original kubanischen Steel-Band am und im Swimming-Pool getanzt. Den Gaumen verwöhnte jede Menge mexikanisches Essen – von den Frauen des Ruderclubs zubereitet. Die Fröhlichkeit dieser Party war um ein Vielfaches völkerverbindender und familiärer als je ein Gala-Abend sein könnte. Und wen trifft man an solch außerordentlichen Regattaplätzen der Welt? Germanias Weltenbummler Volker Nüttgen, eigens aus Madrid eingeflogen. Mit ihm durchstreiften wir noch ein wenig Miami, wobei er sich als hervorragender Fremdenführer bewährte.

Und dann kam auch für uns die Abschiedsstunde. Müde bestiegen wir den Flieger via Frankfurt und blickten wehmütig auf das schöne Florida zurück. Als die Traurigkeit sich immer breiter machte, lud Frank uns kurzerhand – zum Trost – für's nächste Jahr zur FISA-World-Veteranen-Regatta ein. Die Kinder bekamen runde Augen:

„Wo?????????“
 „In Köln – Auf dem Fühlinger See.“
 Oh, welch ein Trost!

Beim Grünen Moselpokal: Ruf nach einem neuen Präsidenten!

Von Sven Breidenbach (DRV), 2000

Ja, dieses Mal bin ich mit dem schnelleren Auto (und extra einen Abend zuvor) angereist! Die hauptamtliche Bootstransport – und Übernachtungs-Organisation hatte Gunnar Hegger vom RC Germania übernommen. Er war unser Cheforganisator für das Projekt „Bernkastel-Kues 2000“. Ein Teil der Regatta-Teilnehmer vom Düsseldorfer RV und RC Germania stimmte sich Freitagabend bei einem ortsansässigen Italiener ein. Als ich etwas später hinzukam, wurde mir und allen anderen schnell klar: „Der hat zu lange alleine im Auto gegessen!“ Nachdem dann mein Essen kam, verstummte ich ganz. Die Übernachtung war in einer Turnhalle organisiert. Nach guter Nachtruhe – nur ein wenig gestört durch Geräusche, verursacht durch im Geräteschuppen Wein konsumierende Wesen – eroberten wir ein Frühstücks-Cafe in Bernkastel-City. Nach der ersten Stärkung waren alle gerüstet, um die Boote aufzuriggern. Bereits an dieser Stelle sei erwähnt, dass das Prachtboot dieser Regatta ein Achter sein sollte, als Renngemeinschaft des Düsseldorfer RV 1880, RC Germania Düsseldorf und zwei bis vier Ruderern von Igor Offenbach.

Schon diese latente Schätzung „zwei bis vier Ruderer“ lässt den erfahrenen Leser ahnen, welche Schwierigkeiten noch kommen sollten. So wurden die Boote geriggert, während sich zwei von uns auf die aktive Suche nach den Offenbachern machten. Jeder uns Unbekannte, der sich dem Bootsanhänger näherte, wurde überschwänglich, freundlich, ja sogar herzlich begrüßt: „Hallo, Ihr müsst die Offenbacher sein. Ihr seid spät dran.“ Und es zeichnete sich ab, dass Adressbücher in Zeiten des e-rowings nicht mehr das sind, was sie einmal bedeutet haben. Auch die These „Ich kenne einen, der kennt welche, dessen Bekannte ...“ brachte uns zu diesem Zeitpunkt ruderisch nicht weiter. Also wurden zwei Ersatzrunderer organisiert, wobei uns alle die sehr spontane Anreise von Thomas Rixgens nebst Familie und Fanclub erfreute. Nun fehlte nur noch einer. Und den konnten wir später auch noch finden. Obgleich die Weinkönigin „herself“ den siegreichen Ruderern den begehrten Grünen Moselpokal überreichte, belegte die Renngemeinschaft im Vierer nur einen vierten Platz. Auch der Renngemeinschafts-Achter kam trotz lautstarker Anfeuerungsrufe „Italien, Italien“ (von Richard Rixgens, 3 Jahre alt) nur auf Rang vier.

Nach Ende der Regatta begann es sich derart einzunieseln, dass wir den Campern gerne Asyl in der Turnhalle gewährten. Selbst mein Ohne-Scheibenwischer-Auto mochte dieses Wetter nicht. Abends gingen wir gemeinsam in den Ratskeller und feierten dort die erzielten Ergebnisse. Zwar machte ich mich als Person wieder frühzeitig auf den Heimweg, doch als Chronist bin ich noch lange dort geblieben, um die letzten Ereignisse zu überliefern. Nachdem sich jung und alt im Ratskeller verabschiedet und sich eine Gute Nacht gewünscht hatten, traf man unverhofft in einer kleinen Schenke wieder aufeinander. Dort wurde die Redseligkeit durch den Wein weiter gefördert. Bald wurden tiefhintergründige und hochpolitische Ruderverbands-Themen diskutiert. Der Ruf nach einem neuen Verbandspräsidenten wurde gar laut. Zu später Stunde konnte man sich sogar zu spontaner neuer Präsidentenwahl durchringen. Sehr erfreulich diese Einigkeit von zwei Vereinen. Das hat – mitten in der Nacht – selbst den eiligst angerufenen Sport- und Vereinsinformationsdienst erfreut.

Im kommenden Jahr sind wir wieder dabei, vielleicht mit weiteren Ruderern aus unseren Reihen. Es lohnt sich auf jeden Fall. Genug geplaudert.



Im Kampf um den
grünen Mosel-Pokal

Ruder-Eldorado Sevilla: Spanische FISA Masters

Von Volker Nüttgen, 1999

Es wird sich wohl kein passionierter Masters-Ruderer an beiden Seiten des Düsseldorfer Rheinufer finden, der vom diesjährigen Großereignis aus Sevilla berichtet. So springt einer in die Bresche, der sich ausnahmsweise noch einmal in ein Training begeben hat und sogar glaubte, er könne mitmischen. Warum gerade dieses Jahr? Das Ganze fand im Masters-Entwicklungsland Spanien statt. Schon 1998 war es in Madrid beschlossene Sache, dass der Regionalverband einen Achter aus Ruderern von 40 bis 60 Jahren melden würde. Die 26. FISA Masters Regatta 1999 in Sevilla war Anlass genug, auch weniger Wettkampf-orientierte Ruderer fit zu machen und vom gelegentlichen Rauchen abzubringen. Einer davon war ein Deutscher, der bei der Gelegenheit gleich für seine Ruderkameraden aus Düsseldorf und Neuss um eine Unterkunft bemüht war. Schon im Winter fing nicht nur das Training an, sondern auch ein lebhafter Schriftverkehr mit der Stadt am Rhein. Gut, dass es e-mail gibt, denn was sich da so alles entwickelte, erinnerte an den Bolero von Ravel. Erst kamen die leisen Töne mit vagen Angaben über das Gesamtkontingent an Ruderern mit evtl. Begleitung. Je näher aber der 9. September rückte, desto ernster wurde es, und die organisatorisch eher bescheidene Pension war bald völlig überfordert mit den vielen Änderungen, Ab- und Neumeldungen.

Am Ende waren wir gut 30 Leute, die die kleine Herberge 200 Meter zum Start der Rennen fast füllten. Alles wäre komplett gewesen, wäre da nicht ein gut genährter „bester Freund des Menschen“ gewesen, der bereits zwei Wochen vor den Endläufen den ersten Paukenschlag verursachte. Er hatte die 2.500 km vom Rhein bis an den Guadalquivir erfolgreich den Boottransport bewacht, doch im Hostal Dona Feli hatte man dafür kein Verständnis und verweigerte ihm die Aufnahme. Das führte bei seinem Herrchen zu großem Unmut, der aber aufgrund der Sprachbarrieren dem Hotelpersonal nur in Gesten übermittelt werden konnte. Der Hund war sauer und verhinderte nicht, dass draußen auf der Straße die anlässlich der Leichtathletik-Weltmeisterschaften zahlreich angereisten Diebesbanden leichtes Spiel mit den Koffern – auch später anreisender Ruderer – hatten, die im Geländewagen mit Soft-Top offen sichtbar in der Sonne standen.

Ist Wasser im Fluss?

Aus diesem wenig anregenden Start entwickelte sich ein Regattaereignis, das wohl die meisten lange positiv in Erinnerung behalten werden. Für sie war Sevilla je nach Kulturstand bis dahin in erster Linie ein Ort mit mehrseitigem Text im Spanienführer, aber Wasser, Rudern und Bierkonsum gehörten bis dahin eigentlich nicht so sehr zum Image dieser Stadt. Ich wurde ernsthaft gefragt, ob denn sichergestellt sei, dass zu den Rennen auch Wasser im Fluss sein werde. Wer kurz vor der Anreise schon den Artikel in „Viva Espana“ gelesen hatte, wusste allerdings, dass Sevilla mit Fug und Recht das Eldorado des Rennruderns in Spanien ist. Hier ist eben ganzjährig viel Wasserfläche verfügbar, und die Regattastrecke – ein toter Seitenarm des Guadalquivir – liegt mitten in der Stadt. Wir



Das Sevilla aus dem Reiseführer



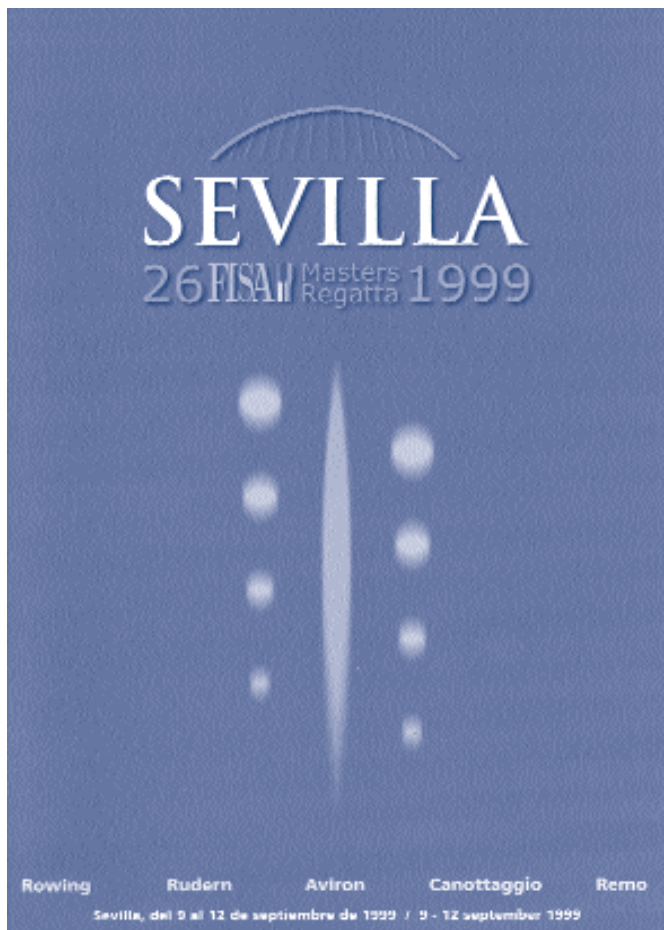
Eine Regattastrecke mit viel Atmosphäre



Spanische Lebensart

waren uns aber einig, dass die kommende WM 2002 niemals das Kolorit und die Atmosphäre erreichen würde, die unsere Masters-Regatta 1999 in die Hauptstadt Andalusiens brachte. Nicht nur am Rande der Regatta, wo sich das internationale Rudervolk aller Altersstufen dicht an dicht im Schatten der wenigen Bäume sammelte, sondern auch in den winkligen und Tapas-Läden-gefüllten Straßen und Sträßchen sah man überall Touristen, die sich irgendwie von den ohnehin hier ganzjährig omnipräsenten Ausländern unterschieden – schon wegen ihrer Körpergröße.

In der Stadt war das mit dem Schatten einfacher, denn dort ist alles so eng, dass die Sonne kaum ein Chance hat, auf den Boden zu kommen. Und in den Fußgängerzonen sind für die senkrechten Strahlen der Mittagssonne noch Baldachine von Dach zu Dach gespannt. Doch kühl war es deshalb die ganzen 24 Stunden



des Tages nicht. Offiziell sprach man von 37 Grad im Schatten, doch so mancher brachte von seinem Rundgang wesentlich höhere Angaben mit, wohl um zu rechtfertigen, dass man bei solchen Verhältnissen von ihm kaum ruderische Höchstleistungen erwarten könne. Doch, man höre und staune, es waren die hitzegewohnten Spanier, die meistens auf den letzten Positionen des 7-Bahnen-Feldes einkamen. Zumindest merkten das die Leute, denen die Ergebnisse der Regatta wirklich wichtig waren. Und die gab es sehr wohl – zumindest fielen sie einem auf, wenn sie völlig deprimiert in der Ecke saßen oder beispielsweise einen seltenen Achtersieg feierten. Eine brasilianische Crew aus Rio de Janeiro landete einen solchen gegen namhafte Clubs aus aller Welt und legte danach eine Euphorie an den Tag, die auch alte Hasen erstaunen ließ.

Frank als Rheinländer

Für unsere Truppe vom Rhein gab es auch ein paar Medaillen, doch wurden sie eher beiläufig – wenn auch mit Respekt – vermerkt. Sie wurden aber nicht im Kollektiv gefeiert. Was sollten wir auch tun um zu feiern? Die Hitze, bei der schon bloßes Herumliegen und -sitzen schweißtreibend ist, konnte nicht den ganzen Tag nur mit Wasser ausgeglichen werden. Also hat da auch schon vor einem Rennen so mancher das unvermeidliche Cruzcampo-Bier getrunken, und wenn das Rennen vorbei war, wurde über kurz oder lang die 0,5 Promille-Grenze im gestreckten Galopp übersprungen. Außer Fahrrädern wurde allerdings kaum

etwas gefahren, was der spanischen Polizei Sorge bereitet hätte. Sollten wir, ob eines Sieges noch mehr – oder sogar Cava (Sekt) – trinken? Und zum Überschwang ist der Rheinländer doch nur zu Karneval in der Lage. Oder? Moment! Frank ist kein Rheinländer, und diejenigen, die es erleben, wenn er zu voller Form aufläuft, werden einfach angesteckt.

Mein Vorurteil, in Deutschland verlaufe eine tiefe Schlucht zwischen den Altersgruppen, wurde Lügen gestraft. In der Dona Feli – Truppe gab es völlig spontan ein fast selbstverständliches Miteinander, sei es beim Tapas-Essen, beim Stierkampf oder beim Besuch eines nächtlichen „Cafes“, hier eher Kneipen, vergleichbar mit dem Oberkasseler „Sassafrass“. Ja, und da war dann natürlich noch die große Ruderer-Party im Pavillon der Brauerei Cruzcampo auf dem Gelände des Disneyland-Abklatsches Isla Magica. Wohl jeder ging da hin in der Erwartung eines feurigen Flamenco-Abends mit guten sevillanischen Tapas. Es war dann ein jung und alt enttäuschendes Kantinenessen bei jeder Unterhaltung tödender, vermeintlich kubanischer Popmusik für das gesamte Isla Magica-Publikum. Zum Ende, etwas intimer, nur für Ruderer und bei viel Bier ein Abend mit „Sevillanas“. Das Wort steht nicht nur für die Senoritas und Damas dieser Stadt, sondern für Flamenco-light, wie man es bezeichnen könnte, mit Gesang und Händeklatschen in der Gruppe und ein wenig oberflächlichem Tanz. Leider kamen wir nicht dazu, Flamenco pur zu genießen.

Aber auch so: Der eine oder andere Ruderer wird wiederkommen!

Mit grenzenlosem Körpereinsatz in den 7. Himmel:

*Die Angst des Torwarts in der Montagshalle
Von Jörn Loocke, 2000*

Neben allen selbstverständlichen Bemühungen zur Erreichung von rudersportlichen Erfolgen trainiere ich seit fast zehn Jahren hin auf eine persönliche Genugtuung der besonderen Art. Völlig unbemerkt von der Cluböffentlichkeit beginnt meine Saison im Oktober jeden Jahres und endet im März. Nicht zufällig ist dies auch gleichzeitig die Hallensaison. Jeden Montagabend erfolgt eine knallharte, gnadenlose und unerbitterliche Leistungsüberprüfung in der Halle an der Kirchfeldstrasse. Das folgende Szenario stellt sich den Bewegungswilligen kurz vor Beginn des eigentlichen ‚Workouts‘ dar. Drei bis fünf erwachsene Männer verfolgen verbissen ein gemeinsames Ziel: Sie versuchen mit aller Gewalt, einen handelsüblichen Fußball in ein – *mein* – Tor zu schießen. Es ist somit kein hochkomplexes Fußballspiel im üblichen Sinne. Sämtliche Möglichkeiten der taktischen Finesse, die dem Spiel und Kräfteressen mit der gegnerischen Mannschaft sonst seine kreative Note verleihen, werden auf ein Minimum (Null) reduziert. Das wird erreicht durch die Streichung und Simplifizierung der üblichen Regeln auf Rudererniveau:

Hier ist der Ball.

Da ist das Tor.

Du darfst nur hinter der Mittellinie schießen.



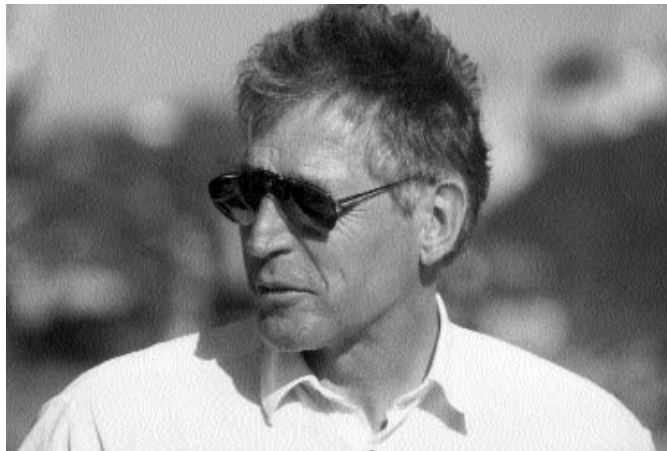
Besonders die räumliche Reglementierung bereitet so manchem Mitstreiter größte Verständnisprobleme. Neben diesen drei Regeln stellen sich den Schützen weitere Schwierigkeiten in den Weg. Das Tor hat – in der Form einer Turnmatte – die mikroskopischen Ausmaße eines handelsüblichen Handballtores. Die kleinste vorstellbare Flächeneinheit für einen Ruderer scheint aber das Äquivalent eines Schleusentores zu sein. Liegt das voraussichtliche Ende der ballistischen Flugbahn des Balles zufällig in unerwarteter Nähe der definierten Torfläche, so versuche ich, die Freudenschreie des Absenders zu unterdrücken, indem ich mich mit grenzenlosem Körpereinsatz und in Sepp Maier-Manier dem nahenden Unheil – hier in Form des Balles – entgegenwerfe. Mit fortschreitender Zahl gehaltener Bälle steigt der Unwille der Herren an der Mittellinie und sinkt die Gefahr eines Einschlages. Die gegnerische Strategie ist einfach. Sie versuchen, ihr stark mangelhaftes Vermögen der Umwandlung der Zielgenauigkeit in zählbare Treffer durch eine höhere Abschussgeschwindigkeit auszugleichen.

Dies ist bekanntlich nur möglich durch Ausübung unvorstellbarer – körperlich und moralisch verwerflicher – Gewalt auf den Ball. Die Stärke des ausgeübten Beschleunigungsschusses steht aber nach empirischen Untersuchungen bei den zur Verfügung stehenden Probanden (sicher nicht repräsentativ) im reziproken Verhältnis zur erzielten Treffsicherheit. Die Theorie der Gauß'schen Normalverteilung wird Woche für Woche widerlegt. Die Wahrscheinlichkeit des Treffens des Zielsektors reduziert sich auf einen minimalen Zufallswert. Die Bälle fliegen weit entfernt links und rechts vorbei, donnern gegen die Wand oder knallen gegen die Decke. Mein Platz zwischen den Pfosten mutiert zum sichersten Platz in der ganzen Halle.

Und hier liegt die Gefahr. Wenn ich überhaupt nicht mehr damit rechnen, kommt ein Ball mit der Geschwindigkeit einer Kanonenkugel und der – ich betone: zufälligen – Genauigkeit eines Schweizer Uhrwerkes angefliegen, und kaum habe ich es gemerkt ... „klatsch“ – gegen die Tormatte! Eine kleine Unachtsamkeit meinerseits, ein verkorkster Schuss oder ein Zufallstreffer: jeden Montag tritt mindestens eines dieser unglückseligen Ereignisse ein. Nach hartem Training, einem Jahr mentaler und kreativer Wettkampfpause, ist mir nun endlich das Unmögliche gelungen. Der Shootout, der Traum eines jeden Torwartes: Kein Gegentreffer! Ich habe es geschafft! Kein einziges erzieltes Tor an einem Montagabend. Ja, ja, ja: Der Torwart im siebten Himmel, die Schützen am Boden zerstört. Ich danke meinen Eltern, Sponsoren, Sparringspartnern und Trainern, dass ich dort bin, wo ich jetzt bin ...

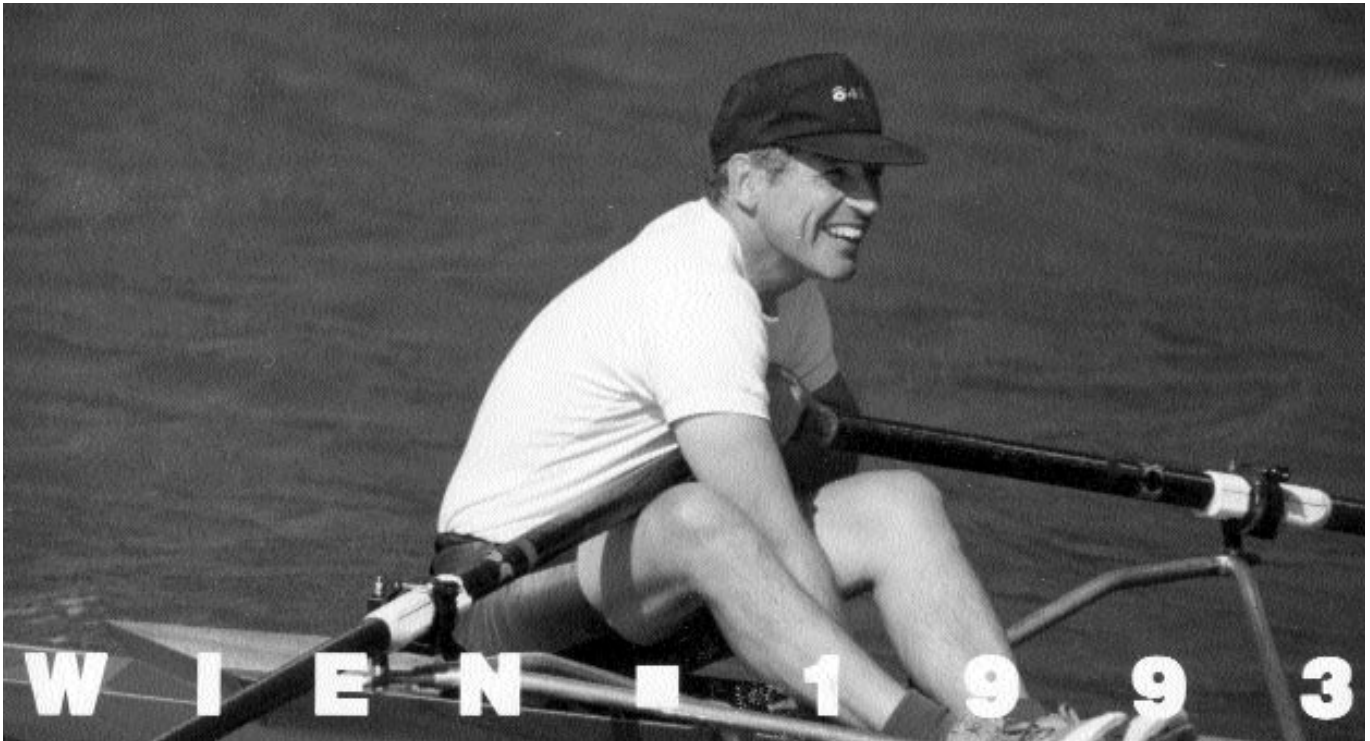
Ein Ruderleben: Portrait Frank Finger

Die einzige Schwierigkeit beim Formulieren eines Portraits des Frank Finger besteht darin herauszufinden, womit man eigentlich anfangen soll. Folgen wir einfach seiner eigenen „Grobstruktur meiner Rudererlaufbahn“, was schon begrifflich ahnen lässt, dass hinter jeder Tatsache und Entwicklung jeweils weitere Facetten, Differenzierungen und Verästelungen stecken, die sich wiederum von Zeit zu Zeit auflösen in neue Großtaten und sportliche Kampfeinsätze, Parties und Clubfeste, verlässliche Freundschaftsdienste oder auch nur Gesangseinlagen und großartige Besäufnisse im Kreis der trinkfestesten Freunde. Bei dieser vitalen und herzlichen Persönlichkeit mit ihrem energiestrotzenden Aktionsradius hängt eines mit dem jeweils anderen schlüssig zusammen, ist alles einerseits klar wie Wetter und Landschaft seiner norddeutschen Herkunft und am nächsten Tag so widersprüchlich wie das pralle Leben, dem er sich mit so viel Kraft und Lust stellt. „Geschenkt“ hat er sich dem RC Germania 1968 mit bedauerlichen 13 Jahren Verspätung, in denen er zunächst 1955 beim Bremerhavener RV das Rudern lernte. Dort ließ man Frank seine ersten Wettkämpfe im Stilrudern (!) absolvieren, worauf er noch heute seine angeblich „ausgefeilte Rudertechnik“ zurückführt. Danach folgte – durch den beruflichen Aufbau als Ingenieur für Energie- und Wärmetechnik – eine rudersportliche Irrfahrt über die Giessener RG, Borussia Frankfurt, IGOR Offenbach und Lübecker RG. Frank ist dort in alles gestiegen, was wie ein Rennboot aussah und zur nächsten Regatta führte.



Schließlich kreuzte der Rohdiamant vor den Toren der Germania auf und gewann gleich mal den Kilometerpreis mit 2.049 km. Auf einen wie ihn hatte der konservative Alt-Vorstand – im Hochjahr der Studentenunruhen – gerade noch gewartet! Bei manchem Kraftpaket reicht ja zur Domestizierung ein verschärftes Rudertraining aus, und Frank Finger hat u.a. mit einem As wie Peter Wilbert im Zweier gerudert. Aber ausgelastet? Der Chronist erinnert sich an eine spätere Ausfahrt mit Frank im Zweier in den Erftkanal, eigentlich mehr zum Vergnügen. Bei einer Wende lagen wir zufällig neben einem Achter, dessen verblüfften Schlagmann Frank sofort zu einem „Match über 30 Startschläge“ herausforderte. Als der komplette Achter fassungslos zu uns herüberschaute, schob Frank seine ultimative Begründung hinterher: „Wir schlagen alle Gegner!“ So ist er, und so wird er bleiben. Niemand – und er selbst schon gar nicht – kann sich ihn vorstellen, wie er auf einer gemüt-

Wien, 1993,
20. FISA-Masters-
Regatta



lichen Wanderfahrt die Seele baumeln lässt. Wenn so etwas beim besten Willen nicht zu vermeiden war (wie bei den Familienwanderfahrten zu Otto und Loni), legte er sich für seinen persönlichen Bedarf noch ein schnelles Boot zusätzlich auf den Hänger.

Doch hinter der rauen äußeren Schale steckt der Kern eines Menschen, dem – nach der Familie – die sportliche Gemeinschaft über alles geht. Seine Gruppenidentität hat Frank Finger bei der Germania gefunden, und er hat es dem Club durch Taten reich gedankt. Als die junge Clubführung ab 1972 die Strukturen neu aufbaute, musste er nicht zweimal um seine Mitwirkung gebeten werden: von 1974 bis 1977 war er als Ruderwart erstmals Mitglied der Clubvertretung. Er setzte sich so tatkräftig ein, dass er beim Ausscheiden einen kleinen Leuchtturm geschenkt bekam: „Junge, komm bald wieder!“ Bevor er das im Hinblick auf Clubämter tat, heiratete er 1975 die Ur-Germanin Almut Brouwers in einer Aktion, die als „Polterabend“ zu bezeichnen stark untertrieben wäre. Seitdem bildet Almut das humorvolle und geduldige Ausgleichselement zu Frank.

In einer der schwierigsten Clubphasen war Frank wieder in Düsseldorf und ermöglichte im Zusammenspiel mit Albrecht Müller und Günter Schroers den Übergang nach Döres Cohnen. Er übernahm von 1983 bis 1991 das Amt des 2. Vorsitzenden Sport. Damit konnte er sich nicht nur mit strategischen Aufgaben beschäftigen, sondern sich auch weiterhin ins „operative Geschäft“ stürzen. Alle damals Beteiligten rühmen Frank Fingers feinfühliges Vermittlungsvermögen im schwierigen Verhältnis des Trainer-Altmeisters zu den jungen Rennrudern. Er wurde zeitweise Kinder- und Jugendtrainer und ist allen Aktiven unvergesslich durch sein so kreatives wie hartes Circuit-Training in der „Montagshalle“ Kirchfeldstraße und in der „Freitagshalle“ im Scholl-Gymnasium. Der spätere Weltmeister Michael Buchheit hat Frank in seinem Interview mit Günter Schroers ein ehrendes Denkmal gesetzt, was Frank wie ein nachträglicher Ritterschlag erscheinen mag. Viele der damaligen Trainingsleute fühlen sich Frank so stark verbunden, dass er sie – über den 2. Weg, den

Mosel-Achter und durch den Aufbau persönlicher Freundschaften – später auch mit ihren Frauen an den Club binden konnte.

Aus diesem Kreis baute er Burkhard Dahmen zu seinem Nachfolger als 2. Vorsitzender Sport (1991 bis 1994) auf. Als Burkhard von seinem Unternehmen nach China versetzt wurde, übernahm Frank das Amt noch einmal kommissarisch und setzte dann 1995 im Vorstand durch, dass der bisherige Leiter der Jugendabteilung, Gunnar Hegger, trotz seines jugendlichen Alters zum 2. Vorsitzenden Sport gewählt wurde. Für den Club war das wohl eine der weitsichtigsten und folgenreichsten Personalentscheidungen...

Frank Finger ist einer der wenigen Germanen, der nach Dr. Claus Heß, Dr. Theo Cohnen und Rudolf Pentzlin wichtige Aufgaben im Deutschen Ruderverband ausübt. Seit 1971 wird er als nationaler Schiedsrichter u.a. bei Deutschen Meisterschaften und Eichkranzrennen eingesetzt. Als Internationaler Schiedsrichter war er ab 1972 mehrfach bei Leichtgewichts- und Junioren-Weltmeisterschaften und bei Regatten u.a. in Dänemark, Deutschland, Frankreich, Italien und Ungarn. Seit 1982 gehört er als vom Rudertag gewähltes Mitglied der Regel-Kommission an, Organ des DRV in der Gesetzgebung der Ruderer.

Ein Nachtrag muss sein:

auch wenn das „nebenher“ kaum möglich erscheint, hat sich Frank Finger auch beruflich durchgesetzt und ist – nach Jahren des Einsatzes auf allen Kontinenten als Sicherheitsingenieur eines globalen Industriegase-Konzerns – heute Generalsekretär des Europäischen Industriegase-Verbandes in Brüssel. Wenn es selbst ihm dort zu hektisch wird, rauscht er „mal eben für ein kurzes Training“ in den Neusser Hafen oder fährt seine Rennen im 2. Weg und bei AH-Regatten zwischen Bernkastel, Melbourne, Miami, Sevilla und Toronto. Fast 50 Rennen hat er bis heute gewonnen, der schönste Sieg in Sturm und Hagel 1995 im Einer bei der FISA-Masters-Regatta in Bled.

Wohl dem Sportverein, der einen Frank Finger als Mitglied hat! ■

Wo Männer noch Männer sind – Ausdauererevents!

ALLE KÖRPERTEILE SCHMERZEN GLEICHZEITIG: 160 KM „TOUR DU LAC LEMAN“

Von Sven Winkhardt, 1997

Seit Jahren träumte ich davon – oder war es vielleicht ein Albtraum? – einmal in Genf mitzufahren. Ruderfreaks, Verrückten und passionierten Langstreckenruderern ist die „TOUR DU LAC LEMAN a la rame“ ein Begriff. Da es sich immerhin um eine Distanz von fast 160 Kilometern handelt, ist es mir nie gelungen, Ruderer zum Mitrudern zu animieren oder welche zu finden, die verrückt genug sind, mich mitzunehmen. So langsam fing ich an, meinen Traum aufzugeben, als ein Freund fragte: „Hör mal, Sven, Du wolltest doch immer mal Genf mitfahren, wir suchen noch jemanden. Hast Du nicht Lust?“

Klar hatte ich Lust. Doch da fingen meine Bedenken schon an. Bin ich fit genug für sowas? Reichen schlappe 500 Kilometer, fast nur Pritschenfahrten, als Vorbereitung aus? Zur besseren Entscheidungsfindung erhielt ich noch widersprüchliche Ratschläge der folgenden Art: „Du ruinierst Deine Gesundheit. Als Vorbereitung musst Du mindestens den Wesermarathon mitgefahren sein. Alles halb so schlimm, das ist nur eine bessere Wanderfahrt. Der Rheinmarathon ist viel anstrengender“. Nach langem Überlegen folgte ich meinen Gefühlen, schlug alle guten Ratschläge in den Wind und stürzte mich in die Regattavorbereitung. Das war leichter gesagt als getan, denn die Bootsbesatzung war nur zwischenzeitlich komplett: auf einmal fehlten zwei Teilnehmer. Als dieses Problem nach endlosen Telefonaten quer durch Deutschland gelöst war, galt es, so oft wie möglich zusammen zu rudern. Das war die nächste Schwierigkeit. Wir mussten fünf Ruderer aus vier Vereinen und

drei Städten unter einen Hut bringen. Immerhin gelang es uns, mit der fast kompletten Mannschaft aus Mannheimern, Kölnern und Düsseldorfern einmal zusammen zu rudern.

Nachtlager im Bunker

Nun galt es, das nächste Hindernis zu überwinden, und zwar den Bootstransport. Auch dieses Problem wurde letztlich gelöst: wir konnten unser Boot auf den Hänger des RTHC Leverkusen verladen. Am Donnerstag, dem 25. September 1997, saßen wir nun zu viert in Bert Breuningers Campingbus auf dem Weg nach Frankfurt. Wieso Frankfurt? Wieso zu viert? Hartmut war beruflich in England unterwegs und kam erst um 21 Uhr mit dem Flugzeug in Frankfurt an. Und das war jetzt endlich die komplette Crew: Das Boot: „Claus Collet“ vom Düsseldorfer RV. Das Auto: ein VW-Campingbus von 1977 (im Top-Zustand). Die Aktiven: Hartmut Heine vom Kölner Club für Wassersport (unser Mannheimer), Rolf Vomrath, ebenfalls aus Köln (der alte Hase, zwölfte Teilnahme), Mathias Breuer vom Düsseldorfer RV (mit siebzehn der Jüngste im Bunde), Bernd Breuninger, auch vom Düsseldorfer RV (der Bastler und Techniker unter uns) und Sven Winkhardt vom RCGD (der Autor und zusammen mit Mathias der Neuling im Boot).

Das Nachtlager in Genf bestand, nach gewohnter Manier, aus einem Bunker und bot allen Teilnehmern – immerhin dreißig



Was machst Du hier eigentlich?

Vierer-Besatzungen mit Steuermann und Begleitern – genügend Platz für drei Übernachtungen. Die Sache hatte nur einen Haken: Morgens war die Luft zum Schneiden. Wir wachten mit dem Gefühl einer durchzechten Nacht auf. Der Freitag wurde genutzt, um die „Collet“ auszurüsten. Es galt, die vorgeschriebene Sicherheitsausrüstung zu montieren, bestehend aus Beleuchtung, Signalaraketen, Pumpen, Schwimmwesten und Abdeckungen. Ein bequemer Steuersitz wurde eingebaut, und die Trimmung der Ausleger musste verändert werden, denn zusätzlich zur Sicherheitsausrüstung sollten fünf Liter Flüssigkeit pro Person, etliche Bananen, Müsliriegel und Butterbrote eingepackt werden. Nach einer weiteren „durchzechten Nacht“ mit ziemlich dicker Luft ging es am Samstag endlich los. So kurz vor dem Start gingen dann doch eine Menge Gedanken durch meinen Kopf und verursachten ein mulmiges Gefühl. Nur nicht an die Gesamtdistanz denken! Geht unsere Taktik auf? Reicht die Kondition und hält das Boot? Als um neun Uhr der Startschuss bei bedecktem und windstillem Wetter erfolgte, waren alle Gedanken wie weggefedert. Unsere Taktik lautete schlicht und einfach: rudern, rudern, rudern! Alle halbe Stunde war ein Steuermannwechsel eingeplant, mit der Möglichkeit zu trinken. Als Pluspunkt erwies sich die Schnellverstellung unserer Stemmbretter. Sie ermöglichte uns immer sehr schnelle Wechsel. Nach zwei Stunden saß man jeweils für eine halbe Stunde auf dem Steuersitz und hatte Zeit zu essen, zu trinken, sich die Landschaft anzusehen, die müden Glieder auszuruhen und, ach ja, auch zu steuern. Es galt, einen genau festgelegten Kurs einzuhalten und alle Kontrollstellen anzufahren. Nachts war der Kompass dabei ein unentbehrlicher Helfer.

Geschafft!



160 km ... und Schlusspurt!

Ich für meinen Teil hatte mir die 160 Kilometer in sechs Pausen eingeteilt und versuchte, nicht an die Gesamtstrecke zu denken. Nach der zweiten Pause begann dann doch das Grübeln. Was machst Du hier eigentlich? Ruderer sind bekloppt. Nie wieder. Das schaffst Du nie ... Ab mittags vertrieb die Sonne den Hochnebel und kennzeichnete alle Teilnehmer auf die gleiche Art. Da es sich um eine Rundfahrt handelte, folgten wir also der Sonne und bekamen alle auf der linken Seite einen Sonnenbrand. Die vierte Pause war vorbei, die ersten Krämpfe überwunden und die Dämmerung hereingebrochen, und auf einmal lief das Boot. Wir hatten mehr als die Hälfte geschafft, und das bescherte uns wohl ein Zwischenhoch.

Unsere Platzierung lag während der Regatta immer zwischen dem zwölften und neunten Platz. Eine Änderung unserer Taktik zum Schluss – wir wechselten alle zwanzig Minuten – ermöglichte uns sogar einen Schlussspurt, und wir konnten noch ein Boot überholen. Nach 14 Stunden 4 Minuten und 57 Sekunden war es geschafft: wir überquerten als Neunte die Ziellinie. Die Zeit des Gesamtsiegers, Turbo Bonn, lautete: 12 Stunden, 31 Minuten und 18 Sekunden.

Bis zu diesem Zeitpunkt wusste ich nicht, wieviele Körperteile gleichzeitig schmerzen können. Ich konnte mir nicht mehr vorstellen, jemals wieder gerade zu stehen, mich zu strecken oder einfach nur eine Wasserflasche ohne Schmerzen in den Fingern zu öffnen. So langsam wich aber doch die totale Erschöpfung dem Glücksgefühl, es geschafft zu haben. Eine warme Dusche, das Abendessen und das köstlichste Bier meines Lebens brachten endlich die Lebensgeister zurück. Und dann sehnten wir uns nur noch nach unserem „Bunker“. Am nächsten Morgen wurde das Boot in seinen Urzustand zurückversetzt und verladen. Danach ging es zur Siegerehrung.

Auf der Heimfahrt in unserem Campingbus wurde Resümee gezogen. Wir waren uns einig: es war gut gelaufen und hat Spaß gemacht, und für meine Person kann ich sagen: „Ich war nicht das letzte Mal in Genf dabei!“. Und was die gut gemeinten Ratschläge vorher angeht, liegt die Wahrheit wie so häufig in der Mitte. Es war weder eine Wanderfahrt noch habe ich bleibende Gesundheitsschäden davongetragen.

„Mit Getränken kühlten wir die Finger“ – Gold für 2 in Lüttich

Von Mario Pfeil, 2001

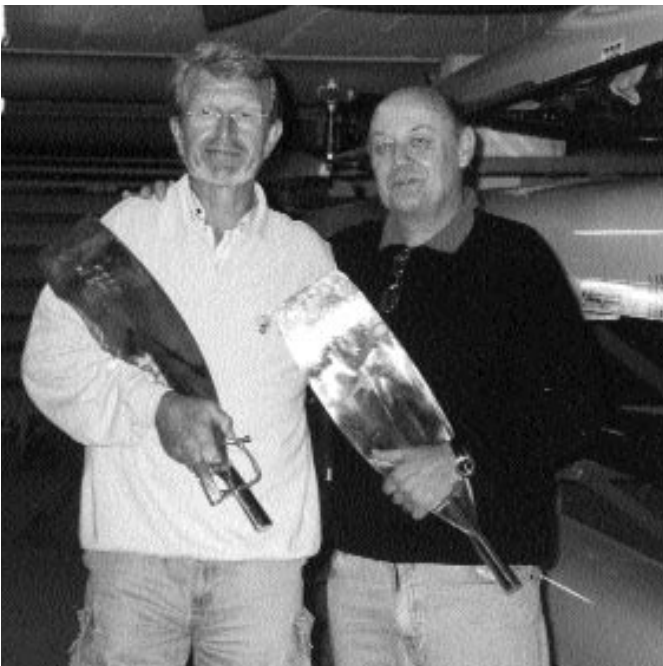
Am Samstag, 20. Oktober 2001, war es mal wieder soweit: Fünf Germanen, von denen mit Ausnahme von Axel und mir alle den Nachmittag lieber auf dem Sofa verbracht hätten, machten sich auf den Weg nach Lüttich, um bei dem alljährlichen Marathon – 45 km Rundkurs auf der Maas – in der „Lessing“ ihre Leidenschaft unter Beweis zu stellen. Hierbei wäre zu prüfen, ob nicht die „Lessing“ hinsichtlich ihrer Knarzeräusche mehr litt als die Mannschaft. War dafür etwa die Nr. 2 verantwortlich?

Für zwei von uns sollte es ein besonderes Ereignis werden: Uwe Gerke und Ulli Heyse, zusammen immerhin 120 Jahre alt, starteten zum 20. Mal in Folge, um die ersehnte Trophäe – ein

vergoldetes Skullblatt – mit nach Hause nehmen zu dürfen. Dafür wurde natürlich das ganze Jahr intensiv in der Lessing „geschuftet“. In den ersten Jahren sind die beiden sogar in der „Lahn“, einem ehemaligen Holz(renn)zweier, gestartet, zwischendurch in diversen Renngemeinschaften auch mit dem DRV. Ich durfte diesmal als Ersatz für unseren „Doc“ (der zog es vor, seinen Geburtstag gemütlicher zu feiern) meinen Platz im Bug – versehen mit Getränken und „Mürbchenkissen“ – einnehmen. Gegen 13:00 Uhr begannen die wohl härtesten 5 Runden des Jahres. Leider zerstöre ich mit meinem jugendlichen Alter von 37 den Schnitt, so dass wir in der Klasse MDA 50 starten mussten. Seitdem die Veranstaltung nicht mehr sonntags stattfindet, fehlte auch das besondere Highlight in Form eines Trödelmarktes, dessen Auf- und Abbau die Ruderer während des Rennens verfolgen konnten. Wer Ullis sonstige Hobbies kennt weiß, wohin seine Blicke zeitweise schweiften; eigentlich schade, dass es dort vor 20 Jahren keine Skullblätter zu ersteigern gab, oder?

Im Ziel angekommen, nach 3:36 Stunden incl. angemessener Trinkpausen, wurden wir von Karin und Katharina, unserer psychologischen Betreuung vor dem Rennen und verantwortlich für die Visualisierung danach, mit Getränken empfangen, mit denen wir erst einmal unsere Finger kühlten. Abends dann bei der Siegerfeier (alle nicht mehr ganz nüchtern, dafür umso ausgelassener) erhielt jeder Teilnehmer seinen obligatorischen Teller. Dann besondere Ehrung für Uwe und Ulli (übrigens hält kein Dübel in der Wand so einen „Trümmer“ aus). Unsere Platzierung, rein nach dem olympischen Gedanken: 24. von über 50 Teilnehmerbooten.

Vielen Dank auch an Axel, der die ganzen Jahre steuerte. Fast vier Stunden quasi bewegungslos auf dem Steuersitz zu verharren, das ist schon beachtlich. Dank auch an Simon Lindecke vom DRV, der für uns den Transport organisierte. Zu erwähnen ist noch, dass es unser Nachbarverein jedes Jahr schafft, mit mindestens drei Booten zu starten; wäre doch schade, wenn Germania überhaupt nicht vertreten wäre, oder? Also, bei Interesse bitte rechtzeitig bei mir melden, ich habe keine große Lust, im Einer zu starten.



Vor den härtesten fünf Runden des Jahres: Uwe Gerke, Mario Pfeil, Peter Wilbert, Uli Heyse und Axel Peterkes

30 Jahre lang an Ostern „dä Rhing eraff“: Nachmachen!

Von Udo Fischer, 2003

Was sind schon 30 Jahre? Ein Bundeskanzler gilt nach 15 Regierungsjahren als „alt“. Der Club wird 100 und ist „jung“! Und jetzt wir: 30 Jahr dä Rhing eraff! Eigentlich nichts Besonderes, stünde im Kalender nicht jedesmal: Ostern. Osterwanderfahrt von Mainz nach Düsseldorf. 250 Stromkilometer in vier Tagen. Mit Etappen über Boppard, Bad Honnef, Köln bis Düsseldorf. Tagesetappen dauerten schon 92 km. Nachmachen!

2003 hat es einer 30 Jahre hintereinander geschafft, ununterbrochen seit der ersten Tour 1974: Herbert von Holtum. Herzlichen Glückwunsch, lieber Doc! Uli Heyse ist ihm mit 29 dicht auf den Fersen. Und auch der Chronist begleitet das sportliche Abenteuer seit 28 Jahren aus unterschiedlichen Perspektiven, meist als Fahrer des Bully mit Verpflegung und Unmengen Gepäck. Begonnen hat alles mit einer Stamm-Crew um Udo Fischer, Uli Heyse, Hermann Höck, Herbert von Holtum, Burkhard Könitzer, Dieter Peters, Wolfgang Pilz, Rolf Schneider und Wolfgang Wacke.

30 Jahre Loreley und Binger Loch. Immer wieder an derselben Blondine vorbei, die auf einem Felsen sitzend mit ihrer Frisur niemals zufrieden ist. Weil Haarekämme ansonsten langweilig wäre, schmeißt die Dame jedes Jahr an anderer Stelle Steine ins Wasser und lässt mehr oder weniger Wasser in die Wanne laufen. Und amüsiert sich köstlich, wenn sich Ruderboote auf engster Fahrinne in Wellenbergen zwischen Berg- und Talfahrern vorbeidrücken, über oder unter Wasser. Wobei sich der Chronist in

2 mit Gold in Lüttich

Irgendwo in Ostfriesland, in der lautlosen Weite der Nacht ...

Von Gunnar Hegger, 2003

Für eine Wanderfahrt wäre die Strecke lang genug für eine Woche (175 km), ebenfalls der Reiz der wechselnden Gewässer (ca. 46), der unzähligen Dörfchen und die herzlichen Friesländer. Dort, wo in typisch malerischer Umgebung in der Winterzeit das 11-Städte-Schlittschulaufen die sportlichen Massen anzieht, ist allsommerlich Startplatz des 24 Stunden-Rudermarathons: Leeuwarden.

„11 steden tocht binnen 24 uur“, so heißt die Magie, die uns acht Folgejahre zu Himmelfahrt ins benachbarte Holland führte.

wasserdichten Tonne hervorholen und als Zeichen der Durchfahrt abstempeln lassen. Dann muss er mit seinem Kärtchen pünktlich in bestimmter Frist wieder im Boot sein, was uns in allen Jahren zum Glück gelang. Weiter, dann schon in der Dunkelheit, geht es zurück nach Leeuwarden. Von hier aus beginnt der größere Rundkurs, der sogar am IJsselmeer und an der Nordsee vorbeiführt. Die Wechselstationen, Grundstücke, Felder, Spundmauern, selten Anleger zwischen 4 und 10 km werden angesteuert. Aber es wäre nicht eine 11 Städte-Tour, würde nicht das Ruderfeld von einem Pulk



Unzählige Fahrzeuge begleiten die Ruderer



Im großen Pulk Start zum 24 Stunden-Marathon



Alte Mannschaft raus – neue Mannschaft rein

1988 hat diese Reihe für uns begonnen, bei der in C-Zweiern mit Steuermann gerudert wird. Wir, die damals einzig deutsche Mannschaft, eine 9-Mann-Truppe mit Rolf Vormrath (KCfW), Doris Himmelsbach und Jupp Dabringhaus (KRV), Christian Althof und Michael Notle (DRV), Michael Luven (WSVD) sowie Sven Winkhard, Martin Sliwka und Gunnar Hegger (RCGD), trugen die Startnummer 62 und hatten ein Feld mit 711 Teilnehmern als Letzte von hinten aufzurollen. Lohn: 16. Platz mit nur 9 Leuten! Jede Mannschaft darf aus maximal zwölf Ruderern bestehen. Der Austausch der Bootsbesetzungen und der Wechsel innerhalb derselben sind beliebig oft möglich. Dazulernen ist erste Rudererpflcht. Jedes Jahr haben wir Wechselstellen und Mannschaften nach den Aufzeichnungen der Vorjahre festgelegt. Fehler sollten vermieden, die Ruderstrecke, die Wechsel, der gesamte Ablauf optimiert und ohne Verluste absolviert werden, ein frommer Wunsch ...

Kleine leuchtende Punkte auf dem Wasser

Der Startschuss in der Innenstadt von Leeuwarden fällt mittels Kanonensalut freitags um 20.00 Uhr. Die Boote sind mit Lampen und Suchscheinwerfern, Rettungswesten, Abdeckungen, Ersatzteilen, Werkzeug, Kompass, Wasserkarte und Verpflegung ausgestattet – natürlich kamen später auch Handys und GPS dazu. Zunächst geht es in großem Pulk im Abstand von 30 Sekunden nach Dokkum zum ersten Stempelplatz. „Stempeln“, wie die Holländer unüberhörbar über das Wasser rufen, ist die erste Hürde der Regatta, muss doch der Steuermann – bei der Hektik des schnellen Mannschaftswechsels – noch ein kleines Kärtchen aus einer

unzähliger Fahrzeuge mit den Resten der Mannschaften und den Helfern begleitet. Auf nahezu jeder Brücke entlang der Strecke und in den Gärten stehen Anwohner und Ruderer, die unter lautem Jubel „ihre“ Mannschaften anfeuern oder zum Wechsel auffordern. Ein Bild, das sich die ganze Nacht hindurch nicht ändert.

Irgendwo in Friesland stehen Hunderte von Menschen in stockfinsterer Nacht an einem Kanal und beobachten kleine leuchtende Punkte auf dem Wasser. Kommt ein Leuchtpunkt auf Rufweite heran, geht das Geschrei los! Sind es die eigenen, wurde jemand überholt, wer liegt wo, sind wir noch immer nicht da? Die Dramatik nimmt Boot für Boot zu. Dann der Wechsel: Boot mit Stange heranziehen; alte Mannschaft raus, neue Mannschaft rein; Boot abstoßen und ins Fahrwasser schieben: Los! Das Boot verabschiedet sich in die lautlose Weite der Nacht. Die „pausierenden“ Mannschaftsmitglieder ab in den Bus, Karte lesen und nun mit Vollgas zum nächsten Wechelpunkt, denn auf dem Land ist der oftmals länger als zu Wasser. Sie versuchen ein Nickerchen oder stärken sich, aber Ruhe kommt nicht auf.

Der Tag scheint unendlich

Die Nacht ist kurz, der Tag beginnt, doch scheint er unendlich. Das Rudern wird zäher und zäher, Fehler schleichen sich ein. Apropos Fehler. Wann uns was passierte, haben wir zum Glück verdrängt. Aber was uns widerfuhr, ist bei jedem jederzeit abrufbar. Zu Wasser und zu Lande sind Pannen unvermeidlich, der Platz in diesem Artikel reicht nur für Highlights. Sich zu verfahren ist sicherlich der kraft-

raubendste faux pas; an der Wechselstelle fehlt die Tauschmannschaft, ein Gefühl welches sofort die natürliche Nächstenliebe anregt; der Bus steckt in einem Erdloch mit Metallrand fest, Reifenwechsel; der Ausleger knickt ein, zum Glück gibt es passenden Ersatz; ein Skull bricht; die Dollen bleiben an der flachen Brücke hängen; Handy dabei, aber wenn´s drauf ankommt: kaputt; die Wasserkarte geht fliegen; das Boot kentert usw. usw. Die Müdigkeit und die kürzer werdenden Etappen bringen – kombiniert mit immer zur falschen Zeit geöffneten Klappbrücken – ihre



Stolze Teilnehmer trotz aller Strapazen

Tücken voll ins Spiel. Die letzten Wechsel geraten zum Chaos: mitten auf eine Großkreuzung wird die eigene Mannschaft gesichtet. Bus stoppen! Kreuzung? Egal. Rudersachen an, Wechselplatz gesucht, wechseln. Kreuzung freigeben – fertig! Holland: keiner hupt, niemand wird laut, nein – man begeistert sich am Sport und an den verrückten Ruderern ...

Wie gesagt: achtmal haben wir bisher teilgenommen. Martin Sliwka und ich haben alle Touren mitgemacht, doch eine ganze Reihe von Germanen und Germaninnen, ergänzt von WSVD und DRV, haben bereits Frieslandluft geschnuppert, viele mehrfach, mit wachsender Überzeugung. Unvergessen besonders das Jahr 1996. Nach 18 Stunden 26 Minuten und 53 Sekunden auf dem 3. Platz, und dies mit Endspurt auf der Zielgeraden! Die Mannschaft Martin Sliwka, Alexander Fürst, Christian Baldus, Simon Lindecke, Kati Wagner, Astrid Schwarz (Hegger), Christina Saken-dorf (Rixgens), Thomas Rixgens, Jörn Loocke, Wolf Strauss, Steffen Schöps-Engler und Gunnar Hegger sicherte sich damit einen Eintrag in die ewige Liste der drei Erstplatzierten, bis heute eine stolze Erinnerung.

Na, auch mal Lust? 2005 wollen wir wieder an den Start gehen. Himmelfahrt, welch ein passendes Wort ...

vielen Jahren abgewöhnt hat, Unterwasserfahrten ernst zu nehmen, seit ihm bei der ersten noch alarmmäßig durchgeführten Bergungsfahrt ein vollmundiges: „Hättest Dir ruhig noch Zeit lassen sollen!“ aus feuchten Kehlen in trockenen Kleidern vor einem gemütlich warmen Ofen entgegendonnerte. Der Loreley zum Trotz: die Dame hat es sehr selten geschafft, Germanen zum Schwimmen zu bringen.

Für die Berechnung, wie oft sich unser Jubilar „Doc“ – in diesen 30 Jahren stets als Nr. 1 rudern (auch das ein Rekord!) – nach fast jedem Schlag umgedreht hat, müssten die Herren Zuse und Gates einen neuen Rechner löten. Absolut Guinness Buchfähig ist indes die Anzahl der Schiffsführer, die von ihm in die Hölle verflucht wurden. Ebenso die Bojen, die jedes Jahr woanders ankern.



Der 1. Fahrtenleiter
Hermann Höck

30 Jahre Schnee und Hagel

Osterwanderfahrt – das klingt nach Osterspaziergang: „Vom Eise befreit sind Strom und Bäche ...“. Von wegen. 30 Jahre Schnee, Hagel, Gegenwind, Wellen und Regen sowieso, aber auch Hitze, Hochwasser oder niedrigste Pegel. Nie berechenbar. 30 Jahre lang pressten sich die Steuerleute in die dicksten Skilift-Anzüge mit zwei Handschuhen übereinander und unterwarfen sich der Zwangsarbeit an den Steuerleinen, nur um am Ziel und vor dem Ausstieg aus dem Boot erstarrt erst einmal mit einem Fön aufgetaut zu werden.

30 Jahre lang früh – und der Chronist betont: *früh* – an heiligen Oster-Feiertagen von eiskalten Bootshallen-Böden aus einem immerhin warmen Schlafsack zu springen, durchzuschlafen, um als erstes für den heißen Kaffee der Mannschaft zu sorgen. Wobei es schon lobenswert war, nur leise zu fluchen, wenn mal wieder eine Kaffeekanne vermisst wurde. Meist war der Schlaf kurz. Wir kennen inzwischen die schönsten Weinstuben am Mittelrhein und beehren sie bis zum Abwinken der Wirtsleute, um die nächtliche Zeit in den unwirtlichen Bootshallen so kurz wie möglich zu halten. Die üblichen Verdächtigen unter den „Sägern“ vermehren zwar jeden Morgen, wie schön und tief sie selbst geschlafen haben! Doch der leidgeprüfte Rest überlegt, ob einem nach dem Meucheln solcher Übeltäter nicht doch mildernde Umstände zugebilligt würden ... Zumindest fragt sich mancher, wann sich Robin Wood endlich um derartige – in mittelrheinischen Bootshallen nächtens stattfindende – akustischen Rodungen von Westerwald und Hunsrück kümmert.



ein wenig zu klein

Xxxxxx

30 Jahre morgens vor dem Rudern nicht selten das Eis aus den Booten geschlagen und den Widerstand der Gastronomie gegen seltsam aussehende, übel riechende Gestalten gebrochen zu haben, die ihre nassen Klamotten ungefragt auf sämtliche vorhandenen Polstermöbel verteilen. Ja, es gibt sogar ein gehobenes Restaurant in Neuwied, die „freuen“ sich immer auf's Neue auf uns verfrorrene Gestalten, wie wir auf deren Kartoffel- und Senfsüppchen.

Im „Treppchen“ nie verhaftet

30 Jahre heißt für „Doc“ auch, an die Verpflegung der Truppe – ausreichende Verpflegung! – gedacht zu haben. Wenn er auch einmal schwächelte und den passende Zapfhahn zum Bierfass vergaß. Kein Problem. Der Begriff „Freund und Helfer“ hat auch in einem benachbarten Bundesland Bestand, und für Ruderer kommt ein Ersatzhahn dann sogar mit einem amtlichen blauen Boot. Dass mit solchen Fällen zwangsläufig die Teilung der Liebesschokolade verbunden ist, verschmerzen wir ja schon seit Kindertagen. Und noch ein Rekord des Doc von Holtum: Jeden Morgen die vorher arithmetisch exakt in Excel-Tabellen zusammengerechnete Bootsaufteilung den richtigen Tagen zuzuordnen, das hat was. Nach dem Motto: Wie verteile ich 15 Ruderer auf 3 Boote in 4 Tagen, ohne auffallen zu lassen, dass der Chef immer im besten Boot mit der gleichen handverlesenen Besatzung sitzt ...

30 Jahre bedeuten unzählige gemeinsame Erinnerungen. Unvergesslich wird einem Neuwieder Gastronomen und seinem Steuerberater ein von ihnen ruhig geplanter Abend bleiben, bis



1000-mal Mama Leone

wir Germanen als Horde spontan einfielen, den eigens herbeigeschafften Kellner mit endlosen Bierbestellungen und die Musikbox mit 1.000 mal „Mama Leone“ traktierten, bis beide sich in Rauch auflösten. Es ist kein Gerücht, dass Ralf Siegel an diesem Abend bereut hat, für „Mama Leone“ ausnahmsweise nicht verantwortlich zu sein und die Gema heute noch der Manipulation bezichtigt. Oder in Bacharach, wo „Doc“ und ich als letzte Gäste mit Herrn Winzer noch Flasche um Flasche leerten, während Frau Winzerin die Treppe von einschlägigen Spuren reinigte, weil einige Germanen beim Abgang nicht ganz so viel vertragen hatten. Weiter eine Wirtin in Honnef, die Herbert – vorsichtshalber vorausgeschickt – beim ersten Anblick unserer nachrückenden verdienten Sportler vorsorglich aus der Kneipe warf und uns „Rest“ gleich hinterher.

Das war schon, als sich der Kern der Teilnehmer gewandelt hatte, zu denen inzwischen außer Udo Fischer, Uli Heyse und Herbert von Holtum vor allem Günter Fügmann, Jörg Kreuels, Horst Lange, Axel Peterkes und Mario Pfeil gehören. Und auch die mutigen Damen der Osterfahrt werden – in zeitlicher Folge – gerne erwähnt: Karin Burgschuld (Heyse), Ingrid Windhövel (Wacke), Anke Sprunk (Weissmann) und Katharina Pfeil.

Wie oft musste das Bootsmaterial für Schmerzen in Armen, Knien und Gesäß herhalten und wurde in endlosen Diskussionen mit dem Bootswart virtuell verschrottet!? Wie viele Jacken, Schlafsäcke, Paddelhaken oder Schirme wurden in fremden Bootshallen zurückgelassen und in kreativer Logistikleistung wieder zurückgeführt!? Ich weiß es nicht mehr. Ich weiß nur eins: 30 Jahre das Tarifsystem der Bahn verstanden zu haben, 30 Jahre im Rodenkirchener „Treppchen“ nie verhaftet worden zu sein, und überhaupt: 30 Jahre lang an Ostern von Mainz nach Düsseldorf „dä Rhing eraff“: Nachmachen! ■

„Mister Marathon“ – Faszination oder „Leiden“ schafft!?

Von Ulrich M. Heyse, 2003

Warum quälst du dich immer wieder beim Langstreckenrudern?
Eine Antwort darauf habe ich nicht – hat sich halt so ergeben.

Nach einigen Jahren im ganz normalen Ruder- und Trainingsbereich (1957-1964) in Bremerhaven verschwand ich im ruderischen Niemandsland nach Siegen und von dort aus nach Mönchengladbach. Diese Stadt hat einen hervorragenden Fußballverein, aber Rudern war dort gänzlich unbekannt. Aktiviert durch einen ehemaligen Ruderkameraden aus Bremerhavener, den es nach Düsseldorf verschlagen hatte, begann ich nach fünf Jahren sportlichem Ruhestand 1970 wieder mit den „Ganzkörperqualen“, bei der Germania in Düsseldorf.

Erneute Kontakte zur Wiege meines Ruderns nach Bremerhaven ergaben sich rein zufällig bei einem Heimatbesuch. Dort suchte man ein Opfer für die Tiden-Rallye Nordenham-Bremen: „Alles nicht so schlimm, machen wir schon seit Jahren, ist mit der Strömung so ca. 60 km!“ Es war qualvoll, zumal die letzten 15 km gegen eine zunehmend starke Ablaufströmung und 5 km vor dem Ziel an der Becks-Brauerei vorbei gerudert werden musste. Ich habe mir jeden einzelnen Stein gemerkt und bis heute in Erinnerung behalten.

Es folgte 1972 der erste Rheinmarathon – bei schönem Wetter mit Aufenthalt und Erbsensuppe in Benrath –, damals halt noch eine richtig gemütliche Breitensportveranstaltung. Nun sind es inzwischen 31 geworden, und die Anforderungen haben sich doch erheblich geändert. Dank an meine Mannschaftskameraden, Dank auch an die Dormagener, die mich einmal mitnahmen, als ich bei Germania keine Mannschaft fand. Dafür habe ich ihnen bei einer Tiden-Rallye ausgeholfen, bei der Langstreckenregatta mit der Brauerei kurz vor dem Ziel. So stelle ich mir eine Oase als Fatamorgana vor.

Dann kam Hermann Höck – bekannt für Improvisation und Unvorhergesehenes – mit einem Vorschlag: „Da ist eine Regatta in Lüttich, also direkt vor der Haustür, rund um eine Insel, so 60 km bei stehendem Gewässer, leider meist mit schrecklichem Wind von vorn“. Wie der Hermann halt so redet, mit leiser Stimme und eine Locke drehend. Wir haben es 1980 probiert. Die Vorbereitungen mit gepflegtem Essen und Trinken waren exzellent, das ruderische Ergebnis: naja. Nach drei Jahren Pause nahm ich mit „Vatter“ – bürgerlich Uwe Gerke – einen neuen Anlauf. Erfolgreich, und nun sind es auch dort – immer zusammen mit Uwe – 21 x in Folge geworden. Viele Starts in Renngemeinschaft mit dem Düsseldorfer Ruderverein – „Kibi“ Breidenbach und Delef Seftzig –, daraus ergaben sich wieder Einladungen und „Hilfeleistungen“ zum „Head“ nach London und Amsterdam. Zwischendurch „Kurzveranstaltungen“ beim Grünen Moselpokal und Blauen Band der Weser in Minden. Meist war es auch ein sehr geselliges Beisammensein.

Der Gipfel aus all diesen Veranstaltungen war ein Wochenende, das sich durch die Verlegung unseres traditionellen Rheinmarathon-Termins ergab. Am Freitag Empfang unserer irischen Freunde mit geselligem Abend. Am Samstag Rheinmarathon mit anschließender Betreuung unserer irischen Freunde und geselligem Abend. Am Sonntag nach Lüttich zum dortigen Marathon mit geselligem Abend (ohne unsere irischen Freunde). Insgesamt ein unvergessenes Highlight in meinem Leben.

Dank all den Ruderkameraden, die sich mit mir und für mich gequält haben, in guten und in schlechten Zeiten: voran Uwe „Vatter“ Gerke, Peter Wilbert, Herbert „Doc“ von Holtum (der Unzufriedene) und vom Düsseldorfer RV Kibi und Detlef. Und nun frage ich mich: Wie lange noch? 31 x Germanias Rheinmarathon in Folge plus 29 x Ostertour Mainz-Düsseldorf plus 21 x Lüttich sollten doch eigentlich reichen. Doch warum??? Ich möchte weitermachen, solange es der Körper zulässt und ich Freunde finde, die sich auch nicht die Frage stellen:

„Warum?“



30 Jahre Marathon –
30 Mal teilgenommen

Eine Frage der Ehre: „Big points“ beim Düsseldorfer Stadtachter

KLEINE GESCHICHTE DES STADTACHERS

Von Dr. Theo Cohnen, 1986

1913 hatten die drei Düsseldorfer Rudervereine – DRV 1880, RCGD und WSVD – beschlossen, jährlich ein Achterrennen – den „Stadtachter“ – auszufahren. Jeder Düsseldorfer Ruderverein verpflichtete sich, an dem Rennen teilzunehmen. Die Rennen haben zwischen 1913 und 1939 stattgefunden, wegen des 1. Weltkriegs nicht 1914 bis 1919. Sie wurden offen über 2.000 m für Rennboote ausgeschrieben, beschränkt auf die Vereine der Stadt Düsseldorf. Als Strecke wurde der Rhein gewählt, mit Start zwischen der Oberkasseler Brücke und der heutigen „Hochwasserschlange“ sowie dem Yachthafen als Ziel.



Wie bei Stromregatten üblich, wurde Jahr für Jahr von den Schwierigkeiten des Ausrichtens der Boote am Start berichtet, über starken Wellengang und Strömung, Schiffsverkehr und Motorboote. Wegen fehlender Markierungen der Fahrbahnen kam es häufig zu gegenseitigen Behinderungen.

Nach der Eingliederung der Gemeinde Benrath in die Stadt Düsseldorf 1928 durfte auch die RGB am Rennen teilnehmen, sie tat es erstmals 1932. Der inzwischen gegründete „Völkische Schwimm- und Wassersportverein“ startete erst- und einmalig 1934. (siehe Tabelle Seite 27)

1913 stiftete die Stadt einen Wanderpreis in Form eines „Jan Wellem“ in Bronze. Nachdem diesen der RCGD 1920–1922 dreimal in Reihenfolge gewonnen hatte, wurde der Wanderpreis in einen Herausforderungspreis umgewandelt, den der WSVD nach dreimaligem Sieg hintereinander 1925 endgültig gewann. Neuer Preis der Stadt war der „Blitzschleuderer“ in Bronze, dessen Vorbild – von Professor Netzer geschaffen – das Rheinstadion ziert. Auch dieser ging nach dreimaligem Sieg 1928 in den Besitz des WSVD über.

Die Stadt stiftete als dritten Preis das Ölgemälde einer Niederrhein-Landschaft, das nach zunächst wechselvollem Besitz und dann dreimaligem Sieg in Reihenfolge beim DRV verblieb. Der vierte städtische Preis schließlich glich dem zweiten. Dieser „Blitzschleuderer“ wurde nach drei Siegen 1937 – 1939 endgültig vom RCGD gewonnen. Er „ziert“ – mit nie reparierten Kriegsschäden behaftet – das Vorstandszimmer des Clubs.

Die Chronik weist für 1913 bis 1939 bei 21 Rennen folgende Ergebnisse aus:

	1. Platz	2. Platz	3. Platz
WSVD	9	7	5
RCGD	8	7	4
DRV	3	5	8
RGB	1	3	2

Locker improvisiert: Der Stadtachter heute

Nach dem 2. Weltkrieg hat der Düsseldorfer Stadtachter nie wieder die Bedeutung der „echten“ Rennen der Vorkriegszeit erreicht. Anlass sind heute Ereignisse wie 1986 „90 Jahre Düsseldorf-Hafen“, doch im Kern sind diese Achterrennen zu locker verabredeten Spaß-Events geworden, an denen selbstverständlich auch die Ruderfreunde des Neusser RV teilnehmen. Sie werden nur noch sporadisch und dann im Düsseldorfer oder Neusser Hafen über Strecken bis zu 1.000 m und mit phantasievollen Ausschreibungen wie Slalomfahren oder kombinierte Frauen-Mädchen-Rennen organisiert.

Das Interesse der Düsseldorfer Rudervereine am „klassischen“ Stadtachter ließ aus vielen Gründen nach: manche Vereine besaßen zunächst gar keinen Achter mehr; oder sie haben gerade keine acht „renntüchtigen“ Ruderer; entscheidend aber war, dass die Wasserschutzpolizei nicht mehr bereit ist, angesichts des erheblich verdichteten Berufsschiffsverkehrs den Rhein vor Düsseldorf auf einer Länge von 2.000 m auch nur für eine Stunde für ein rudersportliches Freizeitereignis zu sperren.

Mit drei denkwürdigen Ausnahmen 1986, 1988 und 1996:

- die den Ehrgeiz der Clubs wie in alten Zeiten beflügelten
- bei denen es um begehrte Siegerpreise wie einen Renneiner mit Zubehör ging
- was in allen Vereinen den Einsatz aller erreichbaren Top-Leute herausforderte
- die üblichen Gerangel beim fliegenden Start provozierten und



- selbst international bewährte Schiedsrichter beim Schneiden der Steuerleute im Rheinbogen verzweifeln ließ, wobei alle drei Stadtachter mit List und Können zum selben Sieger führten: dem Ruderclub Germania Düsseldorf. Die Germanen gewannen nach der Devise: Ganz wie im richtigen Leben kommt es auch beim Rudern darauf an, die „big points“ zu machen!

Wir illustrieren im folgenden diese drei Ereignisse.

Drei große Feten ... und die Jungs sahen ab!

1986 Nordrhein-Westfalen-Fest in Düsseldorf

Die Landesregierung hatte zur Stärkung des „Wir-Gefühls“ alle Gemeinden und Bürger des Landes aufgerufen, sich und die Eigenheiten ihres Gemeinwesens in einer großen Schau zu präsentieren. Die Resonanz war überwältigend. Tausende von Gruppen zogen in einem endlosen Korso durch Düsseldorf und versammelten sich am Ende auf den Oberkasseler Rheinwiesen zu einem sommerlichen Volksfest. Hunderttausende von Schaulustigen säumten die Straßen der Stadt und die Rheinufer.

Vor ihren Augen lief auf dem Rhein zwischen Altstadt und Oberkassel der rudersportliche Klassiker ab, der Düsseldorfer Stadtachter.

1988 Stadtjubiläum 700 Jahre Düsseldorf – und die Jungs sahen ab!

Von Ralph Beeckmann, 1988

Mit dem großen Stadtjubiläum – 700-Jahr-Feier – war der 25. Düsseldorfer Stadtachter auf dem Rhein verbunden. Trotz vieler Widrigkeiten, Zweifel und der unvermeidlichen Urlaubszeit kam er letztendlich doch noch zustande, dieser Stadtachter. Und wie! Dabei hatte alles ganz einfach angefangen. Zustimmung allerorten, besonders bei den Vereinen mit Rennruderern. Je mehr sich aber der Meldeschluss näherte, umso stiller wurde es. Zahllose Telefonate nervten die ehemals Begeisterten, die offenbar in Scharen das Weite gesucht hatten, als es ernst wurde. Auweiauweie...



Die Resonanz war überwältigend – Stadtachter 1986

Lieber Sekt auf dem Anzug als Regen vom Himmel;
OB Klaus Bungert und Ralph Beckmann mit den Siegern:
Thomas Rixgens,
Guido Gilbert,
Michael Buchheit,
Matthias Stahlherm,
Alexander Rauer,
Markus Binder, Uwe Schoß,
Lukas Knittel,
Udo Schroers



Eines war klar: Wenn die Achter-Schau zwischen Oberkassel und dem Altstadtufer werbewirksam sein sollte, mussten wir den Zuschauern etwas bieten! Mindestens eine Million erwartete die Stadt anlässlich der Schiffsparade. Das war die Gelegenheit für uns.

Ein Siegerpreis musste her. Um die Mannschaften zu motivieren, musste der am besten vom Oberbürgermeister überreicht werden. Ob das klappt? Wieder Telefonate und Briefe, dann die Zusage über das Presseamt. Aber wo waren die Mannschaften?

Die technische Durchführung mussten Fachleute übernehmen. Dafür kamen nur Frank Finger und Günter Schroers infrage. Nach langem Hin- und Her stand endlich fest, dass alle fünf ArGe-Vereine je ein Boot an den Start schicken würden. Na also. Die letzten Tage wurden hektisch. Werbematerial für den ArGe-Stand vorbereiten und Kuchen à la RCGD backen. Wir wollten ja werbewirksam sein. Samstag früh den ArGe-Stand aufbauen, dann ein letztes Gespräch mit der Wasserschutzpolizei. Etwas Verspätung, aber alles unter Kontrolle, hieß es. Himmel und Menschen waren unterwegs, als die Wanderboote und das Floß zu Tal trieben.

Viel zu früh mussten die Achter gestartet werden, als die Polizei die Motorboote nicht mehr im Neusser Hafen halten konnte. Entgegen der Streckenreportage führte der RCGD fast vom Start weg und gewann mit einer guten Länge vor Neuss und Benrath, dann DRV und WSVD. Es war der neunte RCGD-Sieg im Stadtachter seit 1913. Vom neuen Clubhaus des WSVD wurde die Sie-

germannschaft und ich selbst dann von zwei DLRG-Booten zum Schiff des Oberbürgermeisters gebracht. Ein Teil der Mannschaft direkt und der andere Teil (meiner!) erst, nachdem sich das Boot selbst versenkt hatte und wir uns schwimmend in voller Montur ans Ufer retten mussten. Immerhin, wir kamen an ...

Auf unseren Schreck hin gab es zunächst 10 Schweinshaxen und darauf dann den mit Sekt „Bordmarke“ gefüllten Pokal, den der OB zusammen mit uns antrank. Ein Genuss zu erleben, wie eine junge Ruderertruppe ein Schiff voller ehrwürdiger Ehrengäste mitreißen kann, denen die Abwechslung offensichtlich gefiel, denn einen von unserem Steuermann mit spritzendem Sekt getauften OB hatten sie alle wohl noch nicht gesehen. Klaus Bungert nahm's mit Humor und den Worten: „... lieber Sekt auf dem Anzug als Regen vom Himmel!“ Dann brachte er auf den RC Germania und die Siegermannschaft ein dreifaches Hipp-Hipp-Hurra aus, von seinen Gästen kräftig unterstützt, und genoss sichtlich den Anblick unserer triefenden Nässe. Richtig schön war's.

Unser Rücktransport zum WSVD war langweilig im Vergleich zur Hinfahrt, und so gestalteten wir unser eigenes Überbrückungsprogramm bis zum Beginn des Feuerwerks durch Entleeren sämtlicher verfügbarer Fässer, begleitet von Lachsalmen, wenn sich einer zum Gehen entschließen wollte, aber kaum noch konnte.

Fazit: Werbewirksam wollten wir sein, und wir waren es. In ruderischer Hinsicht und sonst auch. Oder hat jemand irgendetwas über Kanuten, Segler, Yachten oder andere Wassersportarten gesehen, gehört oder gelesen?

Rudern war bei der 700-Jahr-Feier Düsseldorfs angesagt, und die Schiffsparade samt einer Million Zuschauer waren ein gelungenes Beiprogramm.

1996 – Jubiläum 50 Jahre NRW

Das Land Nordrhein-Westfalen wiederholte zu seinem 50-jährigen Bestehen zusammen mit der Stadt Düsseldorf noch einmal das Volksfest von 1986. Mit einer wieder neuen Mannschaft wiederholten auch die Germanen vor einer großen Zuschauerkulisse am Düsseldorfer Rheinufer ihr Kunststück von 1986 und 1988 und siegten beim bisher letzten traditionell ausgefahrenen Stadtachter. ■

Sie wiederholten das Kunststück: Betreuer Frank Finger mit Norbert Richter, Tim Sternefeld, Sebastian Fürst, Harald Spatz, Gunnar Hegger, Jörn Loocke, Guido Gilbert, Oliver Baldus und Christian Baldus



Das einigende Band: Herzliche Geselligkeit

Ruderer pervers: Weiß-rote Gesichter beim Bayerischen Oktoberfest

Von Udo „Kasper“ Fischer, 1993

Ein Oktoberfest im November? Warum nicht. Erstens war die russische Oktoberrevolution auch im November und zweitens wird ab 1. 11. das weiß-blaue Deko-Material billiger. So luden Udo Fischer und Uli Heyse diesmal in Lederhose zum Oktoberfest mit bayrischem Bier und Leberkäs.

In diesem Jahr klärte sich allerdings die Frage, was ein harter Kern ist: klein, aber fein. Mit diesem harten Kern der Herrenabend-Besucher ging die Post ab. Und das lag nicht nur am vorzüglichen Weizenbier vom Fass. Skeptiker, die ein bayerisches Bier noch für Poschmanns Abschiedsrache hielten und mit Pampers ob der womöglich unbekanntten Wirkung ausgestattet, liefen im Verlauf des Abends zur Hochform auf, insbesondere beim bayerischen Fünfkampf in einer bekannten Staffeldisziplin. In einem dramatischen Schluss-Spurt sicherte ein im Dreiländereck wohnender Germane seiner Mannschaft doch noch den nicht mehr erwarteten Sieg. Selbstlos. Denn es gibt Gerüchte, dass man den Kameraden etwas später im Bereich umliegender Felder in eindeutiger Position gesehen habe.

Interessant, wie weiß ein Gesicht werden kann!

Unter den gestrengen Augen des mit dem bayerischen Defiliermarsch in den Saal geleiteten und extra eingeflogenen Ehren-

gastes FJS kämpften u.a. beim Armdrücken Dietger E. und Frank F. so verbissen miteinander, dass der bekannte Mediziner Dr. Dr. Theo C. (alle Namen sind der Redaktion bekannt) in Sorge ums beiderseitige Überleben den Kampf mit einem Unentschieden abbrechen musste. Die Zuschauer wissen nun, wo beide im Stirnbereich ihre Adern haben und wie weit Augen überhaupt aus ihren Höhlen hervorquellen können.

Interessant, wie rot ein Gesicht werden kann!



zu klein leider ...

Leichter hatte es da der Hauswart, der souverän den neuen 2. Vorsitzenden zweimal über den Tisch zog. Hier entschied Alter über Jugend. Aber man will den 2. Vorsitzenden ja noch aufbauen. Schuhplattlern und Jodeln – oder was die Mannschaften dafür hielten – beendeten den Fünfkampf. Klar, dass die eindeutigen Sieger ihre zur Belohnung erhaltenen Herrenabend-Maßkrüge nicht lange leer ließen.

Spätere Bemerkung des Dr. Dr. Theo C. gegenüber der Redaktion:

„Zwei Männer beim Armdrücken geben zwar ein statisches Bild ab, in Wahrheit wird der Körper extrem gefordert. Allein 24 Muskeln in Hand und Unterarm müssen Schwerstarbeit leisten, dazu Bizeps, Trizeps, Brachialis, Pectoralis, Deltoideus – etwa 120 Muskeln in Arm und Schultergürtel, außerdem Bauchmuskeln und Atemhilfsmuskeln. Die Kontrahenten dieses Abends waren durchschnittlich fit, also völlig überfordert.“

Natürlich durfte ich, der Kasper, nicht fehlen Im abgelaufenen Jahr hatte ich große Schwierigkeiten, über die Clubpolitik zu mosern. Es war ein langweiliges Jahr, denn Friede und Harmonie herrschten im Vorstand: „Ja, sind wir denn ein Gesangsverein oder ein Ruderclub?“ Das ließ mir Zeit, englischer Boulevardpresse gemäß etwas aus dem Intimleben bekannter Clubpersönlichkeiten zu plaudern. Großes Interesse weckten Heiratsgerüchte prominenter Clubsöhne und -töchter. Nur einer aus dem Publikum – Jahr für Jahr stellvertretend für seinen Vater anwesend und in diesem Fall Betroffener – lachte nicht.

Interessant, wie grau ein Gesicht werden kann!

Zum Abschluss liegt mir noch etwas auf dem Herzen: Dank an Manfred L. für das „spontane“ Freibier (der Mann hat einfach Jahr für Jahr am falschen Tag Geburtstag), und vor allem Dank an Hilde und Ernst Poschmann für die flüssige und feste Betreuung der letzten Jahre!

Auch das noch: Probleme einer „Mischehe“

Von Renate Mirow (Düsseldorfer RV), 1997

Anlässlich der Eheschließung von Christina Rixgens, geb. Sakendorf, von Düsseldorfer RV und Thomas Rixgens zu Germania wurde wieder einmal überdeutlich, wie viele Probleme eine „Mischehe“ mit sich bringt. Wahrlich eine zu lange verdrängte Problematik.

Es beginnt doch schon damit, dass etliche Hektoliter Bier am Polterabend im Bootshof erforderlich sind, die im Beatrhythmus tobende Volksseele der beiden Vereine gnädig zu stimmen. Tiefenpsychologisch gesehen ist das Zerschmettern von Porzellan für die anwesenden Vereinsvorstände ein verdecktes Protestzeichen gegen diese intime Form der Assimilation von zwei Traditionsvereinen. Ist es doch nicht das erste Mal, dass ein Germane eine DRV-lerin ver- und entführt. Der umgekehrte Fall ist weniger bekannt. Wobei die Frage über unserer gemeinsamen Bridge schwebt: spricht das nun für unsere Mädels oder für die Germanen?

Die Probleme dieser Mischehe werden selbst für Nichtrunderer bereits augenfällig nach der feierlichen Brautmesse, an der auch der Bräutigam teilnehmen durfte, und zwar ausgerechnet vor dem Kirchenportal: ein massives Aufgebot von Plattenhaltern aus beiden Vereinen steht sich drohend gegenüber. Die Traugemeinde traut sich nur zögernd aus dem schützenden Kirchenraum, als ein Reisregen auf das Paar niederprasselt. Die Vereinsfahne – selbstverständlich vom bräutlichen Verein – entrollt sich zu Füßen der nun offiziell behördlich und kirchlich vermischten Eheleute.

Aber die Probleme nehmen kein Ende:

In der Festrede der ehemaligen Babysitterin der Braut (Anja/Hamm) wird den Gästen mit Erschrecken klar, dass die



Vereinsatzung auch keine Lösung weiß auf die Frage: „Was geschieht mit Christinas alias Sakendorf III ihr seine Ruderkilometer?“ Als Rixgens I fängt sie natürlich mit 0 km an, Sakendorf IV wird zu Sakendorf III befördert, aber übernimmt er deshalb auch Christinas Kilometer? Fragen über Fragen!

Über das größte Problem aller Mischehen haben wir noch gar nicht nachgedacht: Was geschieht mit den armen Kindern aus solch einer Mischung? Wenn Thomas sich beeilt mit seinem Antrag, zum DRV zu konvertieren – die Autorin ist gerne bereit zu bürgen –, kann er noch Rixgens II werden; ansonsten endet er als Rixgens III, und sein hoffnungsvoller Rudernachwuchs wird Rixgens II im DRV. Denn das ist ja wohl klar – bei Rudervereinen läuft es genauso wie bei der Frage nach der Religion: ausschlaggebend ist der Verein der Mutter!

P.S.

Spaß beiseite: laut Döres Cohnen ist seit dem 22. Juni 1872 der Verein für die Religion des Vaters ausschlaggebend. Die Mutter muss konvertieren.

Olympionike endlich auf den Knien! – Geburtstag am Ende der Republik

Das Geburtstagskind des Jahres 1998 – soeben 60 Jahre alt geworden und „wie in besten Zeiten“ noch immer fast zwei Meter groß und über 100 kg schwer – robbte auf allen Vieren über den Rasen seines Gartens und justierte die Gleise der neuen Modelleisenbahn. Der Beifall der andächtig zusehenden Freunde – von denen nur wenige Experten mit eigenem Ingenieurstudium helfen durften – war ihm gewiss, denn sie hatten ihm eben diesen Spielzeug in Kenntnis seines Hobbys geschenkt. Über so viel Feingefühl und Konzentration eines Horst Effertz konnten nur die Gäste staunen, die noch nicht wussten, wie er vier Jahrzehnte zuvor auch seine sportlichen Gegner das Staunen gelehrt hatte. Sensibel, gründlich, nie der enge Ego-mane, der nur seinen eigenen Vorteil sieht. Gleichwohl, mit mehreren Jugendtiteln und Deutschen Meisterschaften, Europamedaillen und Olympiasieg zählt Horst Effertz zu den erfolgreichsten deutschen Ruderern und Sportlern überhaupt.

Jetzt wurde also ein gewichtiger Geburtstag gefeiert. Damit sich keiner in der Kleiderordnung vertat, wurde man per Einladung informiert, „das kleine Schwarze im Schrank zu lassen“ und sich stattdessen durch „rustikale Kleidung für warmes und kaltes Wetter“ auf eine „Radtour ins Blaue je nach Wetter und Kondition 30 bis 50 km“ einzurichten. Effertz-Bedingungen eben. Nun ja, allzu oft hatte das der fidele Jubilar wohl selbst noch nicht in den windigen Ecken seiner neuen Heimat ausprobiert, denn am Ende des Tages waren es schließlich 65 hügelige Kilometer, natürlich auf Leihrädern. Da wurde manche und mancher – auch wenn die Tour de France noch animierte – zum vorübergehenden Sanitätsfall. Doch „man darf im Leben nicht



zimmerlich sein“, so der Jubilar, und abends saßen alle wieder munter bei belebendem Aquavit, Bier und Buffet eng und fröhlich im kleinen Festzelt beisammen.

Das Ganze spielte sich in und um Fleckeby ab, einem Dörfchen vom Meer umschlungen in der Nähe von Goetheby, und – wer es immer noch nicht weiß – das liegt wiederum nahe Eckernförde und gar nicht so weit weg vom nördlichen Ende der Republik. Nur Banausen vermuten dort auch das Ende der Zivilisation. Horst jedenfalls machte – nebst liebevoll fürsorglicher Ehefrau Annemie, den beiden Töchtern mit Schwiegersohn sowie „Wachhund Buffy“ (na ja) – nicht den Eindruck, dass er sich in seiner „rheinischen Exklave“ unwohl fühlen würde. Noch arbeitet er in Kiel und fährt täglich 80 km. Was danach wird? „Schau wir mal“. Ganz der Horst eben. Aber wir können gewiss sein, zur rechten Zeit wird er wieder die richtige Entscheidung treffen. Dass dabei seine alten Ruderfreunde der Germania nicht übersehen werden, darf nach dieser denkwürdigen Geburtstagsfeier unterstellt werden.

Highlights auf fremden Bühnen – Grazile Germanen auf Tournee

Von Ralph Beeckmann, 2000

Noch ein Kulturknaller als Höhepunkt der närrischen Session 1999/2000: Anlässlich des 120. Geburtstages von Sabine und Ali Brouwers (zusammen natürlich!) ließen fünf gestandene Mannsbilder des RCGD nochmal ihr großes Können aufblitzen und rissen mit klassischem Tanz die Geburtstagsgäste in den Sälen des WSVD zu Begeisterungstürmen hin. Das Publikum johlte frenetisch ob der grazilen Anmut der Tänzer. Den Zuschauern und der Welt blieb die Luft weg, bewahren sich doch Ruderer auch nach Ende ihrer sportlichen Karrieren ohne jeden Makel körperliche Feingliedrigkeit und künstlerische Ausdruckskraft. Bewundernswert!

Choreografin Almut Finger hatte mit ihrer Truppe nächtelang geübt und wurde gleichfalls mit tosendem Beifall überschüttet. Anschließend stellte sich das Jubelpaar Sabine und Ali mit den Künstlern zum Pressefototermin.

P.S. Weitere Auftritte sind ausgebucht!



Radelnde Germanen an badischem Wein: „Tour de Vino“ linksrheinisch

Von Ralph Beeckmann, 2002

Da sage noch mal einer, Ruderer trinken nur Bier. Stimmt gar nicht. Da sage ein anderer, Ruderer sind wasserdicht. Stimmt. Müssen sie auch sein, wenn's so regnet. Zur Abwechslung hatten Udo und Jutta Fischer – linksrheinisch – eine Fahrradtour – linksrheinisch – zur Eröffnung der Euroga-Gartenschau in Schloss Dyck – ebenfalls linksrheinisch – und danach eine Weinprobe bei badischen Winzern angesagt – wiederum linksrheinisch. Aber nicht in Baden, sondern in Hemmerden. Hemmerden?? Ist das eine Steigerung von Kappes-Hamm? Na ja, so ähnlich. Auch sehr ländlich.



Apropos Steigerung: Zunächst stieg die Zahl der Anmeldungen zu diesem Ereignis, jedenfalls solange die Wetteraussichten gut waren. Dann überlegten sich weniger Wasserdichte lieber Alternativprogramme. Aber der harte Rest von etwa 20 Unentwegten befand: jetzt erst recht! Regen und Schneeeintervalle steigerten sich für die Radfahrer auf „heftig“ und zwangen in die Regenjacken, soweit überhaupt vorhanden. Zwischendurch steigerte sich aber auch die Kraft der Sonnenstrahlen und besiegte Stimmungstiefs.

Udo und Jutta waren jedenfalls vorbereitet. Nicht nur mit Muntermachern der nahrhaften Art, sondern auch mit trockener Kleidung und durch Bereitstellung ihres Wäschetrockners, der sich als Retter in der Not erwies und zur Steigerung des Wohlfühls in getrockneten eigenen Klamotten beitrug. Wetterbedingt fiel der Euroga-Besuch ins Wasser, was keiner so richtig bedauerte. Aber die Anziehungskraft der badischen Winzer blieb – wen kann das bei uns wundern? – unwiderstehlich.

Wie die nach Hemmerden kommen? Ganz einfach: da gibt es ein großes Auslieferungslager verschiedener Anbieter, die zweimal im Jahr gemeinsam Weinproben mit Flammkuchen durchführen, was übrigens bei Kennern längst kein Geheimnis mehr ist und sich großen Zuspruchs der sonst biertrinkenden linksrheinischen Bevölkerung erfreut. Jetzt kamen auch wir Genießer auf unsere Kosten. Ein paar pauschale Euros hingeblickt, und schon öffneten sich die Flaschen an sicherlich 20 Ständen. „Immer 'rin damit“, kommentierte ein selig Lächelnder.

Denn fachkundig, wie Ruderer nun mal sind, wurden die von der badischen Sonne verwöhnten Traubensäfte genüsslich verkostet. Noch einen? Na gut, den probier ich auch noch. Nach dem vierten oder fünften war es Zeit, den ersten erneut zu testen. Trockenes Brot war im Pauschalpreis enthalten, aber was ist Brot ohne Käse? Tischnachbarn hatten welchen, und forsche Ruderer bedienten sich schamlos. Vorsichtiges Räusperrn der Nachbarn. Höfliche Ruderer: „Ach, war das Ihrer? Der passt aber gut zu unserem Wein!“ So nett können Ruderer sein. Stimmung und Lautstärke steigerten sich wechselseitig, bis einer aussprach, worüber sich auch die anderen schon die ersten Gedanken gemacht hatten: „Bei wem verbringen wir eigentlich den angebrochenen Abend?“ Klar, was gemeint war – und natürlich fanden sich freundliche Gastgeber.

Unser Dank geht an Udo und Jutta, den Wäschetrockner und die Tischnachbarn, die badischen Winzer und den abendlichen Pizzasponder. „Hemmerden“ – den Namen sollte man sich merken. Denn da regnet es ja nicht immer.



Germanen jeck: „Warum ist es am Rhein so schön?“

Sollten Sie zu jenen Mitmenschen gehören, die erst kürzlich ins Rheinland zugereist sind oder den Rheinländer an und für sich für eine redselige und feiersüchtige Marotte der Schöpfung halten, dann ist es schon aus diesem Grund verdienstvoll, dass Sie die Festschrift zur Hand genommen haben. Wie auch sonst sollten Sie je erfahren, warum auch rheinische Ruderer in der 5. Jahreszeit – exakt zwischen Altweiberdonnerstag und den Drei Tollen Tagen bis Rosenmontag – urplötzlich den Verstand zu Hause lassen und jeck werden. Dabei ist alles ganz einfach, wenn Sie sich in puncto Karneval nur an zwei wesentlichen Eigenarten des närrischen Treibens orientieren.



Erstens scheidet sich der rheinische Mensch an Karneval in zwei Typen. Die eine Sorte, die es auch geben soll, bucht am liebsten schon 11 Monate vor dem ersten Helau ein Hotel im Hochsauerland oder auf den Kanarischen Inseln und verbreitet meist ungefragt Weisheiten wie diese: „Ich brauche zum Lachen keine bestimmte Jahreszeit!“ Über diesen Menschenschlag reden wir hier nicht. Umso lieber über jene Mitmenschen, die spätestens Altweiber um 11 Uhr 11 aus dem Nichts in eine bunte, laute und unregulierbare Rolle schlüpfen und sich fortan nur noch in wildbewegten Gruppen zwischen Kö, Altstadt und Vorstadt kneipen glücklich fühlen. Zwischen diesen beiden Typen gibt es nichts. Glauben Sie keinem, der Ihnen weismachen will, er oder sie „feiere so ein bisschen mit“. Ein bisschen Karnevalstrubel gibt es nicht.



Zweitens werden Sie spätestens im Karneval über die uralte Rivalität zwischen Düsseldorf und Köln oder umgekehrt stolpern, die sich in einer für Sie nicht nachvollziehbaren Art und Weise in allen nur denkbaren Varianten des Schmähens, Verschaukelns und Herabsetzens Ventile schafft. Dabei liegt auch hier alles ganz einfach, wenn auch im zeitlichen Urgrund schon etwas zurück. Im Jahre 1288 nämlich haben in der gewaltigen Schlacht von Worringen die Düsseldorfer mit ihrem Herzog von Berg und dem Schlachtruf „Hoja Berge roemrijk!“ den Kölnern mit ihrem Erzbischof eine so deftige Niederlage verpasst, dass sie sofort die Stadtrechte erhielten und viel später von Bert Gerresheim ein Denkmal am Burgplatz im Herzen der Altstadt. So richtig haben die Kölner diesen Schmach auch nach über 700 Jahren noch nicht verdaut. So ist es denn in allen Bevölkerungskreisen Volksbrauch geworden, sich bei jeder Gelegenheit und vor allem im Karneval wechselseitig und so fies wie möglich eins auszuwischen, von der Verachtung der abartigen Biersorten im anderen Lager gar nicht erst zu reden. Viele der Anzüglichkeiten sind übrigens austauschbar und werden in Düsseldorf wie in Köln – jeweils mit umgekehrten Etiketten – herzhafte belacht. Sie gestatten ein Beispiel.

Kölner Amtsgericht. Angeklagt ist ein bis dahin unbescholtener Kölner Bürger, weil er zwei Düsseldorfer überfahren habe. Der Richter: „Angeklagter, Sie wissen, dass Sie vor Gericht die Wahrheit und nichts als die Wahrheit zu sagen habe. Was war los?“ Der Angeklagte: „Jo, also, et wor kalt, die Stroß wor voller lis.“



*Ming Auto is in et Schleudere jekumme ...“
Der Richter: „Erzählen Sie doch nichts. Es war August, trocken und taghell. Sie sollen die Wahrheit sagen!“ Der Angeklagte: „Ok, ok ... also, et wor am rääne, un ganz vill Laub op dr Stroß ...“
Der Richter, genervt: „Laub im Hochsommer!! Zum letzten Mal: die Wahrheit!!“
Der Angeklagte: „Also jot – et Sönnche wor am strahle. Un do wore die beiden Düsseldoofen op dr Stroß. Han ich ald vun wiggem jesinn. Wie mer dat als Kölsche esu määh, hann isch dropjehalde. Dä een is dörsh de Frontschiev, dä angere in en Huusdüür jefloore. Un isch bereue janix!“
Darauf der Richter: „Na also, warum denn nicht gleich so!? Den einen klagen wir an wegen Sachbeschädigung, den anderen wegen Hausfriedensbruchs ...“*

Wie gesagt: Schlacht von Worringen, 1288.

MIT SANFTER KREATIVITÄT ZUM FINALEN „GLORIA“ – DAMENKRÄNZCHEN QUICKLEBENDIG!

Von Almut Finger, 2003

Das Staunen war beim ersten Mal ganz auf meiner Seite. Ich war noch Schülerin kurz vor dem Abitur, sportlich und modern, als ich meine erste Einladung zum Damenkränzchen des RCGD erhielt. „Damenkränzchen“ – hörte sich das nicht nach strickenden alten Tanten an, die bei Sahnetorte vornehm im Kaffee rühren? Zögernd und mit sanftem Nachdruck – immerhin leitete damals eine beschwingt-vitale Persönlichkeit namens Trude Tittgen die Damenabteilung – bin ich hingegangen. Und seitdem kann ich Ihnen versichern: das Damenkränzchen hat zwar schon manche Veränderung durchgemacht, doch strickende alte Tanten, nein ... DAS WAR ES NIE!

Anfang der 60er-Jahre war es vielmehr eine Clubfamilien-Veranstaltung, eine riesengroße Weihnachtsfeier für alle, zu der die Damen einluden und an der – trotz des Namens „Damenkränzchen“ – auch die Ehemänner und Freunde zahlreich teilnahmen. Sogar der Junggeselle Theo Cohnen wurde gesichtet. Letzteres jedoch weniger, weil er sich zumindest im Weihnachtsglanz zum schwachen Geschlecht bekennen wollte, sondern weil

ihren bis heute sagenumwobenen Ruf erworben haben. Jedenfalls, als ich wieder bei Germania auftauchte, feierten wir das Damenkränzchen „unter uns“. Es blieb eine unglaublich gut besuchte reine Damenveranstaltung, die den Clubsaal füllte, und das ist bis heute so geblieben. Naja, so ganz allein haben uns die Männer doch nicht gelassen: an „unseren“ Abenden im Festsaal ist auch der kleine Saal immer voll – z.B. von geduldigen Ehemännern, die auf Chauffeur-Dienste warten und milde lächeln, wenn laut gesungen oder gelacht wird.

Manchmal überraschten uns die Herren der Schöpfung auch besonders liebevoll: einmal zum Beispiel kamen sie gleich im Dutzend herein, jeder mit Schürzchen bekleidet und mit Feuerzangenbowlen in den Händen, und an jedem Tisch zelebrierten sie urgemütliche Weihnachtsgetränke und bedienten uns. Auch der dienstälteste Nikolaus aller Zeiten – Klaus Ginsberg – erschien im vollen Ornat bei uns und verteilte – mit lustigen und „ermahnenden“ Sprüchen – die Wichtelgeschenke, die, glaube ich, schon seit der Gründung der Veranstaltung dazugehören.



Ein festes Programm ... mit hundertfacher Variation

Diese Damentreffen im Advent bei festlicher Kerzenbeleuchtung unterm Tannenbaum sind immer fröhlich und herzerwärmend. Zum ersten Mal stellt sich im hektischen Alltag Weihnachtsstimmung und festliche Vorfriede ein. Ein möglicherweise schon seit Gründung feststehendes Programm gibt den festlichen Rahmen. Dies sind besinnliche oder lustige Weihnachtsgeschichten und Gedichte, auch musikalische Darbietungen, aber vor allem des



die Club-Damen damals stets auch seine knackigen Trainingsleute einluden, die gerne kamen, weil sie liebevoll durchgefüttert wurden. Und das allein war natürlich für uns Schülerudnerinnen Anlass, das Damenkränzchen unter höchst attraktiven Aspekten cool zu finden. „Schöne Jungs gucken“ ließen wir uns nicht nehmen.

Nur vom Hörensagen weiß ich, dass so ein weihnachtliches Miteinander schon gleich nach der Gründung der Damenriege 1938 einsetzte und der Bedarf kurz nach dem Krieg besonders stark war. Was dann den Ausschlag gab, dass sich die Veranstaltung zum Ende der 60er-Jahre in einen „reinen“ Damenabend wandelte, weiß ich nicht genau, weil ich für einige Zeit zum Sportstudium aus dem Clubleben verschwand. Vielleicht war es weiblicher Ehrgeiz, eine Art Gegenveranstaltung zu den berühmt-berühmten Herrenabenden zu gestalten, die sich in jenen Jahren



gemeinsame Singen. Besondere Taten einzelner werden mit Dank gewürdigt und geehrt. Natürlich gibt es ein schönes Essen und die erwähnten Wichtelgeschenke nach dem Motto: Freude machen und Freude empfangen.

Aber Konzept und Ablauf der einzelnen Damenkränzchen wurden immer schon von der jeweiligen Leiterin der Damenabteilung maßgeblich variiert, gestaltet und beeinflusst! Dies hatte und hat für das Programm zur Folge, dass die Abende je nach „Ära“ und Leiterin einen eigenen Stil entwickeln, verbunden mit den tollsten und überraschendsten Ideen. Seit sechs Jahren etwa leitet die kontaktfähige Gisela Kloeters die Damen, die sich zum Gestalten immer neue „Mitstreiterinnen“ aus dem Kreis der Damen sucht, um sich dann gemeinsam verantwortlich zu fühlen.

Oft sind externe Gruppen eingeladen, zum Musizieren, Singen und ähnlichem. Kürzlich war ein weiblicher Gesangsverein mit dem trefflichen Namen „Singende Amazonen“ zu Gast, die mit uns und ihren Liedern aus aller Welt selbst so viel Spaß bekamen, dass wir uns immer weiter hochschaukelten. Es gab Zugaben ohne Ende. Erst variierten wir ehrwürdige Weihnachtslieder und ließen Joseph seine Maria mit Kind und Esel in der frühen Morgendämmerung im Boot über den Rhein rudern, und dann wurde alles nur Denkbare gesungen bis hin zu den Capri-Fischern, bei denen die Sonne im Meer versinkt, und dem kleinen grünen Kaktus.

Entscheidend sind jedoch immer die Darbietungen aus den eigenen Reihen gewesen. Unter der Regie von Gisela Kloeters haben wir einmal ein regelrechtes Theaterstück einstudiert, mit sechs „Schauspielerinnen“, Rollen auswendig lernen, Kostümen, Bühnenbild und Regieanweisungen. Hinterher war nicht mehr klar, wer mehr Spaß hatte, unsere Gruppe oder die Zuschauerinnen. Oder im letzten Jahr dieses verrückte, an Slapstick erinnernde Stück „Der Baum nadelt!“, bei dem am Ende unfassbar viele Leute mit einem Textzettel in der Hand mitspielen, bis der Saal immer leerer wird, weil sich alle auf der „Bühne“ auf die Füße treten.

Wie ich damals als Schülerin zum Damenkränzchen gefunden habe, gehören auch heute jüngere Clubdamen zu uns, entwickeln Ideen, gestalten mit und haben ihren Spaß. Astrid Hegger, Kati Wagner und Marlene Walter haben uns schon oft mit musikalischen Stücken erfreut, was auch schon einmal Clubkinder – darunter auch meine – mit Blockflöte, Keyboard und Geige taten. Immer wieder gibt es auch Hobbymärkte von Künstlern aus eigenen Reihen und daraus resultierende Amerikanische Versteigerungen zu Gunsten der Damenkasse. Gelegentlich gibt es auch spontan ein Gedicht oder eine Geschichte (unvergessen auch Christine Baldus' ureigene und urkomische Weihnachtsgeschichte als Satire – und warum der Baldriankonsum um diese Zeit so zunimmt).

Das Meiste ist aber vorher abgestimmt, in einem eher spielerischen Prozess. Immer wieder kommen neue Ideen, doch keine von uns will sich vordrängen, der anderen reinreden oder gar in Konkurrenz treten. Ich glaube, mit „sanfter Kreativität“ ist dieser abwägende Prozess am besten beschrieben. Obligatorisch aber ist seit fast zwanzig Jahren das „Glo-o-o-ria“ zum Ende des Programms. Mit Inbrunst wird der lateinische Text des Liedes „Gloria in excelsis deo“ von allen aus voller Kehle und Seele gesungen. Einige können auch den Text der Strophen – wichtig ist nur, dass es recht viele sind, damit der Saal zum geschmetterten Refrain kommt!



*Mit sich und
der Welt im Reinen*

Wer kommt weiß: ich bin willkommen!

Oft habe ich mich gefragt, was einen eigentlich so magisch zu diesen Damenkränzchen hinzieht und weshalb wir danach immer so fröhlich wieder nach Hause fahren. Jedes Mal ist man für längere Zeit mit sich und der Welt im Reinen. Sicher ist es das Wiedersehen aller, die sich übers Jahr nicht mehr regelmäßig treffen. Wer kommt weiß vorher: ich bin willkommen! Es gibt ja auch traurige Lebenserfahrungen, und hier wird die Art des Aufeinandereingehens als tröstlich empfunden. Zu unseren Stammesbesuchern gehören Hilde Hinz, Ria Dübbers und Rosi Busch aus der Vorkriegszeit, auch Anni Rüggeberg, Ehefrau des vormaligen Vorsitzenden Kurt Rüggeberg, neben vielen nichttrudernden Ehefrauen und Familienmitgliedern, die selbstverständlich zur Clubfamilie gehören, und viele Auswärtige, Freunde und Verwandte. Zu den Damenkränzchen kommt man eben, da darf keins verpasst werden.

Es ist Vorweihnachtszeit, wo wir alle im üblichen Stress mit Termindruck stehen. An diesem Abend können wir alles fallen lassen und uns ganz einfach auf Gespräche, Quatschen, Geschichten hören, Lachen und Singen einlassen und zusammen, in der vertrauten Atmosphäre, entspannen und genießen.

Natürlich gibt es auch Gruppierungen, die das Ganze bisher leider nicht anspricht. Sind es Schwellenängste? Oder schreckt doch der Name ab? Von Zeit zu Zeit gibt es Änderungsvorschläge wie: Damenabend oder Weihnachtsfeier oder als schönster Vorschlag, „weil wir doch jetzt erwachsen sind“: Damenkranz. Unter Gelächter blieb die Tradition stärker, und das ist auch gut so.

Damenkränzchen antiquiert? Nicht dass ich wüsste!

Eher Wellness für unsere Seelen, und das hoffentlich noch ganz lange. ■

Herrenabende: Vom Dreigestirn der Adventszeit bis zu einer Dame, die keine war ...

Von Udo Fischer, 2003

Da bekommt der Autor dieser Zeilen Ende 2002 einen netten Brief und später genauso nette und immer hartnäckiger werdende Telefonate: „Schreib doch mal über Eure Herrenabende“. Für die Festschrift. Klar, wird gemacht. Bis wann? Morgen. Spätestens übermorgen ... Also flott hingesezt und überlegt: wie war das doch mit den Herrenabenden? Uli Heyse und ich als Moderatoren, Arrangeure, Texteschreiber, Sketche-Ausdenker, Büttendredner sogar. Und natürlich als lebende Dekorationen, zum Beispiel als wir Ende der 80er den „Starclub Herrenabend“ gründeten und in der unsäglichen Kostümierung eines „Dreigestirns der Adventszeit“ vor unsere Fans traten, wozu nicht nur die Wunder- und Elektrokerzen um Ulis verklärtes Haupt vorweihnachtlich erstrahlten.

Schon damals hatten wir viele Ideen im Kopf, aber wann zu Papier gebracht? Zwei bis drei Tage vorher. Eben. Also, lieber Burkhard, es hat ja noch Zeit. März, April, Mai – wieso ist denn schon Mai, wo doch gerade erst März war? Und wieder – genau wie damals vor den Herrenabenden – diese herrlichen Ausreden, wie plötzliche und nicht abweisbare Ansprüche des Arbeitgebers, die sich aufbauender Kreativität entgegen werfen. Und jetzt ist Sommer, allen Ernstes schon August, und diesen Artikel muss jetzt der Urlaub retten! So sitze ich im 17. Bundesland im Schatten, neben mir ein Glas vom Roten, vom besonders guten, denn schließlich sind diese Zeilen für's Hundertste, „für die Club-Ewigkeit“, wie er mich gelockt hat!

Wie habe ich meinen lieben Freund und Partner Ulrich-Michael Heyse vor Augen, verzweifelt flehend, meine Texte rechtzeitig vorher zu bekommen. Üben wollte der. Üben? Damit konnten wir uns nicht aufhalten, alles oder fast alles „ex ärmelo“. Und lesen? Da musste ich Ulrich-Michael erst einmal mit einer Einweg-Lesebrille aushelfen, dann klappte das auch ohne Üben. Mein Gott, wie lang ist's her!? Meine Haare waren noch nicht ergraut und der Gürtel enger. Herr Heyse stand noch im Berufsleben, anstatt wie heute als Frühprivatier seiner lieben Frau einen aufgeräumten Haushalt zu übergeben, wenn diese von der Arbeit kommt.

Die Veranstalter unter Bewährung. Unschuldig. Klar.
Herrenabende – die ultimative Antwort auf das Wichteln der Damen bei den Adventskränzchen! Oder umgekehrt? Egal. Traditi-

on. Keine Veranstaltung des Clubs hält sich so taufrisch über Wasser wie die Herrenabende, deren erster schon 1904 die Standfesten vor Proben stellte, war doch – seien wir ehrlich – die in der Chronik nachlesbare Gründungsversammlung im „Zinterklöske“ in der Altstadt nichts weiter als eine frühe Variante späterer Rituale. Ganz urige Sachen müssen in den 30er- und 40er-Jahren um die „Lustwarte“ Otto Kels, Kurt Schwelm und Walter Zapfe gelaufen sein. Auch die verrückten Geschichten der 50er- bis 70er-Jahre mit Impresarios wie Kurt Rüggeberg, Kurt Schwelm jun., Georg „Schorsch“ Offergeld, Alfred „Ali“ Barth, Detlef „Deschl“ Schlüter und Wolfgang Wacke – in zeitlicher Folge – sind verbürgt.

Und dann also wir, Ulrich-Michael und Udo-Max, die wir diese Tradition wieder aufleben lassen wollten. Um es vorwegzunehmen: das ist uns wohl gelungen. Eigenlob ist zwar peinlich. Aber da wir immer wieder zu Neuauflagen gedrängt werden, muss das mit dem Eigenlob in diesem Fall nicht riechen. Auf eines sind wir besonders stolz: einschlägige Clubgremien wie CV und Ältestenrat blieben nach unseren Veranstaltungen arbeitslos. Es soll ja vor uns Herrenabende gegeben haben, nach denen männliche Mitglieder überhaupt erst erfuhren (manche mehr oder minder schmerzhaft), wer zum Ältestenrat gehört und was dessen Aufgabe ist. Auch die Veranstalter hatten einmal diese Ehre und standen anschließend unter Bewährung. Unschuldig verurteilt. Klar.

Zehn Jahre haben wir in der ersten Phase durchgehalten, bis zur selbstverordneten schöpferischen Pause und in voller Hoffnung auf Nachfolger. Jedes Jahr schafften wir es, dass bis zu 70 Germanen von ihren Germaninnen Ausgang bekamen, um sich zu einem leckeren Essen und ein bis zwei Gläsern Obergärrigem unschuldig zusammenzuhocken. Ohne Frauen. Doch – ganz so streng waren wir nun auch wieder nicht. Ab 3 Uhr morgens haben wir selbstverständlich Damenbesuch zugelassen. Schließlich waren Taxifahrten schon immer teuer und die Führerscheine wertvoll.

Aber reichen leibliche Genüsse?

Birgt das Clubgeschehen mit all seinen Aktivitäten und Aktiven nicht geradezu eine Herausforderung und reichlich Stoff, um Personen, Charaktere und Geschehnisse zu persiflieren. Was ist das, der Club? Dazu noch mit einer Sportart, deren Form der Ausübung sich manchmal auch Eingeweihten nur schwer erschließt. Ein Sammelsurium von kauzigen, fröhlichen, sturen, nervenden, aber doch in ihren Eigenheiten absolut liebenswerten Menschen. Von Laissez-Fair – „Organisation ist die höchste Form des Chaos“ – bis zum stressgeplagten und gut gepolsterten Rudermanager, der in sechsmonatiger penibelster Vorplanung und stundenlangem Grübeln vorm Einschlafen beschließt, wie etwas abzulaufen hat. Um hinterher festzustellen: „So war das aber auch schön!“

Und alle haben eines gemeinsam: Diese ach so starken Muskel- und Bauchbepackten Sportler, die Riemen, Skulls und Boote so lange traktieren, bis sie an deren Kraft oder im Rhein versenkter Steine zerbrechen, sie alle sind: Sensibelchen. Dazu auf breitester Front eine Fülle von nützlichen, aber eben auch unnützen Aktivitäten in diesem Club, gelungene und – milde gesagt – weniger gelungene,





das alles zum Jahresschluss Revue passieren zu lassen, machte schon Spaß.

Ohne Fundus „not amused“!

Hilfreich waren meine Lehrjahre bei Altmeister Ali Barth. Zu Zeiten, als noch niemand wusste, wie EVENT buchstabiert wird und man die Übersicht über Clubveranstaltungen noch ohne ein Bill Gates-konformes Zeitmanagement behalten konnte. Im Laufe seiner Ära hatte Ali ein Sammelsurium von Gegenständen im Keller und auf dem Dach gehortet, welches durchaus unter dem Begriff Dekorationsmaterial verstanden werden konnte. Konnte. Denn leider erschloss sich diese Definition nicht einem rührigen Hauswart, der die Sachen als Sperrmüll entsorgte. Wir waren „not amused“! Denn dieser Barth'sche Fundus, von uns jeweils neuartig kreiert und auf der Club-Bühne zusammengeschustert, gepaart mit einer Beleuchtung in einer Farbe, die gemeinhin in einem speziellen Gewerbe für Stimmung sorgt, das alles zusammen ergab die unverwechselbare Atmosphäre unserer Herrenabende.

Beim Stöbern in diesem Fundus hatten Uli und ich die Idee: ein Kasperle-Theater musste her, hat es so ein Theater doch schon oft im Clubleben gegeben. Die Vielzahl der Kasperfiguren mit aus Kinder- tagen bekannten Charakteren barg die phantastische Möglichkeit, sie auf Persönlichkeiten des Clubs zu übertragen. Und das kam an. Unschwer zu erraten, wer „König Mach-mal“ war (Albrecht der ganz Große) oder wer hinter einem frei im Raum schwebenden klappernden Gebiss eines Ruderwartes steckte, genauso wie eine manchmal leicht zickige „Prinzessin Theodora vom Fürstenplatz“.

Auch wenn das Krokodil sie fast alle gefressen hat, keiner hat's uns übel genommen. Das Publikum wurde nicht geschont. Es musste stets mitmachen und wurde höchst gefordert, nicht nur beim Dinner for one: bei uns waren die Requisiten real, ebenso die Herren Winterbottom, Pommeroy und Co. Erstaunlich, wie die alle standhielten. Und da der 11. im Selbigen im Rheinland bekanntlich eine weitere Jahreszeit einläutet, schunkelten Weihnachtsmann und Christkind zusammen mit Prinz und Jungfrau und umgekehrt.

Wein, Weib und Gesang.

Wein?

Wein, na ja, so vornehm waren wir nicht, und der vertrug sich auch nicht mit dem Schnaps, mit dem ein in Ruderkreisen nicht unbekannter Mediziner nicht nur seine Trainingsleute testete. Aus rein wissenschaftlichen Gründen, versteht sich.

Gesang?

Reichlich. Wobei beim Karaoke sich sehr schnell Spreu vom Weizen(korn) trennte und Old-Frankie-Boy's „New York, New York“ bei manchem eher zu „Kappes Hamm, Kappes Hamm“ taugte.

Weib?

Vorweg: Schwiegermütter und Ehefrauen, wir können Euch versichern, es blieb sittsam.

Aber wer als Nikolaus schon mal die lieben Kleinen mit Geschenken beschert hat, kennt den bestimmten Glanz in den Augen, der auftritt, wenn Männer unter sich Anlass zur Freude haben!

Die Künstlergarderobe warm

Also lädt man eine ein, die sich für eine Dame hält, aber keine ist. Und die mit einem Gefolge von sagenhaften fünf Leuten einschwebte, die vorher Qualität und vor allem Temperatur – es musste „warm“ sein – der Künstlergarderobe (Damenumkleide, was sonst?) testeten und nur die winzige Quadratzentimeterzahl des Spiegels bemängelten. Für einen künstlerischen Newcomer aus Grevenbroich schon beachtlich. Keine Ahnung, wo die „Dame“ auf ihrem weiteren Karriereweg mittlerweile angekommen ist: bei uns jedenfalls legte sie eine tolle Show hin! Nicht nur, weil sie die im Club nicht wenig vorhandenen haarlosen Schädeldecker wahrlich ausreichend polierte. Einmal luden wir eine Frau ein, die schon von ihrem Äußeren her zweifelsfrei als Frau zu identifizieren war und die es schaffte, muskelbepackte Riemenzieher zu bauchtanzähnlichen Bewegungen geradezu zu verführen. Und das, obwohl Ruderer keinen Bauch haben, nur Schwungmasse.

Skandale?

Wie erwähnt, bei uns nicht. Anders bei einer nicht ganz fremden Schützengesellschaft, die – gar nicht reserviert – seinerzeit gummiartige Seuchenverhinderer aus Flensburg verteilte und für ein Rauschen im Blätterwald sorgte. Flugs ersetzten wir die Dinger in Persiflage dieses „Skandals“ als fehlenden Christbaumschmuck im Clubsaal. So hingen die hübschen bunten Gummis beim Herrenabend am Baum, um noch in der Nacht sorgfältigst wieder entfernt zu werden, weil am nächsten Tag der Nikolaus die vielen kleinen Clubkinder bescherte. Wie konnten wir ahnen, dass die kleinen Racker auf allen Vieren kriechend das Versteck dieser Deko-Artikel unterm Rednerpult erspähten? Nur vom Hörensagen erfuhren wir von verwirrt dreinblickenden Müttern, die von ihren lieben Kleinen aufgefordert wurden, doch Luft in die „Ballons“ zu blasen.

Unsere Herrenabende müssen schon deshalb gut gewesen sein, weil alljährlich ein hochrangiger Club-Funktionär morgens nie vor der zweiten S-Bahn nach Hause fuhr. Ein weiterer Kamerad wollte partout nicht einsehen, schon zu so früher Stund' zu Frau und Töchtern heimkehren zu sollen, „wo es doch gerade erst richtig anfängt ...“ Links ins Taxi rein, rechts wieder raus! Ein unvergängliches Bild, wie vier starke Ruderer alle Taxitüren zuhielten und den Fahrer flehentlich aufforderten, endlich Gas zu geben. Weiß der Teufel wie, aber nach einer Stunde war der Herr wieder da! Also, liebe Germaninnen, schickt Eure Göttergatten ruhig zum nächsten Herrenabend. Ich garantiere Euch anschließend mindestens zwei Tage lang pflegeleichte Männer, die brav zu Hause sind.

Das eingangs erwähnte Glas vom Roten ist jetzt leer, das Papier voll. Und beim Schreiben sind mir doch glatt neue Ideen gekommen und die Lust zu Sketchen. Aber das hat ja noch Zeit ...



Germanen in aller Welt

EIN RUDERER UND SEIN GLOBALES NOMADENLEBEN

Von Volker F. Nüttgen, 2003

Es ist meinem Nomadenleben zu danken, dass ich vor 30 Jahren zur Germania kam. Es ist diesem nomadenhaften Lebenswandel als Dienstreisender der deutschen Industrie aber auch zu danken, dass ich nicht nur in Deutschland, sondern in der Welt herumgekommen bin. Nun bin ich in einem Bergdorf nahe Madrid sesshaft geworden. Ich werde von meiner Wahlheimat Spanien, von Portugal und von Griechenland schreiben.

Madrid: Rudern auf Parkteichen

Es war 1965, als ich in Hannover – mit Ackerlängen geschlagen – aus dem Boot stieg und drei Tage Bahnreise später in Madrid am Telefon hing, um mich nach einem Ruderclub zu erkundigen. Die freudige Nachricht: es gab derer ein halbes Dutzend; die schlechte: man ruderte auf Parkteichen, der längste davon 300 m, allerdings mitten in der Stadt. So fiel ich auf Empfehlung einer feurigen spanischen Kollegin in die Hände eines der verrücktesten spanischen Charaktere, die der Rudersport hervorgebracht hat. Manolo Cañadas war Trainer der Ruderabteilung eines der angesehensten Sportvereine in Madrid, dem C.N. Canoe, aber auch eine lebende Gehirnwäsche mit althergebrachter spanischer

Denk- und Lebensweise, eines Landes in Armut und unter der Diktatur eines ebenso wohlwollenden wie rücksichtslosen General Franco.

In Madrid gab es keine (Renn-)Vierer, geschweige denn Gelegenheit zum täglichen Training. Vierer schon, aber Inrigger und Bateles, letztere mit festem Sitz und nicht mein Fall. Also wurde ich Trainer und ruderte schon mal bei Rennen mit. Im Inrigger rudert jetzt mit großer Freude Germanias Deutscher Meister Alexander Rauer, den es nach Madrid verschlagen hat. Dann kam ein Zerwürfnis mit dem C.N. Canoe, und 1966 gründeten wir den Club de Remo Retiro 66. Die ganze Ruderabteilung des Canoe kam mit, und im April 1967 feierten wir mit TV und der beliebten Fernsehmoderatorin Marisa Medina als Patin die erste Saison dieses mehr als bescheidenen Vereins. Gegen andere Städte in Spanien hatten wir keine Chance.

Nach insgesamt vier Jahren, in denen wir im Durchschnitt bis zu 50 Trainingsleute bei 100 Mitgliedern hatten, war ich es leid, jeden Morgen vor dem Büro das Training zu leiten und mir von den Ruderoffiziellen erzählen zu lassen, dass eine olympische Ruderstrecke gebaut werden sollte, und zwar zwischen der Innenstadt und dem in einem geschlossenen Park mit Jagdrevier gelegenen Franco-Domizil. Ich schmiss die Sachen hin und schrieb in meiner jugendlichen Naivität eine bösen Brief an Samaranch. Ich beschwerte mich darüber, dass eine olympische Sportart wie das Rudern in den beiden Millionenmetropolen Madrid und Barcelona keine auch nur annähernd akzeptablen Trainingsmöglichkeiten habe. Immerhin, ich bekam einen original unterschriebe-

nen Brief als Antwort, mit einem lakonischen Dankeschön. Nur geändert hat sich nichts.

Aber damals hatte der spanische Sport eine wirklich gute Idee. Eine groß angelegte Kampagne „Contamos Contigo“ (Wir rechnen mit Dir) sollte die bis nachts um 10 studierenden jungen Leute dazu anregen, irgend einen Sport zu betreiben. Ich hatte über unseren Vereinspräsidenten – einen Marquis – gute Kontakte zu den Medien, insbesondere zum Fernsehen. Das war meine Chance, doch etwas fürs Rudern zu tun, und ich verlegte mich auf Sportjournalismus. Fünfmal wurde ich von Marisa Medina interviewt und stellte alle möglichen Facetten des Ruderns vor, bis man mich auf der Straße ansprach, weil man mich zur besten Sendezeit im Fernsehen gesehen hatte. In den ersten Tageszeitungen und zwei Sportzeitungen war regelmäßig mal was über das Rudern zu lesen, insbesondere seitenweise Bilderreportagen in den Sportzeitungen. Es hat nicht viel gebracht. Heute gehe ich den Spaniern damit auf die Nerven, dass sie Breitensport treiben sollen, damit das Rennrudern auf eine solidere Basis kommt. Bisher läuft nichts ohne Subventionen. Selbst Mastersruderer bekamen bis 2002 Spesen für die Teilnahme an Regatten. Ich selbst rudere in Valmayor, genau vor meiner Haustür in El Escorial, und betreue den Breitensport in einem 40 km entfernten Segelclub mit Ruderabteilung.

Lissabon: Rennboote nur bei Windstille

Nach meiner südamerikanischen Auszeit kam dann Lissabon. Ich war sofort wieder Feuer und Flamme. Bei Germania war ich vorher eine Saison Co-Trainer bei Günter Schroers gewesen. Eine schöne und vor allem erfolgreiche Zeit, die hier in keiner Weise fortzusetzen war. Wie in einem Hafenbecken voller Schiffe und Yachten die wertvollen Rennboote zu Wasser gelassen wurden, kann man gar nicht schildern, denn es würde mir keiner glauben. Auf dem offenen Tejo konnte man nur in Inrigger-Achtern (!!) rudern, ab und zu auch mit Rennbooten, aber dann musste es absolut windstill sein. Zwei zwergenhaft klein geratene Senior-B-Ruderer gewannen unter meiner Anleitung im Zweier ohne – mit gerissener Steuerleine – ein Meisterschaftsrennen und wurden wegen Versteuern disqualifiziert. Einer davon ist jetzt Rudertrainer. Damit habe ich wohl klar gemacht, wie hier das Niveau im Rennrudern ist.

Nach zwei Jahren fühlte ich mich bemüßigt, einen langen Befund des portugiesischen Ruderns zu verfassen und wieder mal Empfehlungen zu geben, wie es besser gehen könnte, natürlich mit dem Hinweis auf den Breitensport. Der Bericht wurde vom Verband an alle Vereine verteilt mit der Aufforderung, die Anregungen aufzunehmen. Aber passiert ist nichts. Wie in Spanien liegt die Hauptmotivation von Offiziellen und Sportlern darin, einen Sport gratis betreiben zu können. Was kann man auch von Schülern und Studenten verlangen, die nach dem letzten Rennen aus dem Verein ausscheiden.

Piräus: Sie weinten herzerbarmend im Chor

In Griechenland war ich ein Jahr Ersatz eines bezahlten Rudertrainers in einem Segelverein in Piräus. Dass Trainer hier bezahlt werden, ist normal, und in der Regel sind das junge Lehrer, die sich ein Beibrot verdienen. Bei meinem Job wollte mich erst gar keiner fragen, ob ich bereit sei, denn mit den Bezügen würde ich wohl kaum zu ködern sein. Dass ich das schon immer umsonst gemacht habe, traf hier auf Unverständnis. Im Grunde ist es auch viel verlangt, morgens um 6 Uhr im Club zu erscheinen und eine stattliche Anzahl von Jungen und Mädchen mit den Härten eines olympischen Sports vertraut zu machen. Die Gefolgschaft war problemlos, und trotz vieler Trainingsausfälle auf dem rauen Wasser entwickelten sich technisch vorzeigbare Mannschaften. Auch hier wird Rudern betrieben, weil es nichts kostet, doch in einen Segelclub in Piräus kamen auch Leute, denen es nicht nur darum ging. Eine Mannschaft muss ich wohl übermotiviert haben. Sie fühlten sich in den Wochen vor den Meisterschaften so gut, dass sie langsam abhoben und kaum noch zu halten waren. Dann kam eine stürmische Meisterschaft in der Nähe von Saloniki, stürmisch, weil die junge Mannschaft sich weder von mir noch von den geflissentlich mitgekommenen Vereinsoffiziellen etwas sagen ließ, und weil die Wellen eine Regatta eigentlich ausschlossen. Alle Mannschaften hatten ihre Ausleger gegen die Wellen geschützt (was auch nicht viel half), aber meine Mannschaft nicht einmal das. Sie ging in der Sicherheit auf's Wasser, eine Medaille zu holen, doch sie versank hoffnungslos und musste abgeschleppt werden. Da standen dann vier angehende Männer vor mir und weinten herzerbarmend im Chor. Doch ein paar Monate später kam ich zu Besuch und wurde gefeiert, denn man hatte die damals verlorene Medaille bei den nächsten Balkanspielen nachholen können und war unglaublich stolz.

An einem solchen Beispiel ist gut zu erkennen, wo das griechische Rudern steht. Athen hätte eine Trainingsstrecke in der Stadt gebraucht, doch die Olympischen Spiele 2004 haben, wie so oft, nur zu einer Olympiastrecke in Marathonentfernung zum Stadtzentrum geführt. Eine Rieseninvestition, die später von Dorfmannschaften als Trainingslager genutzt werden wird. Auch meine neue Heimat Madrid bewirbt sich um die Spiele 2012 und macht den gleichen Fehler. Die Strecke kommt in eine Kleinstadt, Aranjuez. Eine wunderbare Oase im kargen Kastilien, mit viel Wasser und Grün, doch für die Viermillionenstadt Madrid kein Schub beim Heranbilden von Mannschaften mit internationalem Format.

Und immer noch bei der Germania, einem einzigartigen Club

Vielleicht mache ich ja mit meinen Schilderungen den Eindruck, es gebe nur Rudern in meinem Leben, doch weit gefehlt. Es war die berufliche Tätigkeit, die diesem ewigen Junggesellen die größten Herausforderungen, Erlebnisse und eine lange Liste von Anekdoten beschert hat, die man nur in einem dicken Buch wiedergeben könnte. Doch bin ich davon überzeugt, dass ich ohne meine Rennruderer-Zeit beim Hannoverschen Ruderclub, die

sportlichen Erfahrungen beim RC Germania und meine Trainergastspiele bei einer ganzen Reihe von Vereinen weniger leicht zurecht gekommen wäre mit den vielen Unmöglichkeiten, Verrücktheiten und Härten, die das Leben im Namen der deutschen Industrie im Ausland präsentiert. Nun bin ich immer noch Mitglied bei der Germania, und ein Austritt kommt mir nicht in den Sinn. Ich bin beim RCGD ja nicht nur Mitglied, sondern nehme wohl öfter an Clubveranstaltungen teil als mancher weniger aktive Germane: Einige merken gar nicht, dass ich im Ausland lebe.

Wer aus dem Ausland nach Deutschland zurückkommt, hat nicht nur Probleme, mit den hiesigen Verhältnissen klar zu kommen, sondern er hat sich auch selbst verändert, zumindest Abstand zur überlieferten und angelernten Lebensweise hier gewonnen. Und so fällt auf: bei Germania ist es noch mal anders!

Zwar finde ich auch dort den typischen deutschen Charakter, den ich in spanischen Debattierzirkeln so gerne karikiere und die Lacher auf meiner Seite habe. Doch was ich uns Deutschen eigentlich abgesprochen hatte, nämlich nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten tolerant mit dem Anderen umzugehen, ohne unkritisch zu sein, das ist beim Ruderclub Germania in seiner einzigartigen Zusammensetzung immer wieder zu bewundern. Wo wird in deutschen Vereinen so viel gelacht, so spontan mitgearbeitet und so solidarisch mit den Nächsten umgegangen, wo werden so viele Feste gefeiert!?

Ich höre schon die Proteste derer, die mich für naiv halten. Sei es drum. Ich meine, jede und jeder sollte sich bei der Germania so wie ich zu Hause und in Familie fühlen. ■





Die Chronik der Germania-Familie



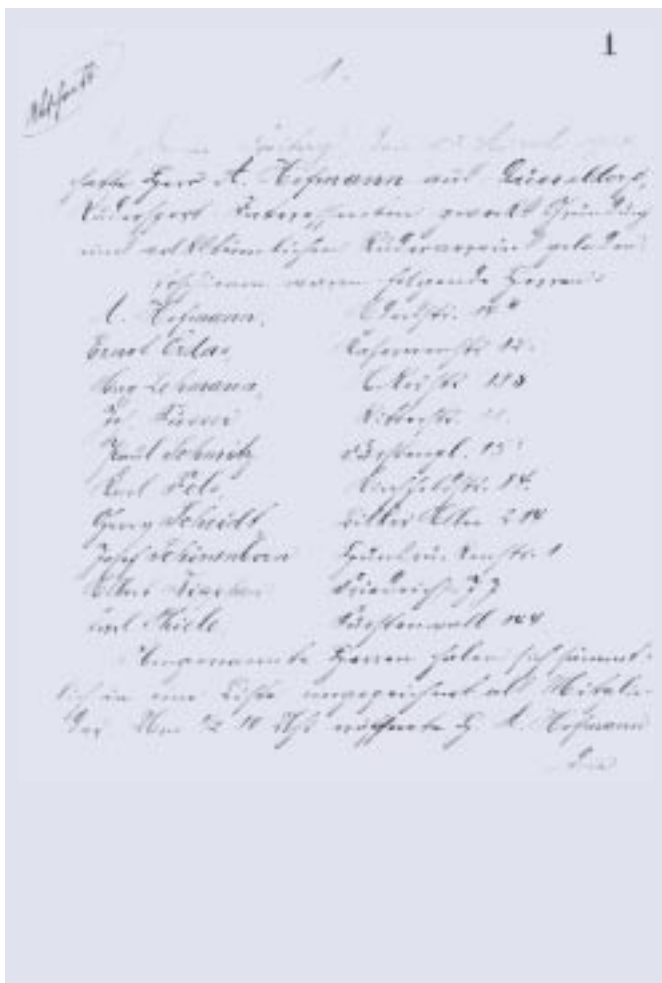
Von der Gründung bis zum 2. Weltkrieg

ES BEGANN 1904 IN DER ALTSTADT

In einem kleinen Sträßchen der Düsseldorfer Altstadt, im „Zinterklöske“ in der Hunsrückstraße, versammelte sich im März des Jahres 1904 eine Gruppe Turner und Schwimmer, um einen Ruderclub zu gründen. Wir wissen heute nicht mehr, was sie zu diesem Entschluss geführt hat, bestanden doch in Düsseldorf bereits zwei bekannte Rudervereine: der Düssel-

dorfer Ruderverein von 1880 (DRV) und der Wassersportverein Rudergesellschaft von 1893 (WSVD). Am 15. April 1904 fand die Gründungsversammlung mit zehn Mitgliedern statt, die dem neuen Verein den Namen „Ruderclub Germania Düsseldorf 1904 e.V.“ gaben. Leider nahm der „General-Anzeiger für Düsseldorf und Umgebung“ an jenem 15. April 1904 von diesem Ereignis nicht Notiz und berichtete lieber darüber, dass „in Deutschsüdwestafrika der Herero-Aufstand gegen die deutsche Schutztruppe ausgebrochen“ war und „Kaiser Wilhelm II auf Mittelmeerfahrt an Bord der Hohenzollern Regierungsgeschäfte erledigte“.

Um 1830 war der Rudersport von England nach Deutschland gekommen. In Deutschland war Kaiserzeit, auch für die Ruderer. Die Majestäten hatten mehrere „Kaiserpreise“ für Ruderregatten gestiftet, deren Symbolkraft unschätzbar hoch war. Kaiser Wilhelm II. führte 1895 durch Erlass das Schülerrudern offiziell ein. Eine so massive Förderung verschaffte dem Rudersport bald eine gesicherte Stellung innerhalb des Schulwesens. 1882 bestanden in Deutschland 95 Rudervereine mit 1.500 Mitgliedern. Deren Vertreter – darunter der Düsseldorfer Ruderverein von 1880 – gründeten am 18. März 1883 in Köln den Deutschen Ruderverband. An die Aufnahme weiblicher Mitglieder in die Rudervereine wurde bei der Gründung des DRV 1883 gar nicht erst gedacht. Pikanterweise wurde 1933 die Vereinigung der unterschiedlichen Ruderorganisationen einschließlich des inzwischen auch existierenden Damen-Ruderverbandes durch die Reichssportführung nachgeholt.



Protokoll der Gründungsversammlung vom 15. April 1904

Das Fiasko auf dem Bootssteg und das erste „richtige“ Bootshaus

Der neu gegründete Ruderclub Germania wählte einen Vorstand mit Karl Thiele als 1. Vorsitzenden und Theo Cohnen sen. als 2. Vorsitzenden. Bald waren auch die Vereinsfarben blau-weiß und die Clubflagge nach dem Entwurf des Mitglieds Ernst Hering in der noch heute gültigen Form gefunden. Unsere Vereinsgründer besaßen vor 100 Jahren weder Boote noch ein Bootshaus. Zunächst machten sie sich deshalb daran, das Rudern überhaupt zu ermöglichen.

Das erste Boot war ein für 100 Mark vom WSVD gebraucht gekaufter Doppelzweier „Heerdt“, bald folgte ein Gigvierer mit dem Namen „Germania“. Gleichzeitig wurde ein kleiner Bootssteg gebaut, und zwar im Becken des Düsseldorfer Petroleumhafens, dem späteren Berger Hafen. Jedes Mitglied musste wenigstens zwei Anteilscheine von je 5 Mark zeichnen. Das Gründungsmitglied Theo Döink, ein Architekt, fühlte sich durch die spartanische Lagerstätte der beiden Boote auf dem Steg in seiner Berufshere herausgefordert. Nach seinen Entwürfen wurde schon nach wenigen Monaten auf dem Anlegesteg mit dem Bau einer Bootshalle aus Holzfachwerk begonnen.

Ende Oktober 1904 traf den sehr jungen Club ein harter Schlag. Die im Rohbau fertige Bootshalle stürzte um und war nicht mehr zu gebrauchen. Für den Club war das Unglück fast vernichtend. Es fehlte nicht viel, und die Gründer hätten den nicht einmal einjährigen Verein wieder aufgelöst. Doch die neun verbliebenen Mitglieder entwarfen eine ganz neue Konzeption, in deren Mittelpunkt ein solides Bootshaus stand. Ohne ein Bootshaus, darin sind sich Ruderer schon immer einig gewesen, gibt es keine Clubgemeinschaft. Aber wie und woher ein Bootshaus schaffen?

In die Planungen hinein erschien der Bootsbauer Wirth aus Frankfurt, eigentlich um in Düsseldorf Boote zu verkaufen. Als er von den Nöten des Ruderclub Germania erfuhr, bot er ein schwimmendes Bootshaus an. Die Vorstandsmitglieder Thiele und Cohnen reisten sofort zur Besichtigung nach Frankfurt. Sie berichteten den Mitgliedern von einem Bootshaus von 18 1/2 m Länge und 4 1/2 m Breite mit zwei Räumen, das auf einem Ponton aus Eichenholz ruhte. Der Bootsraum bot Platz für zwölf bis fünfzehn Boote, der kleinere Raum enthielt 35 Umkleideschränke. Thiele und Cohnen hatten außerdem einen Riemen- und einen Doppelzweier gekauft, zusammen mit dem schwimmenden Bootshaus für einen Preis von 3.650 Mark.

Schon ein Jahr später übernahmen Theo Cohnen, Leopold und August Driescher, Ernst Hering, Paul Wenzlau und Carl Winzen die Bootshausschuld zinsfrei gegen eine jährliche Abtragung von 500 Mark. Diese Mitglieder bildeten in den Gründerjahren den eisernen Kern des Vereins, und vier von ihnen – Cohnen, Hering, Wenzlau und Winzen – erlebten zusammen mit dem Vereinsgründer Max Lehmann und mit Erich Kloeppe – Eintritt 1905 – noch 50 Jahre später, 1954, die Jubiläumsfeier in der Rheinterrasse mit! Am 7. Mai 1905 traf das neue Bootshaus auf dem Rhein schwimmend in Düsseldorf ein. Am selben Tag noch wurden die beiden Boote aus dem Winterlager in die neue Bootshalle überführt. Von dort aus wurde die jetzt aus vier Booten bestehende „Germania-Flotte“ eingeweiht. Bald stieg die Zahl der Mitglieder auf 35.

Wie ich ein „Engländer“ wurde

Von Carl Winzen, 1934

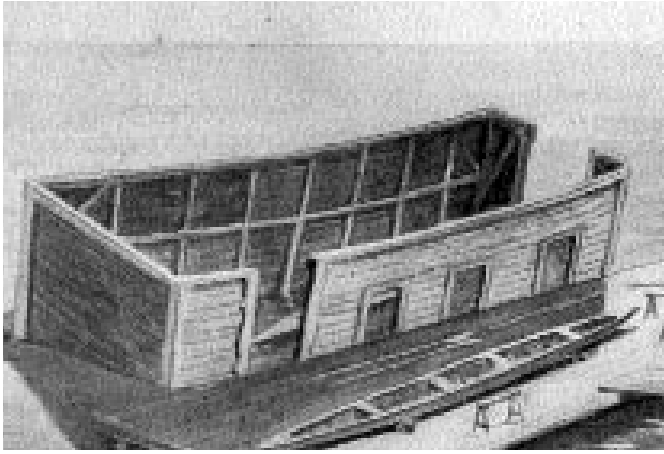
Mit Bewunderung und großem Interesse sahen wir Jungen um 1900 den Ruderern zu. Wir nannten sie „Engländer“, wohl deshalb, weil der Rudersport von England bei uns eingeführt wurde. Unser sehnlichster Wunsch war: könnten wir doch einmal in so einem Flitscher fahren. Zunächst waren wir aber weiter auf Äppelkähne angewiesen, die im Hafen bei zwei Bootsvermietern zu leihen waren. Anfangs fuhren wir stromaufwärts, hatten aber dabei große Schwierigkeiten.

Wir zogen es deshalb später vor, nur noch abwärts zu fahren bis zur Schnellenburg, nach Mönchenwerth und noch weiter. Das Aufwärtsrudern aber war für uns zu mühselig, wir warteten deshalb einfach den nächsten Schleppzug ab und hängten uns an den letzten Kahn. Hierzu hatten wir ein langes Seil mit Haken, das in den Kahn geworfen wurde: ruckzuck, und wir hingen fest. So einfach gingen allerdings diese Manöver nicht immer vonstatten: es war nicht zu vermeiden, dass uns Sturzwellen in das Boot schlugen, aber die Hauptsache war, wir hingen fest. Was konnte uns auch passieren, schwimmen konnten wir wie die Ratten, und eine Strompolizei gab es damals noch nicht.

So landeten wir immer wieder glücklich im Hafen, wenn auch manchmal mit zerbrochenen Rudern oder ohne Steuer. So wurden wir Jungen schon frühzeitig mit dem Strom vertraut. Viele Jahre zogen so ins Land.

Eines Tages spazierten drei Brüder den Rhein entlang mit der Absicht, einmal wieder zu rudern, aber nicht wie früher im Äppelkahn, sondern im Sportboot. Im Petroleumhafen lag die „Arche Noah“, das Bootshaus des noch nicht lange bestehenden Ruderclub Germania. An einer steilen eisernen Treppe über einen Laufsteg erreichten wir das Innere des Hauses. Der dort gerade anwesende Herr – es war der 1. Vorsitzende – fragte uns nach Begehr und Wünschen. „Wir möchten gern rudern“, war unsere Antwort. „Ja, meine Herren, da müssen Sie erst Mitglieder werden und rudern lernen“. Wir sagten, rudern könnten wir schon. Darauf erwiderte der Herr: „Heute Abend haben wir Monatsversammlung im Zinterklöske, kommen Sie dorthin“. Abends stellten wir uns im Zinterklöske auf dem Hunsrück ein. Im kleinen Zimmer hinten durch trafen wir etwa ein Dutzend junger Leute an. Sie hatten alle weiße Mützen mit einem blauen Stern auf. Die Luft in dem Raum war nicht zu durchschneiden.

Als wir abends nach Hause gingen, waren wir Mitglieder des Ruderclub Germania Düsseldorf.



Das Fiasko auf dem Bootssteg



Die schwimmende Bootshalle im Petroleumhafen



Ein repräsentativer Blickpunkt der Düsseldorfer Rheinfront



Das Clubhaus des Ruderclub Germania

Endlich: Ein festes Clubhaus

Am 11. April 1906 beschloss die Mitgliederversammlung die Aufnahme in den Deutschen Ruderverband. Paten wurden der Düsseldorfer Ruderverein und der Homberger RK Germania. Es war auch selbstverständlich, dem kurz zuvor gegründeten Rheinisch-Westfälischen Regatta-Verband beizutreten, dessen Ziel ausschließlich in der Förderung des Rennruderns bestand. Germanias 1. Vorsitzender von 1920–27, Hermann Quadt, hat sich als langjähriger stellvertretender Vorsitzender dieses Verbandes große Verdienste um das Regattawesen erworben. Schon unsere Gründer haben also die Krönung des Rudersports im Leistungssport gesehen. Dieser Geist ist über hundert Jahre wegweisend für den RCGD geblieben.

Doch dann baute die Stadt den Petroleumhafen zu einem Umschlaghafen aus, und die günstige Liegestelle des schwimmenden Bootshauses musste aufgegeben werden. Dem Club wurde ein neuer Liegeplatz neben einem Kohlenlager im äußersten Becken des Handelshafen zugewiesen, hinter Zaunlücken und dem Kohlenlagerplatz. Die Mitglieder drängten immer wieder auf eine Verlegung des Bootshauses. Inzwischen waren die Fabrikanlagen der Petroleumgesellschaft Dapag abgebrochen worden. Dadurch war die Mole des Berger Hafens frei geworden; an dieser Stelle überquert heute die Kniebrücke den Rhein. Wie es damals dem noch jungen Ruderclub Germania gelungen ist, zu seinem ersten und gleich so stattlichen Club- und Bootshaus zu kommen, wurde zum ersten Höhepunkt der Vereinsgeschichte. Angesichts von nur 60 Mitgliedern kam Theo Cohnen sen. mit dem sensationellen Vorschlag heraus, auf der Spitze jener Landzunge zwischen Hafen und Strom ein festes Clubhaus zu errichten! Der Direktor der städtischen Hafenverwaltung sagte seine volle Unterstützung unter der Bedingung zu, dass ein Bootshaus errichtet würde, das dem Hafen und der Stadt Düsseldorf zur Zierde gereiche. Ein von den Mitgliedern Architekten Verheyen und Stobbe ausgearbeitetes Bauplan fand den Beifall des Hafendirektors. In der Mitgliederversammlung am 19. November 1907 wurde der Bau des festen Club- und Bootshauses beschlossen. Auch die Stadtverordnetenversammlung erteilte ihre Zustimmung. Die Sparkasse Düsseldorf gab ein Darlehen über 20.000 Mark, dessen Bürgschaft die Mitglieder Leopold Driescher, Paul Krumbiegel und Carl Winzen übernahmen. Die weiter erforderlichen Geldmittel in Höhe von 13.000 Mark wurden von Mitgliedern gegen Anteilscheine von mindestens 1.000 Mark beschafft. Der Baukommission gehörten – neben den Bauleitern Verheyen und Stobbe – die Mitglieder L. Driescher als Vorsitzender sowie Cohnen sen., Hilke, Krieger, Krumbiegel, Wenzlau und Wißler an. Am 10. Mai 1908 wurde feierlich der Grundstein gelegt. Schon am 11. Oktober 1908 – weniger als ein Jahr nach dem Baubeschluss und nach einer Bauzeit von nicht einmal sechs Monaten – wurde das Bootshaus mit einem Festakt eingeweiht. Das Jahr 1908 bedeutete einen Markstein in unserer Vereinsgeschichte. Der gerade vier Jahre alte RCGD hatte ein Club- und Bootshaus errichtet, das eine großartige Heimstätte der Germanen wurde und über Jahrzehnte ein repräsentativer Blickpunkt der Düsseldorfer Rheinfront war. Die Zahl der Mitglieder verdoppelte sich in den nächsten drei Jahren von 85 (1908) auf 160 (1911). Die ersten beiden Club-Generationen haben dort die schönsten Stunden ihres Lebens verbracht.

Unser erster Sieg – ein Kaisersieg!

Wie für neugegründete Vereine typisch, wurde ohne fachkundige Ausbildung und damit ohne gute Technik gerudert. Bei jungen Ruderern ist zur Begeisterung noch immer die Lust am Wettkampf hinzugekommen. Zunächst äußerte sich das intern im Kampf um die meisten Fahrtenkilometer, und die Clubführung stiftete einen Ehrenpreis für den jährlichen Kilometersieger. Die ersten Rennrunderer des RCGD trainierten 1907: erstmals startete ein Germania-Vierer auf den Regatten in Hügell und Ruhrort. 1909 gelang es nur zweimal, überhaupt ins Hauptrennen zu kommen.

1909 wurde das Vereinsleben durch einen tragischen Unglücksfall überschattet. Auf einer Fahrt nach Volmerswerth geriet eine Vierermannschaft in eine Baggerkette. Das Boot schlug um, kam unter den Bagger und zerschellte. Zwei junge Ruderer, Theodor Fieger und Paul Schmitz, verloren ihr Leben. Nach der Saison beschlossen die Rennrunderer, künftig für ihr Training einen erfahrenen Betreuer hinzuzuziehen. Sie fanden ihn in dem Ruderlehrer Götz aus Breslau. Mit ihm beginnt, im Jahre 1909, das systematische Rennrudern im Ruderclub Germania. Götz riss die übrigen Mitglieder mit: sie kauften einen nagelneuen Rennachter, der schon ein Jahr später Furore machte. Da Götz nach Dresden verpflichtet wurde, übernahm ab April 1910 das Mitglied Brendel das Training. Er beschickte die Regatta in Trier mit zwei Vierermannschaften, die zum ersten Mal auch einen Germania-Achter bildeten. Nach der Hügell-Regatta wurde nur noch im Achter trainiert und zu dem am 17. Juli 1910 erstmals ausgefahrenen Kaiserachter in Ruhrort gemeldet. Mag es eine Verbeugung vor dem Kaiser oder die Begeisterung über den neuen Achter gewesen sein, jedenfalls gingen die bis dahin total sieglosen Mannen des Ruderclub Germania selbstbewusst an den Start. Und das Unglaubliche wurde Ereignis, von unserer Festzeitung 1924 noch so gefeiert:

glied Brendel das Training. Er beschickte die Regatta in Trier mit zwei Vierermannschaften, die zum ersten Mal auch einen Germania-Achter bildeten. Nach der Hügell-Regatta wurde nur noch im Achter trainiert und zu dem am 17. Juli 1910 erstmals ausgefahrenen Kaiserachter in Ruhrort gemeldet. Mag es eine Verbeugung vor dem Kaiser oder die Begeisterung über den neuen Achter gewesen sein, jedenfalls gingen die bis dahin total sieglosen Mannen des Ruderclub Germania selbstbewusst an den Start. Und das Unglaubliche wurde Ereignis, von unserer Festzeitung 1924 noch so gefeiert:

„Endlich war der Bann gebrochen. Bei unbeschreiblichem Jubel der Mitglieder und Zuschauer, bei Glockenklang und Sirenengeheul der an der Rennstrecke liegenden Schiffe, konnte unsere wackere Achtermannschaft nach schönem Kampfe in bester Form bei fünf gestarteten Booten mit zehn Sekunden Vorsprung als erste die Ziellinie passieren. Es war ein glänzender Sieg bei gut beschicktem Felde. Unser erster Sieg, ein Achtersieg, ein Kaisersieg! Ein Erfolg, der der rennsportlichen Richtung unseres Clubs eine feste Grundlage gab.“

Eine glückliche Idee – Der Ruderclub Germania am Berger Hafen

Aus „Wassersport“ vom 4. März 1909

Es war eine glückliche Idee, auf der spitzen Landzunge zwischen Rheinstrom und Berger Hafen ein Bootshaus zu errichten. Von beiden Seiten von Wasser umgeben, bildet es den Abschluss der Hafengebäude nach der Stadt zu. Im Äußeren weicht das Haus wesentlich von der bisher üblichen Art der Club- und Bootshäuser ab. Schlicht und einfach steht das Haus da, nur durch die Abwägung der Flächenverhältnisse in Verbindung mit gutgewählten Farbtönen hat das Gebäude seine harmonische Wirkung erhalten.

Ein gutes Beispiel, zur Einfachheit in der Wahl der Architektur motive zurückzukehren. Die hier wiedergegebenen Grundrisse über die Anordnung des Hauses mit einer Innenansicht lassen uns auch einen Blick in den im Obergeschoss gelegenen Festsaal tun. Vom Festsaal bis zum Kneipzimmer bietet sich durch die breiten Schiebefenster ein wunderbarer Blick auf das Panorama des Rheins von Heerdt bis Holzheim. Die Rheinfronten von Oberkassel und Düsseldorf breiten sich in großem, weitem Bogen aus. Es ist hier der beste Punkt, um die alljährlich stattfindende Rheinuferbeleuchtung zu beobachten. Das Kneipzimmer mit Billard, in dem auch die Vorstandssitzungen stattfinden, bildet den Mittelpunkt der Gemütlichkeit im Haus. Eine Kegelbahn liegt im Erdgeschoss neben den Bootshallen. Im Dachgeschoss ist eine dreiräumige Wohnung für den Bootsmann untergebracht und darüber, im Turm, ein Ruheraum für die Trainingsleute. Für den Ruderbetrieb bietet das Haus die modernsten Einrichtungen. Die Verbindung zwischen dem 9 m über dem Wasser gelegenen Plateau des Hauses und dem auf dem Berger Hafen schwimmenden Bootssteg wird durch einen mechanischen Aufzug hergestellt.

So ist auf verhältnismäßig kleiner Baustelle ein Haus geschaffen, das allen Ansprüchen genügt.



*Unser erster Sieg,
ein Achtersieg,
ein Kaisersieg!
Rudolf Flasche,
Josef Orleans,
Willi Servatius,
Heinrich
Schulte-Hemmis,
Hans Dehner,
Rudi Schneider,
Arnold Prött,
Philipp Eitel,
Stm. Arno Mack*



*Fröhlich gestrandet:
Lagerleben
am Rheinufer*

Der rennsportliche Aufschwung wirkte sich auch auf das Wanderrudern günstig aus: ein guter Ruderstil wurde beim Ruderclub Germania vorbildlich. Unzählige Fahrten brachten unsere Mitglieder in die nähere und weitere Umgebung, auf Neckar und Mosel. Später folgten größere Wanderfahrten auf der Donau von Ingolstadt nach Wien, auf den Masurischen Seen und von Würzburg nach Köln. In einer Zeit ohne Fernsehen waren damals auch die Tagesfahrten mit Lagerleben am Rheinstrand sehr beliebt.

Im Jahre 1913 bildeten die Düsseldorfer Rudervereine einen gemeinsamen Ruderausschuss. Er beschloss, das An- und Abrudern gemeinsam durchzuführen und alljährlich eine Düsseldorfer

Stadtregatta mit einem Achterrennen als Mittelpunkt zu veranstalten. Für diesen Stadtachter stiftete die Stadtverordnetenversammlung einen Wanderpreis in Form einer Jan Wellem-Statue. Jeder Düsseldorfer Ruderverein war verpflichtet, an dem Rennen teilzunehmen, das bald zu einem Prestige-Event wurde und bis heute den besonderen Ehrgeiz aller beteiligten Ruderer weckt. Doch alle gemeinsamen Pläne platzten jäh, als im August 1914 der 1. Weltkrieg ausbrach.

Der 1. Weltkrieg und die frühe Nachkriegszeit

Im 1. Weltkrieg von 1914 bis 1918 kämpften mehr als drei Viertel der Germania-Ruderer irgendwo auf „Schlachtfeldern der Ehre“ und zahlten wie andere mit ihrem Leben: dreizehn Mitglieder des Ruderclub Germania wurden Opfer des 1. Weltkrieges, darunter Wilhelm Verheyen, der 1. Vorsitzende von 1909–1913. In einer Feierstunde am 18. April 1920 gedachten die Mitglieder ihrer gefallenen Ruderkameraden. Die damals gewidmete Gedenktafel ist heute an der Seite der Bootshalle angebracht.

Nach dem Krieg begann der Club wieder mit 120 Mitgliedern. Mit den Kriegsheimkehrern kam neues Leben in den Club. Innerhalb von nur drei Jahren verdoppelte sich die Zahl der Mitglieder auf 245. Doch mit den heimkehrenden deutschen Soldaten kamen Besatzungstruppen ins Land. Die linke Rheinseite wurde von Belgiern besetzt, die bis Mitte 1919 ein totales Ruderverbot erließen. Bis 1925 durfte der Strom nur auf der rechten Uferseite befahren werden. Anfang März 1921 wurde Düsseldorf infolge

der „Sanktionen“ besetzt. Auch im Bootshaus wurde einige Räume beschlagnahmt. 1923 besetzten Franzosen und Belgier das Ruhrgebiet, und es kam zu vielen blutigen Zusammenstößen.

In diese Phase fiel 1920 die weitreichende Entscheidung für das Schülerrudern. Der erste Vertrag wurde 1920 mit der Lessing-Oberrealschule (später: Lessing-Gymnasium) abgeschlossen, ein Jahr später folgte die Oberrealschule am Fürstenwall (später: Geschwister-Scholl-Gymnasium). Die Schüler unter ihren ersten Protektoren Dr. Gordes, Ruelen und Dr. Hagemann organisierten sich selbst mit eigenem Vorstand, Ruderwart, Ausbildern und Ruderältesten und schlossen sich 1930 zur Vereinigten Schülerruderriege zusammen, dem Vorläufer der Jugendabteilung. Über seine Schülerruderriege erschloss sich der Club jahrzehntelang ein schier unerschöpfliches Reservoir an Rudernachwuchs und an Mitarbeitern.

Die glänzende Entwicklung unseres Renn- und Wanderruderns wäre ohne den Talentstrom der Schülerruderer nicht möglich gewesen. Das An- und Abrudern wurde alljährlich wieder von allen Düsseldorfer Rudervereinen gemeinsam veranstaltet. Nach den auswärtigen Regatten fand jedes Jahr die Stadtregatta mit lebhafter Beteiligung statt. Mit Max Dubanowski als Trainer machte der Club 1920 einen Glücksgriff. Dreimal hintereinander gewann der RCGD von 1920 bis 1922 den Stadtachter und damit den von der Stadt Düsseldorf gestifteten Wanderpreis. Das Clubhaus war dem plötzlichen Ansturm kaum gewachsen. 1921 erfolgte – nach Plänen unseres Mitglieds Architekt Damm – eine Erweiterung und ein Innenausbau des Festsaals, der Bootshalle und der Umkleieräume. Besonders willkommen war eine Rheinterrasse mit einem herrlichen Aufenthalt an schönen Sommertagen.

Die Anfänge des Schülerruderns

Von Heinz Weske, 1970

Für den Ruderclub Germania bedeutete im Jahre 1920 die Aufnahme des Schülerruderns eine wesentliche Erweiterung der Clubtätigkeit. Die Schüler beider Riegen der Lessing-Oberrealschule und der Oberrealschule am Fürstenwall erlernten das Rudern in Booten des RCGD unter Aufsicht der Ruderwarte des Clubs, verwalteten im übrigen ihre Angelegenheiten selbst. Das ist im Grunde genommen die Form des Schülerruderns, wie sie in allen Düsseldorfer Rudervereinen bis heute beibehalten worden ist. Wie wurde der Ruderbetrieb in Gang gehalten? Aushängekästen auf den Schulhöfen waren in den Pausen Sammelpunkt der Ruderer. Dort wurden neue Mitglieder geworben, Ausbildungs-, Tages- und Wanderfahrten verabredet. Die Jungruderer hatten ihre eigenen Versammlungen im Bootshaus an der Kornhausstraße, veranstalteten dort ihre eigenen Feste, zum Tanz spielten Schülerkapellen auf. In eifriger Winterarbeit wurden Theaterstücke einstudiert und bei den Festen aufgeführt. Die Ausbildung während des Winters fand regelmäßig im Ruder Keller der Rheinhalle statt. Bei der Düsseldorfer Stadtregatta und der jährlichen Clubregatta fanden stets besondere Schülerrennen statt. Die Lessing-Riege erruderte im Jahre 1924 den ersten Schülersieg für den RCGD. Die Fürstenwall-Riege errang ihren ersten Sieg 1927 im Stilrudern.

Zu Beginn der dreißiger Jahre war schon ein ansehnlicher Trainings- und Wanderruderbetrieb der gemeinsamen Riegen im Gange. Immer wieder erhielt der Stammverein auch Nachwuchs aus der Reihe derjenigen, die die Schulen verließen. Im Jahre 1930 war auch Theo Cohnen jr. als Untersekundaner und „Fürstenwaller“ der Riege beigetreten. Ende 1931 gehörten den Schülerriegen 60 Mitglieder an. Im Jahre 1932 wurde die Stadtregatta Düsseldorf erstmalig im Hafen durchgeführt. In den Jahren vorher waren die Schülerrennen im Rahmen der allgemeinen Stadtregatta auf dem Strom ausgetragen worden. Wegen des zunehmenden Schiffsverkehrs mussten die Schülerrennen schon seit 1929 gesondert aus-

gefahren werden. Die Ausrichtung einer besonderen Schülerregatta mit zunächst sechs Wettbewerben im Hafenbecken C war daher ein erfreulicher Fortschritt. Aus dieser Schülerregatta ist die Düsseldorfer Jungruderer-Regatta entstanden. Durch die Mitgliedschaft von Rudi Schmidt, einem Schüler des Prinz Georg-Gymnasiums, bildete sich an dieser Schule erneut eine nicht unbedeutende dritte Riege. Die Leitung des Trainings übernahm der ehemalige Fürstenwaller Hans Konnertz. Mittlerweile war aus den drei Schülerriegen und einer Vielzahl berufstätiger Jugendlicher auf höhere Anordnung hin eine Jugendriege des Club gebildet worden. Den Stamm stellten die Fürstenwaller und die Lessing-Ruderer. Das Training im Jahre 1938 – damals schon unter der Leitung von Theo Cohnen jr. – war das bis dahin erfolgreichste der Schüler- und Jungruderer des RCGD mit neun Siegen im Zweier, Vierer und Achter auf den westdeutschen Jugendregatten, also ein Drittel aller Siege seit 1921. In Essen wurde der erste Jugendachter-Sieg für Düsseldorf errudert. Bedeutendster Erfolg der Vorkriegszeit war 1938 die Teilnahme des Achters an den Reichsjugendmeisterschaften in Berlin-Grünau als bester Achter des damaligen Gaus Düsseldorf-Neuss-Leverkusen. 1938 wurde der 25. Sieg der Jungruderer errungen von Rudi Schmidt und Norbert Kamps in einem 1 m-Boot gegen die 78 cm-Boote der Gegner. In Anerkennung dieser Leistung erhielt die Jugendriege von der Stadt Düsseldorf den langersehnten 78er-Vierer als Geschenk.

Als im Jahre 1939 mehrere Jahrgänge die Schulen verließen und zum Arbeitsdienst einrückten, ahnte niemand, dass aus den erwarteten zweieinhalb Jahren fünf bis sieben Jahre Militärdienst und Kriegsgefangenschaft werden sollten. Hin und wieder traf man sich während eines Heimaturlaubes im Bootshaus auf der Mole des Berger Hafens, bis auch dieses Haus in Schutt und Asche sank. Die Schülerruderriege selbst verloren erschreckend viele ihrer jungen Schul- und Ruderkameraden.



1935: Ruderer –
angetreten zum
Fahnenappell

1930 war noch einmal ein erfolgreiches Jahr unserer Rennrunder mit 15 Siegen, darunter der Stadtachter.

Danach ließ trotz der Trainerpersönlichkeit Max Dubanowski das Interesse selbst der Schüler am Rennsport derartig nach, dass in einigen Jahren das Training ganz ausfiel. Viele Mitglieder traten aus wirtschaftlichen Gründen aus. In Clubzeitungen wurde dazu aufgerufen, arbeitslosen Mitgliedern Stellen zu vermitteln oder Lehrstellen für Jugendliche zu benennen. Ein unbeschwertes Sportlerleben konnte sich in solchen Verhältnissen trotz des prächtigen Clubhauses nicht entfalten. Spätestens mit der Machtübernahme Adolf Hitlers am 30. Januar 1933 schieden sich auch im Ruderclub Germania die Geister. Auch die Ruderer wurden von einer staatlichen Sportführung zentral verwaltet. Sie erhielten eine Einheitssatzung verpasst, mussten zum Anrudern und zu nationalen Anlässen zum Fahnenappell antreten, und für Angehörige der SA wurde Rudern zur Pflichtübung. Der „Vereinsführer“, die Ruderwarte und der Trainer beklagten den erlahmenden sportlichen Eifer.

Von 1934 an übernahmen drei Männer den Gesellschaftsausschuss, die jeder für sich schon als Betriebsnudeln galten, aber zusammen überhaupt nicht mehr zu halten waren: Otto Kels, Kurt Schwelm und Walter Zapfe. Sprichwörtlich wurde ihre kreative Spannweite zwischen seriösen Stiftungsfesten, herben Herrenabenden, lieblichen Frühlingfesten bis zu ausgelassensten Karnevalsfeiern. Unübertroffen waren die drei, wenn sie sich selbst produzierten, mit ertrockenem Zugriff aufs Zwerchfell, Kurt Schwelm schon damals am liebsten mit Wilhelm-Busch-Rezitationen. Erste Bewährungsproben bestanden damals auch zwei Schüler namens Theo Cohnen jr. und Heinz Weske. Sie rag-

Rudern trotz Inflation, Weltwirtschaftskrise und „Drittem Reich“

Auch das Clubleben verlief im Schatten der Kriegsfolgen, des Versailler Vertrages, der Besetzung, eines wachsenden Heeres von Arbeitslosen und einer galoppierenden Inflation. Die sich nach der Inflation bietenden Chancen wurden vom Ruderclub Germania in der bekannt offensiven Weise genutzt. Neben dem Kauf mehrerer Boote wurde 1925 auch ein lange gehegter Wunsch der Rennrunder erfüllt: ein Motorboot für das Training. Elf Siege errangen die Germania-Rennmannschaften auf den kommenden Regatten, davon der wertvollste 1925 mit dem Jungmann-Vierer Kirchhoff / Lichtenscheidt / Münstermann / Strube / Stm. Klopprogge auf der Meisterschaftsregatta in Hannover – das spätere Eichkranzrennen. Neben ihren diversen Festen trafen sich die Germanen vor allem sonntags und an den Clubabenden im Bootshaus und ruderten, spielten Billard oder kegelten auf der eigenen Bahn. Am 1. August 1925 wurde die Veranda eingeweiht. In der Feierstunde wurde auch eine Gedenktafel für den im 1. Weltkrieg gefallenen 1. Vorsitzenden Wilhelm Verheyen enthüllt, dessen Tatkraft in erster Linie das schöne Bootshaus zu verdanken war. Am Schwarzen Freitag im Oktober 1929 begann mit dem New Yorker Börsenkrach die Weltwirtschaftskrise, die Arbeitslosigkeit stieg in Deutschland auf fast 6 Millionen (1932).





*Zwischen Kegelbahn
und Karneval:
Germania immer
festlich*

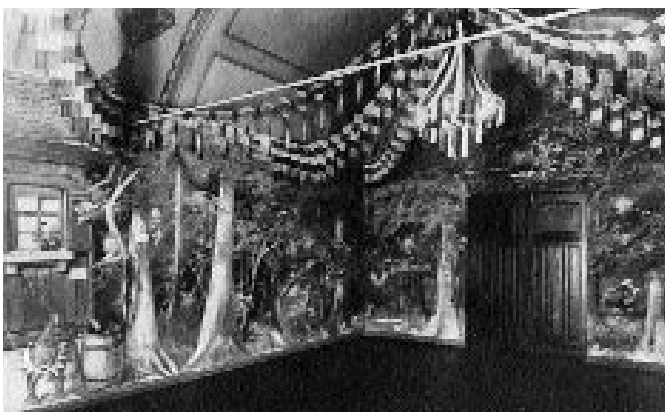


ten beide durch eifriges Rudern und engagierte Artikel in den Clubzeitungen hervor und profilierten sich früh als Jugendtrainer und als Leiter der vereinigten Schülerrudervereine, faktisch einer Jugendabteilung.

Sportlicher Aufschwung nach den Olympischen Spielen 1936

Die Olympischen Spiele in Berlin 1936 beflügelten die Sportbegeisterung. Die Nationalsozialisten förderten den Spitzensport in einem bis dahin völlig unüblichen Umfang. Das sportliche Ergebnis von Berlin übertraf besonders bei den deutschen Ruderern alle Erwartungen: sie gewannen in den sieben olympischen Bootsgattungen fünf goldene, eine silberne und eine bronzene Medaille! Einen besseren Ansporn konnte es auch für den Rudersport im RCGD nicht geben. Plötzlich blühte der Ruderbetrieb wieder auf, und eine neue Generation drängte nach vorne.

Max Dubanowski sah sich nach 16 Jahren verdienstvoller Trainerarbeit diesem Ansturm nicht mehr gewachsen. Als Trainer sprang zunächst Bootsmeister Hans Eckartz ein, der den Betrieb bereits 12 Jahre kannte. Bald übernahm eine andere Persönlichkeit das Training: Rudi Luthe, zugleich Ruderwart und Trainingsleiter von 1937 bis 1940, unterstützt durch Hans Konnertz. Rudi Luthe ging vehement ans Werk, setzte den Rennrudern neue



Eine Perle deutscher Dichtkunst

– Clubzeitung von 1934 –

Als die Logenschließer durch dreimaliges Schließen zum Einnehmen der Plätze gemahnt hatten, erschien der gesamte Festausschuss im Zylinder und viel zu engem Abendgewand und sagte wie weiland ein altgriechischer Chor seinen Spruch auf. Dann zeigte uns Herr Schwelm in Andacht, wie wohl die Perle der deutschen Dichterinnen in ihrem besten Hintertreppenroman vom Lenz, dem sieghaften Lenz, gesprochen hätte. Es gelang ihm, tiefe Herzensteine anzuschlagen, die ihre Wirkung auf die gemütvollen Zuhörer nicht verfehlten.

Danach meldete sich durch Klopfzeichen ein Engelein aus einer anderen Welt. Durch Vermittlung des Mediums Schwelm materialisierte sich auf der Bühne, stark phosphorzierend, Berta, die schöne Barfuß tänzerin. In ihren Händchen hielt sie Vergissnichtmein, ihr kahles Köpfchen zierte ein Frühlingsblumenkranz, und aus dem Nachthemdchen waren ihr in Schulterhöhe zwei echte Flügelin gewachsen. Da stand sie nun, so schüchtern wie der Tau am Morgen, und genierte sich. Als wir uns gar nicht beruhigen wollten, erzählte sie von ihren Liebeserlebnissen aus der Zeit, da sie noch auf Erden lustwandelte. Es war eine Glanzleistung unseres Walter Zapfe. Tränen rollten über zarte und raue Wangen, und lange nachher konnte man sich nicht beruhigen. So überwältigend komisch war die Vortragsart, dass wenigstens die Worte eines ihrer Erlebnisse der Mit- und Nachwelt erhalten bleiben sollen:

*Ick har mol en Brögam, dat wör en Husor. Igitt.
Hei säd to mie: „Bertho, ich leiv die so wohr.“ Igitt.
Doch des abends, do stunn hei mit ne annere Deern,
und knutscht ehr und küsst ehr und har ehr so geern.
Igitt. Igitt. Igitt.*

*Denn har ick mol en Schlosser, son asigen Knecht. Igitt.
Wat wör dat en Lump und wat wör de Kirl schlecht. Igitt.
Dei nōhm sick von mie blot mien Spookassenbuch,
und säd to mie: „Von der Liebe, da hab ich genug.“
Igitt. Igitt. Igitt.*

*Der Dritte von ihnen wohl son Musiker war. Igitt.
Gott, wat blus dei die Posaune so wunderbar. Igitt.
Doch wenn hei mie mol küsst har so mitten op de Snut,
dann stellt hei mie glieks op den Kop und
schütt mie wedder ut.
Igitt. Igitt. Igitt.*

*Und dei letzte von ihnen wör so schlecht wie alle drei. Igitt.
Erst liebt hei mich ne Zeit lang, und dann wör et vorbei. Igitt.
Doch auf einmal – Sie werden lachen –, da waren wir zu dritt.
Und der Papa von demselben, der war auf dem Ritt.
Igitt. Igitt. Igitt.*



Max Dubanowski und Hans Eckartz im Trainerboot

Ziele und begeisterte auch andere zur Mitarbeit. Neben alten Kämpen wie Max Dubanowski, Arthur Klopprogge, Erich Klöppel, Paul Wenzlau, Karl Wehner und den Brüdern Alfred, Hans und Karl Strelow bewährte sich eine Reihe junger Mitglieder wie Gerd Anke, Arno Block, Theo Cohnen jr., Fritz Hoffmann, Hanns Kulmann und Heinz Weske.

Zwischen 1937 und 1940 wirkten im Ruderausschuss ständig zwischen zehn und zwanzig aktive Mitarbeiter mit. Der sportliche Erfolg blieb nicht aus. Rudi Luthé führte die Germania-Rennmannschaft 1937 zu acht Siegen. Er formte einen schnellen Jungmann-Achter, der – mit Theo Cohnen jr. als Bugmann – durch vier Siege so auffiel, dass er vom Deutschen Ruderverband zu den Eichkranzrennen nach Hannover berufen wurde. Dort wurde er viertbester deutscher Jungmann-Achter.

Nach siebenjähriger Pause gewann der Ruderclub Germania von 1937 bis 1939 dreimal nacheinander den Stadtachter. Nach einem harten Wintertraining folgte 1938 Luthés bestes Trainerjahr. Er brachte einen glänzenden Junioren-Vierer heraus, der wiederum vom DRV zu den „Reichswasserkampfspiele“ nach Breslau berufen wurde. In Breslau wurden Deußen/Kellermann/Rauer/Vollmer/Stm. Albrecht nur knapp geschlagen Deutscher Vizemeister dieser Klasse. Im selben Jahr war auch ein RCGD-Jugendachter mit Heinz Weske an Bord und schon trainiert vom jungen Theo Cohnen schnellster im Gau, wurde zu den Jugendmeisterschaften nach Berlin geschickt und schlug sich gegen 35 Gegner wacker.

Die Damen ante portas

Ehefrauen und Freundinnen der – männlichen – Germanen hatten schon früher am Clubleben teilnehmen dürfen, allerdings in angemessenem Abstand. Auch durften sie das Silber der Rennrunderer putzen oder ihnen Brote schmieren. Aber aufs Wasser gingen die Herren alleine, das war Ehrensache. Oder auch wieder nicht, denn unter strengen Auflagen war das gelegentliche Steuern durch Weiblichkeit erlaubt. Aber selbst das verlief wohl nicht immer problemfrei und bekräftigte eher Vorurteile, wie einer Clubzeitung von 1927 zu entnehmen ist: „In der letzten Mitgliederversammlung ist das Steuern der Damen im Einer und Doppelzweier an Wochentagen wieder freigegeben worden. Die Club-



Endlich, die Damen dürfen rudern

vertretung erwartet, dass diese Feigabe nicht missbraucht wird und dass die Umstände, die zum Verbot des Damen-Stuerns geführt haben, nicht wieder auftreten werden.“

Endlich war es soweit. Auf Drängen unserer schwungvollen Trainingsleute und ihres Trainers Rudi Luthe wurde am 24. März 1938 auch beim Ruderclub Germania eine „Frauenabteilung“ gegründet. Die Begrüßung der „Frauen und Mädels“ durch die Clubführung fiel noch etwas martialisch und säuerlich aus, was Trude Tittgen – dann Leiterin der Damenabteilung – noch beim 25-jährigen Jubiläum 1953 zu einem ironisch-milden Rückblick animierte:

„Allmählich war man im RCGD des trostlosen Dahinvegetierens im rein männlichen Klima überdrüssig geworden. 34 Jahre lang mussten unsere Clubkameraden ein fast asketisch dunkles Dasein führen, spärlich aufgeheitert durch ungesunde und geistesarme, dafür lautstarke Versammlungen an der Theke und auf der Kegelbahn. Oder durch gelegentliche Festlichkeiten, bei denen das weibliche Element beim besten Willen nicht entbehrt werden konnte. Im übrigen hieß es, die Ruderei sei Herrensache, für Damen nicht geeignet.

Es war da nur ein kleiner Schönheitsfehler, dass bei einigen anderen Rudervereinen schon Damenabteilungen bestanden, in Düsseldorf sogar ein selbständiger Damen-Ruderverein. Nun, wir wollen diese Zurückhaltung im Ruderclub Germania darauf zurückführen, dass unser Vorstand diese Frage ganz besonders tief sinnig, gründlich und verantwortungsbewusst geprüft und analysiert hat, bevor er zu Taten schritt. Später war aber dann doch mancher froh, dass die Damen ‚stets gute Kameradinnen, treue Mitglieder und vor allem verlässlich‘ waren. Denn mancher stolze Germane landete mit einer in Wind und Wellen erprobten Germanin vor dem Traualtar!“

22 junge Damen gehörten 1938 zu den Gründerinnen, die Hilde Heekers (später: Hinz) und Hedi Breitsprecher zu ihren ersten Leiterinnen wählten. Mit weiteren Eintritten 1939 gehörten zu ihnen Marianne Jürgens, Maria Kerckel (Dübbers), Elisabeth Kerckel (Nellen), Rosemarie Busch, Ria Gehring, Aenne Hilger, Regine Knoll und Lilly Ringling (Dübbers), die auch nach 1945 zu den aktivsten Germaninnen zählten. Die Germania-Mitglieder trafen sich jetzt beinahe täglich und an jedem Wochenende im Bootshaus, in dem kurz vor dem Krieg ein „un glaublicher Jubel und Trubel herrschte“, so eine Beteiligte.

Ein Matrose verlässt mich lachend – und der Bootswart staunt!

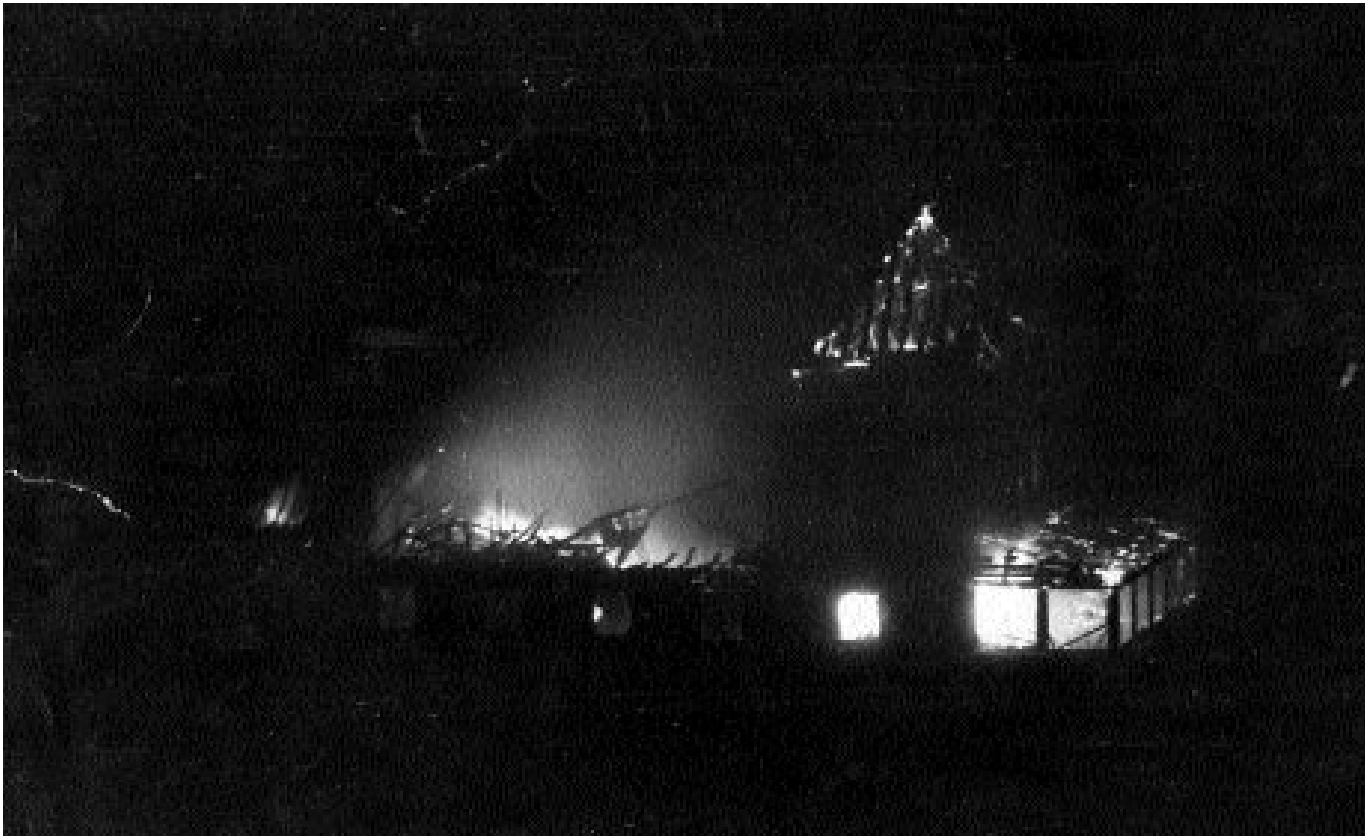
Von Lilly Ringling (Dübbers), 1988

Ein Vorfrühlingssonntag im Krieg. Rheinabwärts fährt vergnügt ein Damenvierer mit Steueremann. Doch der Wind dreht, es stürmt immer mehr. Unmöglich, rhein-aufwärts zum Clubhaus im Berger Hafen zurückzukommen. Kurz entschlossen fahren wir weiter rheinabwärts und landen im Duisburger Ruderclub, wo wir unser Boot unterlegen. Im argen Räuberzivil – schließlich ist Krieg, und mit einem derartigen Ausflug war nicht zu rechnen – geht’s mit der K-Bahn zurück nach Düsseldorf. Artig unterrichten wir telefonisch den Bootswart und bekommen die strikte Anweisung, das Boot müsse „auf alle Fälle“ am bevorstehenden Karfreitag zurück sein. Karfreitag: Es regnet und stürmt, vereinzelt fallen Schneeflocken. Eine telefonische Bitte beim Bootswart, das Boot bei besserem Wetter holen zu dürfen, wird kategorisch abgelehnt.

Also – wieder nach Uerdingen. Klappernd vor Kälte tragen wir unser Boot ans Wasser. Aber – da liegt doch tatsächlich ein holländisches Passagierschiffchen im Hafen. Die Mannschaft ist bereit, uns mit unserem Boot nach Düsseldorf mitzunehmen. Mittels einer Winde wird das Boot auf Deck gebracht, und wir nehmen im Salon Platz. Eine angenehme Reise bei diesem scheußlichen Aprilwetter! Schon haben wir Wittlar hinter uns. In Kaiserswerth müssten wir spätestens am flachen Ufer das Boot aufs Wasser bringen.

Doch daran denken wir zu spät: Kaiserswerth liegt bereits hinter uns. Mit klopfendem Herzen nähern wir uns der Altstadt, denn wie landen? Fehlte nur, dass jemand vom Vorstand an der Kaimauer stünde. Genau am Schlossturm hieven die Matrosen unser Boot aufs Wasser, einer springt hinein, dann klettere ich hinterher und übernehme das Rudern – der Matrose verlässt mich lachend, um den Ruderrinnen Platz zu machen. Mit größter Anstrengung gelingt es uns, dem Sog des Schiffes zwischen Kaimauer und offenem Wasser ohne Bootsschaden zu entkommen.

Der Rest ist schnell geschafft. Bald landen wir vergnügt und ziemlich trocken im Club. Kopfschüttelnd, das Gesicht ein einziges Fragezeichen, empfängt uns der Bootswart: Wie kann man nur in so kurzer Zeit die Strecke von Uerdingen zum Düsseldorfer Hafen zurücklegen!? Das blieb unser Geheimnis. Ja – auch Frauen können schweigen!



9. September 1942:
Der Tiefpunkt
der Clubgeschichte

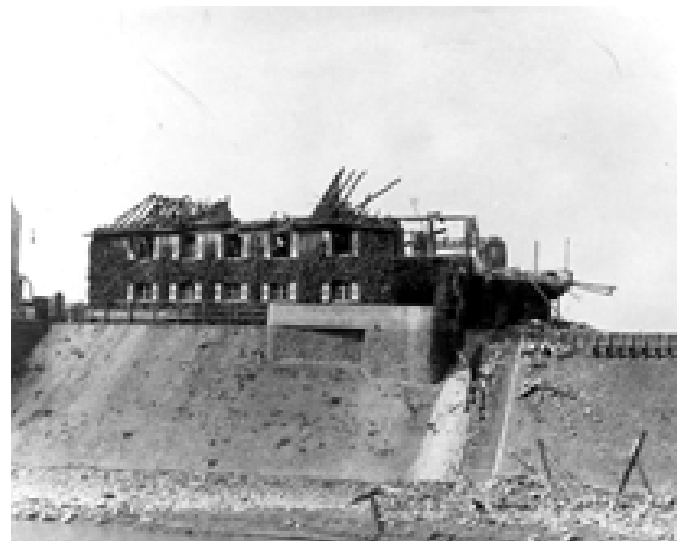
2. Weltkrieg und der Tiefpunkt der Clubgeschichte

1939 organisierte Rudi Luthé erstmals eine Jugendregatta im Düsseldorfer Hafen, „1. reichsoffene Hitler-Jugend-Regatta in Düsseldorf“ genannt. Hieraus hat sich nach dem Krieg die größte europäische Nachwuchsregatta entwickelt. Da Luthé eigene Erfahrungen als Regattaveranstalter fehlten, holte er aus Köln einen jungen Mann in seinen Regattaausschuss, der andernorts bereits organisatorische Maßstäbe gesprengt hatte: Rudolf Pentzlin. Für Germania sollte er sich noch unvergleichliche Verdienste im Schüler- und Wanderrudern und als Regattaorganisator erwerben.

Alle Zeichen wiesen bei der Germania auf einen steilen sportlichen Aufstieg hin, als am 1. September 1939 mit dem Angriff Hitlers auf Polen der 2. Weltkrieg begann. Das Germania-Clubhaus wurde gleich am ersten Kriegstag von einem Luftschutzkommando zur Hafensicherung belegt. Besser als von der Mole des Berger Hafens konnte man den Düsseldorfer Hafen nicht überwachen. Schlagartig ließ der Ruderbetrieb nach. Fast alle jungen Mitglieder wurden als Soldaten eingezogen. Darunter war schon 1939 Rudi Luthé, trotz seines jungen Alters bereits eine herausragende Persönlichkeit des Clubs. 1942 lebte er nicht mehr, einer von 34 Kriegstoten des Ruderclub Germania. Sein Andenken lebt bei der Düsseldorfer-Juniorenregatta im „Rudi-Luthé-Gedächtnis-Vierer“ fort.

Den Club ereilte die Katastrophe in der Nacht zum 9. September 1942. Nach einem Bombenangriff auf Düsseldorf blieb von dem wunderbaren Club- und Bootshaus auf der Mole des Berger Hafens nur ein Trümmerhaufen übrig. Hans Eckartz, Bootsmei-

ster seit 1925, kam bei einem Rettungsversuch ums Leben. Der Club war auf dem Tiefpunkt seiner Vereinsgeschichte angelangt. Unbewusst hatten die Mitglieder jedoch bei der Jahreshauptversammlung 1941, der letzten bis 1946, den Grundstock für einen Neubeginn bereits gelegt: sie wählten Kurt Schwelm zu ihrem Vorsitzenden. ■



Das Clubhaus – ein Trümmerhaufen

Persönlichkeiten des Clubs bis zum 2. Weltkrieg



Leopold Driescher



Hermann Quadt



Robert Stürmann

In den Gründerjahren übten manche Mitglieder mehrere Funktionen aus. Deshalb wird hier ein Mann vorrangig genannt, der den RCGD über fünf Jahrzehnte mitgestaltet hat: **Theo Cohnen** sen. Er gehörte 1904 zu den Vereinsgründern, war 2. Vorsitzender von 1904–08, 1909–12 und 1927–46, Ruderwart Anfang der 20er-Jahre, Mitglied des Ältestenrates zwischen 1940 und 1950, und wenn es sein musste, ist er auch als Trainer, Ausbilder, Bootswart, Schriftführer und Schatzmeister eingesprungen.

Eine wichtige Rolle unmittelbar nach der Gründung spielten die Brüder **Leopold** und **August Driescher**, Leopold als 1. Vorsitzender von 1905–09, August als Schatzmeister von 1905–09. Unter ihrer Führung ist das erste feste Bootshaus im Berger Hafen errichtet worden.

Agiles Organisationstalent und Zielstrebigkeit wird **Wilhelm Verheyen** bescheinigt. 2. Vorsitzender 1909 und 1. Vorsitzender von 1909–13. Er brachte reges Leben in den Verein, fiel aber wie viele andere als Soldat des 1. Weltkrieges.

Von imponierender Gestalt war **Hermann Quadt**, der 2. Vorsitzende von 1912–13 und 1. Vorsitzende von 1920–27. Eine souveräne Persönlichkeit, der auch als langjähriges Vorstandsmitglied des Rheinisch-Westfälischen Regattaverbandes Bedeutendes geleistet hat.

Quadts Vertreter und dann Nachfolger war **Robert Stürmann**, 2. Vorsitzender von 1914–22, der eigentliche Clubleiter während des 1. Weltkrieges, und 1. Vorsitzender von 1927–41. Er hat rund dreißig Jahre lang für den RC Germania gewirkt.

In Erinnerung an die Zeiten ständiger Finanzsorgen verdienen die Schatzmeister **Paul Hermann** (1919–23), **Fritz Claus** (1924–26), **Egon Eßfeld** (1926–32), **Karl Eisenach** (1932–39) und **Otto Riemann** (1939–42) besondere Erwähnung.

In den dreißiger Jahren sorgte fast zehn Jahre lang der Gesellschaftsausschuss **Otto Kels**, **Kurt Schwelm** und **Walter Zapfe** für stilvolle und ausgelassene Clubfeste.

Im Bereich des Fahrten- und Wanderruderns überragte **Arthur Klopprogge** alle anderen. Nach seinem Eintritt 1921 konzentrierte er sich zunächst auf den Rennsport und wurde einer unserer erfolgreichsten Steuerleute. Bald gehörte er auch zu den intensivsten Wanderruderern, der u. a. an einer Masurenfahrt teilnahm. Er war Ruderwart von 1929–36 und Mitglied im Ruderausschuss von 1936–41. Seinen beeindruckenden Einsatz für den Club sollte er nach 1945 noch weiter steigern.

Die ergänzende Persönlichkeit zu Klopprogge auf dem Gebiet des Rennruderns war **Max Dubanowski**, 16 Jahre lang Trainingsleiter von 1920–36, danach Mitglied im Ruderausschuss bis 1941. „Duba“ verkörperte den Urtyp des tadellosen Sportlers, gehörte zu den beliebtesten Germanen aller Zeiten und wurde als fröhlicher Senior des RCGD in bester geistiger und körperlicher Frische 92 Jahre alt. Er lebt weiter im rhythmischen Schlachtruf unserer Rennrunderer: „Du-Ba“.

Sein junger Nachfolger als Trainer war **Rudi Luthe** von 1937–40, zugleich Ruderwart von 1936–39. Er ist bei allen, die ihn kannten, in strahlender Erinnerung und war auf dem Weg zu einer führenden Stellung im Club, als er mit knapp 30 Jahren den Kriegstod fand.

Zu jedem Sportverein gehören verlässliche Persönlichkeiten, deren Wert für die Gemeinschaft sich nicht in ihren Ämtern ausdrückt. Solche Vorbilder waren damals **Josef Eiselt**, **Walter Geue**, **Ernst Hering**, **Erich Kloeppel**, **Willy Münstermann**, **Willy Schoenicke**, die Brüder **Alfred**, **Hans** und **Karl Strelow**, **Fritz Weber**, **Paul Wenzlau** und **Carl Winzen**.

Kurt Schwelm: Wiederaufbau und Hochblüte

Kapitel 26

DIE KRIEGSFOLGEN NACH 1945

Der 8. Mai 1945 – Ende des 2. Weltkrieges. Erneut waren die Ruderer Kinder ihrer Zeit, auch sie ausgebombt in den Clubhäusern und getroffen in ihrer Existenz. 34 Germania-Mitglieder kehrten aus dem 2. Weltkrieg nicht zurück. Doch wer überlebt hatte, den drängte es in die alte Gemeinschaft von Sportlern. So fing der Ruderclub Germania 1946 mit 210 Mitgliedern wieder ganz von vorne an. Aus den Kriegstrümmern wuchs

der Club in die sportliche Hochblüte der 50er- und 60er-Jahre. Mit der Kapitulation schlug Kurt Schwelms Stunde. Er war ein Patriarch im besten Wortsinn und überstrahlte alle Persönlichkeiten, die zum neuen Aufstieg des RCGD beigetragen haben. Während des Krieges waren ihm nicht viele Aufgaben eines Clubvorsitzenden geblieben. Was er jedoch unternahm, trug seine unverwechselbare Eigenart: Souverän schalten und walten, Gemeinschaftsgefühle fördern, mit Humor menschlich und weise sein. Kurt Schwelm wurde getrieben von dem Gedanken, die Germania-Familie in einem neuen Club- und Bootshaus wiederzuleben. Seine im Krieg regelmäßig unter problematischsten Umständen erstellten Informationsbriefe waren moralische Ansprachen.

Und die Angesprochenen verstanden ihren Vorsitzenden. Die erste Mitgliederversammlung seit vier Jahren – am 28. Januar 1946 in der „Königsallee Diele“ – wurde zu einem überwältigenden Wiedersehen. Mindestens zweimal jährlich fanden wieder Versammlungen statt, meist im „Haus am Stadion“ oder bei „Dietrich am Worringer Platz“. Im März 1948 erschienen 90 Teilnehmer, fast die Hälfte aller Mitglieder! Dieses enge Zusammengehörigkeitsgefühl war wieder einmal – wie schon bei den Rückschlägen der Gründerjahre – Germanias größtes Kapital.

Fast ein Jahr seit Kriegsende dauerte es bis zur ersten Ruderfahrt. In einem Vierer des Neusser RV fuhr am 12. Mai 1946 die Mannschaft Ernst Althoff, Heinz Weske, Theo Cohnen jr., Karl Schlittgen und Steuermann Arthur Klopprogge erstmals wieder auf dem Rhein. 1946 besaß der Club wieder drei eigene Boote, die



Kurt Schwelm

ihr Schicksal hatten. Die zwei Vierer „Schleifstein“ und „Rheingold“ überstanden den Krieg unversehrt irgendwo in einem Schuppen. Das dritte Boot, ein Zweier, kam 1945 herrenlos als Schwemmgut des Krieges den Rhein herabgetrieben und erhielt den neuen Namen „Mosel“. Die Namen „Schleifstein“, „Rheingold“ und „Mosel“ vergisst kein Germane der 50er-Jahre.

Jeweils eine Woche im voraus wurden die Einsatzzeiten der Boote festgelegt. Da es Werkzeuge und Lacke nicht zu kaufen gab, durften weder die Boote noch ein Ruderblatt auch nur einen Kratzer abkriegen. Gerudert wurde von Volmerswerth aus. Denn nach langem Suchen, an dem sich per Fahrrad Ernst Althoff, Theo Cohnen jr. und Heinz Weske beteiligten, fanden diese drei 1947 in dem Gartenrestaurant „Haus Rheinblick“ eine halbwegs geeignete Lagerstätte für unsere Boote. Jedes Rudern war mit einer heillosen Schlepperei auf dem steinigen Rheindeich in Volmerswerth verbunden, natürlich ohne Steg, und Duschen gab es schon gar nicht.

Der Club blüht auf

Allmählich blühte der Club durch viele Initiativen einzelner auf. Wer Eigentümer einer Maschinenfabrik war wie Kurt Schwelm, der sorgte für Handwerkszeug, Nägel und Schrauben. Wer Bauunternehmer war wie Walter Lenz, dessen Schaufeln und Lastwagen wurden bei den vielen Aufräumarbeiten und bei Transporten zu Regatten und Wanderfahrten nützlich. Wer wie der Jugendwart Heinz Weske im Gesundheitsamt arbeitete, der schickte schon mal „Süßwarenzuteilungen an alle aktiven Ruderer“. Wer in einem Verlag beschäftigt war wie Carl Heitz und Hanns Kulmann, der lieferte Papier für die Club-Rundbriefe und wurde sogleich deren Redakteur. Wer wie Franz Kersting beim Stadtsportamt tätig war, der öffnete Türen bei Besatzungsbehörden und deutschen Stellen. Wem genialer Kaufmannsgeist angeboren war wie Willi Münstermann, der hatte auch schon vor 1950 die ersten Groschen frei als Sportmäzen. Und wer über Initiative und Findigkeit verfügte, der setzte seine Tatkraft für den Club ein, allen voran Theo Cohnen jr. und Arthur Klopprogge, damals Germanias unermüdlichste Mädchen für alles.

Der erste Nachkriegssieg gelang 1947 auf dem Hengstey-See im Senior-Gig-Vierer der Mannschaft Heinz Weske, Ernst Althof, Franz Kämmerling, Theo Cohnen jr. und Steuermann Karl-Heinz Albrecht. Im gleichen Jahr kam erstmals wieder ein Dauerrudern von Benrath nach Düsseldorf zustande, welches zwei Jahre später, am 24. September 1949, in der Jugendklasse von den Germanen Jochen Fleischer, Herbert Schumacher, Heinz van Geldern, Wolfgang Lückerath mit ihrem vierzehnjährigen Steuermann Claus Heß gewonnen wurde.

Nach der Währungsreform von 1948 mit der Einführung der Deutschen Mark besaß Geld wieder Kaufkraft. Jeder Deutsche erhielt 40 DM Startkapital. Als der RCGD den Jahresbeitrag auf 66 DM für aktive Erwachsene festsetzte, sank die Mitgliederzahl bis Ende 1949 auf 180. Kein Wunder bei durchschnittlichen Monatsverdiensten von kaum mehr als 200 DM. Doch mit diesem Stamm fing jetzt alles so richtig an. Am 11. Juli 1948 wurde auf Initiative von Theo Cohnen jr. und in einer Regattaleitung mit Adalbert Tewes vom Düsseldorfer RV und Hans Feldhaus vom Neusser RV erstmals nach dem Krieg die Düsseldorfer Juniorenregatta auf der Duisburger Wedau durchgeführt. Nach zehnjähriger Unterbrechung kam 1950 gemeinsam mit dem Ski-Klub Düsseldorf und dem Kanu-Klub Düsseldorf wieder die Clubzeitung heraus.



Siegreich auf dem Hengstey-See, 1947: Weske/Althof/Kämmerling/Cohnen/Stm. Albrecht



Endlich wieder rudern, 1949

V.l.n.r.: stehend:
 Carl Heitz, Willi Schmidt,
 Maria Mertens,
 Dr. Theo Cohnen, Kurt
 Rüggeberg, verdeckt
 Max Dubanowski,
 Elisabeth Kerkel,
 Willi Schoenicke,
 Marianne Jürgens,
 Franz Kersting,
 Hilde Hinz,
 Walter Lenz, Walli Hinz
 sitzend:
 Hans Brink,
 Arthur Klopprogge,
 Kurt Schwelm, Otto Kels,
 Theo Cohnen sr. und
 Walter Zapfe.



Die Führungsmannschaft der Aufbaujahre

Die Lage nach dem 2. Weltkrieg glich der Gründerzeit nach 1904. Wieder einmal bewährte sich die wohl größte Tugend des RC Germania, auf Mitglieder zählen zu können, die sich durch persönliche Fähigkeiten und unermüdeliches Engagement auszeichnen.

Auch der Clubführung von 1946 gehörten solche Persönlichkeiten an:

Kurt Schwelm, 1. Vorsitzender bis 1962, Ältestenrat von 1963–1966
Otto Kels, Schatzmeister bis 1947, 2. Vorsitzender bis 1954
Arthur Klopprogge, Ruderwart bis 1948, Wanderruderwart bis 1954, Bootswart bis 1958 und Hauswart von 1948–57
Marianne Krebber, Leiterin der Damenabteilung bis 1947
Heinz Weske, Leiter der Jugendabteilung bis 1948, Ruderwart und Wanderruderwart von 1954–1958, Ältestenrat von 1963–1977
Wilhelm Schoenicke, Schriftführer und Rundbriefe bis 1950, Rechnungsprüfer von 1953–1976, Ältestenrat von 1966–1977
Walter Zapfe, Gesellschaftswart bis 1950, Schatzmeister von 1947–1956
Dr. Theo Cohnen, Trainingsleiter bis 1977, Leiter der Jugendabteilung von 1948–1951

Eine solche Führungsmannschaft war in den Notzeiten nach 1945 ein reiner Glücksfall. Und selbst dieser Führungskreis wurde wenig später aus dem Kreis der Kriegsheimkehrer und durch neue Mitarbeiter noch auf das Beste ergänzt und verstärkt:

Carl Heitz, Ruderwart von 1948–1954, Wanderruderwart von 1959–1963, Clubzeitung von 1953–1955
Kurt Rüggeberg, Rechnungsprüfer von 1951–1954, 2. Vorsitzender und Schriftführer von 1954–1962, 1. Vorsitzender von 1962–1972
Walter Lenz, 2. Kassierer von 1953–1956, Schatzmeister von 1956–1972, Ältestenrat von 1977–1992
Georg Offergeld, Rechnungsprüfer von 1951–1958, Wirtschaftswart und Hauswart von 1959–1962, Ältestenrat von 1963–1977
Ria Kerkel (Dübbes), Leiterin der Damenabteilung von 1947–1953
Marianne Jürgens, Leiterin der Damenabteilung von 1953–1960
Hans Brink, Schriftführer von 1950–1954, Mitglied im ersten Bauausschuss
Hilde und Walter Hinz, Mitarbeiter im Ruderausschuss bis 1960

Rudolf Pentzlin, Protektor der Schüler-
 ruderriege des Lessing-Gymnasiums
 1947–1979
Erich Ptock, Protektor der Schülerruder-
 riege des Geschwister-Scholl-Gymnasiums
 von 1948–1960.

Diesen Kreis ergänzten weitere aktive Persönlichkeiten wie **Arno Block**, **Franz Kersting**, **Hanns Kulmann** und **Walter Mitzke** aus der Vorkriegsmitgliedschaft und einige vielversprechende junge Mitglieder namens **Claus Heß**, **Horst Höttger**, **Wolfgang Lückerath**, **Helmut Reinhäkel**, **Gerd „Teddy“ Schneider** und **Heinz van Geldern**.

Auch dem 1963 erstmals mit erweiterten Aufgaben gewählten fünfköpfigen Ältestenrat gehörten bis 1977 nur Mitglieder an, die sich in der Vor- oder Nachkriegszeit aktiv bewährt hatten:

Kurt Schwelm sen., **Max Dubanowski**, **Georg Offergeld**, **Heinz Weske**, **Fritz Weber**, **Wilhelm Schoenicke**, **Alfred Strelow**, **Helmut Reinhäkel**, **Kurt Schwelm jr.** und **Rudolf Pentzlin**.

Ein neues Bootshaus in „Kappes-Hamm“

Auch wenn „nur Narren daran glauben mochten“ (Originalton Theo Cohnen jr.), war bald das gesamte Clubleben auf ein neues Bootshaus ausgerichtet. Doch wo einen neuen Standort finden und woher die Mittel nehmen? Ohne Kontakte zu kommunalen und staatlichen Stellen und zu den Besatzungsbehörden wäre der Aufbau ausgeschlossen gewesen. Bei diesen Kontakten haben sich zunächst Kurt Schwelm sen. und Theo Cohnen jr., später auch Rudolf Pentzlin und Kurt Rüggeberg ausgezeichnet. Von unschätzbarem Nutzen war natürlich, dass Franz Kersting – Mitglied seit 1926 – nach dem Krieg viele Jahre das Stadtsportamt leitete. Sie bahnten eine von den späteren Clubführungen fortgeführte Tradition wichtiger Außenkontakte an, die in aller Stille zum Vorteil des Clubs gepflegt wird. Von Oberstadtdirektor Dr. Hensel brachte Kurt Schwelm 1947 die endgültige Gewissheit mit, dass die neue Stadtplanung einen Wiederaufbau am alten Platz auf der Mole des Berger Hafens – überhaupt im Düsseldorfer Hafen – ausschloss. Und wieder vermerkt die Chronik eine Erstlingstat von Theo Cohnen jr. Er hatte seine hartnäckige Suche nach einem geeigneten Platz für ein neues Bootshaus schließlich auf den Ortsteil Hamm konzentriert. Seine Recherchen führten zu einem Grundstück auf dem Rheindeich im Besitz der Stadt, verkehrsgünstig zwischen der Hammer Eisenbahnbrücke und der Südbrücke gelegen. Anfängliche Euphorie mündete allerdings bei der ersten Ortsbesichtigung in blanke Ernüchterung: das Gelände hatte als Kippe für Kriegstrümmer gedient und war alles andere als günstiger Baugrund.



Doch es gab keine Alternative. So beschloss die Mitgliederversammlung 1948, das Grundstück „Am Sandacker 43“ auf 66 Jahre in Erbpacht zu erwerben. Niemand sah damals voraus, dass sich die Bauarbeiten in mehreren Abschnitten über Jahrzehnte hinziehen würden bis zu der endgültigen Gestalt von Club- und Bootshaus, wie sie im Jahre 2004 zum 100-jährigen Bestehen präsentiert werden kann.

Das Werk konnte beginnen! Die bescheidenen Planungen sahen nur eine kleine Bootshalle mit primitiven Umkleieräumen und kalten Duschen im Keller vor. Die ganze Bauerei wurde jedenfalls zu einer argen Strapaze. Da jeder Pfennig kostbar war, leisteten die Mitglieder ungezählte Arbeitsstunden.

Artur Klopprogge, der Zerberus von Booten und Bootshaus, setzte in der Mitgliederversammlung vom April 1948 den Beschluss durch:



Arbeitsstunden für das neue Clubhaus

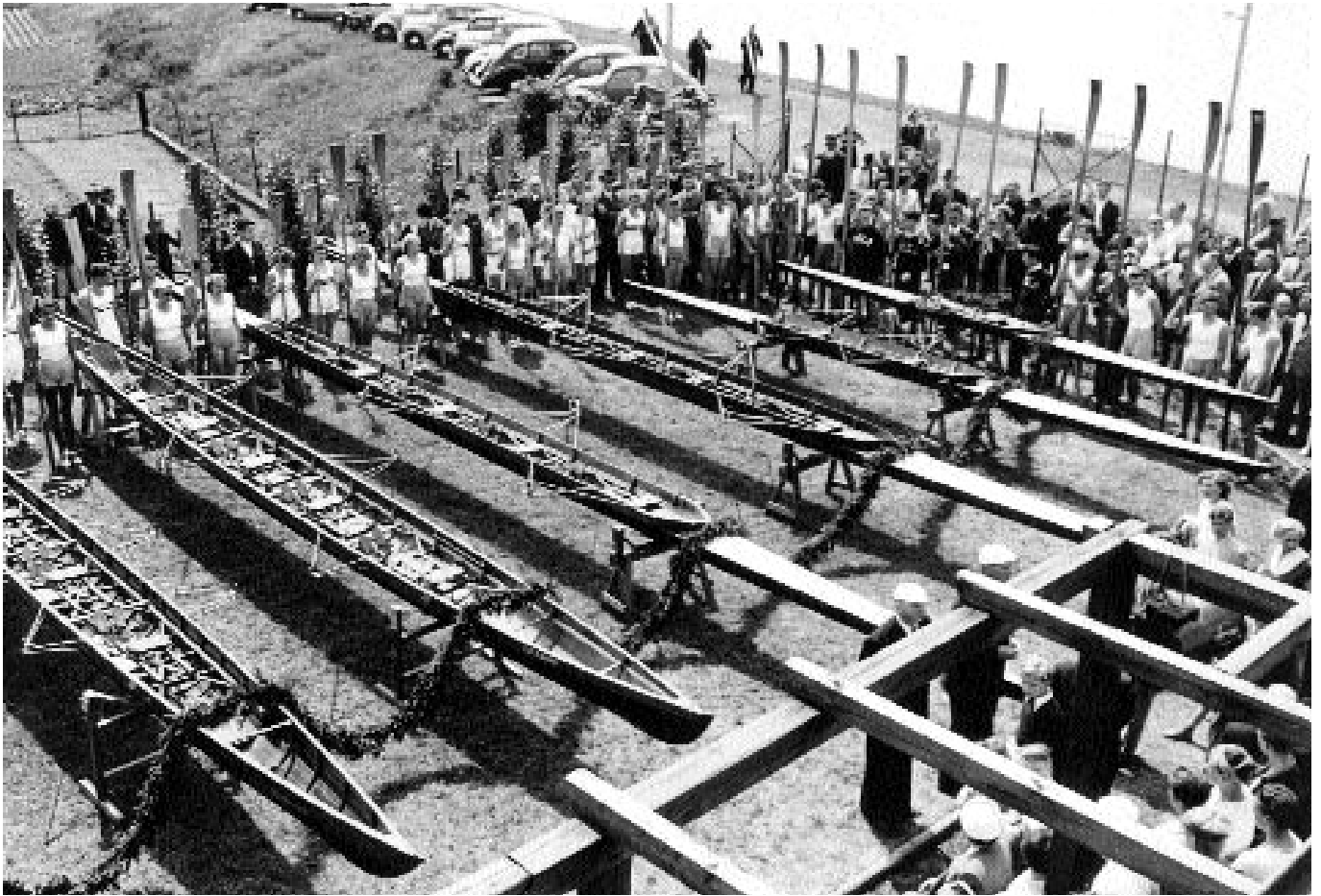
„Herr Klopprogge berichtet über die zu leistenden Planierungsarbeiten am Bootshaus-Neubau und gibt bekannt, dass jeder aktive Ruderer 15 Arbeitsstunden leisten muss, bevor er rudern darf.“

Der Richtkranz wehte am 23. April 1950. Als dann an einem strahlenden Sonntagmorgen des 8. Juni 1952 Einweihung gefeiert wurde, verbunden mit der Taufe von sieben Booten, war die Germania-Familie erleichtert und stolz. Dieser 8. Juni 1952 war ein weiterer Meilenstein in der Geschichte des Ruderclub Germania, vergleichbar nur mit dem Jahr 1908 und dem ersten festen Bootshaus im Berger Hafen. Die ersehnten Voraussetzungen für einen geregelten Ruderbetrieb waren wieder gegeben. Doch niemand hätte zu prophezeien gewagt, wie schnell eine glänzende sportliche Entwicklung einsetzen würde. Die Sensation von Flörsheim setzte hierzu ein strahlendes Signal.



8. Juni 1952 Einweihung des neuen Clubhauses

Bootstaufe im Kreise stolzer Germanen



Kurt Schwelm und
Walter Mitzke



Das Signal von Flörsheim

Hinein in die Freude über das neue Bootshaus platzte 1952 die fast unglaubliche Nachricht von der ersten Deutschen Meisterschaft für den RCGD, der ersten Rudermeisterschaft für Düsseldorf überhaupt. Ein Jahr zuvor war Germania gerade zum ersten Nachkriegssieg im Rennboot mit den Jungmannen Theo Henke, Horst Kloeters, Willi Gerhardt, Wolfgang Lückerrath und dem da noch steuernden Claus Heß gekommen. Und jetzt hatte der kühl kalkulierende Trainer Dr. Theo Cohnen mit den Neunzehnjährigen Theo Henke, Horst Kloeters, Dieter Verleger und Claus Heß – inzwischen Schlagmann – in Flörsheim den Titel im Leichtge-

wichts-Vierer ohne Stm. gewonnen. Die helle Begeisterung führte damals Theo Cohnens Feder bei seinem Bericht:

„Wir konnten es lange nicht fassen. Der erste Germanenstart auf einer Meisterschaft gleich ein Sieg! Dazu noch in einer so klassischen Bootsgattung wie dem Vierer-ohne! Die Ehrung der jungen Meister durch Herrn Dr. Wülfing, dem 1. Vorsitzenden des Deutschen Ruderverbandes, durch Herrn von Opel und durch viele andere, begleitet von Fanfarenstößen und dem Jubel der Zuschauer, die eine herrliche Rudertechnik verbunden mit starkem kämpferischen Einsatz objektiv anerkannten, all' das war ein Film, der leider viel zu schnell abrollte.“

Schülerrudern nach dem Krieg

Von Rudolf Pentzlin, 1960

Aus Krieg und Gefangenschaft heimgekehrt, trafen sich schon im Jahre 1946 mehrere ehemalige Schülerruderer, um die Schülerriegen und den Ruderclub Germania wiederzubeleben. Schon im Winter 1946/47 konnten die Schülerriegen am Lessing- und am Geschwister-Scholl-Gymnasium, das die Nachfolge der Oberrealschule am Fürstenwall angetreten hatte, zusammen mit der Jugendabteilung neu gegründet werden. Dabei wurde die altvertraute Zusammenarbeit der Riegen wiederhergestellt. Protektoren waren am Lessing-Gymnasium Rudolf Pentzlin und am Geschwister-Scholl-Gymnasium Erich Ptock, unterstützt von Alfred Esser, einem früheren Fürstenwall-Rennruderer. Jugendwart des Clubs war Heinz Weske, ein ehemaliger „Fürstenwaller“.

Die Schüler-Ruderer haben aber in den folgenden Jahren nicht nur gerudert. Sie halfen mit Spaten, Schaufel und Schubkarre mit, einen wüsten Platz in Hamm in einen ordentlichen Bauplatz zu verwandeln. Auch sie nahmen am 8. Juni 1952 in stolzer Freude an der Einweihung des neuen Bootshauses teil. Mit diesem Datum waren die Notzeiten des RC Germania überwunden. Auch die Ruderriegen im RCGD nahmen wieder eine feste organisatorische Form an. Die Schulbehörde bewilligte dem Lessing-Gymnasium die Mittel zur Beschaffung eines C-Vierers, der am Tage der Bootshauseinweihung auf den Namen „Lessing“ getauft wurde. Schon im Jahre 1953 folgte ein C-Achter, den die beiden Riegen des Lessing- und des Geschwister-Scholl-Gymnasiums gemeinsam erwarben. Dieser Achter erhielt den Namen „Graf Spee“ und wurde fast viereinhalb Jahrzehnte zur Kraftprobe für ungezählte Germania-Ruderer!

Von 1952 an ruderten alljährlich bis zu 50 Ruderer in jeder unserer Schülerruderriegen. Die Protektoren leiteten mit den von den Schülern gewählten Obmännern und Ausbildern die Anfängerausbildung und das Fahrten- und Wanderrudern, während sich Dr. Cohen der Schüler annahm, die als Rennruderer in den Clubfarben Siege erringen wollten. 1955 bis 1957 führten die Riegen in Hamm auf dem Rhein interne Regatten durch, die mit großer Begeisterung der Schüler ausgetragen wurden. Höhepunkte waren die Achterrennen Lessing gegen Scholl: 1955 gewannen die Schollruderer, 1956 siegte die Lessingmannschaft, 1957 musste das Rennen, als beide Boote auf gleicher Höhe lagen, kurz vor dem Ziel abgebrochen werden. Denn zu Berg fahrende Schiffe hatten das Fahrwasser derart aufgewühlt, dass die Achter vollzuschlagen drohten. Unter den bemerkenswerten Erfolgen der Lessingruderer verdient der Sieg der Schulmannschaft am 18. 9. 1959 im ersten Vierer auf der Landesregatta der Höheren Schulen von Nordrhein-Westfalen auf dem Baldeneysee besondere Beachtung. Die Mannschaft Könitzer/ Falge/ S. Schulz/ Bellgardt/ Stm. Knöfel war mit Abstand die schnellste Vierermannschaft der Regatta.

Überragende Leistungen konnten die Schülerriegen auch im Wanderrudern nachweisen. Nachdem in den Pfingstferien 1952 die erste Moselfahrt nach dem Kriege von Trier nach Düsseldorf durchgeführt worden war, haben die Schülerruderer bis zum Herbst 1960 in zahlreichen großen Wanderfahrten Rhein, Saar und Mosel, Neckar, Main und Lahn befahren. An der alljährlichen Erringung des Wanderruderpokals des Rheinisch-Westfälischen Regatta-Verbandes

durch den Ruderclub Germania waren die Schülerruderer entscheidend beteiligt. Bei diesen Fahrten bewährte sich wegen seiner Fahrtüchtigkeit bei hohem Wellengang auf dem Rhein ein Vierer vom Typ Seegig, der 1957 angeschafft wurde. Dieses Boot ist an Bug und Heck wasserdicht abgeschottet und mit abnehmbaren festen Abdeckungen versehen, unter denen eine Menge Gepäck Platz findet. Da die Sitze verschränkt sind und die Drehdollen auf dem Dollbord angebracht sind, fehlen die Ausleger, die bei rauhem Wasser viel Spritzwasser in die Boote bringen. 1958 wurde dieser Vierer auf den Namen „Seeadler“ und ein Zweier auf den Namen „Wanderfalke“ getauft. Da der Club-Vierer „Sturmvogel“ und der Schollvierer „Kondor“ ausgesprochen rheintüchtig sind, ist eine Wanderbootflotte vorhanden, mit der die Ruderer auch bei ungünstigen Wasserverhältnissen, Wellengang und Gegenwind ungehindert ihre Fahrt fortsetzen können.

An die Wanderruderer werden zwar nicht die Anforderungen gestellt, die die Rennruderer auf sich nehmen müssen. Doch auch sie müssen auf ihren Fahrten manchmal verbissen durchhalten, wenn sie ihr Tagesziel erreichen wollen. Die große Mainfahrt verlangte eine Ruderleistung von 640 km. Die Strecke von Basel bis Düsseldorf – 570 Stromkilometer – wurde einmal in vier Tagen zurückgelegt, darunter zwei Tagesetappen von 160 km.



Vom Leistungsstandpunkt ist auch die Fahrt zu erwähnen, die im Oktober 1959 von drei Vierern durchgeführt wurde: in zweieinhalb Tagen bis Hersel, 75 km stromauf (!) und zurück. In Licht und Luft, bei Sonne, Wind und Regen werden die jungen Ruderer abgehärtet und zu Kameradschaft, Disziplin und Einordnung in die Gemeinschaft erzogen. Früh lernen sie, Verantwortung zu übernehmen. Alle Mühen werden aufgewogen durch die Freude am Sieg, durch die Erlebnisse auf großer Fahrt, durch das Aufgehen in der Natur und in einer fröhlichen Gemeinschaft.

Mögen die Schülerruderer immer ein starkes Glied des Ruderclub Germania bleiben, dem sie für alle Förderung herzlich danken!

Trainer Dr. Theo Cohnen



Es war ein totaler Außenseitersieg, und es gab nur einen vergleichbaren Sieg: den Kaiserachter von 1910. Die Begeisterung der Germanen über „ihre“ Meister war unbeschreiblich und wirkte sich unmittelbar stimulierend auf das Vereinsleben aus. In Flörsheim ging der Stern des Mannes auf, der den Namen des Rudercub Germania Düsseldorf weltbekannt gemacht hat: Trainer Dr. Theo Cohnen. Seine ersten Sporen hatte sich der Schüler und Student Theo – rheinisch „Döres“ genannt – schon vor dem Krieg im Schatten der Trainer Max Dubanowski und Rudi Luthe verdient. Ihn zeichneten hohe intellektuelle Fähigkeiten und Hart-

näckigkeit im Verfolgen großer Ziele aus. Kurt Schwelm hat geahnt, was sich aus einer solchen Mischung entwickeln kann. Er machte Theo Cohnen 1946 zum Trainer und Mitglied der Clubvertretung. Dr. Theo Cohnen gehörte auf diese Weise 31 Jahre lang, bis 1977, zur Clubführung. In allen ihm zugänglichen Bereichen nutzte Theo Cohnen die Chancen des Neubeginns. Er wurde zum Zuschussexperten für den Hausbau und für Rennboote. Auf der Wedau gehörte er lange Jahre zu den Regattaleitern der Düsseldorfer Juniorenregatta. Im Zentrum seines Denkens und Lebens stand jedoch die Idee, Elite-Rennruderer herauszubringen. In dieser Absicht förderte er die Beziehungen zu den bewährten Schülerriegen des Lessing-Gymnasiums und des Geschwister-Scholl-Gymnasiums.

Ein glücklicher Umstand kam ihm und dem RCGD zugute: beim Lessing-Gymnasium wurde Rudolf Pentzlin Protektor, der sein beispielloses Wirken auch zum Nutzen unserer Rennruderer entfaltete. Theo Cohnens und Heinz Weskes Bemühen am Geschwister Scholl-Gymnasium, zu dessen Ehemaligen sie selbst gehörten, waren ebenso erfolgreich: hier stellte sich ab 1949 Erich Ptock als Protektor zur Verfügung, aus dessen Riege weitere große Rennruderer hervorgingen.

Der beständige Nachwuchsstrom aus den beiden Schülerriegen des Lessing- und des Geschwister Scholl-Gymnasiums war wahrscheinlich die wichtigste Ursache für den überaus regen Betrieb im Renn- und Wanderrudern. Wie schon in der Vorkriegszeit hatten die beiden Riegen unter ihren Protektoren Rudolf Pentzlin und Erich Ptock eine selbstständige Organisation mit eigenen Riegen-Obleuten und Ausbildern entwickelt, darunter bei Lessing Klaus Girnth, Manfred Wendt und Klaus Lehnacker und bei Scholl Peter Görgel, Detlef Schlüter und Martin Bauersachs.

So wenig alle großen Siege ohne Theo Cohnen denkbar sind, so gewiss hätte sich auch dieser außergewöhnliche Trainer nicht im reinen Vereinsrahmen zu solchen Höhen entwickeln können, wenn beim RCGD nicht ein so ideales Umfeld bestanden hätte. Die Renntradition seit der Gründerzeit hielt die Mitglieder in Sachen Rennsport begeisterungsfähig und „opferwillig“. Die Germanen waren stets bereit, die enormen Belastungen einer Rennmannschaft zu tragen.

Einzelne Mitglieder taten sich in der Förderung des Trainings besonders hervor. Der Vorsitzende Kurt Schwelm ermöglichte 1952 durch den Kauf eines Rennwiefers überhaupt erst die Deutsche Meisterschaft. Ohne Schatzmeister Walter Lenz und seine Lastwagen hätte mancher Regattabesuch nicht erfolgen können. Walter Geue sicherte den Balanceakt zwischen Beruf und Training des Eisenhütteningenieurs Dr. Cohnen und ermöglichte 1956 dessen Abwesenheit zu den Olympischen Spielen in Melbourne. Und Germanias Sport wurde zu allen Zeiten von stillen Sponsoren gefördert, etwa beim Benzin für das Trainer-Rennboot oder bei den vielen Boottransporten der Renn- und Wanderruderer: zu nennen sind vor allem nach Kurt Schwelm sen. und Walter Lenz später Heinz und Michael van Geldern und Helmut Weber.

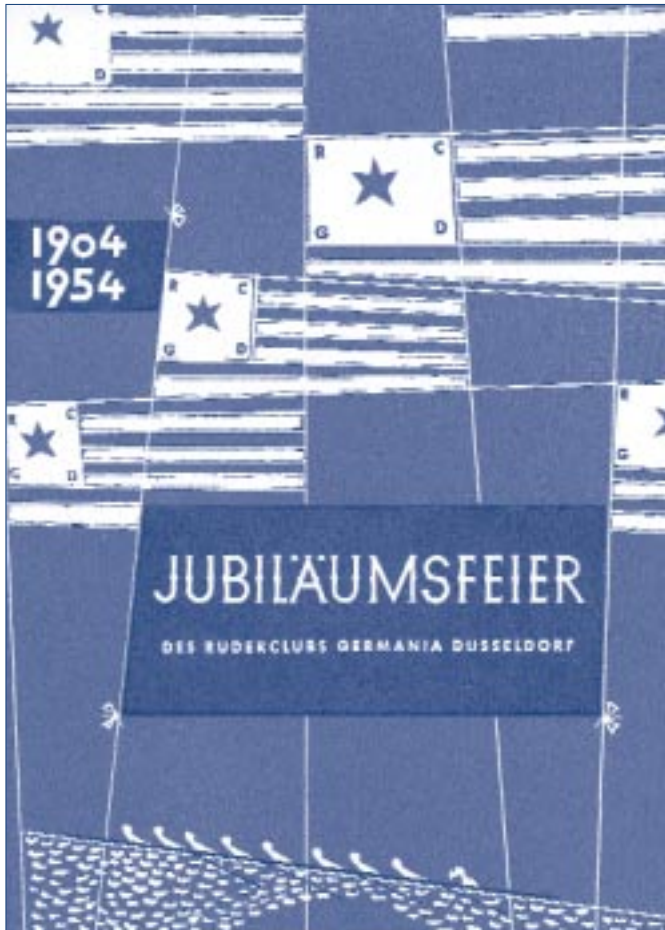
Unverzichtbar waren auch die Trainerassistenten, Motorbootfahrer und Regattahelfer wie Helmhold Wehn, der später die „Leichten“ vom Düsseldorfer RV zur Meisterschaft führte, Axel Brink, Dieter Flockenhaus, Dieter Siemens, Ulf Ernst und Frank von der Nuell. Vor allem aber ist Walter Hinz zu rühmen, der in den 50er-Jahren rund zehn Jahre lang beliebter Coach der Rennruderer war und dem Trainer eine Menge Arbeit abnahm.



Die Sieger vor Flörsheim:
v.l. Horst Kloeters,
Walli Hinz, Dieter Verleger,
Theo Henke, Claus Heß,
Fritz Weintz, der „aus-
gebootete“ Stm.,
Dr. Theo Cohnen und
Vorsitzender Kurt Schwelm



Regattabesuch per
Lastwagen



Sechs Gründer erleben das Goldene Clubjubiläum

Den sportlichen Höhenflug nach 1952 und das neue Selbstbewusstsein der Germania kann nur ermessen, wer sich die extreme Finanzknappheit jener Jahre vor Augen führt. Da eigene Clubräume noch fehlten, trafen sich die Mitglieder wöchentlich in der Altstadt-Gaststätte „Zur Sonne“. 1954 feierte der RCGD – mit 204 Mitgliedern – sein 50-jähriges Bestehen. Soeben war mit den Bauarbeiten am eigentlichen Clubhaus begonnen worden, wieder einmal eine verwunderliche Mutprobe angesichts der herrschenden Geldnöte. Doch der Vorsitzende hatte dafür einmal mehr eine klassische Schwelm-Erklärung zur Hand:

„Einem Kaufmann würden sich die Haare sträuben, wenn er wüsste, wie so etwas angefangen und durchgefummelt wird. Uns, das sei im Vertrauen gesagt, sträuben sich manchmal selbst die Haare, aber wir können doch unsere Jungen und Mädchen nicht enttäuschen. Wir müssen eben durch, und wir kommen auch durch.“

Claus Heß und Helmut Sauermilch wollten dem Club bei den Deutschen Meisterschaften im Zweier ohne Stm. ihr eigenes Jubiläumsgeschenk machen, scheiterten aber noch einmal durch Zielfoto-Entscheid. Zugleich erruderten Horst Effertz und Helmut Raab die erste Jugendmeisterschaft im Doppelzweier. Da schrieben die Düsseldorfer Nachrichten berechtigt von einem „strahlenden Geburtstagskind mit einer beachtlichen Geltung im

deutschen Rudersport, einem Nachkriegsrekord an Ruderkilometern, hervorragender Jugendarbeit und einer ebenso gesunden sportlichen wie gesellschaftlichen Bilanz.“ An dem Festball in der Rheinterrasse nahmen 1954 sechs Mitglieder aus den Gründungsjahren 1904 und 1905 teil. Das war nach 50 Jahren noch die Hälfte der damals überhaupt nur vorhandenen zwölf: Theo Cohnen sen., Ernst Hering, Erich Kloepfel, Max Lehmann, Paul Wenzlau und Carl Winzen. Diese sechs verkörperten fürwahr einen unverwüstlichen Menschenschlag und wurden zwischen 80 und 90 Jahre alt.

Erste Olympiateilnahme und „Wettkampf der Systeme“

Und weiter ging's bergauf! 1955 und 1956 wurden Claus Heß und Helmut Sauermilch in der technisch schwierigsten Bootsgattung des Zweier ohne Stm. zweifache Deutsche Meister. 1956 erwarben sie damit auch die Flugkarte zu den Olympischen Spielen. War diese Tatsache schon wegen der so bescheidenen Clubverhältnisse ein kaum fassbarer Gipfelpunkt, so wurde alles noch großartiger durch den Austragungsort der Wettkämpfe in Melbourne. Dieser Germania-Zweier mit seiner olympischen Reise nach Australien symbolisierte über das Rudern hinaus die Hoffnungen und Chancen einer ganzen Nachkriegs-Generation.

Jene Jahre erlebten auch herausragende Aktivitäten der Fahrten- und Wanderruderer, die bei ihren Fahrtzielen und bei den Kilometer-Leistungen immer neue Schallmauern durchbrachen. Eine Ursache dafür war der „Wettkampf der Systeme“ zwischen Rennruderern und Wanderruderern, der in den 50er-Jahren beim Ruderclub Germania mit voller Wucht und mit allen Haken und Ösen ausgetragen wurde. Auf den Mitgliederversammlungen lieferten sich die Vorkämpfer Theo Cohnen einerseits und Rudolf Pentzlin mit Günter Pose andererseits stundenlange Redeschlachten, die heute so nicht mehr vorstellbar sind. Dabei ging es keineswegs um die Existenz des Vereins, sondern im Gegenteil den eifersüchtigen Verteilungskampf um dessen karge Ressourcen. Ehrgeiz also als Motiv: Jeder wollte das Maximale für sein Ressort herauschlagen! Etwas Besseres hätte für den Sport im RCGD gar nicht passieren können. Der damalige Ruderwart Heinz Weske bestätigte die absolute Leistungsbereitschaft auch bei den Wanderruderern:

„Zwei große Entschlüsse des Vorstandes – die Beschaffung eines Transportanhängers und ein Etatposten von DM 600 jährlich für Bootstransporte – haben ab 1956 entscheidend das Wanderrudern belebt. Nachdem das Transportproblem gelöst war, zog es die Wanderruderer in die Ferne! Eine Welle ausgedehnter Wanderfahrten setzte ein. Die Ruderer, die das Fahrtenabzeichen erwerben wollten, rissen andere Mitglieder immer wieder zu neuen Taten mit. Die Erfolge ließen nicht auf sich warten. Zum dritten Male hintereinander wurde der Pokal des Rheinisch-Westfälischen Regatta-Verbandes erworben. Vierzehn Mitglieder erhielten das Fahrtenabzeichen, darunter erstmalig ein Mitglied der Damenabteilung. 1957 haben insgesamt 30 Clubmitglieder mehr als 1.000 Kilometer gerudert, davon 16 Herren, 5 Damen und 9 Jugendliche. Wer bei den Herren weniger als 1.600 Kilometer gerudert hat, kam nicht unter die ersten zehn! Die Zahl der Gesamtkilometer stieg von 61.000 (1954) über 84.000 (1957) auf über 111.000 (1959).“



In diesem ruderverrückten Umfeld fiel fast zwangsläufig die Entscheidung der Clubvertretung, einen eigenen Bootsmeister anzustellen. Das war bei knapp 200 Mitgliedern – davon fast die Hälfte Schüler und Jugendliche – und angesichts der überaus bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnisse des RCGD gelinde gesagt ein riskantes Vorhaben. Doch nach der Olympiateilnahme 1956 in Melbourne stellte Trainer Dr. The Cohnen lapidar fest: „Für die Weltspitze brauchen wir einen eigenen Bootsmeister!“ Die Wanderruderer davon zu überzeugen – die selbst gerade einen Kilometerrekord nach dem anderen aufstellten – fiel leicht, würden sie doch bei ihrem Boote- und Materialverschleiß von einem Bootsmeister offensichtlich ebenso profitieren wie die Rennmannschaft.

So kam 1957 Bootsmeister Werner Thiele mit Familie von Berlin nach Düsseldorf. Pioniergeist traf auf Pioniergeist. Er wurde zum Erfolgsgaranten, der voll zur Germania passte. Er integrierte sich ebenso leidenschaftlich wie die Ruderer in die hohen Ziele der Germania. Die erfolgreiche Zusammenarbeit sollte rund vierzig Jahre dauern. Es begann aber auch die hohe Zeit der Rudersperren: Mit Sperren wegen „fehlender Disziplin“ waren einige Ältere allzu leicht zur Hand.

Das waren die Vorboten und Anzeichen eines Generationenkonflikts, der durch aktive junge Mitarbeiter im Ruderausschuss ab 1958 wie Günter Pose, Franz Hoppe, Georg Stach, Walter Steen, Fritz Weintz, Otto Kreuels oder Wolfgang Brink noch beschleunigt wurde. Zwischen den Ruderern der Düsseldorf-Neusser Vereine gab es rege Kontakte. Düsseldorf/Neuss war zu einer Hochburg des Renn- und Wanderruderns in Deutschland geworden.

Meisterruderer brachte nicht nur Germania heraus, sondern auch Trainer Gerd van Opbergen vom Neusser RV mit Viktor Hendrix und Manfred Kluth und Gerd Bönig vom Düsseldorfer Ruderverein mit den Leichtgewichtern um die Brüder Klaus und Ekhart Collet und Georg Kersting.

Zum sichtbaren Symbol des ganzen Aufschwung wurde die Einweihung des eigentlichen Clubhauses 1959. Es war nach fünfjähriger Bauzeit wieder mit einer Menge Eigenleistung räumlich getrennt von der Bootshalle errichtet worden. Nach 17-jähriger Unterbrechung standen endlich wieder eigene Clubräume zur Verfügung.

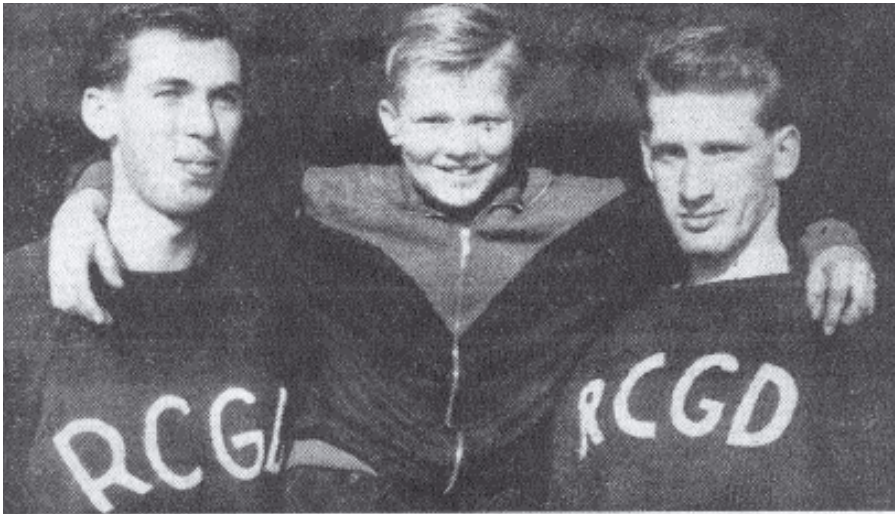
Heute startet erste deutsche Olympiagruppe

Bekleidung und Ausrüstung vorzüglich — Noch drei Teilnehmer als Stafflersatz



Nach 17 Jahren
endlich wieder eigene
Clubräume, 1959





Die Deutsche Meisterschaft im Zweier m. St. holte sich der RC Germania Düsseldorf mit Gerd Cintl (links) und Horst Effertz, zwei Riesen von 1,94 und 1,97, die ihren kleinen Steuer-
mann Michael Obst siegesfreudig auf den Arm nehmen.

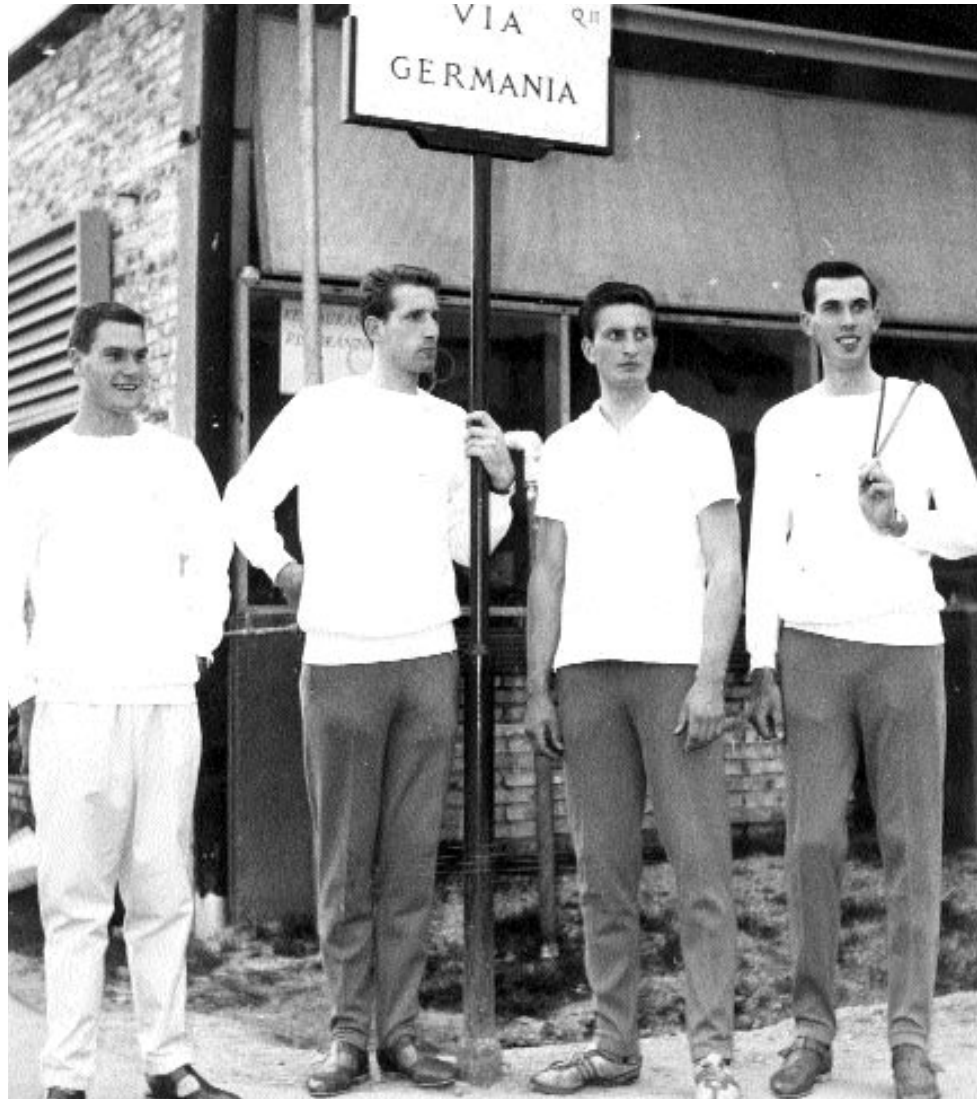
Düsseldorf ist Ruder-Hochburg



Klaus von Fersen geehrt von Kurt Schwelm



Klaus Wegner und Claus Heß



Jürgen Litz, Horst Effertz, Klaus Riehemann, Gerd Cintl

Olympisches Gold für den
Ruderclub Germania:
Stm. Michael Obst,
Jürgen Litz,
Klaus Riekemann,
Horst Effert und
Gerd Cintl



Macon und Rom

Als ob einer den nächsten noch übertreffen wollte, brach jetzt die glanzvollste Zeit unserer Rennrunderer an. Unsere Meister der Jugend, der Eichkranzrennen und der nationalen und internationalen Titelkämpfe entwickelten sich in den nächsten Jahren aus einer breiten Basis ehrgeiziger Trainingsleute, die alle in dem Geist verbunden waren, einer optimal trainierten und absolut leistungsorientierten Rennmannschaft anzugehören. In dieser Haltung traten alle Germania-Rennrunderer bei Regatten auf, und so wurden sie von Regattabesuchern beurteilt. Der Ruhm von Trainer Dr. Theo Cohnen strahlte im hellsten Licht. Neben Karl Adam, dem „Ruderprofessor vom Ratzeburger Kuchensee“, wurde Dr. Cohnen weltweit zum Synonym für modernste Trainingsmethoden und deutsche Ruderklasse. Die Losung hieß: „Geh’ zu Cohnen, es wird sich lohnen!“ Kein Talent hat es je bereut, bei ihm trainiert zu haben. Auch fertige Ruderer zog es zu noch größeren Erfolgen an den Rhein. Germanias Rennstars eilten in den folgenden Jahren von einem Triumph zum nächsten. Bei jeder Elite-Regatta sorgten Klaus von Fersen, Gerd Cintl, Horst Effertz, Claus Heß, Jürgen Litz, Klaus Riekemann, Günter Schroers, Manfred Uellner, Klaus Wegner und Steuermann Michael Obst für Schlagzeilen. 1958 wurden in einer Saison (!) 48 Rennen gewonnen, davon 32 in der Eliteklasse, darunter drei Deutsche Meistertitel und zwei Europäische Silbermedaillen. 1959 gelang der bis dahin größte Erfolg, die Europameisterschaft im Vierer mit Stm. in Macon.

Athleten, Trainer und Vorstand wurden begehrte Mittelpunkte von Empfängen, Sportpressefesten, Interviews und Auszeichnungen. Nach der Saison gehörte das Fest der Ruderer, meist im „Malkasten“ oder im „Zweibrücker Hof“, mit den Ehrungen der Trainingsleute zum gesellschaftlichen Clubprogramm. Frei von Starallüren, waren unsere Rennrunderer der ganze Stolz der Mitglieder, die keine Mühe hatten, sie als Teil der Clubfamilie zu empfinden. Die Identifikation führte zu einem ständigen Tross von Schlachtenbummlern, was einen Reporter des „Rudersport“ nach den Europameisterschaften in Macon 1959 schreiben ließ, er habe sich „zeitweise wie auf einer Mitgliederversammlung des Ruderclub Germania gefühlt“.

Alles Hoffen und Bangen war nun auf die Olympischen Spiele in Rom 1960 gerichtet. Die Olympische Saison war übergelastet an Stress und sportlichen Enttäuschungen. Niemals hat es in Deutschland eine solche Fülle an Ruderern der Weltklasse gegeben. Es war schwieriger, Deutscher Meister als Olympiasieger zu werden!

In diesem Ausleseprozess scheiterten im Einer Klaus von Fersen und im Vierer ohne Stm. Klaus Wegner, Manfred Uellner, Claus Heß und Günter Schroers auf der Ziellinie bei den Olympiaausscheidungen. Die fünf anderen aber erfüllten sich, ihrem Trainer und dem Ruderclub Germania einen Traum: Schlagmann Jürgen Litz, Klaus Riekemann, Horst Effertz, Gerd Cintl und Steuermann Michael Obst wurden im Vierer mit Stm. Olympiasieger – es war und blieb der überragende sportliche Höhepunkt unserer Clubgeschichte.

*Überwältigender
Empfang in Düsseldorf*



Jubel um die „Gold-Jungen“

Olympiasieger begeistert empfangen — Verletzter Riekemann kommt in acht Tagen



*Ganz Düsseldorf war
auf den Beinen:
Olympischer Autokorso
durch die Stadt*



Bei ihrer Rückkehr aus Rom wurden unsere Olympioniken in einer selten erlebten Begeisterung von der Bevölkerung der Landeshauptstadt empfangen. Ein triumphaler Autokorso vom Flughafen durch die Stadt endete mit einem unvergesslichen Empfang im Festzelt in Hamm. Die Stadt Düsseldorf schenkte dem Club einen Rennachter, der 1961 von Oberbürgermeister Vomfelde auf den Namen „Rom“ getauft wurde. Der Bundespräsident zeichnete die siegreichen Olympioniken mit dem Silbernen Lorbeerblatt aus, der höchsten Deutschen Sportauszeichnung. Damit waren schon zweimal Klaus von Fersen, die Europameister von 1959 und auch der Ruderclub Germania selbst – vertreten durch Kurt Schwelm – für vorbildliche Sportförderung geehrt worden. Nachdem 1967 auch Günter Schroers ausgezeichnet wurde, waren insgesamt 13 Silberne Lorbeerblätter an den RCGD gegangen!

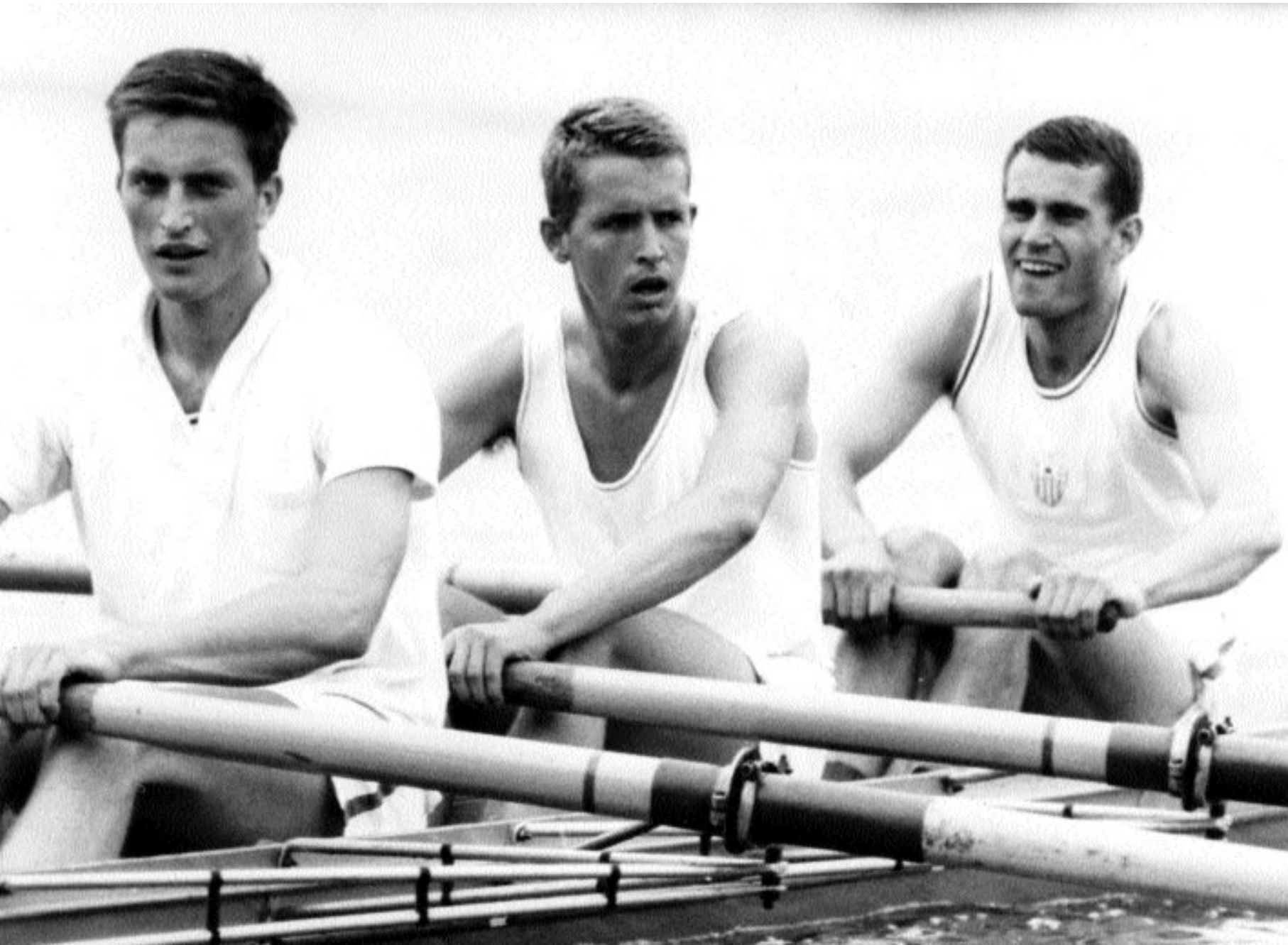
Auch im Jahr nach Rom sorgte ein weiterer sprichwörtlicher Germania-Vierer für Furore. In wieder einmal neuer Besetzung wurden Schlagmann Günter Schroers, Klaus Riekemann, Manfred Uellner und Klaus Wegner im Vierer ohne Stm. Deutscher Meister und Gewinner der Bronzemedaille bei den Europameisterschaften in Prag.

Auf dem Höhepunkt dieser überwältigenden Erfolge trat Kurt Schwelm 1962 nach 21 Jahren als Vorsitzender wie ein antiker Philosophenfürst zurück: inmitten einer blühenden Gemeinschaft mit weltweitem Ansehen und verehrt vom jüngsten bis zum ältesten Mitglied. Sie dankten ihm mit der Wahl zum Ehrenmitglied und Ehrenvorsitzenden. ■

*EM-Bronze in Prag:
Günter Schroers,
Klaus Riekemann,
Manfred Uellner,
Klaus Wegner*



Empfang der Olympioniken im Festzelt



Kurt Rüggeberg: Der goldene Ausklang der Nachkriegszeit

DER FRÖHLICHE START

Nur Kurt Rüggeberg konnte 1962 auf dem sportlichen Höhepunkt des RCGD Nachfolger von Kurt Schwelm werden. Der kontaktfreudige Steuerberater und Tiefbauunternehmer Rüggeberg hatte seit 1954 in der Clubführung mitgearbeitet und war ein klassischer und listiger Finanz-, Bau- und Verwaltungsexperte. Kurt Rüggeberg versuchte gar nicht erst, Schwelm zu kopieren. Als gestandener Mann wurde er zur entscheidenden Führungskraft in allen Belangen des Clubs, den er auf seine Art mit einem neuen Führungsstil leitete: in Team-Arbeit.

Kurt Rüggeberg war engagiert im Düsseldorfer Brauchtum und erweiterte den Club um spezielle rheinische Varianten. In den nächsten Jahren belebten Besuche der Karnevals-Prinzengarde mit Prinzenpaar, Präsidenten und Tanzmariechen, des Hammer Fanfarenkorps, von Gesangsvereinen, Stimmungskanonen und Mundartdichtern das Geschehen. Ablauf und Stimmung der turbulenten Herrenabende der Rüggeberg-Zeit, die über den Club hinaus lebhaftes Gesprächsthema wurden, entziehen sich jeder Beschreibung. Ein Lied der mehrstündigen Karnevalssitzung von 1963 – durchweg mit eigenen „Künstlern“ – brachte es für einige Jahre zum Germania-Hit:

*„Ich bin ein Mädchen von Germania
und liebe die Boote, die Rudrer und den Rhein,
ich lieb das Düsseldorf von Thieles,
den Döres und manchen aus seinen Trainingsreih'n ...“*

Kurt Rüggeberg beherrschte die Kunst geschickter Personalauswahl. So wählte er sich 1962 mit Helmut Reinhäkel einen Juristen als Vertreter, auf dessen diplomatische und rhetorische Gewandtheit – später auch als Sprecher des Ältestenrates – der Club über fast vier Jahrzehnte bauen konnte. Eine wesentliche Starthilfe für Kurt Rüggeberg war die weitere Mitarbeit von Kurt Schwelm jr., der als Gesellschaftswart seit 1955 die vielen großen Ehrungen nach den Rennerfolgen souverän gemeistert hatte. Kurt Schwelm jr. übernahm zusätzlich die Aufgaben des Hauswarts und des Wirtschaftswarts bis 1965. Kaum waren diese Aufgaben



Kurt Rüggeberg

auf andere Mitarbeiter aufgeteilt, stellte er sich über fünf Jahre als Geschäftsführer des RCGD zur Verfügung.

Als Glückstreffer für den Club erwies sich für mehrere Jahre Trude Tittgen, unter deren Leitung die Damenabteilung in Tafelrunden bei Wein und Kerzenlicht zu einem engen Freundeskreis zusammenwuchs, Ehemänner und Freunde großzügig inklusive. „Die Trude“ brachte mit, was niemand lernen kann, das gewisse Etwas der persönlichen Ausstrahlung und Anziehung.

Ein ungetrübtes Gespür besaß Kurt Rüggeberg für Repräsentanz. Kurz nach seinem Amtsantritt lud er 1963 zur Trainingsverpflichtung den DRV-Präsidenten Dr. Walter Wülfing ein, dessen Besuch den Club ehrte. Tief in seinen Erfahrungsschatz als langjähriger Verwaltungschef konnte Kurt Rüggeberg greifen, als es wieder einmal darum ging, das allen Mitgliedern so kostbare Clubhaus baulich zu verbessern. Was da im einzelnen zu leisten und zu fädeln war, hat der damalige Bauleiter Gerhard Schulze an anderer Stelle beschrieben.

Gänzlich entspannt und motivierend behandelte der Vorsitzende Kurt Rüggeberg jüngere Mitglieder und federte humorvoll auch deren kritische Attacken gegen den „lieben Kurtimann“ locker ab.

Drei der Jüngeren – Ralph Beckmann, Burkhard Könitzer und Detlef Schlüter – kamen damals von Tagungen des DRV-Pressausschusses unter Leitung von Dr. Claus Heß mit vielen Anregungen für eine neugestaltete Clubzeitung zurück. Sie veranlassten die Clubvertretung zu einer Trennung vom Ski-Klub und brachten ab 1963 ein Blatt heraus, das mit den betulichen Verlautbarungen der Vergangenheit nichts mehr zu tun hatte und durch seine Glossen, Satiren und Serien selbst der DRV-Fachzeitung RUDERSPORT auffiel. Die damals entwickelte Konzeption einer kritisch-unabhängigen Clubzeitung wurde bis heute von den Nachfolgern Martin Bauersachs, Ralf Oppel, Gerd Schneider, Manfred Blasczyk, Wolfgang Wacke, Ingrid Windhövel, Wolfgang Pilz, Thomas Esser bis Heidi und Ralph Beckmann beibehalten.

In jenen Jahren fielen Glossen und Kritik allerdings leicht, knisterte doch auch beim RCGD immer offener ein Generationenkonflikt. Eine neue Generation von Sportlern war nachgewachsen, die dem Pathos der Wiederaufbau-Generation wenig abgewinnen konnte. Eine vermittelnde Generation zwischen den Alten und Jungen fehlte wegen des Krieges. So durchlief der Ruderclub Germania die gleichen Probleme, die um 1968 die junge Generation in Deutschland beschäftigten.



*Helmut Reinhäkel
und
Kurt Rüggeberg*



*Döres und die Mädchen
von Germania*



Trude Tittgen



*Trude und ihre Sektklar
beim Tanz in den Mai*



*Der erste Eichkranz-Sieger:
Wolfgang Picard, Uwe
Anscheidt, Peter Voigt,
Hans-Jürgen Schulte und
Stm. Jochen Grellmann*

Ruhmvolles Ende einer großen Sportära: Amsterdam und Tokio

1964 erstrahlte der Name Ruderclub Germania wieder einmal im hellen Licht. Über dreißig Rennrunderer trainierten in dieser olympischen Saison, wieder eine breite Basis für Trainer Dr. Theo Cohnen. Der Nordrhein-Westfälische Ruder-Verband hatte unter Führung von Peter Velten und Hermann Philipsenburg vor den Olympischen Spielen in Tokio die Ruderschule Wedau gegründet

und „Döres“ Cohnen zum Verbandstrainer bestellt. Auch wenn die Ruderschule die Olympischen Spiele zeitlich kaum überlebte, förderte sie doch in ihrer kurzen Zeit optimal das Rennrudern. Im Mittelpunkt der Ruderschule Wedau standen Germanias Ruderer, voran Horst Effertz und Günter Schroers, auf dem Zenit ihres Könnens.

Nach vielen Tests bildeten die Germanen Manfred Misselhorn, Albrecht Müller, Horst Effertz und Günter Schroers im Vierer ohne Stm. das herausragende Boot. Sie wurden in perfekter Rudertechnik Deutscher Meister. Sehr beachtlich war auch der 5. Platz beim Meisterschaftsrudern durch Helmut Schulz/Rolf Thelen mit Stm. Jochen Grellmann. Helmut Schulz wurde später in der Saison als Ersatzmann zu den Olympischen Spielen in Tokio nominiert. In der gleichen Saison gewannen unsere Jungmannen Wolfgang Picard/Uwe Anscheidt/Peter Voigt/Hans-Jürgen Schulte und Stm. Jochen Grellmann den erstmals nach dem Krieg ausgefahrenen Eichkranz-Vierer mit Stm. Es war der erste Eichkranz-Sieg der Clubgeschichte.

Alle Blicke aber waren auf den Schroers-Vierer gerichtet. Die Europameisterschaften fanden vor der Haustür statt, auf der Boosbaan in Amsterdam. Wieder einmal zog seitens des Ruderclub Germania eine kaum zählbare Schar von Schlachtenbummlern zu einer großen internationalen Regatta. Der Vierer-ohne wurde zu einem dramatischem Duell zwischen dem dänischen und dem deutschen Boot: die Dänen „krebsten“ im Endspurt – unser Boot wurde Europameister 1964.

Für die folgenden Olympischen Spiele in Tokio erwarteten Ruderwelt und deutsche Öffentlichkeit vom schon legendären und hoch favorisierten „Germania-Vierer“ ganz selbstverständlich eine weitere olympische Goldmedaille. Bei den Endläufen klebte die Nation zu Hause und in den Büros an den Radios. Doch an einem vom Winde verwehten Finaltag verfliegen auf dem Toda-Kurs alle hohen Siegeserwartungen: nur ein 6. Platz!

Die sportliche Enttäuschung ließ gleichwohl nie einen Zweifel aufkommen, dass auch dieser Germania-Vierer Clubgeschichte geschrieben hat. Nach Tokio beendeten Horst Effertz und Günter Schroers ihre rennsportliche Karriere, die von kaum einem anderen deutschen Ruderer übertroffen wird. Mit ihnen endete die Goldene Ära des Germania-Rennruderns in der Eliteklasse.



*Horst Effertz und
Günter Schroers
beenden ihre renn-
sportliche Karriere*

„Die Verbeugungen vor Ratzeburg müssen aufhören!“

Mit dem Jahre 1964 waren im RCGD einige bemerkenswerte personelle Entwicklungen verbunden. Der Deutsche Rudertag wählte Rudolf Pentzlin für den Bereich Lehrgangswesen in den Verbandsausschuss des DRV. Es war die höchste Funktion, die bis dahin ein RCGD-Mitglied im Deutschen Rudersport ausübte.

Vereinsintern trat mit Gerhard Schulze ein Mann ins Rampenlicht. Er war vom Schrot und Korn der Nachkriegsgründer: aktiv, zielstrebig, sportlich und kameradschaftlich. Unter dem bescheidenen Titel eines Hauswarts plante und realisierte er die Erweiterung des Club- und Bootshauses. Über viele Jahre ist er für den Club Architekt und Bauleiter gewesen. Mit unübertrefflicher Gewissenhaftigkeit wirkte er zwischen Bauzeichnungen, statischen Berechnungen, Zuschussanträgen und endloser Kleinarbeit am Bau. Das Clubhaus ist sein Werk!

Und es trat Alfred ‚Ali‘ Barth auf die Clubbühne. Bereits bewährt als geselliger Hans Dampf, erfüllte er alle Voraussetzungen eines Gesellschaftswartes, von ihm auch „Lustwart genannt. Ab 1964 gab er Germanias kleinen und großen Festlichkeiten Glanz und eigene Note. Zu seinem Erfolgsgeheimnis gehörte die nimmermüde Werbetrommel, so dass das Clubhaus mehr als einmal überfüllt war. Sein Einstand war der Ball der Ruderer 1964 aus Anlaß des 60-jährigen Bestehens des RCGD im Zweibrücker Hof.

Zu einem spektakulären sportpolitischen Ereignis wurde die Auseinandersetzung zwischen Kurt Rüggeberg und dem DRV-Präsidenten Dr. Walter Wülfing. Gereizt durch die nicht abreißen lassen kritischen Diskussionen um den „6. Platz von Tokio“, an denen sich auch der DRV-Präsident beteiligte, entbrannte urplötzlich eine heiße Diskussion um den richtigen Kurs im deutschen Rudersport. Kurt Rüggeberg – und hinter ihm Trainer Dr. Theo Cohnen – hatte es schon lange gewurmt, dass Dr. Walter Wülfing den Nabel der Ruderwelt zu offenkundig in Karl Adams Ratzeburg vermutete. Allzu gerne ließ sich der Präsident als „Vater des Deutschlanddächters“ - des „Flaggschiffs der Nation“ - feiern. Dann gründete der Verband eine Ruderakademie und verlegte sie maßgeschneidert für Karl Adam in die verkehrungünstige norddeutsche Ecke nach Ratzeburg, begleitet von dem Wülfing-Satz: „Das deutsche Ruderherz schlägt in Ratzeburg!“. Da hörte bei vielen das Verständnis auf, ganz bestimmt bei unserem Kurt Rüggeberg.

In einem offenen Brief mit dem Aufmacher „Die Verbeugungen vor Ratzeburg müssen aufhören!“ griff Kurt Rüggeberg den Verbandspräsidenten an. Im Nu wogte ein Schlagzeilenkampf in der Presse, und die Ruderwelt teilte sich in zwei Lager. Doch ehe allzu viel Porzellan zerbrechen konnte, klärten die beiden Kontrahenten ihre Standpunkte in bester Sportkameradschaft. Bei nächster Gelegenheit, der Trainingsverpflichtung 1966, besuchte der noch amtierende DRV-Präsident Dr. Walter Wülfing erneut den Ruderclub Germania und zog damit einen Schlußstrich unter die Ratzeburg-Debatte.

Ehregast war auch Dr. Claus Heß, der bereits als neuer DRV-Präsident ausersehen war. Durch die Wahl unseres Mitgliebes Claus Heß zum Präsidenten des Deutschen Ruderverbandes auf dem Rudertag 1966 in Lübeck und die souveräne Art, in der er dann seine nationalen und internationalen Verbandsaufgaben löste, fühlte sich der Ruderclub Germania genauso ausgezeichnet wie durch seine größten sportlichen Erfolge.



DRV-Präsident
Dr. Walter Wülfing und
sein designierter Nach-
folger Dr. Claus Heß



Erfolgreiche Jugend:
Freimuth Klär,
Winfried Weitz,
Stm. Jürgen Sombrowski

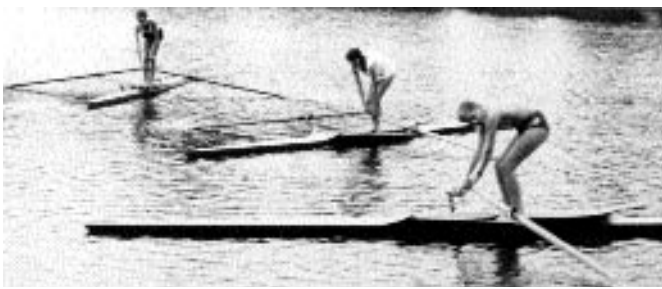
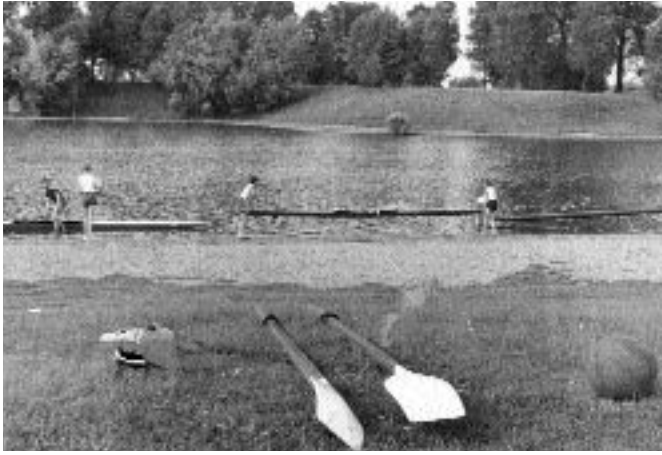


Peter Wilbert

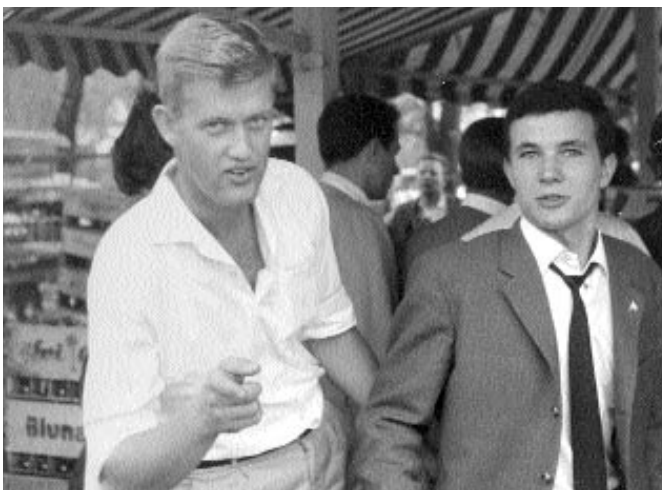
Wilbert wurde Jugendbester

Bei den traditionellen Eickkranzrennen und Jugendbestenkämpfen des Deutschen Ruderverbandes, die diesmal auf der gestauten Mosel bei Trier entschieden wurden, war der Düsseldorfer Wilbert im Einer in 5:15,12 Minuten erfolgreich. In dieser Jugendbestenkonkurrenz verwies er den Koblenzer Henckel (5:19,63) auf den zweiten Platz. Im Zweier ohne Steuermann holten sich Hütz/Rodewig (Neuß) in 5:03,31 Minuten den Sieg vor West/Träger aus Mark/Weidenfeld (5:12,91).

*Spielend beherrschen
die Kinder ihr Skiff*



„Vater“ Heinz Busch



*Immer im Einsatz
für den RCGD:
Detlef Schlüter*

Und die Jugend strömte weiter zum Training im RCGD: 1965 und 1966 verpflichteten sich jeweils mehr als 45 Trainingsleute. Unter ihnen war Peter Wilbert, in den Worten von Theo Cohnen ein neuer „Lichtblick und leuchtender Stern am Ruderhimmel“. Nach zwei Jugendmeisterschaften wurde er 1966 und 1967 jeweils Zweiter beim FISA-Fünfländerkampf der Jugend, dem Vorläufer des Junioren-Weltchampionats. Zwischen 1968 und 1972 fuhr er in der Eliteklasse der deutschen Rennrunderer, erreichte Berufungen zu Länderkämpfen gegen Dänemark und die Niederlande und wurde mit seinen Partnern Krenz (Kölner RG 1891) und Buchholz (Mainz) zweifacher Deutscher Vizemeister im Zweier ohne Stm. 1972 kämpfte Peter Wilbert um einen Start bei den Olympischen Spiele in München. Doch das große Ziel erreichte er nicht: „nur“ Ersatzmann des Deutschlandachters. Bei Peter Wilbert waren es die vierten Olympischen Spiele von Germania-Ruderern!

Mit insgesamt 64 Siegen steht Peter Wilbert fest in der „Walhalla“ der erfolgreichsten Rennrunderer des RCGD. Auf seinem rennsportlichen Weg wurde er im übrigen dreimal Kilometersieger: als Schüler 1967 mit 1.841 km sowie bei den Herren 1971 mit 2.488 km und 1972 sogar mit 4.122 km – ein neuer Clubrekord und nach 50 Jahren eine Verdoppelung der 2.000 km-Marke von 1923. Im Olympiajahr verbrachte er in der Rennsaison bis zu 50 km täglich im Rennboot! In solchen Zahlen drückten sich radikal veränderte Trainingsmethoden mit einem bis dahin nicht für möglich gehaltenen Trainingsaufwand aus.

Ganz was Neues: Kinderrudern

Mit der Einführung des Kinderruderns wurde 1967 im RCGD ein neues Kapitel aufgeschlagen. Jahrzehntlang hatten die Ruderer die sportliche Frühbetreuung anderen Sportarten überlassen. Als nun die Bootsbauer auch Kinderboote herstellten, konnte Rudern endlich auch für Kinder angeboten werden. Bei der Einführung des Kinderruderns haben sich Detlef Schlüter und Peter Görgel ausgezeichnet. Nach ihnen bewährten sich Horst Lange, Horst Dieter Flockenhaus und die Familie Busch. Vor allem Vater Heinz Busch erwies sich als ein vorbildlich toleranter Mensch mit einem großen Herzen für Jugendliche und alle Kinderruderer.

Nach vierjähriger Amtszeit beendete 1968 Klaus Ginsberg seine Tätigkeit als Ruderwart. Er organisierte den täglichen Ruderbetrieb neu, wiederbelebte die Wanderfahrten auf Mosel, Lahn und Rhein und führte eine vorbildliche Praxis cluböffentlicher Sitzungen im Ruderausschuss ein.

Zum Ende der 60er-Jahre versuchte Kurt Rüggeberg durch einen Kunstgriff klassischer Personalpolitik, den Club zu beleben. Er gab 1968 dem unermüdlichsten Kritiker seiner Führungsarbeit eine Chance und ließ ihn zu seinem Vertreter wählen: Detlef Schlüter. Der ehemalige Rennrunderer hatte sich schon vielfach als Organisationsgenie erwiesen: als Obmann der Schülerriege Scholl, als Schriftleiter der Clubzeitung und als Leiter des Kinderruderns. Jetzt krepelte er erst richtig die Ärmel hoch und nahm sich mit immenssem Einsatz so ziemlich alles vor, was nach seiner Meinung im Interesse des Ruderclub Germania zu aktivieren war. Noch während der Ära Rüggeberg ging eine Unmenge von Initiativen von Detlef Schlüter aus, etwa in der Anfängerausbildung, beim leistungsorientierten Alte Herren-Rudern im Achter, beim Familienrudern mit Kinderbetreuung und in der Mitglieder-

Werbung. Als vereinspolitisch visionär erwies sich Detlef Schlüter indes durch mehrere außergewöhnliche Anstöße, die bis heute nachwirken:

- Er war 1972 Initiator und erster Organisator des Marathonruderns auf dem Rhein zwischen Leverkusen und Düsseldorf, ein ungebrochen spektakuläres Ereignis für alle Ausdauer-ruderer.
- Er wurde 1972 zum „Vater“ und langjährigen Organisator der „Alten Herren in der Barke“.
- Er übernahm 1973 die Düsseldorfer Juniorenregatta und wurde zu einem der wichtigsten deutschen und europäischen Regatta-leiter.
- Er sorgte für den Abschluss eines Kooperationsvertrages mit fünf Gymnasien zur Förderung oder Neugründung von Schülerruderriegen.

Zukunftsaspekte

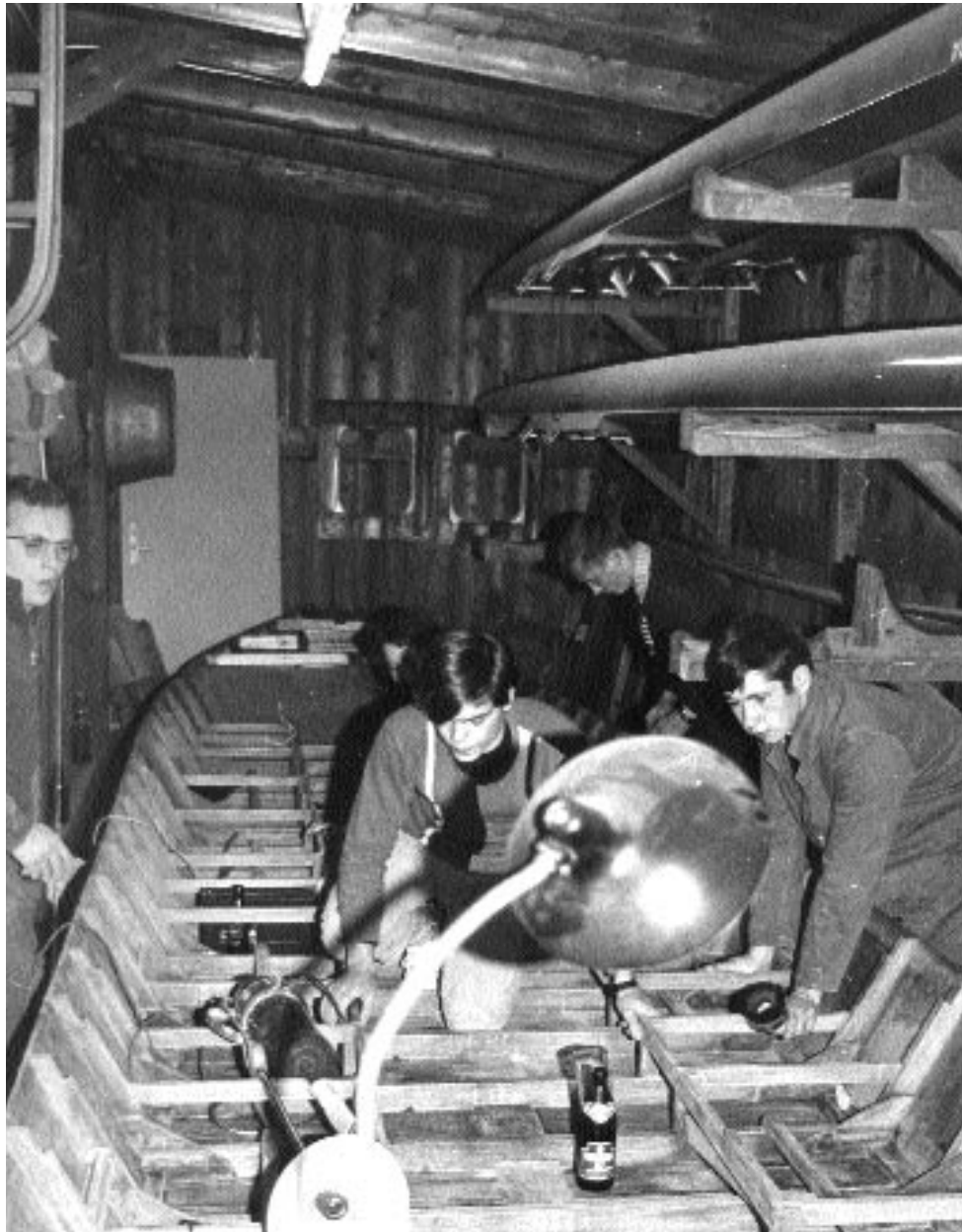
Auch in dieser Phase bewies die Clubvertretung kraftvolle Substanz. Sie beschloss 1971 auf Drängen von Trainer und Ruderwart einen Erweiterungsbau zwischen Bootshalle und Clubhaus, nachdem immer mehr Boote hatten im Freien gelagert werden müssen.

Das war wieder eine Aufgabe nach dem Geschmack Kurt Rüggebergs. In seiner unnachahmlichen Kontaktkunst antichambrierte er so lange, bis die erste Finanzzusage von Bürgermeister Josef Kürten vorlag. Die zugesagte Summe der Stadt reichte zwar hinten und vorne nicht aus, doch wie sagte Kürten in rheinischer Weisheit: „Fangt schon mal an, der Rest wird sich finden!“ Und so fingen sie eben an, Wagnis eines Vorsitzenden mit seinem Vorstand. Allerdings gehörten dieser Clubvertretung auch ein Schatzmeister Walter Lenz, ein 2. Vorsitzender Detlef Schlüter und ein Hauswart Gerhard Schulze an, denen bei diesem wieder einmal waghalsigen Bauvorhaben die Rollen des Mäzens, des Zuschussbeschaffers, des Bauherrn und des Architekten zufielen.

Erstmals traten in jenen Jahren einige junge Mitarbeiter in Erscheinung, die bald das Clubleben mitbestimmten. Die Jüngsten waren Hermann Höck und Wolfgang Wacke, die im Geist früherer Jugendgenerationen Verantwortung übernahmen: Höck als Ruder- und Wanderruderwart sowie Bootswart, Wacke als Leiter der Jugendabteilung, Schriftleiter der Clubzeitung, Ausbilder und Ideengeber bei vielen Clubveranstaltungen. Oder Horst Klee, der sich des allgemeinen Ruderbetriebs annahm, voran Ausbildung und Bootswartung.

Und es kam Jürgen Kroneberg hinzu. Er zog eine von Bootsmeister Thiele zufällig im Duisburger Hafen als Wrack entdeckte Barke mit Hilfe von Detlef Schlüter für uns an Land und machte sie mit den erwähnten Freunden in mühevoller Kleinarbeit wieder „schiffbar“. Unseren Wanderrudern wurden dadurch so vielfältige neue Möglichkeiten eröffnet, dass wegen der regen Nachfrage Bootsmeister Thiele 1978 eine nagelneue Barke baute. Originalton Jürgen Kroneberg aus der Festschrift '79:

„Wir sahen uns das schwere U-Boot an, das weder von seinem Zustand unter Wasser noch wegen seiner unförmigen Ausmaße irgendwie zu unseren sonstigen Ruderbooten passte. Doch das war es gerade – plötzlich hatten wir eine Idee, und die Idee hat uns



Unsere Barke –
der mühsame Anfang
einer langen Tradition

über zwei Jahre lang nicht mehr verlassen. Nach einem Jahr unter Wasser hatte das Holz der Barke zu faulen begonnen. Zusätzlich stellte sich heraus, dass der morsche Bootskörper in der Mitte durchgebrochen war. Beim Transport von der Wedau nach Düsseldorf ragte das schwere Heck so weit über die Lade-fläche, dass der Bootskörper noch einmal brach. Wir ließen uns nicht beirren. Auf engstem Raum machten wir uns an die Arbeit. In den Wintern 1969 bis 1971 haben wir an etwa 40 Wochenenden und 40 Mittwochabenden unseren Ehrgeiz daran gesetzt, wieder ein fahrfähiges Boot zu erstellen. Bootsmeister Thiele gab die wichtigsten handwerklichen Ratschläge und schnitt das Holz zu. Klaus Ginsberg und Georg Offergeld halfen uns mit Spenden. Aber die wesentliche Arbeit machten wir selbst. Im Frühjahr 1971 wurde dann ‚unsere‘ Barke, die fast wie neu aussah, auf den Namen ‚Kurt Schwelm sen.‘ getauft. Seitdem hat die Barke ein Ruderleben entwickelt, wie es niemand im Club erwartet hat. Insgesamt ist die Barke in den acht Jahren seit ihrer Renovierung an rund sechzig Wanderfahrten beteiligt gewesen.“

Besonnen beobachtete Kurt Rüggeberg in der Endphase seiner langjährigen Führungsarbeit das Clubspiel. Dann bewährte er sich zum letzten Mal souverän und wählte nach bewährtem Sportlerbrauch seinen Nachfolger selbst aus. In der Jahreshauptversammlung 1972 fand die Nachkriegsära des Ruderclub Germania endgültig ihr Ende. Die letzten Vorstandsmitglieder jener unvergleichlichen und goldenen Ära, Vorsitzender Kurt Rügge-

berg und Schatzmeister Walter Lenz, übergaben ihre Ämter und Aufgaben an Jüngere. Die Mitglieder gestalteten den Abgang dieser beiden, die das größte Kapitel der Vereinsgeschichte mitgeschrieben haben, zu einer Demonstration von Sympathie und Dankbarkeit. Unter Ovationen wurden Kurt Rüggeberg zum Ehrenmitglied und Ehrenvorsitzenden und Walter Lenz zum Ehrenmitglied gewählt. ■

Walter Lenz: Ein Portrait



Das Glück stand Pate. Nach dem Studium zum Tiefbauingenieur in Aachen übernahm Walter Lenz 1949 vom Vater eine im Krieg zerstörte Straßen- und Tiefbauirma. Das war kurz nach der Währungsreform, und Walter Lenz zählte ganze 22 Jahre. Doch Herausforderungen und Chancen dieser Art brauchten niemals auf seinen Zugriff zu warten. Binnen weniger Jahre vervierfachte er die Größe des Unternehmens, erkannte 1957 die Möglichkeiten des Kampfmitelräumdienstes und entwickelte so die Firma bis zu einer Größe von fast 400 Beschäftigten.

Kontakte zu Heinz Weske, ebenfalls ein Bilker Jung, führten 1950 zum Eintritt in den RCGD.

Schon nach wenigen Monaten bot Kurt Schwelm dem jungen Neuling die Mitarbeit im Bauausschuss an. Bald wurde er Walter Zapfes 2. Kassierer und von 1954 bis 1972 Schatzmeister des RCGD. Dann gab er dieses wichtige Clubamt an Ludwig Spatz weiter und brachte seine großen Erfahrungen von 1977 bis 1992 in den Ältestenrat ein. Über seine Arbeit als Schatzmeister in diesen zwanzig Jahren und sein unübertroffenes stilles Mäzenatentum bis heute spricht Walter Lenz nicht. Den Germania-Mitgliedern sind sie umso vertrauter: bei seinem Abschied aus der Clubführung 1972 zeichneten sie Walter Lenz für seine außerordentlichen Leistungen mit der Goldenen Ehrennadel und der Ehrenmitgliedschaft aus.

1977, zu seinem 50. Geburtstag, schenkte die Clubvertretung Walter Lenz als Symbol der Wertschätzung eine original fünfzig Jahre alte Goldmünze. Da lag in einem Alter, in dem andere erstmals Führungsaufgaben übernehmen, seine zwanzigjährige Vorstandarbeit bereits fünf Jahre zurück. Zahlenspielerei? Eher Zeit-Zeichen einer willensstarken, kraftvollen und doch sensiblen Persönlichkeit mit einem ursprünglichen Sinn für das Wesentliche. Vergeblich hat man Walter Lenz je an Stätten aufdringlicher Selbstdarstellung gesucht. Über seine Beziehung zum Reden kann man ihn deuten:

Nicht reden, sondern handeln!

Wenn es aber etwas zu sagen gibt: tue es klar und eindeutig und lasse keinen Zweifel an Deiner Absicht!

Und schließlich: Stehe zu Deinem Wort!

Das Rudern bietet Walter Lenz die Kameradschaft und Gemeinschaft, ohne die er nicht leben möchte. Seit 1972 gehört er zur Stamm-Mannschaft der Alten Herren in der Barke, und noch heute findet man ihn in der Saison jeden Mittwoch im Boot zu Ausfahrten ab Clubhaus. Im Jahre 2001 wurde er am Ehrenmorgen für 50-jährige Mitgliedschaft im Ruderclub Germania auch mit Ehrenurkunde und Goldener Nadel des Deutschen Ruderverbandes ausgezeichnet.

Burkhard Könitzer: Durchstarten mit neuen Impulsen

Kapitel 28

NEUE LEUTE, NEUER SCHWUNG

Kurt Schwelm und Kurt Rüggeberg hatten den Wiederaufbau nach 1945 und die sportliche Hochblüte verkörpert. Die Frage nach der „Führung danach“ war immer wieder aufgeschoben worden, bis die Zeit für den Club knapp wurde. Schließlich fand Kurt Rüggeberg seinen fast vierzig Jahre jüngeren Nachfolger genau sechs Wochen vor der Jahreshauptversammlung 1972. Da mit Rüggeberg auch sechs der neun Mitglieder seiner Clubvertretung abtreten wollten, begann sich hinter den Kulissen heftig das Personalkarussell zu drehen.

Am besten dreht es sich in Düsseldorf allemal in der Altstadt, und so hat die Gaststätte „Zum Gatz“ in der Ratinger Straße in dieser Phase eine wegweisende Rolle gespielt. An einem Freitagabend im Oktober 1972 wurde ein Freundeskreis aus Mitgliedern des RCGD und des WSVD „umfunktioniert“, wie das damals so hieß. Kurt Rüggeberg, Hannelore und Klaus Ginsberg, Alfred Barth und Ludwig Spatz nahmen – kräftig unterstützt vom WSVD-Vorsitzendem Peter Velten – den designierten, aber noch heftig zögernden künftigen Germania-Vorsitzenden Burkhard Könitzer in ihre Mitte. In einer hitzigen Nacht wurde nicht nur Könitzer bekehrt. Auch die Bekehrer fanden sich in wahrhaft demokratischer Gruppendynamik plötzlich alle mit einer Führungsaufgabe im Ruderclub Germania betraut.

Der schwierige Übergang der Clubführung auf eine neue Generation war gesichert. Die Mitglieder konnten eine gründlich veränderte Führungsmannschaft wählen, der 1972 angehörten:

*Dr. Burkhard Könitzer, Vorsitzender,
Klaus Ginsberg, 2. Vorsitzender Verwaltung,
Günter Schroers, 2. Vorsitzender Sport,
Ludwig Spatz, Schatzmeister,
Hermann Höck, Ruderwart,
Dr. Theo Cohnen, Trainingsleiter,
Hannelore Ginsberg, Leiterin der Damenabteilung,
Gerhard Schulze, Hauswart,
Heinz Busch, Leiter der Jugendabteilung.*



Burkhard Könitzer



Die CV von 1975
v.l.n.r.: Theo Cohnen,
Günter Schroers,
Horst Effertz,
Ludwig Spatz,
Burkhard Könitzer,
Heinz Busch, Frank Finger

Für die weitere Stabilität der Clubfinanzen war es von unschätzbarem Wert, dass mit Ludwig Spatz ein Bankfachmann das wichtige Amt des Schatzmeisters übernahm, der die Kontinuität zu seinem Vorgänger Walter Lenz verbürgte. Vor seiner Kasse war jeder gleich: 30 Jahre lang – eine Rekordzeit als Schatzmeister – legte Ludwig Spatz mit süddeutschem Charme, jedoch unerbittlich, alt und jung an seine Finanzkette.

Bei einem Durchschnittsalter des engeren Vorstandes von 33 Jahren war mehr als eine Generation übersprungen worden. Die neue Clubvertretung bekam ihre Aufgaben im ersten Geschäftsjahr sicher in den Griff. Natürlich beobachteten manche ältere Mitglieder die junge Führung und ihre Arbeitsweise skeptisch, und eine Zeit des Umbruchs war unvermeidlich. In dieser schwierigen Phase machten sich hinter den Kulissen vor allem Georg Offergeld und Helmut Reinhäkel aus dem damaligen Ältestenrat geduldig um den Club verdient. Nachdem noch 1974 Frank Finger als Ruderwart, 1975 Horst Effertz als Hauswart, 1976 Martin Bauersachs als 2. Vorsitzender Verwaltung und 1977 Albrecht Müller als 2. Vorsitzender Sport gewonnen werden konnten, ging der RC Germania aus diesem Generationswechsel kraftvoll und gefestigt wie eh und je hervor. Diese Vitalität ist immer das Erfolgsgeheimnis des RCGD gewesen.

Wichtige Ziele und neue Rennerfolge

Der neuen Clubvertretung waren vier Aufgaben vordringlich:
*Abschluss des Erweiterungsbaus zwischen Club- und Bootshaus,
Veränderung der Mitgliederstruktur,
Verbesserung der Clubfinanzen,
Zukunftslösung für das Rennrudern im RCGD.*

Die Aktionen begannen mit einer Werbung erwachsener Mitglieder und mit der Erschließung neuer Finanzquellen. Da Werbeaktionen nur mit einem zeitgemäßen Clubhaus erfolgversprechend erschienen, beschloss die neue Clubvertretung in einem gewagten Schritt, über die bisherigen Planungen des Erweiterungsbaus hinaus zusätzlich einen Ausbau des Clubhauses – Turnhalle, größere Bootshalle, Bootsmeisterwerkstatt, Geschäftsräume – und eine komplette Innenrenovierung. In fünf Jahren wurden diese Hauptziele erreicht, mit Gerhard Schulze als Bauleiter. Der Hausbau konnte auch finanziell abgeschlossen werden, die Clubfinanzen wurden konsolidiert, und die Mitgliederstruktur eröffnete wieder günstige Perspektiven.

Großartig ergänzt wurde dieser Werbeerfolg durch die Idee Jürgen Kronebergs, eine Betriebssportgruppe Rudern der Westdeutschen Landesbank zu gründen. Mit dem Banker Kroneberg stand der ideale Protektor bereit. Im April 1976 wurde der Kooperationsvertrag mit der WestLB abgeschlossen, der dem RCGD bis heute ständig neue Mitglieder gebracht hat, die zu unseren aktivsten Ruderern zählen.

Weitere Rennerfolge bestätigten in den 70er-Jahren Germanias leistungssportlichen Ruf. 1973 führte Trainerassistent Ulf Ernst einen Schülervierer auf den dritten Platz beim Bundesentscheid. Trainer Dr. Theo Cohnen griff sich die beiden stärksten Ruderer dieses Vierers heraus, Rainer Klöcker und Joachim Westendorff. Zusammen mit ihrem Steuermann Thorsten Schmitter wurden sie zwischen 1974 und 1976 mehrfache Deutsche Juniorenmeister und Eichkranzsieger und gewannen jeweils die Bronzemedaille bei den Junioren-Weltmeisterschaften in Ratzeburg und Montreal. Vor allem die Reise nach Kanada mit Rennen auf der vorolympischen Regattabahn und die Teilnahme am Juniorenländerkampf in Bled belohnten alle Trainingsstrapazen.

Wie schon bei Peter Wilbert zeigte sich auch bei Rainer Klöcker und Joachim Westendorff die ganze Problematik des sich immer radikaler verändernden Leistungssports. Schon Jugendlichen werden extreme Trainingsleistungen mit bis zu neunmal-

gem Training in jeder Woche abverlangt, weit mehr als 1960 unseren Olympiasiegern. Die Leistungskluft zwischen den großen Talenten, die in die Eliteklasse hineinwachsen wollen, und den „normalen“ Rennrudern ist schon im Training unüberbrückbar geworden. Eine weitere Folge – auch durch frühe Renngemeinschaften und Verbandseinflüsse – ist eine Entfremdung der Spitzenrunderer von der Clubgemeinschaft. Trainer Theo Cohnen hat vor allem den angeblichen Ausflug von Klöcker/Westendorff zum Verbandsstützpunkt nach Dortmund vehement bekämpft:

„Verschiedene Einflüsse von außen gruben der Mannschaft frühzeitig das Grab. Zwar wurden sie 1976 in Renngemeinschaft mit RG Hansa Dortmund und RK am Baldeneysee Essen Eichkranzsieger im Vierer mit Stm., in ihrer eigenen Bootsgattung des gesteuerten Zweiers jedoch nur Zweite. Nun ging es ständig bergab. 1977 wurden sie durch den vom Verband bestellten Dortmunder Trainer aus der Renngemeinschaft ganz entlassen.“

Theo – wir fahren nach Bled!

Von Joachim Westendorff, 1974

„Hurra, wir fliegen nach Bled!“ war das erste, was wir im Ziel in Hamburg schrieten, als wir uns in einem dramatischen Rennen für den Länderkampf dort qualifiziert hatten.

Am 21. Juni 1974 war es endlich soweit. Steuermann Thorsten Schmitter und ich trafen uns mit „Döres“ Cohnen am Hauptbahnhof, fuhren zum Flughafen und trafen dort „Flöte“ Klöcker, der uns schon sehnsüchtig erwartete. Für uns drei war es der erste Flug. In Frankfurt trafen wir die anderen Länderkampfteilnehmer. Von dort flogen wir nach Ljubljana und weiter mit dem Bus nach Bled.

Als man uns in einem erstklassigen Hotel untergebracht hatte, ging es gleich zum ersten Training auf den See. Und auf einmal machte das Training riesigen Spaß. Diese frische Luft war etwas anderes als der Fischgeruch im Neusser Hafen. Wir fühlten uns hervorragend. Samstags gingen wir nach unserem morgendlichen Training schwimmen, was sonst in der Saison sehr selten vor-

kommt. Nachmittags schauten wir uns die Umgebung an. Die Lage des kleinen Ortes ist einmalig, die Berge, der See und mitten im See diese Insel mit der Kapelle. Und dann fiel uns auf einmal wieder unser Rennen ein, weshalb wir eigentlich hier waren. Abends schliefen wir vor Nervosität kaum ein.

Endlich zogen wir das Trikot des Deutschen Ruderverbandes an. Das Rennen startete „fliegend“, was wir gar nicht gewöhnt waren, und ehe wir uns versehen hatten, lagen wir zurück. Aber schon nach 100 m führten wir. Als wir das Rennen sicher gewonnen hatten, war auch das Ziel dieser Reise erreicht. Einer der ersten, der uns gratulierte, war Dr. Claus Heß, der Präsident des Deutschen Ruderverbandes und Germania-Mitglied. Am Abend gab es eine kleine Feier, und dann hieß es schon wieder Koffer packen.

Morgens flogen wir wieder Richtung Heimat, aber eins steht für uns felsenfest: Bled war das bisher schönste Erlebnis unserer Ruderzeit, dass wir bestimmt nicht vergessen werden.



Trainer „Döres“ Cohnen mit seinen siegreichen Jungs: Rainer Klöcker, Joachim Westendorff mit Stm. Thorsten Schmitter



Zwei Generationen ringen um den richtigen Weg: Theo Cohnen und Vorsitzender Burkhard Könitzer

Ein schmerzlicher Prozess: Wechsel in der Trainingsleitung

Im Zeichen einer veränderten leistungssportlichen Landschaft war 1977 der Wechsel in der Trainingsleitung von größter Bedeutung für den Ruderclub Germania. An diesem Übergang war nichts selbstverständlich oder gar einfach. Denn es ging um keinen Geringeren als den großen Trainer Dr. Theo Cohnen, die hoch verehrte Vaterfigur, und um drei junge Mitglieder der Clubvertretung – Burkhard Könitzer, Albrecht Müller und Günter Schroers –, die noch vor nicht allzu langer Zeit seine Rennschüler gewesen waren und ihn nun im Interesse der Zukunft des RCGD-Rennruderns abzulösen hatten. Bei aller Behutsamkeit wurde das wegen der persönlichen Betroffenheit aller Beteiligten ein denkbar schwieriger Prozess. Immerhin: In einem bewegenden Festakt wurde Dr. Theo Cohnen nach mehr als dreißig Jahren Trainingsleitung, in denen er die Buchstaben „RCGD“ zu einem Gütesiegel im Weltrennrudern machte, zum Ehrenmitglied des Ruderclub Germania gewählt. Als Trainer war Theo Cohnen noch bis 1984 aktiv und brachte es am Ende auf 730 Trainersiege. Als Trainingsleiter verabschiedete sich Theo Cohnen in seiner unnachahmlichen Art:

„Der Ruderclub Germania ist unter den in allen Zeiten erfolgreichsten Vereinen des Deutschen Ruderverbandes zu finden. Eine wahrhaft stolze Bilanz! Das war nur möglich durch die selbstlose Hingabe einiger Männer, durch das große Verständnis, welches die Clubführung der Rennruderei entgegenbrachte, und durch das gute Verhältnis, das der Club stets zu den Schulen und zur Jugend überhaupt unterhielt. Wenn wir all dies wieder wecken können, werden nicht nur frohe Menschen eine glückliche Jugendzeit durch unseren Sport finden – der RCGD wird dann auch nie Sorgen um seinen Nachwuchs haben. Eine hervorragende, breite Jugendarbeit ist unser bester Wechsel für die Zukunft! Heute, an der Schwelle zum Dreiviertel-Jahrhundert des RCGD, ist nur zu hoffen, dass spätere Generationen wieder den Kurs der erfolgreichen Germania finden werden. Nüchtern und einfach mögen sie wieder denken: *Ad maiorem gloriam clubi germaniae!*“

Neuer Trainingsleiter wurde 1977 Günter Schroers, der ehemalige Meisterruderer. Schon seit 1972 war seine intensive Mitarbeit in der Clubführung als 2. Vorsitzender Sport – und zeitweise als Hauswart – von niemandem übertroffen worden. Schon nach einem Jahr erfolgte jedoch ein Revirement, weil im Trainingsbereich neue Prioritäten gesetzt wurden. Günter Schroers konzentrierte sich auf den Rennrudernachwuchs. Die Trainingsleitung übernahm der frühere Europameister Albrecht Müller zusätzlich zu seinem Amt als 2. Vorsitzender Sport. Als dann 1980 Albrecht Müller zum 1. Vorsitzenden gewählt wurde, kehrte Günter Schroers als Trainingsleiter zurück: die beiden blieben für weitere 20 Jahre in der Clubführung aktiv verbunden. Erneut profitierte der RCGD davon, dass ehemalige Renn- und Meisterruderer Aufgaben der Clubführung übernehmen.

Weit in die Zukunft unseres Rennsports wies das 1977 eingeweihte Rennbootshaus im Düsseldorfer Hafen. In einer für Düsseldorf bahnbrechenden Zusammenarbeit verbanden sich Ruderer – damals RCGD und WSVD – und die Kanuten der Rheintreue zu einer „Interessengemeinschaft Jugend – Trainingszentrum“. Die Initiative ging vom Rheintreue-Vorsitzenden Emil Schmitz und vom WSVD-Vorsitzenden Peter Velten aus. Die Endphase der Planungen mit einer äußerst knappen Bauzeit von einem Jahr wurde dann schon maßgeblich vom RCGD – voran Günter Schroers – beeinflusst. Entscheidende Hilfe zum Gelingen dieses Leistungszentrums für Wassersportler leisteten Oberbürgermeister Klaus Bungert, Sportamtsleiter Karl Theo Kels und Rolf Gardeweg vom Kultusministerium. „Ein neues Kapitel mit Hoffnung auf Erfolge“ – so kennzeichnete eine Tageszeitung die neue Lage. Auch das Westdeutsche Fernsehen kommentierte die Eröffnung des Millionen-Projekts.

Neuer Schwung im Fahrtenrudern

Auch im Fahrten und Wanderrudern änderten sich die Zeiten. Um 1970 standen all die unübertrefflichen Organisatoren der 50er- und 60er-Jahre – Rudolf Pentzlin, Heinz Weske, Carl Heitz, Günter Pose, Franz Hoppe, Walter Steen, Otto Kreuels, Wolfgang Brink und Klaus Ginsberg – nicht mehr zur Verfügung. Die Leitung von Wanderfahrten wurde mehr oder weniger improvisiert. Dabei wurde auch auf sehr junge Mitglieder zurückgegriffen, die



Eröffnung des Trainingszentrums im Düsseldorfer Hafen 1977 – OB Klaus Bungert erhält die Urkunde von den drei Vorsitzenden Peter Velten (WSVD), Burkhard Könitzer (RCGD) und Emil Schmitz (Rheintreue)



Hermann Höck



Wolfgang Wacke

unbekümmert Verantwortung übernehmen wollten, aber vom Ruderausschuss kritisch beäugt wurden. So manches schlichtende und ermutigende Gespräch war nötig, ehe sich dieser Rückgriff auf die ganz Jungen als stabile und originelle Lösung durchsetzte.

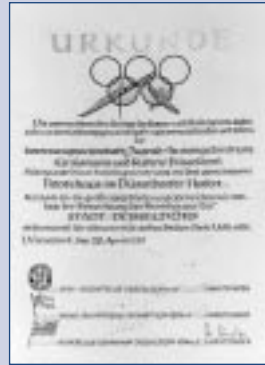
Den harten Kern der Jüngeren bildeten immer noch Hermann Höck, Horst Klee und Wolfgang Wacke, zu denen bald der „Zuge-reiste“ Frank Finger stieß. Aus ihrem gleichaltrigen Freundeskreis holten sie sich die Mitarbeiter für alle Aufgaben des allgemeinen Ruderbetriebs, voran Wolfgang Herzer, Gerd Schneider, Wolfgang Pilz und Ingrid Windhövel. Die fehlende Bindung dieser unternehmenslustigen Gruppe an den klassischen Ruderbetrieb führte aus unbekümmertem Impuls zu vielen Initiativen, „exotischen“ Routen und neuen Kontakten im In- und Ausland, die sich vor ihnen keiner zugetraut hatte.

Einige der beherzten Initiativen aus der Zeit dieses überaus innovativen Ruderausschusses werden an anderen Stellen dieser Schrift näher beleuchtet. Hier werden nur erwähnt die Fahrten nach Finnland, Frankreich und Irland sowie die Langstreckentouren, darunter als eine besonders raue Angelegenheit für Kälte- und Ausdauerexperten die Osterfahrt von Mainz nach Düsseldorf über 240 km. Vor allem aber wurde die Winzerfamilie Ertz-Kirsten aus Piesport an der Mosel aus einem ursprünglichen Geheimtip für Insider über Jahrzehnte zum Bezugspunkt ungezählter Germanen.

Einige andere Aktivitäten wiesen über den Clubrahmen hinaus und haben das Ansehen des RCGD gestärkt. So blieben die Eheleute Heinz und Rosemarie Busch mit Germanias Kinderruderern rund zehn Jahre lang unsere Repräsentanten bei der Düsseldorfer Bootmesse mit ihren Besuchermassen. Und Detlef

Das Kanu-Ruder-Zentrum im Düsseldorfer Hafen

Von Günter Schroers, 1982



Nach fünf Rudersaisons ist unser Hafentbootshaus nicht mehr wegzudenken. Die Erwartungen, die wir an diese Einrichtung stellten, wurden mehr als erfüllt. Es hat sich gezeigt, dass das Training in Rennbooten ganzjährig durchgeführt werden kann. Auch für die Ausbildung unserer jüngsten Rennruderer – auch der Kinder – ist die Sportanlage wichtig. Hier können sie in Kleinrennbooten optimal ausgebildet werden. Wir haben eine Reihe schöner Erfolge und einen großen Zulauf hoffnungsvoller Talente zu verzeichnen.

Wie kam es zu diesem Hafentbootshaus? Für unsere Trainingsarbeit im Neusser Hafen suchten wir schon lange eine Ausweichmöglichkeit. 1970/71 schlossen sich die vier Düsseldorfer Rudervereine zusammen, denn die Probleme der schlechten Wasserverhältnisse waren überall gleich. Im Jahre 1974 begann die heiße Phase. Konkrete Vorstellungen im Düsseldorfer Hafen begannen zu reifen. Die ungewisse Finanzierung dieser Projekte ließen den DRV und die RGB aussteigen. Jetzt schlossen sich der WSVD und der RCGD mit den Kanuten des WSV Rheintreue zu einer Interessengemeinschaft zusammen. Die Stadtväter hatten unser Problem erkannt und unterstützten uns in jeder Form. Die Ideen, das schwimmende Bootshaus Maas zu mieten oder Lagerhallen auf der Kaiserstraße zu bauen, wurden verworfen, als uns das Grundstück Kesselstraße 13 mit 1.700 qm angeboten wurde.

Hier sollte zunächst eine schlüsselfertige Bootshalle entstehen. Jedoch schien die Finanzierung für die drei Sportvereine unmöglich. Durch den unermüdlichen Einsatz der Vorsitzenden Emil Schmitz (WSV Rheintreue), Peter Velten (WSVD) und Dr. Burkhard Könitzer (RCGD) flossen unerwartet Investitionszuschüsse von Stadt und Land, so dass die Stadt Düsseldorf bereit war, uns bei entsprechendem Eigenanteil ein Trainingszentrum zu errichten.

Bis Ende 1975 wurde das Projekt von uns – teilweise in Nacharbeit – komplett projektiert und ausgeschrieben dem Hochbauamt Düsseldorf zur Genehmigung vorgelegt. Trotz einiger Schwierigkeiten während der Bauzeit wurde das Kanu-Ruder-Zentrum im Herbst 1977 seiner Bestimmung übergeben.



*Gemeinsames
Frühstück bei Otto und
Loni in Piesport*

Schülerrudern, wohin gehst Du?

von Martin Bauersachs, 1978

Zwei Männer des Clubs, die dem Schülerrudern besonders eng verbunden waren, haben an anderer Stelle in viel beachteten Historien das Schülerrudern in der überlieferten Form beschrieben: Heinz Weske und Rudolf Pentzlin. Der überragenden Bedeutung des Schülerruderns für den Ruderclub Germania ist nach diesen Beiträgen nichts mehr hinzuzufügen. Ich möchte die gegenwärtige Situation beleuchten.

Die Zeiten der sportlichen Blüte etwa zwischen 1952 und 1964 waren solche der Wechselwirkung zwischen den Schülerruderriegen Lessing und Geschwister Scholl mit dem Aufschwung des Clubs. Die Erfolge der Rennruderer sind ohne das stattliche Nachwuchsreservoir aus den Riegen, denen die meisten Trainingsleute entstammen, undenkbar. Andererseits wäre aber auch die in diesen Jahren stetig wachsende Zahl von Schülerruderern undenkbar gewesen ohne die ungeheure Reklamewirkung der sportlichen Trophäen, die meist von Mitschülern oder Ehemaligen errudert wurden. Wer selbst damals in den Klassen Nachwuchsruderer geworben hat, erinnert sich gerne daran, fast offene Tore eingearannt zu haben. Nicht nur die ganz Erfolgreichen, sondern nahezu alle Rennruderer wie bei Scholl Gerd Cintl, Horst Effertz, Michael Obst, Peter Görgel, Detlef Schlüter, Klaus Pfeiffer, Alwill Brouwers, Peter Voigt, Hans Thomas Meinhold und Martin Bauersachs oder bei Lessing Claus Heß, Helmut Reinhäkel, Teddy Schneider, Horst Höttger, Wolfgang Bellgardt, Burkhard Könitzer, Michael Knöfel, Bernd Wehling und Mathias Wooge waren bei vielen nur allzu bekannt.

Den spektakulären Rennerfolgen des Trainers Dr. Theo Cohnen, der Vielzahl der Schülerruderer und vor allem dem Ideenreichtum und der Hartnäckigkeit des damaligen Lessing-Protectors Pentzlin ist es zu verdanken, dass die Stadt Düsseldorf und das Land Nordrhein-Westfalen dem Ruderclub Germania über die Schülerruderriegen bei der Beschaffung von Booten und bei unseren einfach nicht enden wollenden Baumaßnahmen großzügigst unterstützten. Der Sportbetrieb heute wie damals ist ohne diese Zuschüsse kaum noch denkbar.

Ab in den Dornröschenschlaf

Nachdem ab Mitte der 60er-Jahre die sportlichen Erfolge im „gewohnten“ Umfang ausblieben, entwickelten sich die beiden Riegen Scholl und Lessing unterschiedlich. Während die Leitung des Lessing-Gymnasiums dank der unermüdlichen Fürsprache und des maßgeblichen Einflusses von Rudolf Pentzlin ihre Riege weiterhin bei jeder sich bietenden Gelegenheit bereitwillig unterstützte, fiel ab etwa 1964 die Scholl-Riege in einen Dornröschenschlaf. Sämtliche Gründe hierfür auszuloten erscheint so unmöglich wie müßig. Obgleich die Protectoren beider Riegen es zusammen mit der Clubvertretung erreicht hatten, dass beim Neubau des Geschwister Scholl-Gymnasiums ein Ruderbecken mit eingeplant und 1961 auch tatsächlich gebaut wurde – erstmalig in einer Düsseldorfer Schule – , und obwohl als Nachfolger von Detlef Schlüter und Peter Görgel vor allem Martin Bauersachs versuchte, eine dem Protector Pentzlin auch nur annähernd vergleichbare Aktivität zu entwickeln, setzte sich der Abschwung der Schülerruderriege Scholl kontinuierlich fort.

Schlüter konzentrierte sich nach seinem Rückzug aus offiziellen Clubämtern voll auf „seine“ Regatten bei der Düsseldorfer Juniorenregatta auf der Duisburger Wedau und beim Marathonrudern von Leverkusen nach Düsseldorf. Er führte den Regattaausschuss Düsseldorf zu solchen organisatorischen Spitzenleistungen, das ihm später mehrfach die Ausrichtung von Junioren- und Elite-Weltmeisterschaften übertragen wurde.

Repräsentation, Geselligkeit und das Clubjubiläum 1979

Ein anderes Ziel der damaligen Clubvertretung war es, die Clubgemeinschaft durch originelle Veranstaltungen nach innen zu festigen und nach außen zu repräsentieren. Die Festzeitung von 1979 schilderte eine ganze Serie erinnerungswürdiger Ereignisse. Natürlich animierte eine so positive Grundstimmung auch einzelne Mitglieder zu privaten Beiträgen zur Clubgeselligkeit. So leistete Frank Finger, das Energiebündel aus dem Norden, erst als Rennrunderer, dann in der Clubvertretung als Ruderwart und schließlich beim Aufbau des Breitensports im „2.Weg“ Erstaunliches. Kenner der Szene hatten schon aufgehört, als er unter den



Polterabend:
„Brouwers gegen Finger“

Der Tiefpunkt wurde erreicht, als nach dem Abitur von Bauersachs und dem bereits 1960 erfolgten Ausscheiden von Alfred Esser wenig später der zuverlässige Protektor Erich Ptock in Pension ging. Seitdem vermochten weder die Fürsprache des inzwischen als Leiter eines anderen Gymnasiums tätigen Rudolf Pentzlin bei seinen Amtskollegen noch die zahllosen Versuche der Clubvertretung, voran die des ehemaligen Fürstenwallers Dr. Theo Cohnen, das Leben der in Agonie dämmernden Schülerruderriege Scholl neu zu erwecken. Es gebricht diesem Gymnasium an einem selbstlosen und ruderbegeisterten Idealisten und Pädagogen, der einen wesentlichen Teil seiner Freizeit für Werbung, Ausbildung und in den Ferien für Wanderfahrten zu opfern bereit ist.

Ein Schicksal in solcher Dimension blieb der Schülerruderriege des Lessing-Gymnasiums nach 1967, als Pentzlin Leiter eines anderen Gymnasiums wurde, bisher erspart. Wen wundert es, dass dem Ex-Protektor ob des allmählichen Versandens eines wesentlichen Teils seines Lebenswerkes schließlich „das Herz brach“, jedoch auf seine Weise: aus eigenem Antrieb und auf Bitten der Clubvertretung reaktivierte er 1975/76 die Lessing-Riege mit beachtlichem Erfolg aufs Neue. So findet sich Rudolf Pentzlin auch heute wieder mehrmals wöchentlich am Steg in Hamm ein, um junge Lessing-Schüler wie Generationen vor ihnen zu Ruderern und Steuerleuten auszubilden.

Die Zusammenarbeit ist komplizierter geworden

Es schließt sich der Kreis: Rudolf Pentzlin hat seine alte Arbeit wieder aufgenommen. Nahezu 100 Wanderfahrten hat er inzwischen nur für den Ruderclub Germania geleitet. Vielleicht wird sein Vorbild den Anstoß auch zu einem Neubeginn einer wieder florierenden Schülerriege beim Geschwister-Scholl Gymnasium als stolzem Ruderkastenbesitzer geben. Auf einen vorübergegangenen Lichtblick im Schülerrudern soll gerne hingewiesen werden: Almut Brouwers (Finger) gründete mit schnell sichtbarem Erfolg als Sportlehrerin an der Helene-Lange-Schule eine Schülerruderriege. Aus familiären Gründen musste sie inzwischen ihre Lehrtätigkeit unterbrechen, und auch hier stand eine Nachfolgerin nicht zur Verfügung.

Die Zusammenarbeit mit den Schulen ist auf jeden Fall auf Grund der Strukturveränderung durch die Oberstufenreform und die Reformen der Mittelstufe komplizierter geworden. Neue Grundformen des Ruderns wie Kursrudern und Rudern in Neigungsgruppen sind neben den Schülerruderriegen entstanden. Seit einigen Jahren glaubt auch die Volkshochschule, für ein Taschengeld und völlig unverbindlich Ruderurse anbieten zu sollen, wobei den dabei eingesetzten Ausbildern Vergütungen gezahlt werden, über die ehrenamtliche Mitarbeiter in den Vereinen nur staunen können. Dies alles trägt nicht dazu bei, Nachwuchsruderer zu entdecken oder gar sie in der früher selbstverständlichen Weise für einen Ruderclub zu interessieren. Die Situation ist erkannt. Wir werden uns auf sie einzustellen haben.



CV und Ältestenrat im Jubiläumsjahr 1979

Schönen des Clubs mit sicherer Hand die allseits beliebte Sportstudentin Almut Brouwers erwählte – oder sie ihn ... Jedenfalls hat der Polterabend der beiden im Januar 1975 für längere Zeit Maßstäbe gesetzt, wie der Chronist Ulli Heyse seinerzeit – noch ganz erschöpft – berichtete:

„Die rheinische Frohnatur Almut und der norddeutsche Frank, weltbekannt als Couturier für enganliegende Trainingskleidung, gaben sich die Ehre poltern zu lassen. Verkehrschaos schon bei der Anfahrt auf Düsseldorf. In Kappes-Hamm totaler Zusammenbruch. Auskunft eines Einwohners: „Ach, Brouwers gegen Finger, da lassen Sie besser gleich das Auto stehen und gehen die restlichen zwei Kilometer zu Fuß.“ Schier unzählbare Massen zeigten den Weg zur alkoholischen Ader. Bänkelsänger versuchten, sich über Verstärkeranlagen Gehör zu verschaffen. Prominenz im Saale, wohin man trat. Am nächsten Morgen hatte ein Maskenbildner viel Arbeit, um den zum Frühstücksgelage angetretenen Hinterbliebenen wieder ein menschliches Aussehen zu verschaffen.“

Die Macher des Festjahres
v.l.n.r. Burkhard Könitzer,
Ute Könitzer, Ludwig
Spatz, Elke Barth,
Detlef Schlüter,
Wolfgang Wacke,
Hermann Höck,
Ingrid Windhövel,
Klaus Ginsberg,
Alfred Barth,
Hannelore Ginsberg
(es fehlen: Fred Kiefting,
Frank-Michael Baldus)

Junge und tatkräftige Mitarbeiter wirkten nach einer Phase der Neuordnung wie selbstverständlich in der Clubführung und in den Ausschüssen. Die Zusammenarbeit der Clubführung mit dem erfahrenen Ältestenrat verlief sachverständig und vertrauensvoll. Die Mitglieder nahmen die Initiativen gerne an.

Das Fest zum 40-jährigen Bestehen der Damenabteilung 1978 wurde in den Clubräumen zum fröhlichsten Ereignis seit der legendären Karnevalssitzung von 1963. Zwei Gründerinnen Ria Dübbers und Marianne Jürgens wurden für ihre 40-jährige Mitgliedschaft mit der Goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. Die begeisterten Besucher dankten den Organisatoren Alfred Barth, Hannelore Ginsberg, Christa und Georg Offergeld, Christa und Horst Lange, Gerda und Steffi Michaelis und Anita Rieger.

Das war eine hervorragende Grundlage für das 75-jährige Jubiläum des Clubs. In jenem Jahr 1979 wurde alles übertroffen, was im RCGD jemals an geselligen, festlichen und repräsentativen Ereignissen und Aktionen geboten worden ist. Der Veranstaltungskalender 1979 umfasste 29 unterschiedliche Vorhaben! Jede

Die Manager des Übergangs 1980:
Burkhard Könitzer, Martin Bauersachs, Albrecht Müller



und jeder ließ sich beflügeln, auch private Einladungen wurden euphorisch mit dem Clubjubiläum verknüpft. Die Alten Herren fuhren in der Barke gar auf der Themse von Oxford bis Eaton. Aus allem ragten noch der Festakt im Hotel Nikko, der Festball in der Rheinterrasse und die Festschrift heraus, wahrlich Meilensteine der Clubgeschichte.

In dieser Zeit wurden Alfred Barth und Hannelore Ginsberg zu Clubgrößen. „Ali“ Barth hatte es nicht allzu lange nach seinem Rücktritt 1974 als Gesellschaftswart in seinem selbstgewählten Ruhestand gehalten, weil er „kribbelig wird, wenn nichts läuft“. Befreit von den Fesseln eines Amtes, gab er kontaktfreudig und geradezu platzend vor Einfällen noch vielen Clubfesten und geselligen Anlässen seine unverwechselbare Note. Ali Barths grandios kreativen Einfälle und Leistungen während des Jubiläumsjahres 1979 werden an anderer Stelle dieser Schrift gewürdigt.

Das Jubiläumsjahr 1979 leitet zugleich einen Abschied ein, jedenfalls für den 1. Vorsitzenden Burkhard Könitzer. Er hatte seine schwierigste Aufgabe – den Generationswechsel in der Clubführung – gelöst und ein erinnerungswürdiges Clubjubiläum gestaltet. Jetzt konnte er einer außergewöhnlichen persönlichen Herausforderung nicht widerstehen: ein Master-Studium an der Harvard Universität in den USA. Germania fand 1980 auch hierfür eine Lösung: Von Mann zu Mann und begleitet von Martin Bauersachs verständigten sich Burkhard Könitzer und Albrecht Müller über die Nachfolge. Es war ein plötzlicher und wieder einmal reibungsloser Übergang an der Clubspitze. ■



*Jede und jeder
ließ sich beflügeln ...*



Eine Mutter Courage: Hannelore Ginsberg



Hannelore Ginsberg hat sich vieler Clubaufgaben angenommen, temperamentvoll, zielstrebig, pflichtbewusst und humorvoll. Sie leitete die Damenabteilung von 1972 bis 1974 und arbeitete 1978 im Festausschuss zum 40-jährigen Bestehen der Damenabteilung mit. Von 1976 und 1980 war sie tatkräftige Geschäftsführerin des Clubs. Doch nie waren ihre Eigenschaften unersetzlicher als im turbulenten Jubiläumsjahr 1979. In jenem Jahr bewerkstelligte sie – neben ihrer „Tätigkeit“ als Ehefrau und dreifacher Mutter – neben- einander die normale Arbeitslast einer Geschäftsführerin, das gesamte Manuskript der Festschrift (es gab noch keine PC!), die Einladungen und Protokollfragen um den Festakt und um den Festball, und sie sammelte zusammen mit ihrem Mann Klaus über Monate die Tombola ein, darunter den 1. und 2. Preis: einen PKW Ford und ein Goldgeschmeide! Vorher und nachher hat Hannelore Ginsberg über Jahrzehnte Nikolausfeiern, Damenkränzchen und Weihnachtsbasare organisiert. Fast zehn Jahre lang, von 1992 bis 2001, wählten die Mitglieder sie in den Ältestenrat. Bei ihrem Ausscheiden wurde sie als erstes Mitglied seit über 20 Jahren mit der Goldenen Ehrennadel für besondere Verdienste ausgezeichnet. Hannelore Ginsberg ist im besten Sinne eine Mutter Courage des RCGD.

Rudolf Pentzlin: Ein Portrait



Das Wort von der Rudererfamilie offenbarte nach so vielen Freuden im Jubiläumsjahr 1979 seine tragische Seite: Rudolf Pentzlin starb plötzlich nach einem reich erfüllten Leben. Seine Beerdigung war eines Staatsmannes würdig. Trauer vereinte die vielen, denen er durch seine Klugheit und Humanität und durch seinen rastlosen Idealismus Vorbild, Freund oder Ratgeber war. Acht Ruderriemen des Ruderclub Germania neigten sich bei der Beerdigung über sein Grab, und eine Clubflagge begleitete ihn auf seiner letzten Fahrt. Wir trauerten um einen engagierten Pädagogen und eine große Persönlichkeit des deutschen Rudersports.

Der Tod holte Rudolf Pentzlin wenige Wochen nach unserem Jubiläums-Festakt, bei dem er durch die Auszeichnungen mit der Ehrenmitgliedschaft des Ruderclub Germania und mit der Goldenen Ehrennadel des Deutschen Ruderverbandes im Mittelpunkt stand. Allein in seinem letzten Lebensjahr wurden ihm mehr Auszeichnungen verliehen als den meisten Menschen im ganzen Leben: vor der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande war er bereits Ehrenmitglied des Nordrhein-Westfälischen Ruderverbandes und des Kölner Regatta-Verbandes geworden. Mit seiner Dankesrede beim RCGD-Festakt hat sich Rudolf Pentzlin für immer von seinen Ruderern verabschiedet, denen er über fünf Jahrzehnte so viel Liebe und Förderung gegeben hat.

Niemand hat sich seiner Wirkung entziehen können. Vor allem seine ehemaligen Schüler werden ihn ihr Leben lang in Erinnerung behalten, weil er ihnen zu unvergesslichen Erlebnissen verholfen hat. Unübertrefflich beherrschte er die Kunst der freien Rede. Seine grandiose Rhetorik faszinierte im kleinen Kreis ebenso wie auf Mitgliederversammlungen oder auf großen Rudertagen, wenn er jeden Meinungsstreit sichtbar genoss und seinen eigenen Auftritt nur mühsam gebändigt abwartete, um dann mit diesen sprühenden und humorvollen Reden jedes Gremium atemlos zu machen. Im Wesentlichen aber beruhte seine Wirkung auf der Fairness und Ernsthaftigkeit, mit der er bei jedem Gesprächspartner gute Absicht anzunehmen und dessen Eigenwert selbst dann zu fördern fähig war, wenn er in der Sache nicht übereinstimmte.

Für uns alle war er schon zu Lebzeiten legendär und ein hell strahlendes Markenzeichen. Gäbe es für Leistungen im Bereich des Schülerruderns und des Lehrgangswesens ähnliche Schlagzeilen wie im Rennrudern, dann strahlte der Name Rudolf Pentzlin im gleichen Licht wie Karl Adam und Theo Cohnen.

Der damalige Student – und spätere Oberstudiendirektor – für Mathematik, Physik und Chemie war seit 1929 Ruderer und übernahm sogleich erste Ämter. 50 Jahre lang konnte sich niemand Rudolf Pentzlin ohne ein Amt für den Rudersport vorstellen. Organisationsgenie, Begeisterungsfähigkeit, pädagogische Leidenschaft und Sensibilität für Veränderungen verbanden sich in seiner Person. Das Spektrum seines Lebenswerkes war überaus eindrucksvoll. Neben seinen ungezählten Funktionen auf allen Vereins- und Verbandsebenen leitete er 1979 seine 100. Wanderfahrt. Dabei verbrachte er über 40.000 km im Ruderboot, allein bei Wanderfahrten zeitlich mehr als zwei Jahre, und erwarb 15-mal das Fahrtenabzeichen. Über den Vereins- und Landesrahmen hinaus war er Mitglied im Verbandsausschuss des Deutschen Ruderverbandes für den Bereich Lehrgangswesen. Mit über 300 eigenen Lehrgängen in mehr als vier Jahrzehnten fand Rudolf Pentzlin in Deutschland auch annähernd keinen Vergleich: insgesamt verbrachte er weitere drei Jahre seines Lebens nur auf Ruderlehrgängen.



Rudolf Pentzlin ist mit der Geschichte des Ruderclub Germania untrennbar verbunden. Er gehörte über einen Zeitraum von 41 Jahren dem Regattaausschuss der Düsseldorfer Juniorenregatta an, fünf Jahre dem Ältestenrat und – über allem – baute er absolut vorbildlich als Protektor die Schülerruderriege des Lessing-Gymnasiums zu einem perfekt organisierten und aktionsreichen Teil des sportlichen und geselligen Lebens des Ruderclub Germania aus.

Leider hat Rudolf Pentzlin seine Freunde und ehemaligen Schüler vergeblich auf seine lange angekündigten Lebenserinnerungen warten lassen, denen er mit Blick auf seine jungen Ruderer den Titel geben wollte: „Über den Umgang mit den ersten Menschen!“

Albrecht Müller: Der stabile Kurs

FÜHRUNGSSTIL UND FÜHRUNGSMANNSCHAFT

Albrecht Müller kam bei der Jahreshauptversammlung 1980 etwa so geplant in das Amt des 1. Vorsitzenden des Ruderclub Germania wie sein Vorgänger acht Jahre zuvor: reichlich überraschend im Vergleich zu seiner Lebensplanung. Seine erfolgreiche Rennruderzeit lag hinter ihm, und die daraus erworbene enge Beziehung zur Clubgemeinschaft hatte immerhin zur Mitarbeit in der CV als 2. Vorsitzender Sport (seit 1977) und als Trainingsleiter (seit 1978) geführt. Aber das war doch eher aus freundschaftlichen Banden zu Burkhard Könitzer

und Günter Schroers geschehen und keineswegs als sportlicher fulltime-job. Denn die volle Konzentration des Diplomkaufmanns Albrecht Müller galt der beruflichen Karriere in der Stahlindustrie, wo er später in die Chefetagen aufsteigen sollte.

Und nun konfrontierte ihn der bisherige Vorsitzende bald nach dem strahlenden Jubiläumsjahr 1979 mit der Situation, dass dieses Amt binnen weniger Monate vakant werden würde und angesichts der Kette großer Germania-Präsidenten nur eine Persönlichkeit für eine angemessene Nachfolge in Betracht käme: nämlich er, Albrecht Müller, der frühere Europameister und jetzige Stahlmanager! Wie ein Aal hat er sich zunächst gewunden, um dieser Aufgabe zu entgehen, die offenkundig bei einem Club der Marke RCGD nicht mit links zu erledigen ist. Aber die Werbung seines Vorgängers zielte genau auf die Punkte, die Germanias Vorsitzende stets ausgezeichnet haben: sportliche Vergangenheit, Gemeinschaftssinn und Charakterstärke. Schließlich sagte Albrecht Müller unter vier Augen zu, und die JHV 1980 brachte nur noch den nahtlosen Amtswechsel zu vollziehen. Was weder er noch irgendjemand im Club da auch nur ahnen konnte war, dass hieraus die längste Amtszeit eines Germania-Vorsitzenden in der 100-jährigen Geschichte werden würde.

Im Hinblick auf seinen beruflichen Aufstieg machte der neue Vorsitzende Albrecht Müller aus der Not eine Tugend, wobei er in der Praxis seinen persönlichen Führungsstil optimierte: er nahm sich im RCGD nur der wichtigsten Führungsaufgaben an und delegierte im übrigen in so ausgeprägter Weise an seine Mitarbei-



Albrecht Müller



*Albrecht Müller
in der Mitte seiner
Clubvertretung
v.l.n.r. Almut Finger,
Sven Winkhardt,
Ludwig Spatz,
Albrecht Müller,
Martin Bauersachs,
Günter Schroers,
Jürgen Hillen*

ter, dass ihn irgendwann der freundschaftlich-treffliche Beinamen kennzeichnete: „Präsident Mach-mal!“ Dieser Führungsstil war erfolgreich, weil Albrecht Müller eine ausgezeichnet besetzte Clubvertretung übernehmen konnte, die er von Zeit zu Zeit auf das Beste ergänzte. Es war durchweg von Persönlichkeiten umgeben, die sich – wie er selbst – dem Club eng verbunden fühlten und mit ihren clubpolitischen Freiräumen viel anzufangen wussten. In der Ära Albrecht Müller erreichte Germania in den nächsten zwei Jahrzehnten auf mehreren Gebieten neue Hochblüten.

Die schwerste Prüfung: Der Abgang der Trainerlegende

Albrecht Müller konnte als erster Vorsitzende nach dem Krieg sein Amt ohne objektive Großprobleme – Hausbau, Schulden, Mitgliederstagnation – antreten. Die einzige echte Prüfung, die es allerdings in sich hatte, war ihm als Personalie bereits wohl vertraut: der angemessene und möglichst sanfte Abgang der Trainerlegende Dr. Dr. Theo „Döres“ Cohnen. Der erste Akt – der Wechsel in der Trainingsleitung mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft – war schon 1977 unter seinem Vorgänger erfolgt und nur deshalb einigmaßen friedlich gelungen, weil in einem komple-

xen Personalgefüge neben Günter Schroers eben auch Albrecht Müller bereit gewesen war, den Übergang personell abzusichern. Doch noch war Döres Cohnen als Trainer tagtäglich im Einsatz, und was das im Verhältnis zu den jungen Rennrudern und für das Ansehen des RCGD nach außen zur Folge hatte, ist an anderer Stelle näher ausgeführt. Es bedurfte aller Führungskraft des Albrecht Müller und der Mitwirkung von erfahrenen und umsichtigen Persönlichkeiten wie des Trainingsleiters Günter Schroers und der Sportvorsitzenden Detlef Schlüter (1979-1983) und Frank Finger (1983-1991), um dann endlich 1984 – nach dem Debakel um den Juniorenweltmeister Harald Sudkamp – zu erreichen, dass Theo Cohnen auch als Trainer des Ruderclub Germania zurücktrat. Alles geschah damals unter schmerzlichen Begleitumständen, und die Clubzeitung orakelte: „Der Lotse geht von Bord!“ Doch erleichtert konnte Albrecht Müller später sagen: „Wir waren sehr froh darüber, dass sich nach einigen Jahren wieder alles normalisiert hat.“ Dass der RCGD an diesem langwierigen Prozess rennsportlich nicht zerbrochen ist, war aus der Sicht des Clubs das wichtigste Ergebnis und mithin der größte Erfolg des Vorsitzenden Albrecht Müller.

Was mancher Beobachter für nahezu unmöglich gehalten hatte, wurde nach und ohne Theo Cohnen Wirklichkeit: der Ruderclub Germania erreichte im Rennsport neue Höchstleistungen! Verantwortlich dafür war der nunmehr unumschränkte Trainingsleiter und voll verantwortliche Trainer Günter Schroers, bestens unterstützt von Frank Finger und – soweit es seine Auslandstätigkeit zuließ – von Volker Nüttgen. Hier wird noch einmal an die grandiosen Siege bis zu mehrfachen Weltmeisterschaften des Michael Buchheit, an die großen Erfolge der Mannschaften um Udo Schroers und Matthias Scheiff, mit den Eichkranzsiegen und Medaillen beim Nations Cup – spätere Weltmeisterschaften der B-Senioren – auch durch Sebastian Fürst erinnert. Insgesamt erreichte Günter Schroers bei 477 Trainersiegen Weltmeisterschaften, Deutsche Meisterschaften, ein Europachampionat, Eichkranzsiege und Jugendmeisterschaften. Schließlich fällt es in die Zeit des Vorsitzenden Albrecht Müller und ist daher auch ihm – als Ergebnis erfolgreichen Delegierens – als Verdienst zuzurechnen, dass wiederum Günter Schroers 1997 auf dem Höhepunkt seiner Trainerlaufbahn freiwillig abtrat und zugleich mit Stephan Krajewski einen neuen Trainer vorschlug. In bester Tradition konnte der Rennsport des RCGD fortgesetzt werden.

*Der Lotse geht
von Bord ...*



*... und die glorreichen
Zwei kommen –
Günter Schroers und
Frank Finger*



Die Rekorde fallen, auch bei den Fahrten- und Wanderruderern

Die Fahrten- und Wanderruderer des RCGD haben sich hinter den Rennruderern nie versteckt, und das blieb so in der Ära Albrecht Müller. Verantwortlich dafür waren in diesem Bereich die verantwortlichen Ruderwarte, Wanderruderwarte, Bootsmeister und Ausbilder, die mit ihren Ideen und Impulsen die Ruderbegeisterung der Aktiven immer neu herausgefordert haben. Aus der Clubvertretung ragen in dieser Zeit Hermann Höck, Wolfgang Herzer, Jürgen Hillen, Jörn Loocke, Wolfgang Pilz, Detlef Schlüter, Axel Peterkes (Bootsmeister seit 1983!) und vor allen anderen Dr. Herbert von Holtum heraus.

Wie in früheren Glanzzeiten des Germania-Fahrtenruderns ist es ihnen immer wieder gelungen, die Mitglieder in die Boote zu kriegen und die aktivsten Ruderer zur Mitarbeit auch im Ruderausschuss zu bewegen. Übrigens nicht selten mit dem Effekt, dass sie sich für höhere Aufgaben bewähren konnten und eines Tages selbst in die Clubvertretung gewählt wurden, siehe Jörg Kreuels und Mario Pfeil. Aus diesem Geflecht ist eine Dichte breitensportlicher Aktivitäten erwachsen, die den Vorsitzenden mehr als einmal ironisch seufzen ließ: „Wenn das so weitergeht mit den RCGD-Sportangeboten, werden wir noch zum gewerblichen Veranstalter erklärt und verlieren unsere Gemeinnützigkeit!“ Es kann auch wirklich nicht hoch genug gerühmt werden, was bei der Germania so alles an inländischen und „exotischen“ Rudertouren, an neuartigen und traditionellen Wanderfahrten, an Aktionen des „2. Weges“, an Tagesfahrten bei jedem Wind und Wetter am liebsten gleich über die Marathon-Distanz von Leverkusen nach Düsseldorf und an Ausbildungsaktivitäten geboten und verwirklicht wird.

Ein sichtbares Ergebnis ist seit vielen Jahren der stille Wettstreit um die Fahrtenabzeichen und um die jährlichen Kilometer-sieger: unter 3.000 km bei den Herren und Jungen und unter 2.000 km bei den Damen und Mädchen kann man oder frau beim RCGD praktisch nicht mehr den Preis gewinnen! Ganz nebenbei führte das zu Rekordleistungen wie die 6.169 km des Herbert „Doc“ von Holtum aus dem Jahre 1985, die allerdings nur ein Jahr hielten, ehe Wolfgang Pilz 1986 mit 11.200 km einen Clubrekord vermutlich für die Ewigkeit aufgestellt hat.



*Die Aktivisten
werden geehrt:
Herbert von Holtum
verleiht die
Fahrtenabzeichen*

Verbunden mit solchen Leistungen waren Rekordmarken bei der Gesamt-Kilometerleistung der Germanen, die vor allem unter Jürgen Hillen und Herbert von Holtum über das bis dahin schon beachtliche Germania-Maß hinaus in kaum noch fassbare Höhen geschraubt wurden. Waren Gesamtleistungen über 100.000 km zuvor seltene sportliche Kraftakte meist in rennsportlichen Hochzeiten (1959–1961, 1964–1965, 1971–1972, 1976), so ist ab 1980 in keinem Jahr weniger als 100.000 km gerudert worden! Mag das teilweise auch mit akribischeren Auszählverfahren zusammenhängen, so sind doch Jahresleistungen von über 160.000, 170.000 bis zum absoluten Rekordjahr 1996 mit 180.926 km nur noch als Ausdruck einer extrem sportbegeisterten Clubgemeinschaft zu bezeichnen. Ganz natürlich schafften die Germanen auf diese Weise seit 1980 beim Wanderruderpreis des Deutschen Ruderverbandes 14-mal den 1. Platz, 6-mal den 2., 1-mal den 3. und 1-mal den 5. Rang!



*Der Chor der Rennruderer
zu Ehren von
Theo Cohnen 1984*

Funkstille im Kölner Gürzenich: Germanen feiern aus dem Nichts

Von Alfred Barth, 1983

Nachdem es uns damals beim Rudertag in Bonn sehr gut gefallen hatte, wurde der 19. März '83 von unseren Fest-besessenen Damen sofort vorgemerkt und die dazugehörigen Herren ebenso dezent wie eindrücklich darauf hingewiesen. Schon im November bestellten wir 40 Eintrittskarten, zur großen Überraschung des Veranstalters, des Kölner Regattaverbandes. Mit einer solch großen Kartenbestellung eines auswärtigen Vereines schien man nicht gerechnet zu haben, verbuchte aber dankbar den sofort überwiesenen Betrag. Unter einem Ball zum 100-jährigen Bestehen des Deutschen Ruderverbandes stellten wir uns alle etwas Besonderes vor, und allgemein kam Freude auf. Umso größer war die Überraschung, als die ballverwöhnten Germanen den Kölner Gürzenich betreten und feststellen mussten, dass man uns – trotz der frühen Kartenbestellung – in einen Nebensaal abgeschoben hatte, der einer Turnhalle ähnelte. Für das zur Zeit so moderne Aerobic hatten wir jedoch die falsche Kleidung gewählt. Und unsere Damen sahen alle miteinander derart gut aus, dass es für eine Jury unmöglich gewesen wäre, nur eine von ihnen zur Ballkönigin zu wählen. Das Programm – sofern man davon überhaupt sprechen konnte – ließ arg zu wünschen übrig. Trotz der Fastenzeit fühlten wir uns immer noch im Karneval, und manch einer wartete nach dem Auftritt der Karnevalsgarden auf den Einzug des Kölner Dreigestirns. Die Sängerin Paola versuchte durch Lautstärke, die miserable Übertragungsanlage auszutricksen. Vielleicht lag die schlechte Akustik auch an dem ungeschmückten Saal, von dessen Decke als einziger Hinweis auf eine Veranstaltung des Ruderverbandes ein Achter baumelte.

In unserer Turnhalle nebenan bekamen wir von allem ohnehin nichts mit, zumal die Lautsprecheranlage nach wenigen Minuten ganz ausfiel. Immerhin konnte die für unseren Saal engagierte Band gefallen. Nach anfänglichem Unmut hatten wir uns mit der ungemütlichen Umgebung abgefunden: wir feierten unseren eigenen Jahrhundertball und tanzten eifrig bis in den frühen Morgen. Im hübsch aufgemachten Foyer traf man viele Bekannte aus alten Regattazeiten, und die Bierbar war wie immer allgemeiner Treffpunkt. Claus Heß suchte die Nähe seiner Germania, und auch FISA-Präsident Thomas Keller fühlte sich wie stets sehr wohl bei uns.

Germanen sind eben in der Lage, auch aus Nichts etwas zu machen.



Claus Heß umrahmt von Germania-Damen

Die Feste feiern, wie sie fallen – Jahrtausendwende inklusive

Die Germania-Familie hat man in keiner Phase ihres 100-jährigen Bestehens zu Festen und Feiern tragen müssen. In der Regel bietet das Clubleben selbst reichlich Grund zu fröhlichen und festlichen Treffen. Besondere Clubereignisse werden erst recht genutzt, um die Clubgemeinschaft auf die natürlichste Art zu festigen. Dazu gehörte 1984 das 80-jährige Jubiläum des RCGD, das der Club exakt am Stiftungstag 15. April durch einen Empfang im Clubhaus würdigte. Eine Grußansprache des NRW-Prä-



sidenten Walter Kaschlun mit Verbandswimpel und Delegationen der Nachbarvereine sorgten für eine vertraute Atmosphäre der großen Ruderfamilie. Höhepunkt dieses Jubiläumjahres wurde allerdings der auf Initiative der Germania – Alfred „Ali“ Barth – wieder einmal ins Leben gerufene Ball der Ruderer in der Neusser Stadthalle. Ein „Knaller“ vor 800 Gästen in der bis auf den letzten Platz besetzten Stadthalle war der von „Germanias Tenören“ unter Alwill „Ali“ Brouwers einstudierte Chor der Rennrunderer zu Ehren von Theo Cohnen, der exakt an diesem 27. Oktober 1984 seinen 70. Geburtstag feierte.

Während der Ära Albrecht Müller gab es drei Großereignisse in Düsseldorf, an denen sich Germania offensiv und sportlich erfolgreich beteiligte. Das war zunächst 1986 das Nordrhein-Westfalen-Fest in Düsseldorf mit fast 1 Million Teilnehmern und Besuchern: hier gewann Germania vor spektakulärer Kulisse den klassischen Stadtachter auf dem Rhein. Zwei Jahre später, 1988, folgte die 700 Jahr-Feier der Stadt Düsseldorf – wieder so ein rheinisch-ausgelassenes Volksfest, und wieder schnappten sich unsere Rennrunderer vor vollem Haus die Trophäe beim Stadtachter. Höchst originell war eine ungewöhnliche Floßfahrt, über die die Clubzeitung wie folgt berichtete:

„Die Attraktion im Rahmen der Feiern zum 700. Geburtstag der Stadt Düsseldorf war das 110 m lange Rheinflöß, das in mehreren Etappen von Mainz nach Düsseldorf gebracht wurde.

Damit wurde an eine jahrhundertealte Tradition erinnert, die mit der Entwicklung schnellerer und preiswerterer Transportmöglichkeiten bereits Vergangenheit geworden ist. Nach langen Vorbereitungen gelang es der Stadt, für diese Floßfahrt eine

Genehmigung zu bekommen. In den Medien der gesamten Bundesrepublik sorgte die Floßfahrt für Aufsehen, für das Stadtjubiläum eine hervorragende Werbung.

Auf der letzten Etappe nutzte unser Manfred Blasczyk die Gelegenheit, die Fahrt von Köln nach Düsseldorf auf dem Floß mitzumachen und sich vor dem Germania-Clubhaus fotografieren zu lassen. Eine schöne Fahrt, die ihm keine nassen Füße bescherte.“

Animiert durch dieses Stadtjubiläum kam es 1988 auch wieder zu einem gemeinsamen Ball der Düsseldorf-Neusser Rudervereine mit 500 Teilnehmern in der Neusser Stadthalle. Es wurde ein rauschendes Fest mit Tanz bis in die frühen Morgenstunden. Unsere Damen feierten mittendrin ihr 50-jähriges Clubjubiläum und enterten irgendwann mit rund 50 Sängerinnen die Bühne zu einem brausenden Chor aller Altersklassen. Der Saal bedankte sich mit riesigem Applaus. Natürlich hatten die Damen im Frühjahr 1988 bereits im Clubhaus zu ihrem eigenen Jubiläumsfest geladen.

Die Clubzeitung notierte Vertrautes: „Küsse und Umarmungen, Gelächter und Wiedersehensfreude. Die Gäste kamen in Scharen, Stühle wurden Mangelware.“ Viele Auszeichnungen durch Rita Lehnacker, der Leiterin der Damenabteilung, und dann die Ehrung der besonderen Art: für außergewöhnliche Verdienste um die Damenabteilung wurden Heinz Busch zur „Dame h.c.“ und Alwill Brouwers zur „Mutter h.c.“ erhoben und gekrönt.

Unvergesslich bleiben auch die Empfänge für unsere Meister-ruderer, voran den Weltmeister Michael Buchheit 1989 und 1990, bei dem die Clubzeitung notierte:

„Standing Ovations für den frisch gebackenen Weltmeister Michael Buchheit bei seiner Rückkehr aus Bled. Dicht gedrängt standen die Germanen im Bootshaus. Glückwünsche von der Stadt und vom 1. Vorsitzenden, Blumen für die Eltern. Alexander Rauer fand die offizielle Goldmedaille „zu mickrig“ und ließ für seinen Freund kurzerhand eine ganz große Medaille backen. Dann die Aufforderung an Michael, „seine“ Weltmeisterschaft selbst zu kommentieren. Er entledigte sich auch dieser Aufgabe souverän. Der Beifall und das Trampeln, Pfeifen und Johlen der Germanen wollten kein Ende nehmen.“



Manfred Blasczyk als Flößer vor dem Clubhaus der Germanen



Dame h.c. Heinz Busch und Mutter h.c. Ali Brouwers bei der Ehrung durch Rita Lehnacker



Standing Ovations für den frisch gebackenen Ruder-Weltmeister Michael Buchheit: Alexander Rauer, Günter Schroers, Michael Buchheit, Albrecht Müller

Silvester unter der Glienicker Brücke: Die „Wende“ macht´s möglich!

Von Jörg Kreuels, 1990

Rudern in Gesamt-Berlin ist wieder möglich!

Diesmal war alles anders: Schon auf der Hinreise bekam man ein ganz neues Transit-Gefühl. Am Grenzübergang wurden wir mit handgemalten Spruchbändern „Wir begrüßen die Bürger der BRD“ und von freundlichen DDR-Zöllnern empfangen, die allerdings dem 10 km langen Trabi-Stau der heimreisenden Weihnachts-West-Besucher etwas hilflos gegenüberstanden. Für mich persönlich war das schon ein bewegendes Erlebnis, denn noch nie habe ich so gern im Stau gestanden. Die Stimmung war hervorragend, überall sah man DDR-Bürger, die sich gegenseitig bei der Reparatur ihrer heißgelaufenen Trabis halfen. Immer wieder wurden wir von unseren Landsleuten mit den V-förmig gespreizten Fingern zum Zeichen des Sieges empfangen. Auf der Autobahn herrschte Volksfeststimmung. Nach gut einer Stunde Wartezeit an der Grenze wurden wir auf die Transit-Autobahn entlassen, auf der merklich schneller gefahren wurde als in den Vorjahren, als die „Vopos“ noch kassierten.

Am nächsten Morgen ruderten wir erst einmal eine altbekannte Strecke. Von der Berliner Hevella ging es bei etwa 5 Grad Frost Havel-abwärts, vorbei an der Pfaueninsel zur Glienicker Brücke. Da die DDR bereits sämtliche Grenzbojen entfernt hatte, war für uns die Orientierung gar nicht so einfach, so dass wir unweigerlich die Grenzen der DDR mehrfach verletzten. Dies wurde von einem DDR-Patrouillenboot jedoch nur mit freundlichem Winken quittiert.

Auf der Glienicker Brücke, die ich nur als verlassenem alliierten Übergangspunkt nach Potsdam kannte, tobte das Leben! Für uns als West-Deutsche war diese Brücke immer der Wendepunkt, weil hinter ihr etwa 500 m DDR-Gebiet liegen, bis man wieder nach West-Berlin kommt. Wir gingen mit unseren Pässen zum Grenzübergang und baten um Erlaubnis, durch diese 500 m Hoheitsgebiet der DDR rudern zu dürfen. Der Grenzer, der sonst Zählkarten und Stempel verteilte, fühlte sich überfordert und führte uns zum Leiter des Grenzübergangs Glienicker Brücke. Wir trafen auf einen

freundlichen Oberstleutnant, der uns von seinen Nöten bei der Grenzabfertigung berichtete. Er fühlte sich jedoch für den grenzüberschreitenden Verkehr unter der Brücke nicht kompetent. Uns wurde aber eine Durchquerung in einem halben Jahr versprochen. Da wir niemanden provozieren wollten, ruderten wir denselben Weg zurück, erfuhren aber bei einer Pause in Wannsee, dass die West-Berliner Ruderer an dieser Stelle einfach durchfahren und noch nie von den Grenzern angesprochen worden sind.

Am nächsten Tag besuchten wir Ost-Berlin mit dem Bulli. Ohne den früher üblichen Zwangsumtausch besichtigten wir das Zentrum und fuhren weiter nach Köpenick und zur Grünau, um die alten Berliner Bootshäuser zu besuchen. Neben einem sehr schönen Ruderrevier fanden wir auch einen Ruderclub mit dem klingenden Namen BGS Robotron. Von der Ökonomie erfuhren wir, dass sie vornehmlich Wanderrudern betreiben, und nach einer Besichtigung des sehr gepflegten alten Bootsmaterials wurden in der gut beheizten Schankstube Adressen und Empfehlungen zu Wanderfahrten ausgetauscht. Am folgenden Tag teilte sich die Gruppe. Ein Teil entschied sich, am Brandenburger Tor mit Hammer und Meißel einen neuen Grenzübergang zu schaffen, während wir nach Norden zum Tegeler See ruderten. Kurz vor der Grenze kam uns eine Mannschaft aus Tegelort entgegen, die zu berichten wusste, dass eine Fahrt über den Schiffskontrollpunkt Henningsdorf in die DDR wieder möglich sei. Sie hätten nur ihre Pässe abstempeln lassen und Zählkarten ausfüllen müssen.

An diesem Abend ließen wir unser Boot im Berliner Norden zurück und fuhren mit dem Bus nach Hause, um am Silvestermorgen den Grenzübertritt zu wagen. In der Nacht hatte es etwas geschneit, und so fuhren wir mit gemischten Gefühlen durch dünne Eisschollen auf die roten Sperrlichter der DDR-Grenze zu. Einen halben Kilometer hinter uns ein weiteres Boot. Nach fünf Minuten Wartezeit wurde uns das massive Sperrtor geöffnet, und wir durften einreisen. Die Grenzer gaben uns sogar noch ein paar Tipps, z.B. wo die nächste Kneipe zu finden sei. Nach der Besichtigung einer DDR-Meisterschmiede mit flugzeughangarähnlichen Bootshallen wurden mit unseren Berliner Freunden noch ein paar Runden getrunken, und am Schluss waren wir sehr in Eile, da wir die Grenzanlagen bis 16:30 Uhr verlassen haben mussten. Andernfalls, so sagten uns die Grenzer, dürften wir Silvester bei ihnen in der DDR begehen.

In der Nacht gingen wir dann mit allen Ruderern aufs Wasser, um die 90er-Jahre gemeinsam auf dem Wannsee zu beginnen. Ein ganz neues Silvester-Gefühl: vorschriftsmäßig beleuchtet, mit Glühwein und Sekt bewaffnet, ruderten wir die Havel abwärts, um pünktlich um 0.00 Uhr die in die Boote eingebauten Raketenabschussrampen zu testen. Auf unserer Eierfahrt, einer alten Berliner Tradition, besuchten wir noch viele Berliner Silvesterfeten in den umliegenden Bootshäusern. Kurz vor Sonnenaufgang, gegen 7:00 Uhr, legten wir erschöpft und müde bei unserem Übernachtungsquartier wieder an. Für uns alle war es ein wunderschönes Gefühl, durch beide Teile Berlins rudern zu können.

Die Glienicker Brücke darf wieder passiert werden – Silvester 1990





Jetzt wächst zusammen, was zusammen gehört

In den Jahren 1989/90 verfolgten auch die Mitglieder des Ruderclub Germania gebannt und mit meist grenzenloser Begeisterung die dramatischen Ereignisse der Zeitgeschichte, die Deutschland, Europa und die Welt veränderten: die Bürgerbewegung mit der Wende in der DDR, den Fall der Mauer in Berlin am 9. November 1989, den Weg zur deutschen Einheit und schließlich die Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990. Nimmt man den fast zeitgleichen Zerfall des Warschauer Paktes und die Selbstauflösung der Sowjetunion dazu, dann hat es – mit friedlichen Mitteln und in so kurzer Zeit – noch nie in der Geschichte der Menschheit ähnlich revolutionäre Veränderungen gegeben.

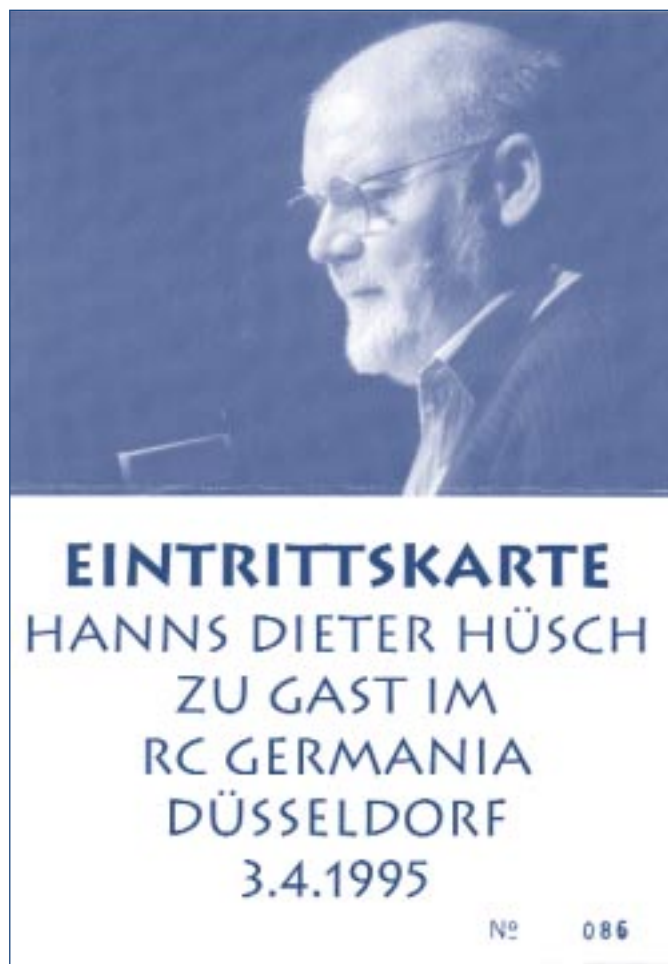
Das bis heute gültige Motto lautete: „Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört!“ Es wurde und bleibt eine Aufgabe für jeden Deutschen, zum Einigungsprozess aktiv beizutragen. Die Ruderer auch des RCGD taten das auf ihre natürlichste Weise: sie eroberten sich mit immer neuen Initiativen die ihnen bisher verschlossenen Gewässer in den neuen Bundesländern, ein Eldorado für Wanderfahrten mit unbekanntem und oft noch unberührten Flüssen und Seen.

Im Jahr nach der Wende bestand die Arbeitsgemeinschaft der Rudervereine Düsseldorf-Neuss 1990 eine besondere Bewährungsprobe: sie organisierte den Deutschen Rudertag in Düsseldorf. Der Dank des DRV-Präsidenten an die Organisatoren – vorne weg Ralph Beeckmann als Vorsitzender des Organisationskomitees – war überschwänglich. Noch herzlicher allerdings bedankten sich die Damen der DRV-Offiziellen für ein Damenprogramm nach Düsseldorfer Art, das die Germaninnen um Heidi Beeckmann vorzüglich gestalteten.

Ein mitreißendes Ereignis vermittelte Frank-Michael Baldus im Frühjahr 1995: der Kabarettist Hanns Dieter Hüsch war zu Gast im Club. Jeder glaubte, den Magier der schnellen Zunge und verdrehten Sätze, der grotesken Komik und des niederrheinischen Tiefsinns schon zu kennen. Was dann jedoch der Meister der Sprache – dem die Atmosphäre eines überfüllten Clubhauses überaus behagte – an brillantem Wortfeuerwerk zündete, lies sein verzücktes Publikum Tränen lachen.

1996 wiederholte sich in Düsseldorf ein großes Volksfest – Anlass war dieses Mal „50 Jahre Nordrhein-Westfalen“. Der dabei zum letzten Mal traditionell auf dem Rhein ausgefahrene Stadt-

achter wurde erneut eine Beute der Germanen. 1998 waren dann wieder einmal unsere Damen an der Reihe: bei bestem Sommerwetter feierten sie mit vielen Gästen den 60. Geburtstag der Damenabteilung, mit schönen Reden, Gesängen, Bootstufen und einem Rückblick auf die Rudermode seit annodazumal, zur Freude nicht nur der Herren dargestellt von unseren jungen Ruderinnen. Das wahre Schmuckstück dieses Jubiläums war jedoch die Festschrift, welche die Damen unter der Redaktion von Heidi Beeckmann und Rita Lehnacker den Festteilnehmern und dem Club präsentierten. Es war ein einmaliges Geschenk in der 60-jährigen Geschichte der RCGD-Damenabteilung.



Kerzchen der Damen für den Heiligen Antonius

Von Dieter Verleger, 1988

Der Chronist weiß nicht, wer von den Damen des RCGD das Kerzchen beim Heiligen Antonius angemacht hat. Auf jeden Fall war traumhaftes Wetter beim Jubiläumsfest zum 60-jährigen der Damenabteilung. Die Sonne schien auf das Clubgelände und „volles Haus Germania“ war angetreten, um das Jubiläum festlich zu begehen. Gisela Kloeters mit ihrem Team hatte keine Kosten und Mühen gescheut, um für einen glanzvollen Rahmen zu sorgen. Nachdem Gunnar Hegger das Fest mit launigen Worten eröffnet hatte, hielt Dr. Martin Bauersachs eine vergnügliche Laudatio auf unsere Damen und auf das Rudern mit ihnen. Ach, was klingen einem alten Ruderer die Ohren, wenn man von „Gemischtrudern“ „Zünftiger Kleidung“, „Dürfen Frauen Riemenrudern?“ hört, geschweige denn von der Tatsache, dass es auch bei Regatten schon beobachtet worden sei, dass Frauen (Mädels) gesteuert hätten. Selbst der Chronist kann sich erinnern, dass der Döres mit seinen Trainingsleuten auf der Mosel eine Steuerfrau wohlwollend toleriert hatte.

Eine Modenschau, hervorragend von Andrea Schroers und Sabine Holland mit ihren süßen „Mannequins“ arrangiert, fand frenetischen Beifall. Ach, was hatten die Mädels doch damals für praktische „Baselüngkes“ an. In der Zwischenzeit gingen eifrige Damen – mit mehr oder weniger großen Pötten – durch die Menge, um Lose für die Tombola zu verkaufen. Immer wieder hat der Chronist seinen Blick auf das rege Leben und Treiben der Germanen geworfen. Auf der Wiese lagernde Väter und Mütter, die ihren Sprösslingen schon mal das Clubleben beibringen



Rudermode im Wandel der Zeit

wollten, Clubmitglieder, die ihren Freunden und Verwandten die schönen Boote zeigten, und Grüppchen von Germanen, die sich einfach des schönen Tages und Festes erfreuten. Nachdem die Jazzer, mit viel Applaus bedacht, ihre Instrumente gepackt hatten, folgte die Taufe von fünf Booten durch Rosemarie Busch, Didi Spandel, Helga Verleger, Anke Sprunk und Rita Lehnacker. Als große Überraschung ließ es sich dann auch die „Mutter h.c.“ Ali Brouwers – es war ja schließlich Muttertag – nicht nehmen, diesen Ehrentag im Gedenken an den Muttertagsachter zu feiern. Mit Gesang und den obligatorischen Küsschen gelang ihm das vortrefflich.

Abschließend kann der Chronist nur sagen: Näh, wor dat schön!

Schöne Augen, vielmals Danke und ein kräftiges „Hipp-Hipp-Hurra“: Rudertag in Düsseldorf

Von Almut Finger, 1990

Die weibliche Sicht

Na – was hat wohl das eine mit dem anderen zu tun?

Des Rätsels Lösung liegt beim Damenprogramm des Deutschen Rudertages – verantwortlich zeichnete Heidi Beeckmann. Irgendwie hat sie den Dreh raus: es war ein wunderschöner Samstag und alles trefflich organisiert. Viele RCGD-Damen traten mit den Damen des Verbandes an, um sich an einem solchen Tag ein paar Glanzlichter ihrer Stadt vorführen zu lassen. Der Andrang war groß – fast wäre der Bus zu klein gewesen. Debattieren, Meinungen hören, Wünsche äußern, Vertreter wählen, viel Shake-hands und Small-talk, das ist es wohl, was man unter einem Rudertag versteht. Jedoch: Rudertag in der Welt-Modestadt, wie sich Düsseldorf gerne bezeichnet, das muss doch auch noch etwas mehr sein, dachten wir uns. Welch ein Glück, dass eine Welt-Mode-Kosmetik-Firma in einem Düsseldorfer Wassersport-Verein ihr – wirklich schickes – Domizil aufgeschlagen hat und obendrein Gäste empfängt und Führungen macht. Die Chefin des Hauses war wirklich reizend. Sie tat alles, damit sich auch die kernseifenden Ruderinnen bei Champagner und Filmvorführungen in ihrem Hause wohlfühlten. Wir lernten, dass mindestens fünf Farben zum Augen-make up gehören und eine – sehr teure – Wimperntusche. Ich hoffe, es ist einigen Ruder-Herren inzwischen aufgefallen, mit welchem geschickt zurecht gemachten Augenwimpern nun ihre Damen klimpern! Womit ja dann wohl endgültig der Bezug zum Titel dieses Berichtes hergestellt ist.

Nach der Dior-Stunde ging's zum Kö-Bummel. Dem Vernehmen nach soll es dort schon einen „Run“ auf Parfümerien gegeben haben – die ersten Augen begannen zu strahlen. Im Benrather Ruderclub gab's danach ein vorzügliches Mittagessen, bei dem – eines Rudertages würdig – heftig erzählt und Gedanken ausgetauscht, Ruderreviere verglichen und aus verschiedenen Rudervereinsnästkästchen geplaudert wurde. Der Verdauungsspaziergang durch den Benrather Schlosspark wurde – im schönsten Sonnenschein – zu einem Vorfrühlingserlebnis. Am Schloss der einzige Engpass: die Führung auf Filzpantoffeln war nur für 30 Personen möglich. Die Düsseldorferinnen, die das ja eigentlich jeden Tag haben könnten, zogen sich zu angeregter Plauderstunde ins Schloss-cafe zurück. Anschließend folgte der kulturelle Höhepunkt der Veranstaltung: die Kunstsammlung NRW. Hier konnte jede nach Wunsch und Interesse durch die Säle bummeln. Und siehe da, aus eigenen Reihen ergab sich eine Führung: durch Margret Weber, die uns neues Kunst-Sehen lehrte. Rudertag in Düsseldorf – schön war's!



*OB Klaus Bungert,
ein guter Freund der
Ruderei, eröffnet den
Deutschen Rudertag*

Die offizielle Sicht

Henrik Lotz dankte zum Abschluss des Rudertages 1990 den Organisatoren, der Arbeitsgemeinschaft der Rudervereine Düsseldorf-Neuss, und überreichte Arno Boes einen Erinnerungsteller, den er in Vertretung des Organisationsvorsitzenden Ralph Beeckmann entgegennahm. Er dankte der Stadt Düsseldorf, der NOWEA und nicht zuletzt der DRV-Geschäftsstelle für deren Unterstützung und Arbeit. Er dankte Karl-Friedrich Brodeßer, der auf unnachahmliche Art und Weise den Rudertag zügig durchgeführt habe. Er dankte den Gästen aus der DDR und wünschte ihnen für den 28. April in Schwerin einen genau so bunten Rudertag der Vereine und Verbände. Er freute sich, dass am 1. April in Berlin alle wassertechnischen Hindernisse zwischen den beiden Teilen der Stadt gefallen sind und man nunmehr wieder beide Teile der Stadt auf dem Wasserwege erreichen könne. Schließlich dankte er allen Delegierten für Mitarbeit, Disziplin, Vernunft, Reden und Schweigen und bezeichnete den Ablauf des Rudertages als vorbildlich.

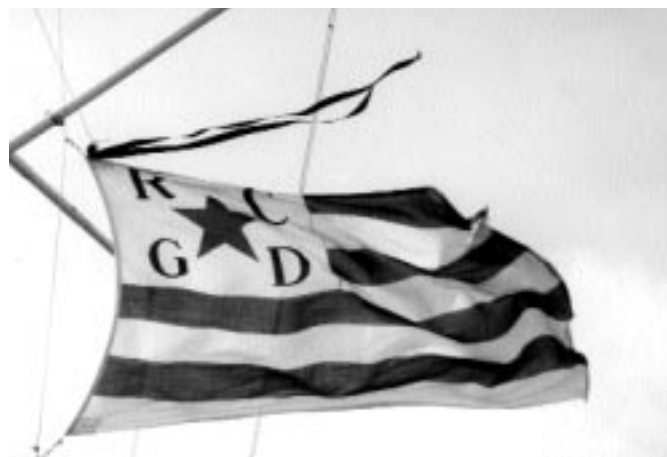
Traditionsgemäß wurde der Rudertag mit einem kräftigen „Hipp-Hipp-Hurra“ beendet.

Familie Poschmann – Welch eine Ökonomie!

Von Heidi Beeckmann, 1993

Familie Poschmann geht nach vielen Jahren im RCGD in den verdienten Ruhestand. Eine Unzahl von jungen Ruderern haben bei Frau Poschmann Hunderte von Puddingschüsseln und Am-Morgen-danach-Kalte Buffets abgeräumt. Sieger und Verlierer fanden sich nach Regatten am Tresen und bekamen Lob, Trost und Pudding. Liebeleien, gebrochene Herzen, schlechte Noten und Stress mit den Eltern – alles wurde bei Poschmanns besprochen. Aber auch Benimm und Nasenstüber wurden verteilt. Wie es gerade sein musste. Unter den Wanderruderern aus vielen Vereinen gab es regelrechte Stammgäste bei Poschmanns. Marathonruderer kamen immer wieder, um mit Mutter Poschmann zu klönen. Zum Abschied darf man vielleicht verraten, daß eine nettgemeinte Floskel lautete: „Radio Poschmann war vor Ort dabei!“

Klar, es gab auch mal Stress – aber wo gibt es das nicht? Wir alle haben Herrn und Frau Poschmann viel zu verdanken, an Hilfsbereitschaft und an Einsatz rund um die Uhr für den RCGD. In wie vielen Morgengrauen sind wir ins Bett gefallen, während Poschmanns noch abräumen und dichtmachen mussten. Jetzt gehen sie in ihren wahrlich verdienten Ruhestand, und wir können nur sagen: herzlichen Dank! Bleiben Sie uns erhalten, indem Sie wiederkommen, um auf unserer Terrasse Kaffee zu trinken und ein bisschen zu klönen.



Und wie in einer richtigen Familie waren auch Trauerfälle zu beklagen. Für alle, die die Clubgemeinschaft für immer verlassen haben, wird hier stellvertretend an den Abschied von Theo Cohnen erinnert. Nachdem er in seinen letzten Lebensjahren mit den höchsten Auszeichnungen geehrt worden war, die Sport und Staat zu vergeben haben, ist er am 9. Juli 1999 mit 85 Jahren gestorben. Bei seiner Trauerfeier am 16. Juli 1999 gaben ihm zahlreiche Mitglieder, ehemalige Rennruderer, Freunde, Repräsentanten des Deutschen Ruderverbandes, des Nordrhein-Westfälischen Ruderverbandes und der Düsseldorf-Neusser Rudervereine die letzte Ehre.

Bei einer so vitalen Clubgemeinschaft war es ganz selbstverständlich, dass die Germanen auch die Jahrtausendwende 1999/2000 als grandioses Fest veranstalteten, bei dem das Clubhaus in der Silvesternacht beim Auszählen des alten Jahrtausends aus den Nähten platzte. Was war in jener Nacht schon der Himmel über Düsseldorf, verglichen mit dem Feuerwerk aus eigenen Reihen auf dem Rheindeich in Hamm!? Der Dank ging an die Organisatoren Astrid Schwarz, Anke Sprunk, Kati Wagner, Gunnar Hegger und Martin Sliwka mit ihren Mitstreitern Silke Kroeber, Matthias Vogt und Rainer Weissmann.

Eine schöneres Clubhaus, neue Bootshallen und ein überraschender Nachfolger

Auch bei der Verschönerung ihres Club- und Bootshauses blieben sich die Germanen in der Ära Albrecht Müller treu. Nach einigen ruhigen Jahren wurde Mitte der 80er-Jahre Bedarf für eine erneute Innenrenovierung der repräsentativen Räume zur Rheinseite hin gesehen; auch die Trainingsräume und das Heizsystem wurden modernisiert. Die Leitung lag bei Heinz Busch und Günter Schroers, die an sich durch sportliche Aufgaben ausgelastet waren. Mit ihnen als Planungsleitern erfolgte dann zwischen 1986 und 1990 eine bauliche Großaktion, welche im Ergebnis die gesamte Struktur des Clubgeländes und der Bootslagerung äußerst positiv veränderte. Entscheidender Durchbruch war – auf Drängen der Hammer Bürger – die Umwidmung des Ackers neben dem Clubgelände in einen öffentlichen Platz, wodurch die Stadt dem RCGD aus heiterem Himmel eine erhebliche Vergrößerung der nutzbaren Fläche anbieten konnte. Das überaus



*Dann ging alles ganz einfach:
Gunnar Hegger,
Albrecht Müller,
Martin Bauersachs*

großzügige Angebot wurde von der Clubführung gerne angenommen und mit Zustimmung der Mitgliedschaft dazu genutzt, separate neue Bootshallen – den „Schuhkarton“ – und eine eigene Bootsmeisterwerkstatt zu errichten. Federführend waren einmal mehr Günter Schroers und Gerhard Schulze sowie der neue Hauswart Jürgen Kroneberg, bei den Finanzierungsregelungen listig und gründlich unterstützt von Schatzmeister Ludwig Spatz. Weitere Verbesserungen der beiden Wohnungen der Ökonomie und des Hausmeisters sowie der Nutzflächen im Clubhaus vollendeten diese Bau- und Sanierungsmaßnahmen.

Irgendwann hatte sich über die vielen Jahre jedermann an den 1. Vorsitzenden Albrecht Müller gewöhnt, der die CV-Sitzungen und Mitgliederversammlungen selbstbewusst leitete und in seiner stattlichen Erscheinung den Ruderclub Germania bei offiziellen Ereignissen souverän repräsentierte. Bis Albrecht auf einmal mit 20 Dienstjahren die bis dato für uneinholbar gehaltene Rekordzeit von Kurt Schwelm sen. als Vorsitzender erreicht hatte. Da hat er sich wohl vor Augen geführt, dass im Jahre 2004 das 100-jährige Jubiläum des RCGD wartete, und das wollte er sich nun doch nicht mehr antun. Seine zuverlässige Kernmannschaft – Dr. Martin Bauersachs, Dr. Herbert von Holtum, Jürgen Kroneberg und Ludwig Spatz – war auch nicht jünger geworden und kam als

Nachfolger nicht in Betracht. Vom persönlichen Format her geeignete jüngere Kandidaten wie Burkhard Dahmen und Tim Sternefeld, die schon CV-Luft geschnuppert hatten, schieden aus beruflichen Gründen aus. Allmählich kam jedoch zum Ende der 90er-Jahre Licht in das Dunkel der Nachfolgesuche. Da gab es nämlich einen jungen Mann namens Gunnar Hegger, der zwar erst 1972 geboren war, gleichwohl mit fröhlicher Unbekümmertheit, rhetorischer Begabung, kreativer Impulskraft und unbezähmbarer Kontaktfreude schon seit zehn Jahren in der Clubvertretung mitarbeitete: von 1990 bis 1995 als Leiter der Jugendabteilung und von 1995 bis 2000 sogar als 2. Stellvertretender Vorsitzender für den Bereich Sport. Auch eine erfahrene Clubführung sieht ja manchmal die eigene Hand nicht vor den Augen, und so musste in jener Phase ein wenig aus dem Hintergrund Überzeugungsarbeit geleistet werden. Dann ging alles ganz einfach: in einem wieder einmal wagemutigen Schritt wählte die Mitgliederversammlung im November 2000 den 28-jährigen Gunnar Hegger zum neuen 1. Vorsitzenden des Ruderclub Germania.

Albrecht Müller zeichneten die dankbaren Germanen einstimmig mit der Ehrenmitgliedschaft aus und wählten ihn zum Ehrenvorsitzenden. ■

Ein Schatzmeister der alten Schule: Portrait Ludwig Spatz



Bei Ludwig Spatz vereinen sich viele charakterliche Antipoden zu einer mehrfach vermengten Quadratur des Kreises: Wie kann ein unüberhörbar waschechter Münchner sich ausgerechnet im Rheinland so sauwohl fühlen? Wie kann ein knochentrockener Zahlenmensch wie dieser Banker zugleich ein glücklicher Spät-Student der Geschichte werden? Wie kann jemand sturköpfig wegen eines Beitragsrückstandes von 10 Euro gleichsam die eigene Großmutter verklagen und im nächsten Moment durch seinen lebenswürdigen Humor bezaubern? Wie kann ein Gedächtniskünstler wie er zwar sämtliche Clubzahlen seit 30 Jahren im Kopf und ein finanzielles Polster aufgebaut haben, aber bei jeder noch so winzigen Zahlungsaufforderung in eine erbarmungswürdige Verweigerungshaltung verfallen? Und um es sportlich abzurunden: Wie kann ein vergleichsweise klein gewachsener Rudermensch es über Jahrzehnte geschafft haben, niemals Steuern zu müssen?

Je länger und näher einer Ludwig Spatz kennt, um so weniger ist man noch um Antworten auf solche Fragen bemüht. „Ein ganz Stiller“ und „eine treue Seele“ ist er schon genannt worden, „bayerischer Preusse“ und „unbequemer Mahner“, „listig“ und „fintenreich“, auch „bayerisches Schlitzohr“ und „unerträglicher Geldsack“. Es führt alles nicht weiter. Jede Teil-Antwort enthält nur eine Halbwahrheit und hat keinen Bestand. Leise lächelnd entwindet sich Ludwig jeglicher Typisierung. Mit seiner Kniepigkeit ist er gelegentlich selbst den Vorsitzenden auf den Nerv gegangen, weil ihm jeder Groschen aus der Nase gezogen werden musste und er ohne Ansehen von Person, Verdiensten und Sportleruhm seine fälligen Mahnungen versandt und das Geld zusammengehalten hat. Ansatzweise charakterisiert ihn eine – wahre – Anekdote, erzählt zu seinem 50. Geburtstag: „Ludwig“, fragt ihn ein ahnungsvolles CV-Mitglied in der Sitzung, „seit Wochen warte ich auf einen Zuschuss, das Geld müsste längst eingegangen sein!“ „Ist es auch“, murmelt Ludwig. Empört sich das andere CV-Mitglied: „Und warum hast Du mir nichts gesagt?“ Ludwig lächelt. Er hatte den Betrag für eine kurze Festgedanlage genutzt ...

Seine Banklehre machte er bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank und ist diesem Geldhaus seiner angestammten Heimat bis zu seiner Pensionierung als Bankdirektor treu geblieben. Erst haben sie ihn nach Regensburg geschickt, und irgendwann hat er auch seine Wally kennen gelernt, eine Mittelfränkkin, wie er betont. Überhaupt wird der Ludwig durch kaum etwas munterer, als wenn er davon erzählen möchte, was aus gesamt-bayerischer Sicht aus der Mischung eines Münchners mit einer Mittelfränkkin so alles entstehen kann. Leider lässt einen Rheinländer solch bayerisch-Kleingedrucktes kalt. Doch ehe Ludwig wieder verstummt, macht er Sympathiepunkte mit dem Hinweis, dass immerhin einer der drei Söhne – Harald – in Düsseldorf zur Welt gekommen, also ein echter Düsseldorfer Jong ist. Nach Regensburg haben Ludwig und Wally erst noch einen Umweg über Hannover machen müssen, ehe sie endlich in Düsseldorf landeten. Hier machte Ludwig das Beste aus seinem Leben in der Fremde und trat 1970 dem Ruderclub Germania bei. Treffsicher meldete er sich gleich für eine Wanderfahrt auf der Lahn an, um Zugang zu aktiven Mitgliedern zu finden. Dort traf er tatsächlich auf eine ganze Menge typischer Germanen, darunter das Ehepaar Hannelore und Klaus Ginsberg. Damit begann zwar nicht gerade sein Unglück, aber doch seine gänzlich unvorhergesehene Einbindung in die etwas chaotische Suche einer Clubführung nach Kurt Rüggeberg, durch diesen selbst auf bewährte rheinische Art in der Düsseldorfer Altstadt organisiert. Näheres kann an anderer Stelle nachgelesen werden.

Jedenfalls fand sich das an Lebensjahren gereifte, doch an Clubjahren noch grüne Mitglied Ludwig Spatz 1972 nach kürzester Zeit im Amt des Schatzmeisters des Ruderclub Germania wieder. Und das in der Nachfolge eines Walter Lenz. Wie so vieles damals war das eine mutige Personalentscheidung, die sich wie manche andere als Volltreffer erwiesen hat. Ludwig Spatz ist 30 Jahre lang Schatzmeister der Germania geblieben und hat mit seiner innigen Beziehung zum Geld dieses so wichtige Clubamt absolut vorbildlich geführt und verwaltet. Auch er hat insgesamt drei Vorsitzenden „gedient“. Im Wust seiner handschriftlichen Notizen hat er immer den Fakt gefunden, auf den es ankam. Mit ihm bildete das Dreigestirn Vorsitzender – Schatzmeister – Rechnungsprüfer viele Jahre lang das strategische Zentrum des Clubs. Ludwig Spatz wusste alles und verriet nichts. Erst musste man ihn überzeugen, danach hatte man eine Festung im Rücken. Aus dem Zugereisten ist über die Jahre ein wesentliches Element im Clubleben des RCGD geworden. Als für Ludwig Spatz 2002 – ein Jahr hatte er da noch kommissarisch drangehängt – endlich ein würdiger Nachfolger gefunden war, trat er stolz und aufrecht zu seinem letzten Rechenschaftsbericht vor die Hauptversammlung. Danach wählten ihn die Mitglieder zum Ehrenmitglied, bei Germania eine wahre Auszeichnung.

Treffliches soll man nicht zu überbieten versuchen. So wird denn dieses Portrait mit Worten abgeschlossen, die Klaus Ginsberg zu Ludwigs 70. Geburtstag formuliert hat:

„An Ludwig sieht man, dass es nicht darauf ankommt, wie alt man wird, sondern wie man alt wird. Denk' daran: mit 70 ist man noch jung genug, um Dummheiten zu machen, und alt genug, sich die richtigen auszusuchen. Mögest Du jeden Tag Deines Lebens leben!“

Brillant und messerscharf: Portrait Dr. Martin Bauersachs



Mit ihm zusammenzurasseln blieb ein einseitiges Vergnügen: das jeweilige „Opfer“ wurde mit einem rhetorischen Wortwirbel – gleichsam aus beiden Hüften feuernd und verbunden mit rasiermesserscharfen Formulierungen und süd-ländischer Gestik – wenn nicht überzeugt, so doch sprachlos gemacht. Das ist die eine und mindestens aus Jahreshauptversammlungen jedermann bekannte Seite des Martin Bauersachs. Seine andere Seite - die intellektuelle Brillanz – erschließt sich weniger leicht. Sie hat den Hochbegabten ein leichtes Abitur und herausragende juristische Examina machen lassen, ihm aber auch einen sensiblen Charakter gegeben (was das erwähnte „Feuerwerk“ erklären mag). Diesen Teil des Martin Bauersachs genießt man nur in überaus anregender Gesprächsrunde, über seinen schnellen, flachsen- den und an Anekdoten orientierten Witz. Und bei seinen gelegentlichen Festreden oder bei Artikeln für Festschriften. Da weist er dann spielerisch und pointiert über jedes übliche Clubdenken hinaus und fordert – wohlmeinend und streitig zugleich – zum Denken und Handeln heraus: vereinspoliti- sche Visionen im besten Wortsinn.

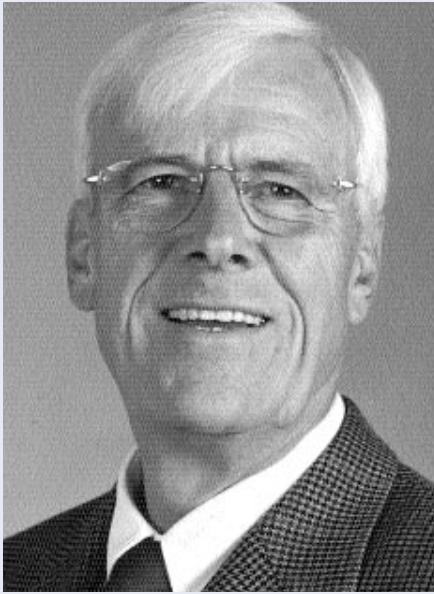
Und es gibt ein drittes Element, das des fairen Sportlers und treuen Ruderkameraden, der zumal beim Ruderclub Germania eine emotionale Heimat gefunden hat. Das begann 1958 gleich nach dem Eintritt des Scholl-Schülers, der zu einem furiosen Schlagmann in Jugend-Vierern und Ach- tern wurde. Doch so sehr er auch Tempo bolzen konnte, ihm blieb immer Luft und Lust zu frechen Sprüchen. Nach der aktiven Zeit dann erster „Dienst“ an der Gemeinschaft, als Obmann der Schülerruderriege des Geschwister-Scholl-Gym- nasiums und hier in einem Atemzug zu nennen mit Leuten wie Detlef Schlüter und Peter Görgel. Wobei der Begriff

„dienen“ bei einem so unabhängigen Geist wie ihm sofort zu hinterfragen ist: ein Martin Bauersachs dient niemandem, es sei denn, er hat das selbst bestimmt. Diese komplexe Persönlichkeit wurde 1976 vom ebenfalls jungen Vorsitzen- den um Mitwirkung im engeren Vorstand gebeten, als es darum ging, in einer schwierigen Übergangsphase eine neue Clubführung zu etablieren. Er hat gezögert, weil er kein Mann halber Sachen ist, stand er doch als junger Rechtsanwalt im harten beruflichen Aufstieg. Überzeugt hat ihn das Argument, dass die Besten in die Clubvertretung gehören. Tatsächlich hat es wohl selten eine Clubführung von solch geschlossenem Persönlichkeitskaliber gegeben wie in den 70er-Jahren.

Als 2. Vorsitzender Verwaltung hat sich Martin Bauersachs auf bestimmte Aufgaben konzentriert: dem Vorsitzenden hielt er den Rücken frei, indem er für alles zuständig wurde, was „in juristisch sein könnender Weise“ (und das legte er großzügig aus) an die Clubführung herangetragen wurde. Meist reichte schon die Ankündigung eines Bauersachs'schen Schriftstücks, um die „Gegenseite“ – die pikanterweise auch ein Beitrags-säumiges Mitglied sein konnte – zum Einlenken zu bewegen. Denn über die Jahre hatte er sein Kooperations- system mit Schatzmeister Ludwig Spatz ausgebaut und verfeinert; manche bezeichneten dieses Paar ironisch als „Großinquisition des RCGD!“ 26 Jahre lang gehörte Martin Bauersachs der Clubführung an, insgesamt als enger Mit- arbeiter von drei Vorsitzenden. Mit ihm trat 2002 der letzte aus einer ganzen Führungsgeneration ab, die in die Clubge- schichte eingegangen ist. Der Club ehrte Martin Bauersachs – nach der Silbernen und Goldenen Ehrennadel – mit der Ehrenplakette des RCGD für besonders verdiente Mitglieder.

Laudatio auf den Ehrenvorsitzenden Albrecht Müller

Von Dr. Martin Bauersachs, 2000



Lieber Albrecht,

Du bist bekanntlich in der Jahreshauptversammlung vom 26. November 2000 nach Deiner Rücktrittserklärung zum Ehrenmitglied gewählt worden. Die Versammlung hat außerdem beschlossen, Dich heute zum Ehrenvorsitzenden zu ernennen.

Im Jahre 1961 bist Du als 22-Jähriger in den Club eingetreten, weil Dich – in Köln Wirtschaftswissenschaften studierend – der Ruf unseres Clubs, vornehmlich jener des damaligen Trainers Theo Cohnen, in den Bann gezogen hatte. Denn Du wolltest, von Witten kommend, Deine dort begonnene Rennruderkarriere bei uns fortsetzen (damaliges Motto: „Geh zu Cohnen, es wird sich lohnen“). Dies ist Dir auch mit großem Erfolg gelungen. Die Liste Deiner insgesamt 28 Männersiege im Club zeigt unter anderem auf:

- 1962 Hochschulmeister im Doppelzweier, für die Universität Köln startend;
- 1963 zahlreiche erstklassige Siege mit Misselhorn im Doppelzweier
- 1964 mit Misselhorn, Effertz und Schroers im Vierer ohne Stm. Deutscher Meister, Ausscheidung gegen die DDR, Europameister und sodann Teilnahme an den Olympischen Spielen in Tokio.

Dass Ihr nach einem fulminanten Vorlaufsieg „nur“ Sechster geworden wart, lag an der Erkrankung eines Mitruders. Immerhin stellte sich für Dich die Teilnahme an diesem Wettbewerb als sportlicher Höhepunkt in diesem für Dich bedeutendsten Rennruderjahr dar. Dein Talent zeigte nicht nur Früchte im schnellen Rudern, sondern im Hinblick auf Deine Durchsetzungskraft auch in persönlicher Hinsicht. Ein Chronist, der es aus eigener Anschauung wissen muss, zählt folgendes auf:

- „Albrecht legt sich gerne mit Motorbootfahrern an, im besonderen mit denen, die ihm die Skulls abfahren“ (geschehen im Holzhafen 1963)

- „Streit mit der Bayrischen Staatspolizei, was uns eine Anzeige eintrug“ (geschehen 1975 bei Würzburg)
- „Dito auf der Regattafahrt nach Wien, Prozess in Düsseldorf“ (Verteidiger Bauersachs),
- „Desgleichen mit der Grenzpolizei der ehemaligen DDR, was uns eine lange Wartezeit einbrachte“ (geschehen 1976 zur Regatta in Berlin).

Wenngleich noch weitere Siege folgten, so hast Du doch schließlich der tiefen Zuneigung zu einer gewissen Frau und gleichermaßen dem Studium den Vorzug gegeben. In späteren Jahren hast du dann Alt-Herren-Rennen bewältigt, zum Beispiel auch den legendären Head of the River-Achter in London. Nachdem mich der damalige Präsident Dr. Burkhard Könitzer im Jahre 1976 hatte zuerst überreden und sodann überzeugen können, das Amt seines Stellvertreters, des 2. Vorsitzenden Verwaltung, zu übernehmen, wurdest Du von ihm auf gleiche Weise zum 2. Vorsitzenden Sport berufen. Wegen Deiner zu Recht als vorrangig erkannten Berufskarriere – Du warst schon in leitender Position bei Thyssen-Edelstahl – hast Du zwar in den CV-Sitzungen manchmal gefehlt, es aber nicht an Deinem Einsatz für die Clubbelange fehlen lassen, was sich in einem Brief des damaligen 1. Vorsitzenden Dr. Könitzer vom 19. August 1980 wie folgt niederschlug (Zitat):

„Auf mein Drängen hin bist Du vor einigen Jahren als mein Vertreter Mitglied der Clubvertretung geworden, in einer Situation, in der ohne Deinen und Albrecht Müllers Beitritt eine weitere sinnvolle Zusammenarbeit nicht möglich erschien. Allerspätestens jetzt in der gemeinschaftsbezogenen Nachfolgeregelung erweist sich, wie richtig Eure Mitwirkung war.“

Diese Sätze zeigen mehr auf: Burkhard Könitzer legte aus dringenden beruflichen Gründen im Jahr 1980 sein Amt nieder. Er hat Dich als seinen Nachfolger gewinnen können. Diese Präsidentschaft hast



Du zwanzig Jahre geführt, Deine Vorgänger wie folgt: Kurt Schwelm von 1941 – 1962, Kurt Rüggeberg von 1962 – 1972, Dr. Burkhard Köntzer aus den erwähnten Gründen 1972 – 1980. Damit bist Du mithin der – doppeldeutig – faktisch längste Präsident in den Clubannalen, nämlich zeitlich und, wie es einem Rennruderer ansteht, von der Größe her.

Ich versichere Dir namens der Clubvertretung, dass sie Dich nach Deiner Demission nicht nur wegen dieser elend langen Zeitspanne von 20 Jahren zum Ehrenmitglied und Ehrenvorsitzenden vorgeschlagen hat. Wir denken nach: Was hat Dich damals zur Übernahme dieses Amtes und zu seiner Bekleidung über eine solche Zeitspanne hinweg bewogen? Ein Faible für Kommunikation? War es der Wunsch nach Selbstdarstellung? War es private Langeweile oder Einsamkeit? Brauchtest Du eine Führungsrolle? Wohl kaum. Was also hat Dich im einzelnen veranlasst oder verführt? Wir können nur mutmaßen.

Sicherlich Deine Begeisterung für den Rudersport. Ein anderer tragender Grund dürfte gewesen sein, dass Du – wie oft angedeutet – für Deine ehemalige Rennruderzeit dem Club Dank abstatten wolltest. Wahrscheinlich ist, dass Du die Ziele, die sich Dein Vorgänger als primär gesetzt hatte, weiter verfolgen wolltest, und dies hast Du unzweifelhaft durch herausragende Verdienste bewältigt. Das hast Du natürlich als Vorsitzender nicht allein erreicht, sondern zusammen mit den Mitgliedern der Clubvertretung und weiteren Mitarbeitern. Dein Verdienst ist es aber, hierfür die richtigen Leute ausgeguckt, sie motiviert und bei der Stange gehalten zu haben. Die wenigen Fehlgriffe hast Du mit diplomatischem Geschick ausgebügelt. Das alles zu erreichen und durchzustehen war für Dich nicht immer ein Vergnügen. Dass Du jetzt geehrt wirst, hat aber noch manch andere Gründe. Deine Diplomatie – sicherlich auch ein Grund für Deine steile Berufskarriere – sowohl in der CV als auch unter den anderen Mitgliedern, zeichnet Dich besonders aus. Du

vermochtest zuweilen Deine oft spaßige Eloquenz zurückzustellen. In mancher Sitzung, in der es hoch herzugehen drohte, schobst Du Dein Kinn nach vorne, schautest uns ernst an und bliebst ruhig und stumm sitzen. Danach – das Wort „Aussitzen“ ist bekannt – teiltest Du Deine Meinung mit und brauchtest nie eine sogenannte Kampf-abstimmung zu leiten. Das liegt an Deiner Überzeugungskraft. Eine Kunst beherrschst Du so gut, dass selbst manch gestandener Politiker vor Neid erblassen würde: Standen einigermaßen wichtige Vorhaben an, die in der CV zu beschließen waren, so führtest Du lange – oft mehrere Sitzungen – vorher sogenannte „Sondierungsgespräche“ mit den einzelnen CV-Mitgliedern. Fielen die wie meistens positiv aus, trugst Du in der Sitzung das Vorhaben vor, worauf die CV-Mitglieder ohne große Worte zustimmend nickten. Dieses Verfahren sparte Nerven und Zeit jedenfalls in der Sitzung. Dieses Verfahren wurde selbstverständlich auch bei der letzten wichtigen Entscheidung angewandt, nämlich darüber, welcher Nachfolger in der Jahrehauptversammlung 2000 vorgeschlagen werden sollte.

So ist es mir ein Vergnügen, Dir namens aller Clubmitglieder für all Deine Leistungen herzlich zu danken und Dir zu Deinen beiden hohen Ehrungen zu gratulieren. Nicht ohne Nachdenklichkeit haben wir CV-Mitglieder Deinen Rücktritt akzeptieren müssen, vielleicht sogar mit einem weinenden Auge, denn die Zusammenarbeit mit Dir machte sachlich und menschlich ungemeine Freude. Wie ehrlich die Danksagung des Clubs an Dich gemeint ist, ersieht man daraus, dass dieser seit seiner Gründung erst vier Ehrenvorsitzende von insgesamt zehn Vorsitzenden ernannt hat, nämlich Hermann Quadt und Robert Stürmann aus der Vorkriegszeit sowie Kurt Schwelm und Kurt Rüggeberg. Außerdem sind gegenwärtig nur Walter Lenz und Günter Schroers Ehrenmitglieder des RCGD. Dank gebührt aber letztlich nicht nur Dir, sondern Deiner allseits geschätzten Frau Karin, ohne deren Verständnis für Dich und die Clubbelange Du mit Sicherheit diesen Club nicht so lange hättest leiten wollen und können.

Gunnar Hegger: Voll voraus ins 2. Club-Jahrhundert!

Kapitel 30

ALT UND JUNG BILDEN IM RCGD WIEDER EIN UNSCHLAGBARES TEAM!

*Ein Interview mit dem 1. Vorsitzenden
Gunnar Hegger, 2004*

Nach Deiner Wahl durch die Mitgliederversammlung im Jahre 2000 warst Du mit 28 Jahren der jüngste 1. Vorsitzende in der Geschichte des Ruderclub Germania. Vier Jahre später führst Du den Club durch das größte Jubiläum der Vereinsgeschichte. Zwischen diesen beiden Eckpfeilern wollen wir dieses Interview ansiedeln. Beginnen wir ganz einfach: was sind Deine „Daten“?



Gunnar Hegger

Gunnar: Ich bin mit 14 Jahren in den RCGD eingetreten. Von 1990 bis 1995 leitete ich die Jugendabteilung, war also schon mit 18 Jahren Mitglied der Clubvertretung. Nach meiner Wahl zum 2. Vorsitzenden Sport 1995 gehörte ich mit 23 Jahren und dann über 5 Jahre dem engeren Vorstand an.

Warum bist Du Ruderer beim RCGD geworden?

Mein Onkel, selbst Ruderer in der Schweiz, hat mir das Rudern nahe gebracht. Gestartet habe ich mit 14 Jahren in der Ruder AG auf dem Leibniz-Gymnasium bei Ali Brouwers im WSVD. Zeitgleich nahm ich beim RCGD an einem Anfängerkurs unter der Leitung von Herbert von Holtum teil. Wie damals üblich war ich erst Pritschenruderer und habe in dieser Schnupperphase auch die Rennruderer beobachtet. So landete ich eines Tages im Hafen und traf auf Döres Cohnen, der damals bekanntlich in einer schwierigen Beziehung zum RCGD stand. Als ich ihm sagte, ich sei „eigentlich“ von Germania, antwortete er, „eigentlich“ sei auch er von Germania. Und reichte mich sogleich in die Fänge von Günter Schroers weiter, der mich später – zeitweise mit Volker Nüttgen – trainiert hat. Intensiv war mein Renntraining eigentlich nur in den letzten beiden Jugendjahren und im ersten Senior B-Jahr. Aber auch nach meiner Trainingszeit wurde ich im Herbst immer wieder zu Regatten zurückgeholt, durch Volker oder eine Mannschaft, meist weil ein Achter zu besetzen war. Damals erkannte ich, wie wichtig das Auffangen ehemaliger Rennruderer für deren Bindung an den Club ist.

Du hättest Dich als Jugendlicher mit vielen anderen Dingen beschäftigen können. Was hat Dich daran gereizt, diverse Clubämter zu übernehmen?

Nach vier Jahren im Club hatte ich neben dem Training schon einige Wanderfahrten mit dem damaligen Jugendwart Jörg Kreuels gemacht und schnupperte als Jugendkassenwart auch in den Jugendausschuss hinein. Irgendwann wies Jörg darauf hin, dass er „aus Altersgründen“ die Leitung der Jugendabteilung abgeben wolle. Wir haben uns umgeschaut, wer das wohl übernehmen könne. Dabei wurde mir klar, dass Jugendarbeit eine spannende und für jeden Sportverein sehr nützliche Sache ist. Natürlich hatten wir als Jugendliche genug zu kritisieren, was für die Clubjugend zu tun wäre. Und da habe ich mir gesagt: übernimm es doch am besten gleich selbst! Jeder war froh, dass es uns gab, keiner hat uns kontrolliert, und wir konnten völlig unabhängig arbeiten. Wir wollten eine funktionierende RCGD-Jugendabteilung bilden, in der alle so viel Spaß miteinander haben, dass für sie das Rudern und der Club ein Mittelpunkt wird, für den sie leben wollen. Es wurden fünf schöne Jahre. Wir reaktivierten das Erfolgsrezept jeder erfolgreichen Jugendarbeit: da, wo etwas los ist, zieht es auch andere Jugendliche hin! Zu unserem engeren Kreis gehörten Astrid Schwarz, Martin Sliwka, Meike Hartung, Frank Schimunek, Christian Grill, Alexander Fürst und Christian Baldus. Wir haben dem Training Nachwuchs zugeführt, uns um die Reaktivierung des Schulruderns bemüht, Jugendfeste organisiert und das Miteinander der Rudervereine – vor allem mit den Nachbarn des Düsseldorfer RV – durch gemeinsame Feten und Rudertouren gestärkt. Unsere Jugend-Wanderfahrten hatten es in sich. Ein Beispiel ist 1994 die Tour bei extremer Hitze mit 30 Jugendlichen um den Bodensee herum und dann den Rhein herunter, was dem Club rund 15.000 Wanderkilometer eingebracht hat. Aus allem haben sich feste Freundschaften entwickelt.

Wie ging es weiter mit Dir in der Clubführung?

Irgendwann war ich, mit 23 Jahren, als Jugendwart für manchen Jugendlichen eine Art Fossil geworden und suchte nach neuen Aufgaben. Natürlich hatte ich als Jugendwart viel mit Germanias Leistungssport zu tun. Anfang der 90er-Jahre wurde

Die Jungen rudern an die Vereinsspitze

Gunnar Hegger (30) steuert die Germania

Von Matthias Goergens

Im Zootort und besuchte nach der St. Franziskus Grundschule das Leibnizgymnasium. Hier wurde er in der Rudler AG aktiv. Geleitet von RCGD-Mitglied Al Brauns, begann Hegger, auch im Vereinssport einen Platz zu belegen. „Wasser fand ich schon immer gut. Später habe ich festgestellt, dass es ein Gewässersport ist, bei dem man sich so verausgaben kann, wie es sein sollte.“ Deshalb absolviert der 30-Jährige, der sein Abitur in der Schweiz machte, immer noch jährlich mehr als 1000 Ruderkilometer, die mit dem Pleiersturnier (Ehemaligen des Deutschen Ruderverbands) belohnt werden.

Nach seiner Wettkampft-Zeit mit Teilnahmen an Landes- und Deutschen Meisterschaften ruht der Ruder-Student nur noch im Herbstwinter. Als Jugendwart und Vorsitzender für den Sportbereich kümmerte er zuletzt vornehmlich um die Funktionstrainingen auf der Funtenersee. Durch diese Hegger über 30 Jahre als Vorsitzenden tätigen Albrecht Müller als besonders mit Hermann Hegger ihm der Einsatz von Teamgeistern wie Mountainbiker und Freerider als Bindeglied zwischen dem Wettkampfsport und dem

Man hat bereits vor mehr als 100 Jahren die Geschichte der Germania gegen die Strömung. Mit Gunnar Hegger wurde im November ein langjähriger junger Mann zum ersten Vorsitzenden gewählt, während dieses Amtes hat er seine üblicherweise von Vereinsmitgliedern im Alter der 50 ausgeübt werden. Der gelassene Düsseldorf-er vollendet am 28. Januar das 30. Lebensjahr, ist aber schon seit 14 Jahren RCGD-Mitglied.

MENSCHEN 2002

„Es war mal an der Zeit, dass die junge Generation Führung übernimmt, denn wir sind hierhin in der Lage, auch einen Vorzug zu haben.“ Vor einigen Monaten bekam Hegger bei der Jahreshauptversammlung junge Verstärkung im Vorstand. Mario (17) ist die Studentin Hebert von Thilman (19) ab, und Christoph (17) folgt auf Ludwig Spitz (17), der seit 1972 Schatzmeister war.

In jedem Jahr erblüht der kleine Club das Licht der Welt, dabei ist in Oberhausen, spürte

Mit 30 Vereinsvorsitzender des Rudervereins Germania: Gunnar Hegger

Foto: Lange

Heißer-Herz. Natürlich ist im ersten Jahr unter den 300 Mitgliedern auch schon mal der ablehnende Satz gefallen: „Das haben wir noch nie so gemacht.“ Doch immer ist die junge Vorstandsgeneration schließlich mit einem „Kind des Clubs“ in einer Linie mit den Olympiasiegern und Weltmeistern der 60er Jahre.



Jugendwanderfahrten – ein fester Bestandteil der Jugendarbeit



SCHÜLER rudern durch die ZEIT

Von Alwill Brouwers, 2003

Lehrer für Sport und Latein am Leibniz-Gymnasium Düsseldorf

„Im Schülerruderverein gibt's keine Willkür, kein Sichgehenlassen, keine Halbheit. Pünktlichkeit, Gehorsam, Nüchternheit gehören zum Wesen der Sache. Der erste und tüchtigste Erzieher ist das Boot selbst. Mit rücksichtsloser Strenge rügt das feinfühlig gebildete jede Pflichtvergessenheit. Wer den Rudersitz einnimmt, unterstellt sich dem eisernen Banne der Pflicht und fügt sich als Glied einem Einheitsstaate ein, dessen Vorschriften er gehorchen muss, und – da er freiwillig eingetreten – auch gerne gehorcht ...“

(Prof. H. Wickenhagen: Jahresbericht des Gymnasiums Rendsburg, 1900)

Würde ich Schülerinnen und Schülern heute mit solchen Diktionen kommen, könnte ich gleich „die Skulls in die Stellage zurückhängen“. Zu groß klafft die Lücke zwischen dem Denken der heutigen Generation und Ausdrucksweise und Intention des Kaiserreichs. Und doch ... wer die sich wandelnden Kommentare zum Schülerrudern genauer anschaut, findet – wen wundert's – fast alle Punkte im modernen Gewande wieder:

„Die Sportart RUDERN stellt besondere Anforderungen im Hinblick auf Gleichgewichtserhaltung und Bewegungssteuerung. Darüber hinaus hat der Ruderer sich auseinander zu setzen mit der Natur, der Gruppe und dem Gerät. Rudern setzt bei den Schülern ein bestimmtes Maß an Einsichten und Wissen sowie den Forderungen der Umwelt entsprechende Verhaltensweisen voraus. Der Einzelne ist angewiesen auf die Gruppe oder einzelne Mitglieder der Gruppe.“

(Richtlinien und Lehrpläne NRW, 1980)

Selbst in den Richtlinien und Lehrplänen von 1999, die ja lieber die Berechtigung von Sportarten in der Schule generell leugnen möchten, erfährt man – versteckt im „Bewegungsfeld GLEITEN, FAHREN, ROLLEN“ – zum Wassersport:

„Für das erprobende, spielerische Erlernen und das eigenständige Variieren von Bewegungen unter verschiedenen Geländebedingungen bieten sich reichhaltige Möglichkeiten. Vor allem außerhalb normierter Sportstätten lassen sich Naturerlebnisse vermitteln und Anlässe für die Umwelterziehung aufgreifen. Die Erziehung zu

sicherheitsbewusstem und verantwortlichem Umgang mit Partnerinnen bzw. Partnern und Material hat in diesem Bewegungsfeld eine hohe Bedeutung.“

Wir ändern uns mit den Zeiten. Überbetonen oder Weglassen einzelner Aspekte des Ruderns in der didaktischen Bewertung signalisieren gesellschaftliche Veränderungen. Nach der Gründung des ersten deutschen Ruderclubs 1836 in Hamburg hielt Rudern Einzug in einzelne Schulen und ergänzte allmählich die dominante Rolle des Turnens „im Staub und Schweiß der Hasenheide“ (z. B. am Marienstiftsgymnasium in Stettin 1860). Argwöhnisch beäugten die „Stockphilologen“ und Anhänger des „stillen Sitzlebens“ in der Lernschule die Betätigungen auf dem Wasser und das freiere Miteinander von Lehrern und Schülern. Im ausgehenden 19. Jahrhundert wurde Rudern dann propagiert als Gegenbewegung zu den aus studentischen Gebräuchen entlehnten Nikotin- und Alkoholexzessen vieler gymnasialer Oberstufen. Seine Majestät der Kaiser, der die Zukunft Deutschlands eh auf dem Wasser sah, glaubte, durch Rudern Nationalbewusstsein und Disziplin stärken zu können. Allerdings muss man dankbar anerkennen, dass durch seine Unterstützung (Kaisererlass von 1895 für das Schulrudern / Stiftung mehrerer Preise) ein regelrechter Ruder-Boom ausgelöst wurde. Vereine und Schülerruderriegen schossen wie Pilze aus dem (noch) imperialen Boden, und die meisten existieren bis heute!

In der Zeit der Weimarer Republik öffneten sich die zuvor ausschließlich aus gymnasialen Oberstufenschülern bestehenden Riegen auch anderen Schulformen und -stufen, und die holde Weiblichkeit hielt ebenfalls verstärkt Einzug. Die Gleichschaltung des Sports im 3. Reich betraf auch den Rudersport und die Schülerriegen. Die immensen Erfolge (1936) auf dem Rennrudersport und die gigantischen Breitensport-Events (wie die „Nibelungenfahrt“ auf der Donau, an der noch mein Vater als Kanute begeistert teilnahm) wurden mit dem Verlust der Eigenständigkeit und dem verordneten Wir-Gefühl eines verquastenen Volksgedankens erkaufte. Das Ende ist bekannt.





Den Ikonen des Schülerruderns naheifern

Nach dem 2. Weltkrieg war Schluss mit der Mediatisierung, also der hoheitlichen Zweckentfremdung des Sports (mal vom Anachronismus DDR abgesehen). Die mit unserer Sportart verbundenen Werte wie Gesundheitsbewusstsein, vielfältige materiale und körperliche Erfahrungen, Leistungsbereitschaft, Verantwortungsgefühl für sich und andere, Soziales Lernen, life-time-Sport, Teamgeist und Naturverbundenheit machten Rudern zu allen Zeiten – Gott sei dank auch heute noch! – zu einer idealen Schulsportart. Wie titelte die Rheinische Post so treffend in einem der wenigen Artikel, die unsere Randsportart betreffen: „Rudern ist mehr als Kraft“ (RP vom 30. 8. 2003). Gerade die anderen dem Rudern immanenten Tugenden tragen wesentlich zum obersten Erziehungsziel des „mündigen Staatsbürgers“ bei.

Es sind diese Werte, die in den 50er-, 60er-Jahren Pädagogen wie den Ratzeburger Karl Adam (auf dem Rennruderssektor) oder beim RCGD Rudolf Pentzlin (auf dem Breitensportsektor) wie Besessene über die Schulhöfe streichen oder durch die Klassen ziehen ließen, immer auf der Suche nach geeignetem Nachwuchs für ihre Schülerruder-Riegen. Diesen beiden Ikonen eiferte ein Heer von Pädagogen, Schülerruderwarten, Übungsleitern und Trainern nach, die das Schülerrudern im Nachkriegsdeutschland aus den Ruinen der Stunde Null zu schneller und unerwarteter Blüte führten (beim RCGD gipfelnd im Gewinn der olympischen Goldmedaille 1960 durch ehemalige Schüler von Scholl und Lessing).

So kam auch ich als 14-jähriger Geschwister-Scholler, wie meine halbe Klasse dank Detlef Schlüter, zum Ruderclub Germania. Ich erkläre gerne, dass ich dem Rudersport vieles verdanke: nicht zuletzt lebenslange Freundschaften, körperliche Robustheit (Bandscheiben schweigt still!) und das Gefühl der Geborgenheit in der großen Ruderfamilie. Als Lehrer habe ich versucht, auch meinen Schülerinnen und Schülern im Schulrudern der Oberstufe, in Schüler-Arbeitsgemeinschaften, Talentgruppen und durch die Einrichtung TAG des WASSERSPORTS (einer Meisterschaft Düsseldorfer Schulen im Rudern, Kanu und Segeln; 2003 zum 23. Mal mit 27 Schulen!) den Wassersport nahe zu bringen, ihnen Möglichkeiten einer sinnvollen Freizeitgestaltung durch Mitgliedschaft im Ruderverein aufzuzeigen, dem Rudersport zurückzugeben, was er für mich ein Leben lang bedeutete.

Augenblicke der Genugtuung (als Beauftragter für Schulsport stellte ich bei einem der vielen Treffen mit Düsseldorfer Rudervereinen fest, dass alle von den Vereinen geschickten Ruderwarte einmal meine Schüler gewesen waren) wechselten mit Momenten der Niedergeschlagenheit (1992 zog sich die Stadt Düsseldorf aus der finanziellen Förderung des Schulruderns zurück). Es gab lustige Erlebnisse (Fünftklässler zu mir: *Darf ich auch zum Rudern?*; Gegenfrage: *Kannst Du denn schwimmen?*; Fünftklässler: *Wieso, haben Sie keine Boote?*) und solche des Stolzes (mein Leibniz-Vierer nahm 1989 am Bundesfinale in Berlin teil). Auf Wassersport-Fortbildungen für Kolleginnen und Kollegen wurden 25 verschiedene Gewässer befahren, die Ruderkilometer meiner Schüler reichen, um den Äquator zu umschiffen. Ich gestehe freimütig, dass auch ich als Überzeugungstäter Schulhof und Klassen nach Ruderwilligen absuche!

Die Jugend locken im Geflecht zwischen Gesellschaft und Sport

Was bedeutet dieses komplexe Beziehungsgeflecht zwischen Gesellschaft im Wandel und Rudersport für einen Club wie den Ruderclub Germania an der Schwelle zu seinem 2. Jahrhundert? Wie bringe ich einem heutigen Schüler angesichts unbegrenzter Möglichkeiten für Freizeit und Ablenkung bei, sich von den Vorzügen des Rudersports zu überzeugen? Und das auch noch in einem Verein! Wer übernimmt heute an den Schulen und in den Vereinen die Aufgabe, Schülerinnen und Schüler anzusprechen, sie rudersportlich auszubilden und zu fördern und in die Gemeinschaft zu integrieren?

Machen wir uns nichts vor, die Widerstände sind enorm:

- **Individualisierung und Kommerzialisierung** auch des Breitensports seitens der Gesellschaft
- **Reduzierung der Fördermittel und Stundendeputate für Lehrer** bei Schüler-motivierenden Freizeitaktivitäten durch die Öffentliche Hand
- **Disengagement** weiter Teile der Lehrerschaft im außerunterrichtlichen Bereich
- **Null-Bock** auf Anstrengung und Verantwortung bei zu vielen Schülerinnen und Schülern
- **Borniertheit** gewisser Vereins-Kreise gegenüber den „unerzogenen und alles demolierenden“ Schülern.

Dies sind die Zeit-Strömungen, gegen die es gemeinsam „anzurudern“ gilt. Gemessen an der allgemeinen Vereinsmüdigkeit steht das Schülerrudern in Düsseldorf/Neuss noch gut da: Steigende Zahlen in den Jugendabteilungen der Vereine machen Mut. Die Vereine locken mit vielfältigen Angeboten im Freizeit- und Breitensport, im Fitness- und Leistungssport. Im Ruder-Leistungszentrum Hafen unterhält die Arbeitsgemeinschaft der Düsseldorfer Vereine ein ansprechendes Rennrudervereier, das auch zur Ausbildung genutzt wird. Das seit Anfang 2003 mit dem RCGD verknüpfte Talentförderprojekt von Landesregierung und Landessportbund könnte langfristig vereinspolitische, sportliche und pädagogische Ziele verzahnen.

Es fehlt (noch!) nicht an ruderwilligen und -geeigneten Kindern und Jugendlichen. Sie zu finden und behutsam an unseren schönen Sport heranzuführen bleibt dauernde und vornehme Pflicht von Pädagogen, Übungsleitern und Trainern!

In diesem Sinne: **Alles voraus – Los!**

durch den berufsbedingten Wechsel zwischen Frank Finger und Burkhard Dahmen das Amt des 2. Vorsitzenden Sport vakant. Frank war davon überzeugt, dass jemand, der erfolgreich mit der Jugend arbeitet, sich auch in der Koordination des Leistungssportes bewähren kann. Auch der damalige Ruderwart Herbert von Holtum setzte sich aufgrund meiner Erfahrung auch im Breitensport sehr für die Übernahme des Amtes ein. Ich hatte einige Ideen, wie dem Leistungsrudern im RCGD neue Impulse gegeben werden könnten. Also haben wir zusammen mit Trainer Günter Schroers versucht, das rennsportliche Fahrwasser wieder daran zu orientieren, was für Germania typisch sein muss: der absolute Spitzensport! Auch wollte ich erreichen, dass ehemalige Trainingsleute dem Club verbunden bleiben. So haben wir das Rudern im „2. Weg“ – dosiertes Training und Besuch von Regatten – fest etabliert. Da es hierfür bei Germania keine Tradition gab, erwachsen prompt neue Konflikte, etwa beim Einsatz von Rennbooten.

Du schilderst das so leicht. Verließ denn Deine Wahl zum 2. Vorsitzenden Sport so ganz reibungslos?

Keineswegs. Ein 23-Jähriger soll einen der beiden stellvertretenden Vorsitzenden übernehmen!? Das war für manche gewöhnungsbedürftig, zumal die CV ein deutlich anderes Altersgefüge hatte. Hinzu kam, dass der Versuch mit Tim Sternefeld als Trainingsleiter berufsbedingt leider erfolglos blieb und gerade in jener Phase Günter Schroers eigene Personalideen für das künftige Renntraining entwickelte. Günter hätte lieber etwas Zeit gewonnen, um seine Vorstellungen zu realisieren. Damals erschien dann manches missverständlich, wurde auch „personalisiert“, was aber längst zwischen Günter und mir ausgeräumt ist.

Was wären Deine wichtigsten Erfahrungen und Erkenntnisse gewesen, wenn Du nach zehn Jahren Mitarbeit in der CV im Jahre 2000 aufgehört hättest?

Ich bin als 18-Jähriger in eine CV „eingebrochen“, die bereits sehr lange zusammenarbeitete und deren Arbeitsmethoden festgelegt und gut eingespielt waren. Die CV bestand nur aus Persönlichkeiten, die sportlich und beruflich ihren Weg gegangen waren. Das Erfolgsgeheimnis auch der damaligen CV war, dass alle das Beste für den RCGD wollten. Man hat mich natürlich beäugt, ob der junge Besen wirklich so gut fegt wie er tut. In dieser Lage war es für mich schwer, auch nur Kleinigkeiten in den Führungsstruktur ändern zu wollen. Bei schwierigen Fragen konnten wir uns zwar immer auf das gemeinsame Interesse am Gedeihen des Clubs besinnen. Nur der Weg – also die Richtung und die Methoden – zu einem gemeinsam gewünschten Ziel unterschied sich doch sehr zwischen den Generationen. Wir Jüngere wollten uns nicht bei jedem Fachproblem in eine „Bearbeitungsschublade“ oder in Regeln pressen lassen. Beide Seiten mussten lernen: Regeln machen Sinn, aber nicht jede Regel muss bis zur Neige praktiziert werden. Hätte ich damals einen Schlussstrich gezogen, wäre die Bilanz gewesen: meine 10-jährige Mitarbeit in der Clubführung bis 2000 war mehr als lehrreich und hat mir wertvolle Erfahrungen gebracht.

Nun hast Du im Jahr 2000 keine Bilanz ziehen müssen, sondern im Gegenteil die Gesamtverantwortung für den Club übertragen bekommen. Was hast Du als Deine vorrangige Aufgabe gesehen?

Anfänger nehmen Fahrt auf: „Halte doch mal einer die Zeit an!“

Von CC 2001 (alias Jörg Bramer)

Ich hab' erst vor einem Jahr das Rudern angefangen. Also so richtig kann ich mir darunter nichts vorstellen: „Wanderfahrt auf der Mosel“. Wird dann morgens gerudert und nachmittags wandert die ganze Truppe durch die Weinberge – auf der Suche nach einer netten Weinschenke? Eh zu spät, ich sitze im Bus, und wir fahren gerade in Bernkastel vor. Zwei Stunden später: die Klamotten sind ausgepackt und ich weiß jetzt, warum es „Wander“-fahrt heißt: der Club liegt bestimmt 2 km vom Zentrum entfernt. Auch sonst hat sich meine Vorstellung bestätigt: wir sitzen tatsächlich bei einem Schoppen Wein in einer total netten Weinschenke.

Der nächste Morgen: es wird ernst! Wir laden die Boote vom Hänger, und ich hab' ne Menge Fragen: Wie kommt der Hänger zurück nach Bernkastel, in welchem Boot ruder ich, und wo verdammt ist die Bridge? Eine halbe Stunde später weiß ich, was „Verholen“ meint und dass eine Betonrampe eine Bridge ersetzen kann – nur dass man dann nasse Füße hat. Die ersten geruderten Kilometer auf der Mosel: schön, so ein kleiner ruhiger Fluss. Und diese Landschaft! Dieser Wechsel



zwischen schroffen Felsen und sanft ansteigenden Hügeln. Stiller Seufzer: „Schlag halten!“ – holt mich da der Steuermann in den Anfängertag zurück.

Dann wird es spannend: Meine erste Schleuse! Kurze Einweisung, auf was jeder zu achten hat, und schon liegen wir in der Schleuse. Ist die riesig! Kurz darauf wünsche ich mir, es wäre nur eine Schleuse für Sportboote: wir haben Besuch von zwei Ausflugsschiffen bekommen, und das eine liegt direkt neben uns. Richtig wohl fühle ich mich nicht. Das Schiff ist so groß, und von zwei Decks aus werden wir angegafft wie im Zoo – wehe die beschmeißen uns jetzt noch mit Erdnüssen! Endlich – das Schleusentor öffnet sich, das Schiff wirft seinen Motor an. Ein paar Wellen, und wir sind unseren dieselstinkenden Nachbarn los, jagen ihn jetzt vor uns her.

So langsam könnte ich mal 'ne Mittagspause gebrauchen! 6 km später ist es soweit – ein Campingplatz mit Gastronomie und Kissen auf den Stühlen. Eine ganz neue Erfahrung: Kissen sind für meinen schmerzenden Po jetzt der Inbegriff von Luxus! Dazu noch ein kühles Bier – ich bin glücklich. Nach der Pause ist es zum Glück nicht mehr weit bis Bernkastel, na, mir hat es gereicht. Aber wie geht es jetzt weiter, wir haben doch erst 16.30 Uhr ... Bitte nicht noch wandern! Nein, es gibt Kaffee und Kuchen. Da hat sich das Rudern doch richtig gelohnt.

Während zwei Leute Bus und Hänger holen, steht für uns Küchenvorbereitung auf dem Plan. Selbstkochen kann in der Gruppe richtig Spaß machen. Es ist unglaublich, was für Mengen hier verarbeitet werden! Das Essen ist echt klasse, und es ist so gemütlich, dass wir heute im Verein bleiben. Die Leber hat trotzdem keine Pause: statt Moselwein gibt es die Auswahl zwischen Soave und Bier. So wird es wieder Mitternacht, bis ich auf der Luftmatratze – alle sagen hier „Luma“ – liege.



Am nächsten Tag fühle ich mich fast als alter Hase, habe sogar direkt verstanden, dass ich hier Steuerbord zuerst einlegen muss, denn das Boot liegt ja anders herum als auf dem Rhein in Düsseldorf. Auch das Anlegen zur Mittagspause ist schon viel einfacher. Wir versorgen uns in einer Tankstelle mit Getränken und Eis und lümmeln uns an der Uferpromenade. Wanderruderer sind so herrlich einfach – eine Wiese, ein Bier, was zu essen, und man ist glücklich. So einfach in der Sonne liegen, das ist genial. Halte doch bitte mal einer die Zeit an!

Ankunft in Traben-Trarbach. Während wieder zwei Mann Bus und Hänger holen – jetzt weiß ich ja, was Verholen ist –, machen wir die Boote sauber. Danach haben wir noch Zeit, uns wieder in die Sonne zu legen, der Bus ist ja noch nicht wieder da, und der kann sich auch ruuhiig eetwaas Zeit laassen ... Es ist so schön hier ... Zum Schluss will keiner nach Hause!

Die bestehende CV unter Albrecht Müller zeichnete aus, dass die starken Persönlichkeiten des Vorstandes und der Ressortleiter sehr selbständig ihr Ressort gestalten. Nach meinem Verständnis jedoch wurde nicht langfristig genug im Sinne clubpolitischer Visionen geplant. Im Sport ist es sonst üblich, im olympischen Zeitraum von vier Jahren und mehr zu denken. Ein klares Profil und sportliche Erfolge, die beim RCGD im Vordergrund stehen, sind nur in einem langfristigen Zyklus zu erreichen, weil die Voraussetzungen und Infrastrukturen stimmen müssen. In diesem Sinne wollte ich neue vereinspolitische Strategien entwickeln.

Mit dem Amt des 1. Vorsitzenden wartete sehr viel Arbeit und Verantwortung auf Dich. Was hat Dich an dieser Herausforderung gereizt?

Die damalige CV brauchte nach zwei Jahrzehnten in fast gleicher Besetzungsstruktur wieder mehr Vitalität und neue Impulse. Das ist nicht böse gemeint und würde jeder Clubführung wieder passieren, die derart lange zusammenbleibt. Albrecht und die anderen haben ja keineswegs am Amt geklebt, sondern aus der Generation nach ihm hat sich über Jahre hin einfach niemand angeboten. Ich brauchte nicht lange nachzudenken um zu erkennen, dass früher oder später ein Sprung in die übernächste Generation fällig werden würde.

Als deutlich wurde, dass Albrecht Müller intensiv über eine Nachfolge nachdachte, entstanden bei mir erste Gedankenspiele.

Als Albrecht mich dann ansprach und auch andere Mitglieder mich ermutigten, hat es mich gereizt, der Clubpolitik die Prägung der nachrückenden Generation zu verleihen ohne das Zusammenspiel von Tradition und Moderne zu vernachlässigen.

Wie verlief der Übergang ins höchste Clubamt?

Die Nachricht vom bevorstehenden Rücktritt Albrecht Müllers schlug bei manchen Mitgliedern wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein, zumal sich das Clubjubiläum 2004 abzeichnete. Und obendrein noch ein jugendlicher Kandidat, der nur Student war! Viele haben sich besorgt gefragt, ob sich der Ruderclub Germania einen solchen Vorsitzenden leisten könne. Ich habe das zunächst nicht persönlich genommen. Mir war klar, dass ich als Vorsitzender versagen würde, wenn ich nicht alle Generationen und Strömungen im Club erreichen würde. Das war für mich die allererste Herausforderung, die es anzunehmen galt. Als mich dann die Mitgliederversammlung mit vollem Schwung „eingesegnet“, also einstimmig und ohne eine Enthaltung gewählt hat, war das für mich als Startvorgabe überwältigend.

Welche Überraschungen hast Du gleichwohl erlebt, als Du den Club eigenverantwortlich leiten und ungefiltert analysieren konntest?

„Überraschung“ ist noch ein mildes Wort. Trotz meiner eindeutigen Wahl hatte ich sofort mit erheblichem Gegenwind aus zwei Richtungen zu kämpfen. Die eine erwuchs aus dem bei Germania geradezu klassischen Wettstreit zwischen den Rennrudern und den Breitensportlern: hier bestanden Befürchtungen, die Balance könnte gefährdet werden. Die andere skeptische Gruppierung waren verdiente ältere Mitglieder, die sich um die Substanz des Clubs sorgten. Als der Gegenwind – den ich irgendwann nicht mehr nachvollziehen konnte – nicht nachließ, habe ich

Auf dem Rhein trennt sich die Spreu vom Weizen – Ausbildung auf der Höhe der Zeit

Von Sabine Holland, 2003



Die Ausbilder unserer Ruderanfänger sind ein besonderes Völkchen. Nicht dass sie sich nach ihrer etwas diffusen Rolle im Clubgefüge gedrängt hätten. Zwar erfüllen sie eine der wichtigsten Aufgaben, die überhaupt bei unserer technisch so anspruchsvollen Sportart mit den teuren Geräten zu vergeben ist. Doch wie geht der Club damit um?

Über die Bedeutung einer soliden Anfängerausbildung für jeden Neuling selbst und für den Club muss man eigentlich keine Worte verlieren. Wer kennt nicht den Unterschied des sauberen und flüssigen Ruderns einer gut ausgebildeten Mannschaft im Vergleich zu dem Verdross, den ein schlecht oder zu kurz ausgebildeter Ruderer sein Leben lang sich selbst und anderen im Boot bereitet. Und wer hat nicht schon – spätestens beim schon stereotypen Klagen des Schatzmeisters – davon gehört, welche negativen Folgen eine zu hohe Fluktuation für die Vereinsführung, für das sportliche und gesellige Clubleben und nicht zuletzt für die Motivation der Ausbilder hat. 50 bis 80% unserer Neuen treten ein bis zwei Jahre später wieder aus, viele überstehen nicht den ersten Winter. Dabei braucht jeder Sportverein ständig Nachwuchs für ein aktives und abwechslungsreiches Clubleben. So viel zur Einsicht. Warum folgt die Praxis nicht nach?

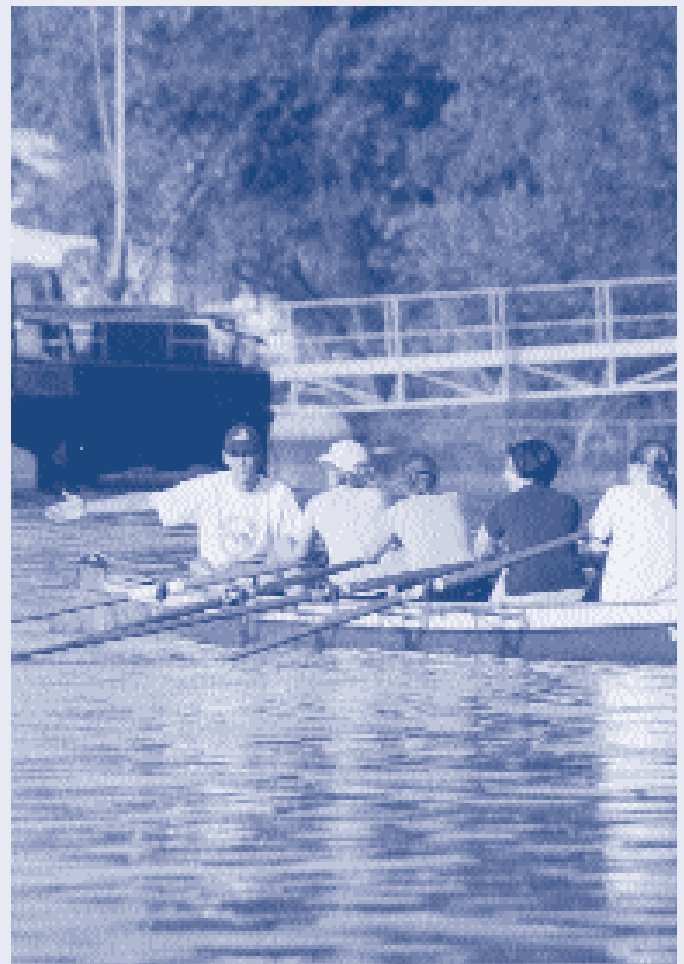
Bei der Ausbildung gibt es alle Menschentypen

Unsere „Zielgruppe“, die Anfänger, können wir uns bekanntlich nicht aussuchen. Auch bei ihnen gibt es alle Menschentypen: Sportliche, Neugierige, Ängstliche und Unbegabte. Völlig Unbegabte bleiben in der Regel bald von alleine weg. Natürlich gibt es auch solche, die sich nicht entschließen können, erstmal eintreten, aber nach dem ersten Winter oft nicht den Dreh zum Rudern oder keinen Anschluss finden und bei der ersten Gelegenheit wieder weg sind. Dann haben wir die Sportlichen, denen Rudern zwar Spaß macht, die aber bereits eine andere Sportart ausüben und nur mal aus Interesse teilnehmen. Die binden wir nur durch ein attraktives „Gesamtpaket“ an uns. Am angenehmsten sind in jeder Hinsicht die Hochmotivierten: sie rudern schon im ersten Winter mit, kommen in die Halle und bleiben meist dabei. Insgesamt hat sich einfach bewährt, dass es auch unterschiedliche Ausbildertypen gibt. Irgendeiner von uns passt zu jedem. Unsere Grundregel lautet, dass jeder mit allen fährt und wir zügig auf den für Anfänger noch beängstigenden Rhein gehen. Danach trennt sich meist von allein die Spreu vom Weizen.

„Gefühl und Händchen“ sind für Ausbilder unerlässlich, doch geht es nicht ohne System. Je besser die Ausbilder selbst rudern können und die Theorie kennen, um so besser rudern bald auch die Neuen. Wichtig ist für den Anfänger Kontinuität und Ansprache auch im Jahr nach der Ausbildung. Seit drei Jahren fahren wir bei unserer Ausbildung zweigleisig. Wir beginnen im Hafen – die Vorteile des ruhigen Wassers ohne Wellen und Strömung sind offenkundig –

und rudern dort 4- bis 5-mal, ehe wir auf den Rhein gehen. Die Anfänger können dann schon so weit rudern, dass das Boot manövrierfähig bleibt. Auf dem Rhein finden weitere 5 bis 6 Termine statt, so dass nach 10 Wochen (künftig 8) die Schnupperausbildung abgeschlossen ist. Wer weiter ausgebildet werden möchte, muss sich entscheiden, ob sie oder er in den Club eintreten will. Nach dem Eintritt wird die Ausbildung dienstags und donnerstags bis Ende September fortgesetzt und endet mit der Freigabe bzw. der Anfängertour über ein Wochenende mit kurzen Etappen. Jeder Anfänger soll so schnell wie möglich die Faszination unserer Sportart erleben, die natürlich erst spürbar wird, wenn man rudern und mit anderen auf Tour gehen kann.

Wenn der erste Kurs den Hafen verlassen hat, beginnt der zweite Kurs, in dem alle ausgebildet werden, die sich bis dahin gemeldet haben. Dieses 2-Kurse-System hat den Vorteil, dass die Anfänger in festen Gruppen mehr Spaß haben und diejenigen, die jetzt schon etwas rudern können, nicht auf jeder Fahrt wieder einen absoluten Neuling dazwischen haben. Es ist schon erstaunlich, wie schnell die „Halbruderer“ durch totale Anfänger irritiert werden. Wer sich erst im August / September meldet und rudern möchte, wird auf das nächste Jahr vertröstet.



Der Sport ist nur eine Seite der Medaille

Unser Kurssystem hat sich in der Praxis bewährt, bedeutet jedoch erhöhten Ausbilderbedarf. Eine besondere Aufgabe ist daher die Zusammenarbeit der Ausbilder selbst. Seitdem ich vor 16 Jahren dem Club beigetreten bin, ist der Kreis der Ausbilderinnen und Ausbilder im RCGD im Kern identisch geblieben. Vom Ruderwart abgesehen, erwuchs aus der Gruppe um Detlef Schlüter, Thomas Amelung, „Wum“ Herzer, Horst Klee und Gerd Scheider Anfang der 80er-Jahre zunächst das erfolgreiche Ausbilder-Paar Sven Winkhardt und Petra Wolf (1983 bis 1992), ergänzt um Petra Schroers Mitte der 80er. Sie übergaben an Anke Sprunk (Weissmann), die die Ausbildung von 1992 bis 1997 fortführte. Es folgte Andrea Schroers von 1997 bis 2000, von der ich die Aufgabe übernommen habe. Das ist nicht gerade ein großer Kreis, wenn man sich bewusst macht, dass jährlich zwischen 40 und 50 Interessenten rudern auf dem Bootsplatz aufkreuzen. Immerhin kann ich heute auf ein Team von zehn Ausbildern und zwei „Ersatzleuten“ bauen, die ich immer mal anrufen kann, wenn (Sabine) Holland in Not ist. Besonders danken muss der Club Jörg Bramer, Jörg Kreuels, Mario Pfeil, Michael Pries und Günter Fügmann, und seit einigen Jahren gehören zum Kern auch Hansherbert Gudermann, Ulla Fischer, Kai Bergemann, Anke Schneider, Arno Ehling sowie bei Bedarf Nicole Schmitt und Frank Henschke. Je Termin brauchen wir für den Hafen vier Ausbilder und für den Rhein drei – da lässt sich bei zwei Ausbildungstagen je Woche leicht ablesen, wie wir gefordert sind (gelegentlich möchten wir ja eigentlich auch selbst einmal rudern ...).

So viel zur sportlichen Seite der Ausbildung. Die andere – meist gleichwertige – Seite der Medaille ist die Akzeptanz der Neuen durch die Mitgliedschaft, also die Integration in unsere Clubgemeinschaft. Hier kann man durchaus ins Grübeln kommen. Und an den festen Rudertagen mittwochs und an den Wochenenden fährt mancher „gestandene Ruderer“ lieber wieder nach Hause, ehe er sich mit einem Unbekannten ins Boot setzt. Wichtig ist aber, dass die Neuen sich respektiert fühlen. Es ist natürlich die ersten Male mittwochs nicht einfach, im Boot mitzuhalten, hier ist Sensibilität und Toleranz gefordert. An diesem Punkt verlieren viele Anfänger leider den Spaß am Rudersport in unserem Verein.

Gute Technik erleichtert beim RCGD die Akzeptanz

Das zweite Element ist das gesellige Clubleben. Germania setzt sich aus vielen lebendigen Grüppchen zusammen. Das ist auch gut so, denn dann ist für jeden etwas dabei. Aber: Die Grüppchen müssten mehr auf Neue zugehen und diesen überhaupt eine Chance zur Integration bieten, sonst ist die ganze Ausbildung umsonst. Ein weiteres strukturelles Defizit besteht gegenwärtig in unserer Jugendarbeit. Die jungen Trainingsleute werden bestens betreut. Wer aber keinen Leistungssport treibt oder dort aufhört – nicht jeder kann Jugendmeister werden –, findet im Club kaum Ansprechpartner und sieht sich woanders um. Letztendlich ist diese Arbeit nicht von der Hand-



voll Leute, die sich bereits engagiert, auch noch zu leisten. Dabei könnten wir zum Beispiel ehemalige Rennrunderer wegen ihrer Technik und Einstellung bei der Ausbildung hervorragend gebrauchen. Es ist nun einmal so in einem ambitionierten Club wie dem RCGD: je besser die Rudertechnik, desto leichter wird man akzeptiert. Deshalb verdient das „Scharnier“ zwischen dem Rennrudern und dem „Restclub“ dringend erhöhter Aufmerksamkeit.

Mir persönlich bedeutet unsere Ausbildung viel, weil es eine wichtige und vielschichtige Aufgabe ist. Der erhebliche Zeitaufwand ist angesichts der vielen Erfahrungen und positiven Erlebnisse annehmbar. Als Ausbilder ist man bei der Mitgliederwerbung meist erster Ansprechpartner. Diese Kontakte mit Interessierten entscheiden oft schon darüber, ob sie zu unserem Sport und vor allem zur Germania finden. Bei mir gehen im Jahr ca. 90 Anrufe ein, auch animiert durch die Internetseiten des RCGD. Eine weitere ständige Herausforderung ist das Organisieren des Ausbildungsbetriebes: zu Beginn der Saison die Boote in den Hafen bringen, Koordinationsgespräche führen, neue Ausbilder gewinnen und gewährleisten, dass stets ausreichend Ausbilder vor Ort sind.

Im Winter ist die Zeit für neue Konzepte. Viel Spaß hat in diesem Sinne im Frühjahr ein Fortgeschrittenen-Kurs gemacht: drei Einheiten im Hafen für diejenigen, die gerne etwas mehr lernen oder ihre Technik auffrischen wollten. Dazu gehört jedoch auch immer wieder zu überlegen, wie wir verhindern können, dass zu viele Anfänger nicht über den Winter kommen. 2003 haben wir für die Anfänger des letzten Jahres einen 4-wöchigen Auffrischkurs angeboten, der gut genutzt wurde. Den späteren eigenen Sprung auf den Mittwoch haben gleichwohl nur wenige geschafft. Seit drei Jahren bietet Jörg Bramer eine zweite Wochenendausfahrt an, die auf die Anfänger des vorherigen Jahres zugeschnitten ist. Aber wie gesagt: das wird alles nichts nützen, wenn die Mitglieder sich nicht selbstverständlicher auch mal mit einem unbekanntem Gesicht unterhalten. Es gibt genügend Gegenbeispiele zu der These: nur wer hart im nehmen ist, der bleibt.

Es macht Spaß, anderen etwas beizubringen. Jedoch muss auch die Ausbildung leben, sich der Zeit anpassen und sich weiterentwickeln. In diesem Sinne würde ich mich sehr freuen, wenn die Ausbildung im RCGD einen höheren Stellenwert mit mehr Resonanz erhielte.



Die Ehrengaben
zum Neujahrsempfang ...



... und eine fröhliche
Jubilarin Christa Lange

natürlich auch mit Astrid nachgedacht, ob wir uns dem wirklich weiter stellen und aussetzen sollen. Wir haben durchgehalten, weil mir natürlich bestimmte Mitglieder auch den Rücken gestärkt haben. Und mit anderen aus meiner Generation wollten wir beweisen, dass wir an der Reihe sind und das auch können. Inzwischen rudern alle wieder in einem Boot.

Die größte Veränderung für mich war, dass ein 1. Vorsitzender für das Ganze verantwortlich ist und sich für alles interessieren muss. An einem Tag stellen sie dir die Frage, welches Klopapier der Club kaufen soll; im nächsten Moment, wie wir unsere Rennruderer in die Weltspitze zurückbringen könnten; dann wieder, ob die Fahrtenruderer einen neuen Achter brauchen und – als scheinbar wichtigstes Problem – wie der wohl heißen möge. Zwischen den unsäglichsten Nebensächlichkeiten und der zentralsten Clubpolitik lag alles auf meinem Tisch. Und wenn du dann ent-

schieden hattest, wurdest du ohne Übergang in die Verantwortung genommen: garantiert beschwerte sich jemand, das Klopapier unter deinem Vorgänger sei brauchbarer gewesen, um im Bild zu bleiben. Plötzlich flatterte schier alles auf mich herunter, stürmten so viele Wünsche, Hoffnungen und Ängste der Mitglieder auf mich ein. Diese umfassende Verantwortlichkeit hat mich am Anfang doch etwas bedrückt. Es hat seine Zeit gebraucht, bis ich damit im Sinne richtiger Prioritäten umgehen konnte.

Bei allem Anfangsstress: Welche Aufgaben wolltest Du auf jeden Fall durch Deinen persönlichen Stil prägen?

Mein wichtigstes Ziel war es, wieder zur unglaublich großen leistungssportlichen Tradition der Germania – im Renn- und Wanderrudern – zurückzufinden. Darauf kommen wir zurück.

Zunächst habe ich die Tradition der von Albrecht Müller eingeführten Neujahrsempfänge aufgegriffen und ihnen durch die neue Praxis der Laudatoren aus dem Mitgliederkreis eine rhetorisch-festliche Variante verschafft. Durch die Auszeichnungen und die Art der Ehrungen ist es gelungen, die Clubgenerationen einander vertrauter zu machen. Desweiteren haben wir wieder einzelne Mitglieder mit der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet und die „Ehrenplakette für besondere Verdienste um den Club“ vergeben. Insgesamt haben wir in einem sehr sensiblen Bereich alle Mitglieder davon überzeugen können, dass auch wir Jüngere wissen, was eine Clubgemeinschaft im Innersten zusammenhält.

Vor allem aber war mir und meiner neuen CV vom ersten Tag an bewusst, dass der RCGD im Jahre 2004 sein 100-jähriges Jubiläum feiern würde. Es gibt für einen Sportverein keinen geeigneteren Anlass, sich von der besten Seite zu zeigen, aber es soll Vereine geben, die eine solche Gelegenheit vergeigt haben. Das Jubiläum war für meine Generation auch deshalb eine gewaltige Herausforderung, weil wir nur vom Hörensagen und aus dem Clubarchiv wissen, was unsere Vorgänger bei früheren Clubjubiläen so alles veranstaltet haben, von bombastischen Bällen über brillante Festakte bis zu fulminanten Festschriften. Sie verkörperten jeweils einen Club voller Leben und Energie, und folglich haben auch wir es von Anfang an für vorrangig gehalten, unsere vital-kraftvolle Gemeinschaft zukunftsorientiert weit über Düsseldorf hinaus zu präsentieren.

Damit wären wir bei der Außenrepräsentation des Ruderclub Germania, die Du erheblich intensiviert hast. Spätestens mit Deiner offensiven Beteiligung des RCGD an der Bewerbung von Düsseldorf und Rhein-Ruhr um die Olympischen Spiele 2012 hast Du den Club ins Rampenlicht zurückgebracht. Auch wenn die Olympiabewerbung erfolglos blieb: Was war Deine Intention?

Die einfache Absicht war und ist, den Club wieder dort ins Bewusstsein zu bringen, wo das unserem Rang als olympische Sportart angemessen ist und positive Rückwirkungen erwarten lässt. Nämlich in der Stadt Düsseldorf zwischen Oberbürgermeister, Rat, Verwaltung und Stadtsportbund, im Sportbereich der Landesregierung bis zum Landessportbund, im Nordrhein-Westfälischen und im Deutschen Ruderverband und nicht zuletzt in der Zusammenarbeit mit den Rudervereinen in Düsseldorf und Neuss. Heute müssen solche Kontakte viel kooperativer gepflegt werden als in früheren Zeiten. Und die Kooperationsformen unterscheiden sich je nach Partner. In Zeiten leerer Kassen muss jeder erst einmal davon überzeugt werden, dass es für ihn Sinn

macht, sich gerade mit dem Ruderclub Germania Düsseldorf zu beschäftigen. So haben wir eine Vielzahl von Gremien – wieder – entdeckt. Indem wir uns bewegten, wurden wir aufs Neue wahrgenommen.

Kommen wir auf die beiden sportlichen Säulen des RC Germania zurück, das Rennrudern und den Breitensport. Im Leistungsrudern ist der Club bei den Junioren und den Leichtgewichtigen auf dem besten Weg, sich wieder in der rennsportlichen Spitze zu etablieren. Auch unsere dynamischen Breitensportler zeichnen sich durch eine Vielzahl kreativer Wanderfahrten, heißer Wettbewerbe um die Kilometerpreise und Fahrtenabzeichen und nahezu einem Abonnement auf den Wanderruderpreis des DRV aus.

Wie bist Du mit diesen beiden wichtigsten Sektoren des Clublebens umgegangen?

Unser Nahziel war, wie es sich für einen aufstrebenden Verein gehört, zu den ersten sportlichen Adressen in Düsseldorf zu gehören. Dies wäre aber nicht genug gewesen. Die wichtigste Herausforderung war und ist, den RCGD im Deutschen Ruderverband wieder zu dem werden zu lassen, was er einmal war: ein Spitzenclub in allen Facetten des Sports.

Das Herausragende am Breitensport auch für einen Ruderverein ist, dass mehr als 80 Prozent aller aktiven Mitglieder Breitensportler sind. Der gemeinsame Sport verbindet die Jüngsten mit den Ältesten. Bei Germania bestand der Breitensport traditionell aus Pritschenfahrten auf dem Rhein und aus Wanderfahrten, also Sport zum reinen Vergnügen. Wir müssen aber auch bei Germania zur Kenntnis nehmen, dass Breitensport heutzutage eine weitere Sparte abdecken muss, den ambitionierten Freizeitsport! In einer Zeit des Free-Climbing und Mountain-Biking lässt sich einfach kein ehrgeiziger Sportler mehr aus dem Rennboot in eine Gig verbannen, nur weil er nicht mehr zum ersten Leistungskader gehört. Entweder der Club macht auch solchen Leuten Angebote oder sie sind ganz weg. Also öffnen wir uns auch den „Mountain-Bikern und Free-Climbern unter den Ruderern“, die in ihrer Freizeit noch leistungsorientiert rudern wollen. Dieser Zielgruppe bieten wir nach der Anschaffung leichter und schneller C-Boote sportliche Anreize. Ergänzend beteiligen wir uns mit der Gruppe um Detlef Schlüter beim Landessportbund am Programm „Sport für Ältere“, was uns ermöglicht hat, auch auf diesem Weg Zuschüsse für bestimmte Bootstypen abzugreifen. Im Ergebnis stellen wir nunmehr einen adäquaten Bootspark für alle modernen Typen des Rudersports bereit.



Im Leistungssport bietet der Ruderclub Germania nahezu seit seiner Gründung vor 100 Jahren seinen Talenten die Möglichkeit, auf Regatten zu starten. Jugendliche suchen noch ihre Rolle im Leben und in der Gesellschaft, und das geschieht bei vielen ganz natürlich über den sportlichen Wettkampf: wo stehe ich überhaupt? Von Anfang an wollte ich keinen Zweifel daran lassen, wie sehr auch mir der Leistungssport am Herzen liegt. Seit 1998 haben wir mit Stephan Krajewski nicht nur einen neuen, sondern auch gleich einen erfolgreichen Trainer für die Germania gewinnen können. Er ist der erste Trainer, der nicht Mitglied des Clubs ist, und damit mussten wir – auch finanziell – umgehen lernen.

Manche Mitglieder bedauern, dass die Rennrunderer dem Alltag des Clublebens – im Gegensatz zur „guten alten Zeit“ – zu fern stehen. Lässt sich da etwas ändern?

Im Interesse der Clubgemeinschaft bleibt tatsächlich ein „zweischneidiges Schwert“ zu lösen, nämlich die Realität des Trainingszentrums im Düsseldorfer Hafen. Einerseits bietet es uns seit über 25 Jahren – verglichen mit dem früheren zeitaufwändigen Neusser Erftkanal – ein optimales Revier zur Ausbildung der Kinderruderer und zum Training. Dadurch ist allerdings eine räumliche Trennung vom Clubhaus entstanden, was bedeutet, dass die Trainingsleute zumindest in der Rennsaison vom Clubleben abgeschnitten sind und sich Renn- und Breitensportler praktisch nicht mehr sehen, noch weniger kennen lernen. Unser Ziel ist es, das Club- und Bootshaus auch als leistungssportliche Brutstätte wiederzugewinnen.

Germania wirbt mit dem OB für Olympia 2012 in Düsseldorf

*Pritschenfahrten auf dem Rhein
Alles voraus – los!*



Rhein(-über)querung der besonderen Art

Von Mario Pfeil, 2002

Am Mittwoch, 1. Mai 2002, war es soweit: 13 Germanen, gestählt und fit durch das Wintertraining von Kati Wagner oder Sven Winkhardt, und teilweise direkt vom Tanz in den Mai kommend (deshalb fiel auch das sonst übliche Warm-up aus), trafen sich am frühen Morgen gegen 10:00 Uhr, um die erste offizielle Möglichkeit zu nutzen und die neue Flughafenbrücke (A 44) in Form eines kleinen Dauerlaufs einzuweihen. Die Stimmung war aufgrund des Sonnenscheins (versprochen war Regen) gut, dafür kam ein gewisser Germane, inzwischen in Köln residierend, nicht rechtzeitig an. Da lag sie nun vor uns, imposant, breit, in glänzendem Schwarz. Keiner von uns konnte den Umkehrpunkt der Strecke erkennen (so breit ist der Rhein doch sonst nicht, schließlich wollten wir ja nur 5 km und nicht 43 km laufen). Aber dann, nach einiger Verspätung (die konnte nicht ausbleiben, da das Nadelöhr, wo alle Läufer im Ziel reinpassen sollten, doch recht eng war und nicht zur Beschleunigung beitrug) und schönen Fotos von uns, konnten wir aus der ca. 30. Reihe (von wegen pole position, auch OB Erwin half leider nicht trotz Erkennens dank der einheitlichen Germania-Kluft) dann langsam antraben. Also, wer wie ich noch nie an so einem Lauf teilgenommen hat, sollte unbedingt vorher entweder das massive Vordrängeln oder aber das Hakenschlagen üben, ansonsten besteht kaum eine Möglichkeit, vom Start an ein vernünftiges Tempo aufzunehmen (nein, keines aus Zellulose). Wie es sich

gehört, übernahm der Trainingsleiter (TL) nach kurzer Zeit die Führung, der Ruderwart (RW) blieb hartnäckig auf seinen Fersen. Der erste Kilometer zog sich wie Kaugummi, da so eine Brücke auch Gefälle hat, somit wir erst einmal als Düsseldorfer „bergauf rennen“ mussten. Danach

waren die Muskeln warm oder schon verkrampft, die Lunge piffte dank des stürmischen Windes (als RW hätte man ja fast schon eine Sperre verhängen können, aber uns ließen sie einfach weiterlaufen), und es ging zügig weiter. Vom Präsidenten war erst einmal weit und breit nichts zu sehen, von wegen vornehmer Zurückhaltung: Wahrscheinlicher ist, dass er unterwegs ein kleines Pläuschchen mit unserem OB hielt und dem noch einige Penunzen für Germania auspresste. Bis ins Ziel konnte der Vorsprung des TL vom RW noch verkürzt werden, so dass sich folgender Zieleinlauf bei insgesamt 984 Teilnehmern und einer schnellsten Zeit von 16:33 Min. ergab:

- Christian Baldus Platz 81 in 22:12 Min.
- Mario Pfeil Platz 84 in 22:25 Min.
- Die übrigen Germaninnen und Germanen kamen zwischen Platz 212 und Platz 664 ins Ziel.

Dank auch hier an den Schlachtenbummler Gerd Schneider, der mit wirklich aufmunternden Worten und Hinweisen uns sowie seine Frau Uschi und Tochter Anke hoch motivieren konnte!



Einweihung
der neuen
Flughafen-
brücke auf
sportliche Art



Gespannte Schlachtenbummler in Leer, 1997

Unser erstes Projekt in dieser Richtung ist der Ausbau des Trainings- und Hantelraums und auch des Ergometerraums mit so klaren Strukturen, dass die Rennleute schon aus sportlichen Gründen ins Clubhaus kommen müssen. Durch eine andere Initiative wollen wir unsere Starts bei Regatten so gestalten, dass sie wieder ein Angebot an die ganze Clubgemeinschaft zur Teilnahme als Zuschauer sind. Gute Ansätze gab es bereits in Leer und in Ostende. Wir müssen auch unbeirrt den „2. Weg“ für Rennrunderer nach ihrer Trainingszeit attraktiv halten und sie auch zu Wanderfahrten hinführen. Wer immer hier praktische Angebote organisiert, macht sich als Pate zwischen Renn- und Breitensport verdient. Natürlich müssen auch die Mitglieder unsere regelmäßigen Angebote wahrnehmen, „ihre“ Rennrunderer bei den Trainingsverpflichtungen, Siegerehrungen und speziellen Empfängen zu erleben und zu würdigen.

Insgesamt bringen wir so wieder alle Mitglieder zusammen, die unseren Club durch ihre sportlichen Leistungen nach außen repräsentieren, mit denen, die die Clubgemeinschaft bis ins hohe Alter zusammenhalten.

Wie sieht heute die Talentsuche des RCGD aus, vor allem mit Blick auf das Kinder- und Schülerrudern?

Jugendarbeit ist Ziel Nr. 1 guter Sportvereine. Deshalb gehört die Sichtung und Förderung des Nachwuchses zu den zentralsten Aufgaben meiner Clubführung.

Der erste Lohn für unsere in den letzten drei Jahren systematisch geleistete Jugendarbeit war ganz klar der im April 2003 an den RCGD verliehene „Förderpreis der Landeshauptstadt Düsseldorf für herausragendes ehrenamtliches Engagement im Jugend- und Kinderbereich“. Damit würdigte Oberbürgermeister Joachim Erwin, dass sich unser Club in Düsseldorf in der Nachwuchsarbeit besonders verdient gemacht hat. Ich zähle beispielhaft einige Gründe für die Auszeichnung auf: unsere aktive Beteiligung am Tag des Wassersports der Schulen; unsere Zusammenarbeit mit

den Schulen durch Angebote von Schnupperkursen und Ausbildungsaktionen; unsere Jugendwanderfahrten; der Rhein-Marathon mit dem Junioren-Cup als Herausforderungspreis für Nachwuchsruderer und natürlich die herausragenden Meisterschaftsplätze der letzten Jahre.

Ein ganz neues Feld wird uns ab Beginn des nächsten Schuljahres beschäftigen, wenn wir zusammen mit dem Sportamt der Landeshauptstadt das Projekt „Check“ verantwortlich mitgestalten. Auf einen Begriff gebracht ist Check ein sportmotorischer Test, den zwei Diplomsporthlehrer des Stadtsportamtes an allen Grundschulen durchführen werden. Ab dem 2. Schuljahr bis zur weiterführenden Klasse 5 werden jährlich alle Kinder auf ihre sportmotorischen Fähigkeiten getestet: kann der einzelne Schüler überhaupt eine gewisse Strecke zügig laufen, kann er einen Ball an die Wand werfen oder treten usw. Man wird dann einerseits die Sport- und Bewegungsmuffel erkennen und sie zu mehr Bewegung animieren. Das eigentliche Ziel aber sind die offenkundigen Talente, die altersgemäß von ihren sportlichen Fähigkeiten noch gar nichts wissen. Sie - und ihre Eltern - erhalten Empfehlungen, welche Sportarten für sie besonders geeignet sind. Ihnen werden in dieser Phase noch spielerisch mehrere Sportarten angeboten, nicht nur eine Disziplin. Speziell mit dem Rudersport werden wir für Ruderer ab Klasse 5 einsteigen, das heißt, wir erreichen dann gezielt interessierte Schüler ab dem 10. Lebensjahr.

Nun hat ja ausgerechnet die Ausbildungsleiterin des RCGD den Stellenwert der Anfängerausbildung im Clubgeschehen kritisch hinterfragt. Sie mahnt eine bessere Integration der Ausbilder in die Clubführung, eine engere Verzahnung mit ehemaligen Trainingsleuten und eine freundlichere Aufnahme von Neulingen in das Clubleben an. Siehst Du darin eine aktuelle Herausforderung oder eher einer längerfristigen Prozess?

Über das Talentförderprojekt zurück in den Hochleistungssport

Zum 1. Februar 2003 ist der Ruderclub Germania in das Landesprogramm Talentsichtung/Talentförderung des Ministeriums für Stadtentwicklung, Wohnen, Kultur und Sport (MSWKS) in Zusammenarbeit im dem Landessportbund NRW (LSB) aufgenommen worden. Der offizielle Titel „Talentförderprojekt“ beschreibt zugleich Ziel und Programm: die vier Förderstufen Grundausbildung, Grundlagen- und die beiden ersten Stufen des Aufbautrainings, einmal der D1 und D2 Landeskader, sodann D3 und D4 Kader. Voraussetzung ist die Kooperation des Vereins und Projekts mit Partnerschulen, im Fall des RCGD mit dem Lessing-Gymnasium, dem Luisen-Gymnasium, dem Görres-Gymnasium, dem Geschwister Scholl-Gymnasium und dem St. Ursula-Gymnasium sowie mit den Schüllerruderriegen Gymnasium Gerresheim und Gymnasium am Neandertal.

Über sog. Talentsichtungs- und Talentfördergruppen zusammen mit der jeweiligen Schule, dem Ausschuss für den Schulsport und dem Landessportbund werden pädagogische und sportliche Maßnahmen verzahnt und ein langfristig-systematischer Leistungsaufbau geschaffen. Besonders beachtlich ist bei diesem Projekt, dass nicht nur sportlichen Talenten, sondern allen Jugendlichen und Schülern der Weg in den Verein geebnet und ihnen eine sinnvolle und vielseitige Freizeitbeschäftigung im Rahmen ihrer Möglichkeiten und Interessen angeboten wird.

Beim RCGD sind die Rahmenbedingungen für ein Talentförderprojekt, nämlich die leistungssportliche Infrastruktur, die Arbeit mit qualifizierten Trainern und Übungsleitern, die Kooperationen mit Verbänden, Vereinen und Schulen, nicht zuletzt das leistungs- und Breitensportliche Engagement des RCGD im Jugend- und Erwachsenenbereich vorhanden. Sie werden mittelfristig – mit finanzieller Unterstützung der Sportsstiftung NRW und des Landesruderverbandes – zu einer Ausweitung als Landesleistungsstützpunkt mit Talentzentrum führen. Das wird mit einer optimalen Förderung auch im Bereich der D/C- und C-Kader der Förderstufe 5 „Hochleistungstraining“ verbunden sein. Die Partnerschule des Leistungssports, die mit ihrem schulübergreifenden Teilinternat zum Schuljahr 2003/2004 ihre Arbeit aufnimmt, wird mit Hausaufgabenbetreuung, Stütz- und Förderunterricht ihren ergänzenden Teil zum Gelingen des Gesamtprojektes leisten.

Ziel dieser kombinierten Projekte ist es, eine systematische Grundlage und einen regelmäßigen Übergang zu schaffen, um Sporttalente zu sichten und sie über die verschiedenen Stufen – vom D1/D2-Kader über die D3/D4-Kader auf Landesebene zu den D/C- und C-Kadern auf Bundesebene – so zu fördern, dass sie schließlich an die A-Kader-Athleten herangeführt werden können.

Für den RCGD bedeutet die Teilnahme am Talentförderprojekt und am Teilinternat, die Rückkehr in den Hochleistungssport des Deutschen Ruderverbandes geschafft zu haben.



Alles zusammen. Wir hatten in der Tat ein geradezu „traditionelles“ Problem mit der Anfängerausbildung. Dies hat von jeher so funktioniert, dass sich eine Handvoll Mitglieder – unsere freiwilligen Ausbilder – der Ruderneulinge angenommen hat, die irgendwann im Bootshaus auftauchten, und sie zum Beispiel zehn Stunden ausbildete. Danach war Feierabend. Jedenfalls war es nicht Aufgabe unserer Ausbilder, sich auch noch um die Integration der Neuen zu kümmern. Jeder von ihnen musste sich selbst irgendwie ins Clubleben hineinhangeln. Wer Glück hatte, fuhr bald mit guten Mannschaften heraus und lernte nicht nur rudern dazu. Wer aber Pech hatte, blieb in seinem Anfängerniveau stecken, fand keinen Anschluss und verschwand wieder. Heute erkennen wir die Anfängerausbildung als zentral wichtiges Thema, um den Erhalt des Clubs zu sichern! Wir werden daher auf der nächsten Jahreshauptversammlung „clubamtlich“ ein neues Projekt vorstellen, für das wir einen neuen Posten in der Clubvertretung schaffen, der sich mit der Mitgliederentwicklung von den Anfängern an befasst.

Wir werden ausbauen, was wir schon seit einigen Jahren erproben: nach der eigentlichen Anfängerausbildung folgt eine

Fortgeschrittenen-Ausbildung. Wir bieten Kurse an, in denen Anfänger sich gezielt technisch und sportlich verbessern können. Warum sollen wir den Spaß am Rudersport nicht auch durch Video-Analysen fördern? Wer notorisch schief schwingt, sieht das sicher schneller ein, wenn er sich selbst in einem Video bewundern und mit den anderen schmunzelnd analysieren kann. Und warum soll nicht auch mal ein Rennrunderer zu den fortgeschrittenen Anfängern herüberkommen, sich an den Schlag setzen und ohne große Worte den Neuen durch sein Vorbild vorführen, was die Vorteile eines rhythmischen Ruderns sind? Schließlich wird es selbstverständlich werden, alle Neulinge ganz schnell zu einer Wanderfahrt zu animieren.

Rundum muss ich zu unserer Nachwuchsarbeit sagen, dass sich auch uns gerade hier zeitgemäße Probleme stellen, auf die wir zeitgemäße Antworten geben müssen. Aus der Sicht der Jugendlichen ist der wichtigste Unterschied zu früher eindeutig das enorme Freizeitangebot. Jugendliche wollen in ihrer natürlichen Neugier gerne alles ausprobieren. Wenn sie sich dann überhaupt für Sport interessieren, möchten sie – abgesehen von ihren sonstigen Neigungen und dem Aufgehen in ihrer Clique – erst einmal mög-

Teilinternat Düsseldorf: eine Sportstadt macht riesige Fortschritte!

Von Tino Hermanns, 2004

Dem Düsseldorfer Sport gehört die Zukunft. Am allen Ecken und Enden entstehen richtungweisende Strukturen. Die Fortuna strebt mit Macht zurück in den bezahlten Fußball, die Handballer der HSG stehen vor dem Sprung in die erste Bundesliga, die Basketballer der Magics klopfen an das Tor zur bundesdeutschen Eliteklasse, die Borussia ist drauf und dran, mal wieder einen Tischtennis-Europacup zu gewinnen. Die neue Arena auf dem Boden des ehemaligen Rheinstadions nimmt rasend schnell Formen an, und die jahrelang brachliegende Fläche der zweiten Eisbahn im Eisstadion an der Brehmstraße wird aktuell saniert und ihrer ursprünglichen Bestimmung zugeführt.

sports mit angeschlossenem Teilinternat gegründet. Seit Beginn des Schuljahres 2003/2004 werden jugendliche Leistungssportler aus den Disziplinen Kanu, Rudern, Taekwondo und Tischtennis in den Räumen des Lessing-Gymnasiums intensiv betreut.

Anders als bei „normalen“ bürokratischen Vorgängen verging von der Idee bis zur Eröffnung des Teilinternats nur knapp ein Jahr. Ein Wunder ... oder doch kein Wunder, hatte man doch auf den verschiedensten Ebenen kompetente Unterstützung. So engagierten sich für das Projekt in Düsseldorf beispielsweise Oberbürgermeister Joachim Erwin und Bürgermeisterin Marlies Smeets, die Vorsitzende des kommunalen Sportausschusses. Auf Landesebene prüfte Ministerialrat Dietmar Hiersemann vom Sportministerium den Plan wohlwollend. Der Geschäftsführer der Sportstiftung NRW sagte finanzielle Hilfen zu. Vor Ort, an der Lehranstalt, gab Schulleiter Gerd Trost richtig Gas, während Gunnar Hegger, der Koordinator des StadtSportBundes und Vorsitzender des Ruderclub Germania, die einzelnen Fäden geschickt miteinander verknüpfte.

Eingebettet in das Verbundsystem Schule-Leistungssport im Landesprogramm „Talentsichtung/Talentförderung“ des Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport und des Landessportbundes NRW soll die Mehrfachbelastung der Kaderathleten, die durch die Anforderungen von Schule, Training und Wettkampf entstehen, reduziert werden. Das Ziel ist es, die schulische und sportliche Laufbahn von jugendlichen Leistungssportlern zu koordinieren und letztlich beides zu sichern.

In punkto Partnerschule des Leistungssports sind sich alle einig, auch über die oft genug scheinbar unvereinbaren Standpunkte

größer gehts von der Qualität nicht mehr.



Pressekonferenz zum Teilinternat Düsseldorf,
OB Joachim Erwin, Gunnar Hegger, Schuldirektor Gerd Trost

Nur einige Beispiele, die beweisen, dass die Rahmenbedingungen für den Sport in Düsseldorf sich erheblich verbessern und Düsseldorfer Teams demnächst im Konzert der Großen wieder mitspielen. Damit das auch in ferner Zukunft so bleibt, hat die Stadt zusammen mit dem Lessing-Gymnasium eine Partnerschule des Leistungs-

lichst unverbindlich und am liebsten täglich eine andere Sportart auskosten. Deshalb gilt: wenn ein unentschlossener Jugendlicher auf einen halbherzigen Ruderverein trifft, haben beide keine Chance. Unsere Aufgabe ist es vielmehr, den Rudersport so attraktiv und professionell anzubieten, dass es für einen sportlich neugierigen und talentierten Jugendlichen gar keine Zweifel mehr geben darf: „Rudern ist für mich genau der richtige Sport!“.

Weil das viele Leser doch überraschen wird, eine Verständnisfrage zu Deinem Begriff der „Professionalität“: ein Neuling mag zwar professionellen Service erwarten, z.B. dass Boote verfügbar sind, aber normalerweise will ein Sportler – der Ausgleich vom Berufsstress sucht – doch nicht auch noch in seiner Freizeit an professionellen Bedingungen gemessen werden. Was sagt einem solchen Normalsportler der Begriff „professionelles Angebot“?

Professionalität bei einem Sportverein heißt hier, nichts anzubieten, was nicht mehr zeitgemäß ist. Wir können heute – in einer Zeit der kommerziellen Sportanbieter in Fitness Centern – auch als Sportverein keinen Menschen mehr damit anlocken, indem wir ihm sagen: „Komm zu uns, hier ist alles viel billiger, es sieht

der verschiedenen politischen Parteien hinweg. „Der überparteiliche Konsens zur Förderung der Nachwuchsleistungssportler ist ein herausragendes Signal für den Düsseldorfer Sport“, betonte Marlies Smeets. Und der Oberbürgermeister stellte fest: „Die Förderung der Sportstadt Düsseldorf ist die nachhaltige Idee der Olympiabewerbung!“ Unter der Ägide von Joachim Erwin macht die Sportstadt Düsseldorf riesige Fortschritte.

Dieses Signal aus dem politischen Raum wird durch die Sportstiftung NRW verstärkt. „Die finanzielle Förderung durch die ARAG über die Sportstiftung NRW ist in Düsseldorf hervorragend angelegt“, so Jürgen Brüggemann. „Was hier die vier Vereine WSV Rheintreue, Ruderclub Germania Düsseldorf, Sportwerk Düsseldorf und Borussia Düsseldorf in Zusammenarbeit mit dem Sportamt, dem Schulverwaltungsamt und dem StadtSportBund in einem Jahr geleistet haben, schaffen andere Städte nicht in zehn Jahren.“ Der innovativen Kraft des Sports in der Landeshauptstadt wird viel Vertrauen entgegengebracht. Auch Ministerialrat Hiersemann sieht für den Nachwuchsleistungssport in der Landeshauptstadt rosige Zeiten anbrechen. „Wenn dies so weiter geht, wird es in den nächsten Jahren die erste Sportklasse in Düsseldorf geben“, meinte der Landesbeamte.

„Wir sind stolz und glücklich über die Arbeit unserer Vereine, der Sportfachverbände und sportlichen Gremien. Zuversichtlich schauen wir gemeinsam in die sportliche Zukunft Düsseldorfs!“, meinte Oberbürgermeister Joachim Erwin gewohnt optimistisch.

Arbeiten wir daran, diese Zuversicht in Erfolge umzusetzen.

auch alles viel billiger aus!“ Wen würden wir mit so etwas überzeugen? Zeitgemäß sein heißt, uns an der Konkurrenz eben auch der hochglänzenden Sportstudios zu orientieren und Interessierten klarzumachen, wo der Unterschied zu unseren Gunsten liegt: Sie sind teurer, unverbindlicher und verkörpern eine völlig andere Idee als wir. Wir argumentieren positiv, dass zu uns zusätzlich zum Sport ein atmosphärisches Umfeld gehört, in das man sich in seiner Freizeit zusammen mit Gleichgesinnten zurücklehnen kann. Diese gesellschaftliche Komponente – mit Feiern, Sportkameradschaft und Freundschaften – zeichnet uns nach wie vor gegenüber jedem kommerziellen Anbieter aus.

Wenn ich mir die jährlichen Kilometerleistungen anschau und den Aufwand, den unsere besten Rennruderer zu leisten haben, dann scheint mir der Begriff „Professionalität“ aber doch noch einen weitergehenden Sinn zu haben, nämlich im Leistungssport. Und das führt uns zu den außergewöhnlichen Projekten der Leistungsförderung, an denen Du so tatkräftig „mitgefädelt“ hast?

Ich sehe unseren Leistungssport nicht als isoliertes Segment des Clublebens, sondern als ein zentrales Element unserer Jugendförderung überhaupt. Beide zusammen – Rennrudern und Jugendarbeit – bilden eine Hauptsäule des Vereinssports und des Vereinswesens. Wir standen allerdings vor einer Grund-Entscheidung: wollen wir da ein bisschen mitschwimmen oder stellen wir uns der Professionalität, die heute im Hochleistungssport gefordert wird? Wir haben uns für den professionellen Weg im Leistungssport entschieden. Wir haben nach der Wende endgültig erkannt, mit welcher äußerster Intensität und Akribie im „Osten“ der Leistungssport gehandhabt worden ist, sicher nicht nur vorbildlich. Aber aus der Konsequenz, mit der ein Jugendlicher vom ersten Tag der Sichtung bis zur vollen Entfaltung seines Talents begleitet wurde, könnten wir einiges übernehmen.

Aus dieser Einsicht ist ein großartiges Gesamtpaket der sportlichen Sichtung und Leistungsförderung geschnürt worden:

Es ist uns gelungen, uns in das „Check“-Projekt an den Grundschulen einzubringen, unseren Leistungsstützpunkt Düsseldorf zu einem Talentförderprojekt des Nordrhein-Westfälischen Ruderverbandes auszubauen, uns aktiv am Landesprogramm Talentsichtung/Talentförderung zu beteiligen und mit Ideen, Tatkraft und Kontakten daran mitzuwirken, das Teilinternat und die Partnerschule des Leistungssport am Lessing-Gymnasium auf die Beine zu stellen.

Zusammen sind das miteinander verzahnte innovative Wege der Leistungsförderung, die uns in so kurzer Zeit geglückt sind, dass namhafte Persönlichkeiten durchaus von einem „herausragenden Signal für den Düsseldorfer Sport“ sprechen.

Kannst Du das etwas näher erläutern?

Wir haben in wenigen Jahren erreicht, in das Talentförderprojekt der Landesregierung (Ministerium für Stadtentwicklung, Wohnen, Kultur und Sport in Zusammenarbeit mit dem Landessportbund NRW) hineinzukommen, und wir werden von der Sportstiftung NRW als Partner anerkannt. Das Talentförderprojekt bietet dem Club seit Februar 2003 eine geradezu sensationelle Chance. Jeder Trainer und jeder Athlet, gestern wie heute, kennt den Drahtseilakt zwischen schulischen und rennsportlichen Anforderungen, beide zudem unter spezifischen Stressbedingun-



Der gegenwärtige Vorstand des RCGD

gen. Das absolut Unglaubliche und Faszinierende an dem neuen Talentförderprojekt ist, dass wir erstmals systematisch die Verzahnung Schule-Leistungssport hinbekommen können, und zwar durch eine neuartige Kooperation Schule-Sportverein. Bis dato haben wir uns individuell an einzelne Sportler gewandt. Jetzt binden wir – über den Landessportbund und den Ausschuss für den Schulsport der Stadt Düsseldorf – Schulen in der Weise an uns, dass wir freiwillige Schülersportgemeinschaften anbieten, die wir mit unseren Übungsleitern betreuen.

Mit dem „Teilinternat Düsseldorf“ am Lessing-Gymnasium stellt sich uns eine höchst interessante Herausforderung im Verbundsystem Schule-Leistungssport. Dank des „Check“-Projektes können wir zum Beispiel leistungssportlich begabte Grundschüler gezielt auf eine Sportklasse der Partnerschule vorbereiten, die mit dem Teilinternat verzahnt ist. Denn dort werden künftig Schüler schulübergreifend – nach gemeinsamem Mittagessen und Förderunterricht bei den Hausaufgaben – an den Nachmittagen die Gelegenheit zum Sport mit Ausbildern und Trainern erhalten. Bei unserer „Partnerschule des Leistungssports“, die wir beim „Teilinternat“ haben, geht die Zusammenarbeit so weit, dass Rudern ein Bestandteil des Unterrichtsstoffes der Klasse 7 wird. Gefördert wird dieses Teilinternat von der Landeshauptstadt Düsseldorf, der Sportstiftung NRW und dem für den Sport zuständigen Landesministerium: ein ebenso ehrgeiziges wie zukunftsweisendes Gemeinschaftsprojekt, an dem wir uns weiter aktiv beteiligen werden.

An dieser kurzen Beschreibung ist eins allerdings klar abzuleiten: mit den klassischen Schülerruderriegen, die vielen Germania-Mitgliedern noch in so großartiger Erinnerung sind, hat das alles nichts mehr zu tun. Diese waren bis höchstens 1992 in der altbekannten Form aktiv, dass ein Protektor interessierte Schüler für die Riege seiner Schule gewann, die wiederum einem Ruderclub unmittelbar angeschlossen war. Der Schülerruderer gehörte immer auch der Jugendabteilung des Vereins an. Nachdem dieses System – wie gerade die Germanen wissen – immer mehr versandete, ist es nach Einstellung der städtischen Förderung 1992 faktisch erloschen. Die heutigen Schülerruderriegen sind eigenständige Vereine. Durch Kooperationsverträge mit einzelnen Riegen bemühen wir uns, im Rahmen des beschriebenen Fördersystems wieder mehr sportliche Talente für unser Rennrudern zu gewinnen.

Ist denn das Umfeld im Club reif für solche kühnen Schritte?

So wie ich die Geschichte des Leistungssport im Ruderclub Germania beurteile: eindeutig ja. Natürlich hat es zu allen Zeiten unterschiedliche Abwägungen gegeben, ob ein einzelner Verein Leistungssport in diesem Umfang braucht und fördern soll. Eins steht fest: für jeden auch nur einigermaßen erfolgversprechenden Leistungssport ist ein bestimmter Grundaufwand zwingend. Um von dort aus – und das galt ohnehin immer nur für die absoluten Talente – in die letzte Spitze zu kommen, ist der Zusatzaufwand gar nicht mehr so viel größer. Dieses bisschen Mehr sollten wir uns leisten, weil sonst auch das Geld für die Grundförderung verschwendet ist. Ich bin überzeugt, dass uns die Mitgliedschaft „aus dem Geist von 100 Jahren RCGD“ auf diesem Weg folgen wird.

Natürlich ist – unter den heutigen Anforderungen an die Athleten – die Finanzierbarkeit des Leistungssports allein aus dem Clubetat längst an ihre Grenze gestoßen. Dennoch haben wir seit meinem Amtsantritt im Jahre 2000 eine Menge Geld investiert. Manche haben das missverstanden. Natürlich gibt es zwischen Leistungs- und Breitensport gelegentlich widerstreitende Interessen, bei vernünftiger Betrachtung überwiegen jedoch eindeutig die positiven Synergieeffekte. Gerade an unseren Investitionen in den Leistungssport wird der Zusammenhang einer erfolgreichen Rennabteilung mit dem Breitensport offenkundig. Wir mussten unser Produkt Leistungssport als sichtbarstes Merkmal unserer Jugendarbeit bei denen verkaufen, die uns dann – aber auch nur deshalb – in ihre Förderprogramme aufnehmen konnten.

Dies hat unseren Etat entlastet und wir konnten die durch die Investitionen entstandenen Verbesserungen auch für den Breitensport nutzbar machen.

Aber das Ganze ist doch sensationell und vergleichsweise atemberaubend: einerseits erinnert alles an die Methoden der damaligen DDR, die wir abstoßend und menschenverachtend fanden, und andererseits geschieht das jetzt hier in Zeiten leerer Staatskassen mit schier entwaffnender Leichtigkeit. Übersehe ich da etwas? Wer oder was steckt dahinter? Wer ist der Inspirator?

Paradoxerweise entsprang die Uridee gerade aus der Tatsache der leeren Kassen! Ausgang war die Bewegung „Olympia 2012“, bei der wir alle überwältigt worden sind von der schieren Begeisterung der Menschen für die Idee des olympischen Gedankens. Es ist ein Jammer, dass die Vergabe dann so politisch ausfiel. Das weckte die Kreativität bei der Sportstiftung NRW. Und wir müs-

sen ohne jede Parteipolitik Düsseldorfs Oberbürgermeister Joachim Erwin rühmen. Was dieser bei der Sportförderung alles macht und anschiebt ... Wenn man sich in anderen Städten umhört und vergleicht, was in Düsseldorf gegenwärtig zur Förderung des Sports getan wird, und das mit einer Konsequenz und Ideen-Fülle, dann ist das einzigartig wohl nicht nur in NRW.

Zurück zum Kern der Frage: neu ist eben auch, dass die Sportförderung vom Gießkannenprinzip weggeht. Von der Gesamtmenge an Fördermitteln erhielt früher jeder ein bisschen für dieses und jenes, und die Ergebnisse waren durchwachsen. Heute orientiert sich die Förderung selbst am Leistungsprinzip: wer Besonderes leistet, bekommt mehr Förderung, und umgekehrt. Im Ergebnis werden die leeren Kassen tatsächlich insgesamt weniger strapaziert, das vorhandene Geld wird jedoch effektiver ausgegeben. Ist doch nicht schlecht, dass wir davon profitieren! Und eine so begründete Förderung motiviert uns sofort weiter, weil wir unsere Arbeit darin anerkannt sehen.

Jeder kann daran den Synergieeffekt ablesen. Wir haben unsere große Herausforderung wahrgenommen und ein Gesamtpaket für den Ruderclub Germania geschnürt, durch das sich unsere beiden Sportbereiche – Rennrudern und Breitensport – voll entfalten können. Es ist uns möglich zu sagen: keiner ist dem ande-

ren über- oder unterlegen, sondern wir können es uns aus Überzeugung und finanziell erlauben, beides zu haben.

Vielleicht könnten einige, statt immer alles so kritisch zu beurteilen, hierauf auch mal ein wenig stolz sein.

Letzte Frage: Wie siehst Du die Zukunft des Ruderclub Germania Düsseldorf?

In der Clubführung bilden wir jetzt ein starkes junges Team mit einem Durchschnittsalter von 36 Jahren bei neun Ämtern, das dürfte ziemlich einmalig sein. Das wird ausstrahlen auf die jüngere Mitgliedschaft. Gleichwohl kann ich nur begrüßen, dass bewährte Germanen ihre Erfahrungen weiterhin etwa bei der Wedau-Regatta, beim Rhein-Marathon, bei Wanderfahrten oder bei Clubveranstaltungen einbringen. Die Jüngeren können von ihnen lernen, auch dass es Spaß und Sinn macht, Verantwortung für die Clubgemeinschaft zu übernehmen. Ich finde es großartig, dass bei Germania Alt und Jung wieder zusammenarbeiten und ein unschlagbares Team bilden, wobei all das ist Grundlage oder Ziel meiner Vereinspolitik, und das soll im großen Festjahr 2004 und darüber hinaus sichtbar werden.

An der Schwelle zum großen Jubiläum: der Club ist Ehrensache!

Von Hans-Horst Kessel, 2003

Mit reichlich aufgefrischten Erinnerungen verließ ich als „Auswärtiger“ die Jahreshauptversammlung 2003 Richtung Frankfurt – wie stets seit 23 Jahren. Zwischen den glühwürmchengleichen Rücklichtern der vorauseilenden Mitfahrer auf der Autobahn gaben drei Stunden des Gedankenaustauschs, Zuhörens und Abstimmens reichlich Stoff zum Nachdenken.

Sicher, das von der Satzung vorgeschriebene Ritual verlief unaufgeregt und in hier vertrauter Routine und Sachlichkeit. Auch die „Tischordnung“ war mit der jedes anderen Clubs der Welt deckungsgleich: Jung und Alt hielten es mit ihresgleichen und besetzten die Tischsegmente lupenrein ihrer Altersgruppe gemäß – ein eher misslicher Umstand, der es im 100. Jahr des Bestehens wert wäre restrukturiert zu werden. Von Ausnahmen abgesehen sitzen da die Damen und Herren des Clubs der ersten Nachkriegsstunden in festgefühten Zirkeln mit ihren „Insignien“ langjährigen und nachhaltig erfolgreichen Wirkens, titulieren sich als „AH“ oder „Alde Būdels“ und verweisen doch dezent darauf, noch immer den Muttertags-Achter oder den Rhein-Marathon schaffen zu können. An der Börse nennt man diese ehrenwerte Gruppe die „Kulisse“: sie sind immer gut aufgestellt, repräsentieren sich selbst mit ernstem Blick, und ihre Verdienste um den Club sind meist am goldenen Dekor eindrucksvoll zu erkennen.

Und doch, diese JHV vermochte sich von einer Vielzahl vorausgegangener maßgeblich zu unterscheiden. Schon in Vorbereitung auf das große Ereignis – das 100-jährige Clubjubiläum – gab es

eine ganze Reihe wichtiger „additives“, unter denen als erstes unsere am neuen Edelstahlmast im Scheinwerferlicht flatternde Clubfahne ins Auge stach. So mancher wurde da an eigene Siege und Niederlagen erinnert, um dieses Symbol dann jedoch schlicht als Klammer friedlichen Zusammenlebens in unserem Verein zu empfinden. Daneben präsentierte sich unsere „Clubmesse“ bereits in ganz neuem Licht, vorzüglich restauriert und liebevoll mit den besten Radadelchen umrahmt.

Zum Greifen positiv war zu spüren, dass die Verjüngung des engeren Vorstandes und der gesamten Clubvertretung schon nach kurzer Zeit hervorragender Arbeit unserem Club – gerade im Vorfeld seines 100-jährigen Bestehens – einen bei Mitgliedern wie Öffentlichkeit deutlich höheren Stellenwert wiedergegeben hat. Eine Stimme kann Volkes Stimme sein! In der sicher anerkennenswerten Diskussion um das Für und Wider der Kosten für das kommende Fest wirkte die leidenschaftliche Einlassung eines Teilnehmers wie ein befreiendes Fanal, als er erklärte, für ihn als Familienvater mit vier Kindern sei die Umlage bei der Bedeutung dieses Ereignisses überhaupt kein Thema: er sei stolz, sich mit der ganzen Familie daran beteiligen zu können. Das ist das Holz, aus dem der Club an der Schwelle seines nächsten Jahrhunderts neu geschnitzt wird, mit einem Vorstand, der in verändertem Umfeld Neues anpackt, im Rennbetrieb und beim Wanderrudern, im gesellschaftlichen Miteinander, kurz: mit begeisterten Mitgliedern.

Während ich mich Frankfurt nähere, denke ich: es ist eine Ehrensache, für diesen RCGD auf allen Ebenen einzutreten!

Das hatte der Club noch nicht erlebt: eine Hochzeit des Vorsitzenden während seiner Amtszeit!



Gesucht und gefunden

Wer sie beim DRV-Wanderrudertreffen mit einem Dutzend Skulls gebündelt die steile Treppe im Hafen hinaufschleppen sah, dachte nicht gerade an eine „First Lady“ des Clubs. Wer sie jedoch beim Jubiläumsfest zwischen Oberbürgermeister und den würdevollen Vertretern des DRV beobachtete, konnte meinen, nichts falle ihr leichter als großes Repräsentieren. Wer wiederum über das ganze Festjahr genauer hingesehen hat, der erkannte, wie gelassen sie – Astrid Hegger – ihrem Ehemann Gunnar zwar das Scheinwerferlicht der Bühne überlassen hat, um doch im Hintergrund jedes Detail im Auge und im Griff. Ein perfektes Zusammenspiel.

Als sie sich kennen lernten, auf einer Jugendsommerfahrt den Rhein herunter, war sie 16 und er 17. Bald schon hielten sie sich „wohlwollend“ im Auge, fühlten sich verbunden in ihren gemeinsamen Hobbies und mischten die Jugendarbeit im RCGD gewaltig auf. Ihre Kombination war optimal: er stellte „die hübschen Jungs der Trainingsabteilung“, sie „eine Menge Schulfreundinnen“, und nicht nur das: bei den wieder einmal legendären Clubfeten trafen sich die Oberstufen aller Düsseldorfer Innenstadt-Gymnasien im Clubhaus.

Irgendwann „funkte“ es zwischen den beiden, und wen in Düsseldorf hätten die Umstände überrascht? Als Gunnar dann noch Jugendwart und Mitglied der CV wurde, übernahm sie mal gleich die Jugendkasse, und ab ging das gemeinsame Übernehmen von Verantwortung: Ausbildung, Jugendwanderfahrten, Wochenendtouren, Langstreckenregatten, Sommerfeste mit dem Düsseldorfer RV und private Feten bis zum Abwinken.



Allmählich setzte Gunnars stetige Club-Karriere ein, und Astrid wuchs mit hinein ins offizielle Clubleben. Jetzt waren es Silvesterfeiern, Neujahrsempfänge, Anrudern, Trainingsverpflichtungen, Damenkränzchen, Kö-, Erft- und Rheinbrücken-Läufe, irgendwann auch Clubarchiv und Schnellpost, Jubiläumsjahr und Festschrift. Besonders spektakulär die brillanten Programme vieler Hochzeiten und runden Geburtstage: wer immer dann vom Beifall umbraust im Vordergrund stand, zuvor war meist Astrid Hegger „Impresario“ maßgeblich beteiligt gewesen.

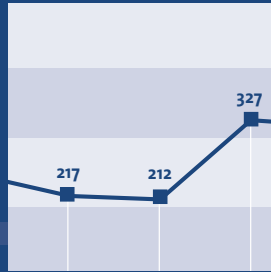
Diese „zweite“ Rolle entspricht ihrem Naturell. Gerade deshalb kann sie ihre pure Lust an komödiantischen Inszenierungen ausleben. Klavier, Querflöte und Saxophon spielt sie, und wenn sie einmal selbst auftritt, ist Staunen angesagt: an Frankies „50.“ sei erinnert, als eine phänomenale Club-Band mit Tim Sternefeld, Norbert und Rudolf Richter (Trompete), Marlene Walter (Querflöte), Gunnar Hegger (Triangel und Pauke) und Astrid Hegger (Bariton-Saxophon) einmalig aufspielte.

Fast nebenbei bereitete sich Astrid auf ihren Beruf vor. Wie bei allen vielseitig Begabten verlief ihre Wahl nicht ungetrübt. Zur Freude der Eltern waren Medizin, Goldschmied, Druckerei oder BWL im Visier, bis sich Bibliothekarin durchsetzte. Gunnar fiel bei dieser Nachricht fast von der Leiter, auf der er in der Bootshalle gerade stand, wählte er sich doch demnächst liiert mit einer Dame im Faltenrock, mit Dutt und breiter Brille, die Besucher sanft um Ruhe bittend. Wie konnte er denn ahnen, dass Astrid – nach nur sechs Semestern Studium – erst in der Presseabteilung von Mannesmann den Vodafone-Coup durchlitt und seitdem den Vorstand einer Düsseldorfer Bank meist via Computer durch Recherchen und Analysen auf dem Laufenden hält.

Nachdem Gunnar mit 28 Jahren zum Vorsitzenden des RCGD gewählt worden war, schien den beiden die förmliche Eheschließung angemessen. Standesgemäß haben sie im Juli 2001 gleich eine ganze Festwoche inszeniert, mit Junggesellinnen- und Junggesellen-Abschied (der Bräutigam und seine treuesten Freunde schafften es in früher Morgenstunde gerade noch bis zum Rheinstrand), Polterabend, Standesamt und Trauung in der Max-Kirche einmal mehr tief in der Altstadt und mit 200 ausgelassenen Gästen. Das Finale im Club bleibt wohl ewig beispielhaft – welche Braut sonst wird von ihrem Liebsten im Trainerboot zwischen Altstadt und Clubhaus „heimgeholt“?

Alles in allem: Astrid Hegger ist keine klassische Partnerin eines Vorsitzenden, viel mehr moderne junge Frau mitten im Geschehen.

Wie sagt doch der Volksmund: Gesucht und gefunden – ganz wie im richtigen Leben! ■



sch Alexander Heuschke Karja Herze U
tungs/Wolke Hönings Eva Haker Irruga
na Hans-Egbert Hahn Asia Hsing S
nen Christoph Jochen Timm de Jong He
zon Dariusz Klaumann Hans-Dieter K
Gabi Koster Klaus Komph Balf Kett
er Waltraud Kreling Inge Krensch Mary
Hans Klotzsch Moritz Laßler Christa
Kerstin Lents Timon Lents Willy Lenz J
ren Christoph Lutzkekomm Matthias L
rud-Maria Maria-Merem-Hans-Michael
r Alexander Müller Karin Müller Christa
der Nüchse Volker Nüttgen Michael Ob
der Christa Ockermann Hölke Peter

Clubführungen – Ehrungen – Mitglieder – Zeittafel

Der Vorstand als solcher ... ersetzt Vater und Mutter

Aus „Wassersport“, 1904

Das Vergnügen, dem Vorstand anzugehören, ist ein eigener Zweig des Rudersports.

Besondere Fähigkeiten sind dazu nicht nötig, sie können zumindest nichts nutzen, denn die Amtstätigkeit eines Vorstandsmitglieds ist in jedem Fall immer mangelhaft oder falsch. Er wird für alle wichtigen und besonders für die nichtwichtigen Clubbegebenheiten verantwortlich gemacht. Liegt ein Boot mit Sand auf Lager, ist ein verbogener Ausleger nicht gemeldet, ist ein Sweater verbummelt worden, fehlt ein neuer Achter oder eine Schraube am alten, ist das Bier warm oder Müller am Sonntag nicht zum Rudern erschienen, für alles zieht man den Vorstand heran. Den jungen Ruderern ersetzt er gleich Vater und Mutter; nach ihm schreien sie mit rührender Kindesliebe.

Edle Männer mit einer bestimmten Hochherzigkeit sind dazu geeignet. Selbst bei ausgesuchten Bosheiten sind sie verpflichtet, nur in abgestimmter, höflicher Form zu erwidern. Ein Vorstandsmitglied muss sich beherrschen können und ein schlechtes Gedächtnis haben, oder genügend lange aus dem Ruderleben her-

aus sein, um vergessen zu haben, dass die von ihm jetzt als verwerflich verpönten Vergehen und Verbrechen gegen Ruder-, Haus- und menschliche Ordnung von ihm selbst früher mit vielem Vergnügen in ausreichendem Maße begangen wurden. Er muss, wenn er hört, dass jemand die Bootswand eingetreten oder an verbotenen Orten mit holden Schönen dem Tanze gefront hat, die innere Freude an die schönen Jugendzeiten mit Gewalt unterdrücken.

Auch muss er eine eiserne Kaltblütigkeit besitzen, um die verwegenste Umlage mit einem harmlosen Gesichtsausdruck zu verteidigen und um bei Neuwahlen in der Hauptversammlung ohne mit der Wimper zu zucken auf die fetten Pfründe verzichten zu können. Der durch die Vorstandswahl Erhöhte tut alles ab, was er an Eigenschaften eines gewöhnlichen Mitgliedes besitzt; man nimmt deshalb gerne solche, deren Rednergabe anfängt unbecquem zu werden.

Im allgemeinen ist der Vorstand nicht beliebt, und am meisten gemieden ist der Kassenwart.

Die Führungsmannschaften

Mitglieder der Clubvertretung (CV)

1. Vorsitzender

1904-1905	Karl Thiele
1905-1909	Leopold Driescher
1909-1913	Wilhelm Verheyen
1913-1917	Fritz Wissler
1918-1919	Paul Krumbiegel
1920-1927	Hermann Quadt
1927-1941	Robert Stürmann
1941-1962	Kurt Schwelm sen.
1962-1972	Kurt Rüggeberg
1972-1980	Dr. Burkhard Könitzer
1980-2000	Albrecht Müller
Seit 2000	Gunnar Hegger

Schatzmeister

1905-1909	August Driescher
1919-1923	Paul Hermann
1924-1926	Friedrich Claus
1926-1932	Egon Essfeld
1932-1938	Karl Eisenach
1938-1943	Otto Riemann
1946-1947	Otto Kels
1947-1956	Walter Zapfe
1956-1972	Walter Lenz
1972-2002	Ludwig Spatz
Seit 2002	Jörg Kreuels

Trainingsleiter

als Mitglied der CV eingeführt 1962

1962-1977	Dr. Theo Cohnen
1977-1978	Günter Schroers
1978-1979	Albrecht Müller
1979-1995	Günter Schroers
1995-1997	Tim Sternefeld
Seit 1997	Christian Baldus

Hauswarte

1924-1929	Peter Neuss
1929-1932	Otto Menk
1932-1936	Leberecht Damm
1936-1941	Jakob Lömpel
1948-1957	Arthur Koppogge
1957-1959	Arno Block
1959-1962	Georg Offergeld
1962-1964	Kurt Schwelm jun.
1964-1974	Gerhard Schulze
1974-1975	Günter Schroers
1975-1977	Horst Effertz
1977-1979	Hermann Straßburger
1979-1983	Klaus Lehnacker
1983-1986	Heinz Busch
Seit 1986	Jürgen Kroneberg

1. Stellvertretender Vorsitzender *Bereich Verwaltung*

1904-1908	Theo Cohnen sen.
1908-1909	Wilhelm Verheyen
1909-1912	Theo Cohnen sen.
1912	Wilhelm Braukschulte und Fritz Brendel
1912-1913	Hermann Quadt
1914-1922	Robert Stürmann
1923-1927	Josef Eitelt
1927-1946	Theo Cohnen sen.
1946-1954	Otto Kels
1954-1962	Kurt Rüggeberg
1962-1968	Helmut Reinhäckel
1968-1972	Detlef Schlüter
1972-1975	Klaus Ginsberg
1975-1976	unbesetzt
1976-2002	Dr. Martin Bauersachs
Seit 2002	Kurt Nellessen

Ruderwarte

1924-1929	Theo Cohnen sen.
1929-1936	Arthur Klopogge
1936-1939	Rudi Luthe
1936-1940	Gerhard Anke, Arno Block, Emil Bender
1946-1948	Arthur Klopogge
1948-1953	Carl Heitz
1953-1954	Walter Hinz
1954-1959	Heinz Weske
1959-1960	Fritz Weintz
1960-1961	Günter Pose
1961-1964	Carl Heitz
1964-1965	Dr. Herbert von Holtum
1965-1969	Klaus Ginsberg
1969-1971	Jürgen Kroneberg
1971-1974	Hermann Höck
1974-1977	Frank Finger
1977-1978	unbesetzt
1978-1980	Hermann Höck
1980-1981	Wolfgang Herzer
1981-1982	Jürgen Hillen
1982-1983	unbesetzt
1983-1985	Jürgen Hillen
1986-1996	Dr. Herbert von Holtum
1996-1998	Jörn Loocke
1998-2001	Dr. Herbert von Holtum
Seit 2001	Mario Pfeil

Leiterinnen der Damenabteilung

1938-1941	Hilde Heekers (Hinz) und Hedi Breitsprecher
1946-1947	Marianne Krebber
1947-1953	Ria Kerkel (Dübbbers)
1953-1960	Marianne Jürgens
1960-1962	Christa Weggen (Offergeld)
1962-1968	Trude Tittgen
1968-1970	Bärbel Reuss (Eichhorst)
1970-1972	Almut Brouwers (Finger)
1972-1974	Hannelore Ginsberg
1974-1976	unbesetzt
1976-1977	Irmgard Hoff
1977-1979	unbesetzt
1979-1980	Ingrid Windhövel
1980-1982	Almut Finger
1982-1984	Annemie Kniesch
1984-1988	Rita Lehnacker
1988-1990	Astrid Kirschbaum
1990-1991	Rita Lehnacker
1991-1993	unbesetzt
1993-1996	Elke Schneider
Seit 1996	Gisela Kloeters

2. Stellvertretender Vorsitzender *Von 1970 bis 2002 Bereich Sport, ab 2002 Bereich Marketing/Sponsoring*

1970-1972	Uwe Gerke
1972-1977	Günter Schroers
1977-1979	Albrecht Müller
1979-1983	Detlef Schlüter
1983-1991	Frank Finger
1991-1994	Burkhard Dahmen
1994-1995	Frank Finger
1995-2000	Gunnar Hegger
2000-2002	Kurt Nellessen
Seit 2002	Steffen Schöps-Engler

Leiter der Jugendabteilung gewählt durch die Jugendabteilung

1935-1937	Hanns Konnertz
1937-1940	Heinz Weske
1946-1948	Heinz Weske
1948-1951	Dr. Theo Cohnen
1951-1952	Alfred Esser
1952-1953	Gerd (Teddy) Schneider
1953-1960	unbesetzt
1960-1961	Günter Pose
1961-1963	Alwill Brouwers
1963-1966	unbesetzt
1966-1968	Jochen Brune und Peter Görgel
1968-1969	Hans Lilie
1969-1972	Wolfgang Wacke
1972-1973	Heinz Busch
1973-1974	Manfred Achtau
1974-1976	Heinz Busch
1976-1978	Reinhard Henke
1978-1979	Frank August
1979-1981	Thomas Amelung
1981-1982	Sven Winkhardt
1983-1984	unbesetzt
1984-1986	Günter Fügmann
1986-1987	Claudia Lange
1987-1990	Jörg Kreuels
1990-1995	Gunnar Hegger
1995-1997	Oliver Lorenz
1997-1999	Sarah Könes
1999-2001	Mathias Vogt
2001-2002	Anna Wagner
Seit 2002	Jan Lehmann

Mitarbeiter der Clubvertretung im Sport

Wanderruderwarte

1924	Willy Servatius
1929	Karl Wehner
1933-1936	Paul Merz
1936-1939	Karl Bückmann und Arno Block
1939-1940	Paul Wenzlau
1940-1948	unbesetzt
1948-1954	Arthur Klopprogge
1954-1959	Heinz Weske
1959-1963	Carl Heitz
1963-1965	Walter Steen
1965-1967	Hans Brune und Horst-Dieter Flockenhaus
1967-1969	Walter Steen
1969-1979	Hermann Höck
1979-1980	Wolfgang Pilz
1980-1983	Hermann Höck
1982-1984	Detlef Schlüter und Dr. Herbert von Holtum
1984-1986	Dr. Herbert von Holtum und Hermann Höck
Seit 1986	Dr. Herbert von Holtum

Bootswarte

1924	Heinz Wissmann
1929-1932	Robert Molitor
1932-1937	Josef Letschert
1937-1939	Karl Bückmann
1939-1940	Paul Wenzlau
1940-1946	unbesetzt
1946-1958	Arthur Klopprogge
1958-1959	Georg Stach
1959-1961	Günter Pose
1961-1962	Otto Kreuels
1962-1963	Alfred Klein
1963-1966	Werner Geheb
1966-1967	Klaus Lehnacker
1967-1969	Klaus Kurte
1969-1973	Hermann Höck und Wolfgang Herzer
1973-1975	unbesetzt
1975-1977	Horst Klee
1977-1978	unbesetzt
1978-1979	Gerd Bessin
1979-1980	unbesetzt
1980-1983	Siegfried Nattke
Seit 1983	Axel Peterkes

Kinderruderwart

1967-1968	Peter Görgel und Detlef Schlüter
1968-1970	Peter Görgel und Horst Lange
1970-1974	Heinz Busch
1974-1976	Michael Busch
1976-1977	Ingrid Windhövel
Seit 1977	integriert in Ausbildung und Training

Ruderwartinnen

1938-1941	Hildegard Heekers (Hinz)
1941-1950	unbesetzt
1950-1953	Hilde Hinz und Trude Gehrke
1953-1957	Josy Kern
1957-1960	Ilse Schlüter (Sprunk) und Rita Graf (Lehnacker)
1960-1963	Rita Graf, Lucy Heiner und Rut Löchtefeld
1963-1967	Marie-Louise Höck
1967-1969	Bärbel Reuss (Eichhorst) und Ingrid Benthien
1969-1971	Almut Brouwers (Finger)
Seit 1971	unbesetzt

Mitarbeiter im Ruderausschuss

Durch ihr Amt teilnahmeberechtigt und daher hier nicht erwähnt sind:

*2. Vorsitzender Sport, Ruderwart, Wander-
ruderwart, Trainingsleiter, Jugendwart,
Bootswart sowie die Protektoren der
Schülerruderriegen und Betriebssportge-
meinschaften*

1920-1930	Heinz Lethen, Arthur Klopprogge, Robert Molitor, Willy Servatius, Alfred und Hans Strelow, Karl Wehner, Heinz Wissmann	1972-1982	jeweils zeitweise: Manfred Botz, Almut Brouwers, Heinz Busch, Dieter und Renate Brink, Frank Finger, Ulrich Heyse, Willi Hartstein, Wolfgang Herzer, Horst Klee, Wolfgang Pilz, Jürgen Richter, Jörg Spangenberg, Gerd Schneider, Wolfgang Wacke, Ingrid Windhövel, Peter Wilbert	1962-1966 1966-1967 1967-1971 1971-1972 1972-1973 1973-1974 1974-1976 1976-1980 1980-1983 1983-1994 1994-2000 Seit 2000	Aenne Hilger Dr. Karl-Heinz Höfig Kurt Schwelm jr. Klaus Brands Heinz von der Nüll und Bärbel Reuss (Eichhorst) unbesetzt Margret Scheife Hannelore Ginsberg Heidrun Just Karin Burgschuldt (Heyse) Helga Verleger unbesetzt (siehe 1. Stellv. Vorsitzender)
1934	Max Dubanowski, Fritz Hoffmann, Erich Meyer, Eduard Raab, Walter Geue	1982-1986	jeweils zeitweise: Jörg Bramer, Jan Fräßdorf, Wolfgang Herzer, Jörg Kreuels, Jörn Loocke		
1935-1939	Gerhard Anke, Emil Bender, Paul Beuren, Arno Block, Max Dubanowski, Fritz Hoffmann, Gerd Hüser, Arthur Klopprogge, Hans Konnertz, Hanns Kulmann, Paul Merz, Leo Müller, Willi Münstermann, Dr. Kurt Schwarz, Karl Sträter, Alfred und Karl Strelow, Armin Vogt, Karl Wehner, Paul Wenzlau, Karl Winzen	1986-1990	jeweils zeitweise: Jörg Bramer, Jan Fräßdorf, Michael Ginsberg, Ulrich Heyse, Jürgen Hillen, Jörn Loocke, Mario Pfeil, Wolfgang Pilz, Thomas Rixgens		
1940-1946	unbesetzt	1990-1995	jeweils zeitweise: Jörg Bramer, Michael Ginsberg, Ulrich Heyse, Jörg Kreuels, Jörn Loocke, Mario Pfeil, Wolfgang Pilz, Thomas Rixgens	1946-1949 1950-1954 1954-1958 1958-1971 seit 1971	Frl. Feldmann Elisabeth Kerkel Hannelore Hünninger Dietlinde Spandel Bargeldlose Zahlungen
1946-1947	Fritz Hoffmann	1995-2000	jeweils zeitweise: Jörg Bramer, Ulrich Heyse, Jörg Kreuels, Jörn Loocke, Mario Pfeil, Thomas Rixgens, Andrea Schroers	1934-1941 1941-1946 1946-1950 1950-1951 1952-1953 1953-1954 1955-1962 1962-1965	Kurt Schwelm sen., Otto Kels, Walter Zapfe unbesetzt Walter Zapfe Franz Kersting Walter Mitzke Otto Kels Kurt Schwelm jun. Kurt Schwelm jr., Axel Brink, Jochen und Manfred Ellenbeck
1947-1949	Walter Mitzke	Seit 2000	jeweils zeitweise: Jörg Bramer, Günter Fügmann, Ulrich Heyse, Jörg Kreuels (bis 2002)	1946-1950 1950-1951 1952-1953 1953-1954 1955-1962 1962-1965	Walter Zapfe Franz Kersting Walter Mitzke Otto Kels Kurt Schwelm jun. Kurt Schwelm jr., Axel Brink, Jochen und Manfred Ellenbeck
1950-1951	Dieter Verleger			1965-1971 1971-1972 1972-1974 1974-1975	Alfred Barth Dieter Getzlaff Alfred Barth Gerd August und Dieter Verleger
1951-1960	Walter Hinz			1975-1978 1978-1979 1980-1981 1981-1982	unbesetzt Alfred Barth unbesetzt Gudrun Schroers, Dieter Verleger, Helmut Weber
1953-1954	Konrad Kern			Seit 1982	Gemeinschaftsplanung durch die Damenabteilung
1954-1957	Dieter Verleger, Ulli Glässer, Karl-Heinrich von Grothe				
1957-1960	Piet Beckers, Franz Hoppe, Günter Pose, Erich Schmidt, Fritz Weintz				
1960-1963	Wolfgang Brink, Alfred Barth, Otto Kreuels, Alfred Klein, Dieter Siemens, Hermann Straßburger				
1963-1967	Walter Voigt				
1964-1965	Gerhard Schulze, Walter Stehn				
1965-1967	Heinz Benthien, Klaus Kurte, Klaus Lehnacker	1908 1924	Fritz Hilke Martin Sperrhake		
1967-1969	Dietger Eichhorst, Horst Klee, Jürgen Kroneberg	1928-1931 1931-1932	Hans Schubart Karl Eisenach		
1969-1972	Heinz Busch, Almut Brouwers (Finger), Detlef Schlüter, Wolfgang Wacke	1932-1934 1934-1939 1939-1941 1941-1946 1946-1950 1950-1954 1954-1962	Kurt Schwelm sen. Karl Wehner Karl Eisenach unbesetzt Wilhelm Schoenicke Hanns Brink Kurt Rüggeberg mit Ursula Jansen		

Mitarbeiter in Organisation und Verwaltung**Schriftführer/Geschäftsführer**

Wirtschaftswarte

1924	Hans Schubart
1929-1936	Heinz Beckers
1936-1937	Heinz Schallja
1937-1940	Erich Klöppel
1941-1951	unbesetzt
1952-1957	Erich Neumann
1957-1959	Arno Block
1959-1962	Georg Offergeld und Walter Voigt
1962-1965	Kurt Schwelm jr.
1965-1967	Walter Voigt
1967-1968	Eckhard Huhn
1968-1971	Gerhard Schulze
1971-1973	Heinz von der Nüll
1973-1975	unbesetzt
1975-1995	Frank-Michael Baldus
1995-1998	Dr. Martin Bauersachs
1998-2002	Frank-Michael Baldus
Seit 2002	Udo Fischer

Redakteure der Clubzeitung

1928-1934	Willy Servatius
1934-1938	Dr. Karl Schmitz
1938-1939	Gerd Hüser
1935-1940	Rolf Barth
1940-1942	Ernst Bender
1942-1946	unbesetzt
1946-1951	Wilhelm Schoenicke
1950-1952	Hermann Esser
1952-1954	Carl Heitz, Claus Heß und Fritz Weintz
1954-1956	Arnold Strosche
1956-1958	Helmut Reinhäkel
1958-1962	Hanns Kulmann
1962-1963	Hanns Kulmann und Burkhard Könitzer
1963-1968	Detlef Schlüter, Burkhard Könitzer und Ralph Beeckmann
1968-1970	Martin Bauersachs und Ralf Opperl
1970-1971	Ralf Opperl
1971-1972	Gerd Schneider und Manfred Blasczyk
1972-1976	Wolfgang Wacke, Ingrid Windhövel und Wolfgang Pilz
1977-1980	Wolfgang Pilz
1980-1982	Wolfgang Wacke
1982-1985	Heidi Beeckmann und Wolfgang Pilz
1985-1995	Heidi Beeckmann
1995-1997	Thomas Esser
Seit 1997	Ralph Beeckmann

Die Finanzen der Clubzeitung wurden von
1975–1998 von Frank-Michael Baldus betreut

Rechnungsprüfer

1934-1935	Herr Bock und Herr Nobbe
1935-1937	Heinz Goetz und Clemens Maas
1937-1941	Heinz Goetz und André Salquin
1941-1947	unbesetzt
1948-1951	Heinz Goetz und Fritz Claus
1951-1953	Kurt Rüggeberg und Georg Offergeld
1953-1954	Kurt Rüggeberg und Wilhelm Schoenicke
1954-1957	Wilhelm Schoenicke und Erich Klöppel
1958-1961	Wilhelm Schoenicke und Wolfgang Lückerath
1961-1982	Wolfgang Lückerath und Manfred Uellner
1982-1987	Wolfgang Lückerath und Dr. Burkhard Könitzer
1987-1998	Wolfgang Lückerath und Dr. Peter Wilbert
Seit 1998	Dr. Peter Wilbert und Martin Weiland

Ältestenrat

Von 1904 bis 1935 bestand nur ein „Ehrenrat“; der 1935 eingerichtete „Ältestenrat“ wurde bis 1966 vom 1. Vorsitzenden mitgeleitet; erst seitdem ist der Ältestenrat ein unabhängiges Cluborgan.

1935-1941	Robert Stürmann, Hans Dehner, Josef Eiselt, Hermann Hartmann, Her- mann Quadt, Paul Wenzlau, Karl Winzen
1939	<i>Theo Cohnen sen.</i> (für Josef Eiselt)
nach 1948	Kurt Schwelm sen., Theo Cohnen sen., Hans Dehner, Hermann Hartmann, Paul Wenzlau, Karl Winzen
1963-1966	Kurt Schwelm sen., Max Dubanowski, Georg Offergeld, Heinz Weske, Fritz Weber
1966	Wilhelm Schoenicke, Alfred Strelow (für Kurt Schwelm sen. und Fritz Weber)
1970	<i>Helmut Reinhäkel</i> (für Max Dubanowski)
1971-1977	Wilhelm Schoenicke, Georg Offergeld, Helmut Reinhäkel, Kurt Schwelm jr., Heinz Weske
1974	<i>Rudolf Pentzlin</i> (für Kurt Schwelm jr.)
1977-1992	Helmut Reinhäkel, Walter Lenz, Wolfgang Lückerath, Rudolf Pentzlin (bis 1979), Gerhard Schulze
1980	<i>Rosemarie Busch</i> (für Rudolf Pentzlin)
1989	<i>Hinrich Thode</i> (für Wolfgang Lückerath)
1992-1998	Helmut Reinhäkel, Hannelore Ginsberg, Gerhard Schulze, Helmut Sprunk, Hinrich Thode
1998-1999	Helmut Reinhäkel, Frank-Michael Baldus, Ralph Beeckmann, Hannelore Ginsberg, Helmut Sprunk
1999-2001	Ralph Beeckmann (für Helmut Reinhäkel)
Seit 2001	Ralph Beeckmann, Frank-Michael Baldus, Dr. Burkhard Könitzer, Christa Lange, Helmut Sprunk

(kursive Namen = Sprecher des Ältestenrates)

Ehrungen und Auszeichnungen

Ehrenvorsitzende

Müller sen., Albrecht
Quadt, Hermann
Rüggeberg, Kurt
Schwelm sen., Kurt
Stürmann, Robert

Ehrenmitglieder

Dubanowski, Max
Cohnen sen., Theo
Cohnen jun., Dr. Theo
Eiselt, Josef
Heß, Dr. Claus
Holtum, Dr. Herbert von
Kloepfel, Erich
Lenz, Walter
Müller sen., Albrecht
Münstermann, Willi
Quadt, Hermann
Rüggeberg, Kurt
Schlüter, Detlef
Schoenicke, Wilhelm

Träger der Ehrenplakette des RCGD eingeführt 2000

Bauersachs, Dr. Martin
Finger, Frank
Holtum, Dr. Herbert von
Kroneberg, Jürgen
Lückerath, Wolfgang
Peterkes, Axel
Reinhäkel, Helmut
Schlüter, Detlef

Mitglieder mit mehr als 50 Clubjahren – Goldene Ehrennadel des DRV

70 und mehr Clubjahre

75 Alfred Strelow (1921-1996)
74 Hanns Kulmann (1930-2004)
71 Hans Strelow (1923-1984)

50 und mehr Clubjahre

59 Max Dubanowski (1911-1970)
58 Walter Geue (1925-1983)
58 Carl Winzen (1905-1963)
57 Dr. Claus Heß (1947-2004)
57 Aenne Hilger (1946-2003)
57 Willi Münstermann (1925-1982)
56 Helmut Reinhäkel (1948-2004)
55 Heinz van Geldern (1949-2004)
55 Wolfgang Lückerath (1949-2004)
55 Maria Mertens (1949-2004)
55 Trude Tittgen (1949-2004)
54 Walter Lenz (1950-2004)
54 Elisabeth Nellen (1939-1993)
54 Ilse Sprunk (1950-2004)
54 Helmut Sprunk (1950-2004)
53 Rut Brink (1951-2004)
53 Dr. Herbert von Holtum (1951-2004)
53 Gerhard Schulze (1951-2004)
53 Paul Wenzlau (1905-1958)
52 Theo Cohnen sen. (1904-1956)
52 Klaus Lehnacker (1952-2004)
51 Horst Effertz (1953-2004)
51 Maria Gehring (1939-1943, 1952-1999)



Rosemarie Busch



Dr. Martin Bauersachs



Max Dubanowski



Ria Dübbers

Schroers, Günter
Schwelm sen., Kurt
Spatz, Ludwig
Strelow, Alfred
Strelow, Hans
Stürmann, Robert
Wenzlau, Paul
Winzen, Carl
Zapfe, Walter

60 und mehr Clubjahre

69 Dr. Dr. Theo Cohnen (1930-1999)
69 Heinz Weske (1935-2004)
67 Dr. Gustav Scheer (1936-2003)
67 Werner Schoenicke (1937-2004)
66 Ria Dübbers (1938-2004)
66 Hilde Hinz (1938-2004)
64 Marianne Krebber (1938-2002)
64 Max Lehmann (1904-1968)
62 Rosemarie Busch (1942-2004)
63 Marianne Jürgens (1938-2001)
62 Wilhelm Schoenicke (1923-1985)
60 Erich Klöppel (1905-1965)

51 Carl Götze (1921-1972)
51 Rita Lehnacker (1953-2004)
51 Detlef Schlüter (1953-2004)
51 Liesel Weske (1953-2004)
50 Alwill Brouwers (1954-2004)
50 Gerd Cintl (1954-2004)
50 Ernst Hering (1904-1954)
50 Dietlinde Spandel (1954-2004)
50 Walter Zapfe (1921-1971)

**Träger der Goldenen Ehrennadel
für besondere Club-Verdienste oder
für 40 Jahre Mitgliedschaft**

Baldus, Frank-Michael
Bauersachs, Dr. Martin
Barth, Alfred
Beeckmann, Ralph
Blaesy, Afra
Block, Arno
Brink, Ruth
Brink, Wolfgang
Brouwers, Alwill
Brouwers, Sabine
Brune, Jochen
Busch, Rosemarie

Caspary, Dr. Fritz
Cintl, Gerd
Cohnen sen., Theo
Cohnen jun., Dr. Theo

Dubanowski, Max
Dübbers, Ria

Effertz, Horst
Ellenbeck, Jochen
Eiselt, Josef

Hilger, Aenne
Hinz, Hilde
von Holtum, Dr. Herbert
Huhn, Eckhard

Jürgens, Marianne

Kersting, Franz
Klee, Horst-Dieter
Klein, Alfred
Kloeters, Gisela
Klöppel, Erich
Klopprogge, Arthur
Könitzer, Dr. Burkhard
Krebber, Marianne
Krefting, Fred
Kreuels, Otto
Kulmann, Hanns

Lange, Christa
Lehmann, Max
Lehnacker, Klaus
Lehnacker, Rita
Lenz, Walter
Litz, Jürgen
Lückerath, Wolfgang

Maßfelder, Ellen
Mertens, Maria

Reinhäckel, Helmut
Riekemann, Klaus
Rüggeberg, Kurt

Scheer, Dr. Gustav
Scheife, Margarete
Schlüter, Detlef
Schmidt, Willi
Schneider, Gerd
Schoenicke, Werner
Schoenicke, Wilhelm
Schroers, Günter
Schulze, Gerhard
Schwelm sen., Kurt
Schwelm jun., Kurt
Sedullat, Jochen
Siemens, Dieter
Spandel, Dietlinde
Spatz, Ludwig
Sprunk, Helmut
Sprunk, Ilse
Straßburger, Hermann
Strelow, Alfred
Strelow, Hans
Stürmann, Robert

Tittgen, Trude

Uellner, Manfred



Hilde Hinz



Marianne Jürgens



Hanns Kulmann



Walter Lenz

Fersen, Klaus von
Finger, Almut
Flockenhaus, Horst-Dieter

Gehring, Maria
van Geldern, Heinz
Gerke, Uwe
Geue, Walter
Ginsberg, Hannelore
Ginsberg, Klaus
Glässer, Ulli
Götze, Carl

Hering, Ernst
Heß, Dr. Claus

Misselhorn, Manfred
Mitzke, Walter
Müller sen., Albrecht
Münstermann, Willi

Nellen, Elisabeth
Neubauer, Egbert

Obst, Michael
Offergeld, Georg
Oppel, Ralph

Pentzlin, Rudolf

Quadt, Hermann

Verleger, Dieter

Weber, Fritz
Wegner, Klaus
Wenzlau, Paul
Weske, Heinz
Weske, Liesel
Wilbert, Dr. Peter
Winzen, Carl
Wissmann, Heinz
Wissmann, Marlies

Zapfe, Walter

**Träger der Silbernen Ehrennadel
für 25 Jahre Mitgliedschaft**

Baldus, Frank-Michael
 Barth, Alfred
 Bauersachs, Dr. Martin
 Beeckmann, Heidi
 Beeckmann, Ralph
 Bessin, Gerd
 Blaesy, Afra
 Blasczyk, Manfred
 Block, Arno
 Brink, Hanns
 Brink, Rut
 Brink, Wolfgang
 Brouwers, Alwill
 Brouwers, Sabine
 Brune, Hans
 Brune, Jochen
 Busch, Heinz
 Busch, Rosemarie

Caspary, Dr. Fritz
 Cintl, Gerd
 Claus, Friedrich Wilhelm
 Cohnen sen., Theo
 Cohnen jun., Dr. Theo
 Dahmen, Burkhard
 Damm, Leberecht

Flockenhaus, Horst-Dieter
 Fritz, Otto

Geue, Walter
 Gehring, Maria
 van Geldern, Heinz
 van Geldern, Michael
 Gerke, Uwe
 Ginsberg, Klaus
 Ginsberg, Hannelore
 Girnth, Dr. Klaus
 Glässer, Ulrich
 Görgel, Peter
 Götze, Carl
 Gudermann, Hansherbert

Harbs, Werner
 Harren, Dr. Kurt
 Hecheltjen, Otto
 Heitz, Carl
 Henke, Theo
 Hering, Ernst
 Herrfurth, Alfred
 Herzer, Wolfgang
 Heß, Dr. Claus
 Heyse, Karin
 Heyse, Ulrich
 Hilger, Aenne
 Hinz, Hilde

Kersting, Franz
 Kessel, Hans-Horst
 Klein, Alfred
 Kindel, Jürgen
 Klee, Horst-Dieter
 Kloeters, Gisela
 Kloeters, Horst
 Klöppel, Erich
 Klopproge, Arthur
 Kölchens, Rudi
 Könitzer, Dr. Burkhard
 Könitzer, Ute
 Krebber, Marianne
 Krefting, Fred
 Kreuels, Jörg
 Kreuels, Margrit
 Kreuels, Otto
 Kroneberg, Jürgen
 Kroneberg, Karin
 Kulmann, Hanns

Lange, Christa
 Lange, Horst
 Lehmann, Max
 Lehnacker, Klaus
 Lehnacker, Rita
 Lenz, Walter
 Lückerrath, Wolfgang
 Luhnau, Manfred

*Hanns Kulmann, Heinz Weske, Walter Lenz**Helmut Reinhäkel**Detlef Schlüter*

Dehner, Hans
 Dubanowski, Max
 Dübbbers, Ria

Effertz, Horst
 Ehlting, Arno
 Eichhorst, Dietger
 Ellenbeck, Jochen
 Eiselt, Josef
 Erberich, Josef

von Fersen, Klaus
 Finger, Almut
 Finger, Frank
 Fischer, Udo

Hinz, Walter
 Höck, Hermann
 Höck, Ilona
 Höfig, Dr. Karl-Heinz
 Hönings, Monika
 Hoff, Irmgard
 Hoffmann, Bernd
 von Holtum, Dr. Herbert
 Huhn, Eckhard

Jürgens, Marianne
 Just, Heidrun

Kempa, Hildegard
 Kerckel, Elisabeth

Lutter, Wilhelm

Maßfelder, Ellen
 Mertens, Maria
 Meyer, Erich
 Misselhorn, Manfred
 Mitzke, Walter
 Mügge, Wolfgang
 Müller sen., Albrecht
 Müller jun., Albrecht
 Müller, Karin
 Münstermann, Willi

Nellen, Elisabeth
 Neubauer, Egbert

Neuß, Peter
Nüttgen, Volker

Obst, Michael
Offergeld, Christa
Offergeld, Georg
Oppel, Ralph
Orleans, Josef
Orlowski, Bernd

Pentzlin, Rudolf
Pfeil, Mario
Pilz, Wolfgang
Pose, Günther

Quadt, Hermann

Reinhäckel, Helmut
Riekemann, Klaus
Rüggeberg, Kurt

Scharlemann, Gerhard
Scheer, Dr. Gustav
Scheife, Margarete
Schlüter, Detlef
Schmidt, Willi
Schneider, Gerd
Schneider, Rolf

Schneider, Uschi
Schneider, Wilhelm
Schoenicke, Werner
Schoenicke, Wilhelm
Schroers, Günter
Schroers, Gudrun
Schubart, Hans
Schulze, Gerhard
Schwelm sen., Kurt
Schwelm jun., Kurt
Sedullat, Jochen
Servatius, Willi
Siemens, Dieter
Sommer, Joseph
Spandel, Dietlinde
Spatz, Ludwig
Sprunk, Helmut
Sprunk, Ilse
Stammen, Ferdinand
Straßburger, Hermann
Strelow, Alfred
Strelow, Hans
Stürmann, Carl
Stürmann, Robert

Thewes-Bessin, Brigitte
Thiele, Werner
Tittgen, Trude

Uellner, Manfred
Unger, Reinhard

Verleger, Dieter
Vollmar, Hans-Jürgen

Wacke, Wolfgang
Weber, Fritz
Weber, Prof. Dr. Hartwig
Weber, Helmut
Weber, Margret
Wenzel, Ralf
Wenzlau, Paul
Weske, Heinz
Weske, Liesel
Wilbert, Dr. Peter
Winkhardt, Sven
Winzen, Carl
Wissmann, Heinz
Wissmann, Marlies

Zapfe, Walter
Zimmermann, Lenning



Wilhelm Schoenicke



Ludwig Spatz



Günter Schroers und Wolfgang Lückeroth



Alfred Strelow, Claus Heß, Hans Strelow



Trude Tittgen



Dr. Herbert von Holtum

Die Gefallenen der beiden Weltkriege

Gedenktafel 1914–1918

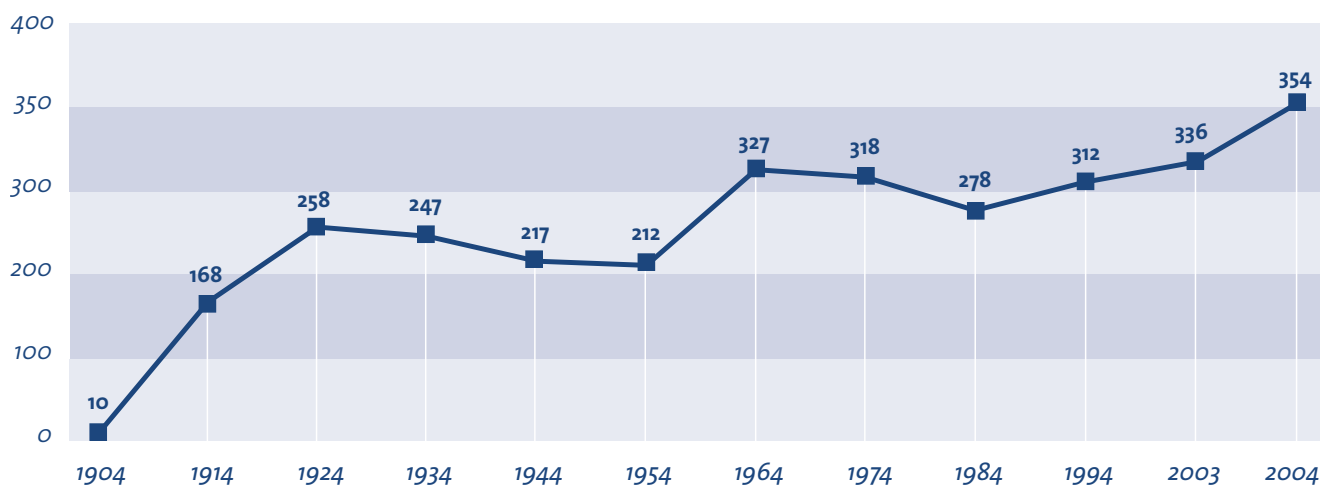
Friedel Borgardt
 Paul Brinren
 Paul Fattiger
 Hans Fichtner
 Bruno Haarhaus
 Reinhard Kleinau
 Hans Kornprobst
 Willy Meyer
 Karl Reissert
 Erich Rose
 Adolf Seebade
 Peter Wüsthofen

Gedenktafel 1939–1945

Gerhard Anke
 Heinz Beckers
 Emil Bender
 Hugo Dommel
 Hans Eckartz
 Willy Eitel
 Harald Frisch
 Erich Hagemann
 Ernst Günther Harbs
 Alfred Herrfurth und Frau
 Gerd Hüser
 Otto Kämmerling
 Hans Günther Kraft
 Heinz Lethen
 Rolf Letschert
 Jakob Lömpel und Tochter
 Heinz Lücke
 Rudi Luthe
 Ewald Malzburg
 Walter Morscheuser
 Rudi Rauer
 Günther Schmidt
 Karl Eberhart Sträter
 Karl Strelow
 Josef Weber
 Armin Friedrich Vogt
 Hans Joachim Wenzlau
 Klaus Westerheide
 Otto Zapp
 Erwin Zeidler



Mitgliederstatistik über 100 Jahre



Mitgliederliste 2004

Torsten Akelbein Kathrin Alsdorff Simon Leonhard Amrhein Ellen Arndt Karl-Josef Aßmus Aude Augagneur Herbert Bachmann Inge Bachmann Christine Baldus Frank Christian Baldus Frank-Michael Baldus Frank-Oliver Baldus Elke Barth Martin Bauersachs Heidi Beeckmann Ralph Beeckmann Monika Benigni Kai Bergemann Claudia Bessin Gerd Bessin Michael Bessin Anna Bichat Afra Blaesy Manfred Blasczyk Matthias Bormann Tobias Bracht Jörg Brammer Sabine Brenner Waltraud Breuer Claudia Breuning Rut Brink Wolfgang Brink Alwill Brouwers Sabine Brouwers Andrea Brüggemann Jochen Brune Michael Buchheit Annette Bürger Heinz Busch Rosemarie Busch Luis Buslay Fritz Caspary Ilja Chakhov Gerd Cintl Burkhard Dahmen Alexander Ditzel David Dohrmann Sabine Dominik Christian Drexler Lothar Drnec Ria Dübbers Andrea Dworschak Uli Ebert Horst Effertz Arno Ehling Vera Ehling Dietger Eichhorst Joachim Ellenbeck Friedrich Ellichsen Judith Ellichsen Harald Engelhardt Stephan Ertmer Thomas Esser Anke Fänger Gunda Fahjen Sven Falcke Klaus Federmann Nico Federmann Michael Festag Simon Fey Elisabeth Fijalkowski Almut Finger Frank Finger Christoph Fischer Jutta Fischer Udo Fischer Ursula Fischer Marlies Fitzer Horst Dieter Flockenhaus Andreas-Niclas Förster Heinz-Günter Freiwald Anne Fügmann Günter Fügmann Alexander Fürst Martin Funke Dirk Gamon Marcus von Garßen Heinz van Geldern Michael van Geldern Robby Gerhardt Uwe Gerke Guido Gilbert Hannelore Ginsberg Klaus Ginsberg Brigitte Goebels Joachim Goetz Holger Goldberg Stefan Gräf Dörte Grandt Paul Grant Christian Grill Marcus Grill Ulrike Grill Detert Gruis Hansherbert Gudermann Susanne Gudermann Roland Haage Fabian Haase Rainer Härtner Günter Hall Klaus Harnischmacher Meike Hartung Sven Hawickhorst Gerd Hebenstreit Hella Hebenstreit Gert Detlev Heberlein Mariane Heberlein Astrid Hegger Gunnar Hegger Sebastian Heiche Tatjana Heidkamp Gertrud Heimel Frank Henschke Kirsten Henschke Christoph Herwald Wilfried Hesmert Claus Heß Ilse Heuer Niklas Heusch Alexander Heuschen Karin Heyse Ulrich Heyse Ulrike Hillebrand Jürgen Hillen Hildegard Hinz Hermann Höck Ilona Höck Holger Hönings Monika Hönings Eva Hofer Irmgard Hoff Bernd Hoffmann Patrick Hoffmann Walter Hoffmeister Andrea Hohmann Martin Hohmann Hans-Engelbert Hohn Anja Hoing Sabine Holland Herbert von Holtum Hajo Hübner Eckhard Huhn Gregor Huse John Frederic Jennessen Christoph Joeken Timm de Jong Heidrun Just Angelika Keller Hildegard Kempa Hans-Horst Kessel Jürgen Kindel Hans Dieter Kirschbaum Dominik Klaumann Horst-Dieter Klee Alfred Klein Gisela Kloeters Kathrin Kockel Sarah-Maria Könes Burkhard Könitzer Ute Könitzer Gaby Koester Klaus Kompch Ralf Kotters Thomas Kraemer Christoph Kramer Sven Christian Kramer Christian Krause Friedrich Krefting Waltraud Krefting Jörg Kreuels Margrit Kreuels Otto Kreuels Jürgen Kroneberg Karin Kroneberg Silke Kroneberg Torsten Küster Hanns Kulmann Moritz Laflör Christa Lange Claudia Lange Horst Lange Justus Leemhuis Jan Lehmann Klaus Lehnacker Rita Lehnacker Roman Lentz Timon Lentz Walter Lenz Jürgen Litz Iris Loehnert Jörn Loocke Oliver Lorenz Wolfgang Lückerrath Jan Lueddeke Christoph Lüders Christoph Lütkecosmann Manfred Luhnau Ralph Maass Etienne Marquardt Dominik Marzinkowski Ellen Maßfelder Thorsten May Bernd Mayer Maria Mertens Hans Miebach Manfred Misselhorn Stephan Mölle Felix Möller Wolfgang Mügge Albrecht Müller Albrecht Müller Alexander Müller Karin Müller Christine Muth Charlotte Nellessen Kurt Nellessen Max Nitsch Barbara Nitzsche Ina-Ulrike Nötzel Alexander Nüchter Volker Nüttgen Michael Obst Robert von Oelffen Ralf Ooppel Bernd Orłowski Felix Otto Lydia Otto Moritz Otto René Otto Theresa Otto Anja Overkamp Wiebke Perske Axel Peterkes Lisa Peterkes Katharina Pfeil Mario Pfeil Georg Pfeiderer Heike Pluta Michael Pries Simone Protti Maximilian Raden Meinhard von Rath Alexander Rauer Helmut Reinhäkel Norbert Richter Rudolf Richter Klaus Riekemann Georg Riewenherm Jochen Riks Richard Georg Ringes Christina Rixgens Thomas Rixgens Thomas Römer Markus Sänger Rudolf Sakendorf Barbara Samblebe Peter Schäfer Gerhard Scharlemann Felix Schauf Margarete Scheife Matthias Scheiff Sebastian Scheiter Michael Schepers Katrin Schiefer Frank-Rainer Schimunek Steffen Schlachter Detlef Schlüter Volker Schmaltz Nicole Schmitt Wolfgang Schmitz Anke Schneider Gerd Schneider Rolf Schneider Ursula Schneider Werner Schoenicke Steffen Schöps-Engler Uwe Schoß Gudrun Schroers Günter Schroers Kerstin Schüller Volker Schulte Gerhard Schulze Jochen Sedullat Dieter Siemens Astrid Sliwka Martin Sliwka Dietlinde Spandel Harald Spatz Ludwig Spatz Helmut Sprunk Ilse Sprunk Katja Stahnke - Gräf Mirko Stempel Tim Sternefeld Andreas Stock Maik Stöcker Thomas Stoffels Hermann Straßburger Jennifer Straube Wolf Strauß Thomas Stührk Gregor Sunderdiek Nickolas Tasch Robin Tetzlaff Victoria Tetzlaff Brigitte Thewes-Bessin Trude Tittgen Ulrich Tödtmann Inge Trott Manfred Uellner Melanie Ullrich Reinhard Unger Sebastian Veelken Dieter Verleger Helga Verleger Mathias Vogt Hans-Jürgen Vollmar Wolfgang Wacke Anna Wagner Katrin Wagner Marlene Walter - Richter Helmut Weber Margret Weber Katharina Wefers Katja Wegner Martin Weiland Anke Weissmann Rainer Weissmann Olaf-Herbert Wellems Sven Wenkstern Alexander Wenzel Ralf Wenzel Heinz Weske Liesel Weske Klaus Wieser Doris Wilbert Peter Wilbert Julius Wimmer Reiner Windhövel Matthies Wingerter Sven Winkhardt Martin Witkowski Rolf Wittkamp

Zeittafel – 100 Jahre Ruderclub Germania Düsseldorf

1904

15. April 1904 Gründungsversammlung. Der Rohbau einer schwimmenden Bootshalle im Petroleum-Hafen „säuft ab“.

1905

Ein in Frankfurt/Main gekauftes schwimmendes Bootshaus wird verankert.

1906

Aufnahme in den Deutschen Ruderverband.

1907

Aufnahme in den Rheinisch-Westfälischen Regattaverband. Beginn des Rennruderns.

1908

Einweihung des ersten richtigen Club- und Bootshauses auf der Mole des Berger Hafens.

1909

Der erste Trainer für die Rennmannschaft.

1910

Der erste Rennsieg im „Kaiser-Achter“ in Ruhrort.

1913

Gemeinsamer Ruderausschuss der Düsseldorfer Rudervereine.

1914–1918

Der 1. Weltkrieg. Zwölf Mitglieder des RCGD sind unter den Kriegstoten.

1920/21

Beginn des Schülerruderns im RCGD durch Gründung der Riegen des Lessing-Gymnasiums und der Oberrealschule am Fürstenwall (später Geschwister Scholl-Gymnasium).

1921

Während der „Rheinlandbesetzung“ wird ein Teil des Clubhauses besetzt.

1924

Erste Festschrift zum 20-jährigen Bestehen.

1925

Die RCGD-Jungmannen gewinnen in Hannover erstmals das spätere „Eichkranz-Rennen“ (Deutsche Meisterschaften der B-Senioren). Der Gemeinsame Ruderausschuss wird in den Regattaverband Düsseldorf umgewandelt.

1925–28

Abspaltung der RG Alemannia.

1938

Gründung der Damenabteilung.

1939

1. Düsseldorfer Juniorenregatta im Hafen.

1939–1945

Der 2. Weltkrieg. 30 Mitglieder des RCGD sind unter den Kriegstoten.

1942

9. September 1942: Zerstörung des Club- und Bootshauses durch einen Bombenangriff. Bootsmeister Hans Eckartz wird ein Opfer des Angriffs.

1944

12.–19. August 1944: Die letzte Wanderfahrt während des Krieges von Mainz nach Düsseldorf.

1946

28. Januar 1946: Erste Mitgliederversammlung nach dem Krieg in der „Königsallee Diele“. 12. Mai 1946: Erste Rudertour nach dem Krieg, vom Neusser RV aus.

1947

Erster Nachkriegssieg im Senior-Gig-Vierer auf dem Hengstey-See.

1948

Baubeginn der neuen Bootshalle in Düsseldorf-Hamm. 2. Düsseldorfer Juniorenregatta – ab jetzt auf der Wedau in Duisburg – unter der Leitung von Hans Feldhaus (Neusser RV), Adalbert Thewes (Düsseldorfer RV) und Dr. Theo Cohnen (RC Germania).

1950

Erste Clubzeitung nach dem Krieg, zusammen mit dem Düsseldorfer Ski-Klub und dem Kanuclub Düsseldorf.

1952

8. Juni 1952: Einweihung der neuen Bootshalle in Düsseldorf-Hamm. Erste Deutsche Rudermeisterschaft im Leichtgewichts-Vierer ohne Stm. Gründung der Arbeitsgemeinschaft der Rudervereine Düsseldorf-Neuss. Alfons Battenstein (Düsseldorfer RV), Rudolf Pentzlin (RC Germania) und Helmut

Wallbaum (Wassersportverein) übernehmen – 20 Jahre lang – die Leitung der Düsseldorfer Juniorenregatta auf der Wedau.

1954

50-jähriges Clubjubiläum mit einem Festball in der „Rheinterrasse“. Erste Deutsche Jugendmeisterschaft im Doppelzweier.

1955

Erste Deutsche Rudermeisterschaft in der Eliteklasse im Zweier ohne Stm. Erstmals Teilnahme an den Europameisterschaften.

1956

Erste Teilnahme von Germania-Rennrudern an den Olympischen Spielen in Melbourne im Zweier ohne Stm. Ab 1956 gewinnen die Wanderruderer mehrfach den Pokal des Rheinisch-Westfälischen Regatta-Verbandes.

1957

Erster Rotseesieg in Luzern und erste Silbermedaille bei Europameisterschaften, jeweils im Einer. Einstellung eines hauptamtlichen Bootsmeisters.

1958

Drei Deutsche Meisterschaften im Einer, Zweier ohne und Zweier mit Stm. Bei den Europameisterschaften in Posen zwei Silbermedaillen im Einer und im Zweier ohne Stm. Drei Rotsee-Siege im Zweier ohne und mit Stm.

1959

Einweihung des neuen Clubhauses „Am Sandacker 43“ in Düsseldorf-Hamm. Erste Europameisterschaft im Vierer mit Stm. und zwei Silberne Medaillen im Einer und im Vierer ohne Stm (in Rgm. mit Neusser RV) in Macon. Auf dem Rotsee vier Siege und ein 2. Platz für Germania-Boote. Wieder drei Titel bei den Deutschen Meisterschaften im Einer und in beiden Vierern (dabei Vierer ohne Stm. in Rgm. mit Neusser RV). Silbernes Lorbeerblatt des Bundespräsidenten, die höchste Sportauszeichnung der Bundesrepublik, an den Ruderclub Germania. Bis 1967 wird das Silberne Lorbeerblatt 13-mal an Ruderer des RCGD verliehen.

1960

Goldmedaille im Vierer mit Stm. bei den Olympischen Spielen in Rom.

1961

Bronzemedaille im Vierer ohne Stm. bei den Europameisterschaften in Prag. Auf dem Rotsee ein Sieg und ein 2. Platz in beiden Vierern.

1962

Erste Ruderweltmeisterschaften auf dem Rotsee: Teilnahme von zwei Germania-Ruderern (als Ersatzleute).
Bei den Deutschen Jugendmeisterschaften Doppelsieg im Vierer mit Stm. und im Achter.

1963

Teilnahme an der „Ruderschule Wedau“ mit Dr. Theo Cohnen als Cheftrainer.
Seit 1963 eigene Clubzeitung.

1964

Im Vierer ohne Stm. Goldmedaille bei den Europameisterschaften in Amsterdam, Finalteilnahme bei den Olympischen Spielen in Tokio.
Erstmals „Eichkranzsieger“ der B-Senioren im Vierer mit Stm.

1966

Germania-Mitglied Dr. Claus Heß wird Präsident des Deutschen Ruderverbandes.

1967

Einführung des Kinderruderns.

1969–1971

Bau der ersten Barke.

1970

Erste Übernachtungen bei der Winzer-Familie Ertz-Kirsten in Piesport/Mosel.

1971

Beginn der „exotischen“ Wanderfahrten ins Ausland.

1972

Zum vierten Mal Teilnahme eines Germania Ruderers (Ersatzmann) bei den Olympischen Spielen in München.
Erster Rhein-Marathon von Leverkusen nach Düsseldorf.
Erste Barkenfahrt der Alten Herren.

1973

Einweihung des Verbindungsbaus zwischen Bootshalle und Clubhaus.
Detlef Schlüter wird Leiter der Düsseldorfer Juniorenregatta auf der Duisburger Wedau,

zusammen mit Toni Dresia und Manfred Brink.

1974

70-jähriges Bestehen mit einem Festball im Hotel „Intercontinental“.
Erste Osterwanderfahrt Mainz-Düsseldorf.
Bronzemedaille im Zweier mit Stm. bei den Junior-Weltmeisterschaften.

1975

Erste große Innenrenovierung des Clubhauses.
Erster Muttertagsachter.
Bronzemedaille im Zweier mit Stm. bei den Junior-Weltmeisterschaften.

1976

Gründung der Betriebssportgruppe Rudern der Westdeutschen Landesbank im RCGD.
Erste Fahrt der „Ehepaare in der Barke“.

1977

Einweihung des Rennbootshauses im Düsseldorfer Hafen der „Interessengemeinschaft Jugend-Trainingszentrum für Kanuten und Ruderer“ des WSV Rheintreue, des WSVD und des RCGD.

1978

40-jähriges Bestehen der Damenabteilung mit einer Feier im Clubhaus.

1979

75-jähriges Clubjubiläum mit einem Festakt im Hotel Nikko, einem Festball in der Rheinterrasse und einer Festschrift „Rudern am großen Strom“.

1980–1998

Auf der Wedau werden insgesamt 8-mal die Deutschen Meisterschaften ausgetragen.

1980–2003

Die Fahrten- und Wanderruderer des RCGD gewinnen beim Wanderruderpreis des Deutschen Ruderverbandes 14-mal den 1. Platz, 6-mal den 2., 1-mal den 3. und 1-mal den 5. Rang.

1981–1995

Der Ruderclub Germania organisiert insgesamt 3-mal die Deutschen Jugendmeisterschaften.

1982

Erste Goldmedaille im Achter (Stm. in Rgm.) bei den Junior-Weltmeisterschaften.

1983

Austragung der Weltmeisterschaften auf der Wedau.
Erste Wanderfahrt des Alde Büdels-Club.

1984

80-jährigen Clubjubiläum mit einem Empfang im Clubhaus.

1986

Der Einzel-Kilometerrekord des Jahrhunderts: 11.200 km.

1986, 1988 und 1996

Der RCGD gewinnt die drei letzten klassischen Stadtachter auf dem Rhein vor dem Altstadt-Ufer.

1987

Seit 1964 wieder eine Deutsche Meisterschaft im Leichtgewichts-Vierer ohne Stm. (in Rgm. u.a. mit Neusser RV).
Erste Irland-Wanderfahrt.

1988

Jeweils in Rgm. Eichkranzsieg im Leichtgewichts-Doppelvierer und Achter, Deutsche Meisterschaft und Silbermedaille im Match des Seniors (U-23-WM) im leichten Doppelvierer.
50-jähriges Jubiläum der Damenabteilung mit einer Feier im Clubhaus.

1989

Die erste Weltmeisterschaft eines Germania-Ruderers im Leichtgewichts-Vierer ohne Stm. (Rgm.) in Bled. Deutsche Meisterschaft im leichten Vierer ohne Stm. und Vizemeister im Achter.
Ausrichtung der Universiade auf der Wedau (Olympiade der Hochschulen).
Erhebliche Verbreiterung des Clubgeländes im Zuge einer Flurbereinigung.
Bau zusätzlicher Bootshallen.

1989/90

Nach der „Wende“ RCGD-Silvesterrudern unter der Glienicker Brücke in Berlin.

1990

Erneute Goldmedaille bei den Weltmeisterschaften im Leichtgewichts-Vierer ohne Stm. (Rgm.) in Tasmanien. In Rgm. Rotsee-Sieger im leichten Vierer ohne Stm. sowie Deutsche Meisterschaft im Vierer ohne und im Achter.
Erstmals Goldmedaille beim Europa-Cup (U23-WM) im Vierer ohne Stm. (Rgm.) in Otterndorf/Oesterreich.
Die Arbeitsgemeinschaft der Rudervereine Düsseldorf/Neuss organisiert den 49. Deutschen Rudertag in Düsseldorf.

1991

Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland an Dr. Dr. Theo Cohnen.

1992

Austragung der 1. Hafenregatta im Düsseldorfer Hafen unter Federführung des RCGD.

1994–2001

Sanierungsarbeiten am und im Clubhaus.

1996

Der absolute Kilometer-Clubrekord (Gesamtleistung) des Jahrhunderts: 180.926 km.

1997

Eichkranzsieg und Bronzemedaille beim Nations-Cup (U 23-WM).

1998

60-jähriges Bestehen der Damenabteilung mit einer Feier im Clubhaus und einer Festschrift der Damen.

1999

Gründung der Betriebssportgemeinschaft Rudern der Stadtverwaltung Düsseldorf im RCGD.

1999/2000

Große Silvesterfeier im Clubhaus zur Jahrtausendwende.

2001

Austragung der Junioren-Weltmeisterschaft auf der Wedau.

2001–2003

Außensanierung und Umgestaltung des Clubhauses zur Vorbereitung des Jubiläumsjahres.

2002

Austragung des Bundeswettbewerbs (Jahrgangsmesterschaften der U14).
Der RCGD propagiert „Ruderer pro Olympiabewerbung Düsseldorf Rhein-Ruhr 2012“.
30 Jahre Rhein-Marathon im Zeichen von Olympia.

2003

Bronze-Medaille beim Nations-Cup (U23-WM) im Leichtgewichts-Vierer ohne Stm. (in Rgm.) in Belgrad.
Verleihung des Förderpreises der Landeshauptstadt Düsseldorf an den RC Germania für herausragendes ehrenamtliches Engagement im Kinder- und Jugendbereich.
Der RCGD wird in das Landesprogramm Talentsichtung/Talentförderung der Landesregierung und des Landessportbundes aufgenommen.
Beteiligung am „Teil-Internat Düsseldorf“.
Austragung der German-Masters und der Internationalen Hochschulmeisterschaften auf der Wedau.

2004

Der Ruderclub Germania feiert sein 100-jähriges Bestehen.
Doppelsieg (in Rgm.) im Leichtgewichts-Vierer ohne Stm. und im Achter bei denn Eichkranzrennen sowie Goldmedaille beim Nations-Cup (U23-WM) in Posen im Leichtgewichts-Vierer ohne Stm..
Der RCGD richtet das 39. DRRV-Wanderrudertreffen aus.
Der Club gewinnt zum 15. Mal seit 1980 den Wanderruderpreis des DRV.